





Geschichte
des
Ursprungs, Fortgangs und Verfalls
der
Wissenschaften
in
Griechenland und Rom

von
Christoph Meiners
ordentlichem Lehrer der Weltweisheit in Göttingen.

Erster Band.

Nos quoque apes debemus imitari, & quaecunque ex diversa lectione congessimus, separare. Melius enim distincta servantur. Deinde adhibita ingenii nostri cura & facultate, in unum saporem varia illa libamenta confundere: ut etiam si apparuerit, unde sumtum sit, aliud tamen esse, quam unde sumtum est, appareat. SENEC.

Lemgo,
im Verlage der Meyerischen Buchhandlung 1781.

Seinem
vertrautesten Freunde
dem
Herrn Professor
Feder
widmet
diesen ersten Theil
als ein
Denkmal
seiner
unveränderlichen Hochachtung

der Verfasser.



Vorrede.

Die nächste Veranlassung zu diesem Werke war, die vor einigen Jahren von der Königlichen Akademie der Wissenschaften in Berlin aufgegebene Frage: welche Einflüsse die Staatsverfassung auf die Wissenschaften, und diese wiederum auf jene geäußert hätten, oder noch äußerten? Um diese Frage zu beantworten, sah ich die Materialien durch, die ich seit langer Zeit zu einer ähnlichen Absicht gesammlet hatte; allein ich fand bald, daß mein Vorrath zu groß, und der Zeitpunct, vor welchem die Preisschriften eingeschickt werden sollten, zu wenig entfernt sey, als

 daß

daß ich das Vergnügen haben könnte, meine Untersuchungen über einen so reichhaltigen Gegenstand einer der berühmtesten Akademien in Europa vorzulegen. Unterdessen wurde ich durch das Nachlesen, Ordnen und Prüfen meiner Papiere, an die Materie, in welche ich mich eingelassen hatte, so mächtig hineingezogen, daß ich mich entschloß, andere Geschäfte eine Zeitlang bey Seite zu legen, und wenigstens einen Theil der Geschichte der Wissenschaften der Griechen zu liefern.

Wenn man dem Ursprunge, Fortgange und Verfall der Wissenschaften unter den Völkern, unter welchen sie geblühet haben und gesunken sind, nachspürt; so ist eine der ersten Bemerkungen, die sich dem Forscher darbieten, diese, daß die glücklichen und unglücklichen Schicksale derselben mit zu den Erscheinungen gehören, die unzählige Ursachen, und unübersehlich viele Wirkungen haben, und daß es also Vermessenheit sey, wenn ein sterblicher Mensch, dessen schärfster, am weitesten vordringender Blick doch immer noch von allen Seiten so sehr eingeschränkt bleibt, wenn dieser sich untersteht, das ganze Räderwerk einer fast unendlich großen und zusammengesezten Maschine, die nur allein ihr anbetungswürdiger Erbauer und Aufseher in ihren kleinsten Theilen durchschaut, auszuspähen und darzustellen. Selbst alsdann, wenn die Geschichte eines Volks unverstümmelt, und die Denkmäler der größten Geister desselben unzertrümmert sind, selbst alsdann ist es unmöglich, das geheime Spiel von Ursachen und Wirkungen vollständig zu erkennen,

nen,

nen, aus welchen entweder Entwickelung oder Untergang der Wissenschaften erfolgte. Alle befördernde sowohl, als aufhaltende und hindernde Ursachen, die wir entdecken können, sind meistens schon entfernte Wirkungen von Triebfedern, die sich unsern Augen entziehen. Die ersten Ursachen aber, oder gleichsam die Elemente derjenigen Ursachen, von welchen wir auszugehen pflegen, sind uns fast immer eben so unbekannt und unbemerkbar, als die Keime von Gewächsen und Thieren, die nach Jahrtausenden entwickelt werden sollen; und eben so verlieren sich für uns die lezten Wirkungen derselben, gleich den äußersten Gränzen der Kreise, die ein in's ruhige Weltmeer hinabgeworfener Stein hervorbringt.

So richtig mir aber auch diese Betrachtungen scheinen; so muß man doch auf der andern Seite zugeben, daß wir, unserer Kurzsichtigkeit ungeachtet, dennoch bey einem gehörigen Gebrauche unserer Kräfte, viele der **nächsten** Ursachen des Zustandes und der Veränderungen der Wissenschaften zu beobachten im Stande sind. Dergleichen sind gewisse Beschaffenheiten des Bodens und Himmels, auf und unter welchem Völker wohnen, ferner ihrer Staatsverfassung und Sitten, endlich ihrer Religion und ihrer öffentlichen Glückseligkeit oder Elendes. Wenn wir alle diese Ursachen, die den Geist der edelsten Bürger ganzer Nationen entweder beleben und entwickeln, oder auch niederschlagen und zurückhalten, so genau kennen, als

es menschlichen Kräften verstattet ist; so sind wir alsdenn auch fähig, für Menschen eine lehrreiche und zusammenhängende Geschichte von Wissenschaften zu schreiben. Sind uns hingegen mehrere der jeztgenannten Triebfedern unbekannt; so ist es vergebens, ein vollständiges und vollendetes Gemälde von der wissenschaftlichen Aufklärung gewisser Völker und Zeitalter wünschen und unternehmen zu wollen. Wir können daher über die Fortgänge der alten Aegyptier, Phönicier, Chaldäer, Perser und Indier in der Erforschung der Wahrheit und Natur zwar wahrscheinliche Vermuthungen wagen, und gelehrte Untersuchungen anstellen; aber eine eigentliche Geschichte der Wissenschaften dieser Nationen ist unmöglich, weil wir von keiner derselben weder die Sitten, noch die Religion, noch die Regierungsform, noch auch die Stuffe bürgerlicher Glückseligkeit, die sie erreichten, zuverlässig erfahren können, und nicht einmal wissen, ob sie überhaupt Wissenschaften, und in welchem Grade der Vollkommenheit sie dieselben besessen haben.

Alle bisher von mir aufgezählte, den Wissenschaften bald günstige, bald ungünstige Ursachen, kann man innere oder beständige nennen, zum Unterschiede von solchen, die in der gewöhnlichen Sprache der Menschen zufällig genannt werden, weil sie nicht immerfort, sondern nur zu gewissen Zeiten wirken. In diese Classe zufälliger Ursachen gehören die eigenthümlichen unergründlichen Formen des Genies einzelner großer Männer, die den Denkarten ganzer Völker und Jahrhunderte, und meh-

mehrern Wissenschaften neue Gestalten geben; die sich oft verändernde, bald vortheilhafte, bald nachtheilige Lage der Länder; die nähere oder entferntere Verbindung mit mächtigen und aufgeklärten, oder schwachen und rohen Nationen, schnelle über viele Länder fortlaufende Siege entweder der einen, oder der andern, unerwartete oder gewaltige Umwälzungen von Reichen, deren Glück oder Unglück die Schicksale ihrer Nachbaren bestimmt, wichtige Erfindungen, auf die der Mensch mehr stieß, als er sie suchte, die er mehr zufälligen Umständen, als seinem Scharfsinn und Fleiß zu verdanken hatte, und die also unendlich merkwürdiger in Ansehung ihrer Folgen, als ihrer Ursachen sind; Umlauf und Uebergang der höchsten Macht, des Handels und Reichthums aus einem Theile der Erde in andere; Aufmunterungen einzelner Beherrscher, denen die Kräfte und Schäze unermeßlicher Länder zu Gebote stehen, und die also auch unglaubliche Wirkungen hervorbringen können, und so weiter. Diese veränderlichen Ursachen befördern oder schränken die Wirkungen der beständigen auf mannigfaltige Arten ein. Aus ihnen muß man die Anomalien erklären, die man nicht selten in der Geschichte des menschlichen Geistes antrift, indem die Aehnlichkeit des Bodens, des Klima, der Religion, der Staatsverfassung und Sitten sich mit der größten Verschiedenheit der Wissenschaften und Künste, und die größten Abweichungen in Ansehung der erstern, sich mit einer auffallenden Aehnlichkeit der leztern zusammenfinden.

Wenn es aber schwer ist, *alle* Ursachen der verschiedenen Zustände von Wissenschaften ausfindig zu machen, und selbst unter solchen, die noch unter unsern Gesichtskreis fallen, nicht einige zu übersehen, und andere zu erdichten; so ist es weit schwerer, die Sphären der Wirksamkeit einer jeden gefundenen Ursache zu bestimmen, und aus einer unendlichen Summe von Wirkungen einer jeden den ihr gebührenden Antheil, und keiner zu viel oder zu wenig zuzueignen. Mehrere berühmte Geschichtschreiber und Geschichtforscher der neuern Zeit, haben mit dem glücklichsten Scharfsinn den Ursachen nachgespürt, wodurch in den Abendländern Europens der menschliche Geist, aus dem tödtlichen Schlummer, in welchen er versunken war, und die fast ganz ausgestorbenen Künste und Wissenschaften aus ihren Gräbern hervorgerufen wurden; allein keiner hat es gewagt, alle diese verschiedenen Ursachen gleichsam nach ihrem innern Gewichte zu würdigen, die eigentliche Kraft einer jeden zu schätzen, ihre größern oder geringern Einflüsse anzugeben, und alle Erscheinungen, die sie hervorgebracht haben, und unter denen mehrere den kühnsten Rather verwirren können, bis zu ihren wahren und ersten Principien hinauf zu verfolgen. — Man bemerkte, daß eben die Kreuzzüge, in und durch welche mehrere Thronen in Europa und Asien erschüttert oder umgeworfen, mehrere gesalbte Häupter zertreten, unzählige edle Geschlechter ausgelöscht, und viele hunderttausende weniger vortreflicher Menschen aufgerieben wurden,

die

die endlich den Römischen Hohenpriester über alle Könige der Christenheit zu erheben drohten, daß diese denen am meisten verderblich wurden, die sie zum Verderben der Völker entzündet und unterhalten hatten, und daß eben durch sie die Fesseln des Aberglaubens und der Seelen Knechtschaft, die dadurch erschwert und fester angezogen werden sollten, zuerst zerbrochen wurden. Die heiligen Krieger brachten aus den Ländern, die sie mit ihrem Blute gedüngt, und durch ihre Ausschweifungen und Frevelthaten mit Abscheu und Entsezen gegen sich erfüllt hatten, nicht nur edle Pflanzen und Früchte, sondern auch mannigfaltige, schöne oder nüzliche Gewerbe, Künste und Kenntnisse zurück. Die Gegenden, aus denen die Kreuzbrüder auszogen, genossen, weil die Kirche die Besizungen der leztern in Schuz nahm, mehr Ruhe, und sie wurden unter einander sowohl, als mit den aufgeklärtern Griechen und Saracenen in Asien und Africa genauer verbunden, als sie es in den vorhergehenden Jahrhunderten gewesen waren. Die Entkräftung des Adels, die aus diesen für ihn besonders kostbaren und mörderischen Zügen erfolgte, hob die Macht von Königen, und das Ansehen der niedern Stände, und machte sie allmälich stark genug, den Uebermuth räuberischer Ritter, und ihre blutigen Fehden zu dämpfen. Der erstaunliche Handel, der zuerst die Städte der Lombardey und des übrigen Italiens, und dann die Städte im nördlichen Europa mit Einwohnern und Reichthümern füllte, erzeugte und belebte Handwerker und

Künste,

Künste, und befeuerte den Muth und die Freyheitsliebe des Bürgers so mächtig, daß er sich allmälich von den kleinen und größern Tyrannen, von denen er bisher war gemißhandelt worden, unabhängig machte, so wie der Landmann in den meisten Europäischen Reichen von dem fürchterlichen Joche der Leibeigenschaft frey wurde. Selbst der Adel und das weibliche Geschlecht erhielten durch die Ritterschaft, durch abentheuerliche Züge, durch Turniere und Romanzen, wo nicht gelehrte Kenntnisse, doch eine solche Aufklärung, und solche Sitten und Tugenden, daß sie die Schulweisen der damaligen Zeit, und die unglaublich verdorbene Geistlichkeit beschämen konnten.

Zu allen diesen glücklichen Revolutionen, die aus den Kreuzzügen entstanden, und die kein menschlicher Scharfsinn hätte vorhersehen können, gesellten sich noch viele andere Eräugnisse, die für einen großen Theil des menschlichen Geschlechts nicht minder heilsame Folgen hatten. Die Erfindung des Papiers räumte das große Hinderniß weg, was die Vervielfältigung von Schriften und die Ausbreitung nüzlicher Kenntnisse bisher aufgehalten hatte, und verhütete die fernere Vertilgung der Denkmäler des Alterthums, die man nicht selten vernichtet hatte, um an ihre Stelle Urkunden oder Formulare von Gebeten oder Mönchslegenden aufzuzeichnen. Die Gelehrsamkeit der Araber lockte, vom zehnten und eilften Jahrhunderte an, viele Abendländer nach Spanien, wo diese sich nicht

nur

nur durch Umgang und mündlichen Unterricht ausbildeten, sondern auch mit den Werken der Araber sowohl, als der Griechen bereicherten, die nach einander, selbst auf den Befehl eines aufgeklärten Kaisers, ins Lateinische übersezt wurden. In allen Ländern wurden Richterstühle und hohe Schulen errichtet, auf welchen leztern man außer den Römischen Gesezen, die man wieder gefunden, und dem päbstlichen Rechte, was man gesammlet hatte, auch noch Gottesgelahrtheit und Weltweisheit lehrte. Endlich flüchteten die Griechischen Musen, verscheucht von rohen Barbaren, und mit den Werken ihrer Lieblinge, der größten Weisen, Dichter, Redner und Geschichtschreiber des Alterthums beladen, nach Italien, riefen ihre Römischen Schwestern ins Leben zurück, und steckten ein eben so helles Licht auf, als sie in den Ländern, aus welchen sie ausgewandert waren, eine tiefe Finsterniß zurück gelassen hatten. Eben dies Licht wurde bald nachher durch die Buchdruckerey über das ganze übrige Europa verbreitet, und leuchtete den großen Männern vor, die die göttlichste unter allen Religionen reinigten, und durch die Entdeckung beyder Indien die Gränzen der Erde eben so sehr, als die der menschlichen Erkenntniß erweiterten. Diese zulezt genannten Begebenheiten muß man, wie die Erfindung des Pulvers, als solche Eräugnisse betrachten, die dem menschlichen Geschlechte am meisten Gutes und Böses zugefügt, die meisten Tugenden und Laster erzeugt und getödtet, auf die Sitten, Regierungsformen, den

Han-

Handel, Künste und Schicksale von Völkern in allen Theilen der Erde den grösten Einfluß gehabt, und den Felsen sprengenden, und in der Ferne tödtenden Europäer zwar zum Herrn der Erde, aber auch zum Sclaven seiner Beherrscher gemacht haben.

Wenn man alle diese Ursachen, durch deren zusammengesezte Wirkungen das abgelaufene geistige Automaton des Menschen wieder in Bewegung gesezt, und die stillstehenden Triebfedern desselben von neuen aufgespannt wurden, einzeln für sich betrachtet; so scheint eine jede so wichtig in Ansehung ihrer Folgen, daß man sie gleich einem hervorstechenden Faden in einem Labyrinthischen Gewebe oder Knoten, von ihrem Anbeginn bis ans Ende, verfolgen zu können glaubt. Allein wenn man es versucht, die Wirkungen einzelner Ursachen von denen aller übrigen abzusondern oder auszulesen; so findet man sich bald in ein unauflösliches Gewirre verstrickt, von dessen tausendfältig durch einander laufenden Bestandtheilen man weder Anfang noch Mittel noch Ende unterscheiden kann. Eine jede Ursache, so mächtig sie uns auch einzeln betrachtet scheint, ist mit den übrigen zugleich wirkenden verglichen, gleichsam nur ein verschwindender Tropfen in einem reißenden Meersstrudel oder in einer ungeheuren Wassersäule, die mit unwiderstehlicher Gewalt alles mit sich dahinreißt.

So wenig wir nun in diesen und ähnlichen Fällen fähig sind, die eigentliche Schnellkraft vieler zusammenwirkender Ursachen, die Grade vieler

zusammenarbeitender Kräfte, und ihre Richtungen auszuforschen; eben so oft sind wir in der Geschichte menschlicher Kenntnisse zu dem Geständnisse gezwungen, daß wir nicht begreifen können, wie aus solchen Ursachen, dergleichen wir wahrnehmen, solche Wirkungen, oder warum sie so schnell oder langsam, nicht früher oder später erfolgt sind? Wer erstaunt nicht, wenn er bemerkt, daß die Wissenschaften in Griechenland so viele Menschenalter nach den Künsten entstanden, und daß die leztern im funfzehnten und sechszehnten Jahrhunderte so unglaublich schnell fast ihre höchsten Vollkommenheiten erreichten, während daß die erstern mit langsamen Schritten ihren Vorläuferinnen folgten? Dies Phänomen scheint um desto unerklärlicher, da sich verhältnißmäßig von den Werken großer Griechischer und Römischer Schriftsteller mehr musterhafte Reste erhalten hatten, als von den Denkmälern der Kunst, und jene vielmehr verbreitet und vervielfältigt wurden, als diese. Man las und legte lange die Alten aus, als wenn man sie nicht verstünde, und bewunderte gerade diejenigen Schriften am meisten, von denen man wünschen sollte, daß sie alle verlohren gegangen wären *). Die wenigen Selbstdenker, die sich weder zur Rotte der Lobredner und Nachfolger des Plato noch auch des Aristoteles schlugen, stammelten alle so unverständlich, als die ältesten Weltweisen Griechenlandes, und wenn man ihre Schriften

*) Die Werke der neuern Platoniker.

ten ansieht, so sollte man glauben, daß sie zwischen der sechzigsten und achtzigsten Olympiade geblühet, und mit den grösten Meisterstücken der Alten ganz unbekannt gewesen wären. Die Wiederhersteller der alten Litteratur waren entweder gleich den Griechischen Sophisten eben so ungebunden und ausgelassen in ihren Systemen, als im Leben und Handeln; oder sie waren auch gleich den blödsinnigen philosophischen Schwärmern des dritten und der folgenden Jahrhunderte nach Ch. Geb. allen Arten des lächerlichsten Aberglaubens ergeben. Kein Theil der Philosophie, und keine andre Wissenschaft fand so vielen Beyfall, und wurde so eifrig und von so großen Männern bearbeitet, als die Sterndeuterey, die Lehre von den Dämonen, und die verschiedenen Zweige der unermeßlich ausgebreiteten Magie. Der Glaube an Geistererscheinungen, Teufelsbesizungen und Beschwörungen, an die fast unbegränzte Macht und Wirksamkeit des bösen Feindes, an tägliche Wunder, die denen ähnlich waren, um derentwillen der Römische Rath etruscische Wahrsager oder die Sibyllinischen Bücher fragen ließ, endlich die feste Ueberzeugung von der weißagenden Bedeutenheit von Träumen, Zahlen, Ueberschwemmungen, Erdbeben, u. s. w. waren im funfzehnten, sechszehnten, und einem großen Theile des siebenzehnten Jahrhunderts nicht bloß dem verächtlichsten Theile des Pöbels eigen, sondern fast allgemein auch unter den grösten Gelehrten und Weisen jener Zeiten herrschend.

Ein

Ein jedes dieser groben Vorurtheile war so tief in die verdorbene Philosophie und Gottesgelahrtheit verwebt, daß man diejenigen, die sie bestritten, als gefährliche Gotteslaügner verabscheute, oder gar verbrannte, indem man zu gleicher Zeit Schriftsteller, welche die Grundsäulen der Religion und Sitten untergruben, öffentlich selbst in Italien beschüzte, und unangefochten oder doch ungestraft ließ. Die Ausrottung eines jeden abergläubigen Wahns, und aller der schimpflichen Vorurtheile, von denen jezo viele kaum glauben werden, daß sie sich jemals bis zu den bessern Classen der Menschen erhoben haben, erregten die heftigsten Verzuckungen in dem kranken Körper des Zeitalters, das davon geheilt werden sollte, und die Helden, die diese damals furchtbaren Ungeheuer bekämpften, wurden meistens Märtyrer der Wahrheit, und Opfer der Wuth ihrer Widersacher. — Meinem Urtheile nach kann es nicht leicht ein interessanteres Gemälde für einen denkenden Geist geben, als die Geschichte des Aberglaubens, und der herrschenden Vorurtheile der erstern Jahrhunderte nach der Wiedergeburt der Wissenschaften, deren Austreibung eines der unterscheidendsten Merkmale der Aufklärung unsers Jahrhunderts ist, wodurch es sich selbst vor den glänzendsten Zeitaltern der Griechen und Römer auf die vortheilhafteste Art auszeichnet.

Wenn es aber zu verwundern ist, daß man so lange mitten im Besize der größten Schäze al-

ter Weisheit entweder abergläubisch schwärmte, oder auf die seltsamste und kühnste Art unvernünftelte, und daß man endlich nach vielem Streiten und Schwanken unter den Scepter des Aristoteles mit einer Ergebenheit zurükkehrte, die es für Hochverrath hielt, an der Untrüglichkeit des Fürsten der Philosophen zu zweifeln; so ist es noch unerklärlicher, warum in einem oder einigen Menschenaltern, fast in allen Ländern von Europa, sich Männer erhoben, die weit entfernt, übertriebene Bewunderer, oder furchtsame Nachtreter großer Vorgänger zu seyn, mit kühnem Schritt, und die Fackel der Erfahrung und Beobachtung in der Hand, in die Abgründe und Geheimnisse aller Naturen eindrangen. Copernicus, Galilei, Descartes, Gassendi, Huygens, Newton, Locke, Leibniz, und die Bernouillis, trugen mehr zur Bereicherung unserer Kenntnisse, und zur Verherrlichung des in seinen erhabenen Werken bisher wenig erkannten Schöpfers der Welt bey, als alle vorhergehende Jahrtausende nicht gethan hatten, und sie erweiterten gleichsam das Universum nach beyden Seiten ins Unermeßliche, indem sie uns neue unbekannte Welten, im unendlich Kleinen wie im unendlich Großen, offenbarten.

Vergebens sucht man die Ursachen, weßwegen die heilige Schaar der Erleuchter der lezten Hälfte des siebenzehnten und des Anfangs des achtzehnten Jahrhunderts in demselbigen Zeitraume versammlet, oder doch so nahe zusammengedrängt

drängt wurden, in dem Zeitalter selbst, in welchem sie lebten, oder in den Regierungsformen der Völker, unter denen sie wohnten, oder in der Reinigung ihrer väterlichen Religion, oder in einem langen nährenden und stärkenden Frieden, oder in den glänzenden Belohnungen wahrer oder seyn wollender Kenner und Beschützer von Wissenschaften. — Die größten Erfinder entwickelten sich eben so wohl in Ländern, wo Gefängnisse oder Hunger und Armuth, als wo die Schmeicheleyen von Königen und Mächtigen ihrer warteten; unter den Gefahren und Kerkern der Inquisition eben so wohl, als in der ruhigen Muße, und dem erquickenden Schatten der Freyheit. Vielmehr wurden die ersten Wahrheitsforscher, die mit mächtiger Hand der Natur ihren Schleier abrissen, und mit geschärftem und verklärtem Auge neue Welten entdeckten, bis zu welchen sich der menschliche Geist bis dahin nicht einmal in seinen glücklichsten Träumen, und kühnsten Vermuthungen hinaufgeschwungen hatte, in Gegenden und Reichen gebohren, die die wohlthätigen Einflüsse der Religionsverbesserung gar nicht empfunden hatten, die ferner durch die hartnäckigsten und blutigsten Kriege waren zerrüttet worden, in denen endlich geistliche Tyranney noch ungeschwächt wüthete, und die bürgerliche Freyheit immer mehr und mehr eingeschränkt und geschmälert wurde. Wir müssen daher mehr die Fügungen desjenigen, der die Richtungen des menschlichen Geistes, wie die Schicksale von Welten lenkt, anstaunen, als

wir es erklären können, warum gerade zu der Zeit, als es geschah, der lange gebundene menschliche Geist mit unwiderstehlicher, in der Stille gesammleter, und Jahrhunderte lang zurückgehaltener Gewalt auf Irrthum und Aberglauben losbrach. — Wir sehen leicht, daß eine jede große Entdeckung andere minder wichtige und bemerkbare voraussezte, und daß zu einigen viele Menschenalter durch vorbereitet wurde: wir bemerken ferner ohne Mühe, daß ein jeder der Unsterblichen, die neue Bahnen eröfneten, und neue Felder von Kenntnissen anbauten, immer gewisse Vorläufer und Vorarbeiter hatte, ohne deren Winke und Führung er das nicht hätte leisten, und dahin nicht hätte kommen können, was er leistete, und wohin er kam, allein der erste göttliche Funke, aus welchem in der Folge ein so hellglänzendes Licht aufloderte, und der erste elektrische Schlag, der nachher so außerordentliche Geister in Thätigkeit sezte, entziehen sich, wie die feinern Entspinnungen der Nerven dem Blicke des durch fruchtloses Anspannen ermüdeten Spähers.

Nicht minder räthselhaft als die unglaublich schnelle Bewegung des Europäischen Genius im lezten Jahrhunderte, ist die träge Langsamkeit, womit unser und die vorhergehenden Zeitalter auf den schon geebneten Bahnen fortgerückt ist, und noch fortrückt. Fast sollte man glauben, als wenn der menschliche Geist durch eine zu lange anhalten-

de Ueberspannung zu sehr erschöpft wäre, als daß er mit unverminderter Kraft noch immer fortschreiten könnte; und es scheint daher, als wenn er hin und wieder gänzlich stille stünde, oder gar in Gefahr wäre rückwärts zu gehen. Unstreitig ist die Zahl aufgeklärter Menschen jetzo größer, als im Zeitalter der großen Erfindungen; und nützliche Kenntnisse sind auch viel gemeiner und verbreiteter als damals; aber wie selten sind dagegen die schöpferischen Genies, die mehrere Wissenschaften erfinden, oder umbilden? — Wahrscheinlich werden unsere Nachkommen von uns und unsern Vätern urtheilen, daß wir auf den Lorbeeren Unserer Vorfahren ausgeruhet, und ihre Eroberungen mehr zu genießen und zu behaupten, als zu erweitern gesucht haben.

Da es nun so schwer, und oft unmöglich ist, von Begebenheiten der Geisterwelt, die uns so nahe, oder doch viel näher sind, als diejenigen, die ich erzählen werde, die Ursachen, und von den Ursachen die Wirkungen zu entdecken; so darf ich wol kaum erinnern, daß ich keinen Anspruch darauf mache, von allen den Erscheinungen und Veränderungen, die die folgende Geschichte enthalten wird, alle Anlässe und Folgen anzugeben und zu schildern. Eine solche Kühnheit würde um desto unbesonnener seyn, da aus den meisten Zeitaltern, die ich beschreiben werde, der größte Theil von Urkunden und Denkmälern verlohren gegan-

gen ist *). So oft ich aber auch genöthigt seyn werde, die Neugierde meiner Leser unbefriedigt, und bald die Ursachen bald die Wirkungen merkwürdiger Eräugnisse unerklärt zu lassen; so bin ich doch überzeugt, daß die Geschichte der Wissenschaften unter den Griechen, so mangelhaft und unvollständig, als wir sie jezo noch liefern können, lehrreicher sey, und mehr Aufmerksamkeit verdiene, als die Geschichte der Wissenschaften irgend eines andern Volks. Die Griechen sind nicht bloß diejenige Nation, von welcher Aufklärung über alle Theile der Erde in allen nachfolgenden Jahrhunderten ausgegangen ist, sondern sie sind auch die einzige, die alles nur sich selbst und keinem andern gelehrten Volke etwas zu verdanken hatte, und unter welcher man den sich selbst überlassenen menschlichen Geist, durch alle Stuffen und Alter, von seiner ersten Erhebung an, bis zu seiner äußersten Schwäche und Entkräftung beobachten kann. Alle übrige Völker der Erde, sie mögen die Griechen erreicht, oder übertroffen haben, oder hinter ihnen zurück geblieben seyn, waren immer Schüler von andern, und ihre Kenntnisse nicht selbsterworbenes Eigenthum, son-

*) So groß und unersetzlich der Schade auch ist, den die Griechische Litteratur in mehrern fürchterlichen Schifbrüchen gelitten hat; so sind doch immer noch Trümmer genug gerettet worden, aus denen ein befriedigendes Ganze zusammengesezt werden kann. Man kömmt nie an einen Abgrund, der die Werke und Geschichte mehrerer Zeitalter verschlungen hätte.

sondern mehr oder weniger fremdes Gut, was sie entweder von andern geborgt, oder andere ihnen zugebracht haben. Unter den Griechen allein kann man es wahrnehmen, in welcher Ordnung der menschliche Geist, wenn er gar keine fremde Hülfe erlangt, von den Künsten zu Wissenschaften, und von einer Wissenschaft, Untersuchung und Meynung zu andern fortgeht.

Damit man aber von meinem Werke nicht mehr erwarte oder verlange, als ich leisten kann, oder will; so erkläre ich hiemit gleich anfangs, daß ich nur die Geschichte der Philosophie, in dem Umfange, welchen die Griechen ihr gaben, ferner der Beredsamkeit, und endlich der Geschichte, unter den Griechen und Römern von dem Ursprunge dieser Wissenschaften an, bis auf ihren Verfall vortragen werde. — Fast alle griechische Weltweise rechneten die Naturgeschichte, Medicin, und die verschiedenen Theile der Mathematik nicht zur Philosophie, und ich werde daher die Zustände und Veränderungen dieser Wissenschaften nur bis auf den Zeitpunct berühren, wo sie mit der Weltweisheit verbunden waren, und eine einzige noch nicht abgesonderte Masse von Kenntnissen ausmachten. Sobald sie aber sich von der Philosophie zu trennen, und gleichsam für sich zu bestehen anfangen, werde ich die Erzählung ihrer Fortgänge größern Kennern überlassen, als ich weiß, daß ich selbst bin. Ich schäme mich gar nicht zu gestehen, daß ich in diese Wissenschaften nicht genug

eingeweihet bin, um ihre Geschichte schreiben zu können, wie ich die Geschichte der übrigen zu liefern hoffen kann.

Daß ich zur Geschichte der Wissenschaften unter den Griechen, die Geschichte derselben unter den Römern hinzufüge, geschieht weder in der Absicht mein Werk zu erweitern, oder den Titel desselben prächtiger und wohlklingender zu machen, sondern weil die erstere von der leztern unzertrennlich ist. — Ohne den Beyfall, die Aufmunterung und die Belohnungen, welche die griechischen Künstler und Gelehrte in Rom fanden, würden Künste und Wissenschaften unter den Griechen noch viel schneller gesunken seyn, als wirklich geschehen ist; und die Folge dieser Geschichte wird zeigen, wie sehr diejenigen sich irren, welche glauben, daß die Griechen allein die Wohlthäter der Römer waren, und die erstern den leztern nichts zu verdanken gehabt haben.

Leser, die mit der Materie, die ich gewählt habe, nicht ganz unbekannt sind, und von der Art, wie sie behandelt werden muß, nur einiger maßen richtige Begriffe haben, werden es von selbst voraussehen, daß die Geschichte der Philosophie den bey weitem grösten Theil meiner Arbeit ausmachen werde; und solchen Lesern wird es auch nicht befremdend seyn, daß ich in diesem ersten Bande nur einen kleinen Abschnitt der erstern vortrage, der ohngefähr einen Zeitraum von hundert

und

und zwanzig Jahren in sich faßt *), und den Liebhaber des Alterthums nur in die Vorhöfe des Tempels der Griechischen Weisheit führt. Von sachverständigen Richtern fürchte ich deßwegen gar keine Vorwürfe, daß ich meinen Schritt anfangs nicht mehr beschleunigt, und nicht mehr Weges zurück gelegt habe. Solche Personen aber, die in dem Lande, was ich ihnen beschreibe, noch Fremdlinge sind, müssen es mir zutrauen, daß ich es besser, als sie, wisse, welche Gegenstände merkwürdig sind, oder nicht. Wenn ich mir anders durch meine Arbeit einiges Verdienst um die alte Geschichte erworben habe; so kann ich, glaube ich, auch dieses mit dazu rechnen, daß ich unwichtige lächerliche Fragen und Untersuchungen, die diesen Theil der Litteratur bisher verunstalteten, von den wichtigen abgesondert, die erstern in die Finsterniß ausgeworfen, und die lezten nach dem Verhältnisse ihres innern Werths behandelt habe.

Ich würde mich allerdings kürzer haben fassen können, wenn ich nur allein die Person des Geschichtschreibers, und nicht auch die des Geschichtforschers zu übernehmen gehabt hätte. Allein die Materialien, die ich zu verarbeiten hatte, waren nicht allein nicht vollständig gesammlet, und gehörig zubereitet; sondern auch meistens durch un-

*) Von Ol. 40. bis 80. oder vom J. 620 bis 460 J. vor Christi Geburt.

ungeschickte Werkmeister so verdorben, und verstümmelt, daß die Absonderung und Wiederherstellung derselbigen in ihre ursprüngliche Gestalt mir mehr Mühe, als nachher die Zusammensezung, Anordnung und Ausschmückung verursacht hat. Man muß daher diesen ersten Band als ein Werk von einer vermischten Gattung ansehen, was nur zum Theil Geschichte, zum Theil aber auch Vorbereitung und Grundlage derselben ist, und also auch nicht durchgehends nach den Gesezen der Geschichte gerichtet werden kann. Aus der Ungleichartigkeit des Stoffs entstand natürlicher Weise auch Verschiedenheit der Schreibart, die gewiß alsdann am besten ist, wenn sie am natürlichsten ist, und mit den Sachen, die man vorträgt, sich bald erhebt, und bald wiederum niedersenkt. Ich kann fast ohne Einschränkung das auf mich anwenden, was Cicero dem Cato in den Mund legte, als er ihn die stoische Philosophie vortragen ließ: Quaedam dicuntur fortasse jejunius: sunt enim quasi prima elementa (historiae); quibus ubertas orationis vix adhiberi potest, nec equidem eam cogito consectari: veruntamen cum de rebus grandioribus dicas, ipsae res verba rapiunt. Ita fit cum gravior, tum etiam splendidior oratio. Nur wünsche ich, daß meine Leser mit dem Cicero antworten möchten: Est, ut dicis, sed tamen omne, quod de re bona dilucide dicitur, mihi praeclare dici videtur; istiusmodi autem res dicere ornate velle, puerile est; plane

ne autem & perspicue expedire posse, docti & intelligentis viri *).

Vorsetzlich und mit Fleiß habe ich mich bey den Quellen der Pythagoreischen Geschichte, bey der Untersuchung des Zeitalters des Pythagoras, und der Prüfung angeblicher Pythagoreischer Schriften und Fragmente so lange aufgehalten, nicht bloß um eine Menge von wichtigen Puncten recht ins Licht zu setzen, sondern hauptsächlich in der Absicht, meine jüngern Leser mit den Grundsätzen der historischen Kritik bekannt zu machen, und ihnen zugleich Beyspiele ihrer Anwendung zu geben, nach welchen sie sich in ähnlichen Fällen, bis ihnen bessere Muster aufgestellt werden, richten könnten. Diese Kunst, den Werth, das Alterthum, und Ansehen verdächtiger, oder anonymischer Schriften und Bruchstücke aus innern Merkmalen zu bestimmen, die Glaubwürdigkeit von Schriftstellern, und die Annehmlichkeit oder Verwerflichkeit einzelner Zeugnisse und Aussagen zu entscheiden, den Ursprung, und alle Veränderungen einzelner Wörter und Meynungen zu erforschen, die unbekannten Verfasser wichtiger Stellen und Fragmente auszufinden, die Widersprüche vieler großer und kleiner Schriftsteller zu vereinigen, u. s. w. Diese Kunst ist, wie die Geschichte lehrt, eine der allerschwersten, die der menschliche Geist er-

*) De Fin. III. 5.

erfunden hat, und eine der spätesten, worauf er gefallen ist. Noch jezo ist diese höhere Kritik den meisten Kennern und Liebhabern der Alten bey weitem nicht in ihrem ganzen Umfange bekannt; und doch sind ohne sie die mühseligsten Untersuchungen aus der ältern Geschichte eitel Träume, oder künstliche Gebäude auf Sand gebaut, die durch einen einzigen Stoß eines geübten Kunstrichters übern Haufen geworfen werden.

Ich schmeichle mir, daß es nur noch wenige Grundregeln und Geheimnisse dieser Kunst gebe, die ich nicht in den beyden ersten und im vierten Abschnitt des dritten Buchs geoffenbaret, und auf eine nachahmliche Weise angewandt hätte. Eben diese Capitel sind daher auch nur für Leser, denen Unterricht willkommen ist, wenn er gleich unversüßt gegeben, und nicht ohne Anstrengung empfangen wird, und sie können hingegen, wie die meisten Beylagen, von allen denen übergangen werden, die mehr Unterhaltung als Belehrung suchen.

Viele Leser werden sich darüber wundern, daß ich meine Vorgänger, oder diejenigen Männer, deren Schriften für die Archive der alten philosophischen Geschichte gehalten werden, entweder gar nicht, oder nur alsdenn angeführt habe, wenn in ihnen etwas zusammengetragen war, was ich nicht sagen oder wiederholen mochte. Den Grund dieses

ses Stillschweigens, muß man weder in einer stolzen Verachtung der Verdienste dieser fleißigen Gelehrten, noch auch in Unwissenheit oder Mangel von Belesenheit suchen (denn ich habe ihre Werke zu einer gewissen Zeit alle gelesen *), wiewohl ich sie bey der Abfassung des gegenwärtigen nicht zu Rathe gezogen habe, noch auch ins künftige zu Rathe ziehen werde,) sondern in meiner Art zu arbeiten, die ich seit vielen Jahren befolgt habe. — Ich fing nämlich frühe an zu bemerken, daß alle Compilationen, selbst diejenigen, die den Ruf der brauchbarsten und vollständigsten haben, doch immer noch mangelhaft und unvollständig seyen; daß ihre Verfasser, meistens Stellen der Alten wiederum aus andern Sammlern, oder auch aus den Indicibus abgeschrieben, und gerade die wichtigsten vernachlässigt hätten, aus welchen man die Sitten,

*) Ich finde es nöthig, hier eine kleine Bemerkung wegen des Werks eines meiner Freunde, nämlich der Geschichte der ältesten Weltweisen Griechenlandes von Hrn. Tiedemann hinzuzufügen. Als dieses Werk heraus kam, war das meinige ganz fertig; und ich hatte nicht eher Zeit das erstere durchzulesen, als bis das leztere abgeschrieben, verbessert, und in die Druckerey geschickt war. Man wird daher auch in meiner Schrift nicht die geringste Anspielung auf Hrn. Tiedemanns Arbeit finden. Ueber den Werth der verschiedenen Methoden, nach welchen wir dieselbigen Materien behandelt haben, müssen wir das Publicum richten lassen.

ten, Denkart und den Chrarakter ganzer Zeitalter sowohl als einzelner Personen kennen lernen kann; daß endlich ein großer Theil von Zeugnissen verstümmelt, oder in ein falsches Licht gestellt worden. Ich faßte daher den Entschluß, mich der schwachen und unsichern Hülfe, die ich aus den Compilationen eines Brucker, Stanley, u. s. w. erhalten konnte, gänzlich zu entschlagen, und alle Schriftsteller, aus welchen sie geschöpft hatten, oder doch hätten schöpfen sollen, von neuem zu lesen, als wenn sie noch nie wären gelesen und benuzt worden — und zwar in der Absicht, dereinst eine solche Arbeit zu unternehmen, als wovon ich jezo den Anfang liefere. Je weiter ich fortlas, und je mehr meine Kenntnisse anwuchsen, desto mehr neue Aussichten eröffneten sich mir, desto mehr Gegenstände wurden mir merkwürdig, auf die ich vorher nicht Achtung gegeben hatte, und desto mehr Fragen entstanden, deren Beantwortung mir vorher gar nicht eingefallen war. Um solcher sich immer von neuem darbietender Untersuchungen willen, für die ich bisher noch nicht gelesen hatte, muste ich oft wieder umkehren, und abermals eben die Wege gehen, die ich schon zurückgelegt zu haben glaubte. Ich kann daher meine Leser versichern, daß ich nicht nur alle Ueberbleibsel des Griechischen und Römischen Alterthums, in welchen sich Materialien für ein solches Werk, als das meinige ist, finden, gelesen, sondern daß ich die wichtigsten derselben, um verschiedener Absichten willen, mehrmalen gelesen habe.

So

So mühsam dies Verfahren auch war; so scheint es mir doch immer viel weniger beschwerlich, als wenn man alle die mittelmäßigen und elenden Bücher lieset, die in neuern Zeiten, über alle Theile und Zeitpuncte der Geschichte der alten Philosophie sind geschrieben worden, und deren gehäufte Anführung dem Kenner am allermeisten Mangel ächter Gründlichkeit verräth. Ueberdem wurde mir meine Mühe auf mehrere Arten reichlich vergolten: am meisten durch die reiche Ausbeute von wichtigen bisher ungebrauchten Factis und Beweisstellen, und durch die öftern Veranlassungen, die ich erhielt, über dieselbigen Thatsachen und Zeugnisse nachzudenken. Ich erwog nämlich die einen und die andern, nicht bloß alsdann, wenn ich sie zum erstenmale antraf, sondern auch so oft ich auf andere stieß, die ihnen ähnlich waren, sie entweder bestätigten, oder umwarfen, oder zweifelhaft machten.

Wenn man die Alten nicht auf eine solche Art, als ich beschrieben habe, nach einem gewissen Plane, und mit bestimmten Zwecken aufmerksam durchlieset, und sorgfältig auszieht, so ist es unmöglich, irgend einen Punct oder Stück der alten Litteratur auf eine vollendete Art zu behandeln. Denn wenn man die Data und Zeugnisse, die man zum Grunde seiner Untersuchung legt, entweder aus Compilationen, oder aus den Registern von Schriftstellern aufsucht; so ist man nie sicher, ob man das Verdienst der Vollständigkeit besitze, weil

weil Sammler und Registermacher oft die wichtigsten Stellen für unwichtig halten, oder da nicht anzeigen und beybringen, wo sie eigentlich hingehören. Man lernet ferner nie den Geist, die Sprache und Glaubwürdigkeit von Autoren kennen, und weiß also auch nicht, wem oder wann man iemanden trauen, und wie man gewisse Worte verstehen soll. Auch verdrehen die schiefen Auslegungen oder falschen Anwendungen, die man von Zeugnissen gemacht findet, den Sinn des Forschers, verderben seine Urtheilskraft, und machen, daß er sie eben so, oder auf eine eben so unrichtige Art ansieht, als Ausleger oder Sammler sie vorher angesehen hatten. Zulezt wird der Forscher, wenn er alsdann erst, wenn er ausarbeiten soll, Compilationen nachsieht, oder selbst zu sammlen und nachzuschlagen anfängt, durch die Menge von Factis, die er beysammen findet, oder zusammen treibt, zu sehr niedergedrückt; und er ist daher wegen Mangel von Zeit außer Stande, seine Materialien gehörig zu prüfen, mit einander zu vergleichen, und aus ihnen alles herauszudrücken, was aus ihnen nur herausgepreßt, und ableitet werden kann.

Anhaltender sorgfältiger Fleiß aber macht selbst alsdann, wenn er mit ungewöhnlichem Scharfsinn verbunden ist, noch keinen wahrhaftig großen Geschichtschreiber oder Geschichtforscher aus. Vereinigung von beiden ist oft die Hauptursache der Unterdrückung oder Verdunkelung der Wahrheit, und

der

der Ausbreitung und Scheinbarkeit von Irrthümern geworden. Wenn also Arbeitsamkeit und Talente daurende Verdienste um die Geschichte geben sollen; so muß zu ihnen Freyheit von allen Vorurtheilen und vorgefaßten Meynungen, Uneingenommenheit für oder wider gewisse Völker, Personen, Systeme und Grundsätze, und Ausrottung aller Hypothesensucht (in so ferne der Mensch dazu fähig ist) hinzukommen. Ich weiß nicht, durch welche Merkmale man Partheylichkeit in allen Fällen von bloßer Liebe und Eifer für Wahrheit unterscheiden, und ob andre in andern, oder ein jeder in sich selbst Partheylichkeit leichter prüfen, und wahrnehmen könne; aber so viel glaube ich behaupten zu dürfen, daß, wenn es überhaupt nicht unmöglich ist, seine eigene Partheylichkeit anzuerkennen, man am besten auf folgende Art erfahren könne, ob man unbefangenen Gemüths sey, oder nicht? Man muß nemlich beym Anfange einer jeden Untersuchung sich selbst fragen, und gleichsam auflauren, ob man nicht einen geheimen Wunsch habe, daß jene eher diesen als einen andern Ausgang nehmen möge? Man muß Achtung geben, ob man mit einer vorzüglichen Aufmerksamkeit solche Zeugnisse aufsuche, die gewissen Völkern, Personen, Systemen, oder Behauptungen günstig oder ungünstig sind? ob man geneigt sey, solche Facta, die denen, die wir vertheidigen oder entschuldigen möchten, nachtheilig, oder solchen, die wir anzuklagen Lust haben, vortheilhaft sind, zu verdrehen,

oder verdächtig zu machen? ob endlich wichtige Stellen in uns eine lebhaftere Freude erregen, als die aus fruchtbaren Datis zu entstehen pflegt, und die also zum Theil daher erklärt werden muß, daß wir in dem gemachten Fund eine starke Stütze für eine Lieblingsmeinung angetroffen haben. Wenn man auf diese Art oft in sich selbst hineingeht; so ist man zwar vor der feinsten Art von Partheylichkeit, derjenigen nämlich, deren man sich selbst nicht bewußt wird, noch nicht ganz sicher; man ist aber doch auch dieser viel weniger ausgesezt, als wenn man keine der Vorsichtsregeln, von denen ich geredet habe, zu beobachten, und auf sich anzuwenden versucht hat.

Ich verachte die Ziererenen, wodurch man den Leser mehr Gutes von sich errathen läßt, als man wirklich besizt, indem man sich scheut, sich selbst das wenige, was man mit Wahrheit und Zuversicht sagen könnte, öffentlich zuzueignen. Ich trage daher kein Bedenken zu versichern, daß ich alles gethan habe, was in meiner Macht war, um niemals weder übertriebener Lobredner noch Tadler zu werden, um mich ferner stets von Factis leiten, und durch Verdienste nicht gegen Fehler, und durch Fehler nicht gegen Vorzüge blenden zu lassen, endlich um mich zwischen zwoen entgegengesezten Behauptungen so lange in der Mitte oder im Gleichgewichte zu halten, bis ich die Gründe und Gegengründe gegen einander abgewogen hatte. Diese

Kalt-

Kaltblütigkeit, oder wie die Skeptiker sagten, Unerschütterlichkeit erwirbt man nur durch anhaltende Uebung, am meisten durch die Erfahrung übereilter falscher Aussprüche und Urtheile, die man selbst für oder wider Personen und Sachen gefällt hatte. Mir ist es um desto weniger sauer geworden, diese Tugend in der gegenwärtigen Schrift auszuüben, da ich schon seit mehrern Jahren mit allen meinen Meynungen, auf welchen nicht meine und meines Nächsten Wohlfahrt beruht, in einer solchen Verbindung stehe, daß ich mich ohne Schmerz und Sehnsucht von ihnen trennen kann. Ich darf gar keinen harten Kampf kämpfen, und fühle auch gar keine schwer zu übersteigende Widerspenstigkeit, oder innere heftige Empörung, wenn ich Facta antreffe, wodurch Meynungen, denen ich viele Jahre als wahren angehangen habe, zerstört und aus ihren bisher ruhigen Sizen getrieben werden.

Diese Unpartheylichkeit, nach welcher ich wenigstens gestrebt habe, hat in dem berühmten Lobredner eines großen Mannes, der aber auch große Schwachheiten hatte, einen heftigen Widersacher gefunden. Es giebt, sagt D. *) zwo Arten von Scharfsinn, die eine zeigt sich in der Verringerung, die andere in der Vergrößerung der Fehltritte von Menschen, welche leztere öfter einen guten Kopf,

 als

*) Vie de Seneque p. 76.

als eine schöne Seele verräth. Diese strenge Unpartheylichkeit wird nur von solchen ausgeübt, die selbst am meisten Nachsicht nöthig haben.

Wenn man den Verfasser auch mit der Frage verschont, wie er jemanden unpartheyisch nennen könne, der Fehler und Schwachheiten vergrößert, wenn man auch voraussezt, daß er, wie andre denkende Menschen, nur diejenigen unpartheyisch nenne, die vor einer richtigen Kenntniß der Sachen und Personen, weder zum Lobe noch zum Tadel geneigt, und vorher gestimmt sind, und die selbst alsdenn, wenn sie den Werth der einen oder der andern untersucht haben, nicht mehr loben oder tadeln, als es ihnen die Geseze einer erleuchteten Gerechtigkeit und Billigkeit erlauben; so hat der V. doch immer eben so sonderbar geschlossen als derjenige, der auf folgende Art raisonnirte.

Es giebt nur zwo Arten von Lobrednerey oder Lobreden: die einen, in denen man Gegenstände, die gar nichts lobenswürdiges an sich haben, oder die gar von aller Welt verabscheuet werden, über alles Maaß erhebt, um zu zeigen, daß man durch den Zauber der Beredsamkeit kleine Dinge vergrößern (und große wiederum erniedrigen) könne; die andern, in welchen man die Verdienste würdiger Männer (oder Sachen) mit einer erkünstelten ekstatischen Bewunderung übertreibt, und auf alle diejenigen, die kleine Fehler an ihnen tadeln, den bit-

bittersten Fluch legt, um andere glauben zu machen, als wenn man von einer schwärmerischen Liebe zur Tugend entzündet sey, als wenn man die Vortreflichkeit großer Männer allein zu schäzen und zu empfinden wisse, als wenn man endlich in der Sache ungewöhnlicher aber angefochtener Menschen gleichsam seine eigene Sache vertheidige, um dereinst sich ähnliche eifrige Retter seiner eigenen Ehre zu erwerben.

So wie man gemeiniglich an Unpartheylichkeit im Urtheilen in eben dem Verhältnisse zunimmt, in welchem Lieblingsmeynungen und Anhänglichkeit an ihnen verschwinden, eben so wächst in gleichen Graden Abgeneigtheit gegen Hypothesen, sie mögen so neu und glänzend seyn, als sie nur wollen. Fast immer sind die grundlosesten Behauptungen ihren Erfindern die theuersten, so wie Eltern ihre schwächlichsten und unartigsten Kinder am meisten zu lieben pflegen. Von dieser Schwachheit wird man nicht eher geheilet, als bis man aufhört, Meynungen bloß deßwegen, weil wir sie zuerst gehegt und geäußert haben, als Theile unserer selbst, und als das köstlichste unserer geistigen Haabe anzusehen. Wenn man es aber einmal so weit gebracht hat, Meynungen für nichts mehr zu halten, als was sie wirklich sind, und sich dabey nicht unfähig fühlt, in dem Reiche der wahren Geschichte ein nüzlicher Bürger zu werden, so wird einem die Zeit zu kostbar, als daß man in den unendli-

chen Räumen der Erdichtung und Muthmaßung herumirren, und nach leeren Gestalten haschen sollte, die ein einziger Lichtstrahl der Wahrheit zerstreuen kann. Voll von diesen Gedanken, habe ich, so leicht es mir auch geworden wäre, und so viel Veranlassungen dazu ich auch gehabt habe, da, wo alle Facta mich verließen, nicht einmal Vermuthungen gewagt. Wenn ich aber meinen Lesern nichts als Muthmaßungen darlegen konnte; so habe ich es immer erinnert, und zugleich die Gründe angegeben, worauf ich mich stüzte. Hingegen habe ich mit meinem Wissen nie Vermuthungen und Thatsachen auf eine solche Art zusammengemischt, daß meine Leser die einen für die andern hätten nehmen können.

Auf einer so langen Reise, als diejenige ist, die ich angetreten habe, kann es nicht fehlen, daß man nicht auf Irrende stößt, die einem den Weg verrennen, und die man daher entweder mit Güte zu seinen Gefährten machen, oder mit Gewalt auf die Seite bringen muß; — oder daß man nicht wenigstens solchen begegnet, mit denen man über die Führer und Richtungen, denen man zu folgen hat, zu Erklärungen kommen müste. — Vor einigen Abwegen nun muß man laut warnen, weil sich viele darinn verlohren haben: auf andere darf man nur mit dem Finger hinweisen, weil sie bloß denen noch gefährlich sind, von welchen es fast gleichgültig ist, ob sie die rechte oder unrechte Bahn betreten:

ten: und noch andere hat man gar nicht einmal nöthig zu bemerken, weil sie schon so verwachsen, und ungangbar geworden sind, daß nicht leicht andere als Wahnsinnige sich darinn verkriechen oder verwickeln können. — Oder um eigentlich zu reden, einige Irrthümer in der alten Geschichte müssen sorgfältig widerlegt werden, weil sie herrschend sind, und durch Verjährung den Schein von Wahrheiten erhalten haben: andere darf man nur kurz berühren, um sie zu entlarven: und eine große Menge endlich kann ganz mit Stillschweigen übergangen werden, weil schon der Genius des Zeitalters, und die allgemeine Aufklärung sie erstickt und ausgerottet hat. Ich habe es mir daher angelegen seyn lassen, den polemischen Theil meines Buchs *) so viel als möglich abzukürzen, und den kreischenden heftigen Ton von Zänkern zu vermeiden, die in einer jeden ihrer Meynungen die unentbehrlichsten Wahrheiten zu verfechten, und in einem jeden Saze, der ihnen entgegensteht, den verderblichsten Irrthum zu bestreiten glauben. Zugleich aber habe ich allenthalben, wo ich von berühmten und unberühmten Männern abweichen muste, meine

*) Ich hätte zum Beyspiel in der Untersuchung über das Zeitalter des Pythagoras noch mehrere berühmte Männer zurechtweisen können; allein ich habe von ihnen geschwiegen, weil sie eben so, oder mit noch mehr Nachlässigkeit irrten, als diejenigen, die ich widerlegt habe. Man sehe z. B. Jackson's chronological Antiquities. II. 374.

ne Zweifel und Gegengründe mit uneingeschränkter Freymüthigkeit vorgetragen, in dem festen Zutrauen, daß alle meine vernünftige Widersacher den Gegner ihrer Meynungen nicht für ihren Feind halten, oder nichts wichtiges zu verlieren fürchten würden, wenn ihnen auch die eine oder die andere ihrer Behauptungen genommen werden sollte.— Quamobrem (denke ich mit Cicero De Fin. I. 8.) dissentientium inter se reprehensiones non sunt vituperandae: maledicta, contumeliae, tum iracundae contentiones, concertationesque in disputando pertinaces, indignae mihi philosophia videri solent. — Neque enim disputari sine reprehensione, nec cum iracundia aut pertinacia recte disputari potest.

Bey aller meiner Bemühung aber stets der Wahrheit getreu zu bleiben, bescheide ich mich doch gerne, daß ich gleich meinen Vorgängern mehrmalen ein Raub des Irrthums geworden bin. Wer mir meine Fehltritte ohne Bitterkeit zeigt, dem werde ich nicht weniger verpflichtet seyn, als dem Arzte, der mich von Krankheiten befreyt. Nur bedenke man immer, daß es viel leichter sey, die Irrthümer anderer zu entdecken, als selbst nicht zu irren, und daß es fast unmöglich war, auf so unebenen ungebahnten Wegen, als welche ich überwunden oder versucht habe, bisweilen nicht zu straucheln, oder selbst zu fallen, indem ich andere aufrichtete.

Bey allen wichtigen Factis habe ich mich nicht begnügt, meine Gewährsmänner und die Stellen zu nennen, wo man ihre Zeugnisse finden kann; sondern ich habe auch ihre Worte selbst angeführt. Dies schien mir sowohl deswegen nüzlich und zweckmäßig, weil sich in Zahlen so leicht Schreib- oder Druckfehler einschleichen können, als weil auch viele Leser die Bücher, die ich citirt habe, entweder gar nicht, oder doch nicht in den Ausgaben besizen, die ich gebrauchte, weil sie endlich auch nicht Lust haben alles nachzuschlagen, worauf sie verwiesen werden. Wenn man hingegen die Stellen, worauf alles ankömmt, abschreibt und unter den Text sezt; so erspart man vielen Lesern eine beschwerliche Arbeit, und sezt sie sogleich in Stand, zu urtheilen, ob man Schriftsteller recht verstanden habe, oder nicht. — Von einigen Classikern führe ich bald diese, bald eine andere Ausgabe an, weil ich ihre Werke nicht auf einmal ganz durchlas, und zu verschiedenen Zeiten nicht immer dieselbigen Ausgaben erhalten konnte.

Schließlich will ich noch einiges über die Rechtschreibung bemerken, der ich in diesem Buche gefolgt bin, und die von derjenigen, die man in meinen übrigen teutschen Schriften finden wird, in vielen Stücken verschieden ist. Zu meiner Beschämung muß ich bekennen, daß ich mir bis vor noch nicht gar langer Zeit niemals die Mühe genommen habe, über die Rechtschreibung unsrer

Sprache, in ihrem ganzen Umfange, nachzudenken, weil ich diesen Gegenstand für viel weniger wichtig hielt, als er wirklich ist. Ich war daher nicht nur unbeständig in der Art, wie ich dieselbigen Wörter schrieb, sondern machte auch Fehler, die ich mir jezo kaum selbst verzeihen kann, und die man gewiß strenger würde geahndet haben, wenn man sie nicht aus einer zu vortheilhaften Meynung von mir für Druckfehler gehalten hätte. Die vortrefliche Schrift des Herrn Geheimen Justiz-Rath Pütter, über die Richtigkeit und Rechtschreibung der teutschen Sprache, hat mich zuerst veranlaßt eine Sache in reifliche Ueberlegung zu ziehen, in welcher Nachlässigkeit, wie unnöthige Neuerungen, von größern und nachtheiligern Folgen sind, als man glauben sollte. — Nach mehrmalen wiederholten Untersuchungen habe ich die Grundsäze des eben genannten berühmten Gelehrten immer bewährt gefunden, und sie auch durchgehends in der gegenwärtigen Schrift angewandt; folgende beyde Fälle ausgenommen, wo ich hinlängliche Ursache zu haben glaubte, sie zu verlassen. — Herr Geheime Justizrath Pütter sezt es als eine Regel fest, daß man bey Wörtern, die wir aus fremden Sprachen angenommen haben, nicht immer ängstlich auf ihre Ableitung sehen müsse, besonders alsdenn nicht, wenn wir sie durch Umwege erhalten, oder ein allgemeiner Gebrauch sie verwandelt und umgebildet hätte. Man müsse daher Wörter, die ursprünglich Griechische seyen, aber

aber nicht unmittelbar aus der Griechischen, sondern aus der Lateinischen Sprache zu uns gekommen, so schreiben, wie sie ein allgemeiner Gebrauch aus der leztern Sprache eingeführt habe. Z. B. nicht Katechismus, Kategorisch, sondern Catechismus, Categorisch. Auch sey es unrecht, Sylbe und Styl, statt Silbe und Stil zu sezen, wenn gleich die erste Art diese Wörter zu schreiben mit der Ableitung derselben übereinstimmend sey.

In dem einen, wie in dem andern Falle scheint mir dem ersten unter allen Grundsätzen der Rechtschreibung, der Erhaltung der Etymologie, zu viel vergeben zu werden. —

Wir brauchen viele Griechische Wörter und Namen, die sich in keinem Römischen Schriftsteller finden, und die wir also nicht erst durch das Medium der Römischen Sprache erhalten haben, sollen wir denn diese auch so schreiben, wie der Römer sie geschrieben haben würde, wenn er sie angeführt hätte? Ich weiß nicht, warum wir Griechische Wörter, besonders die Namen von Personen, Völkern, Ländern und Städten bloß deswegen verstümmeln wollen, weil die Römer es aus Mangel eines oder mehrerer Buchstaben thaten, die uns nicht fehlen. Ich schreibe daher alle Griechische Namen, wie sie von den Griechen geschrieben wurden, ausgenommen wenn sie aus dem Lateinischen abstammen, wie z. B. Clemens, oder wenn sie im Lateinischen, woher wir sie empfan-

pfangen haben, eine ganz andre Gestalt erhalten haben, und durch ihre Zurückführung auf ihre ursprüngliche Form ganz unkenntlich werden würden. Dies ist der Fall bey den Wörtern, Aesculap, Cilicien, Lycien, Thracien, Sicilien, Athenienser, die ganz unverständlich werden würden, wenn man dafür Asklepius, Kilikien, Lykien, Thrakien, Sikelien, Athenäer sezen wollte. Diese Ausnahme ist derjenigen ähnlich, wenn man Wörter, die aus dem Lateinischen abstammen, der Aussprache wegen anders schreiben muß, als es nach den Gesezen der Etymologie geschehen sollte. Z. B. Artikel für Articel.

Noch viel weniger hat man nöthig, eine Rechtschreibung, welche die Etymologie verlangt, einem allgemeinen Gebrauche aufzuopfern. Denn so wie es einen richtigen und fehlerhaften Gebrauch zu reden giebt; so giebt es auch einen richtigen und unrichtigen Gebrauch in der Art Wörter zu schreiben. Und so wie der Dictator Cäsar vom Cicero und allen geschmackvollen Römern deswegen verdiente Lobsprüche erhielt, daß er tadelnswerthe Gewohnheiten zu reden nach geltenden Gründen verbesserte *); so verdient, glaube ich, auch ein jeder Schriftsteller Beyfall, wenn er unetymologische Wortschreibungen zu berichtigen sucht.

Wör-

*) Cic. in Bruto. Caesar autem rationem adhibens, consuetudinem vitiosam & corruptam pura & incorrupta consuetudine emendat.

Wörter, die von bewährten Schriftstellern auf mehrere Arten geschrieben werden, habe ich der Abwechslung wegen bald auf die eine, bald auf die andere Weise geschrieben. Z. B. jezo, itzo, jezt. — Wenn ferner die helfenden Zeitwörter sich an gewissen Stellen zu sehr häuften, oder dasselbige Wort mehrmalen hätte wiederholt werden müssen; so habe ich nach dem Beyspiele der Alten, die sich oft Ellipsen des Wohllauts wegen erlaubten, Hülfs-Verba an solchen Stellen weggelassen, wo ihre Abwesenheit weder Dunkelheit noch Mißverstand hervorbringen konnte. Endlich habe ich (um zu der vorhergehenden grammatikalischen Bemerkung noch eine hinzuzusetzen) alle Nomina Propria, wenn sie den Artikel vor sich haben, in allen Casibus wie im Nominativo gebraucht, und gleichsam als Indeclinabilia angesehen *). Hingegen habe ich, wenn sie nicht mit Artikeln verbunden waren, den Casus durch eine von dem Nominativo verschiedene Endigung bemerkbar gemacht **). Ich habe diese Regel deßwegen befolgt, weil man sie in vielen Fällen schon lange ausgeübt, und ohne in die lächerlichste Affectation, und den unerträglichsten Mißlaut zu fallen, oft nicht verlezen kann. Wer würde es dulden, wenn jemand, des Aristotelis, des Ciceronis, des Aristoxeni u. s. w. sagen wollte? Dadurch aber

*) Des Dikäarch, Diodor, u. s. w.
**) Seneca's, Cicero's, Diodor's, Dikäarch's, u. s. w.

aber daß man diesen Gebrauch allgemein macht, gewinnt man den großen Vortheil, daß man in allen Fällen, wo man den weggelassenen Artikel durch eine Veränderung der Endigung von Namen ausdrückt, diese Veränderungen viel bedeutender macht, als wenn sie ohne allen Unterschied, auch dann, wenn Artikel da sind, gemacht werden.

Geschrieben auf der Georg August Universität, am funfzehnten September 1780.



Erstes



Erstes Buch.

Ueber den ältesten Zustand von Griechenland, und das Zeitalter der sieben Weisen.

> Το δε της ἁπαντων ἱστοριας ὁρον ἑαυτον ποιειν και περι τȣ μη γεγονεναι τι των δυνατων γενεσθαι, λεγειν, αὐθαδες πανυ και μη ποῤῥω μανιας. *Dionys.*

Ungeachtet die ersten Geschichtschreiber Griechenlandes alle verlohren gegangen, und in den übrig gebliebenen wahrscheinlich nur wenige Reste alter Ueberlieferungen erhalten worden sind; so reichen doch selbst diese dürftigen Ueberbleibsel oft unsicherer und widersprechender Nachrichten hin, um es zu er-

klären, warum die ersten Keime Griechischer Weisheit sich unter dem schönen Himmel Joniens, und nicht in dem viel ältern Griechischen Mutterlande entwickelten? warum eben diese jungen Keime, da sie kaum ausgebrochen waren, aus dem Schooße des mütterlichen Bodens ausgerissen, und nicht in das nähere Griechenland, sondern in das entferntere Italien verpflanzt wurden? warum sie endlich auch hier nicht daurende Wurzel faßten, sondern erst im steinigten unfruchtbaren Attika mächtig zu treiben anfingen, und einen Stamm hervorbrachten, dessen Zweige in der Folge sich über alle Theile der Erde verbreiteten, und dessen köstliche Früchte noch jezo von den aufgeklärtesten Völkern und weisesten Menschen genossen werden?

Wenn wir etwa sechzehnhundert Jahre über den Anfang unserer Zeitrechnung hinaufsteigen; so finden wir das eigentliche Griechenland von mehrern Völkerschaften besezt, die eben so wild, als die sie umgebende Natur waren, die ohne Geseze, ohne daurende häusliche und bürgerliche Verbindungen, ohne alle die Künste des Friedens, die das Leben des Menschen verschönern, gleich andern reißenden Thieren in unermeßlichen Wäldern herumirrten, und unter einander in beständigen Kriegen, wie in nie aufhörenden Gefahren lebten, von fremden Menschenräubern weggeführt zu werden *). In diesem fürchterlichen Zustande war Griechenland, als einige Menschenalter nach einander Ebentheurer aus Aegypten, Phö-

*) Diese Schilderung wird nicht nur durch das folgende, sondern auch durch manche alte Ueberlieferungen bestätigt, die Goguet (Part. I. Liv. I. p. 59. Ed. in 4to a Paris 1758.) gesamlet hat.

Phönicien und Phrygien in Attika, Böotien und dem Peloponnes ans Land traten, und die in diesen Gegenden herumziehenden Horden entweder ausrotteten, und verjagten *), oder auch mit Gewalt unterjochten und mit sich vereinigten. Gemeiniglich glaubt man, daß die Fremdlinge aus Asien und Africa, die sich in Griechenland niederließen, den ursprünglichen Bewohnern desselben alle Künste und Kenntnisse der Völker, aus welchen sie abstammeten, mitgetheilt haben; allein dieser Gedanke ist eben so unwahrscheinlich, als er geschichtwidrig ist. Alten Ueberlieferungen zufolge, wurden die Flüchtlinge entweder durch die Furcht vor den Strafen ausgeübter Verbrechen, oder auch durch mächtige Gegenparteyen aus ihrem Vaterlande vertrieben, und hatten also nicht Zeit genug, sich Jahre lang zur Gründung neuer Pflanzstädte vorzubereiten, und alles das zusammenzubringen, was zur Gewinnung oder Bezähmung von Barbaren, und zum vortheilhaften Anbau von Wildnissen unentbehrlich war. Sie trafen ferner in den Ländern, wohin mehr der Zufall sie verschlug, als ihre eigene Wahl sie führte, Menschen an, die einen desto unbezwinglichern Haß gegen Fremde hatten, weil sie häufig von Menschendieben überfallen und beraubt worden waren; und diese feindseligen Gesinnungen musten die erstern durch neue Gewaltthätigkeiten vermehren, ohne welche sie sich weder behaupten, noch die freyen Nomaden aus ihren Wohnplätzen vertreiben, noch diese an eine stete ihnen äußerst ver-

 haßte

*) Man sehe den gelehrten Verfasser des Buchs de l'Etat & du sort des anciennes colonies p. 9. & 64. Auch Goguet, Part. II. p. 59. Pausan. IX. 5.

haßte Lebensart gewöhnen konnten. Nachdem sie sich endlich festgesezt, und durch die Vorzüge ihrer Waffen und Rüstungen furchtbar gemacht hatten, blieben sie doch immer noch von zahlreichen unbezwungenen Stämmen umringt, die sie zwar in angekündigten oder vorhergesehenen Kämpfen überwinden, deren Nachstellungen und plözlichen Ueberfällen sie aber doch nicht ausweichen konnten, und unterhielten hingegen mit den Ländern, aus denen sie ausgegangen waren, gar keine Verbindung, sondern wurden von ihren ehemaligen Landsleuten eben sowohl, als andere geplündert und weggeschleppt. Wenn man alle diese Beobachtungen zusammennimmt; so muß man nothwendig schließen, daß die ersten Gründer von Colonien in Griechenland selbst mehr verwilderten, als sie zur Bezähmung zügelloser Barbaren beytragen konnten, und daß sie den leztern außer ihren Göttern und gottesdienstlichen Gebräuchen, außer den ersten Anfängen des Ackerbaues, und der damals noch ganz unbrauchbaren Schrift, endlich außer einer gewissen Anzahl von Wörtern wenig oder gar nichts von bildenden Kenntnissen und Fertigkeiten überliefert haben *).

Diese

*) Ueber die ältesten Völker Griechenlandes, welche die Aegyptier, Phönicier u. s. w. antrafen, habe ich weder selbst, noch in andern etwas so wahrscheinliches gefunden, als was Herr Hofrath Heyne in einem Anhange sagt, welchen er seiner ersten Abhandlung über die Epochen des Kastor hinzugefügt hat (Vid. Nov. Comment. Societ. Reg. Scient. Goetting. I. p. 89) Bevor ich diesen Aufsaz las, hatte ich alle, oder doch die wichtigsten Stellen alter Geschichtschreiber über die ursprünglichen Bewohner Griechenlandes gesamlet, und ich

Diese Bemerkungen werden durch das Gemälde bestätigt, was uns Thukydides vom Zustande des alten

---

ich konnte daher eine desto genauere Vergleichung zwischen den Vermuthungen meines Freundes, und den Zeugnissen der Griechen anstellen. Bey dieser Vergleichung fand ich, daß die erstern durch die leztern vollkommen bestätigt werden. Herr Hofrath Heyne nimmt an, daß Vorderasien und Griechenland durch wiederholte Einwanderungen von Nationen, die zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere hervorgekommen, bevölkert worden seyen; daß man in Griechenland wenigstens zwey verschiedene Völkerschaften, nämlich Thracisch-Phrygische und Pelasgische, unterscheiden müsse, die vielleicht aus denselbigen Gegenden ausgegangen, und mit einander verwandt, aber zu verschiedenen Zeiten eingewandert seyen, und eben deswegen in der Folge stets in Ansehung der Sprache und Sitten verschieden geblieben. Daß endlich aus einem von diesen Stämmen, oder aus beyden zugleich, unter dem Deukalion und dessen Sohn Hellen, ein neuer Stamm der Hellenen entstanden, die man, weil sie sich vor den übrigen durch höhere Grade von Cultur merklich erhoben, nachher als von ihnen gänzlich verschieden angesehen habe. Aus dem gemeinschaftlichen Ursprunge nun der ältesten Bewohner Griechenlandes und Vorderasiens müsse man schließen (was man auch nach dem Homer behaupten müsse,) daß die Sprachen aller dieser Völker bey allen Abweichungen von Mundarten doch immer sehr viele Aehnlichkeiten und Verwandschaft gehabt hätten.

Die wichtigsten Stellen, wodurch diese Säze bewiesen werden, stehen im Strabo, der vorzüglich dem Hekatäus und Ephorus folgte. Man sehe S. 338. 39. 494. 95. 608. 720-22. 857-59. 909. 975-77. Edit. Almelov. Hiemit vergleiche man Herodot I. 57. II. 50. 52. und VII. 94. 95. und Dionys I. 6-25. Ant. Rom. Merkwürdig ist es, daß Hekatäus, Ephorus und Herodot die Pelasger, Leleger und Karier stets Barbaren

Griechenlandes seit der Ankunft der fremden Colonien bis auf den trojanischen Krieg macht. Die verschiedenen Theile des jezigen Hellas, sagt dieser große Geschichtschreiber, waren vormals nicht feste Wohnsize von Völkern, die beständig denselbigen väterlichen Boden bauten, und sich innerhalb ihrer Gränzen hielten, sondern sie waren vielmehr von unsteten Stämmen besezt, die oft entweder mit Gewalt aus ihren Besizungen verdrängt wurden, oder sie auch bey den geringsten Anlässen freywillig verließen, weil sie das, was zur nothdürftigen Erhaltung des Lebens gehört, allenthalben zu finden hoften. Solche Ein- und Auswanderungen geschahen in den fruchtbarsten Ländern, in Böotien, Thessalien und dem Peloponnes, Arkadien ausgenommen, am häufigsten. Man säete nicht, weil es zu ungewiß war, ob man erndten, und die Früchte seines Fleißes genießen würde. Auch verstand man die Kunst noch nicht, sich durch die Erbauung fester Pläze gegen

nennen, und daß der leztere die Sprache der Pelasger, die noch zu seiner Zeit übrig waren, von der der Griechen so gänzlich verschieden fand, daß er die erstere eine barbarische Sprache nannte, und der leztern entgegen sezte. Nach dem Strabo hingegen traf man in der Sprache der Karier, die sich Brüder der Lydier und Mysier nannten, und mit den Lelegern sehr verwandt waren, viele griechische Wörter an, und er glaubte, daß die Karier nur deswegen vom Homer mit dem Beynahmen βαρβαροφωνοι belegt worden, weil sie eine unangenehme von der Griechischen verschiedene Aussprache gehabt hätten. Das Zeugniß des Herodots über die Sprache der Pelasger ist die einzige Schwierigkeit gegen den Ursprung der Hellenen aus dem Volke der Pelasger, welchen dieser Geschichtschreiber doch nicht zu läugnen scheint. VII. 95.

gegen feindliche Ueberfälle zu schüzen, und eben so wenig dachte man daran, sich gegenseitig durch Bündnisse zu stärken, oder einen sichern Handel zu Wasser und zu Lande zu errichten. Die Küsten wurden so oft von fremden Seeräubern besucht, daß man gezwungen war, sich in das Innere des Landes hineinzuziehen, und auch hier noch beständig Waffen zu tragen, um stets zum Streite gerüstet, und zur Gegenwehr bereit zu seyn. Griechenland blieb daher (so schließt Thukydides) bis auf die Zeiten des trojanischen Krieges zu schwach, zu arm und zu gespalten, als daß es große gemeinschaftliche Unternehmungen hätte ausführen können *).

Eine Folge der gewaltsamen Einbrüche und Niederlassungen ausländischer Rotten, vielleicht auch der endlosen innern Kriege, war diese, daß ein großer Theil der ursprünglichen Nomaden Griechenlandes seine Heimath gänzlich verließ, und sich sowohl über Italien, als über Asien von Troas bis nach Cilicien herunter, und auch über viele griechische Inseln ergoß **). Unter diesen zahlreichen Schwärmen hob sich das kleine Häuflein, was sich in Kreta festsezte, zuerst die Eingebohrnen dieser Insel bezwang, und sich nachher mit Doriern und andern Barbaren vermischte ***), vor allen übrigen hervor, und trug besonders durch den Muth und die Weisheit des zweyten Minos, dieses großen Vorläufers des Lykurg,

 der

*) Thucyd. I. 2-12. c.

**) Hierüber lese man vorzüglich Strabo VII. 496. 97. XII. 855. 857. 58. XIII. 909.

***) Vid. Diod. V. 393-95. Strab. p. 728-732. Gog. II. 207. Heyne l. c. p. 77.

der ohngefähr ein halbes Jahrhundert vor dem trojanischen Kriege lebte, mehr zur Sicherheit, Ruhe und Macht des alten Griechenlandes bey, als alle so sehr gepriesene Fremdlinge bis dahin gethan hatten *). Dieser außerordentliche Mann, der mehr als die vergötterten Helden der Griechen übermenschliche Verehrung verdiente, sammlete die bis dahin zerstreuten Bewohner von Kreta nicht nur in Städte, sondern er schuf sie auch durch seine Geseze, die in der Folge eine Hauptursache der erstaunlichen Größe von Sparta und Athen wurden **), in tapfere unwiderstehliche Krieger und in Beherrscher des Meers um. Er rächte an den Kariern und Phöniciern, die sich allmälich der Kykladen bemächtigt hatten, alle das Unrecht, was sie an seinen und seines Volks Vorfahren verübt hatten, jagte sie von den Inseln ans feste Land, legte denen, die zurück geblieben, Tribut auf, und säuberte das Meer, wo nicht von allen, doch von dem größten Theile der räuberischen Barbaren, die sich bis dahin von dem Unglück anderer Menschen genährt, und Schiffart, Handlung und allen Fortgang zur Aufklärung zurück gehalten hatten. Von dieser Zeit an wagten sich auch die europäischen Griechen auf das Meer, und fiengen an Handlung zu treiben: sie erbauten neue Städte auf Erdengen, oder an den Ufern der See, und umgaben sie mit Festungswerken. Sie legten sich mit größerem Eifer als vormals auf den Ackerbau, und nahmen in wenigen Menschenaltern so sehr an Wohlhabenheit und Bevölkerung zu, daß sie mit einer Flotte von zwölfhundert

*) Vid. Script. modo cit. & Thucyd. I 4.
**) S. die erste Beylage, am Ende des Abschnitts.

dert Schiffen nach Asien übersezen, und Troja belagern konnten: die erste Unternehmung, zu welcher sich alle griechische Staaten, aber mehr aus Furcht vor der überlegenen Macht des Agamemnon, als aus freyer Wahl vereinigten *).

So sehr sich aber auch Griechenland in dem lezten Jahrhunderte vor dem trojanischen Kriege aufgerichtet hatte; so weit war es noch von derjenigen Cultur entfernt, die aus einem sichern Genusse der bürgerlichen Freyheit, und einem langwierigen Besize von Künsten, künstlichen Handwerkern und Wissenschaften entsteht. Noch zu und nach den trojanischen Zeiten gewannen die Griechen mehr durch Seeräubereyen als durch Handlung, und die erstern waren eine so ehrenvolle Beschäftigung, daß selbst Könige und Häupter von Völkern sie trieben, und Fremdlinge ohne Beleidigung gefragt wurden, ob sie Freybeuter wären? Die Schiffe der Griechen, die nach Asien zogen, waren meistens offene Kähne, und so unbedeutend, daß die größten nur hundert und zwanzig Mann fassen, und ohne Mühe aufs Land gezogen werden konnten. Sie hatten wahrscheinlich noch keine Anker, und keine andere als bewegliche Mastbäume, die man, wenn man sie nicht brauchte, aushob. Einzelne Könige und Helden besaßen zwar kostbare Waffen und Hausgeräthe, und künstliche Arbeiten aus edlen Metallen; allein diese hatten sie entweder von Sidoniern gekauft, oder von freygebigen asiatischen Gastfreunden erhalten, oder auch durch glücklichen Raub zusammengebracht. Im Zeitalter Homers, ohngefähr drey Jahrhunderte nach dem tro-

A 5

*) Thucyd. I. 9.

trojanischen Kriege, waren in Griechenland nur noch wenige Städte, und selbst die ansehnlichsten unter diesen waren mehr regellose Haufen armseliger Hütten, in denen man eben so wenig Spuren der Baukunst oder Säulenordnungen entdeckte, als man Statuen aus Erz und harten Steinen, oder die Bearbeitung von Marmor kannte *).

Während und nach dem trojanischen Kriege verlohren die Griechen zwar ihre größten Helden, und einen großen Theil der Schiffe, die sie nach Asien hinübergetragen hatten; allein die übrig gebliebenen Krieger kehrten auch mit unermeßlicher Beute zurück, waren mit mehrern reichen Völkern an der ganzen Küste von Asien herunter, und mit den Ausflüssen des Nil bekannt geworden, und wahrscheinlich also würde das europäische Griechenland von seiner ersten gemeinschaftlichen Unternehmung in einem fremden Erdtheil eben die Vortheile erhalten haben, welche die Kreuzzüze dem westlichen Europa verschaften, wenn nicht die lange Entfernung, und die Rückkehr der Griechen, die Troja zerstört hatten, allenthalben Zwietracht und Meutereyen erweckt hätten, die wahrscheinlich meistens daher entstanden, daß man sich an den Familien und Gütern der Abwesenden vergriffen, oder ihre Vorrechte zu schmälern gesucht hatte. Diese innern Unruhen und Empörungen endigten sich selten anders, als mit der gänzlichen Vertilgung, oder auch der Flucht der schwä-

*) Man sehe Goguet Part. II. 150. p. & Heyne in comment. super veterum ebore, eburneisque signis p. 95-101. in Comment. Nov. Soc. Goett. Tom. I. Paus. VIII. 14.

schwächern Partey, die im leztern Falle ein neues Vaterland suchen, und mit ihrem besten Blute erkaufen muste. Es standen aber nicht bloß Bürger gegen Bürger, sondern Stämme gegen Stämme auf. Ganze Völkerschaften wurden aus ihren Wohnsizen vertrieben, und über die ruhigen Bewohner anderer Länder hergeworfen, die solche bis zur Verzweifelung gebrachte Ankömmlinge entweder unter sich aufnehmen und ihre Güter mit ihnen theilen, oder ihnen auch Plaz machen musten *). Gleich im ersten Jahrhunderte, also nach dem trojanischen Kriege tauschten alle Theile von Griechenland, wenn man Arkadien und Attika ausnimmt, ihre bisherigen Besizer gleichsam gegen einander aus, und diese mit blutigen Sie-

*) Die berühmtesten Wanderungen waren, die der Böotier aus Thessalien in das Land, welchem sie ihren Nahmen gaben, und welches vorher Kadmeis hieß: noch mehr aber, die der Herakliden in den Peloponnes, die zwanzig Jahre später, und achtzig Jahre nach dem trojanischen Kriege erfolgte. Thuc. I. 12. Die wichtigsten Stellen über die drey Hauptstämme der Griechen, die Aeolier, Dorier und Jonier, und über die großen Wirkungen der Rückkehr der Herakliden stehen beym Strabo (VIII. 513. 14. 587-89. IX. 654. Siehe auch Herod. I. 56. & 145. VII. 24. und Pauſ. VII. 1. der aber vom Strabo in einigen Puncten abweicht). Der Stammvater der Hellenen war, übereinstimmenden Ueberlieferungen nach, Deukalion, oder vielleicht dessen Sohn Hellen; der in Pthia, in Thessalien, zwischen dem Peneus und Aesopus herrschte. Dieser übergab seinem ältesten Sohn, dem Aeolus, seine Herrschaft; und die übrigen schickte er aus, um selbst Besizungen aufzusuchen. Xuthus heirathete eine Tochter des Erechteus, und sein Sohn Jon gab den Bewohnern von Attika den Nahmen der Jonier. Unter dem leztern nahm Attika

Siegen und Niederlagen begleitete Versezungen von Völkern, schlugen selbst den Ländern, die am wenigsten litten, so tiefe Wunden, daß sie mehrere Zeugungen hindurch bluteten und ihren Wachsthum hinderten. Aber eben diese verheerenden Umwälzungen von Staaten hatten auch die glückliche Wirkung, daß viele Tausende von Griechen, die nirgends unterkommen konnten, sich nach Asien wandten, und die Gründer blühender Städte sowohl auf den Inseln als auf dem festen Lande wurden *).

Kaum aber hatte das zerrüttete Griechenland angefangen, sich ein wenig zu erholen, und die verlohrnen Kräfte wieder zu samlen, als es unter das Joch von Tyrannen, oder von unumschränkten Beherrschern fiel, die meistens ihre Mitbürger als ihre Feinde und Sclaven, und die Güter derselben als ihr Eigenthum und Beute ansahen,

---

Attika oder Jonien so sehr an Bevölkerung zu, daß man Colonisten in den Peloponnes schickte, welche die Gegend einnahmen, die von Pelasgern bewohnt, und Aegiale genannt wurde, nachher aber den Nahmen Achaja erhielt. — Ein anderer Sohn des Hellen, Achäus, gieng nach Sparta, in welchem damals ein Volk äolischen Ursprungs wohnte, welchem er den Nahmen der Achäer gab. Ein dritter Sohn, Dorus, versamlete die Barbaren um den Parnaß, und errichtete vier Städte, oder vielmehr Flecken, welche man nachher das dorische Tetrapolis nannte. Von hier aus thaten die Herakliden mit den Doriern ihren Einfall in den Peloponnes, vertrieben die Achäer, die wiederum die Jonier oder die athenienfischen Colonisten auszjugen. Diese leztern kehrten hülflos in ihr Mutterland zurück, und giengen mit vielen andern Griechen nach Asien, wo sie eben so viele Pflanzstädte anlegten, als sie in dem alten Aegiale gehabt hatten.

*) Thuc. I. 12 - 18.

sahen, die aber auch eben deswegen als die scheußlichsten Missethäter gehaßt wurden. Weil diese Freyheitsräuber nicht sowohl für das Wohl der Städte, die sie sich unterworfen hatten, als für ihre und ihrer Familie Sicherheit sorgten; so wagten sie keine große ruhmvolle Unternehmung, wodurch sie selbst aus ihren Wohnsizen hätten entfernet, oder auch ihre Unterthanen gegen sie hätten bewafnet werden können. Sie schwächten die Griechen durch eine entkräftende Ruhe; und eben diese Unthätigkeit hielt das Emporstreben und die Fortgänge der griechischen Staaten eben so sehr, als die vorhergegangenen wilden Befehdungen auf *).

Sparta war unter allen alt-griechischen Staaten der einzige, der seit den Zeiten seines großen Gesezgebers seine Freyheit unverlezt bewahrte, und auch der erste, der eine überwiegende Macht und Ansehen zu erhalten anfieng **). Diese erhabene Tochter Lykurgs lud zwar eine Zeitlang durch die hartnäckige Bekriegung, noch mehr aber durch die gänzliche Verwüstung von Messene, den Haß des übrigen Griechenlandes auf sich ***); allein dieser Haß

*) Ib. 13. 17. c. ὅτω πανταχόθεν ἡ Ἑλλας επι πολυν χρονον κατειχετο, μητε κοινη φανερον μηδεν καθεργαζεσθαι, κατα πολεις τε ατολμοτερα ειναι.

**) Thuc. I. 18.

***) Siehe Pauſ. IV. 5 : 21. c. Man warf ihnen Falschheit, Herrschsucht, Unversöhnlichkeit und Grausamkeit in ihrer Rache vor: man klagte sie an, daß sie unter allen Griechen zuerst den Sieg nicht durch Tapferkeit, sondern durch Bestechungen zu erhalten gesucht hätten. Man sehe bes. c. 5. & 17.

Haß verschwand bald, und gieng in allgemeine Ehrfurcht über, als sie ihren mächtigen Arm, den sie durch beständige Uebung gestärkt hatte, über ihre leidenden Schwestern ausstreckte, und die Häupter der Ungeheuer zerschlug, von denen sie waren unterdrückt worden *). Sparta reinigte mit der edelsten Uneigennüzigkeit nicht lange vor dem persischen Einfalle das ganze dienende Griechenland von Tyrannen, und erwarb sich dadurch ein so allgemeines Zutrauen, daß sie als die Schuzgöttinn der griechischen Freyheit angesehen, und beym Einfall der Perser einmüthig zur Führerinn der verbundenen griechischen Völker erwählt wurde **). Ungeachtet aber Lakedämon am früheſten vor allen ihren Schwestern voraus lief, und ihre Sitten und Verfassung ein halbes Jahrtausend ungekränkt behauptete; so konnte sie doch immer mehr die Hindernisse von Aufklärung wegräumen, als selbst unmittelbar etwas dazu beytragen. Denn eben die Geseze Lykurgs, die alle edle Metalle, alle Werke des ausländischen Fleißes und Luxus, und alle künstliche Werkzeuge aus ihrem Gebiete verbannten, eben diese machten es unmöglich, daß Künste und Wissenschaften in ihrem Schooße gebohren, oder von ihr genährt und vervollkommt, andern übergeben werden konnten.

Die Athenienser rühmten sich nicht nur das älteste erdgebohrne Volk in Griechenland zu seyn, sondern sie gaben sich auch für die Erfinder des Ackerbaues, und für die ersten Besizer von Mysterien aus, wodurch alle übrige Völker aus dem Zustande der rohesten Wildheit, in feste

*) Thucyd. I. 18. Herod. I. 69.
**) Thuc. l. c. Her. I. 151.

feste durch Geseze geordnete bürgerliche Gesellschaften wären hinüber geführt worden. So erdichtet aber, oder wenigstens unbewiesen diese Ansprüche waren; so gewiß ist es, daß die Athenienser unter den Griechen zuerst und zwar nicht lange nach dem trojanischen Kriege Geschmeide aus Gold und kostbare Gewänder trugen *), und daß sie auch zuerst die Gewohnheit verließen, selbst in Friedenszeiten stets bewafnet zu seyn. Diese frühere Verfeinerung und Milderung ihrer Sitten hatten sie weder ihrem vorzüglichen Handel, noch ihrer vortreflichen Staatsverfassung, noch endlich ihrem besondern Fleiße und Muthe, sondern der Unfruchtbarkeit ihres Landes zu danken, das für Krieger, die sich neue Size mit dem Schwerte erfechten mußten, gar nichts einladendes hatte. Sie blieben, während daß die übrigen Völker Griechenlandes entweder zertreten oder zerstreut wurden, in einer ungestörten nährenden Ruhe, und mit andern Stämmen unvermischt **). Sie rückten zwar durch mehrere Verwandlungen von Regierungsformen, die sie durchgiengen, immer mehr und mehr der alles belebenden Freyheit entgegen ***); allein sie wurden doch auch bis auf die Zeiten des Solon von den Häuptern der Aristokratie so grausam gemishandelt, daß sie vor Armuth und Schwäche nichts

*) Thuc. I. 6.

**) Thucyd. I. 2. 6.

***) Attika wurde der gewöhnlichen Rechnung nach 1016 Jahre von siebenzehn Königen und dreyzehn beständigen Archonten beherrscht. (Meurs. de reg. Ath. III. 16.) Auf diese folgten im ersten Jahre der siebenten Olympiade zehnjährige Archonten: und endlich zwey und siebenzig Jahre später (Ol. 24. 1.) solche, die alle Jahre abwechselten. (de Arch. c. 4. 9.)

nichts großes entwerfen und ausführen konnten, und in einem Zeitraum von sechs Jahrhunderten nicht einen einzigen merkwürdigen Krieg führten, denjenigen ausgenommen, in welchem Kodrus fiel. Themistokles war der erste Schöpfer ihrer Schiffart und Handlung, in welchen beyden sie noch kurz vor den persischen Kriegen von den Bewohnern der kleinen Insel Aegina übertroffen wurden. Unter solchen Umständen also standen in dem dürftigen und bedrängten Athen, sowohl als im kriegerischen Sparta der Entstehung und Ausbildung von Künsten und Wissenschaften unüberwindliche Hindernisse entgegen.

Von keiner Stadt in Griechenland ließ es sich so sehr, als von Korinth erwarten, daß sie die Aufklärerinn der übrigen Völker hätte werden müssen. Sie war zwar eine der jüngern Städte, und zu den trojanischen Zeiten noch von den Königen in Mykene abhängig, allein sie wurde in den drey folgenden Jahrhunderten so blühend, daß sie vom Homer den Beynahmen der Reichen erhielt *). Durch ihre vortheilhafte Lage wurde sie nicht nur der Mittelpunct des Handels, welchen die Griechen in und außer dem Peloponnes mit einander führten, sondern auch eines beträchtlichen Theils des asiatischen Handels, der durch ihre Häfen nach den westlichen und nordlichen Gegenden Europens getrieben wurde. Die Korinthier sollen ferner im ersten Jahre der neunzehnten Olympiade, die ersten großen bewafneten Schiffe, in welchen drey Reihen von Ruderbänken über einander errichtet waren, erbaut **), und vierzig Jahre später den von ihnen gegrün-

*) Man sehe Strabo VIII. 580. 581.
**) Thuc. I. 1. 3.

gründeten Korkyreern die erste Seeschlacht geliefert haben. In dieser Stadt schien sich also alles zu vereinigen, was das schlummernde Genie erwecken, und große Gedanken und Erfindungen veranlassen konnte. Allein wenn man die fabelhafte Erfindung der Mahlerey, oder vielmehr Zeichenkunst *), ausnimmt; so ist keine einzige Kunst, vielweniger Wissenschaft, in dieser Mutter der alt-griechischen Handelsstädte entstanden, sondern sie sind ihr alle von Asien aus in einem nicht geringen Grade von Vollkommenheit überliefert worden. Strabo **) sagt daher auch nicht, daß Mahlerey, Plastik, und andere Künste in Korinth entdeckt, sondern nur, daß sie in dieser Stadt und in Sikyon erweitert worden, und nachher in ihnen immer geblüht hätten. Diese Unfruchtbarkeit des Geistes der Korinthier ist allerdings eine eben so räthselhafte als merkwürdige Erscheinung; allein sie kommt mir doch immer weniger schwer zu erklären vor, als eine andere, daß sich nämlich unter ihnen, selbst in den Zeiten der Freyheit, niemals große Redner ausgebildet haben, oder

dau-

*) Plin. XXXV. 3. De picturae initiis incerta, nec instituti operis quaestio est: — Graeci autem alii Sicyone, alii apud Corinthios repertam: omnes umbra hominis lineis circumductis &c. — Inventam linearem dicunt a Philocle Aegyptio, vel Cleanthe Corinthio. Primi exercuere Ardices Corinthius, & Telephanes Sicyonius, sine ullo etiamnum colore: — Primus invenit eas colorare — Cleophanthus Corinthius &c.

**) Strabo VIII. 586. μαλιϛα γαρ και ενταυθα και εν Σικυωνι ηυξηθη γραφικητε και πλαϛικη, και πασα ἡ τοιαυτα δημιεργια.

dauernde Schulen von Weltweisen errichtet worden. — Wenn man die Gründe aufsucht, warum die Beherrscherinn zweyer Meere, und die einzige Besizerinn des griechischen Handels, in welchem sie in Europa lange gar keine Nebenbuhlerinn hatte, dennoch Künste und wissenschaftliche Kenntnisse nicht selbst erfunden, sondern von den viel jüngern asiatischen Städten, unter denen eine jede die Vortheile des Handels mit vielen andern theilen mußte, empfangen habe; so ist es leicht, auf den Gedanken zu kommen, daß vielleicht eine harte Regierung die glücklichen Wirkungen des Handels und des daraus entstehenden Wohlstandes zurück gehalten habe. Bey einer genauern Prüfung aber findet man bald, daß diese Vermuthung ganz unhaltbar sey, denn erstlich muß es einem jeden beyfallen, daß eine Staatsverfassung, welche die Entstehung von Künsten gehindert hätte, gewiß auch Handel und Schiffart würde gehindert oder zernichtet haben. Ferner lehrt die Geschichte, daß Korinth *) nach der Rückkehr der Herakliden ohngefähr viertehalb hundert Jahre von einer Dynastie von Königen regiert wurde, die sehr milde herrschten, und wie in allen übrigen alt-griechischen Staaten sehr eingeschränkt, und mehr Heerführer, Richter und weise Rathgeber, als unumschränkte Despoten waren. Diese Familie war die der Bakchiaden, welche von den Bezwingern des Peloponnes eingesezt worden war, und von dem vierten Könige ihres Stammes den Nahmen empfing. In der Folge hörte zwar die königliche Würde in diesem Geschlechte auf; allein das leztere behielt doch immer die höchste Gewalt, und

*) II. Diod. 635. Exc.

und wählte aus ihrem Mittel jährliche Prytanen, welche die Stelle des Königs vertraten, und an der Spize der übrigen Bakchiaden die öffentlichen Angelegenheiten besorgten. Die Regierung dieser Prytanen, die neunzig Jahre dauerte, muß sehr sanft gewesen seyn, weil die Korinthier und übrigen Griechen die Herrschaft der Kypseliden, welche die Bakchiaden verjagten, in Vergleichung mit dem aristokratischen Regimente der leztern als harte Tyranney verabscheueten. Selbst diese Kypseliden, die sich ohngefähr vier und siebenzig Jahre auf dem Throne erhielten *), waren, gleich den Pisistratiden in Athen, oder den ersten Königen in Syrakus und Agrigent, nicht sowohl Bedrücker als Wohlthäter des Volks, das sie nach ihrem Willen leiteten. Wenn sie aber auch um ihrer eigenen Sicherheit willen einige der ihnen angedichteten Gewaltthätigkeiten wirklich verübt hätten; so würde man sie deßwegen nicht für Feinde und Zerstöhrer von Künsten und Wissenschaften halten können. Vielmehr muß man aus dem Ehrennahmen des Weisen, den Periander erhielt, und aus einer Stelle des Aristoteles **) schließen, daß sie Gönner und Belohner von Künstlern und Dichtern waren, und daß sie ihre Schäze dazu anwendeten, große Werke zu errichten, die ihren Ruhm

 und

*) Von Olymp. 30. bis 49. 1. Arist. V. 12. de Civit.

**) de Civ. V. 11. Και το πενητα ποιειν τȣς αρχομενȣς, τυραννικον. — Παραδειγμα δε τȣτȣ αἱ τε Πυραμιδες αἱ περι Αιγυπτον, και τα αναθηματα των Κυψελιδων, και τȣ Ολυμπιȣ ἡ οικοδομησις ὑπο των Πεισιστρατιδων, και των περι Σαμον εργα πολυκρατεια.

und Größe der Nachwelt verkündigen könnten. — Sollte es sich endlich auch beweisen lassen (was man gewiß niemals wird darthun können) daß die drey Kypseliden Künste und Künstler eben so sehr verfolgt, als sie nach den übertriebenen Schilderungen der griechischen Tyrannenhasser ihre Mitbürger gemißhandelt und beraubt haben; so würde man zwar den Grund angeben können, warum unter solchen Wüterichen die Künste zugleich mit der Freyheit entweder entflohen oder gestorben seyn; aber man würde noch nicht die Frage beantwortet haben, warum sie nicht vor diesen Zeiten der Unterdrückung, in dem noch ungeschwächten Korinth entstanden seyen? Die Herrschaft der Kypseliden fällt viele Jahre hinter die blühenden Zeiten der Schiffart und des Handels der Korinthier, und viel später, als diese zuerst in Griechenland Kriegsschiffe erbauten, und der mächtigsten unter ihren Pflanzstädten ein Seetreffen lieferten. Da nun die Nichtentstehung der Künste in Korinth bey dem vorausgesezten großen Wohlstande dieser Stadt, weder in der Grundverfassung derselben, noch in irgend einem andern gedenkbaren Hindernisse gesucht werden kann; so muß man nothwendig annehmen, daß ihre Handlung und Schiffart nicht so alt, und ihr Reichthum nicht so groß gewesen sey, als einige spätere Schriftsteller geglaubt, oder einige Ausleger aus ihren unbestimmten Zeugnissen geschlossen haben. Ich gebe gerne zu, daß Korinth zu Homers Zeiten, der ohngefähr hundert Jahre vor dem Anfange der Olympiaden lebte, in Vergleichung mit den übrigen Städten des alten Griechenlandes reich genannt werden konnte; allein wenn sie so mächtig gewesen wäre, als sie sechs Menschenalter nachher wurde, so würde sie wahr-

wahrscheinlich, gleich den asiatischen Griechen Factoreyen und Pflanzörter in Aegypten, an der Küste von Asien und am schwarzen Meere angelegt, oder auch selbst nach Italien und in die Inseln, die zwischen Sicilien und Griechenland liegen, ihre Kolonien früher hingeschickt haben. Unter den leztern war keine vor der zehnten Olympiade gegründet, und sie machten zusammengenommen kaum den zwanzigsten Theil von denen aus, welche Milet allein ausgesandt hatte. . . Die Korinthier wagten auch nie so weite Reisen, als wir gewiß wissen, daß die asiatischen Griechen nach den Phöniciern und Karthaginiensern unternommen haben; ja sie waren nicht einmal die ersten Erfinder der Silbermünze, die ohngefähr vierzig Jahre vor dem Anfange der Olympiaden von einem Argiver Phidon auf der Insel Origina zuerst geschlagen seyn soll *). Wie unbedeutend der Reichthum und Handel von Korinth, und wie groß zugleich die Armuth des übrigen Griechenlandes, bis an die fünf und siebenzigste Olympiade gewesen sey, erhellt aus folgenden Nachrichten und Erzählungen der bewährtesten Geschichtschreiber **). Vor der Regierung des lydischen Königs Gyges fanden sich in Delphi weder silberne noch goldene Schäze; sondern alle Geschenke, die man bis dahin dem Apoll geheiligt hatte, waren von Erz, und bestanden nicht einmal in Statüen, son-

*) Heyne Comment. sec de Castoris Epochis Tom. II. p. 49. Goguet vermuthete, aber ohne allen Grund, daß man zwar früher silberne Münzen gekannt hätte, daß aber Phidon ihnen zuerst eine bequeme Form gegeben habe, und deßwegen für den Erfinder derselben in Griechenland gehalten worden sey.

**) Theopomp. ap. Athenaeum VI. 4. p. 231. 32. Her. I. 69.

sondern in Dreyfüßen. Gyges, Krösus und die sicilianischen Könige Gelo und Hiero, waren die ersten, die den Tempel zu Delphi mit goldenen und silbernen Kunstwerken schmückten. Noch zu den Zeiten des lezten lydischen Königes war Griechenland so leer an edlen Metallen, daß die Spartaner, die den Apoll zu Amyklä übergolden wollten, nicht so viel Gold, als dazu erfordert wurde, in den reichsten griechischen Städten auftreiben konnten, sondern gezwungen wurden nach Sardes zu schicken und es einzuhandeln *).

Viele Olympiaden nachher war der große König von Syrakus, Hiero, lange in Verlegenheit, wo er das Gold bekommen möchte, aus welchem er eine Siegesgöttinn und einen Dreyfuß, die er nach Delphi schicken wollte, verfertigen lassen könnte, bis er es endlich in Korinth bey einem einzigen reichen Manne fand, der aber auf diesen Schaz viele Jahre gesamlet, und ihn bey kleinen Summen zusammengekauft hatte. — Die Folgerungen, die aus diesen Factis fließen, sind so auffallend, und drängen sich einem jeden so ganz von selbst und ohne alle Anstrengung auf, daß ich nicht nöthig zu haben glaube, meine Leser aufmerksam darauf zu machen, wie dürftig das ganze Griechenland, und selbst das wegen seines Reichthums und Handels so sehr berühmte Korinth war, da es den Spartanern gar nicht, und dem Hiero nur mit der äußersten Mühe einige Pfund Goldes verschaffen konnte: und wie wenig es zu verwundern sey, daß

*) Herodot erzählt die Sache mit einigen andern Umständen, als Theopomp. In den Hauptfactis aber stimmen beyde zusammen.

daß Künste und Wissenschaften, die immer nur Töchter, oder unzertrennliche Gefährtinnen des Ueberflusses und der Pracht sind, sich in keinem der alt-griechischen Staaten bis auf die funfzigste, oder gar bis auf die siebenzigste Olympiade gezeigt haben *). — Erst nachdem die Griechen die Perser bey Marathon und Platäa, und die Karthaginienser in Sicilien überwunden, nachdem die Phokenser den Apoll zu Delphi, und Alexander und seine Nachfolger die reichen Völker in Asien und Africa geplündert hatten, erst denn wurden Gold und Silber in Griechenland gemein, uud diese merkwürdigen Begebenheiten brachten auch außerordentliche Wirkungen hervor, von denen ich zu ihrer Zeit umständlicher reden werde.

So natürlich es einem jeden nach den angeführten Gründen scheinen muß, daß im alten Griechenlande weder Künste noch Wissenschaften vor den oben angegebenen Zeitpuncten entstanden; eben so natürlich war es, daß sie von den asiatischen Griechen früher erfunden und vervollkommt wurden: die zweyte wichtige Untersuchung, zu der ich jezo fortgehe!

Die asiatischen Griechen theilten sich in eben so viele Stämme als die Europäischen ab, und waren also entweder aus äolischen oder jonischen oder dorischen Städten entsprungen. Unter diesen kamen die Aeolier, die von Thessalien ausgegangen waren, am frühesten in Asien an **), besezten zuerst die den Hellespont begrän-

*) Siehe die zweyte Beylage am Ende des Abschnitts.

**) Mau sehe Strabo XIII. 872. 73. Her. I. 141 - 45. Die Aeolier brachen vier Menschenalter vor den Joniern auf, kamen aber erst unter dem dritten Führer, und zur

zenden Länder, und zogen sich nachher tiefer in diejenigen Gegenden herunter, die von ihnen den Nahmen Aeolis empfingen. Sie erbauten auf dem festen Lande zwölf Städte *), welche man die alten in Vergleichung mit denen nannte, die nachher auf Tenedos und Lesbos errichtet wurden **).

Nicht

zur Zeit der Rückkehr der Herakliden in Asien an. — Ueber die ältesten Wanderungen der Griechen sind die besten Schriftsteller mit einander nicht einig. Thukydides sagt ohne Einschränkung, daß alle Pflanzstädte der Griechen in Asien erst nach dem trojanischen Kriege gegründet worden wären. (I. 12.) Strabo hingegen nennt mehrere Inseln und Oerter, selbst in Pamphilien und Cilicien, die von Argivern oder auch von den Herakliden vor den trojanischen Zeiten besezt worden. (Man sehe VIII. 818. 59. XIV. 983. 990. 992.) Das leztere behauptet er ausdrücklich von Kos und Halikarnaß. Pausanias endlich (VII. 2.) giebt den Zug der Jonier nach Asien für den ältesten unter allen aus: zween ausgenommen, in deren ersterm Jolaus, ein Bruder Sohn des Herkules, die Thespienser und Athenienser nach Sardinien geführt, und in deren zweytem Theras von Theben die Lakedämonier und Minyer, welche Pelasgus aus Lemnos vertrieben hatte, nach der Insel Kallisthe gebracht, die nachher den Nahmen Thera erhalten habe. — Unstreitig aber sind mehrere Städte in Lycien, Pamphilien und Cilicien gleich nach den trojanischen Zeiten von Griechen erbaut worden, die vor Troja gefochten hatten, und an die eben genannten Küsten von Asien verschlagen wurden. Man sehe Strab. XIV. 984.

*) Her. I. 149-151. Diese Städte waren Kümä, Lärissä, Neon Teihos, Tenos, Killä, Notion, Aigiroessa, Pitana, Ageä, Myrina, Grynia, Smyrna, welche leztere ihnen aber abgenommen wurde.

**) Lesbos allein hatte fünf Städte. Diese wurden die jüngern genannt, weil die Aeolier vom festen Lande an die Inseln, und nicht von den Inseln aufs feste Land gegangen waren. Her. ib.

Nicht lange nach der Niederlassung der Aeolier in Asien, gingen Neleus und andere Söhne des Kodrus, die sich wegen der Erbfolge nicht vereinigen konnten *), mit den Joniern, welche die Achäer verjagt hatten, und einem großen Haufen von Ebentheurern aus allen übrigen Gegenden von Griechenland nach Asien, wo sie einen ansehnlichen Strich Landes wegnahmen, und zwölf Städte entweder mit Gewalt eroberten, oder auch von neuem errichteten. **). Sie erschlugen die Einwohner, die sie vorfanden, ein Gemische von Lydiern, Kretern, Pelasgern, Lelegern und Kariern, und theilten nicht nur ihre Besizungen, sondern auch ihre Weiber und Töchter als Beute unter sich aus ***).

*) Man sehe Pauf. VII. 1-3. Strab. XIV. 938.

**) Her. I. 145. & Script. mod. cit. Herodot glaubt, sie hätten zwölf Städte errichtet, oder besezt, weil die Jonier vormals in Peloponnes eben so viele inne gehabt hätten. Von den zwölf Städten der jonischen Griechen lagen drey, nämlich Milet, die mitternächtlichste unter allen, Mius und Priene in Karien: sechs in Lydien: nämlich Ephesus, Kolophon, Lebedus, Teos, Klazomene und Phokäa, zu denen Herodot noch Erythra auf der von Lydien herauslaufenden Halbinsel, und die beyden gegen über liegenden schönen Eylande, Chios und Samos, rechnet. Zu diesen zwölf ursprünglich jonischen Städten kam in der Folge noch Smyrna hinzu, welches die Kolophonier eroberten, und mit Joniern besezten.

***) Man sehe Herodot, Strabo nnd Pausanias an den angeführten Orten. Der erstere merkt noch an, daß die karischen Weiber sich durch einen Eid verpflichteten, niemals mit den Männern, die sich ihnen aufgedrungen hätten, zu speisen, oder, sie bey ihrem Nahmen zu rufen,

Bald nach dieser glücklichen Unternehmung der jonischen Griechen, machten sich die Dorischen aus dem Peloponnes gleichfalls auf *). Sie bemächtigten sich der schönen Insel Kos und Rhodus **), und gingen darauf ins feste Land über, wo sie Lyndus und Halikarnaß anlegten.

Alle diese griechischen Pflanzstädte führten unter sich eben die Regierungsform ein, die zur Zeit ihrer Gründung im ganzen Mutterlande allgemein war. Sie wählten nämlich aus den Geschlechtern ihrer Führer entweder einen, oder wenn dieser Führer und ihrer Familien mehrere waren, mehrere Könige ***), die aber nichts weniger

---

rufen, und daß dieser Schwur der Mutter noch von den spätern Töchtern zu seiner Zeit gehalten worden sey.

*) XIV. Strab. 965.

**) Der dorischen Städte waren eigentlich sechs: drey auf Rhodus, Lyndus, Jalysus und Kamirus: eine auf Kos, die mit dieser Insel gleichen Nahmen hatte: und endlich Knidus und Halikarnaß, welche leztere sie aber von ihren gemeinschaftlichen Festen und Zusammenkünften ausschlossen, weil sie einen uralten gottesdienstlichen Gebrauch verlezt hatte. Herod. I. 144.

***) Herod. I. 147. Pauf. VII. 1:3. der die ersten Stifter der jonischen Städte, und die Familien, aus welchen nachher Könige gewählt wurden, fast alle nennt. Ferner Strabo XIV. 938 und Vell. Paterc. I. 1:9. Die Familie des Androklus, des Gründers von Ephesus, und eines rechtmäßigen Sohns des Kodrus genoß noch lange nachher, da die königliche Gewalt abgeschaft war, außerordentliche Ehrenbezeugungen vor ihren übrigen Mitbürgern. Alle Personen aus diesem Geschlechte hatten bey öffentlichen Zusammenkünften den Vorsiz: ferner das Recht, Purpur und einen Königsstab zu tra-

ger als unumschränkt, und wie in den Heldenzeiten überhaupt nur die ersten Feldherren, Richter und Opferpriester ihres Volks waren *). Ungeachtet ferner alle Griechen, die aus demselben Stamme entsprungen waren, gemeinschaftliche Götter, Tempel, Feste, Opfer und gewisse Oerter hatten **), an denen sie sich zu gewissen Zeiten versamleten; so machten doch weder die jonischen noch dorischen noch äolischen Städte jemals, wie die Karier und Lycier thaten, einen Bund aus, durch welchen sie in einen einzigen mächtigen Staatskörper wären vereinigt worden. Sie wählten auch niemals Versamlungspläze, an welchen sie entweder beständige Abgeordnete aus allen Städten unterhalten, oder wohin sie wenigstens zu gewissen Zeiten Abgesandten geschickt hätten, um sich über Angelegenheiten des ganzen Bundes zu berathschlagen. Von den ältesten Zeiten an führten daher Städte, die gleichen Ursprungs waren, mit einander Krieg, ohne daß ihre übrigen Schwestern solche Streitigkeiten zu schlichten gesucht, oder die kämpfenden Parthenen

---

tragen, und besaßen endlich das ausschließende Priesterthum der eleusinischen Ceres. — Sehr unrecht also sagte Goguet (P. III. p. 411.) daß die jonischen Städte in Asien eine republicanische Staatsverfassung angenommen hätten, weil ein solches Regiment zur Zeit ihrer Erbauung im eigentlichen Griechenlande allgemein geworden sey. Dieser vortrefliche Gelehrte macht hier einen Anachronism von wenigstens fünfhundert Jahren.

*) Aristoteles schildert sie so: III. de Civ. 10. Κυριοι δε ησαν της τε κατα πολεμον ἡγεμονιας, και των θυσιων, ὁσαι μη ἱερατικαι. και προς τετοις, τας δικας εκρινον.

**) Herod. I. 144. 148.

theyen ihre Waffen niederzulegen gezwungen hätten. Eben so wenig kam man einzelnen Städten, wenn sie von Barbaren überfallen wurden, zu Hülfe, um einen gemeinschaftlichen Feind mit gemeinschaftlichen Kräften zurückzuschlagen. Wenn endlich auch der größte Theil von Städten, die zu einerley Nahmen gehörten, in einzelnen Fällen gemeinschaftliche Entschließungen faßte; so konnte doch eine oder einige sich ganz absondern, ohne sich der geringsten Untreue oder Verrätherey schuldig zu machen *).

Diese älteste Verfassung der griechischen Städte wurde, ungewiß in welchen Zeitaltern, wahrscheinlich aber zwischen dem Zeitalter des Homer, und dem Anfange der Olympiaden nicht wenig verändert. Die königliche Gewalt wurde abgeschaft, und es entstanden allenthalben Aristokratien **), die bald wiederum entweder in Despotien, oder auch in eine noch härtere Oligarchie übergingen ***). Durch die leztere vorzüglich wurden alle asiatisch-griechische Städte genöthigt, sich selbst unumschränkte Herren unter dem Nahmen der Aesymneten zu wählen, und diesen entweder auf Zeitlebens, oder auch auf gewisse Jahre die höchste Gewalt zu übergeben. Diese

---

*) Diese Säze werden durch mehrere Facta, die ich in der Folge anführen werde, bestätigt. Man sehe unterdessen De l' état & du sort des Colonies &c p. 228. 29.

**) Dergleichen waren in Kolophon. Arist. de Civ. IV. 4. in Ephesus: Strab. l. c. in Phokäa, deren verjagte Einwohner sie, wie bekannt ist, in Marseille wieder erneuerten.

***) Dies wissen wir aus dem Beyspiele von Milet, und dem Zeugnisse des Aristoteles. Strabo XIII. 917. 18. Arist. de Civ. III. 11.

Diese Aesymneten nennt Aristoteles Wahldespoten, und er unterscheidet sie von Tyrannen nicht durch eine beschränktere Macht, sondern allein dadurch, daß jene nicht mit widerrechtlicher Gewalt, sondern gesezmäßig und mit dem guten Willen ihrer Mitbürger, die sich ihnen unterworfen hatten, herrschten, und daß sie sich selbst durch den bewafneten Arm ihrer Unterthanen, nicht aber nach Art der Tyrannen, durch Wachen und Rotten von Ausländern zu schüzen suchten *). Solche Aesymneten scheinen im Zeitalter der sieben Weisen in allen großen Städten regiert zu haben; wenigstens trug Pittakus und wahrscheinlich auch Kleobulus **) diesen Nahmen; und eben diese Männer gaben allem Vermuthen nach den meisten Städten ihre vorige Regierungsform, eine gemäßigte Aristokratie, wieder.

Unter der sanften Regierung nun, deren die griechischen Kolonien in den ersten Jahrhunderten nach ihrer Gründung in Asien genossen, und deren wohlthätige Einflüsse weder durch innere Unruhen, noch durch auswärtige Kriege gestört wurden, nahmen Bevölkerung und Wohlstand in unglaublich schnell steigenden Graden zu. Nicht aber bloß Freyheit und Ruhe, sondern auch die größere Fruchtbarkeit des Bodens, den sie bebauten, und die Schönheit und Milde des Himmels, unter welchem sie wohnten, und mit welchem Herodot kein anderes Klima auf der ihm bekannten Erde zu vergleichen wußte ***), am meisten aber ihre glückliche Lage, waren die

*) Arist. III. 10. 11.

**) Conviv. Sap. inter Opp. Plut. Ed. Reiskii T. VI. p. 563.

***) Her. I. 142. 149. Die Aeolier hatten ein fruchtbareres Erdreich, als die Jonier, aber ein weniger schönes Klima.

die Ursachen, daß sie bald die Staaten des europäischen Griechenlandes sehr weit hinter sich ließen. Fast alle griechische Städte, sowohl auf dem festen Lande Asiens, als auf den Inseln, waren unmittelbar an der See erbaut, und hatten die sichersten und geräumigsten Häfen vor, und die reichsten blühendsten Länder, Lydien, Phrygien und Kappadocien, hinter sich *). Von diesen erhielten die jonischen, dorischen und äolischen Griechen nicht nur mehrere Handwerker, Manufacturen und die Anfänge verschiedener Künste, die ihren europäischen Brüdern unbekannt waren, und ihnen selbst unter andern Umständen noch lange unbekannt geblieben wären, sondern sie wurden auch, weil sie das ganze Gestade des Meers, die Mündungen der Ströme, und alle übrige Aus- und Eingänge besezt hatten, die einzigen ausschließenden Abnehmer der natürlichen und künstlichen Producte dieser Länder, und die einzigen Zuführer aller Waaren, die diese brauchten, und denen sie nach ihrem Belieben Preise sezen konnten.

Eine fast nothwendige Folge aller dieser Vortheile war der Eifer, mit welchem die griechischen Pflanzstädte sich gleich nach ihrer Entstehung auf Handel und Schiffart legten. Man kann zwar die Geschichte von beyden nicht mehr vollständig beschreiben, noch auch genau die Stuffen anzeigen, die sie in einer jeden Stadt erreicht haben; aber so viel läßt sich im Allgemeinen sagen, daß die Jonier, deren Lage allerdings günstiger, als die der übrigen asiatischen Griechen war **), früher und weiter geschift

*) S. unten die dritte Beylage.

**) Es läßt sich kein anderer Grund als Mangel einer vortheilhaften Lage angeben, warum die Griechen, die sich

geschift und gehandelt haben, als die Dorier oder Aeolier *), und daß unter den Joniern sich wiederum die Bewohner von Milet, Kolophon, Samos und Phokäa vor allen übrigen durch ihre Thätigkeit und ihren kühnen unternehmenden Geist ausgezeichnet haben. Die Milesier erbauten an den Küsten des mittelländischen und schwarzen Meers fünf und siebenzig, oder gar achtzig Pflanzstädte **), und sie waren es auch vorzüglich, die, wo nicht früher, doch unter dem Psammetichus ***) festen Fuß

sich in Lycien, Pamphilien und Cilicien niedergelassen hatten, niemals zu einer so ausgebreiteten Handlung, und bis auf die Zeiten der Römer auch nicht zu einer solchen Cultur gelangt sind, als ihre Brüder erreichten, die sich in Karien und Lydien gesezt hatten. Die erstern waren mit lauter armen und räuberischen Völkern umgeben, mit denen sie öfter kriegen mußten, als sie mit ihnen handeln konnten.

*) Unter den dorischen Griechen thaten sich die Rhodier, und unter den äolischen die Bewohner von Lesbos, besonders von Mitylene am meisten hervor. (Vergl. Heyne Comment. de Cast. Epochis p. 42. & 58.) Allein beyder ihre Schiffart und Reichthümer waren doch viel geringer, als der Handel und Wohlstand der großen jonischen Städte. Die Stadt Rhodus, die lange nach dem Zeitalter der sieben Weisen erbaut wurde; (XIV. 965. Strab.) hatte erst das Glück, der Hauptsiz der griechischen Handlung, Weltweisheit und Beredtsamkeit zu werden, als Athen und die asiatischen Städte den größten Theil ihres ehemaligen Glanzes verlohren hatten. Hievon werde ich zu seiner Zeit umständlicher reden.

**) Das erste sagt Senec. ad Helviam I. 6.; das andere Plinius V. 29.

***) Früher als die Regierung des Psammetichus kann man eine daurende Bekanntschaft der asiatischen Griechen mit den

Fuß in Aegypten faßten, die ferner den übrigen asiatischen Griechen den Eingang in dieses Land öfneten, und unter dem eben genannten Könige sowohl als unter dem Amasis die einzige Handelsstadt Aegyptens, und viele andere Factoreyen errichteten *). Kolophon wurde noch vor dem Gyges, der im ersten Jahre der fünf und zwanzigsten Olympiade starb, so reich, daß die begüterten Bürger den bey weitem größern Theil ihrer Einwohner ausmachten **). Die Samier schiften zuerst nach Spanien, und diesen ahmten bald die Phokäer nach, von welchen leztern Herodot noch sagt, daß sie unter den Griechen zuerst lange, oder geräumige zu weiten Seereisen geschickte Kauffarthеyschiffe gebaut hätten ***).

So natürlich es war, daß die vortheilhafte Lage der griechisch-asiatischen, besonders der jonischen Städte, Handlung und Schiffart veranlaßten; eben so natürlich folgten auf beyde Vermehrung von Reichthümern und Kräften, und Erfindung oder Vervollkommung von Handwerkern, Manufacturen, Künsten und Wissenschaften. Die Macht und Tapferkeit von Milet und Kolo-

den Aegyptiern wohl nicht ansezen. Die Jonier und Karier, die dem Psammetichus nachher so große Dienste leisteten, und so königlich von ihm belohnt wurden, stiegen nicht vorsezlich, sondern durch Noth gezwungen, ans ägyptische Ufer aus; sie raubten und plünderten hier, wie anderswo, und waren, wie aus der Erzählung des Herodots erhellt, den Aegyptiern eine ganz neue Erscheinung.

*) 152-54-178. II.

**) Arist. de Civ. IV. 4.

***) Her. IV. 152. Man sehe Heynii Comment. sec. de Cast. Epochis p. 61. it. Her. I. 163.

Kolophon waren so groß, daß sie zu Sprüchwörtern Anlaß gaben *), die noch lange nach der Zerstöhrung oder dem Verfall beyder Städte fortdauerten. Die Milesier behaupteten ihre Freyheit und Unabhängigkeit während eines Zeitraums von anderthalb Jahrhunderten gegen die Angriffe der mächtigsten lydischen Könige; und ungeachtet **) oft viele Jahre hinter einander ihre Felder verwüstet, ihre Fruchtbäume abgehauen, und ihre Heerden weggetrieben wurden, so blieben sie doch unbezwingbar, weil ihre Stadt die Königinn des Meers war, und durch ihren Handel sich leicht alles Nothwendige verschaffte, und allen Schaden wieder ersezte. Kolophon entriß den Aeoliern das schöne Smyrna, und wehrte sich eine Zeitlang gegen den lydischen Gyges; allein sie unterlag endlich, wie Smyrna und Priene diesem Könige oder seinem zweyten Nachfolger, von welcher Zerstöhrung aber eben diese Städte, Smyrna ausgenommen ***), sich bald müssen erhohlt haben. Krösus war der erste, der die asiatischen Griechen alle überwältigte †), und das ganze Vorderasien bis an den Halys beherrschte ††).

Von

*) Man sehe über die Milesier Athen XII 52., Aristoph. Plut. 1002. παλαι ποτ' ησαν αλκιμοι μιλησιοι, und über die Kolophonier XIV. 952. Strab. Die Reuterey der Kolophonier war so berühmt und tapfer, daß sie allenthalben, wo sie sich zeigte, den Sieg entschied αφ' ὃ (sezt Strabo hinzu) και την παροιμιαν εκδοθηναι την λεγουσαν, τον Κολοφωνα επεθηκεν, ὁταν τελος επιτεθη βεβαιον τω πραγματι.

**) I. 14. 19.

***) Smyrna blieb nach der Zerstörung durch die Lydier vier hundert Jahre wüste. Strab. XIV. 956.

†) I. 6.

††) Strab. XIV. 1068.

Von den Manufacturen, welche die asiatischen Griechen mit der allmäligen Erweiterung ihres Handels entweder erfunden oder vervollkommt haben, schweige ich, da wir zu wenig umständliche Nachrichten von ihnen haben, und das, was uns davon in alten Schriftstellern aufbehalten ist, von Goguet vollständig ist gesamlet worden. Von dem Fortgange der Kunst aber will ich die merkwürdigsten Data, die sich im Herodot, Plinius und Pausanias finden, kurz zusammen fassen, theils um zur Erklärung des Ursprungs der Wissenschaften vorzubereiten, theils um die Bewunderer der asiatischen und africanischen Nationen zu überzeugen, wie wenig die asiatischen Griechen den auf ihr höheres Alterthum so stolzen Barbaren, und wie viel hingegen das europäische Griechenland seinen Pflanzstädten zu verdanken hatte, wie natürlich es endlich sey, daß einige Künste gleich nach der siebenzigsten, andere nach der achtzigsten, und noch andere nach der neunzigsten Olympiade in Sicilien und Athen den höchsten Grad ihrer Vortreflichkeit erstiegen.

Die asiatischen, vorzüglich aber die jonischen Griechen erschufen die schönen Künste entweder aus mehr oder weniger plumpen Handwerken, oder sie zogen sie auch ohne alle Muster und Vorbilder aus ihrem eigenen, durch alle Arten günstiger Einflüsse befruchteten, Genie hervor. Das erste kann man von der Musik, der Plastik, der Kunst Metalle zu verarbeiten: das andere von der Sculptur in Marmor, von der Mahlerey und Baukunst behaupten. Daß die Griechen ihre Musik von den Lydiern und Phrygiern erhalten haben, ist schon oben bemerkt worden; daß sie aber auch eben diese phrygische und lydische Musik veredelt haben, müßte man, wenn

es

es auch nicht durch ältere Ueberlieferungen bestätigt würde *), allein aus der großen Zahl nicht nur in ihrem Zeitalter, sondern auch in allen nächstfolgenden Jahrhunderten bewunderter Dichter schließen, die unter den Regierungen der beyden lezten lydischen Könige, oder auch kurz vorher und nachher sangen. Die Plastik erfanden die Griechen eben so wenig als die Musik, und es ist zuverlässig falsch, was Plinius sagt, daß Rhoekus und Theodor von Samos die ersten Bildner gewesen seyen, ungeachtet ich ihm gerne zugebe, daß man Werke aus Thon schon lange vor der Vertreibung der Battiaden aus Korinth im Vaterlande des Pythagoras gearbeitet habe **). Die eben genannten Meister lebten zu einer Zeit, wo viel schwerere Künste schon sehr ausgebildet waren, und also eine der leichtesten und einfachsten nicht erst entdeckt werden konnte. Die ersten rohen Bildnereyen empfingen die Griechen entweder von den Flüchtlingen aus Asien und Aegypten, die sich unter ihnen niederließen, oder sie fanden sie auch bey ihrer Ankunft in Asien unter den Lydiern und Phrygiern vor. Sie ahmten also anfangs nach, hohlten aber ihre Vorgänger bald ein, wie man zwar nicht aus der Vergleichung der Werke dieser Völker, die schon zu Plinii Zeiten untergegangen waren, aber doch daraus abnehmen kann, daß die Geschichte die Nahmen berühmter griechischer Plasten aufgezeichnet, und hingegen das Andenken von keinem einzigen lydischen oder phrygischen Künstler erhalten hat. Noch entscheidender läßt es sich darthun, daß die asiatischen Griechen nicht nur

 ihre

*) Plin. VII. 86.
**) XXXV. 12.

ihre nächsten Nachbaren, sondern auch die Phönicier in künstlichen Arbeiten aus Erz und edlen Metallen sehr weit übertroffen haben. Die beyden lezten lydischen Könige ließen die kostbaren Geschenke, die sie aus einer Mischung von Andacht und Eitelkeit dem Apoll zu Delphi schickten, nicht von ihren eigenen Unterthanen, nicht von Phöniciern, sondern von griechischen Meistern verfertigen, ungeachtet sie sonst die asiatischen Griechen mit unversöhnlicher Feindschaft verfolgten. Ein prächtiges silbernes Geschirr, was Alyattes verehrte, und eine eiserne Unterschaale, die Herodot zu den sehenswürdigen Kleinodien des griechischen Gottes rechnete, waren von einem Chier Glaukus verfertigt, der, wie Herodot sagt, unter allen Sterblichen die Kunst, das Eisen zu löten, zuerst erfunden hatte *). Ein anderer silberner Krater, von einem ungeheuren Umfange, das schönste Geschenk, was Krösus nach Delphi geschickt hatte, war, wie die Diener des Apoll versicherten, ein Werk des Samier Theodorus, und Herodot glaubte ihnen, weil es ein außerordentliches Kunststück gewesen sey **). Der jonische Geschichtschreiber also, der die besten Arbeiten in dieser Art sowol in Aegypten als Phönicien und in Vorderasien gesehen hatte, fand selbst in der ungewöhnlichen Kunst, die aus dem Geschenke des Krösus hervorleuchtete, einen Grund, warum das leztere von keinem andern als einem griechischen Künstler herrühren könne ***). Eben dieser Theodor war der Arbeiter des berühmten Ringes des Tyrannen Poly-

*) I. 25.
**) I. 51.
***) I. 57.

Polykrates, der noch zu Augusts und Plinii Zeiten mit den schönsten ähnlichen Kunstwerken um den Vorzug stritt *). Fälschlich aber werden er und Rhoekus für die ersten Plasten und Arbeiter in Erz ausgegeben **). Viel glaublicher ist es, daß sie in Bildungen aus Thon, und in Statüen aus Erz alle vorhergehenden Künstler so sehr verdunkelt haben, daß man von ihnen die Epoche der schönen Kunst anfing ***).

Nicht bloß von den Griechen veredelte, sondern selbst erfundene und ihnen ganz eigenthümliche Künste, scheinen die Sculptur in Marmor, die schöne Baukunst und Mahlerey gewesen zu seyn. Die beyden erstern steigen bis an den Anfang oder gar bis über die Olympiaden hinauf, die Sculptur in Marmor wurde zuerst in Chios erfunden, bald nachher aber auch in andern Inseln

*) Pausan. VIII. 140. 629. Plin. XXXVII. 1.

**) Plin. XXXV. 12. & Pausan. l. c.

***) Daß man lange vor dem Rhoekus und Theodor künstliche Arbeiten aus Erz verfertiget habe, läßt sich am unwidersprechlichsten aus den beyden Thalamis beweisen, die Myron, König in Sikyon, kurz nach der drey und dreyßigsten Olympiade nach Olympia geschenkt hatte, und wovon der eine in dorischer, der andere in jonischer Manier verfertigt war. (Pausan. VI. 19. p. 497.) Gleich nach dem Rhoekus und Theodor aber muß die Kunst, Erz und edle Metalle zu bearbeiten, mit schnellen Schritten fortgegangen und vollendet worden seyn. Denn die Werke, die zwischen der siebenzigsten und achtzigsten Olympiade von Onakas (Pauſ. VIII. 42. c. 687. p.) und andern Künstlern, besonders für die Könige und Städte in Sicilien, verfertigt wurden, behaupteten stets den Ruhm der höchsten Vortreflichkeit. Ich werde unten, wo es nöthig seyn wird, auf diese Bemerkung wieder aufmerksam machen.

seln und Städten getrieben; und Dipönus und Skyllis aus Kreta waren die ersten, die um die funfzigste Olympiade ihre Kunst auch im eigentlichen Griechenland zeigten, und besonders für Sikyon mehrere Bildsäulen von Göttern machten *). Ohngefähr ein halbes Jahrhundert später blühten Bupalus und Anthermus aus Chios, und füllten die berühmtesten griechischem Städte in Asien und Europa mit ihren Werken an. Sie arbeiteten so vortreflich, daß ihre aus parischen Marmor verfertigte Statüen noch im Zeitalter des August vorzüglich geschäzt, und von diesem ersten Beherrscher der Römer neben den größten Meisterstücken aus den besten Zeiten der Kunst aufgestellt wurden **).

Von gleichem oder noch höherm Alter, als die Sculptur, war die Baukunst in Kleinasien, welche die Griechen weder von den Lydiern, noch Phöniciern, noch Aegyptiern gelernt hatten noch lernen konnten. Unter diesen eben genannten Völkern bauten die Aegyptier am kühnsten und dauerhaftesten, und eben daher brauchte Kambyses, als er Susa und Ekbatana verschönern wollte, nicht phönicische, sondern ägyptische Baumeister; allein unter allen Denkmälern Aegyptens trifft man nicht die geringste Spur von griechischen Säulenordnungen, griechischer Einfalt, Regelmäßigkeit und Schönheit an ***). Wenn aber auch die Architektur der Aegyptier vollkommner, oder der Griechischen ähnlicher gewesen wäre, als man nach ihren Resten, und den übereinstimmenden

*) Plin XXXVI. 4.
**) Plin. l. c. c. 6. und Pauf. IV. 30. 355. p.
***) Gogu. II. 127. u. f. S.

menden Urtheilen der Kenner glauben kann; so würde man doch die Jonier und Dorier für die Erfinder der ihrigen halten müssen, weil das, was die Baukunst der leztern von der erstern unterscheidet, lange vorher bekannt und eingeführt war, ehe beyde Völker mit einander in einige Verbindung kamen *). Die Säulenordnungen sind so alt, daß man die Zeit, wann sie zuerst gebraucht worden, und ihre Entdecker in Griechenland nicht mehr angeben konnte. Später erfand man die Kunst, den Marmor auch zur Verzierung der Böden, Dächer und Wände großer Gebäude anzuwenden. Erst unter den Regierungen des Alyattes von Lydien, und des Kyaxares von Medien lehrte Byzas von Naxos die Griechen, Marmorblöcke in Ziegelplatten zu zerlegen: eine Entdeckung, die den Zeitgenossen dieses Mannes so wichtig schien, daß sie seinen Nahmen durch Ehrensäulen und Inschriften zu verewigen suchten **). Unter allen Künsten aber ist die Mahlerey diejenige, über deren Erfinder und Alterthum die größten und fleißigsten Forscher unter den Griechen am wenigsten mit einander einig waren, und

 über

*) Die Lydier waren gewiß nicht die Lehrer der Griechen in der Baukunst. Das reiche und üppige Sardes, das erst nach den trojanischen Zeiten erbaut war (Strab. XIII. 928.) bestand noch unter der Regierung des Darius Hystaspis größtentheils aus Häusern, die aus Leim und Rohr zusammengesezt waren, und die wenigen, die man aus gebackenen Steinen aufgeführt hatte, hatten doch noch Strohdächer. Eben daher brannte diese Stadt so schnell ab, als zur Zeit ihrer Eroberung durch die Jonier von ungefähr Feuer auskam. V. 101. Herod.)

**) V. 10. 398. Pausan.

über welche Plinius die widersprechendsten Nachrichten, wie die entgegengesetztesten Urtheile aufgezeichnet hat *). Man wuste nicht, ob die ersten Mahler Aegyptier oder Lydier, oder asiatische oder europäische Griechen gewesen wären; und doch erzählte man mit der genauesten Umständlichkeit die verschiedenen Stuffen der Vollkommenheit, welche diese Kunst in Griechenland durchgegangen war. Man nannte die Nahmen derjenigen, die zuerst nur die Umrisse von Körpern gezeichnet, die nachher eine einzige Farbe gebraucht, die noch später beyde Geschlechter unterschieden, die Ausdruck in Gesichter und Bewegungen der Gliedmaßen gelegt, und endlich Licht und Schatten in ihre Gemälde hineingebracht hatten **). Wenn man die Zeugnisse des Plinius nicht ganz verwirft, so scheinen die ersten Anfänge der Mahlerey, in so ferne sie von Zeichenkunst unterschieden ist, den Griechen eigenthümlich, und nicht weit von denen der Baukunst und Sculptur in Marmor entfernt, aber ihre Fortgänge viel langsamer, als die der übrigen Künste gewesen zu seyn. Denn Panäus, ein Bruder des Phidias, war der erste, der zu einer Zeit, als die Baukunst und Sculptur ihrer größten Höhe nahe gekommen waren, Personen nach dem Leben, oder Porträte schilderte. Unglaublich ist es, was Plinius

*) VII. 56. XXXV. 3. 8. 9.

**) Eben diese Nachrichten beweisen wenigstens, daß, wenn auch die asiatischen Griechen die eigentliche Mahlerey von irgend einem andern Volke erhalten haben, sie doch eben diese Kunst in einer solchen Unvollkommenheit empfangen haben müssen, daß die elenden Pinseleyen, dergleichen die Griechen zuerst nachahmeten, nicht einmal den Nahmen von Kunstwerken verdienten.

nius mit großer Zuversicht erzählt, daß Kandaules, König in Indien, ein Gemälde des Bularch mit Golde aufgewogen habe *).

Daß nun in so reichen, blühenden und mächtigen Städten, als die griechischen Colonien in Asien waren, solche Männer, als wofür man die sogenannten Weisen halten muß, in dem Zeitalter, in welchem sie wirklich lebten, entstanden, ist meinem Urtheile nach weniger zu verwundern, als daß sie sich nicht viel eher gezeigt haben. Wenn man von den griechischen Weisen sich eine richtige Vorstellung machen will; so muß man sie sich als Männer denken, die mit großen Anlagen des Geistes und Herzens eine durch vieljährige Erfahrung reif gewordene Klugheit, und alle nüzliche Kenntnisse der damaligen Zeit vereinigten, die eben dieser außerordentlichen angebohrnen und erworbenen Vorzüge wegen, in den wichtigsten Angelegenheiten um Rath gefragt, zu den größten öffentlichen Geschäften gebraucht, und entweder zu Gesandten, oder Heerführern, oder Gesezgebern, oder Häuptern von Staaten erwählt wurden, die endlich ihre Mitbürger nicht bloß durch heilsame Rathschläge und Anordnungen, sondern auch durch faßliche Gedichte, und kurze kräftige Sprüche zu bessern suchten, und die nun um dieser mannigfaltigen Verdienste willen von der Dankbarkeit und Ehrfurcht ihrer Zeitgenossen den Ehrennamen der Weisen empfingen.

 Wenn

*) Quid? quod in confesso perinde est, Bularchii pictoris tabulam, in qua erat Magnetum praelium, a Candaule rege Lydiae Heraclidarum novissimo, qui & Myrsilus vocitatus est, repensam auro; tanta jam dignatio picturae erat.

Wenn auch nicht alle oder der größte Theil der griechischen Weisen Dichter waren, wie neuere Geschicht-schreiber berichten *), so muß man sie doch gewiß ohne Ausnahme für große Staatsmänner erkennen, zu deren Rechtschaffenheit, Muth und Klugheit man in den gefährlichsten Zeitläuften, und am meisten alsdann seine Zuflucht nahm, wenn zerrüttete und aus einander gefallene Städte wieder herzustellen, und in Ordnung zu bringen waren. Um dieses zu beweisen, hat man nicht einmal nöthig, sich auf die Urtheile der größten Schriftsteller des Alterthums zu berufen, in welchen die griechischen Weisen Häupter von Staaten, oder kluge vorherschende Gesezge-

*) Wenn man dem Diogenes und Athenäus trauen wollte; so hätten außer dem Solon alle übrige Weisen, Thales, Pittakus (I. 79. Ath. X. 7. 427. p.) Bias (Diog. I. 85.) Periander (ib. 97. f Athen. XIV. 8) Kleobulus (S. 89) und Chilon (S. 68.) Gedichte meistens in elegischen Versarten hinterlassen, und den Pittakus würde man sogar für den ersten prosaisch politischen Schriftsteller halten müssen. So wenig unglaublich es aber auch an sich ist, daß die übrigen Weisen gleich dem Solon gesungen haben; so sehr zweifle ich doch, daß sie, den atheniensischen Gesezgeber ausgenommen, ihre Mitbürger durch Gedichte unterrichtet haben. Weder Plato noch Aristoteles noch irgend ein anderer alter Schriftsteller vor dem Plutarch führte Verse der übrigen griechischen Weisen, und auch dieser ein Werk des Thales mit großer Ungewißheit an. In den Fragmenten des Bias, die beym Diogenes stehen, findet sich kein jonischer Dialekt, und der Inhalt der Elegien dieses Mannes, in welchen er die Glückseligkeit Joniens gepriesen haben soll, streitet mit dem Rath desselben, den ich gleich nachher aus dem Herodot erzählen werde.

sezgebende Männer genannt werden *); sondern man kann von einem jeden, der den Weisen zugezählt wurde, Thaten und Facta anführen, die von ihrem Eifer für das Beste ihres Vaterlandes, und ihrer Erfahrenheit in öffentlichen Geschäften zeugen. Pittakus, Solon, Kleobulus und Periander waren entweder Gesezgeber, oder Heerführer, oder Vorsteher und Beherrscher ihrer Vaterstädte **). Chilon bekleidete das Amt eines Ephorus in Sparta, und wurde wegen seiner Vorhersehungskraft, oder seines politischen Weißagungsgeistes bewundert ***). Vom Thales und Bias wissen wir zwar nicht, ob sie öffentliche Würden getragen haben; aber von beyden ist es gewiß, daß sie Rathgeber von Völkern und Königen waren.

---

*) Cic. de Or. III. 34. sed ut ad Graecos referam orationem — septem fuisse dicuntur uno tempore, qui sapientes & haberentur & vocarentur. Hi omnes, praeter Milesium Thalem, civitatibus suis praefuerunt. Dicaearch. ap. Diog. I. 40. ὁ δε Δικαιαρχος ουτε σοφους. (Ueber dieses Wort werde ich mich in der Folge erklären) ουτε φιλοσοφους φησιν αυτους γεγονεναι, συνετους δε τινας και νομοθετικους. Plutarch vom Solon: (Opp. I. 319. Ed. Reisk.) φιλοσοφιας δε του ηθικου μαλιστα το πολιτικον, ὡσπερ οἱ πλειστοι των τοτε σοφων ηγαπησεν. und im Leben des Themistokles (ib. p. 440.) von einem Mnesiphilus, mit dem der griechische Held Umgang gehabt habe: — — — — την καλουμενην σοφιαν, ουσαν δε δεινοτητα πολιτικην και δραστηριον συνεσιν, επιτηδευμα πεποιημενου.

**) Arist. de Civ. III, 10. Diog. I. 74. Strab. I. sup. cit.

***) Diog. I. 68. 71. Herod. I. 59. VII. 239.

waren. Der leztere hielt den Krösus von einem Seekriege wider die griechischen Inselbewohner zurück, und that bey den Einbrüchen der Perser den Joniern den Vorschlag, den Herodot als sehr weise pries, ihre Städte in Asien zu verlassen, und nach Sardinien zu ziehen *). Lange vorher hatte Thales die Jonier zu bewegen gesucht, in einen großen Bund zusammen zu treten, und in Teos, das ohngefähr von allen jonischen Städten gleich weit entfernt sey, einen gemeinschaftlichen Rath zu versamlen **). Eben dieser Weise begleitete den Krösus auf seinem Zuge wider die Perser, und führte das lydische Heer trockenen Fußes durch den Halys, den er abgeleitet hatte ***).

So

*) I. 27. 170.
**) I. 170. Her.
***) Aus diesem Facto kann man die Nachricht eines Ungenannten beym Diogenes (I. 25.) widerlegen: daß Thales die Milesier von der Verbindung mit dem Krösus abgezogen, und zu einem Bündnisse mit dem Kyrus bewegt habe. Milet war allerdings die einzige jonische Stadt, die sich zum Kyrus vor seinem Siege über den Krösus schlug; allein Thales kann die Ursache dieses Entschlusses nicht gewesen seyn, weil er sich sonst schwerlich in das Heer des lydischen Königes würde gewagt haben. (Her. I. 75. & 169.) Aus dieser lezten Nachricht, wie aus den im Texte angeführten Zeugnissen des Herodot, kann man ferner beweisen, daß, wenn Thales auch ein von öffentlichen Geschäften entferntes Leben geführt hätte, er sich doch seinen Mitbürgern und Zeitgenossen nicht ganz entzogen, noch auch der Betrachtung der Natur allein gewidmet habe, wie Heraklides erzählte. (I. 25. Diog.) Dieser Schriftsteller wurde auf seine Meinung wahrscheinlich durch das Mährchen geleitet, was sich schon im Plato findet (Theaet. p. 81. Ed. Bas.) daß nämlich Thales vor gar zu aufmerksamer Beschauung

So entfernt es auch von den Sitten und Gewohnheiten unserer Zeit ist, daß Regierer und Ordner ganzer Staaten neben Dichtern die einzigen und ersten Volksleh-

---

schauung des Himmels nicht das gesehen habe, was ihm vor den Füßen lag, und eben daher in eine Grube gefallen, und von einer barbarischen Sclavinn ausgelacht worden sey; oder er schöpfte sie auch aus einer Stelle des Aristoteles, wo es heißt, daß man den Thales, Anaxagoras und andere zwar für weise, aber nicht für kluge Männer halte, indem sie bey allen den bewundernswürdigen göttlichen Kenntnissen, die sie besessen, dennoch nicht ihre eigene Vortheile verstanden, und sich um menschliche Güter bekümmert hatten (VI. 7. Ethic.) Diesen berühmten Schriftstellern folgte allem Vermuthen nach Cicero, wenn er den Thales aus der Zahl der Weisen, die Häupter ihrer Vaterstädte gewesen wären, gleichsam heraus hob.

Ich muß hier noch einer Stelle des Plato Erwähnung thun, in welcher er allen übrigen alten Schriftstellern widerspricht, oder zu widersprechen scheint. Er sagt nämlich (p. 345. in Hipp. maj. Ed. Basil.) daß alle, oder doch die meisten Männer, die wegen ihrer Weisheit berühmt gewesen, von Thales, Bias und Pittakus an bis auf den Anaxagoras herunter sich von öffentlichen Geschäften enthalten hätten. Wenn Plato dieses in allem Ernste behauptete, so kann man ihn eben so zuversichtlich eines Irrthums beschuldigen, als wenn er im ersten Buche seiner Geseze den Epimenides nur zehn Jahre vor dem ersten Einfalle der Perser, also im Anfange der siebenzigsten Olympiade nach Athen kommen läßt. Allein man muß annehmen, daß Plato hier wie an vielen andern Stellen, wo er den Sokrates mit den Sophisten redend einführt, oft nur deßwegen den erstern von der Wahrheit abweichen, und aus seinem eigenen Charakter heraus treten läßt, um die leztern desto mehr in Verlegenheit zu sezen. Indem er diese Absicht zu erreichen sucht, nimmt er sich selbst nicht genug vor Widersprüchen in Acht. Denn in eben dem

lehrer waren, so auffallend es ferner manchen, die nur ihr eigenes, oder den ihrigen ähnliche Zeitalter kannten, gewesen ist, daß man jemals durch solche Sprüche *), der-

---

deut Gespräche, in welchem er die ältesten Weisen Griechenlandes zu müssigen Untersuchern macht, um den Sophisten zu zeigen, daß sie denselben unähnlich seyen, trägt er durch den Mund des Sokrates die Meynung vor: daß die Kunst des Sophisten viel älter sey, als sie selbst glaubten, und daß sie von undenklichen Zeiten her in Kreta und Sparta geblüht habe. Diese Behauptung steht der erstern schnurstracks entgegen, und ist auch nach der strengsten Auslegung eben so wenig wahr, als diese.

*) Wenn man die Sprüche aufmerksam untersucht, die vom Plato, (in Prot. l. c) Aristoteles (II. 21. Rhet.) Diogenes (im ersten Buche) dem Verfasser des Gastmals der sieben Weisen, vom Demetrius Phalereus (Ap Stob. in Serm. p. 44. 45.) Soswides (p. 47. ib.) und Stobäus (p. 268.) endlich vom Ausonius in seinem Ludus septem sapientum den griechischen Weisen zugeeignet werden, so sieht man bald, daß fast ein jeder merkwürdiger Denkspruch einem jeden Weisen zugeschrieben worden, daß die Griechen in spätern Zeiten selbst nicht mehr gewust haben, welche und wie viele einem jeden zugehörten, und daß besonders in den Samlungen derselben beym Soswides, Diogenes, Stobäus, Ausonius und dem Verfasser des Gastmals der sieben Weisen viele untergeschoben sind. Es ist uns izo unmöglich, die Aechtheit oder Untergeschobenheit eines jeden Spruchs zu beweisen, und wenn man es auch könnte, so würde es sich nicht der Mühe verlohnen. Man kann aber doch, glaube ich, diejenigen noch am ersten für alt und ächt halten, die wir vom Plato, Aristoteles und Demetrius Phalereus angeführt finden. Diese sind alle sehr einfältig und bestehen meistens nur aus zweyen oder drey Wörtern, da hingegen viele bey den übrigen Schriftstellern künstlicher und weitläuftiger sind. Wenn man diese

dergleichen die der griechischen Weisen sind, den Nahmen von Weisen habe verdienen können; so vollkommen angemessen war der Unterricht der griechischen Weisen den Bedürfnissen ihrer Zeitgenossen, und nicht weniger würdig der Thaten, die sie gethan, der Würden, die sie bekleidet, und des Ehrentitels, den sie erhalten haben. Die griechischen Weisen lebten in Staaten, in welchen niemand weder durch Erbrecht, noch angebohrnen Adel, noch auch durch größere von bessern Vorfahren erworbene Reichthümer zum Heer- oder Volksführer erhoben wurde, sondern in welchen man nur allein durch überwiegende Geisteskräfte, erhabene Tugenden, und hervorstechende Verdienste zu den höchsten Ehrenstellen hinausdringen, und es als eine Regel ohne Ausnahme ansehen konnte, daß diejenigen, die mit dem freyen Willen des Volks an der Spize desselben standen, dieser ihrer Stelle auch allemal durch die Größe ihres Geistes und Herzens werth waren. Wenn man also zu einem sol-

diese wahrscheinlich nicht erdichtete Sprüche der griechischen Weisen dazu genuzt hat, daß man die wahre Beschaffenheit des Unterrichts der ältesten Zeit, und der Lehren der größten Staatsmänner hat kennen lernen; so glaube ich nicht, daß man sonst noch beträchtliche Vortheile daraus ziehen könne. Sie sind alle zu unbestimmt und zu allgemein, oder auch zu vielen Mißdeutungen und unrichtigen Anwendungen ausgesezt, als daß man sie als heilsame Lebensregeln empfehlen oder brauchen könnte. Diese Unbestimmtheit, oder Vieldeutigkeit, oder selbst auch Unrichtigkeit derselben fiel schon mehrern scharfsinnigen Weltweisen des Alterthums auf, und einige dieser Sprüche wurden daher auch als falsche Bemerkungen oder irreführende Rathschläge bestritten. (Man sehe den Aristot. l. c.)

solchen Ansehen gelangt, dergleichen die griechischen Weisen erhielten, so muste man seinen Mitbürgern mehr als andere gedient, den Menschen mehr als andere betrachtet, und über den Werth oder Unwerth von Dingen, und die guten oder schlimmen Folgen von Handlungen häufiger als andere nachgedacht haben. Die griechischen Weisen waren daher auch in ihrem Zeitalter am meisten geschickt, weniger erfahrne und geübte Menschen zu unterrichten, und nicht bloß am meisten geschickt, sondern sie musten auch vor allen andern geneigt dazu seyn. Denn man mag annehmen, daß uneigennüzige Vaterlandsliebe, oder Ehrgeiz und Ruhmbegierde, oder irgend eine andere selbstsüchtige Leidenschaft, sie angetrieben habe, sich als Gesezgeber, Magistratspersonen, und Heerführer um ihre Mitbürger verdient zu machen; so muste sie eben dieser Patriotismus, eben diese Ruhmsucht und Eigennüzigkeit auch antreiben, ihre vorzüglichen Kenntnisse dazu anzuwenden, entweder um ihren Zeitgenossen eine desto größere Ehrfurcht gegen sich selbst einzuflößen, oder sie auch zu bessern und glücklichern Menschen zu machen. Ihre Lehren konnten aber nicht in feinen scharfsinnigen Bemerkungen über das geheime Spiel menschlicher Leidenschaften, und die verborgenen Triebfedern menschlicher Handlungen bestehen, indem die Menschen damals noch nicht so künstliche, verwickelte und zusammengesezte Maschinen waren, als sie in spätern Zeiten wurden, und diejenigen, denen man nuzen wollte, dergleichen nicht einmal verstanden hätten; sie musten vielmehr kurze bündige Sprüche, einfältige Erfahrungssäze, kräftige Ermahnungen zur Tugend, und nachdrückliche Warnungen vor dem Laster seyn, die sich von dem gemeinsten Verstande fassen,

fassen, und dem schwächsten Gedächtnisse einprägen ließen, die endlich ihr Gewicht eben sowohl oder noch mehr dem Ansehen der Personen, von denen sie herrührten, als ihrem Inhalte zu verdanken hatten.

Solche Sprüche nun, waren nicht bloß den griechischen Weisen, und ihrem Zeitalter, und nicht den Griechen allein eigenthümlich, sondern fanden sich auch unter andern Völkern unter ähnlichen Umständen. Es ist freylich nur sokratischer Scherz, wenn Plato *) seinen Lehrer sagen läßt, daß die ältesten Sophisten sich in Kreta und Sparta gefunden hätten, daß diese Völker alle übrige griechische Staaten an Weisheit wie an Leibesübungen überträffen, daß sie aber die erstere versteckten, um keinen Verdacht, oder nachtheilige Aufmerksamkeit gegen sich zu erregen; allein es ist auch wiederum reine, und mit den Aussagen aller übrigen Schriftsteller bestätigte Wahrheit, wenn Sokrates hinzusezt, daß Personen beyderley Geschlechts in Sparta von ihrer ersten Kindheit darinn geübt würden, kurze und kräftige Antworten zu geben, und daß daher auch der gemeinste Spartaner, der am wenigsten zu versprechen scheine, doch immer ein gefährlicher Feind sey, der einen jeden andern Griechen, der sich an ihn machen wolle, durch die treffendsten Einfälle zu Boden werfe. Zwischen diesen Antworten und Einfällen der Spartaner, auf welche sie einen so großen Werth sezten, und zwischen den Sprüchen der griechischen Weisen, fand Plato schon eine große Aehnlichkeit, und diese Aehnlichkeit war nicht erdichtet, wenn

*) In Prot. p. 295.

wenn er nicht sowohl die wizigen Spottreden der erstern, und ihre beißenden Repartien, sondern vielmehr diejenigen Apophthegmen im Sinne hatte, die man als Grundsäze ächter Spartaner, und als Denkmäler der Weisheit der Vorfahren den Nachkommen überlieferte*). Solche Sprüche wurden von Männern, die den griechischen Weisen ähnlich waren, in ähnlichen Absichten ausgesprochen, und brachten auch ähnliche Wirkungen hervor.

Gleich nach dem Zeitalter der griechischen Weisen folgte Hipparch, der älteste und weiseste unter den Söhnen des Pisistratus, den Fußstapfen, welche die erstern ihm vorgezeichnet hatten **). Nachdem er nämlich die Gedichte des Homers nach Athen gebracht, und Rhapsodisten bestellt hatte, welche sie singen musten, nachdem er ferner den Anakreon und Simonides als göttliche Lehrer durch die glänzendsten Belohnungen nach Athen gezogen, und mit ihrer Hülfe die Einwohner der Stadt gebildet hatte; so suchte er auch die noch rohen Landleute zu bessern und aufzuklären. Er ließ daher, an den öffentlichen Pläzen und Straßen der Stadt, Säulen oder Hermen errichten, und diesen Hermen im elegischen Silbenmaaße abgefaßte Sittensprüche eingraben, damit sie von den Landleuten, wenn sie zur Stadt kämen, gelesen, und

*) Dies erhellt aus der großen Menge von Apophthegmen, die Plutarch, oder ein dem Plutarch gleichzeitiger Schriftsteller noch zusammen bringen konnte. Diese spartanischen Bon Mots und Einfälle sind aber eben so wenig alle alt und ächt, als diejenigen, die man den griechischen Weisen zueignet.

**) ερασαι p. 234.

und von diesen wiederum ihren Hausgenossen und Nachbaren mitgetheilt würden. Plato hat uns mehrere derselben aufbehalten, die ganz im Geiste der Weisen gedacht und ausgedrückt sind *).

Was unter den Griechen die Weisen waren, das waren unter den Römern die Claudier, Scävola's, Scipionen, Meteller, besonders Cato und Maximus. Diese faßten, eben wie die erstern, ihre wichtigen Erfahrungen, und die darüber angestellten Betrachtungen in kurzen allgemeinen Säzen zusammen, die ganze Jahrhunderte nachher nicht nur der Jugend eingeprägt, sondern auch vor dem Volke und im Senat als die Stimmen der Weisheit und Tugend angeführt wurden **). Der Censor Cato war unter allen Römern an solchen Sprüchen, wie an wizigen Einfällen und Gegenantworten am reichsten, und er war auch der erste, der beyde aus dem Alterthum samlete. Wenn man die Ueberbleibsel der alt-römischen Weisheit, die im Cicero, Plinius und Valerius Maximus zerstreut sind, aufsuchen wollte; so würde man gewiß eben so viele, und auch eben so vortrefliche Gedanken finden, als den griechischen Weisen zugeeignet werden.

Wenn

*) στειχε δικαια φρονων. — εστι δε των ποιηματων και αλλα εν αλλαις ἑρμαις πολλα και καλα επιγεγραμμενα. εστι δε και δη τουτο επι τη στειριακη ὁδω. εν ᾡ λεγει. μνημα τοδ' ἱππαρχου. μη φιλον εξαπατα. In Ερασ. l. c.

**) Man sehe Val. Maxim. VII 2. & Cicer. de Amic. c. 2. Multa ejus (Catonis) & in senatu & in foro vel provisa prudenter, vel acta constanter, vel responsa acute ferebantur.

Wenn ich nicht glaubte, daß die bisher angeführten Beyspiele hinreichten, den rechten Gesichtspunct zu bestimmen, aus welchem man die Sprüche der griechischen Weisen ansehen muß; so würde ich mich noch auf die salomonischen Sprüche, und andere ähnliche Werke morgenländischer Nationen berufen. Allein was ich gesagt habe, ist schon genug, um zu beweisen, daß kurze faßliche Sprüche gleichsam die Erstlinge des Nachdenkens, und des Beobachtungsgeistes unter ganzen Völkern, und die Vorläufer wissenschaftlicher Kenntnisse sind *).

Viel eigenthümlicher als die Sprüche selbst, scheint die Art gewesen zu seyn, wie die griechischen Weisen sie zu erhalten, und auszubreiten suchten. Sie heiligten sie nämlich dem Apoll zu Delphi, und ließen sie in den Vorhöfen, und an den Eingängen seines Tempels eingraben **), wo sie noch bis auf die Zeiten des Pausanias gelesen wurden. Allein auch hierinn hatten die griechischen Weisen in ihrem Vaterlande sowohl ihre Vorgänger als Nachfolger, und auch unter andern Völkern trift man ähnliche Beyspiele und Gewohnheiten an. Unter den Griechen legte man schon von den ältesten Zeiten nicht nur Denkmäler merkwürdiger Begebenheiten und großer Tha-

*) Die meisten alten Sprüchwörter in allen Sprachen rühren von Männern her, die den griechischen Weisen ähnlich waren, und wurden erst Sprüchwörter, nachdem man die Nahmen ihrer Urheber vergessen hatte. Fast eine jede Gegend, ein jedes Dorf, ja eine jede Familie erhält gewisse Sprüche von Männern, die in ihrem Leben, wegen ihrer besondern Klugheit und vieljährigen Erfahrung, berühmt waren.

**) Plat. in Protag. p. 295. und Paus. X. 24. c. 857. p.

Thaten, nicht bloß Geseze und Verträge von Staaten, sondern auch wichtige Werke, Beobachtungen und Erfindungen in dem Tempel irgend einer Gottheit nieder, theils aus andächtiger Dankbarkeit gegen die Götter, von welchen man alle guten Gaben ableitete, theils aber auch um nüzlichen Werken und Entdeckungen ein größeres Ansehen, eine längere Dauer und ausgebreitetere Nüzlichkeit, wie dem Erfinder desto schnellern und größern Ruhm zu verschaffen. Alle diese Zwecke, besonders aber den leztern konnte man vor der Gewohnheit, Meisterstücke der Kunst und des Genies den bey Olympia oder an andern Spielen versamleten Griechen vorzulegen, auf keine sicherere Art erreichen, als indem man sich mit allem, was man erhalten, oder bekannt gemacht wünschte, an den Tempel irgend einer weißagenden, oder heilenden Gottheit wandte, nach welchem täglich aus allen Theilen von Griechenland, und selbst aus fremden Ländern, ganze Schaaren von Pilgrimmen zusammen flossen, die sich alle Seltenheiten und Merkwürdigkeiten der heiligen Oerter zeigen und erklären ließen. Aus einer, oder einigen, oder allen von mir angegebenen Ursachen heiligte Palamedes die von ihm erfundenen Würfel der Fortuna zu Argos, und ein gewisser Alexander ein Psalterion, was er verfertigt hatte, und für sein vortreflichstes Werk hielt, der Diana zu Ephesus *). Eben dieser Göttinn widmete nachher Heraklid sein Werk über die Natur der Dinge, so wie alle Genesende, die ihre Gesundheit dem Aesculap schuldig zu seyn glaubten, die Göttersize desselben mit Täfelchen anfüllten, auf welchen die Heilmittel angezeigt waren,

*) Pauſ. II. 20. Athen. IV. 29. c. p. 183.

ren, wodurch sie von ihren Krankheiten und Uebeln waren befreyt worden *). Unter den Ausländern übergab Hanno, wenigstens einer griechischen Sage nach, seine Erzählung von der Umschiffung von Africa den Priestern des Saturn in seiner Vaterstadt **), und in Rom ließ Decimus Brutus Verse seines Freundes Accius in alle von ihm errichtete Tempel und Monumente eingraben ***). Auch unter den Arabern des sechsten und siebenten Jahrhunderts wurden diejenigen Gedichte, die den größten Beyfall des Volks und der Geschmacksrichter empfangen hatten, mit goldenen Buchstaben auf Seide gemalt, und im Tempel zu Mecca aufgehängt †).

Indem also die griechischen Weisen ihre Denksprüche nach Delphi schickten, folgten sie bloß einer alten Sitte, die auch noch lange nach ihnen gebräuchlich blieb; und indem ihre Gedanken über dem Eingange des Tempels des Apollo eingegraben wurden, erhielten sie eine Ehre, die vielen vor ihnen, und auch nach ihnen, sowohl unter den Griechen als andern Nationen aus ähnlichen Ursachen erzeigt wurde, oder erzeigt worden war. Eben diese unter den Griechen mehr als unter andern Völkern allgemeine Gewohnheit, große Werke, Erfindungen und Denkmäler merkwürdiger Handlungen und Begebenheiten den Göttern zu widmen, war der Grund, warum die Priester in den ältesten Zeiten fast die einzigen Bewahrer und Besi-zer

*) Strab. VIII. 575. & ib. Casaub.

**) Man sehe Holst. Notae ad Porph. vit. Pyth. p. 98. Ed. Rom.

***) Cicer. pro Archia c. II. Val. Maxim. VII. 14.

†) p. 7. Richardson's Dissertation on the litterature, Languages and Manners of Eastern Nations.

zer nüzlicher Kenntnisse, und der ältesten Geschichte und Ueberlieferungen waren, und warum die berühmtesten Göttersize so fleißig von den ersten Weltweisen, Aerzten und Geschichtschreibern besucht wurden. Pythagoras wandte sich allenthalben an die Priester und Priesterinnen, und selbst Aristoxenus erzählte, daß der samische Weltweise einer Priesterinn zu Delphi vieles zu danken hätte *). Herodot empfieng gleichfalls viele alte Sagen, besonders über die Geschichte der Götter und Religion in Dodona und andern geweihten Pläzen, und Hippokrates soll einen großen Theil seiner Wissenschaft aus den Heilmitteln geschöpft haben, die er im Tempel des Aesculap zu Kos vorfand **).

Eben so merkwürdig als die Sprüche der Weisen, ist der Geschmack an Räthseln und Griphen, mit deren Erfindung und Auflösung sich unter den griechischen Weisen ***) vorzüglich Bias, Kleobulus und dessen Tochter Kleobulina oder Eumetis, und unter den ältern Dichtern Sappho, Archilochus, Simonides und Theognis beschäftigt zu haben scheinen. Nach den Ueberbleibseln zu urtheilen, die am meisten das Gepräge des Alterthums an sich tragen, und von den angeführten Schriftstellern dafür ausgegeben werden, waren die Räthsel, wodurch die Weisen Griechenlandes sich großen Ruhm erwarben, entweder unbestimmte Fragen, die auf mannigfaltig richtig scheinende, aber nur auf eine einzige treffende Art beant-

*) Die Stelle werde ich unten mit mehrern andern anführen.
**) XIV. 972.
***) Athen. X. c. 15. bis ans Ende des Buchs. Diog. I. 69. Auct. conv. Sap. inter Oper. Plut. VI. 569. u. f.

beantwortet werden konnten, oder es waren auch Beschreibungen, die beym ersten Anblicke auf gar keinen wirklichen Gegenstand, bey näherer Untersuchung aber auf viele Gegenstände anwendbar schienen, aber doch immer etwas unerklärtes übrig behielten, bis man auf die Sache fiel, die gemeynt, und deren Merkmale auf eine verwirrende Art angegeben worden waren *). Man brauchte sie nicht bloß an Gastmälern **), oder in freundschaftlichen und festlichen Zusammenkünften, als Mittel der

---

*) Die Erklärung eines Räthsels vom Klearch beym Athenäus (l. c. p. 448.) ist viel zu enge, und paßt nur auf Griphen, wie man sie zu seinen Zeiten hatte, und brauchte. γριφος (sagte er) προβλημα εςι παιςικον, προςακτικον τυ δια ζητησεως ευρειν τη διανοια το προβληθεν, τιμης η επιζημιυ χαριν ειρημενον. Die meisten Räthsel, die Diogenes und der Verfasser des Gastmals der sieben Weisen anführen, scheinen alt zu seyn, und stimmen mit denen überein, die Athenäus S. 451. und 453. anführt. Ich seze nur kurz folgende Worte her: αρχαιοτατος δ'εςι λογικος γριφος, και της τυ γριφευειν φυσεως οικειοτατος. τι παντες υκ επιςαμενοι διδασκομεν; και τι ταυτον υδαμυ και πανταχυ; και προς τυτοις, τι ταυτον εν υρανω και επι γης, και εν θαλαττη; u. s. w

**) Klearch urtheilte sehr richtig, wenn er beym Athenäus (S. 457.) sagte: των γριφων ἡ ζητησις υκ αλλοτρια φιλοσοφιας εςι και οἱ παλαιοι την της παιδειας αποδειξιν εν τυτοις εποιυντο. Er irrte aber gewiß, wenn er hinzusezte: προεβαλλον γαρ παρα τυς ποτυς, υχ ὡσπερ οἱ νυν ερωτων-

der Unterhaltung, und als Erwecker der Fröhlichkeit, sondern die weisesten und vornehmsten Personen, selbst Könige legten sie sich einander vor, um gegenseitig ihren Scharfsinn auf die Probe zu stellen. Eine glückliche Auflösung derselben wurde für ein sicheres Merkmal von Weisheit gehalten, und überdem noch, wie es scheint, in den meisten Fällen durch ansehnliche Geschenke und Preise belohnt, so wie auch wiederum das Bekenntniß, vorgelegte Griphen nicht enträthseln zu können, außer dem Bekenntnisse in einem Kampfe des Genies überwunden zu seyn, fast immer eine beträchtliche Geldbuße, oder andere Strafe nach sich zog. So reiste eine Königinn aus Arabien nach Jerusalem hinauf, um die Weisheit des Königs Salomo, dessen Ruhm durch alle umliegende Länder erschollen war, auf die Probe zu sezen. Sie legte ihm allerley Räthsel vor, und als der israelitische König diese glücklich aufgelöst hatte, ließ sie eine Menge von Kostbarkeiten, wahrscheinlich als den Preis der be-

 wun-

τωντες αλληλες, τις των Αφροδισιαςικων συνδυασμων, η τις η ποιος ιχθυς ηδιςος η τις ακμαιοτατος. Die Aufgabe und Auflösung von Räthseln wurde erst später unter die Belustigungen der Tafel aufgenommen. Man belohnte den glücklichen Rather durch Kränze, oder lauten Beyfall; der unglückliche hingegen mußte einen Becher reinen ungemischten Weins austrinken (Clearch. ap. Ath l. c.) — Viel sonderbarer ist es, daß drey samische Jungfrauen an den Festen des Adonis vorgelegte Griphen in Versen auflösten. Die Beyspiele, die Athenäus anführt, beweisen, daß diese Feste des Adonis in Samos ausgelassener, als die Bacchanalien unter den Römern waren. (451. S.)

wundernswürdigen Fähigkeit des großen Rathers, zurück *). Außer den Griechen, Aegyptiern, Arabern, Israeliten scheinen auch die ältesten Skythen Räthsel für Probiersteine von Weisheit gehalten zu haben. Denn als Darius Hystaspes auf seinem unglücklichen Zuge wider sie den äußersten Mangel an Lebensmitteln zu leiden anfieng; schickten sie ihm einen Vogel, einen Frosch, eine Maus und ein Bund von Pfeilen, mit der Nachricht, daß die Perser, wenn sie weise wären, die Bedeutung dieser Gegenstände errathen möchten. Der König selbst glaubte darinn ein Bekenntniß zu finden, daß die Skythen sich unterwerfen wollten, allein Gobrias, der weiseste unter den Persern, legte den Sinn der Feinde ganz anders aus. Er überzeugte den Darius, daß die Skythen ihm drohten, daß er samt seinem Heere ihren Pfeilen nicht entweichen würde, wenn er nicht wie ein Frosch im Wasser schwimmen, oder wie eine Maus sich in die Erde verkriechen, oder wie ein Vogel durch die Luft fliegen könnte **).

So sehr aber auch diese Gleichförmigkeit des Urtheils so vieler Völker, die zwar der wissenschaftlichen Ausbildung nicht gleich nahe, aber doch schon alle weit von der Gedankenlosigkeit wilder Nationen entfernt waren, die nicht nach Grundsäzen, sondern nach augenblicklichen Einfällen und gegenwärtigen Eindrücken handeln, so sehr diese nun auch zu beweisen scheint, daß der Hang zu Räthseln unter solchen Umständen, in welchen die Griechen sich im Zeitalter der sieben Weisen fanden, dem

*) 1 B. d. Könige 10 Cap.
**) Herod. IV. 31.

dem Menschen ganz natürlich seyn müsse; so wenig weiß ich mir ihn doch auf eine befriedigende Art zu erklären. Die Erfindung und Auflösung von Räthseln sezt allerdings allemal einen gewissen Grad von Scharfsinn voraus, von dem man es sich leicht vorstellen kann, wie man ihn in Zeiten, wo man Geisteskräfte, und ihre Anzeigen richtig zu schäzen noch gar nicht gewohnt war, über alles Maaß bewundern konnte; aber schwer zu begreifen bleibt es doch immer, wie man den Grad der Fähigkeit oder Unfähigkeit, leichte und klare Sachen zu verdunkeln, und vorsezlich verdunkelte aufzuklären, als einen Maasstab der Weisheit und des wahren Genies annehmen konnte. Die Erfahrung, scheint es, muste die Menschen bald lehren, daß die Fertigkeit Räthsel zu finden und aufzuschließen, mehr die Wirkung einer gewissen Uebung, als einer ungewöhnlichen Vortreflichkeit der Verstandeskräfte sey, und daß daher mittelmäßige und selbst schlechte Köpfe es in diesem Puncte ungleich größern sehr weit zuvorthun können *).

Schon unter den Griechen waren mehrere Schriftsteller, welche die Räthsel der griechischen Weisen und anderer alten Völker mit der Sprache der alten Dichter, ihren Bildern und Allegorien und mit den Symbolen des Pythagoras für einerley oder doch sehr genau verwandt hielten **). Allein diese verwechselten Dinge, die

*) Lächerlich wäre es, wenn man hieraus den Schluß ziehen wollte, daß meiner Meynung nach nur mittelmäßige Köpfe sehr glücklich, und alle Männer von Genie unglücklich in der Erfindung oder Auflösung von Räthseln seyen.

**) p. 451. 52. Athen. l. c.

die wesentlich verschieden sind. Alle Völker und Dichter von Völkern, deren Sprachen noch arm, oder noch nicht genug ausgebildet sind, drücken häufig Gegenstände mit den Wörtern oder durch die Eigenschaften anderer aus: das heißt, sie reden in Bildern, Gleichnissen und Allegorien. Allein sie thun dieses nicht in der Absicht, um sich vorsezlich unverständlich zu machen, und die Geduld oder die Gabe Geheimnisse aufzuschließen in ihren Hörern oder Lesern zu prüfen, sondern entweder weil sie für das, was sie sagen wollen, keine eigentliche Ausdrücke finden, oder doch durch eigentliche Wörter nicht so stark und kraftvoll ausdrücken können, als sie gerne möchten. Die Räthselerfinder hingegen unter den Weisen wickelten das, was sie sehr gut deutlich hätten sagen können, in eine Menge täuschender Decken oder Knoten ein, von denen sie wünschten, daß sie eines jeden Scharfsinn unauflöslich bleiben möchten.

Der Geschmack an Räthseln verlohr sich nicht gleich mit dem Zeitalter der sieben Weisen, sondern nahm vielmehr zu. Allein er bekam eine ganz andere Richtung, als er ursprünglich gehabt hatte. Anstatt daß sie ehemals eine wirkliche Beschäftigung der ernsthaftesten und weisesten Männer gewesen waren, wurden sie in der Folge bloße Ergözung, von der man aber sagen kann, daß ihr kein Volk allgemeiner, länger und in einem höhern Grade nachgehangen habe, als die Griechen. Es waren nach Klearchs Rechnung *) sieben Arten, mit denen man nicht nur an Gastmälern, sondern an Festen,

*) p. 448. c. 16. Athen.

sten, und sogar auf Grabschriften spielte. Die größten Dichter sangen Räthsel, und viele Schriftsteller *), deren Nahmen man beym Athenäus nachlesen kann, zeichneten ihre Geschichte auf. Zu den Zeiten dieses Samlers aber waren sie schon verschwunden, und hatten Tischreden Plaz gemacht, die weniger Anstrengung erforderten, aber der schaamlosen Verderbniß und Ausgelassenheit der Sitten angemessener waren.

Wenn nun solche Männer, die sich wie die griechischen Weisen durch Kenntnisse, Verdienste, und besonders durch Staatskunst so sehr von ihren Zeitgenossen unterschieden, unter einem jeden andern Volke mit dem Titel der Weisen wären beehrt worden; so würde man keine Ursache haben, hierinn etwas fremdes oder sonderbares zu suchen. In Griechenland aber war dieses um desto weniger zu verwundern, indem das Wort Weise unter den Griechen sowohl vor als lange nach dem Zeitalter der Männer, die diesen Ehrennahmen erhielten, bey weitem nicht so viel sagend war, als er jezo unter uns ist, und auch später unter den Griechen wurde. Weise war mit geschickt und erfahren völlig gleichbedeutend, und man nannte daher nicht nur alle gute Dichter und Künstler, sondern auch alle geschickte Handwerker, und selbst erfahrne Schiffer und Landleute weise Männer **). Unter keinem

*) Athen. l. c.

**) Ueber die Bedeutung der Wörter σοφος, σοφιςης, φιλοσοφος, und deren Veränderungen, ferner über die Veranlassungen zur Benennung der sieben Weisen, über ihre Zahl, Gastmäler, und das Ansehen des Gastmals der sieben Weisen, sehe man die fünfte Beylage, die man am Ende dieses Buchs finden wird.

nem Volke also ist es weniger auffallend als unter den Griechen, daß verehrungswürdige Häupter oder Rathgeber und Lehrer von Staaten vorzugsweise so genannt wurden.

Um aber das Natürliche dieser Erscheinung noch mehr zu begreifen, darf man nur die Geschichte anderer Nationen in ähnlichen Zeitpuncten, und besonders die der Römer zu Rathe ziehen. Diese Erdbezwinger waren während des zweyten punischen Krieges, noch mehr aber zwischen dem Schlusse desselben, und dem Anfange des dritten, in einer Lage, die von der Lage der griechischen Städte in Asien im Zeitalter der Weisen nicht sehr verschieden war. Die Sitten der Römer waren nämlich noch fast ganz unverdorben, und die ächten römischen Tugenden nicht nur ungeschwächt, sondern auch in der höchsten Spannung, die sie unter dem erhabensten Volke der Erde jemals erreicht haben. Mäßigkeit, Enthaltsamkeit, gewissenhafte Redlichkeit, und Einfalt in Wohnungen, Geräthe, Speisen, und Ergözungen waren noch ganz gemeine Tugenden; und Würde des Reichs, und die Majestät des römischen Nahmens, nicht aber verderblicher Ehrgeiz und Gewinnsucht leiteten die Väter des Volks in ihren Entschließungen, und trieben ihre Heerführer und Legionen unwiderstehlich über alle Gefahren und Feinde hin. Ungeachtet man mit reichen Nationen gekriegt hatte, und bald nachher eben diese und noch andere reichere Völker und Könige überwand; so wurde doch die unermeßliche Beute, die man gewann, nicht einigen räuberischen Feldherren, und ihren gierigen Rotten zu Theil, sondern wie anvertraute Heiligthümer in die Schazkammer des Staats geliefert. Die größten Hel-

Helden, die die Republik bereichert hatten, und ihre Familien, waren entweder wirklich arm, oder doch nur wohlhabend, und das Vermögen, was sie besaßen, war nicht durch Gewaltthätigkeiten und Diebereyen, sondern durch Fleiß und Sparsamkeit errungen. In diesem Zeitalter nun, auf welchem der Freund und Verehrer menschlicher Vortreflichkeiten mit bewunderndem Erstaunen verweilt, erhoben sich Männer, die in einem langen zum Dienste des Vaterlandes in allen Arten von Aemtern und Geschäften hingebrachten Leben die nüzlichsten Erfahrungen kluger Hausväter, weiser Senatoren und glücklicher Feldherren gesamlet hatten, und mit der Rechtschaffenheit guter Bürger eine genaue Kenntniß der vaterländischen Rechte, Religion, Geschichte, und alles dessen verbanden, was damals nur wissenswürdig war *). Dergleichen waren S. Aelius, M. Manilius, der ältere Crassus, T. Coruncanius, M. Cato, Cäc. Metellus, M. Lepidus, Maximus, Paullus, und andere, deren Nahmen man im Cicero findet **). Diese Häupter des Volks, weit entfernt, den lezten Theil ihres Lebens in einer unrühmlichen genießenden Muße hinzubringen, regierten durch ihre Klugheit und Ansehen den Staat, und erlaubten einem jeden, daß er sie entweder zu Hause, oder

---

*) Equidem saepe audivi (sagt Crassus beym Cicero III. de orat.) de patre & de socero meo, nostros quoque homines, qui excellere sapientiae gloria vellent, omnia quae quidem tum haec civitas nosset, solitos esse complecti. — Ueber den Maximus und Cato werde ich gleich nachher Stellen anführen.

**) Man sehe Cic. de Sen. 17. c. de Amic. 2. & 5. de orat. III. 33.

oder auf dem Foro, wo sie deßwegen zu gewissen Zeiten, spazieren gingen, zu Rathe ziehen konnte *). Man frug sie nicht nur über zweifelhafte Rechtsfälle, sondern auch über häusliche Angelegenheiten; über die Verheirathung von Kindern, den Kauf oder Verkauf von Häusern oder Gütern, und über die beste Art seine Aecker zu bauen und zu benuzen. Sie waren stets mit Haufen der edelsten Jünglinge umgeben, die man nicht bloß in der Absicht zu ihnen führte, um von ihnen zu Rechtsgelehrten und Rednern gebildet zu werden, sondern um durch ihr Beyspiel zu guten Bürgern, durch ihre Erfahrung, Lehren und Ansehen zu weisen und tugendhaften Männern, und durch ihre Handlungen zu großen Thaten erweckt und gereizt zu werden **). Auf diese Art bildete sich der Censor Kato in dem vertrauten Umgange mit dem Q. Maximus, dem Erretter Roms, der den Hannibal ermüdete, und seine Heftigkeit zuerst brach, der seinen Zeitgenossen eben so sehr an Kenntniß des Staats und des Alterthums, als an feldherrischen Tugenden, Stärke der Seele und Erhabenheit des Geistes über die abergläubischen Vorurtheile seines Volks über-

---

*) S. die vierte Beylage, welche am Ende des Abschnitts angehängt wird.

**) Cic. de senect. c. 9. Quid enim est jucundius senectute, stipata studiis juventutis? Anne eas quidem vires senectuti relinquemus, ut adolescentulos doceat, instituat, ad omne officii munus instruat? quo quidem opere quid potest esse praeclarius? Mihi vero Cn. & P. Scipiones, & avi tui duo, L. Aemilius & P. Africanus comitatu nobilium juvenum fortunati videbantur.

übertraff *). So wie Cato das Muster des Maximus stets vor Augen gehabt, und zu erreichen gesucht hatte; so wurden er wiederum und die beyden Scipionen Beyspiele für andere, und diese drey außerordentlichen Männer muß man vielleicht für die lezten Lehrer römischer Tugenden, oder wie die Schriftsteller dieses Volks sagen, römischer Künste halten, die bald durch ausländische Kenntnisse und Wissenschaften verdrängt wurden. Alle diese

*) de Sen. 4. Ego (sagt der ältere Cato) Q. Maximum, eum, qui Tarentum recepit, adolescens ita dilexi senem, ut aequalem. erat enim in illo viro comitate condita gravitas: nec senectus mores mutaverat. — Cumque eo quartum consule adolescentulus miles profectus sum ad Capuam, quintoque anno post ad Tarentum quaestor: — — — hic & bella gerebat, ut adolescens, cum plane grandis esset: & Hannibalem juveniliter exsultantem patientia sua molliebat: — — — Nec vero in armis praestantior, quam in toga: — — — augurque cum esset, dicere ausus est, optimis auspiciis ea geri, quae pro reipublicae salute gererentur: quae contra rempublicam ferrentur, contra auspicia ferri. Multa in eo viro praeclara cognovi: sed nihil est admirabilius, quam quomodo ille mortem M. filii tulit, clari viri & consularis. est in manibus laudatio: quam cum legimus, quem philosophum non contemnimus? Nec vero ille in luce modo, atque in oculis civium magnus: sed intus, domique praestantior. Qui sermo? quae praecepta? quanta notitia antiquitatis? quae scientia juris augurii? multae etiam, ut in homine Romano, litterae. Omnia memoria tenebat, non domestica solum, sed etiam externa bella: cujus sermone ita tum cupide fruebar, quasi jam divinarem id, quod evenit, illo exstincto, fore, unde discerem, neminem.

diese großen Römer nun, die gleich den griechischen Weisen in ihrem blühenden und reiferem Alter dem Staate in Frieden wie im Kriege gedient hatten, und als Greise noch durch ihre weisen Rathschläge ihren Mitbürgern und durch ihre Ermahnungen und Beyspiele der Jugend nüzlich zu werden suchten, erhielten vom ganzen Volke, was sie anbetete, oder auch fürchtend verehrte, den Nahmen der Weisen *), und man muß aus diesem Betragen der Römer und der Griechen schließen, daß alle Völker in ähnlichen Fällen eben so gehandelt haben, oder doch handeln würden.

Wenn

*) Cic. de Amic. 2 c. Sunt ista, Laeli, nec enim melior vir fuit Africano quisquam, nec clarior, sed existimare debes, omnium oculos in te esse conjectos: unum te *sapientem* & appellant & existimant. Tribuebatur hoc modo M. Catoni. Scimus L Atilium apud patres nostros appellatum esse sapientem. Sed uterque alio quodam modo: Atilius, quia prudens esse in jure civili putabatur: Cato, quia multarum rerum usum habebat. — Propterea quasi cognomen jam habebat in senectute sapientis. — Und c. 5. Nos autem ea, quae sunt in usu, vitaque communi, non ea, quae finguntur, aut optantur, spectare debemus. Nunquam ego dicam, C. Fabricium, M. Curium, T. Coruncanium, quos sapientes nostri majores judicabant, ad istorum normam fuisse sapientes. Endlich c. 17. de senect. Apex autem senectutis est Auctoritas. Quanta fuit in L. Caecilio Metello? quanta in Atilio Calatino? in quem illud elogium unicum: plurimae consentiunt gentes, populi primarium fuisse virum. Notum est totum carmen, incisum in sepulcro. Jure igitur gravis, cujus de laudibus omnium esset fama consentiens. Quem virum P. Crassum, nuper pontificem maximum, quem postea M. Lepidum eodem sacerdotio praeditum vidimus? Quid de Paulo aut Africano loquar? aut ut jam ante de Maximo?

Wenn die griechischen Weisen allein um ihrer Sprüche und Gedichte willen ihren Ehrennamen erhalten hätten; so würden sie diesen Titel wahrscheinlich mit den Lehrdichtern haben theilen müssen, die in oder kurz nach ihrem Zeitalter lebten, und unter welchen außer dem Solon, Aesop, Mimnermus, Theognis, Phokylides und Simonides die berühmtesten waren. Die ernsthaften Gedichte dieser sogenannten Gnomiker haben mit den Sprüchen der Weisen sowohl in Ansehung ihres Ausdrucks, als ihres Inhalts eine auffallende Aehnlichkeit. Ihre Sprache unterscheidet sich von schlichter Prose fast ganz allein durch den abgemessenen Numerus *) und ist durchgehends so einfältig, kunstlos und helle, daß sie

 auch

*) Ich finde im Athenäus über den Rythmus der alten Gnomiker eine Stelle, die ich entweder nicht verstehe, oder die auch mehrere Unrichtigkeiten enthält. Dieser Schriftsteller scheint nämlich zu behaupten, daß Homer deßwegen nachläßiger in der Beobachtung des Sylbenmaaßes, und im Versbau gewesen sey, weil seine Gedichte gesungen worden, und daß hingegen Solon und andere Lehrdichter mehr für die Richtigkeit der Versart gesorgt hätten, weil sie ihre Elegien nicht zum Singen, und für musikalische Instrumente ausgearbeitet hätten. Beyde Behauptungen sind eben so sonderbar, als es falsch ist, daß die Werke der alten Gnomiker nicht gesungen worden sind. Plato bezeugt im Anfange seines Timäus, daß man die Gedichte des Solon und anderer Gnomiker in Athen, an gewissen Festen abgesungen habe, und Athenäus selbst erzählt, daß sogar die Geseze des Charondas in Athen vormals an Gastmälern wären gesungen worden (XIV. 3. 619.) Die Worte des leztern Schriftstellers, die mich zu diesen Bemerkungen veranlaßt haben, stehen im 14 Buche im achten Capitel und lauten so: ὁτι δε προς την μουσι-

κην

auch einem unausgebildeten Verstande keine Schwierigkeiten machen konnte. Ihr Inhalt besteht entweder in allgemeinen Klagen über die Bosheit und das Elend der Menschen *), über die Kürze und Flüchtigkeit des menschlichen Lebens, über die Freudenlosigkeit des Alters, und über die Schande und Bitterkeit der Armuth **), oder in Erhebung des Reichthums, besonders dessen, der auf eine gerechte Art erworben worden ***), oder in allgemeinen unbestimmten Empfehlungen von Tugenden, vorzüglich derjenigen, die in jenen Zeiten am nüzlichsten und nothwendigsten waren, der Eintracht, Tapferkeit, Vaterlandsliebe, Mäßigkeit, der Vorsicht in der Wahl von Freunden, und der Treue in Freundschaften, Eiden und

κην οικειοτατα διεκειντο οἱ αρχαιοι; δηλον δε εξ Ὁμηρε; ὁς δια το μεμελοποιηκεναι πασαν ἑαυτε την ποιησιν αφροντιςι τες πολλες ακεφαλες ποιει ςιχες, και λαγαρες, ετι δε μειερες. Ξενοφανης δε και Σολων και Θεογνις, και Φωκυλιδης; ετι δε Περιανδρος ο Κορινθιος ελεγειοποιος, και των λοιπων οἱ μη προσαγοντες προς τα ποιηματα μελοδιαν; εκπονεσι τες ςοιχες τοις αριθμοις και τη ταξει των μετρων, και σκοπεσι, ὁπως αυτων μηδεις ακεφαλος εςαι μητε λαγαρος, μητε μειερος. Cicero urtheilte von den Versen des Xenophanes und Parmenides, was den Wohllaut derselben betrift, richtiger Ac. Quaest. IV. 23. Parmenides, Xenophanes minus bonis quanquam versibus, sed tamen illis versibus increpant eorum arrogantiam &c.

*) Theog. 65. 90.

**) Theog. 6. 21. 649. v.

***) 1113. 1152. id.

und Verträgen *), oder endlich in frommen Betrachtungen über die Macht und den Einfluß der Götter: daß nämlich alles Glück und Unglück, alle Weisheit und Tugend von den unsterblichen Göttern herkomme und abhänge, daß fromme und tugendhafte Menschen von ihnen geliebt, und boshafte und gottlose unfehlbar, wenn gleich bisweilen spät, gestraft werden **). Diese und ähnliche Allgemeinörter machen den Hauptvorwurf der Lehrgedichte des atheniensischen Gesezgebers, wie seiner Zeitgenossen, und unmittelbaren Nachfolger aus; und man könnte daher fast aus der Gleichförmigkeit des Vortrags und der Gedanken schließen, daß sie ohngefähr in solchen Zeiten und für solche Menschen geschrieben worden, in und von welchen die Denksprüche der griechischen Weisen bewundert wurden ***).

*) V. 30. 480. 1183.
**) 149. 50. 165. 170. 589. Theog.
***) Ich trete völlig dem Urtheile des Herrn Hofrath Heyne bey (Vid. praef. ad Glandorfii Edit. carm. aur p. 23.) nach welchem die Gnomen des Theognis, so wie wir sie jezo haben, nicht ein einziges, unverstümmeltes und unverfälschtes Lehrgedicht, sondern vielmehr eine Sammlung von Sprüchen dieses und anderer Dichter sind, in welche Trink- und Liebeslieder von mehrern Verfassern eingeschoben worden. Nur mit dieser Vermuthung allein kann man den Mangel des Zusammenhanges, die häufigen Wiederhohlungen, und die nicht seltenen Widersprüche der Ueberbleibsel des Theognis erklären. — Das ποιημα νεθετικον, das den Nahmen des Phokylides führt, halte ich mit Scaligern für ein schönes Gedicht, das aber unstreitig einen Christen zum Verfasser hatte. Die Empfehlungen der Jungfrauschaft und der Mildthätigkeit gegen Arme, ferner die Warnungen

Vor allen andern aber verdienen die Fabeln des Aesop Aufmerksamkeit, den das griechische Alterthum als einen weisen Mann bewunderte, den viele Schriftsteller unter die griechischen Weisen sezten, dessen Erzählungen Sokrates wenige Tage vor seinem Tode in Verse brachte, und Plato allein in seiner Republik duldete, aus welcher er die Werke des Homer, Hesiod und anderer berühmten Dichter verbannt hatte, den aber ein elender Mönch nach unzuverlässigen Sagen als einen häßlichen Possenreißer geschildert hat *). Gelehrten Lesern braucht man nicht mehr zu beweisen, sondern man darf sie nur daran erinnern, daß Aesop nicht der erste Erfinder der Dichtungsart war, die von ihm den Namen erhielt: daß schon vor ihm Hesiodus, Archilochus und mehrere andere den Aesopischen ähnliche Fabeln erzählt hatten: daß ferner die Aesopischen Fabeln von ihrem Verfasser weder in Verse gebracht noch aufgeschrieben, sondern mündlich vorgetragen, und auch durch bloße mündliche Ueberlieferungen erhalten worden; daß Sokrates, Demetrius Phalereus und andere berühmte Männer und Schriftsteller unter den Griechen ihnen ein dichterisches Gewand umgeworfen und

nungen gegen magische Bücher und gegen Unkeuschheit, endlich die Erwähnung einer göttlichen Offenbahrung verrathen alle einen Dichter, der mit christlichen Religionsbegriffen angefüllt war.

*) Eben diese Schriftsteller, die den Aesop als einen Possenreißer beschrieben, dachten nicht daran, daß er ein Freund und Gesandter des Krösus war, und daß die Griechen ihn für einen so gottwohlgefälligen Mann hielten, daß sie glaubten: Apoll habe die Hinrichtung seines Lieblings, an den Delphiern durch schwere Strafen geahndet. Man sehe Herod. II. 134.

und sie gesamlet haben: daß endlich nur der kleinste Theil der griechischen Fabeln, die den Namen des Aesop tragen, vom Aesop herrühren, und die meisten, spätern namenlosen, mehr oder weniger glücklichen Nachahmern des Phrygiers zugeeignet werden müssen?

Eine natürliche Folge dieser ausgemachten Vordersäze ist diese: daß, wenn man die Natur und den Zweck der Aesopischen Erzählung beurtheilen oder bestimmen will, man solche Fabeln, die von den ältesten Schriftstellern, einem Aristophanes, Xenophon und Aristoteles angeführt werden, und von denen es also am wahrscheinlichsten ist, daß sie ächt und unverfälscht sind, zu Mustern wählen, und mit ähnlichen Ueberbleibseln alter Dichter vergleichen müsse.

Nach solchen, allem Vermuthen nach, weder untergeschobenen, noch verdorbenen Resten zu urtheilen, waren die Fabeln des Aesop, und seiner Vorgänger und Zeitgenossen erdichtete Erzählungen menschenähnlicher Reden, Handlungen und Begebenheiten, von Thieren, wodurch ihre Erfinder weder müssige Hörer und Leser allein ergözen, noch auch bloß im allgemeinen unterrichten und bessern wollten, sondern in welchen sie Handlungen und Begebenheiten der Thiere als Muster der Nachahmung, oder als Beyspiele der Warnung aufstellten, um die Entschließungen eines ganzen versamleten Volks in einzelnen wichtigen Fällen und Angelegenheiten dadurch zu leiten, und ihre Mitbürger entweder zu gewissen Entwürfen aufzumuntern, oder sie auch vor übereilten Schritten und Unternehmungen zu bewahren. So erzählte Stesichorus den Himerensern die Fabel vom Pferde und Hirsche, um sie gegen die Tyranney des Phalaris zu warnen, und

Aesopus den Samiern die Geschichte des Fuchses, um sie von einer ungerechten Verurtheilung eines reich gewordenen Demagogen zurück zu halten *). Aesop und Stesichorus waren daher nicht bloße Mährchenerzähler, sondern Rathgeber von Staaten und öffentliche Volksredner **), die, wie Menenius Agrippa auf dem heiligen Berge gethan haben soll ***), ihre Zeitgenossen durch Fabeln ermahnten oder abriethen, und auf die wichtigsten Geschäfte und Angelegenheiten einen mächtigen Einfluß hatten.

Wenn aber Fabeln die Wirkungen hervorbringen sollten, weswegen ihre ersten Erfinder sie erzählten, so musten sie, wie die Sprüche der Weisen, und die Werke der ältesten Lehrdichter ernsthaft, fast ohne allen Schmuck, kurz, und dennoch deutlich seyn, weil künstliche Verzierungen die Zuhörer zwar ergözt, aber ihre Aufmerksamkeit von dem Sinne auf die Einkleidung geleitet — und die geringste Dunkelheit und Verwirrung sie langsamen, im Denken ungeübten Menschen unverständlich gemacht hätte. Die erzählten Begebenheiten musten wahrscheinlich, die Reden und Handlungen der Thiere, ihren Charakteren entsprechend, die Anwendung leicht,

*) Rhet. Arist. II. 20.

**) Αισωπος (sagt Aristoteles am angeführten Orte) δε εν Σαμω συνηγορων δημαγογω, κρινομενω περι θανατου, εφη κ. τ. λ.

***) II. 32. Liv. Ich halte es nicht für unwahrscheinlich, daß dieser Römer den Plebs durch eine Fabel nach Rom zurück gebracht habe. Ich zweifle aber, ob der Inhalt derselben so beschaffen war, als Livius ihn angibt.

leicht, und die Lehre sich selbst darbietend, und aus der Erzählung natürlich ausfließend seyn. Alle diese Merkmale findet man in den ältesten Fabeln der Griechen sowohl als anderer Völker, und nach ihnen kann man in manchen einzelnen Fällen, über das Alter und Ansehen von Gedichten dieser Art, einen ziemlich zuverlässigen Ausspruch thun.

Merkwürdig ist es, daß Aesop, und auch die ersten Fabeldichter anderer Nationen, ihre Zeitgenossen allein oder doch vorzüglich durch Handlungen und Begebenheiten von Thieren, nicht aber durch die Beyspiele und Muster von Göttern oder von Helden, oder endlich von erdichteten und allegorischen Personen zu belehren, und zu warnen gesucht haben. Dies scheint um desto sonderbarer, da wundervolle Erzählungen von den Thaten und Schicksalen unsterblicher oder vergötterter Naturen, und Mährchen von allerley Art, in Griechenland, und auch unter andern Nationen, entweder älter, oder doch eben so alt waren, als die Fabel im Aesopischen Geschmack. Alle Forscher, welche die Geschichte dieser Dichtungsart untersuchten, bemühten sich, die Gründe zu finden, warum man so allgemein dieser Art lehrreicher Erzählungen, vor allen übrigen Gattungen, den Vorzug gegeben habe. Ein jeder gab eine andre Ursache dieser Erscheinung an, und glaubte dabey die wahre entdeckt zu haben. Allein keiner hat sie da gesucht, wo sie allein gefunden werden konnte, nämlich in der Denkungsart der Menschen, die zuerst durch Fabeln unterrichtet wurden.

Die ältesten Fabeldichter lebten in solchen Zeitaltern, in welchen der größte Theil eines Volks wenig gebildet, über die Thiere des Feldes wenig erhaben, und

zugleich mit den außerordentlichen Fertigkeiten und Künsten derselben auf das vertraulichste bekannt war: in welchem also auch der rohe Mensch, der die todte Natur belebte, und selbst die göttliche vermenschlichte, leicht darauf verfallen konnte, Thieren, deren Werke ihm eben so unnachahmlich als unbegreiflich waren, menschenähnliche Sprache, und Vernunft zuzutrauen. Der Glaube an vernünftig redende und handelnde Thiere war vormals, und ist noch izo allen Wilden und Barbaren, und selbst mehrern halbcultivirten Völkern gemein *), und die Eintheilung der empfindenden Erdbewohner in vernünftige und unvernünftige wurde und wird nicht eher gemacht und angenommen, als bis der Mensch sich lange in Städte zurückgezogen, und durch Künste, Handwerke und Wissenschaften über die Thiere, deren angebohrne Geschicklichkeiten er immer weniger und weniger beobachtet, zu erheben angefangen hat. Die ältesten Fabelerzähler waren daher nicht durchgehends Erdichter, wenn sie Thiere auf eine menschenähnliche Art reden und handeln ließen, sondern sie folgten einer herrschenden Meynung, die sich wahrscheinlich zu Aesops Zeiten noch nicht ganz verlohren hatte, und übertrafen ihre Zeitgenossen nur darinn, daß sie diese Meynung zum besten ihrer Mitbürger nuzten. Sie erfanden einzelne Begebenheiten, Handlungen und Reden von Thieren und Göttern, die aber beyde mit den gemeinen Begriffen ihres Zeitalters übereinstimmen musten. Wären die Menschen nicht zu einer gewissen Zeit überzeugt gewesen, daß die Thiere nach Art der Menschen redeten und handelten; so würde die

*) Siehe meine phil. Schriften 3ter Theil S. 78.

die Aesopische Fabel selbst als Erdichtung unwahrscheinlich gewesen, und als solche verworfen worden seyn.

Von keiner andern Art von Erzählung, sie mag früher oder später als die Aesopische Fabel erfunden worden seyn, konnte man sich so große Wirkungen, als von der letztern, versprechen. Die Abentheuer erdichteter Personen würden gar kein Ansehen erhalten, und keinen Eindruck gemacht haben, weil man sie von der ersten Jugend an von Ammen und alten Frauen in Mährchen gehört hatte. Die Schicksale der Götter waren meistens so sehr außer der Ordnung der Natur, uud ihre Handlungen so wenig musterhaft, daß die einen selten lehrreich seyn, und die andern fast niemals zur Nachahmung empfohlen werden konnten. Wahre Geschichte gab es gar nicht, oder sie war äußerst eingeschränkt. Große Helden waren fast zu Göttern erhoben, und ihre Thaten der Mythologie eingewebt oder angehängt. Was man aber auch noch von zuverlässigen Ueberlieferungen aus vorhergehenden Zeitaltern besaß, war so unbedeutend, daß man aus ihnen nur selten Beyspiele hernehmen konnte, die auf gegenwärtige Fälle gepaßt hätten. Die Handlungen und Begebenheiten von Thieren boten daher den reichsten und schicklichsten Stof zum faßlichen anziehenden Unterricht für solche Menschen dar, dergleichen diejenigen waren, mit welchen Hesiodus, Archilochus, und selbst auch noch Aesop lebten.

Von keiner Seite ist die Aesopische Fabel den Sprüchen der Weisen und Gedichten der Gnomiker so ähnlich, als von dieser, daß ihr Wirkungskreis und ihre Nützlichkeit eben so sehr, oder auch mehr begränzt waren, als der erstern ihre. Nachdem unter den Griechen

Welt-

Weltweisheit, Beredsamkeit, Geschichte und dramatische Dichtkunst entstanden; ließen die aufgeklärtern und durch Dichter und Redner verwöhnten Volksversamlungen sich nicht mehr durch solche schmucklose Erzählungen befriedigen, als wodurch Stesichorus und Aesop ihre Zeitgenossen geleitet hatten. Die Aesopische Fabel sank in die Classe von Mährchen, oder doch — von erzählenden Gedichten herab, von denen man mehr Unterhaltung und Ergözung als Unterricht erwartete, und die man ganz für Erdichtungen hielt, weil man nicht mehr an Sprache und Vernunft der Thiere glaubte. Unter den Griechen machte sich daher nach dem Aesop kein einziger Fabeldichter berühmt, ungeachtet noch viele einzelne Fabeln ausgearbeitet wurden. In diesen trat man oft aus den ursprünglichen Gränzen dieser Dichtungsart heraus, weil man nicht mehr dieselbigen Zwecke hatte, welche ihre ersten Erfinder zu erreichen sich vorsezten. Man belegte Fictionen aus der Mythologie, lustige Erzählungen von Begebenheiten aus dem gemeinen Leben, ja selbst solche, in denen leblose oder allegorische Wesen redend und handelnd eingeführt wurden, mit dem Namen Aesopischer Fabeln, und glaubte, daß sie in der Manier des Phrygischen Volkslehrers erdichtet waren. Phädrus erfuhr zuerst, daß keine andre Dichtungsart mehr an gewisse Zeitalter gebunden sey, als die Aesopische Fabel, und daß sie unter aufgeklärten Völkern weder den Nuzen stifte, noch den Ruhm verschaffe, den Aesop gestiftet und erlangt hatte. Denn ungeachtet der Freygelassene des Augusts gewiß anmuthiger erzählte, und eine schönere Sprache redete, als derjenige, welchem er nacheiferte; so war doch der Beyfall, den er erhielt, so geringe und

so

so kurz daurend, daß Seneca die Aesopische Fabel als eine Dichtungsart ansah, in welcher die Römer sich noch gar nicht versucht hätten *).

So sehr aber alle bisher gesamlete Züge des Zeitalters der sieben Weisen zu einem einzigen harmonischen Gemälde zusammen stimmen; eben so sehr scheint ihnen die große Zahl von Trink- und Liebesliedern zu widersprechen, an welchen kein anderes Zeitalter so fruchtbar war, als dasjenige, in welchem die Griechischen Weisen lebten und starben. Entweder zugleich, oder auch kurz vor und nach ihnen sangen Alkman, Alkäus, Sappho, Anakreon und Ibykus, deren Werke so ausgelassen und üppig waren, daß sie so gar einem nicht sehr strengen Sittenrichter, der zur Zeit der höchsten Ruchlosigkeit der Römer handelte und schrieb, anstößig wurden **). Nicht aber bloß die eben genannten Dichter, die

*) Conf. ad Polyb. c. 27. Non audeo te usque eo perducere, ut fabellas quoque & Aesopeos logos, intentatum romanis ingeniis opus, solita tibi venustate connectas. Difficile est quidem, ut ad haec hilariora studia tam vehementer perculsus animus, tam cito possit accedere. Die lezten Worte zeigen, daß man auch damals die Aesopische Fabel mehr für eine ergözende, als ernsthafte unterrichtende Arbeit oder Lectüre hielt.

**) Quis — non intelligit, — quid homines doctissimi & summi poetae de se ipsis & carminibus edant & cantibus? fortis vir in sua republica cognitus, quae de juvenum amore scribit Alcaeus? Nam Anacreontis quidem tota poesis est amatoria. Maxime vero omnium flagrasse amore Rheginum Ibycum, apparet ex scriptis. Atque horum omnium libidinosos esse amores videmus. Fragmente dieser Dichter findet man beym Athenäus X. 8. 430. XIII. 8. 601.

die sich ganz der Venus und dem Bacchus gewidmet hatten, und die als eifrige Diener dieser Götter berüchtigt waren, sondern auch die größten unter den Gnomikern, Solon, Mimnermus, Theognis, Simonides und Stesichorus priesen mit entzückender Begeisterung die Freuden der Liebe und des Weins, und munterten zu ihrem Genusse auf *). Dies zahlreiche Chor von Dichtern, deren Stimmen sich alle zu Lobgesängen auf die gröbsten und heftigsten sinnlichen Vergnügungen vereinigten, scheint einen Hang zur Ueppigkeit und Schwelgerey zu verrathen, von dem man kaum begreifen kann, wie er sich mit der Einfalt der Sitten und Denkart zusammen finden konnte, die aus den Sprüchen und Räthseln der Weisen und aus den Gedichten der alten Gnomiker hervorleuchtet.

Um diese dem ersten Ansehen einander entgegengesetzten Erscheinungen zu erklären, muß man erstlich bemerken, daß nicht immer Ueppigkeit in Schriften, Verdorbenheit der Sitten in ihren Verfassern, oder deren Zeitgenossen beweist. Ich will mich nicht darauf berufen (weil man gegen dies Beyspiel manches einwenden könnte) daß eben der weise König, der sein Volk durch seine Sprüche belehrte, auch der Verfasser des hohen Liedes sey; allein gewiß ist es doch, daß Archilochus, der früher lebte, als man die Anfänge der Verdorbenheit der Griechen mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen kann, so unsittlich und verführerisch in seinen Gedichten war, daß diese deswegen aus Sparta ausgewor-

*) Simonid. ap. Ath. XII. 1. Mimner. XIII. 7. 8. Stesich. XIII. 8. 601.

geworfen wurden *). Wir wissen ferner, daß unter den Römern, selbst in den Zeiten, wo ihre Mäßigkeit und Reinigkeit der Sitten, ihrer Tapferkeit und Vaterlandsliebe gleich kam, die ältesten Saturninische und Fescenninische Gesänge im höchsten Grade muthwillig und unzüchtig waren **). Unter den Griechen sowohl als Römern scherzten ferner die größten und ernsthaftesten Staatsmänner, Heerführer, Beherrscher und Weltweise, deren Leben und Charakter meistens ganz untadelich waren, in den leichtfertigsten Gedichten, deren anziehendster Reiz ihnen eben ihre Unzüchtigkeit zu seyn schien ***).

Die großen Namen dieser Männer findet man beym Plinius und Apulejus, die sich mit ihren Beyspielen rechtfertigten, und deren Keuschheit eben so musterhaft, als ihre Schriften muthwillig waren †). Im alten

*) Ath. VI. 3.

**) Casaub. de Satyrica Poesi & Satira Rom. II. 1. p. 177. & seq.

***) Scimus (sagt Plinius, indem er von seinen Hendekasyllaben redet, VI. 14.) alioquin hujus opusculi illam esse verissimam legem, quam Catullus expressit,
Nam castum esse decet pium poëtam
Ipsum, versiculos nihil necesse est:
Qui tunc denique habent salem & leporem, si sunt molliculi & parum pudici.

†) — — Apul. 310. 11. Ed. Colvii & Plin. VII. 4. Epist. — — coepi reputare, maximos oratores hoc studii genus, & in oblectationibus habuisse & in laude posuisse. Intendi animum, contraque opinionem meam, post longam desuetudinem, perquam exiguo temporis momento id ipsum, quod me ad scribendum sollicitaverat, his versibus exoravi.
Quum libros Galli legerem, quibus ille parenti
Ausus de Cicerone dare est palmamque decusque,
La-

alten Griechenlande kann man aus Unsittlichkeit von Schriften um desto weniger auf Ruchlosigkeit des Charakters, oder Ausartung der Sitten schließen, da der Genuß sinnlicher Freuden an manchen Festen und festlichen Zusammenkünften einen Theil des Götterdienstes ausmachte. Es war also nicht Widerspruch oder Unbeständigkeit, wenn Solon, Mimnermus, Simonides und andere, die in ihren ernsthaften Gedichten alle Geschlechter und Alter zur Tugend zu erwecken suchten, in frölichern Gesängen gleich Jünglingen spielten; und eben so wenig kann man schlechtweg behaupten, daß der Verfall der Sitten unter den Asiatischen Griechen eben so groß, als die Ausgelassenheit ihrer Dichter gewesen seyn müsse.

Ungeachtet aber die jezo mitgetheilten Betrachtungen viele Schwierigkeiten in der Beantwortung einer Frage, die anfangs unauflöslich scheint, aufklären, und aus dem Wege räumen, so werden sie doch diejenigen, welche die Zügellosigkeit eines Alkman, Anakreon und Ibykus nur aus ihren Fragmenten kennen, noch nicht ganz befriedigen. Ich bemerke daher ferner, daß gerade die schlimm-

---

Lascivum iuveni lusum Ciceronis, & illo
Spectandum ingenio quo seria condidit, & quo
Humanis salibus, multo varioque lepore
Magnorum ostendit mentes gaudere virorum.
Nam queritur, quod fraude male frustatus amantem
Paucula coenato sibi debita sua via Tiro
Tempore nocturno subtraxerit. His ego lectis
Cur post haec, inquam, nostros celamus amores?
Nullumque in medium timidi damus? atque
Tironisque dolos, Tironis nosse fugaces
Blanditias, & furta novas addentia flammas?

schlimmsten unter den alten Wein- und Liebesdichtern der Griechen, entweder in einer Stadt gebohren wurden, welche man die erste Verführerin und Verderberin der Griechischen Städte nennen kann, oder daß sie auch an dem Hofe des reichsten, glücklichsten und ausschweifendsten Tyrannen des Polykrates lebten, und daß sie endlich etwas später als die Griechischen Weisen, und zwar in solchen Zeiten blühten, wo Weichlichkeit, Schwelgerey und alle Arten unnatürlicher Lüste das Asiatische Griechenland wie Fluthen überschwemmeten, und allenthalben die fürchterlichsten Verheerungen anrichteten.

Diese Sittenverderbniß ging von den Lydiern aus, die unter ihren lezten Königen, besonders unter dem Krösus, das reichste, aber auch bald nachher das nichtswürdigste und üppigste unter allen Asiatischen Völkern wurden. Sie waren nicht nur die ersten Erfinder der weichlichsten und köstlichsten Kleider und Tapeten, sondern auch der wohlriechendsten Salben, der leckerhaftesten Gerichte und der schmelzendsten Instrumente *). Sie pflanzten zuerst Paradiese oder schattenreiche Gärten, in deren kühlenden Gängen und wollüstigen Einsiedeleyen sie Erfrischung und Ruhe zum lebhaftern und ungestörtern Genuß der feinsten sinnlichen Vergnügungen suchten. Sie entdeckten zuerst das Geheimniß, auch Mädchen zu verschneiden, um sie zu Hüterinnen ihrer Weiber und Beyschläferinnen, und zur Verrichtung anderer Geschäfte zu

---

*) Athen. XII. 3. XIV. 9. 634. XV. 12. 690. *επει διαβοητοι επι ἡδυπαθειᾳ οἱ Λυδοι, και το παρ᾽ Ανακρεοντι λυδοπαθης, ακουουσιν αντι του ἡδυπαθης.*

zu gebrauchen, die sonst männlichen Verschnittenen aufgetragen wurden. Als die Einwohner von Sardes sich gegen den Kyrus, der ihrer geschont hatte, empörten, und dieser sie in seinem Grimme vernichten wollte; gab Krösus aus Liebe zu seinen Unterthanen dem erzürnten Sieger den Rath, den Lydiern, und besonders den Bürgern der übermüthigen Hauptstadt, statt des Lebens ihre Männlichkeit und alle Tugenden zu nehmen, wodurch sie den Persern fürchterlich werden könnten *). Auf diesen Vorschlag des Krösus untersagte Kyrus den Lydiern auf ewig den Gebrauch der Waffen und kriegerische Uebungen: er schrieb ihnen eine Kleiderordnung vor, wodurch sie in weibische Komödianten verwandelt wurden, und befahl ihnen, ihre Kinder beyderley Geschlechts in allen Künsten der Unzucht und Verführung zu unterrichten. Die Vollziehung dieser Verordnung brachte nach der Bemerkung des Herodot in den Sitten und der Lebensart der Lydier eine gänzliche Veränderung hervor. Zur Zeit dieses Geschichtschreibers war es schon eine ganz allgemeine Gewohnheit, daß die Töchter der Lydier mit ihren Reizen wucherten, und den Genuß derselben an den meistbietenden verkauften, um sich durch dies schändliche Gewerbe einen Brautschaz zu sammlen **).

Diese entsezliche Sittenverderbniß der Lydier verbreitete sich schon in den lezten Zeiten ihres Reichs, noch mehr aber unter den Persischen Königen über die Griechischen, besonders die Jonischen Städte, die daher auch im Europäischen Griechenland eben so übel berüchtigt,

*) Her. I. 155.
**) I. 93.

tigt, als die Lydier wurden *). Kolophon war die erste Unglückliche, die seit ihrer Zinsbarkeit und genauern Verbindung mit den Lydiern **) ihre alte einfache mäßige Lebensart verließ, und mit einer Art von Wuth sich in ausländische Schwelgerey und Ueppigkeit stürzte. Mehr als tausend ihrer Bürger prangten an öffentlichen Oertern mit purpurnen Gewändern, die man bisher nur zum Schmuck und unter die Kleinodien von Königen gerechnet hatte, und die damals noch mit Silber aufgewogen wurden. Weil sie glaubten, daß für die seligen Bewohner von Kolophon kein Augenblick leer vom Genuß, und unausgefüllt mit den ausgesuchtesten Vergnügungen seyn müsse; so machten sie ein Gesez, das noch bis auf

F 2 die

*) Athen. XII. 525. 526. Θεοφραςος δ'εν τω περι ἡδονης, και δη και τυς Ιωνιας φησι δια την ὑπερβολην της τροφης, ετι και νυν ἡ ρυση παροιμια διαμεμενηκε.

**) Athen. ib. Κολοφωνιοι δ' ὡς φησι Φυλαρχος, την αρχην οντες σκληροι εν ταις αγωγαις, επει ες τρυφην εξωκειλαν προς Λυδυς φιλιαν και συμμαχιαν ποιησαμενοι, προ ηεσαν διησκημμενοι τας κομας χρυσω κοσμω, ὡς και Ξενοφανης φησιν,

Αφροσυνας δε μαθοντες ανωφελεας παρα Λυδων,
οφρα τυραννιης ησαν επιςυγερης,
ηεσαν εις αγορην παναλυργεα φαρε' εχοντες,
υμειυς ηπερ χιλιοι εις επι παν.
Αυχμαλεοι χαιτησιν αγαλλομεν', ευπρεπεεσσιν,
Ασκητοις οδμη χρισμασι δευομενοι.

die Zeiten des Athenäus fortdauerte, und das mehr als irgend etwas anders den wahnsinnigen Taumel verräth, der sie ergriffen hatte, daß Tänzerinnen, Sängerinnen, und andere Diener und Künstlerinnen öffentlicher Ergözungen aus dem Schaze des Volks so reichlich belohnt werden sollten, daß sie verpflichtet wären, vom frühen Morgen bis an den einbrechenden Abend für die Unterhaltung ihrer Wohlthäter zu arbeiten. Aus diesem Kreise unmittelbar auf einander folgender Zerstreuungen des Tages traten sie, ohne sich auszuruhen, in einen andern Wirbel nächtlicher Freuden über, von denen sie sich nicht eher trenneten, als bis sie durch Sinnlosigkeit und Erschöpfung dazu gezwungen wurden. Das Leben dieser Schwelger war fast nichts als ein beständiger Rausch, oder Erholung vom Rausche, und es sollen viele unter ihnen gewesen seyn, die niemals weder die aufgehende noch die untergehende Sonne gesehen hatten.

Diese rasende Ergözungssucht und Prachtliebe kam von Kolophon zuerst zu den Milesiern, dann zu den Ephesiern, und endlich zu den übrigen Jonischen Städten *). Am spätesten scheint sie die Inseln erreicht zu haben. Nachdem aber Polykrates sich der Herrschaft über Samos bemächtigt, sich viele Eylande und Städte, selbst am festen Lande unterworfen, und große Schäze gesammlet hatte, schuf er Samos in ein zweytes Sardes um **). Er versammlete nicht nur die größten Künstler, die kostbarsten Seltenheiten und Eigenthümlichkeiten aller Länder an seinem Hofe und auf seiner Insel, und schmückte

*) 523. 25. Athen.
**) XII. Athen. c. 9. 10. p. 540. 41.

schmückte nicht bloß die Stadt mit den prächtigsten Werken aus; sondern er schläferte auch die Samier durch unaufhörliche Feste, Schmäuse und eine sich fast nie verlierende Trunkenheit ein: er legte nach Sardischen Mustern Oerter oder Pläze an, wo man alle Vergnügungen, die die Liebe nur gewähren kann, ohne Mühe fand, und ohne Vorwurf und Geseze genießen durfte: endlich flößte er dem ganzen übrigen Griechenlande eben den Hang zur Schwelgerey und Ueppigkeit ein, wodurch er seine Mitbürger entkräftet hatte.

Diese ungeheure Sittenverderbniß brachte fast in allen Städten dieselbigen Wirkungen hervor *). Gränzenlose und selbst durch den Genuß gereizte Begierden erzeugten Verschwendung: auf Verschwendung folgte Armuth und peinigendes Unvermögen, den unersättlichen Durst nach Vergnügungen befriedigen zu können. Aus Armuth entstanden Hang zu Neuerungen, Raubsucht und Kühnheit zu den größten Frevelthaten, und aus diesen endlich entweder Tyranneyen oder Aufruhre, in welchen die Reichen und der Pöbel sich wechselsweise verjugen, oder mit unmenschlicher Grausamkeit aufrieben **). Viehische

 Schwel-

*) Ich werde diese Bemerkung in der Folge bey vielen andern Staaten wiederholen müssen. Nuper, sagte Livius (in praef.) von den Römern, divitiae avaritiam & abundantes voluptates desiderium, per luxum atque libidinem pereundi, perdendique omnia invexere.

**) Herod V. 28 - 30. Athen 523 - 26. In Milet ließ der Pöbel die Kinder der Reichen von Ochsen zertreten und als die Häupter der Aristokratie wiederum die Oberhand erhielten, verbrannten sie ihre Feinde samt Weibern und Kindern. Athen. 524.

Schwelgerey, und entnervende Weichlichkeit tödteten in den Asiatischen Griechen alle öffentlichen Tugenden, machten ihre schwachen Bemühungen zur Wiedergewinnung der Freyheit vergeblich, und würden wahrscheinlich auch den fernern Fortgang von Künsten und Wissenschaften gehindert haben, wenn dieser auch nicht durch den Persischen Despotismus wären verjagt oder erstickt worden.



Erste Beylage.

Diese Bemerkung, daß Einrichtungen des Minos der Grund des nachherigen Ruhms und Uebergewichts der Griechen über die Perser wurden, kann niemanden sonderbar scheinen, der sich besinnen will, daß Minos zuerst die Gymnastik zu einer Vorübung des Krieges und zu einer Ausbilderin starker und gewandter Krieger machte, daß Lykurg die Kretischen Leibesübungen nach Sparta hinüber brachte und vermehrte *), daß eben diese Leibesübungen der Lakedämonier eine ganze Zeitlang eine unbestrittene Ueberlegenheit über alle andere Griechen im Kriege verschaften **), und daß sie endlich von Sparta aus sich allmählich auch über die übrigen Griechischen Staaten verbreitete, und die Bürger derselben eben so sehr, als Freyheitsliebe und Klugheit, zu Siegern über die Barbaren bey Marathon und Platäa, und in den Gefilden Asiens gemacht habe.

Die meisten Arten Griechischer Wettkämpfe waren viel älter, als die eigentlichen feierlichen Spiele, und hatten anfangs auch nicht dieselbigen Absichten, die sie in der Folge erhielten. Die erstern steigen bis über die Trojanischen Zeiten, und vielleicht bis über das Zeitalter des Minos hinauf, der durch sie wahrscheinlich zur Einführung seiner Disciplin veranlaßt wurde ***), an statt daß die ältesten der leztern, die Olympischen, vom

 Iphi-

*) Man sehe bes. Aristox. ap. Athen. XIV. 7. 630.
**) De Civ. VIII. 4. Arist.
***) Freret in Memoires de l'Acad. des Inscript. VII. 287. 292.

Iphitus hundert und acht Jahre vor dem Anfange der Olympiaden, und 884 Jahre vor Christi Geburt gestiftet wurden *). Alle Wettkämpfe waren ursprünglich mehr kunstlose Ergözungen an öffentlichen Zusammenkünften, oder gottesdienstliche Handlungen, die man verstorbenen Helden zu Ehren an ihren Gräbern vornahm, als kriegerische Leibesübungen, die sorgfältige Vorbereitung erfordert, und dem Körper Stärke, Behendigkeit und Dauerhaftigkeit gegeben hätten. Man wußte lange nach der Stiftung der Olympischen Spiele nichts von stärkenden Salben und Reiben, nichts von der Entblößung des Leibes, nicht einmal von der Bekränzung der Sieger mit Oelzweigen **). Die Spartaner waren die ersten, welche auf den Befehl des Lykurg bey ihren kriegerischen Uebungen sich salbeten, und alle hinderliche Bedeckungen abwarfen; und ihrem Beyspiele zu Folge wagte es ein Megarenser zuerst ganz nackt in den Olympischen Spielen wettzulaufen ***). Dies schien den Griechen anfangs lächerlich, allein man gewöhnte sich bald daran, und sahe den Nuzen dieser Neuerung ein †). Fast zwey hundert Jahre nach der Stiftung der Olympischen Spiele war das Laufen die einzige Uebung, in welcher man sich zu zeigen pflegte ††); und erst im Anfange der achtzehnten Olympiade führten zween Spartaner das

*) Man sehe Strabo VIII. 544-48. Paus. V. 4. 7. 8. 9 16 24 VI 18.

**) Thuc. I 6. Strab. l. c.

***) ib & Meursius de Arch. Athen. I. 4-6.

†) Plato de rep. V. 330. Ed Massey

††) Man sehe Meursius, l c. bes. aber Paus V. 8, wo man die Zeit und Ordnung der Kämpfe, die allmählich hinzukamen, am richtigsten angegeben findet.

das Pentathlon und Ringen ein, in welchen Leibesübungen sie auch den Preis erhielten. Die Lakedämonier also waren es, welche die heftigsten aus Kreta empfangenen Leibesübungen den übrigen Griechen mittheilten, und sie waren es auch, die sie am längsten beybehielten, da sie in den übrigen Griechischen Staaten auszusterben anfiengen *).

Wenn man die Ursachen aufsucht, warum die Gymnastik mehrere Jahrhunderte den Kretern, und nachher den Spartanern eigenthümlich geblieben sey; so findet man sie in den Gesezgebungen des Minos und Lykurg, die von denen aller übrigen Griechischen Staaten himmelweit verschieden waren. Minos bildete (und eben das that nachher Lykurg,) die Kreter in Krieger um, die keine andere ihrer würdige Kunst, als die des Streits, und im Frieden keine andere edle Beschäftigung, als Jagd und Leibesübungen kannten, die ferner ihre Felder von unterjochten Sclaven bearbeiten ließen, und Ackerbau und Handwerke hingegen als freyen Männern schimpflich ansahen **). Beyde Völker hatten also zu allen Arten von Leibesübungen überflüssig Muße, und wurden von ihrer ersten Jugend dazu angehalten. In den übrigen Griechischen Staaten hingegen waren alle Bürger dem Ackerbau und Handwerken ergeben, und bey diesen konnten daher die Kretischen und Spartanischen Leibesübungen nicht eher Eingang finden, als bis sie reich genug wurden, Gymnasia zu erbauen und zu unterhalten, und bis eine beträchtliche Anzahl von Mitbür-

*) Athen. l. sup. cit.
**) Arist. de Civ. II. 8. Plat. de. Leg. IV. init. p. 539.

bürgern so begütert war, daß sie selbst die Gymnasia besuchen, oder von ihren Kindern besuchen lassen konnten, ohne sich und ihre Familie einer beschwerlichen Dürftigkeit auszusezen. — Schon lange vor den Persischen Kriegen merkte man es, daß die Palästra die Ernährerin der Tapferkeit sey, und Polykrates ließ daher alle Gymnasien als Feinde seiner Herrschaft zerstöhren *).

Zweyte Beylage.

Gegen dies Resultat meiner Untersuchungen können vorzüglich zween Einwürfe gemacht werden: erstlich aus den bewundernswürdigen Werken des Dädalus, wie Diodor sie beschrieben hat **), und dann aus den Geschenken, welche die Kypseliden dem Jupiter zu Olympia widmeten, und unter welchen vorzüglich der Kasten des Kypselus merkwürdig ist. Die einen sowohl, als die andern scheinen ein höheres Alterthum und größere Fortgänge der Kunst im eigentlichen Griechenlande zu beweisen, als ich angenommen habe.

Was die Werke des Dädalus betrift, so berufe ich mich auf die vortrefflichen Goguetischen Bemerkungen über diesen griechischen Bildhauer, in welchen jener auf eine unwiderlegliche Art darthut, daß alle die großen Denkmäler, die man dem leztern zugeschrieben habe, erdichtet seyn ***). Ungeachtet ich es für eine sehr kühne Ver-

*) Athen. XIII. 602.
**) IV. 319. u. f.
***) II. 207.

Vermuthung des Pausanias halte, daß man alle hölzerne Statüen lange vor dem Dädalus Dädala genannt, und daß also der erstere seinen Namen von den leztern, nicht die leztern von ihm empfangen haben *); so wollte ich diese Vermuthung doch noch viel eher vertheidigen, als glauben, daß die rohen Statüen, die man zu den Zeiten dieses Schriftstellers für Arbeiten des Dädalus ausgab, und die er selbst auch dafür hielt, von der Hand dieses alten Künstlers gewesen seyen **). Man darf nur bedenken, daß Dädalus nahe an funfzehn hundert Jahre vor dem Pausanias lebte, und daß die Werke, die man ihm zueignete, fast alle von Holz waren, um sich zu überzeugen, daß sie eben so wenig von ihm herrühren konnten, als die Statüen ächt waren, die man vom Kekrops***) oder den Töchtern des Danaus †) geheiligt, oder auch aus Ilium herübergebracht glaubte. Wie wenig man sich auf die Ueberlieferungen und Angaben der Griechen bey Denkmälern und Personen aus einem hohen Alterthume verlassen könne, erhellt unter andern daraus, daß man den Skyllis und Dipoenus, die um die 50 Olympiade blühten ††), und den Bearchus von Rhegium, der die bronzene Statüe des Jupiters in Sparta, deren Theile mit Nägeln zusammengeheftet waren, verfertigt hatte †††), für Schüler des Dädalus hielt. Wollte aber jemand alle die Ueber-

*) IX. 3.

**) Er nennt sie I. 27. p. 63. II. 4. p. 121. bes. IX. 40. 793.

***) I. 27. p. 63.

†) II. 37. 198.

††) Plin. XXXVI. 4.

†††) II. 32. 187. S. III. 17. p. 257. Paus.

Ueberbleibsel vergeßner Künstler, die man im zweyten Jahrhunderte nach Christi Geburt als Werke des Dädalus verehrte, diesem Zeitgenossen des Minos wirklich zueignen, so würde man daraus nichts für die frühen Fortgänge der schönen Kunst in Griechenland schließen können. Sie waren nämlich ohne alle Ausnahme höchst unvollendet, und für das Auge der Kenner beleidigend *), und es fand sich darunter eine Venus aus weichem Steine, die nicht einmal Füße, sondern statt deren einen unförmlichen Block hatte **). Man könnte aus dieser Nachricht die gewöhnliche Meynung, die für mich immer etwas unwahrscheinliches gehabt hat, bezweifeln: daß schon Dädalus die Phönicischen und Aegyptischen Muster, die zu seiner Zeit nicht selten in Griechenland seyn konnten, übertroffen, und seinen Bildsäulen Leben und Bewegung gegeben habe. Selbst die Statüe des Apoll zu Amyklä, die man, glaube ich, nicht älter als die funfzigste Olympiade machen kann, war, Mund, Hände und Füße ausgenommen, weiter nichts, als eine eherne Säule ***).

Der Kasten des Kypselus, dessen Beschreibung beym Pausanias †) Herr Hofrath Heyne vortrefflich erläutert hat, verdient in der Griechischen Kunstgeschichte die größte Aufmerksamkeit. Dieser Kasten war aus Cedernholz verfertigt, und mit Basreliefs und Figuren aus Elfenbein und Gold auf allen Seiten geschmückt. Um das hohe Alterthum desselben zu beweisen, darf man sich nicht

---

*) Pauf. II. 4. p. 141.
**) IX 40. 793.
***) III. 19. 257. Pauf.
†) V. 17. 419. u. f.

nicht auf die allgemeine Sage berufen: daß Kypselus gleich nach seiner Geburt vor seinen Nachstellern darinn versteckt worden; auch nicht auf die Vermuthung des Pausanias, daß der Korinthische Dichter Eumelus, der nach Frerets Meynung um den Anfang der Olympiaden lebte, der Verfasser der Inschriften sey, wodurch die Bedeutung mehrerer Figuren bestimmt wurde, auch endlich nicht darauf, daß der Künstler zu den Zeiten des Pausanias gänzlich unbekannt war. Das hohe Alterthum dieses Werks wird durch die Charaktere oder Buchstaben, die darauf vorkamen, und die selbst dem Pausanias oft unleserlich waren, und durch die furchenmäßige Schrift unwidersprechlich dargethan.

Beyde Meynungen über die Zeit, wann der Kasten verfertigt worden, lassen sich vertheidigen: sowohl die, welche ihn über die Geburt des Kypselus hinaus, als die, welche ihn in die Regierung dieses Königs, oder seiner beyden Nachfolger sezt. Für die erstere kann man die Ueberlieferung der Priester in Olympia, das Urtheil des Pausanias, und vorzüglich den Grund anführen: daß, wenn die Kypseliden dies Werk hätten verfertigen lassen, sie alsdann wahrscheinlich dem Künstler befohlen haben würden, ihre eigene Familiengeschichte darauf vorzustellen. Die Verfechter der zweyten Meynung können sich vorzüglich auf die Stelle des Aristoteles *) berufen, worinn er von den geheiligten Denkmälern redet, an welche die Kypseliden die Schäze der Korinthier verschwendet hatten, und zu welchen der Griechische Weltweise allem Vermuthen nach auch diese kostbare Kiste rechnete.

Zwey-

*) V. 11. de Civ.

Zweytens könnte man auch dieses erinnern, daß die Kiste des Kypselus ein zu prächtiges Geräth für eine nicht herrschende Familie gewesen sey. Wenn man die Gründe für beyde Meynungen unpartheyisch gegen einander abwiegt; so kann man kaum anders als der erstern seinen Beyfall geben. Die Stelle des Aristoteles scheint hier nicht anwendbar zu seyn, da der Kasten des Kypselus, so prächtig er auch war, schwerlich als ein Werk angesehen werden konnte, das zur Erschöpfung der Korinthier vieles beygetragen habe. Und gegen den zweyten Grund kann man mit Herrn Hofrath Heyne einwenden, daß alle alte und vornehme Geschlechter Schäze hatten, aus welchen sie die Gastfreunde beschenkten, und worinn sie die Geschenke von Gastfreunden niederlegten, und daß also der Kasten des Kypselus vermuthlich auch ein Kleinod eines solchen Familienschazes gewesen sey. Man mag aber beytreten, welcher Meynung man will; so wird man immer gestehen müssen, daß die Frage, wann dies Kunstwerk verfertigt worden? viel weniger wichtig sey, als wo es, und ob es im alten Griechenlande, oder in Korinth selbst gemacht worden? Ich halte es für ganz unglaublich, daß ein solches Stück, als der Kasten des Kypselus war, vor, oder während der Regierung der Kypseliden, von einem eingebohrnen, und selbst von einem ausländischen Künstler in Korinth, oder dem eigentlichen Griechenlande ausgearbeitet worden. Wenn dies geschehen wäre; so würde man den Namen des Künstlers nicht gänzlich in Olympia vergessen, und gewiß auch Vorstellungen aus der Korinthischen Geschichte und Fabel darauf erblickt haben, wovon man keine Spur auf dem ganzen Kasten sah, ein Umstand, der schon dem Pausanias

sanias sehr auffiel. Hiezu kommt noch, daß, wenn man dies alte Monument in Griechenland selbst vor oder unter der Regierung der Kypseliden verfertigt annimmt, man alsdenn wider alle Geschichte, große, und noch dazu ganz vergessene Künstler vor den ersten Künstlern annehmen muß, die aus Asien nach Griechenland, und zwar alle später kamen, als der Kasten in Olympia gemacht seyn kann. Eine mir sehr annehmlich scheinende Vermuthung also über den Kasten des Kypselus wäre diese: daß er, wie alle Arbeiten aus Elfenbein oder Gold und Silber im Homerischen Zeitalter, und die kostbaren Thalami, die Myron König von Sikyon *) nach Olympia geschenkt hatte **), aus Asien nach Griechenland, in die Familie der Vorfahren des Kypselus gekommen sey, und daß man eben daher von dem Namen des Künstlers nichts mehr gewußt, und auch nichts aus der Geschichte von Korinth oder der Kypseliden darauf erblickt habe.

Man kann wider diese Vermuthung einwenden, daß zu eben der Zeit, da die vom Kypselus nach Olympia geschenkte goldene Statüe des Jupiters ***) gemacht worden, auch der Kasten verfertigt seyn könne. Allein erstlich läßt sich nicht beweisen, daß diese Statüe in Griechenland gearbeitet worden, und zweytens ist es sehr ungewiß, ob Kypselus je ein Bild aus gediegenem Golde nach Olympia geschenkt habe. Man erinnere sich hier an die Seltenheit des Goldes in Griechenland und Korinth

*) Ol. 33.
**) VI. 19. p. 497. Paus.
***) Strab. VIII. 542.

rinth noch zu den Zeiten des Königs Krösus und Hiero: und rufe sich die Zeugnisse der Alten ins Gedächtniß zurück, in welchen Gorgias als der erste genannt wird, der eine gediegene goldene Statüe in Griechenland verfertigen lassen *), und man wird, glaube ich, die Sage, vom goldenen Jupiter des Kypselus beym Strabo, nicht mehr für gegründet halten. — Auch die Denkmäler der Kypseliden also, so viel uns davon bekannt ist, stoßen meine Behauptung nicht um, daß vor der funfzigsten Olympiade keine berühmte eingebohrne Künstler im alten Griechenlande geblühet haben.

Dritte Beylage.

Von den Schäzen der alten Könige Phrygiens, und Lydiens sind alle Fabeln, und von der Fruchtbarkeit dieser Länder, wie der sie von Osten begränzenden Reiche, sind alle Geschicht- und Erdbeschreiber voll **). Wenn man aber die wundervollen und glänzenden Schilderungen der Reichthümer Lydischer und Phrygischer Beherrscher liest; so muß man erstlich bedenken, daß sie Ueberlieferungen von Griechen, und zwar aus solchen Zeitaltern sind, wo es leicht war, die leztern an Kostbarkeiten und edlen Metallen zu übertreffen. Man muß ferner nicht vergessen, daß in diesen Ueberlieferungen nicht Wohlhabenheit

---

*) Athen. XI. c. ult. 505. Pauf. VI. 494. Plin. XXXIII. 4. Cicer. de Or. III. 32.

**) Man sehe Her. I. 93 V. 101 Strabo im ganzen zwölften Buche, ferner XIII. 928. XIV. 999.

benheit ganzer Völker, sondern nur Schäze einzelner Könige oder mächtiger Privatpersonen und Dynasten gepriesen werden. Solchen Häuptern von Völkern, oder alten edlen Geschlechtern, war es sehr leicht, große und den Griechen ungeheuer scheinende Schäze zu sammlen, wenn sie auch gleich jährlich an edlen Metallen noch weniger als die Indischen Könige, aus goldreichen Flüssen oder aus Bergwerken heraus gebracht hätten *). Sie erhielten alles, was sie für sich und ihre Familien brauchten, entweder durch Geschenke, oder auch durch die Arbeit von Sclaven. Sie besoldeten ferner, wie auch noch jezo die Asiatischen Despoten, ihre Bediente durch natürliche oder künstliche Producte, die in Vorrathshäusern aufbewahrt wurden, und wenn sie, was nur selten geschehen konnte, etwas einkaufen wollten, was weder von ihren Knechten, noch von Unterthanen, die ihnen zollen musten, verfertigt oder angeboten wurde; so tauschten sie dieses wiederum meistens gegen Gaben oder Waaren ihres Landes ein. Könige also, oder ihnen an Macht gleich kommende Häupter von Familien hatten fast gar keine Gelegenheit, edle Metalle auszugeben, und alles, was davon in ihre Hände kam, häufte sich so lange auf, bis irgend ein kostbarer Krieg die lange gesammleten Schäze verzehrte, oder ein glücklicher Eroberer sie mit starker Faust wegnahm, und unter seine Krieger vertheilte.

Krösus war reicher, als alle seine Vorgänger, die wegen ihrer Schäze berühmt geworden waren. Allein dies

*) Strab. l. c. & Her. V. 49.

dies war gar nicht zu verwundern, da er sich die ganze Küste von Vorderasien unterwarf, und alle Handelsstädte ausplünderte. Seine ganze Schazkammer aber wurde, wie die Reichthümer aller übrigen Völker Asiens, die Phönicier ausgenommen, eine Beute des Persischen Kyrus, dessen Raub Plinius nicht zu hoch anschlägt*), wenn es wahr ist, was Herodot von einem einzelnen Einwohner in Phrygien erzählt, der zweytausend Talente Silbers, und vier Millionen Persischer Goldstücke besessen, und dem Xerxes angeboten haben soll.

Mehrere Schriftsteller haben den Reichthum der Indier und Phrygier aus einem uralten einträglichen Handel abgeleitet, den diese Völker geführt haben sollen**). Wenn man diesen beweisen will; so beruft man sich vorzüglich auf das Zeugniß des Kastor beym Eusebius, der die Indier als das erste, und die Phrygier als das fünfte Meerbeherrschende Volk nennt***). Wahrscheinlich folgten Syncellus †) sowohl, als Pausanias ††) dem Kastor beym Eusebius, wenn sie einen König von Phrygien, Midas, für den ersten Erfinder des Ankers ausgaben. Allein ich halte den Kastor für einen der nachlässigsten und unwis-

*) Jam Cyrus devicta Asia pondo XXXIV. millia invenerat, praeter vasa aurea, aurumque factum, & in eo folia ac platanum vitemque: Qua victoria argento quingenta millia talentorum reportavit, & craterem Semiramidis, cujus pondus quindecim talenta colligebat. Lib. XXXIII. 3.

**) Man sehe bes. Goguet. II. IV. 3.

***) Man sehe Casaub. Comment. in Polyb. p. 192-94. Ed. Gronov. Heyne l. c. I. p. 80. II. p. 44.

†) p. 181.

††) I. 4.

unwissendsten Zeitrechner unter den Griechen, und sein Fragment für den unglaubwürdigsten Rest griechischer Chronologie, der kaum einen so gründlichen und gelehrten Ausleger, als Herr Hofrath Heyne ist, verdiente. Dieser Kastor nennt in seinem Verzeichnisse siebenzehn Völker, die eine Zeitlang wenigstens in einem gewissen Theile des mittelländischen Meers mächtig gewesen seyn sollen, und unter diesen sind wenigstens fünf oder sechs, von denen man mit der größten Zuversicht behaupten kann, daß sie niemals den Ruhm berühmter Seefahrer verdient haben. Dergleichen sind die Lydier und Phrygier, wie ich gleich zeigen werde, ferner die Pelasger, von denen die alten Schriftsteller bloß dieses sagen, daß sie weit und breit herumgezogen seyn, und nur allein Dionys von Halikarnaß bezeugt *), daß sie sich auf der See Ansehen erworben hätten: nach diesen die Aegyptier **) und Thracier, und endlich die Lakedämonier. — Eben dieser Schriftsteller macht ferner die lächerlichsten Versezungen, und gibt die Schiffart fast keines Volks zur rechten Zeit, sondern alle entweder zu früh oder zu spät an. So sollen die Lydier, Pelasger, Thracier, Rhodier, Phrygier und Kyprier früher als die Phönicier, die Milesier vor den Kariern, und die Lakedämonier vor den Aegyneten die See befahren und beherrscht haben. Endlich übergeht er mehrere berühmte und auf dem Meere weit herrschende Völker, wie die Kreter und Korinthier, und widerspricht in Ansehung der Dauer, der Macht und Schiffart, die

*) I. 18. Ant. Rom.

**) Man sehe Her. I. 179.

er für jede Stadt oder Nation bestimmt, den sichersten Geschichtschreibern. Der gelehrte Kommentar meines Freundes ist daher auch fast durchgehends eine stillschweigende Anklage des träumenden Griechen.

Daß die Lydier und Phrygier niemals, wenigstens nicht innerhalb des Zeitraums der Ueberlieferung und Geschichte, kühne Schiffer, unternehmende Handelsleute, und Beherrscher des Meers waren, läßt sich nicht bloß durch das Stillschweigen der ältesten Schriftsteller, sondern auch noch durch andere überzeugende Facta beweisen. Wären diese Völker jemals dem Handel und der Schiffart ergeben gewesen; so würden sie nie zugegeben haben, daß vor den trojanischen Zeiten die Pelasger, Leleger, Kreter und Karier, und nach diesem Zeitpuncte die Griechischen Kolonien der ganzen Küste, die vor ihren Ländern ausgestreckt war, eingenommen hätten *). Man trift ferner in den besten Schriftstellern gar keine Spur von Factoreyen oder Niederlagen, oder Colonien an, welche die Phrygier oder Lydier des Handels wegen gegründet und ausgesandt hätten. Ohne solche Colonien aber, deren Mitglieder die Vortheile reicher, aber vernachlässigter Länder nuzten, oder auch die barbarischen Einwohner derselben unterhielten und cultivirten, um sie zu Werkzeugen ihres Gewerbes und Handels brauchen zu kön-

*) Ich finde in den Alten nur einen einzigen Ort erwähnt, bey dessen Erbauung man um die Erlaubniß eines Lydischen Königs nachgesucht hat, und dieser ist Abydus. Strabo XIII. 883. Alle übrige Pflanzstädte wurden ohne die Bewilligung, aber auch ohne Widersezung der Lydischen Könige weggenommen, oder ganz neu angelegt.

können, war und blieb Schiffart in den ältesten Zeiten mehr Räuberey, als einträglicher dauerhafter Handel, und man kann daher aus dem Nichtdaseyn der erstern ziemlich sicher auf das Nichtdaseyn des leztern schließen.

Wenn jemanden bey dieser Beobachtung die Ankunft des Pelops aus Phrygien oder Lydien *), oder auch die Abkunft der Etruscer oder Tyrrhener aus Lydien, deren mehrere Schriftsteller gedenken **), einfallen sollten; der bedenke, daß die Phrygier und Lydier, welche Pelops mit nach dem Peloponnes brachte, ein flüchtiger Hause war, der mit Gewalt aus seinem Vaterlande ausgeworfen wurde, und in der Folge gar keine Verbindung mit seinen Landsleuten unterhielt; und daß die Auswanderung der Lydier nach Italien mit solchen Umständen erzählt wird, die sie ganz unglaublich machen, weßwegen auch die scharfsinnigsten Alterthumsforscher an ihrer Wirklichkeit gezweifelt, oder sie gänzlich abgeläugnet haben ***). Wollte aber jemand das Ansehen des Herodot, oder vielmehr der Lydier, denen er nacherzählte, nicht verwerfen; so kann man selbst aus der Geschichte der Lydischen Auswanderung, wie sie von dem eben genannten Schriftsteller vorgetragen wird, mehrere Beweise wider den Handel und die Schiffart dieses Volks hernehmen. Nachdem die Einwohner von Lydien, (so lautete die Sage) unter ihrem zweyten Könige Atys, eine

*) Pauf. V. 1. 376. p. Athen. XIV. 5. 624. p.
**) Herod. I. 94. Strabo V. 335. Vell. I. 1. Tac. Annal. IV. 55.
***) Vid. Heyne in Comment. super Castoris Epochis p. 81. quemque ibi laudat Freret T. XVIII. Hist. de l'Académie des Inscr. p. 94. et sq.

Hungersnoth von 22 Jahren ausgestanden hatte, (eine Noth, die das ganze Volk aufgerieben haben müste,) so verließ die Hälfte der Einwohner ihr Vaterland, ging nach Smyrna, baute oder verschafte sich Schiffe, und kam endlich nach vielen Irrungen in Umbrien an. Wären die Lydier ein handelndes Volk gewesen, würden sie denn wohl so lange von Hungersnoth haben gedrückt werden können und gezwungen worden seyn, in einer so großen Zahl auszuwandern? Würden sie denn wohl so lange und aufs Gerathewohl herumgeschift, und neue Wohnsize aufgesucht haben?

Wie wenig die Lydier die Vortheile des Handels einzusehen, oder sich zuzueignen getrachtet haben; erhellt aus dem Betragen der Könige, aus dem Stamme der Mermiaden, denen ganz Troas unterworfen war. Auch diese suchten sich niemals von den Griechischen Städten, deren mächtigste sie befriegten, oder zerstörten, unabhängig zu machen, oder den Handel, der den leztern allein Kräfte zum Widerstande gab, zu zerstören, oder sie auch durch eine Seemacht vom Meere, wie durch ihre Heere von der Landseite einzuschließen. Krösus hatte einmal den Gedanken, eine Flotte zu erbauen, um auch die Griechen auf den Inseln zu bezwingen; allein er ließ diesen Gedanken sogleich wieder fahren, da Bias ihn durch eine Erdichtung fühlen ließ, daß er den Insulanern zur See eben so wenig, als die Griechen ihm zu Lande gewachsen seyn würden.

Wenn aber gleich die Phrygier und Lydier niemals Handlung zur See getrieben, sondern in den ältesten Zeiten von den Phöniciern, in spätern von den Asiatischen Griechen alles, was sie brauchten, erhalten, und ihnen wieder-

wiederum, was sie entbehren konnten, verkauft haben; so ist es doch unläugbar, daß sie lange vor den Griechen eine gewisse Cultur erreicht, und daß die Pflanzstädte in Asien es ihrer Bekanntschaft mit diesen Völkern zum Theil zu verdanken haben, daß sie in Künsten und Wissenschaften schneller, als die Griechischen Staaten in Europa fortgerückt sind. Die Erfindung der Gold- und Silbermünzen, die man den Lydiern zuschrieb, die erste Einführung von Gasthöfen und mancherley Spielen zum Zeitvertreib *), die frühe Prachtliebe und Sittenverderbniß, von der ich im Texte geredet habe, verrathen alle ein Volk, das vor den Griechischen Barbaren, die nach Asien kamen, und selbst vor denen, die diese austrieben, sehr vieles voraus hatte. Von ihnen und den Phrygiern empfingen die Asiatischen Griechen nicht nur musikalische Instrumente und gewisse Arten der Musik **), sondern auch Manufacturen, besonders die Kunst Wolle zu färben, die nachher in Milet so sehr vervollkommt wurde ***), nicht weniger die Kunst, Erz zu schmelzen und zu verarbeiten †) und vielleicht die ersten Anfänge der Mahlerey ††), und der Bergwerkskunst, welche leztere sie aber auch aus Kolchis †††) oder von den Phöniciern, die auf Thasos Goldbergwerke angelegt und bearbeitet hatten, erhalten

*) Her. I. 94.
**) Plin. VI. 56.
***) Ibid.
†) Aes conflare & temperare, Aristoteles Lydum Scythem monstrasse, Theophrastus Delum Phrygem putat.
††) Arist. ib.
†††) Plin. XXXIII. Cap. 3.

halten haben können *). Wie weit die Phrygier und Lydier es vor der höhern Cultur der Griechen, besonders in der Bearbeitung von Metallen gebracht hatten, läßt sich nicht bloß aus den allgemeinen, und oft verdächtigen Zeugnissen des Plinius, sondern auch aus den Werken beweisen, die man noch zu Herodots Zeiten in Delphi zeigte **). Nach diesem Vater der Geschichte war Midas, König in Phrygien, der erste Barbar oder Ausländer, der den Apoll zu Delphi beschenkte. Er heiligte ihm einen Thron, auf welchem er Gericht zu halten pflegte, und der nach Herodots Urtheile der Arbeit wegen sehenswürdig war. Ungeachtet dieser Schriftsteller über die Materie dieses königlichen Sizes nichts hinzusezt; so muß man doch annehmen, daß er aus Erz, oder gar noch aus einem edlern Metall verfertigt war. Noch freygebiger bezeigte sich gegen dieselbige Gottheit Gyges, König in Lydien. Dieser widmete ihr nämlich außer einer großen Summe Geldes noch sechs goldene Trinkgeschirre, die dreyßig Talente schwer, und wahrscheinlich im Lande selbst gemacht waren, weil Herodot sonst nicht vergessen haben würde, den Namen des Griechischen Künstlers anzuzeigen.

Vielleicht kommt es manchem nicht unwahrscheinlich vor, daß man bey der Aufsuchung der ersten Anfänge von Künsten und künstlichen Handwerken noch tiefer

*) Her. VI. 46. 47. Unwahrscheinlich ist es, was Plinius in dem schon mehrmalen angeführten Capitel, in welchem er sich selbst widerspricht, meldet, daß schon Kadmus Goldbergwerke in Griechenland eröfnet habe.

**) I. 14.

ser in Asien zurück gehen, und sie von den Ufern des Tigris und Euphrat herauf holen könne. Allein dieser Vermuthung kann man erstlich das Zeugniß und Urtheil des Strabo entgegen sezen, nach welchem zu den Zeiten des Homer die Griechen von den Völkern des innern Asiens, gar nichts; oder sehr wenig wusten; weil, wenn man sie gekannt hätte, Homer die Assyrier, Meder, Babylonier eben sowohl, als der Größe von Theben, und der Reichthümer der Phönicier würde erwähnt haben. Man kann ferner eben diese Vermuthung auch durch die spätere Geschichte der angrenzenden oder herrschenden Völker widerlegen. Denn wäre die Cultur von Ninive oder Babylon aus zu den Phrygiern und Lydiern fortgerückt; so würden sie doch auch die dazwischen liegenden Nationen haben berühren müssen. Allein die Kappadocier und Armenier, welche in der Folge den Medern dienten, waren selbst noch zu des Darius Hystaspes Zeiten der Viehzucht ergeben, und wegen ihrer zahllosen Heerden berühmt *). Auch die Meder waren der langen Verbindung, die sie während einer Knechtschaft von 500 Jahren mit den Assyriern unterhalten hatten, ungeachtet, zu den Zeiten der Freyheit, doch noch so wenig gebildet, daß sie nur in Dörfern wohnten, keine ordentliche Magistratspersonen, oder feste Geseze hatten, sondern alle Streitigkeiten entweder durch die Waffen ausmachten, oder auch durch freywillig gewählte Schiedsrichter beylegen ließen. Unter solchen Schiedsrichtern erwarb sich einer mit Namen Dejokes durch Klugheit und Unpartheylichkeit, anfangs

 nur

*) Her. V. 49.

nur in seinem Dorfe, bald aber unter allen übrigen Stämmen der Meder ein so allgemeines Zutrauen, daß sie ihn einstimmig zu ihrem Könige erwählten. Er wurde daher zu den Zeiten des Gyges der Stifter des Medischen Reichs und der Erbauer von Ekbatana, der ersten Medischen Stadt. Das Medische Reich war also weit jünger als das Phrygische und Lydische; und Pracht und Ueppigkeit entstanden im erstern auch viel später als in den leztern *). Man sieht aber doch aus der ganzen Befestigung und Ausschmückung der Königsstadt **) des Dejokes, aus dem Pompe seines Hofes, und aus dem despotischen Ceremoniel, was er einführte, daß dieser erste Beherrscher der Meder einen andern üppigen Hof sich zum Muster gewählt hatte. Sein Nachfolger Phraortes bezwang die Perser, und sein Enkel Kyaxares, der aber während seiner vierzigjährigen Regierung 28 Jahre den Skythen zinsbar war, eroberte und zerstörte Ninive ***), und wurde der Schöpfer der Kriegsdisciplin †), indem er Reuterey, Fußvolk und Bogenschüzen, die vorher ohne alle Ordnung unter einander gemischt gewesen waren, von einander sonderte. Auch führte er mit dem Alyattes, einem Vater des Krösus, einen hartnäckigen Krieg, der endlich nicht durch das vorzügliche Glück oder die Tapferkeit einer der beyden Partheyen, sondern durch Aberglauben geendigt wurde. Beyde Heere sowohl das Lydische als das Medische wurden durch eine Sonnenfinsterniß, die Thales vorher gesagt hatte, in ein solches Schre-

---

*) Her. I. 95. 96.
**) 98. 99. c.
***) 616. J. v. Ch. G.
†) 103. c.

Schrecken gesezet, daß alle Gemüther sich zum Frieden neigten, der auch bald geschlossen und durch die Vermählung einer Lydischen Königs Tochter, mit dem Medischen Astyages befestiget wurde. Im 35 Jahre der Regierung des Urenkels des Dejokes, wurde sowohl das Medische und Babylonische Reich, welches leztere sich noch immer gegen die Meder gehalten hatte, als das Lydische vom Kyrus übern Haufen geworfen *), und samt den Griechischen Städten auf dem festen Lande in Asien in die ungeheure Persische Despotie vereinigt, die sich bis auf den Xerxes noch immer vergrößerte, und in Ansehung ihres Umfangs und der Zahl von Völkern, die sie in sich faßte, alle ältern Asiatischen Reiche ohne Vergleichung übertraff.

Eben diese Sieger Asiens waren vor und zu den Zeiten des Kyrus eben so sehr Barbaren, als die Meder es zu den Zeiten des Dejokes waren. Das ganze Persische Volk bestand aus zwölf Stämmen, unter denen nur einige das Feld baueten, der größere Theil aber von der Jagd oder Viehzucht, und wahrscheinlich auch von Raube lebte. Sie kleideten sich durchgehends in Thierfelle, kannten weder Oehlbäume noch Weinstöcke, noch andere edle Früchte und Gewächse, und waren auch, wie selbst aus dem Kunstgriffe erhellt, womit Kyrus sie zur Empörung wider die Meder aufbrachte, mit allen Vergnügungen und Bequemlichkeiten ausgebildeter Nationen gänzlich unbekannt **). — Da also Luxus, Künste und künstliche Handwerker nicht einmal von den Assyriern zu den

*) 130. c.
**) Her. I. 71. & 125.

den Medern, vor dem Untergange der erstern, und von beyden wiederum bis auf den Umsturz von Ninive und Babylon nicht zu den Persern übergingen, so ist es noch viel unwahrscheinlicher, daß sie durch einen ganz unbegreiflichen Sprung vom innern Asien her zu den Phrygiern und Lydiern gekommen seyn sollten.

Aus der langwierigen Barbarey und Armuth aller der großen Völker, die den Assyriern und Babyloniern am nächsten lagen, ferner aus der Unmöglichkeit, eine Nation ohne Haupt und Geseze, wie die Medische war, wieder zum Gehorsam zu bringen, endlich aus den unwiderstehlichen Einfällen der Skythen, und aus den schnellen Eroberungen des Kyrus schließe ich, was Goguet schon mit andern Gründen vortrefflich gezeigt hat *), daß die Schilderungen fast aller alten Schriftsteller von den Reichthümern, der Pracht und den Kunstwerken der Städte Ninive und Babylon auf das unverschämteste übertrieben sind.

Vierte Beylage.

Meminerant illi S. Aelium, M. vero Manilium nos etiam vidimus transverso ambulantem foro; quod erat insigne, eum, qui id faceret, facere civibus omnibus consilii sui copiam: ad quos olim et ita ambulantes & in solio sedentes domi sic adibatur, non solum ut de jure civili ad eos, verum etiam de filia collocanda, de fundo emen-

*) Prem. Part. Liv. II. ch. I.

emendo, de agro colendo, de omni denique aut officio aut negotio referretur. Haec fuit P. Craſſi illius veteris, haec T. Coruncanii, haec proavi generi mei, Scipionis, prudentiſſimi hominis ſapientia, qui omnes pontifices maximi fuerunt, ut ad eos de omnibus divinis atque humanis rebus referretur; iidemque et in ſenatu, & apud populum, & in cauſis amicorum & domi & militiae conſilium ſuum fidemque praeſtabant. Quid enim M. Catoni, praeter hanc politiſſimam doctrinam transmarinam atque adventitiam, defuit? num quia jus civile didicerat, cauſas non dicebat? aut quia poterat dicere, juris ſcientiam negligebat? At utroque in genere & laboravit & praeſtitit. Num propter hanc ex privatorum negotiis collectam gratiam tardior in republica capeſſenda fuit? nemo apud populum fortior, nemo melior ſenator: idem facile optimus imperator: denique nihil in hac civitate temporibus illis ſciri diſcive potuit, quod ille non cum inveſtigarit, & ſcierit, tum etiam conſcripſerit *). In hoc viro (M. Porcio Catone) tanta vis animi ingeniique fuit, ut quocunque loco natus eſſet, fortunam ſibi facturus videretur. Nulla ars neque privatae, neque publicae rei gerendae, ei defuit. Urbanas ruſticasque res pariter callebat. Ad ſummos honores alios ſcientia juris, alios eloquentia, alios gloria militaris provexit. Huic verſatile ingenium

*) Cic. de Or. III. 33. Man höre den Livius L. 39. cap. 40.

nium sic pariter ad omnia fuit, ut natum ad id unum diceres, quodcunque ageret. In bello manu fortissimus, multisque insignibus clarus pugnis, idem posteaquam ad magnos honores pervenit summus imperator: idem in pace, si jus consuleres, peritissimus, si causa oranda esset, eloquentissimus. Nec is tantum, cujus lingua vivo eo viguerit, monumentum eloquentiae nullum exstet: vivit imo, vigetque eloquentia ejus, sacrata scriptis omnis generis. — In parsimonia, in patientia laboris periculique ferrei prope corporis animique, quem ne senectus quidem, quae solvit omnia, fregerit. Qui sextum et octogesimum annum agens causam dixerit, ipse pro se oraverit, scripseritque, nonagesimo anno Servium Galbam ad populi adduxerit judicium. Ueber die Beschäftigungen seines Alters läßt Cicero ihn so reden *): Septimus mihi Origenum liber in manibus: omnia antiquitatis monumenta colligo: causarum illustrium, quascunque defendi, nunc quam maxime conficio orationes: jus augurum, pontificum, civile tracto: multum etiam Graecis litteris utor: Pythagoreorumque more exercendae memoriae gratia, quid quoque die dixerim, audierim, egerim, commemoro vesperi. Hae sunt exercitationes ingenii, haec curricula mentis: in his desudans atque elaborans corporis vires, non magnopere desidero: adsum amicis: venio in sena-

*) De Senect. c. II.

senatum frequens, ultroque affero res diu multumque cogitatas; easque tueor animi non corporis viribus. Der Griechischen Litteratur war Cato bis in sein hohes Alter gar nicht gewogen, wie nicht nur aus der Entfernung des Karneades und seiner Gefährten, als gefährlicher Schwäzer aus Rom, bekannt ist, sondern auch aus folgendem Fragmente dieses großen Mannes erhellt, das ich mit einigen Anmerkungen des Plinius hersezen will, weil es beweiset, wie sehr er alle Kenntnisse seines Zeitalters, selbst die Medicin, umfaßte *). Dicam de istis Graecis suo loco Marce fili, quid Athenis exquisitum habeam, et quod bonum sit eorum literas inspicere, non perdiscere. Vincam nequissimum et indocile genus illorum: et hoc puta vatem dixisse: quandocunque ista gens suas litteras dabit, omnia corrumpet: tum etiam magis, si medicos suos huc mittet: jurarunt inter se barbaros necare omnes medicina. Sed hoc ipsum mercede faciunt: ut fides iis sit, & facile disperdant. Nos quoque dictitant barbaros, et spurcius nos quam alios opicos, appellatione foedant. interdixi tibi de Medicis — Atque hic Cato (sagt Plinius) DCV anno urbis nostrae obiit. — — subjicit enim qua medicina et se et conjugem usque ad longam senectutem perduxerit, iis ipsis scilicet, quae nunc nos tractamus. Profiteturque esse commentarium sibi, quo medeatur filio, servis familiaribus, quem nos per genera usus sui differimus.

Fünfte

*) Lib. XXIX.

Fünfte Beylage.

Die ursprüngliche Bedeutung des Worts σοφος will ich nur mit einigen Stellen erläutern. Nennst du nicht, (sagt Sokrates zum Thrages) *), diejenigen Weise, die in dem Geschäfte oder der Kunst erfahren sind, worauf sie sich gelegt haben? — Und nicht lange nachher fährt er fort: Nach was für einer Art von Weisheit bist du begierig, vielleicht nach der, wodurch die Menschen Schiffe regieren? — Wem, sagt Sokrates zum Protagoras **), gibst du den Namen eines Weisen? oder welchen nennst du so? — Wie das Wort selbst zeigt, antwortet Protagoras, τον των σοφων επιςημονα, einen jeden, der nüzliche Kenntnisse besizt. — Man kann also, erwiedert Sokrates, Mahlern und Bildhauern diesen Namen geben? — Und erst hier fängt Protagoras an, seine gegebene Erklärung vom Weisen einzuschränken. — Weisheit, sagt Aristoteles ***), schreibt man denen zu, die in den Künsten vorzüglich groß und geschickt sind, und man nennt also Φειδιαν, λιθεργον σοφον, και Πολυκλειτον, ανδριαν το ποιον. Er führt die merkwürdige Stelle Homers an, wo der Dichter vom Margites sagt:

τον δ' ȣτ' αρσκαπτηρα Θεοι θεσαν
ȣτ' αροτηρα
ȣδ' αλλως τι σοφον.

In

*) P. 239. Op. Ed. Bas. Gr.

**) in Prot. p. 284.

***) Ethic. V. 7.

In einer alten Inschrift wurde auch Onatas weise genannt *):

πολλα μεν αλλα σοφȣ ποιηματα και
τοδ' Ονατα
Εϱγον, εν Αιγινητον τεκε παιδα μικων.

Zu diesen Zeugnissen, die ich leicht vervielfältigen könnte, seze ich nur noch eins aus dem Athenäus hinzu, in welchem dieser Schriftsteller bemerkt, daß man in den ältesten Zeiten vorzüglich Tonkünstler, die fast alle zugleich Dichter waren, mit dem Ehrennamen der Weisen belegt habe **).

In den ältesten Zeiten waren Sophist und Weiser (σοφιϛης και σοφος) völlig gleich bedeutend. Herodot braucht den Ausdruck Sophist, wenn er sagt, daß alle Künstler und geschickte erfahrne Männer, und unter diesen auch Solon, sich an dem Hofe des Krösus versammlet hätten. An einem andern Orte nennt er den Pythagoras einen der vornehmsten Sophisten Griechenlandes ***). Isokrates erzählt, daß Solon sich in Griechenland zuerst den Nahmen eines Weisen oder Sophisten gegeben habe †). Aeschylus nannte Musikverständige so:

ετ' ȣν σοφιϛης καλα παϱαπαιων χελυν

ap. Athen. XIV. 8. Kratinus gab dem Homer und Hesiodus ††), und Plato sogar dem Jupiter eben diesen Namen

---

*) Pauſ. V. 21. p. 445.
**) XIV. 8.
***) IV. 95.
†) πεϱι αντιδυσεως II. p. 412. Ed. Beatt.
††) Ap. Diog. I, 12.

men *). Eben deswegen legten sich die alten Sophisten diesen Titel bey, und dies wirft ihnen Sokrates fast in allen Gesprächen des Plato vor. Einer der berühmtesten war Hippias, und von diesem heißt es beym Pausanias **), daß er von den Griechen der Weise genannt sey. Thrasymachus, gleichfalls ein Sophist, erhielt folgende Grabschrift:

> Τουνομα θητα ρω αλφα. σαν, ὑμ αλφα χι
> ου σαν
> πατρις χαλκηδω. ἡ δε τεχνη σοφιη ***).

Endlich erhellt aus vielen Stellen des Xenophon, Plato, und Aristophanes, daß auch Prodikus, Protagoras und Gorgias den Beynamen der Weisen erhalten und geführt haben.

Wenn daher Plutarch behauptet, daß die alten Weisen Griechenlandes, und unter diesen auch Solon, andere in ihrer Weisheit unterrichtet, daß ihre Weisheit vorzüglich in Staatskunde, und in der Wissenschaft Menschen zu regieren bestanden, und daß endlich ein gewisser Mnesiphilus, der Lehrer des Themistokles, diese Weisheit vom Solon als eine Sekte empfangen hätte; so hat er sowohl den Isokrates als Cicero auf seiner Seite †). Allein Plutarch hat wiederum nicht nur das

*) in Min. p. 509.
**) V. 25. p. 443.
***) ap. Athen. XIV. 20. p. 454.
†) Plut. in vit. Them. I. p. 441. Ed. Reisk. μελλον ουν αν τις προσεχοι τοις μνησιφιλου τον Θεμιςοκλεα του Φρεαρριου ζηλωτην γενεσθαι λεγουσιν, ουτε ρητορος οντος, ουτε των φυσικων κληθεντων φιλοσοφων, αλλα την καλουμενην σοφιαν, ουσαν δε δεινοτητα πολιτικην, και δραςηριον συνεσιν, επι τη δευμιας πεποι-

das ausdrückliche Zeugniß des Isokrates, sondern auch alle vorher von mir angeführte Stellen der Alten gegen sich, wenn er sagt, daß man erst diejenigen Männer mit dem Namen der Sophisten zu belegen angefangen habe, die neben der Staatskunst auch noch in der gerichtlichen Beredsamkeit Unterricht gegeben, und sich von der Verwaltung öffentlicher Geschäfte allein auf die Verfertigung schöner Reden hingewandt hätten. Die Griechischen Weisen wurden eben sowohl σοφιϛαι, als die Sophisten weise Männer genannt.

Mit beyden Ausdrücken gingen im Zeitalter des Sokrates und seiner ersten Nachfolger große und zwar entgegengesezte Veränderungen vor. Der Name Sophist wurde durch den Stolz, die Habsucht und verderb-

 lichen

πεποιημενȣ και διασωζοντος ὡσπερ αἱρεσιν εκ Διαδοχης απο Σολωνος. ἡν οἱ μετα ταυτα δικανικαις μιξαντες τεχναις, και μεταγαγοντες απο των πραξεων την ασκησιν επι τȣς λογȣς, σοφιϛαι προσηγορευθησαν. Isoc. περι αντιδοσεως II. 412. ȣκȣν επιγε των προγονων ȣτως ειχεν. αλλα τȣς μεν καλȣμενȣς σοφιϛας εθαυμαζον, και τȣς συνοντας αυτοις εζηλȣν· τȣς δε συκοφαντας πλειϛων κακων αιτιȣς ενομιζον ειναι. μεγιϛον δε τεκμηριον. Σολωνα μεν γαρ τον πρωτον των πολιτων λαβοντα την επωνυμιαν ταυτην, προϛατην ηξιωσαν της πολεως ειναι. — Cic. de Orat. III. 28. Dicunt igitur nunc quidem illi, „ qui ex particula parva urbis ac loci, nomen habent et peripatetici philosophi, aut Academici nominantur; olim autem, propter eximiam rerum maximarum scientiam, a Graecis politici philosophi appellati, universarum rerumpublicarum nomine vocabantur.

lichen Lehren der Männer, die ihn führten, am meisten aber durch den Tadel des Sokrates und Plato so verhaßt, daß er sich in einen Schimpfnamen verwandelte, und daß so gar viele der vornehmsten und aufgeklärtesten Griechen sich scheuten, etwas zu schreiben, weil sie fürchteten, für Sophisten gehalten zu werden *). Der Name Weiser (σοφος) hingegen wurde dadurch, daß Sokrates, den die Pythia für den Weisesten unter den Griechen erklärt hatte, ihn ablehnte, und Weisheit für eine Vollkommenheit erklärte, die man nicht dem Menschen, sondern nur der Gottheit zueignen könne **), so sehr erhoben, daß keiner in der Folge sich mehr unterstand, sich selbst diesen Titel beyzulegen ***), oder von seinen Zeitgenossen anzunehmen. Plato †) schloß wider den Sprachgebrauch seiner Zeit alle Künstler, Handwerker, und Verrichter nüzlicher Geschäfte des bürgerlichen Lebens von der Zahl der Weisen und den Ansprüchen auf Weisheit aus, und sezte die leztere in ein unveränderliches Bestreben sich von aller Sinnlichkeit und Anhänglichkeit an die Materie loszumachen, und seine höchste Glückseligkeit in der beständigen Anschauung ewiger

*) Plat. p. 207. Xenoph. in Κυνηγετικω. c. 13.

**) Plat. in Apol. Soc. p. 8. in Phaed. p. 214.

***) Den Epicur ausgenommen, von welchem Cicero sagt: qui se unus, quod sciam, sapientem profiteri sit ausus. Nam Metrodorum non putant ipsum professum; sed cum appellaretur ab Epicuro, tantum beneficium repudiare noluisse. Cicero dachte nicht an die Sophisten, und man muß daher nach dem Worte unus, post Socratem hinzusezen, wenn seine Behauptung richtig seyn soll. De fin. II. 3.

†) In Protag p. 82. 83. in Epinom. p. 635. 636.

ger Wahrheiten, oder des stets Gleichen und Unwandelbaren, und in der Aehnlichwerdung und Wiedervereinigung mit Gott zu finden. Zu den Zeiten des Aristoteles hatte das Wort in der Sprache des Volks, und in der Büchersprache eine ganz verschiedene Bedeutung *). In der erstern nannte man den Phidias, Polyklétus und andere noch immer weise Künstler; in der andern hingegen sezte man schon weise und kluge Männer einander entgegen, und nannte nur diejenigen Weise, die sich wie Thales und Anaxagoras mit den schwersten und über den gemeinen Menschenverstand am meisten erhabnen Kenntnissen beschäftigten. Aristoteles unterschied daher σοφια von συνεσις, φρονησις, επιστημη und τεχνη, und erklärte die erstere als eine Wissenschaft der wissenswürdigsten Dinge. ὁτι ἡ σοφια εστι και επιστημη και νους των τιμιωτατων τη φυσει. Selbst die Regierungs- und Gesezgebungskunst schienen ihm nicht zur Weisheit zu gehören, sondern nur verschiedene Zweige der Klugheit (φρονησις) zu seyn **). Mit diesen Begriffen angefüllt sprachen Dikäarch und andere den Männern, die in den ältesten Zeiten allein und vorzugsweise den Ehrennamen der Weisen empfangen hatten, den Titel der Weisen ab, und hielten sie bloß für kluge und staatskundige Personen, die ihre und ihres Vaterlandes Vortheil gut verstanden und eifrig befördert hätten ***).

*) VI. 7. Ethic.
**) Ib.
***) Dicae. ap. Diog. I. 40. Cic. de Amic. c. 2. Nam qui septem appellantur, eos qui ista subtilius quaerunt, in numero sapientum non habent.

Es ist eine ganz allgemeine Meynung, daß Pythagoras sich zuerst in Griechenland aus Bescheidenheit nicht einen Weisen, sondern einen Liebhaber der Weisheit genannt habe. Cicero *), Diogenes **) und andere haben dieses dem Heraklides Pontikus, oder auch solchen Schriftstellern nacherzählt, die aus diesem Schüler des Plato und Aristoteles geschöpft hatten. Allein gleichwie Heraklides die ganze Philosophie des Plato auf den Pythagoras übertrug, (und dies wird in der Folge umständlicher dargethan werden,) so eignete er ihm auch in dem Mährchen, worin er ihn zum Erfinder des Namens Philosoph machte, einen dem Plato oder dessen Lehrer eigenthümlichen Gedanken zu, wie einem jeden, glaube ich, aus folgenden Gründen einleuchten wird. Hätte nämlich schon Pythagoras statt des zu stolzen Titels, Weiser, oder Sophist, den Namen eines Liebhabers der Weisheit angenommen, so würden schwerlich die Sophisten und andere große und berühmte Männer das Herz gehabt haben, sich selbst noch immerfort Weise zu nennen. Auch Herodot nennt den Pythagoras ***) nicht einen Philosophen, sondern einen σοφιστην, und Jon von Chios σοφον †). Im Zeitalter des Sokrates gab es außer den Sophisten noch πολιτικοι, ῥήτορες, μαθηματικοι, μουσικοι, φυσικοι, oder οἱ των μετεωρων φροντισαι, οἱ τα μετεωρα, τα δαιμονια, τα θεια ζητουντες και φροντιζοντες, aber unter allen diesen Lehrern, entweder nüzlicher, oder blendender, oder selbst schädlicher Kenntnisse

---

*) Tusc Quaest. V. 3.

**) I. 12.

***) IV. 94.

†) Ap. Diog. I. 120.

nisse fanden sich gar keine, die sich φιλοσοφȣς genannt hätten. Dies Wort kommt ferner in keinem Fragment der ältesten philosophischen Dichter, auch nicht in den Bruchstücken des Heraklit und Demokrit, und nicht einmal, so viel ich weiß, im Herodot vor. Lezterer braucht nur einmal den Ausdruck φιλοσοφειν *) an der Stelle, wo er den Krösus zum Solon sagen läßt: daß der Ruhm der Weisheit des leztern, und der Reisen, die er zur Erwerbung und Erweiterung nüzlicher Kenntnisse unternommen habe, auch zu ihm gekommen sey **). Aus allen diesen Factis und Stellen der Alten muß man schließen, daß Sokrates, der den Titel eines Weisen für zu erhaben hielt, als daß Menschen ihn tragen dürften, der den Namen Sophist lächerlich und verhaßt machte, der sich auch nicht zu den Naturforschern oder φυσικοις rechnen wollte, weil er ihre Untersuchungen (τα μετεωρα) verabscheuete, und nur περι των ανθρωπειων αει διελεγετο ***), daß dieser also der erste gewesen sey, der sich einen Liebhaber der Weisheit zu nennen angefangen habe. Hiemit stimmt nicht nur Plato überein, indem er ihn am Ende seines Phaedrus sagen läßt †): το μεν σοφον ω Φαιδρε καλειν, εμοι γε μεγα ειναι δοκει, και θεω μονω πρεπειν. το δε η φιλοσοφον, η τοι τοιȣτον, μαλλον τε αναυτω και αρμοττοι και εμμελεστερως εχοι: sondern auch die Bemerkung, daß die Wörter φιλοσοφος und φιλοσοφια erst in den Schriften der Schü-

*) I. 30.

**) ως φιλοσοφεων την πολλην θεωριης εινεκεν επεληλυθας.

***) Xenoph. Mem. I. 1.

†) p. 214.

Schüler des Sokrates und ihrer Zeitgenossen häufig vorkommen, und aus diesen bald in die allgemeine Volkssprache übergegangen sind. Die Bedeutung derselben blieb aber noch lange unbestimmt. Isokrates verstand unter der Philosophie die Kunst glücklich zu leben, und andere durch Klugheit, Beredsamkeit und Rechtschaffenheit glücklich zu machen *). Plato ist sehr unbeständig im Gebrauche des Worts Philosophie. Bald nimmt er es für Begierde nach nüzlichen Kenntnissen (φιλομαθια), bald schränkt er es fast ganz allein auf das Studium der Größenlehre ein, und bald ist es ihm wiederum mit γνωσις, επιςημη und σοφια einerley. Sein Zuhörer und zweyter Nachfolger Xenokrates war der erste, der den Ausdruck Philosophie genau bestimmte, oder doch ihren Umfang, ihre Theile, und die Kenntnisse angab, welche sie in sich fassen solle **).

Nachdem ich jezo die Geschichte einiger der wichtigsten Wörter der griechischen Sprache vorgetragen habe; so komme ich zum zweyten Puncte, den ich in dieser Beylage zu erläutern versprach: nämlich zur Prüfung der übrigen Sagen von der Veranlassung der Benennung der Grie-

---

*) Paneg. I. 142. φιλοσοφιαν τοινυν ἡ παντα ταυτα συνεξευρε, και συγκατεσκευασε, και προς τε τας πραξεις ἡμας επαιδευσε, και προς αλληλες επραυνε και των συμφορων τας τε δι' αμαθιαν, και τας εξ αναγκης γιγνομενας διειλε, και τας μεν φυλαξασθαι, τας δε καλως ενεγκειν εδιδαξεν, ἡ πολις ἡμων — — — ετιμησεν.

**) Man sehe Sextum advers. Mathem. VII. 16.

Griechischen Weisen. Ungeachtet ich nun keine andre Vermuthung und Erzählung für so wahrscheinlich, und mit der Geschichte anderer Völker für so übereinstimmend halte, als diejenige ist, die ich im Texte mitgetheilt habe, und die durch das Urtheil des Cicero bestätigt wird *); so kann ich doch auch nicht verhehlen, daß die Meynung des Isokrates nicht vieles vor sich habe. Dieser Redner sagt, in der oben angeführten Stelle, daß Solon der erste in Athen gewesen sey, der sich einen Weisen genannt habe, und sagt es auf eine solche Art, daß man sieht: er habe noch andere im Sinne gehabt, die vor dem Solon eben diesen Namen angenommen hätten. Leser, die mit der Denkungsart der Griechen und anderer freyen Völker nicht bekannt sind, werden geneigt seyn, die Nachricht des Isokrates bloß deßwegen als falsch zu verwerfen, weil sie befürchten, daß, wenn ihre Wahrheit zugegeben würde, die Weisen Griechenlandes sich eines unverzeihlichen Stolzes schuldig gemacht hätten. Allein eben diese Leser kann man auch bald auf eine unwidersprechliche Art überzeugen, daß die Griechischen Weisen, wenn sie sich auch selbst diesen Titel beygelegt hätten, gar nichts ungewöhnliches gethan, und sich selbst bloß Gerechtigkeit haben wiederfahren lassen. Man spricht, wie Tacitus **) vortreff-

*) De Fin. II. 3. Septem autem illi, non suo, sed populorum suffragio omnium nominati sunt.

**) In vit. Agr. I. At plerique suam ipsi vitam (er redet von den alten Römern) narrare, fiduciam potius morum, quam arrogantiam arbitrati sunt. nec id Rutilio Scauro citra fidem, aut obtrectationi fuit. adeo virtutes iisdem temporibus optime aestimantur, quibus facillime gignuntur.

lich bemerkt, niemals mit größerer Zuversicht von seinen eigenen Tugenden, als in solchen Zeitaltern, wo man am meisten besizt und ausübt, und nirgend (kann man hinzusezen) rühmte man seine und seiner Freunde Vollkommenheiten und Verdienste mit einer größern Freymüthigkeit, als in solchen Staaten, in welchen man die Fehler und Verbrechen seiner Feinde am dreisteſten tadeln konnte und durfte. Die furchtsame Bescheidenheit, die sich selbst entweder gar nicht, oder nur mit Erröthen lobt, war den freyen Griechen und Römern eine eben so unbekannte Tugend, als die schüchterne schonende Behutsamkeit im Tadel von Widersachern; und sie erhielten beyde erst, nachdem sie fast alle übrige Tugenden mit ihrer Freyheit eingebüßt hatten. Die republicanischen Römer schrieben nicht nur ihr eigenes Leben, sondern sie hielten auch ihren nächsten Verwandten nach ihrem Tode Lobreden, in welchen die Tugenden und Thaten der Verstorbenen und Vorfahren mit aller Macht der Beredsamkeit geschildert wurden. Wenn sie sich dem versamleten Volke als Mitwerber um hohe Würden darstellten; so waren sie von den ehrwürdigsten Männern begleitet, die sie den Wählenden empfahlen, und sie selbst suchten das Volk zu überzeugen, daß sie mehr als irgend andere zur Führung des Amts, welches sie suchten, fähig seyen. Sie mochten endlich sich selbst vertheidigen, oder andere anklagen; so machte allemal ein nachdrückliches lebhaftes Gemälde ihrer eigenen Vorzüge und Verdienste einen großen Theil der Reden aus, womit sie sich entweder selbst vom Verderben erretten, oder andere niederschlagen wollten. Es ist also Unwissenheit, und Mangel von Kenntniß der Sitten freyer Nationen, wenn man den Griechen und Römern ein jedes

des Selbstlob, das unbescheiden scheint, zur sträflichen Eitelkeit, und jeden Tadel, der jezo übertrieben heftig seyn würde, zur bäurischen Grobheit anrechnet. Ich führe keine Römische Beyspiele an, weil diese hier zur Unzeit angebracht seyn würden, und ich es zu einer andern Zeit in einer Abhandlung über den Charakter des Cicero und seiner Schriften zu thun gedenke, in welcher ich mit reuvoller Ehrerbietung dem Schatten dieses großen Mannes öffentlich das Unrecht abbitten werde, welches ich ihm mit einer unbesonnenen Uebereilung in einer meiner unreifen Arbeiten zugefügt habe.

Wenn man also auch mit dem Isokrates annähme, daß die Griechischen Weisen sich selbst so genannt hätten; so würde daraus weiter nichts folgen, als daß sie ihre Ueberlegenheit in Menschenkenntniß und Staatsklugheit über ihre Zeitgenossen gefühlt, und ohne Prahlerey durch einen selbstgewählten Beynamen geäußert hätten, so wie die Römischen Helden durch die Beynamen des Großen, des Glücklichen, des Afrikaners, des Numidikers u. s. w. ihre Thaten ausdrückten. Was Isokrates vom Solon berichtet, das thaten nachher Xenophanes, Heraklid und Empedokles, ohne daß man diese Männer einer übermäßigen Schäzung ihres eigenen Werths beschuldigt, oder einen gefährlichen Neid auf sie geworfen hätte; und auch die Sophisten würden ungestört in dem Besize des Namens weiser Männer geblieben seyn, wenn sie nicht durch ihr Leben und ihre Lehren den Spott und Unwillen des Sokrates und seiner Schüler auf sich gezogen hätten.

Xenophanes, das Haupt der Eleatischen Weltweisen, und der bitterste Tadler des Homer, Hesiod und ande-

anderer alten Weisen, sagt beym Athenäus von sich selbst: Wenn jemand auch im Laufe, und in allen andern Arten von Kämpfen bey Olympia Sieger geworden, und als Sieger den Vorsiz in allen Spielen, prächtige Geschenke, und beständigen Unterhalt von seiner Vaterstadt empfangen hätte; so würde er doch das nicht werth seyn, was ich werth bin. Denn meine Weisheit ist nüzlicher und vortrefflicher, als die Stärke von Männern und Pferden: und irrig wird die leztere der erstern vorgezogen. Denn wenn sich auch gute Ringer oder Balger oder Läufer, oder Führer und Leiter von Pferden und Wägen, in einer Stadt finden; so ist sie deßwegen nicht besser geordnet oder verwaltet *). — Noch stärker und nachdrücklicher sprach Heraklid von seinen Kenntnissen und Vorzügen. Er gestand **), daß er zwar in seiner Jugend unwissend gewesen sey, daß er aber in seinen reifern Jahren alles, und zwar durch sich selbst ohne fremde Hülfe und Unterricht erkannt hätte. Er versicherte sogar, daß er

---

*) Pag. 37. Poes. phil. Steph. Ich will nur einige Verse abschreiben:

Αλλ'ε μεν — — — — τις — —
Ταυτα γ'ἀπαντα λαχοι
ȣκ εων αξιος ὥσπερ εγω. ρωμης γαρ αμεινων
Ανδρων ηδ' ἱππων ἡμετερη σοφιη
Αλλ' εικη μαλα τȣτο νομιζεται, ȣτε δικαιον.
Προ κρινειν ρωμην της αγαθης, σοφιης.

**) Ej. Frag. apud Diog. IX. 5.

er allein alles wisse, und daß alle übrige unwissend seyen *).

So kühn nun der Ephesische Weltweise sein eigenes Lob verkündigte; so freymüthig und entscheidend war er in seinen Aussprüchen über andere. Vielwisserey (sagte er) nüzt zu nichts, weil sie sonst dem Hesiodus und Hekatäus würde geholfen haben. Wahre Weisheit bestehe darinn, denjenigen Scharfsinn zu besizen, der jemanden in allen Lagen und Umständen leite, und zum Besten führe **).

Noch befremdender als alles, was ich bisher angeführt habe, wird für die meisten Leser der Lobgesang seyn, den Empedokles auf sich selbst anstimmte. Freut euch (rief er in dichterischer Begeisterung aus) ***), freut euch, ihr Bürger von Agrigent, daß ich mit heiligen Infuln und Kränzen umwunden unter euch, nicht als ein sterblicher Mann, sondern gleich einem unsterblichen Gotte herumwandle. Mich verehren Männer und Weiber, wenn ich in fremde Städte einziehe: mir folgen zehntausende, und fragen mich, bald über die Wege, die

---

**) Apud Procl. in Tim. p. 106. ἡρακλειτος παντα ἑαυτον ειδεναι λεγων, παντας τȣς αλλȣς ανεπιϛημονας ειναι.

**) So müssen, glaube ich, folgende Worte des Heraklit verstanden werden, die Plutarch mißverstanden hat: ειναι γαρ ἑν το σοφον, επιϛασθαι γνωμην, ἡτοι οἱ κυβερνησαι παντα δια παντα. Aus diesen lezten Worten hat Plutarch ein το φρονȣν, ὁπως κυβερναται το τε συμπαν καθ᾽ ἡρακλειτον herausgebracht. de Is. & Os. VII. p. 502. Ed. Reisk.

***) Ap. Diog. VIII. 62.

die zu ihrem Glücke führen, und bald ziehen sie mich über die Zukunft oder über die Heilung von Krankheiten zu Rath. — Der Agrigentinische Dichter hielt sich selbst für einen Wunderthäter, oder wollte wenigstens dafür angesehen seyn. Denn in einem andern Fragment gibt er einem Freunde von sich folgende Versprechungen *). Von mir, sagt er, sollst du die Mittel erfahren, wodurch du Krankheiten zu vertreiben, und das traurige Alter zurückzuhalten vermagst: aber auch nur dir allein vertraue ich diese Geheimnisse an. Von mir sollst du hören, wie du verheerende Winde bezähmen, und wenn du willst, in ihr Lager oder in ihren Geburtsort zurück führen könnest. Ich will dich lehren, wie du Ungewitter in heitern Sonnenschein, oder diesen in jenes verkehren, wie du aus Dürre Regen hervorbringen, oder auf Fluthen trockene Witterung folgen lassen, wie du endlich die abgeschiedene Seelen verstorbener Menschen aus dem Reiche der Schatten wiederum hervorrufen könnest. Diogenes und andere, die die großen Männer des Alterthums nach der Denkungsart ihres Zeitalters beurtheilten, warfen dem Empedokles unerträglichen Stolz vor; allein Sextus **) dachte anders, und glaubte, daß nur unwissende Grammatiker unverschämtes Selbstlob in den Versen dieses Weltweisen finden könnten. Apollonius pries den Empedokles glücklich, daß er sich durch das Gute, was er von sich selbst gesagt, unter seinen Zeitgenossen keine Feinde und Neider zugezogen habe ***).

Da

*) Ap. Diog. VIII. 59.
**) adv Math. I. 302.
***) VIII, 7. Philostr. in vit. Apoll.

Da also Xenophanes, Heraklit und Empedokles so laut von ihrer Weisheit redeten, und noch später die Sophisten sich ungescheut Weise nannten, und vom ganzen Griechenlande bis auf eine gewisse Zeit dafür erkannt wurden; so kann man es nicht als ganz unwahrscheinlich verwerfen, daß die leztern den ältern Griechischen Weisen nachgeahmet, und auch Solon und dessen Zeitgenossen sich selbst den Titel der Weisen beygelegt haben.

Alle übrige Erzählungen über die Veranlassung der Benennung der Griechischen Weisen, welche Diogenes und dessen Ausleger *) am vollständigsten gesammlet haben, sind weniger glaubwürdig, und mit den Sitten der alten Zeit weniger übereinstimmend, oder auch mehr mit Fabeln vermischt, als diejenige, die ich angenommen habe, und die ich gleich nach dieser für die wahrscheinlichste halte. Die bekannteste und gewöhnlichste Sage ist folgende: daß Jonische Jünglinge von Milesischen Fischern einen Nezzug gekauft, und unter den Fischen einen goldenen oder ehernen Dreyfuß **), von welchem es ungewiß ist, ob es ein Trinkgeschirr oder ein Gefäß, worinn man Wein und Wasser zu mischen pflegte, oder endlich ein Tisch gewesen sey ***), gefunden hätten. Ueber diesen unerwarteten Fund sey unter Käufern und Verkäufern ein Streit entstanden, der vom Apoll zu Delphi endlich dahin entschieden worden, daß der Dreyfuß weder

*) I. 28-33.

**) Das erstere sagt Diogenes l. c. das andere Diodor Exc. II. 552.

***) Man sehe Athen. II. 2. 10. über die Bedeutung des Worts τριποδες.

der den einen noch den andern zukomme, sondern dem Weisesten unter den Griechen überreicht werden solle. Diesem Ausspruch zufolge habe man ihn dem Thales angeboten, der ihn aber abgelehnt, und einem andern berühmten Zeitgenossen zugeschickt habe. Der zweyte Empfänger sey aber eben so bescheiden gewesen als Thales, und habe das Geschenk einem dritten überliefert, von dem es aber aus gleichen Bewegungsgründen einem vierten und so weiter herumgesandt worden, bis es endlich an den Solon gekommen, der es endlich dem Gotte zu Delphi geheiligt habe. — Andern Ueberlieferungen oder Erdichtungen nach *), hinterließ ein gewisser Arkadier, Batyllus, ein Trinkgeschirr, mit dem Befehl, daß es dem Weisesten der Griechen geschenkt würde; oder Krösus soll einen goldenen Becher als einen Preis der Weisheit; oder die Argiver einen Dreyfuß, als einen Preis der Tugend, ausgesezt haben. Diese widersprechenden Nachrichten stimmen weder in Ansehung der Männer, die diese Geschenke zuerst empfangen, noch auch derer, die sie behalten haben sollen, mit einander überein. — Die Zeit, wann durch die eine oder die andre dieser Veranlassungen mehrern berühmten Männern, sowohl im Asiatischen als Europäischen Griechenland, der Name von Weisen gegeben worden, soll in das sieben und funfzigste Jahr des Thales, und in das fünfhundert ein und achtzigste vor Christi Geburt fallen **).

Ich

*) Diog. l. c.

**) Marm. Arund. Epoch. XXIX. Dies Datum ist falsch, weil die Hälfte der sieben Weisen in der sieben und funfzigsten Olympiade nicht mehr lebte.

Ich trage kein Bedenken, alle jezt kurz erzählte Mährchen von einem wunderbar gefundenen Dreyfuß, der vom Apoll dem Weisesten in Griechenland zugesprochen worden, oder von Preisen der Weisheit und Tugend, die von einzelnen Personen oder Städten hinterlassen und ausgesezt seyn sollen, als ganz unglaublich zu verwerfen. Die Pythia konnte wohl einzelne Männer für die Weisesten unter den Griechen erklären; allein sie konnte nicht einen Fund dem Weisesten zuerkennen, ohne entweder unsinnig zu seyn, oder etwas zu bestimmen, was nicht gut bestimmt werden konnte, nämlich wie und von welchen, und nach was für Merkmalen die höchste Tugend und Weisheit geprüft und gerichtet werden sollte? Eben diese Schwierigkeit findet auch bey den übrigen Sagen statt. Denn kaum ist es gedenkbar, daß es einzelnen Personen und Städten auch nur jemals einfallen konnte, dem Weisesten und Tugendhaftesten einen Preis zuzuerkennen, ohne Richter oder Geseze, nach welchen die Wetteifernden gerichtet werden sollten, zu bestellen und vorzuschreiben. Hiezu kommt noch dieses, daß weder Plato, der die Griechischen Weisen so oft nennt, noch Herodot, der einen jeden (einen einzigen ausgenommen) mehrmalen namentlich anführt, und manche Abentheuer und Wunder vorträgt, die den Erzählungen von den sieben Weisen, besonders der von dem gefundenen Dreyfuße sehr ähnlich sind, und ihn, wie es scheint, nothwendig daran erinnern mußten, nicht das geringste von den Begebenheiten anführen, wodurch die Griechischen Weisen ihren Ehrennamen erhalten haben sollen.

Heumann glaubte, daß die Griechischen Weisen als Dichter um Preise gestritten, und auch als die besten

 Dich-

Dichter ihrer Zeit, die ihre Mitbuhler oft in dichterischen Wettkämpfen besiegt, den Namen der Weisen verdient hätten. Allein erstlich ist es zweifelhaft, ob alle Weise wirklich Dichter waren, und um ausgesezte Preise wettgeeifert haben, und zweytens ist es eine durchaus willkührliche und falsche Voraussezung, daß ihre dichterischen Verdienste nach dem Urtheile der Griechen vor denen aller übrigen so hervorstechend gewesen seyen, daß man ihnen deßwegen den Namen der Weisen gegeben habe. Vielmehr sieht man aus der größern Zahl von Fragmenten einer Sappho, eines Alkäus, Anakreon, Simonides, und anderer, die ohngefehr um dieselbige Zeit lebten, und aus den größern Lobsprüchen, die ihnen beygelegt werden, daß eben diese Sänger und Sängerinnen, die man niemals vorzugsweise Weise genannt hat, für vortrefflichere Dichter, als die Griechischen Weisen, gehalten worden sind.

Viel glücklicher würde Heumann, meinem Bedünken nach, gerathen haben, wenn er die poetische Wettkämpfe, die in den ältesten Zeiten an Festen oder auch an den Gräbern gehalten, und an welchen demjenigen, der das Lob der Gottheit oder des Helden am besten besungen hatte, Preise zuerkannt wurden *), für die Veranlassung aller Mährchen über den Ursprung der Benennung der Weisen gehalten hätte. Weil man nämlich in solchen dichterischen Wettkämpfen meistens den Sieger mit einem Dreyfuße belohnte; so erdichtete man, daß auch ein gefundenes, oder hinterlassenes dreyfüßigtes Geschirr oder Gefäß

*) Hesiod. Op. & Dies. V. 652 u. f. Athen. II, 10. Auct. Conv. Sap. VI. 583. apud Plut.

Gefäß oder Tisch für den Weisesten der Griechen ausgesezt worden sey, ohne darauf Acht zu geben, daß der vorzüglichste unter mehrern Dichtern, und das beste unter verschiedenen dichterischen Werken, viel eher erkannt werden könne, als der Weiseste und Tugendhafteste eines ganzen Volks.

Die Zahl der Griechischen Weisen war, wie es scheint, weder in ihrem eigenen Zeitalter, noch auch einige Zeitalter nachher, bestimmt. Herodot führt zwar die Namen aller Weisen an, den einzigen Kleobulus ausgenommen, allein er sagt nirgends, daß man sie auf eine gewisse Zahl eingeschränkt habe. Plato und dessen Freund Eudoxus waren allem Vermuthen nach die ersten, welche von sieben Weisen Griechenlandes *) redeten; allein beyde gaben wiederum die Namen derselben nicht auf einerley Art an, indem Plato den Myson statt des Periander, und Eudoxus eben denselben an die Stelle des Kleobulus sezte. Die Zählung dieser beyden Weltweisen hat zwar auf die lezt alle übrigen verdrängt; allein sie wurde in Griechenland doch nicht so allgemein angenommen, daß man nicht von ihnen, so wohl in Ansehung der Zahl, als der Namen der Griechischen Weisen, abgegangen wäre. Nach dem Dikäarch **) gab es nur vier Männer, die ohne Widerrede und Ausnahme vom ganzen Griechenlande für Weise anerkannt worden: nämlich Thales, Bias, Pittakus und Solon: außer diesen nannte er aber noch sechs andere, aus welchen einige diese, andere jene ausgehoben hätten, um die Zahl sieben voll

*) Plat. in Prot. p. 295. und Eudoxus apud Diog. I. 30.
**) I. 40. 41. apud Diog.

zu machen. Hermipp hingegen führt sechszehn Männer an, aus welchen die sieben Griechischen Weisen auf eine ganz verschiedene Weise von verschiedenen Schriftstellern gewählt worden *). Lamprias, ein Bruder des Plutarch, glaubte, daß ihrer ursprünglich nur fünf gewesen seyen, und daß Cleobulus und Periander sich gleichsam mit Gewalt in ihre Zahl eingedrängt hätten **). Diogenes bezeugt ferner ***), daß zu der damals fast allgemein angenommenen Zahl der sieben Weisen von einigen noch drey, von andern vier hinzugesezt wurden, und nach ihm nahm Porphyr nicht sieben, sondern neun Griechische Weisen an. Zu den Zeiten des Pausanias wuste man zwar nur von sieben; aber man rechnete, wider das Ansehen des Plato, den Periander, und einen Lesbischen Tyrannen darunter †). Aus diesen abweichenden Zeugnissen alter Schriftsteller kann man, glaube ich, mit Recht schließen, daß Plato und Eudoxus in ihren Angaben der Zahl und Namen der Griechischen Weisen mehr ihren eigenen Vermuthungen, als zuverlässigen Nachrichten, oder alten Ueberlieferungen folgten, und daß daher die nachfolgenden Geschichtschreiber aus Gründen, die mir unbekannt sind, sich für berechtigt hielten, von den Entscheidungen dieser Weltweisen abzuweichen.

Nicht älter und auch nicht übereinstimmender, als die Zeugnisse über die Zahl und Namen der Weisen, sind die Sagen von ihren Zusammenkünften, Gastmälern

---

*) I. 42. Diog.
**) VII. Op. Plut. 514. περι του ει του εν Δελφοις.
***) I. 13.
†) I. 23.

lern und Tischreden. Plato ist, wo nicht der erste, doch gewiß der älteste unter allen Griechischen Schriftstellern, deren Werke zu uns gekommen sind, und die von den Zusammenkünften der sieben Weisen *) reden. Er scheint zu behaupten, daß die Griechischen Weisen in einer solchen Zusammenkunft den Entschluß gefaßt hatten, ihre Sprüche, als die Erstlinge der Griechischen Weisheit, dem Apoll zu Delphi zu weihen. Plato bestimmte aber weder die Zeit, noch den Ort, wann und wo sie sich versammlet haben sollten.

Beyde wurden in spätern Zeiten auf eine ganz verschiedene Art angegeben. Archetimus von Syrakus behauptete, daß die Griechischen Weisen beym Kypselus zusammengekommen wären, unter dessen Regierung der größere Theil der Griechischen Weisen wahrscheinlich noch nicht einmal gebohren war **). Andere ließen die Griechischen Weisen sich entweder in Delphi, oder an dem Hofe des Krösus, oder in Korinth beym Periander, oder endlich in Mykale, in Asien versammlen ***). In spätern Zeiten ließ man sie auch Gastmäler feyern, die wiederum

 auf

*) In Prot. p. 295. τȢτων ην και Θαλης ὁ μιλησιος, και Πιττακος ὁ μιτυληναιος, και Βιας ὁ πριηνευς, και Σαλων ὁ ἡμετερος, και ΚλεοβȢλος ὁ λινδιος, και Μυσων ὁ χηνευς, και ἑβδομος εν τουτοις ελεγετο λακεδαιμονιος Χιλων. — — ȣτοι και κοινη ξυνελθοντες, απαρχην της σοφιας ανεθεσαν τω Απολλωνι εις την νεων ἐν Δελφοις γραψαντες ταυτα ἁ δη παντες ὑμνȣσι Γνωθι σεαυτον και μηδεν αγαν.

**) Diog. I. 40.

***) Diog. l. c.

auf eine ganz abweichende Art geschildert werden. Einige beschreiben sie als fröhliche Schmäuse, in welchen man sich den Freuden des Weins ohne Zurückhaltung überlassen *), andere hingegen als feyerliche Gastmäler, in denen Weisheit und Ernst geherrscht, und Scherze und Muthwillen verbannt hätten **).

Die Zusammenkünfte der sieben Weisen sind zwar nicht unwahrscheinlich, und streiten auch nicht mit der Zeitrechnung ***); allein es gibt andere Gründe, weßwegen man sie für erdichtet halten muß. Herodot redet von dem Zusammenlaufe aller wegen ihrer Kenntnisse oder Geschicklichkeiten berühmten Griechen am Hofe des Krösus; er erzählt, daß Thales sich im Heere dieses Königs, und Bias an seinem Hofe gefunden, daß beyde den bey Mykale versammleten Griechen vortreffliche Vorschläge gegeben hätten; er handelt endlich umständlich vom Periander und seiner Verbindung mit dem Thrasybulus; allein nirgends erwähnt er einer Zusammenkunft der Griechischen Weisen, so viele Veranlassungen er auch hatte, eine so merkwürdige Begebenheit aufzuzeichnen. Dies

*) Athen. 3. p. 463. εποιουντο δε και οἱ ἑπτα καλουμενοι σοφοι συμποτικας ὁμιλιας. παραμυθειται γαρ ὁ οινος και την του γηρως δυσθυμιαν φησιν ὁ Θεοφραστος εν τω περι μεδης.

**) Vid. aut Conv. sept. Sap.

***) Pittakus wurde in der zwey und dreyßigsten, Periander im ersten Jahre der 29ten, Thales in der 35 oder 38 Olympiade gebohren. Solon gab in der 46 Olympiade seine Gesetze. Die Zeitrechnung der übrigen ist ungewiß, wir wissen aber doch, daß sie Zeitgenossen der erstern waren.

/ta

Dies redende Stillschweigen des Herodot würde allein schon das Zeugniß des Plato überwiegen, wenn man auch daran nicht einmal denken wollte, daß eine solche verabredete Zusammenkunft der Weisen Griechenlandes eine viel genauere Verbindung zwischen entfernten Städten, mehr Muße, und wichtigere Bewegungsgründe voraussezt, als man annehmen oder vermuthen kann. Wahrscheinlich hat die Nachricht des Herodot, daß alle Künstler und erfahrne Männer den Krösus besucht hätten, zur Erdichtung einer Zusammenkunft der sieben Weisen Anlaß gegeben.

Eine solche Zusammenkunft ist aber, meinem Urtheile nach, immer weniger unwahrscheinlich, als ein Gastmal in dem Geschmacke, in welchem ein unbekannter Schriftsteller, den man fälschlich für den Plutarch gehalten, eins geschrieben hat. Diesem Schriftsteller nach sollte man glauben, als wenn die Weisen nur in der Absicht zusammengespeiset hätten, um sich auf einmal alle ihre Sprüche, Räthsel und Gesinnungen mitzutheilen und vorzulegen. Solche Gastmäler, an welchen man mehr zusammendachte, als zusammenaß, sind ein offenbarer Widerspruch mit den Sitten der alten Zeit, in welcher alle Schmäuse, gottesdienstliche Handlungen, und zu Ehren der Götter angestellt, oder doch mit gottesdienstlichen Gebräuchen, mit Opfern, Bekränzungen, fröhlichen Gesängen, und selbst mit Spielen und Rausch begleitet waren *). Diesen festlichen Schmäusen, an wel-

*) Man sehe Athenäus II. 3. V. 3. 192. X. 7. 427. XI. 3. 462. p. und die Beschreibungen der ältesten Dichter, die hier vorkommen.

welchen selbst die weisesten Männer riethen, sich von der bedächtlichen Nüchternheit eben so weit zu entfernen, als vor der sinnlosen Trunkenheit in Acht zu nehmen, waren die freundschaftlichen Zusammenkünfte, an welchen man glückliche Begebenheiten der Familie, oder der Häupter von Familien feyerte, im Zeitalter des Sokrates noch sehr ähnlich, wie die Gastmäler des Plato und Xenophon beweisen. Plato war in seinen Gesezen der erstere, der wider die wilden Schmäuse, die man an Festen zu Ehren der Götter feyerte, und wider die Berauschungen, womit sie begleitet waren, eiferte, und er und Menedemus führten zuerst die mäßigen Gastmäler ein, an welchen man mehr für den Geist, als für den Gaumen sorgte, und sich über ernsthafte und wissenschaftliche Gegenstände unterhielt *). Diese philosophischen Gastmäler wurden in der Folge in allen Sekten allgemein, und dauerten mehrere Jahrhunderte nach Christi Geburt fort. Die berühmtesten Weltweisen verordneten, daß dergleichen nach ihrem Tode von ihren Verehrern zur Erneuerung ihres Andenkens gehalten werden sollten; und mehrere sezten ansehnliche Vermächtnisse zu dieser Absicht aus. Man sieht aber aus dem Athenäus, daß diese Gastmäler sich in Ansehung der Mäßigkeit eben so sehr von denen der ersten Stifter entfernten, als die späten Nachkommen der grossen Weltweisen Griechenlandes den Häuptern ihrer Schulen unähnlich waren **).

Nicht

*) Athen. X. 4. p. 419. Diog. II. 133. 140. 141.

**) V. 1.

Nicht bloß aus der jezo angeführten groben Beleidigung des Costume, dessen sich der Verfasser des Gastmals der sieben Weisen schuldig gemacht hat, schließe ich, daß dieser Verfasser nicht Plutarch seyn könne, (denn man könnte leicht aus diesem großen Weltweisen und Geschichtschreiber Fehler anführen, die eben so groß, und vielleicht noch größer sind, als derjenige, den sein falscher Namenträger begangen hat,) sondern ich gründe mein Urtheil noch auf folgende Bemerkungen, die mir entscheidend zu seyn scheinen: 1) Ist die Schreibart zwar nicht schlecht, oder unrein; allein sie hat doch nicht die Fülle, das Blühende, den Reichthum an glücklichen Bildern und Gleichnissen, nicht die häufigen Anspielungen und Anführungen auf, und von den größten Dichtern seines Volks, welche die Sprache des Plutarch einem jeden vertrauten Leser und Kenner dieses vortrefflichen Schriftstellers so kenntlich machen. 2) Erhellt selbst aus der Verwirrung, oder geschmacklosen Unordnung dieses Aufsazes, daß Plutarch die unförmlichen Theile dieses unausgearbeiteten Ganzen weder gebildet noch gestellet habe. Alle Anekdoten, Sprüche, Räthsel und Gedanken, die in späten Zeiten den Griechischen Weisen zugeeignet wurden, sind mit so weniger Vorsicht gesammlet und geprüft, und mit so weniger Beurtheilungskraft über einander hergeworfen, daß ein jeder vernünftiger Mensch fühlen muß, daß man niemals solche Gastmäler und Tischreden gehalten habe, oder daß diejenigen, die sie gehalten hätten, mit allen ihrem Scheine und Rufe von Weisheit die lächerlichsten Pedanten und die verächtlichsten Thoren gewesen seyen. So wenig aber Plutarch fähig war, weise Männer auf eine solche unge-

reimte Art reden und denken zu lassen, als die Weisen Griechenlands im Gastmale des Ungenannten thun; eben so wenig war er, glaube ich, fähig, die Sitten der alten Zeit so sehr zu vergessen und zu beleidigen, daß er die Kleobelina oder Eumetis, eine Tochter des Kleobulus, zu einer Tischgenossinn der sieben Weisen, oder zu einer Theilnehmerinn ihres Gastmals gemacht hätte *). Wollte man aber auch dieses dem Plutarch zutrauen; so würde doch viertens dies unwiderleglich bleiben, daß der wahre Plutarch die Eumetis nicht für eine Tochter des Lindischen Kleobulus, sondern für eine Corintherin hielt **). Endlich und fünftens muß auch dieses gerechten Verdacht gegen die Aechtheit des Gastmals erregen, daß der Verfasser des leztern nie des ει erwähnt, über welches Plutarch eine ganze Abhandlung geschrieben hat, und daß wiederum Plutarch in dieser seiner Abhandlung nicht ein Wort von der angeblichen Zusammenkunft der Griechischen Weisen beym Periander sagt, und den leztern sogar, samt dem Kleobulus, aus der Zahl der Griechischen Weisen ausschließt.

---

*) 584. 85.

**) VII. 578. περι τȢ ει τȢ εν Δελφοις.



Zwey-

Zweytes Buch.

Von der Jonischen Philosophie, oder Geschichte der ersten wissenschaftlichen Kenntnisse der Griechen.

Unter den Griechischen Weisen war Thales von Milet, den Zeugnissen aller Alten zufolge, der einzige, und auch der erste, der über den Ursprung der Dinge, über die Größe und Bewegungen himmlischer Körper, über die wichtigsten Erscheinungen der Natur, endlich über sich selbst und die menschliche Seele, Beobachtungen und Untersuchungen anzustellen, und vielleicht auch die ersten Gründe der Meßkunst zu legen anfing *). Er wurde daher in der Folge der Vater der Griechischen Philosophie, und das Haupt derjenigen Männer genannt, die das Forschen der Natur zur einzigen, oder doch zur Hauptbeschäftigung ihres Lebens machten. Man gab ihm und seinen Nachfolgern den Namen der Jonischen Weltweisen, weil Thales selbst, und die berühmtesten Män-

*) Man sehe Arist. I. 3. Strabo XIII. 942. Cic. I. II. de Nat. Deor. auch Plutarch im Leben des Solon.

Männer, die seinen Fußstapfen folgten, in Jonischen Städten waren gebohren worden *).

Dieser erste Lehrer und Erfinder wissenschaftlicher Kenntnisse machte seine Gedanken weder in prosaischen Werken, die man zu seiner Zeit noch nicht kannte, noch auch

*) Eigentlich sollte man nur den Thales, Anaximander und Anaximenes alte Jonische Philosophen nennen. Der erste wurde, wie ich in der Folge beweisen werde, wahrscheinlich in der acht und dreyßigsten, und der andere in der zwey und vierzigsten Olympiade gebohren. Ueber das Zeitalter des Anaximenes finden sich in verschiedenen, ja sogar in den selbigen Schriftstellern, ganz widersprechende Nachrichten. Nach dem Diogenes soll er erst um die 63ste Olymp. gebohren, und doch schon vor seinem Lehrer zur Zeit der Einnahme von Sardes gestorben seyn II. 1. Suidas sezt seine Geburt in die fünf und funfzigste Olympiade, welches Datum aber mit der Zeitrechnung des Anaximander, den er nach dem Aristoteles hörte, unvereinbar ist. Am wahrscheinlichsten also sind die Angaben des Eusebius und des Verfassers der Φιλοσοφȣμενα, wovon der erstere den Anfang des Ruhms des Anaximenes in Olymp. 56. 2, und der andere seine Blüte in die 58 Ol. sezt. Wenn man diese Zeugnisse gelten läßt, oder auch selbst dem Suidas folgen will; so muß man es für unglaublich halten, daß Anaxagoras der Ol. 70. 1. gebohren wurde, ein Schüler des Anaximenes gewesen sey. Aristoteles nennt den leztern auch nie, sondern vielmehr den Hermotimus von Klazomene, einen Lehrer des Anaxagoras, der auch einen ganz andern Weg einschlug, als die drey ersten Weltweisen aus Milet betreten hatten. Auf den Anaxagoras folgten Diogenes von Apollonia, und Archelaus von Athen, unter welchen der leztere ganz unbedeutend ist. In Ansehung des erstern verweise ich auf meine Historia doctrinae de vero Deo p. 372.

auch in Gedichten allgemein bekannt *); sondern er legte sie vielmehr in vertraulichen Unterredungen in den Busen eini-

*) Dies kann man mit der größten Gewißheit daraus schließen, daß Aristoteles von seinen Meynungen allenthalben als von solchen redet, die nicht durch Schriften ihres Erfinders, sondern durch Ueberlieferung fortgepflanzt worden, und daß Plutarch der erste ist, der eines Werks des Thales erwähnt, aber auch zugleich an der Aechtheit desselben zweifelt, (De Pythiae Oraculis VII. 585. Ed. Reiskii.) Diogenes hingegen, Simplicius und Stobäus schrieben die Werke, die man dem Thales untergeschoben hatte, als alte Denkmäler des ersten Griechischen Weltweisen aus. Die Schrift des Anaximenes, deren Diogenes von Laerte erwähnt, II. 2. war gleichfalls unächt, wenn anders dieser Compilator ein richtiges Urtheil über sie gefällt hat. Sie soll nämlich in einer einfältigen bilderlosen Sprache abgefaßt gewesen seyn, dergleichen man von einem Zeitgenossen des Pherekydes nicht erwarten kann.

In Ansehung der Schrift des Anaximander über die Natur der Dinge, von welcher Themistius Orat. XX. sagt, daß sie die erste gewesen sey, die man in Griechenland zu schreiben gewagt habe, bin ich ungewiß. Wider ihr Alterthum könnte man anführen, daß alle Griechische Schriftsteller ohne Ausnahme den Pherekydes, der später als Anaximander gebohren wurde, für den ersten Prosaisten erklären, welcher über die Natur der Götter und Dinge geschrieben habe. Gegen diesen Grund läßt sich aber einwenden, daß ungeachtet Anaximander einige Olympiaden älter als Pherekydes war, er doch deßwegen später als der letztere sein Buch bekannt gemacht haben könne. Hiezu kömmt noch ferner, daß mehrere Schriftsteller, und unter diesen ein alter, ein Werk des Anaximander ausdrücklich anführen, oder doch seine Meynungen so erzählen, als wenn sie sie aus einer Schrift dieses Mannes genommen hätten. Apollod. ap. Diog. II. 2. Simpl.

einiger Freunde nieder, in denen er Liebe zur Wahrheit und Fähigkeit, die ihnen anvertraueten Kenntnisse zu bewahren und zu erweitern, zu finden glaubte. Er theilte sich aber vorzüglich dem Anaximander mit, der wiederum dem Anaximenes eben den Dienst leistete, den Thales ihm erwiesen hatte. Die Alten nennen daher den leztern einen Schüler des Anaximander, so wie den Anaximander einen Zuhörer des Thales. Man muß sich aber durch diese in Griechischen und Römischen Schriftstellern sehr gewöhnliche Arten zu reden nicht verführen lassen, zu glauben, als wenn Thales solche Lehrstunden gegeben, oder eine solche Schule errichtet hätte, als Plato, Aristoteles und andere spätere Weltweisen in Athen eröffneten. Der eigentliche höhere Lehrstand, der sich der Bildung des Geistes und Herzens von Jünglingen und Männern ganz widmete, entstand fast ein volles Jahrhundert nach dem Thales im Europäischen Griechenlande.

Simpl. in Phys. Ausc. Aristot. fol. 6. a. fol. 32. b. Plut. ap. Eus. I. 8. Daß diese Gelehrte alle dasselbige Buch vor sich gehabt haben, erhellt aus der vollkommenen Uebereinstimmung der Lehren, die sie dem Anaximander zueignen, und die auch denen genau entsprechen, welche Aristoteles dem Freunde des Thales zuschreibt. Wenn es aber auch jemanden um dieser Betrachtungen willen wahrscheinlicher vorkommen sollte, daß Anaximander einen kurzen Abriß seiner Gedanken hinterlassen habe; so muß man doch wenigstens die übrigen Schriften, die Suidas unter dem Worte Anaximander diesem alten Jonischen Weltweisen zueignet, für untergeschoben halten. Denn Apollodor, Themistius und Diogenes wußten alle drey nur von einem einzigen Buche, das den Namen des Anaximander trug.

lande. Die alten Griechischen Sophisten waren die ersten, die einen jeden ohne Unterschied fürs Geld unterrichteten; und die Zuhörer des Sokrates waren wiederum die ersten, die das handelnde Leben verließen, und sich von öffentlichen Geschäften zurückzogen, um selbst desto ruhiger forschen, und der Jugend an bestimmten, meistens öffentlichen Pläzen, alle Arten von Wissenschaften vortragen zu können.

Wenn man das Zeitalter der ältesten Joniker mit denjenigen Zeitaltern vergleicht, in welchen der größte unter den Griechischen Dichtern, und die ersten Erfinder und Fortbilder aller Künste lebten; so wird man mit Erstaunen gewahr, daß die rohen Anfänge von Wissenschaften sich in Griechenland so spät, und viele Menschenalter nachher zeigten, da die Künste schon einen nicht geringen Grad der Vollkommenheit erreicht hatten. Diese Verwunderung wird aber um viele Grade vermindert, so bald man sich besinnt, daß dies nicht bloß unter den Griechen, sondern auch unter andern Völkern geschehen, und daß es dem Menschen immer viel schwerer geworden sey, sich selbst und die Natur zu erforschen, als sie in herrlichen Werken nachzubilden und zu verschönern. Unter den Römern und Arabern gingen die Künste gleichfalls lange vor den Wissenschaften vorher; und bey der Wiedergeburt von beyden im funfzehnten und sechszehnten Jahrhundert folgte die wahre Reinigung und Erhebung der leztern den vollendeten Künsten erst in einer langen Entfernung nach. Selbst diese späte Entstehung der wissenschaftlichen Kenntnisse aber in einem Zeitalter, in welchem die Griechen schon Jahrhunderte durch mit den am meisten gebildeten Nationen bekannt waren, und

diese

diese auch schon lange in allen Künsten erreicht und übertroffen hatten, ferner die langdaurende Kindheit der Griechischen Philosophie, ihr langsames Wachsthum, und endlich die unverwerflichsten Nachrichten zuverlässiger Schriftsteller, nach welchen die größten Erfindungen von solchen Männern gemacht worden sind, die niemals Griechenland verlassen haben, beweisen alle, daß die Griechen, einzelne Handgriffe und Beobachtungen ausgenommen, keine Wissenschaft unter irgend einem Volke, mit welchem sie Gemeinschaft hatten, in einem blühenden Zustande gefunden, und nur in ihre Vaterstädte übergetragen haben. Denn wären die Phönicier oder Aegyptier die Besizer von so vielen Wissenschaften gewesen, als man nach den Zeiten des Alexander zu glauben anfing; so würden diese früher nach Griechenland gekommen, und nicht die ersten einfachsten Grundsäze derselben vom Thales erfunden, sondern der ganze Vorrath von Entdeckungen vieler Jahrhunderte würde auf einmal von den Vorfahren des Thales, die aus Phönicien abstammten, oder von den Griechen, die seit den Zeiten des Psammetichus Aegypten besucht hatten, ins Griechische Asien verpflanzt worden seyn *). Wenn man aber auch zugeben wollte, was wider die ausdrücklichen Zeugnisse der größten Schriftsteller läuft, daß Thales alle seine Gedanken aus den Wer-

*) Ich habe den gemeinen Wahn: daß die Griechen ihre Wissenschaften von Asiatischen und Africanischen Völkern empfangen haben, in meiner Geschichte der Lehre von Gott weitläuftig unter den Abschnitten der Religionsbegriffe der Aegyptier, Phönicier und Indier widerlegt. Weiter unten werde ich die Zeit und Ursachen der Entstehung des gemeinen Irrthums anzeigen.

Werken oder dem Umgange der Weisen des einen oder des andern dieser Völker geschöpft habe; so würde man doch alsdenn wenigstens gestehen müssen, daß die Kenntnisse der leztern höchst eingeschränkt gewesen seyen, weil fast alles Wissen des Thales, und seiner ersten Nachfolger nicht in wichtigen Beobachtungen, und in scharfsinnigen aus Beobachtungen gezogenen Schlüssen, sondern in unglücklichen, oder vielmehr wilden Vermuthungen bestand, von denen man kaum begreift, wie Männer, die alle ihre Zeitgenossen an Talenten und Durst nach Wahrheit übertraffen, sie glauben konnten, und nicht vielmehr durch den flüchtigsten Blick auf sich selbst und die Natur davon zurückgebracht wurden. Viel natürlicher, und der Geschichte sowohl, als dem Gange des menschlichen Geistes gemäßer ist es, anzunehmen, daß weder die Phönicier noch die Aegyptier auf eine solche Art zu rathen, oder zu irren im Stande gewesen, als man uns von den ersten Jonikern erzählt, und daß ihnen im Zeitalter des Thales, wo sie in Ansehung der Künste weit hinter den Griechen zurück waren, solche Fragen gar nicht einmal in den Sinn gekommen seyen, dergleichen der Milesische Weltweise aufzuwerfen, und zu beantworten wagte.

Wenn man einem scharfsinnigen, aber mit der Geschichte des menschlichen Geistes nicht genau bekannten Manne die Frage vorlegte: auf welche Gegenstände er glaube, daß die ersten Denker vorzüglich ihre Aufmerksamkeit gewandt hätten, oder von welchen Fragen und Untersuchungen sie ausgegangen wären; so würde ein solcher allem Vermuthen nach den ersten Suchern der Wahrheit mancherley Betrachtungen zueignen, von denen die

Geschichte zeigt, daß sie sich ihnen niemals genähert haben, und hingegen an diejenigen, auf die sie wirklich gefallen sind, vielleicht gar nicht, oder am spätesten denken. Einem glücklichen Rather müßte sich keine Vermuthung eher darbieten, als diese, daß man diejenigen Wissenschaften zuerst erfunden habe, die allem Anscheine nach am leichtesten zu erfinden, und den Bedürfnissen reicher Freystaaten am meisten anpassend waren. Beydes, scheint es, kann man vorzüglich von der Staats- und Arzneykunde, der Arithmetik, eigentlicher Sittenlehre, Oekonomie, und von der Kunst zu überreden behaupten, und diese Wissenschaften, sollte man also denken, wären unter den Griechen vor allen übrigen hergegangen. Allein die Geschichte lehrt, daß die ersten Forscher alle diese Kenntnisse vernachläßigt, und hingegen mit den schwersten Untersuchungen über den Ursprung der Dinge, über die Natur und Klassen der Götter, über das Wesen der menschlichen Seele, über die Größe und Bewegungen himmlischer Körper, über die Ursachen großer Erscheinungen der Natur, endlich über die Verhältnisse und Eigenschaften gewisser Linien und Flächen angefangen haben. So sonderbar und unerklärlich aber auch dieser Gang des menschlichen Geistes unter den Griechen scheinen mag; so ist es doch nichts desto weniger gewiß, daß er der natürlichste seyn müsse. Denn alle Völker, die ohne fremden Unterricht, über Nationalgedichte und fabelhafte Chroniken hinaus, bis zu den ersten Elementen wissenschaftlicher Kenntnisse fortrückten, nicht weniger diejenigen, die von aufgeklärten Ueberwindern oder Ueberwundenen belehrt wurden, endlich auch solche, die aus einem blühenden Zustande in Unwissenheit und Barbarey hinab sanken,

haben eben die schweren, und meistens unergründlichen Untersuchungen, mit welchen die Griechen anfingen, oder doch ihnen ähnliche, am ersten hervorgezogen oder angenommen, oder am längsten beybehalten. Die Aegyptier und Chaldäer hatten nicht nur Ueberlieferungen, und mangelhafte Chroniken von den Schicksalen ihrer Reiche, den Thaten ihrer Könige, und den Folgen und Verdiensten einzelner merkwürdiger Priester; sondern sie beobachteten auch die Bewegungen und Stellungen der Gestirne, bestimmten die Länge des Jahrs, und die Wiederkehr jährlicher Feste, und wagten Vermuthungen über die Schicksale der abgeschiedenen Seelen, und die Seltenheiten und Eigenthümlichkeiten ihres Landes. Die Priester eben dieser und anderer morgenländischen Völker, ferner die Gallischen Druiden, und in der Folge die Araber griffen, nach ihrer Bekanntschaft mit den Griechen, unter allen den Kenntnissen und Wissenschaften, welche die leztern ihnen darboten, nach denen am gierigsten, welche am frühesten waren erfunden worden, und Fragen also über den Ursprung der Dinge, über die Größe der Welt, über die Revolutionen der glänzenden Sphären, die sie als die Regiererinnen ihrer Schicksale verehrten, waren die ersten, mit welchen sie sich beschäftigten *). Auch nach der Zerstöhrung des Abendländischen, und dem Verfall des Griechischen Reichs blieben von allen Künsten und Wissenschaften, die allmälich ausstarben, nur die unnüzesten und spizfindigsten Untersuchungen, und zwar meistens diejenigen übrig, welche die Neugierde der Grie-

*) Ueber diese Säze sehe man die ersten Abschnitte meines Geschichte der Lehre von Gott.

chen zuerst auf sich gezogen hatten. Eine jede dieser Erscheinungen muß den aufmerksamen nachdenkenden Beobachter daran erinnern, wie natürlich oft dasjenige sey, was uns am unnatürlichsten scheint, und wie leicht man sich verwirren könne, wenn man, ohne der Geschichte zu folgen, bloß unter der Leitung eigener Vermuthungen über die Wege und Richtungen des menschlichen Geistes zu vernünfteln sich unterfängt.

So wie Hesiodus sich vom Homer vorzüglich darinn unterschied, daß er außer den Geburten und Zeugungen der Götter, auch die Entstehungen einzelner Theile der Natur besang; so unterschieden sich die ältesten Jonischen Weltweisen, deren Philosophie gleichsam aus vaterländischer Dichtkunst ausfloß, und damit verschwistert blieb, vom Hesiod wieder dadurch, daß sie nicht bloß den Ursprung der Erde, Luft, Berge und Meere, sondern auch die Entstehung aller Dinge aufsuchten *), daß sie ferner ganz

*) Man kann immer zweifeln, ob Hesiodus von allen himmlischen Körpern geglaubt habe, daß sie entstanden seyen. Wenigstens erwähnt er in seiner kurzen Kosmologie der Entstehung der Sonne. des Mondes, und einzelner Gestirne nirgends, ungeachtet er v. 108 und 110 sagte:
ειπατε ὡς τα πρωτα θεοι και γαια γενοντο.
— — — —
αστρα τε λαμπετοωντα και ουρανος ευρυς υπερθεν.
Wahrscheinlich hielt er die Sterne für kleine glänzende Lichter oder Flammen, die am Himmel befestigt wären; den Himmel aber gewiß für einen Sohn der Erde, der ihr gleich sey.
γαια τε τοι πρωτον μεν εγεινατο ισον ἑαυτη
ουρανον αστεροενθ' — — —

ganz bestimmt den Urstoff angaben, aus welchem, ihrer Meynung nach, alles hervorgegangen war, und daß sie zugleich die Kraft oder Kräfte nannten, durch welche alle Wesen aus der ersten Grundmaterie hervorgebracht worden.

Wenn Hesiodus gesungen hatte, daß das Chaos zuerst entstanden sey, ohne die Natur dieses Chaos zu bestimmen, oder den Stoff und die Kraft anzugeben, woraus und wodurch es wirklich geworden; so nannten Thales das Wasser, Anaximander eine gewisse Substanz, die feiner als Wasser, aber dichter als Luft sey, und Anaximenes die Luft als dasjenige Grundwesen, aus welchem die Welt und alle Dinge in der Welt erzeugt worden, und in welches alle Dinge auch wieder aufgelöst würden. Anaximander beschrieb seinen namenlosen Urstoff als eine unendliche göttliche Natur, die weder entstanden, noch dem Untergange unterworfen sey; welche Vorzüge Thales wahrscheinlich dem Wasser, und Anaximenes gewiß der Luft beylegte. Die wirkende Ursache, die aus dem ewigen Grundstoffe alles geschaffen habe, beschrieb Thales als eine selbständige bewegende Kraft, die er wahrscheinlich Seele nannte; Anaximander hingegen fand sie in zwoen entgegengesezten Kräften, der Wärme und der Kälte, wovon er die eine als Ursache der Entstehung, die andere als die Ursache der Auflösung aller Wesen ansah. Allem Vermuthen nach stimmt Anaximenes über diesen Punct mit seinem Lehrer überein *).

*) Die Beweisstellen findet man in meiner Hist. doctr. de Deo P. II. S. 1.

So wie Hesiodus Himmel und Erde, und selbst die Götter, aus oder nach dem Chaos entstehen ließ; eben so glaubten auch die Jonischen Philosophen, daß alle göttliche Naturen aus der ewigen Materie, die ein jeder vertheidigte, entsprungen seyen. Thales sagte, daß alles mit Göttern oder Dämonen angefüllt sey, ohne, so viel wir wissen, die Gestalten, Vollkommenheiten und Geschäfte dieser übermenschlichen Wesen zu bestimmen. Entweder glaubte er also mit dem Hesiod, daß viele Tausende von Dämonen vom Jupiter über alle Theile der Erde zerstreut, und zu Hütern der Menschen gesezt worden *): oder er war auch in der Meynung, die man fast unter allen unaufgeklärten Völkern wiederfindet, daß nämlich in einem jeden Gegenstande geheime unsichtbare göttliche Kräfte, oder wohlthätige und feindselige Gottheiten wohnten. Anaximander hielt die Götter nicht nur für entstanden, wie Hesiod und Thales, sondern sogar auch für sterblich. Er behauptete, daß aus der unendlichen unbestimmbaren Natur, unzählige Welten und Gestirne, die er für Götter erkannte, abgesondert, und nach langen Zeiträumen wieder in ihren Urstoff aufgelöset würden **).

So wenig die Gedanken der ersten Weltweisen Griechenlandes über den Ursprung der Dinge und Götter sich von denen des Hesiodus unterschieden, und über sie erhoben; so roh, und mit den Vorstellungen vieler wilden Völker übereinstimmend waren ihre Grundsätze über

*) Oper. & Dies v. 121. 250.

**) Man sehe die angeführte Schrift am angeführten Orte.

über die Natur der Seele, und über die Entstehungsart der Menschen und Thiere. Thales hielt die ganze Welt für beseelt, und die Seele selbst für eine bloß bewegende Kraft, die sich nicht nur in Menschen und Thieren, und in den Gewächsen der Erde, sondern auch im Magnete und im Bernstein finde. Was Anaximander und sein Zuhörer über die Seele gedacht haben, ist eben so ungewiß; als es wahrscheinlich ist, daß der erstere und sein Lehrer alle Thiere aus dem Wasser, oder aus einer fetten schleimigten Feuchtigkeit entstanden, geglaubt haben. Plutarch eignet wenigstens dem Anaximander die Behauptung zu *), daß die Menschen eine Zeitlang im Wasser und in Fischen, die er deßwegen die Väter der Menschen nannte, ernährt, und alsdenn aufs trockene Land geworfen worden, wo sie sich selbst fortgeholfen hätten **).

Solche Männer nun, die entweder Wasser oder Luft, oder eine zwischen beyden liegende Mittelnatur für den Grundstoff, und eine oder mehrere unverständige, nicht nach Absichten wirkende bewegende Kräfte, für die erste Ursache aller Dinge erklärten, die die Seele für ein bloß bewegendes, und den Menschen mit allen Thieren, Pflanzen und selbst mit Steinen gemeinschaftliches Wesen hielten, denen ferner die Thiere Zeugungen einer

K 4 frucht-

*) l. c. l. c.

**) Pherekydes wird allgemein für den ersten erklärt, der die Unsterblichkeit der Seelen in Griechenland verkündigt habe. (Cic. Tusc. Quaest. I. 16.) — Wahrscheinlich aber muß man statt Unsterblichkeit Seelenwanderung sezen. Denn die Fortdauer der Seele nach dem Tode wurde durch alle heilige Fabeln und Mysterien der Volksreligion lange vor dem Pherekydes gelehrt.

fruchtbaren, aber empfindungslosen Feuchtigkeit, Menschen Geburten von Fischen, und selbst göttliche Naturen Wirkungen einer vernunft- und empfindungslosen Substanz zu seyn schienen, die endlich nicht nur an unzählige entstandene, sondern sogar an sterbliche Gottheiten glaubten, und die Gestirne selbst, wie ich gleich zeigen werde, für vergängliche Ruinen eines von ohngefähr entstandenen, und durchs Ohngefähr zerbrochenen Lichtskreises ansahen, solche Männer nun konnten sich unmöglich zu dem Gedanken eines über alles mächtigen, weisen und gütigen Schöpfers, oder Ordners und Erhalters der Welt erheben, weil sie weder die erstaunliche Größe und Schönheit, noch die bewundernswürdige und unbegreifliche Ordnung, Zweckmäßigkeit und Absicht in den Werken der Natur erkannten, durch deren Wahrnehmung allein die forschende Vernunft zur Vermuthung eines unsichtbaren Urhebers aller Dinge hinaufgeleitet werden kann *).

Man

---

*) So muß man über die ältesten Jonischen Weltweisen urtheilen, wenn man dem Aristoteles und andern zuverlässigen Geschichtschreibern folgt. Man kann also ohne Bedenken alle die schönen Sprüche, die dem Thales vom Diogenes, dem Verfasser des Gastmals der sieben Weisen vom Clemens von Alexandrien, und vom Johannes Stobäus zugeeignet werden, als erdichtet verwerfen, weil sie den ächten Meynungen des Thales und seiner Nachfolger schnurstracks widersprechen, und unläugbare Spuren Platonischer, Aristotelischer und Stoischer Philosophie an sich tragen. Dergleichen sind folgende: daß Gott das älteste unter allen Wesen, ohne Anfang und Ende, und die Welt das schönste Werk der Gottheit sey; daß die Gottheit nicht nur die Hand-

Man wundert sich um desto weniger, daß die ältesten Joniker sich von den Schilderungen der Dichter, und den Begriffen des Volks so wenig entfernten, wenn man ihre Aussprüche mit den Fragmenten des Pherekydes über die Natur der Götter und der Welt vergleicht. Dieser alte Gottesgelehrte, wie die Griechen ihn nannten, redete oder sang vielmehr von den Geburten und Schlachten der Götter, wie Homer und Hesiod; von der Liebe des Zeus und der Erde, von den Wohnungen des Ogens, oder des Oceans, die Jupiter gebauet, und von dem schönen Gewande, das dieser in eine beflügelte Eiche hineingearbeitet hatte *). Er unterschied sich vom Homer

Handlungen der Menschen, sondern auch ihre Gedanken erkenne; daß Gott der erste Beweger des Ganzen, und sein Wille ewiges Gesez, und unübersteigliche Nothwendigkeit sey. Man sehe Stanley S. 2. de Thal.

*) *Αλλα και τȣ Συριου την ποιησιν σκοπει, και τον Ζηνα και την χθονιην, και τον εν τȣτοις ερωτα, και την Οφιονεως γενεσιν, και την θεων μαχην και το δενδρον και το πεπλον.* *Max. Tyr.* Diss. XIX. p 304. Ed. Dav. Cantab. 1703. Zur Erläuterung dieser Worte dienen folgende Stellen, die in der eben angezeigten Ausgabe angeführt werden. *Celsus* ap. Orig. Lib. VI. p. 303. *Φησι Φερεκυδην — μυθοποιαν ϛρατειαν ϛρατειᾳ παρατατ-τομενην, και της μεν ἡγεμονα Κρονον διδοναι, της ἑτερας δε Οφιονεα· προκλησεις τε και ἁμιλλας αυτων ἱϛορει.* Clem. Strom. Lib. VI. p. 448. *Φερεκυδης ὁ Συριος λεγει. Ζας ποιει Φαρος μεγα τε και καλον, και εν αυτω ποικιλλει γην και Ωγηνον, και τα Ωγηνȣ δωματα.* Isid. ap. eund. p. 462.

und Hesiod bloß darinn, daß er den Jupiter, den Kronos und die Erde, die diese für entstanden hielten, für ewig erklärte *), und diesen Ausspruch hatte Aristoteles wahrscheinlich im Sinne, wenn er **) sagte, daß Pherekydes nicht, wie die ältere Dichter gefabelt, und daß er die erste zeugende Ursache für das Beste und Vollkommenste gehalten habe ***).

Nach den Fragen über den Ursprung der Welt, der Menschen und Thiere, und über die Natur der Seele scheinen die ältesten Griechischen Weltweisen ihre Aufmerksamkeit vorzüglich auf die Entstehung, Größe und Bewegungen der himmlischen Körper, besonders der Sonne und des Mondes, auf die merkwürdigsten, und die Sinne am meisten rührenden Erscheinungen am Himmel und auf der Erde, endlich auf die Mittel, Größen zu bestimmen, und die Verhältnisse und Eigenschaften von Linien, Flächen und Figuren zu entdecken, gerichtet zu haben. Allein von allen Untersuchungen der Joniker über diese Gegenstände finden sich in den Werken alter und

---

462. Και γαρ μοι δοκει τυς προς ποιυμενυς φιλοσοφειν ἱνα μαθωσι τι εςιν ἡ ὑπυπτερος δρυς, και το επ' αυτη πεποικιλμενον φαρος, και παντα ὁσα Φερεκυδης αλληγορησας εθεολογησειν.

*) Diog. I. 119. σωζεται δε τυ Συριυ το τε βιβλιον ὁ συνεγραψεν, ὑ ἡ αρχη, Ζευς μεν και χρονος εις αει, και χθων ην.

**) Pag. 246. Ed. Sylb. Gr. Metaph.

***) Ueber diese Stelle sehe man Hist. doctr. de Deo p. 265.

und zuverlässiger Schriftsteller, in denen man dergleichen am ersten vermuthen sollte *), so wenige Ueberbleibsel, und in spätern und unzuverlässigen Geschichtschreibern **) so widersprechende Nachrichten, daß man auch bey der grösten Behutsamkeit im Prüfen und Verwerfen doch immer in Gefahr ist, sich zu verirren, und dem Thales und seinen beyden Nachfolgern etwas abzusprechen, was ihnen zugehört, oder etwas zuzuschreiben, was sie nicht behauptet haben. Man mag aber zum Grunde legen, welche Zeugnisse man will; so muß man immer gestehen, daß ihre Kenntniß des Himmels, und ihre Naturkunde eben so mangelhaft und unvollständig, als ihre übrige Philosophie war, und daß Männer, die so dachten, weder von den Aegyptiern, noch Phöniciern vieles gelernet haben können.

Man

*) Dergleichen sind die Bücher des Aristoteles de Coelo, und seine Meteor. in welchen er, wie in seinen übrigen Schriften, gleichfalls ein genauer Geschichtschreiber ist.

**) Dergleichen sind der Verfasser des elenden Buchs de placitis philosophorum, der falsche Origenes, Stobäus, Diogenes, Proklus, und selbst auch Eudemus, den Proklus und Simplicius häufig anführen, und der die Geschichte mehrerer mathematischer Wissenschaften geschrieben hatte. Er lebte, wie ich aus dem Simplicius sehe (in Phys. Ausc. Arist. 98. f. b.) vor dem Alexander Aphrodisäus, und ist also wahrscheinlich einerley mit dem Eudemus, der ein Zeitgenoß des Galen war. Siehe I. 15. 4. Jons. de script. hist. phil. Im Zeitalter dieses Geschichtschreibers waren den ältesten Weltweisen, besonders dem Thales, schon viele Bücher untergeschoben, und aus solchen scheint er den genauen Detail der Erfindungen genommen zu haben, die er und aus ihm Proklus dem Thales zueigneten.

Man darf nur allein die Vermuthungen des Anaximander über die Entstehung der Gestirne, wie Plutarch sie beschrieben hat *), nachlesen, um ihre ganze Art zu denken kennen zu lernen, und sich zu überzeugen, daß man in den Gedanken dieser ersten Naturforscher nicht einmal Annäherung zur Wahrheit erwarten könne. Der Jünger des Thales behauptete nämlich, daß sich um den Dunstkreis der Erde, ein aus dem unendlichen Urstoff entstandener Feuerzirkel hergezogen, und ihn eben so, wie die Rinde einen Baum umgeben habe. Dieser feurige Ring sey auf einmal durch einen Zufall gesprengt worden, und aus den Bruchstücken desselben hätten sich Sonne, Mond und die übrigen Gestirne gebildet.

Nach dem angeblichen Plutarch **), dem Johannes Stobäus fast durchgehends folgt ***), soll Thales die Gestirne, und unter diesen auch Sonne und Mond für Körper gehalten haben, die unserer Erde zwar ähnlich, aber doch feuriger Natur wären. Eben diesen Schriftstellern zufolge wichen Anaximander und Anaximenes †), sowohl in der Bestimmung der Substanz der Gestirne, als der Größe der Sonne und des Mondes vom Thales ab ††). Anaximander soll das Sonnenrad für zwey und dreyßig, und den Cirkel des Mondes für neunzehnmal größer

*) Apud Euseb. Praep. Ev. I. 8.

**) II. 13. de Plac. Phil.

***) p. 53. 86. Ecl. phys.

†) p. 55 Stob. de Plac. Phil. II. 20. 21. 25.

††) Anaximander soll behauptet haben, (55. 59. p. Stob.) daß die Sonne sowohl als der Mond in radförmigen Gehäusen eingeschlossen wären, die aber Oefnungen hätten, durch welche ihr Licht ausströmte. Nach eben diesem

größer als die Erde, Anaximenes den Mond und die Erde für gleich *), und Thales hingegen die leztere für viele hundert mal kleiner als den Mond gehalten haben **). Entweder hat Thales nicht auf eine solche Art geirrt, oder er hat auch die Sonnen- und Mondfinsternisse nicht auf eine solche Art erklärt, als der Verfasser des Buchs von den Meynungen der Weltweisen seine Leser glauben machen will ***).

Thales mag übrigens über die Ursachen der Eklipsen gedacht haben, wie er will; so war er gewiß der erste in Griechenland, der eine Sonnenfinsterniß vorher verkündigte †); doch muß man immer bemerken, daß er nicht ganz genau die Zeit angegeben habe, wann sie einfallen würde. Er hielt ferner die Erde für einen platten Körper, der wie Holz auf dem Wasser schwimme, und dessen Gestalt die Ursache ihrer Festigkeit und Unbeweglichkeit sey. Diese leztere Meynung nahmen Anaximenes, Anaxagoras und Demokrit vom Thales an, und auch Anaximander scheint sich nicht weit davon entfernt zu haben ††).

Die

diesem Sammler p. 53. hielt Anaximander den Himmel für ein Chrystallenes Gewölbe, in welchem die Sterne wie Nägel befestigt worden. Die Träume des erstern werden von andern Schriftstellern dem Heraklit zugeeignet.

*) p. 59 Stob.

**) I. 24. Diese Stelle ist verdorben. Man sehe Stanl. p. 16.

***) de Plac. II. 24.

†) Her. I. 27.

††) Arist. de Coelo. Hier widersprechen dem Aristoteles der angebliche Plutarch, und Diogenes von Laerte III. 10. de

Die übrigen astronomischen Beobachtungen oder Vermuthungen des Thales, die Stanley *) gesammlet hat, sind eben so verdächtig, als seine große Wetterkunde unglaublich ist **). Von eben so zweydeutigem Ansehen sind die Zeugnisse des Proklus, in welchen er meistens nach dem Eudemus die geometrischen Erfindungen des Thales angibt. Denn ungeachtet der Schüler des Plutarch dem Erfinder der Meßkunst unter den Griechen keine Entdeckung zuschreibt, die dieser nicht gemacht haben könnte; so kann man doch bey dem Stillschweigen älterer Schriftsteller, und der bekannten Nachlässigkeit des Proklus und seines Gewährsmannes nicht vorsichtig genug seyn. Alle Säze, die Thales zuerst unter den Griechen gelehrt haben soll, gehören zu den einfachsten Theoremen der Meßkunst, und es läßt sich also kaum denken, was der Milesische Weltweise von den Aegyptiern, deren Schüler er gewesen seyn soll, gelernt haben kann, wenn er selbst noch (wie Proklus gleichfalls versichert ***) Erfindungen gemacht, und Pythagoras der Geometrie zuerst eine wissenschaftliche Gestalt gegeben hat. Wahrscheinlicher

---

de Pl. Phil. Diog. in Vit. Thal. & Anaxim. Lezterer versichert, daß Thales und Anaximander die Erde für rund gehalten, und ersterer, daß Thales ihr zwar eine runde, Anaximenes aber eine tischförmige, und Anaximander gar die Gestalt einer steinernen Säule gegeben habe. Man sieht hieraus, wie mißtrauisch man gegen diese Schriftsteller seyn müsse.

*) S. 18.

**) Aristoteles führt davon eine Probe an, de Civ. I. 7. die mir höchst lächerlich scheint. Ungeachtet Aristoteles ihr nicht ausdrücklich seinen Beyfall gibt, so wundert es mich doch, daß er ihrer nur erwähnt hat.

***) In Eucl. p. 19. Ed. Herv.

licher ist es, daß Thales nach Aegypten mehr praktische Kunstgriffe hinbrachte, als womit die Priester dieses Landes bis dahin bekannt waren, und daß er, wie alte Schriftsteller versichern, ihnen zeigte, wie man die Höhe der Pyramiden aus der Länge ihres Schattens bestimmen könne *). Thales selbst aber ging gewiß nicht über die leichtesten Elemente dieser Wissenschaft hinaus, weil sonst Pythagoras nicht erst seinen Lehrsaz hätte entdecken, und eben dadurch als durch eine große Erfindung berühmt werden können.

Unter allen Erklärungen merkwürdiger Meteore oder Erscheinungen auf der Erde, die den Jonischen Weltweisen zugeschrieben werden, ist die des Erdbebens vom Anaximenes die einzige, für deren Aechtheit man einstehen kann **). Er glaubte, daß Erderschütterungen entstünden, wenn der Boden entweder durch anhaltende Dürre oder Erweichung gespalten würde, und große Theile der Oberfläche oder der äußersten Rinde in innere Höhlen hinein fielen ***). Von den Vermuthungen eben dieses Mannes, und seines Lehrers über die Ursachen des Donners und Blitzes, die vom Seneca †) dem angeblichen Plutarch ††) und dessen Ausschreiber dem Stobäus †††) angeführt werden, ist es zweifelhaft, ob

*) Hieronym. ap. Diog. I. 27. Plin. Lib. 36. c. 6.

**) Arist. Meteor. II. 7. & Senec. Nat. Quaest. VI. 10.

***) Die Erklärung des Erdbebens, die Thales gegeben haben soll, steht beym Seneca VI. 6. Nat. Quaest.

†) II. Hist. N. 17. & seq.

††) III. 4. 5.

†††) p. 64. Ecl. Phys.

ob sie ächt sind, so sehr diese Schriftsteller auch mit einander überein stimmen *). Wenn aber auch diese Meynungen von den Nachfolgern des Thales herrühren sollten; so sind sie nur neue Beweise dessen, was ich über die Eingeschränktheit ihrer Naturkunde gesagt habe, indem sie Bliz und Donner aus Windstößen oder Feuern ableiteten, deren Entstehung sie nicht anzugeben wusten.

So unvollkommen aber auch die ersten Versuche der Asiatischen Griechen in der Weltweisheit waren, so merkwürdig ist es doch (und eben dieses vermindert das Befremdende dieser Erscheinung) daß sie vor der Prose und Geschichte dieses Volks hergiengen, wovon die erstere vom Pherekydes, einem Eingebohrnen von Syros erfunden, und die andere von zween Milesiern, dem Kadmus und Hekatäus, zuerst bearbeitet wurde. Beyde, sowohl die Prose, als die Geschichte, waren in ihrem ersten Ursprunge eben so mangelhaft, als die Philosophie der Joniker: beyde bildeten sich eben so langsam aus, und entfernten sich auch mit eben so schleichenden Schritten von ihren Schwestern oder vielmehr Müttern, der Dichtkunst, Fabel und Ueberlieferung, als die Weltweisheit von Mythologie und vaterländischer Religion. Die Schreibart des Pherekydes sowohl als des Kadmus und Hekatäus **) unterschied sich von der Sprache der ältesten Dich-

*) Mehr Glaubwürdigkeit scheint folgende Stelle des Seneca zu haben. Ait enim (Thales) terrarum orbem aqua sustineri, & vehi more navigii, mobilitateque eius fluctuare tunc, cum dicitur tremere.

**) Beyde waren Zeitgenossen, und blühten unter der Regierung des Darius Hystaspes, kurz vor dem Einfalle dieses Königs in das Europäische Griechenland. Her. V. 36. 125. c.

Dichter durch weiter nichts, als durch die Abwesenheit eines bestimmten abgemessenen Rythmus *), und nach dem Urtheil des Strabo waren die ältesten Geschichtschreiber auch eben so voll von Fabeln und Erdichtungen, und eben so wenig glaubwürdig, als Homer und Hesiodus waren **).

Schon Thales und seine ersten Nachfolger, noch mehr aber die Väter der Griechischen Prose und Geschichte erlebten den Verlust der Freyheit des Asiatischen Griechenlandes, und solche Verwüstungen ihrer Vaterstädte, daß sie den Verfall des öffentlichen Wohlstandes, wie der Künste und Wissenschaften voraus sahen, und eine Auswanderung der grösten Künstler und weisesten Männer befürchten musten. Kaum hatte Milet ihre Freyheit von dem wahrhaftig edelmüthigen, und sein Vaterland mehr, als seine und seiner Familien Größe liebenden Thrasybulus ***), wiedergenommen; als sie, wie

*) Strab. I. 37. Ed. Almel.

**) XI. 774.

***) Er vertheidigte seine Vaterstadt mit unerschüttertem Muthe wider den Alyattes Her. I. 21. 22, und befreyte sie von einer Belagerung, gegen die sie sich wegen des äußersten Mangels an Lebensmitteln nicht lange mehr hätte halten können, durch eine Kriegslist, die einen eben so glücklichen Erfolg hatte, als sie in jenen Zeiten fein seyn mochte. Wenn Thrasybulus, bloß in der Absicht, seine Mitbürger, und deren Güter zu Werkzeugen seiner schändlichen Lüste zu machen, und nicht aus edlerer Ruhmsucht und Herrschbegierde sich der höchsten Gewalt in Milet bemächtigt hätte; so würde er weit entfernt, diese Stadt von einem fremden Joche zu retten, sie vielmehr, wie nachher unzählige andere

wie alle übrigen Griechischen Städte auf dem festen Lande (nur die Lycischen und Cilicischen ausgenommen) vom Krösus unterjocht und ihm zinsbar wurden *). Wenn man aber einen, wie es scheint, sehr mäßigen Tribut, den dieser König ihnen auflegte, und vielleicht die Verbindlichkeit, mit ihm gegen seine Feinde zu ziehen, ausnimmt, so scheint er übrigens weder die Freyheit noch die Grundverfassung der Griechischen Staaten geschmälert zu haben. Herodot sagt nicht allein nichts von Aufsehern oder Tyrannen, die er den Griechen aufgedrungen; sondern er redet sogar von gemeinschaftlichen Zusammenkünften, die sie nach wie vor gehalten, und von freyen gemeinschaftlichen Entschließungen, die sie gefaßt hätten **). Wahrscheinlich also war es mehr Gewogenheit und Dankbarkeit gegen die Milde des Lydischen Königs, als Zwang oder Furcht, wenn außer Milet alle Griechische Städte ihm Hülfsvölker wider den Kyrus schickten ***). Diese Treue und Anhänglichkeit der Asiatischen Griechen an dem Krösus kam ihnen aber nach der Niederlage die-

ses

---

andere thaten, demselben aus allen Kräften zu unterwerfen gesucht haben, um sich selbst eine Stüze zu verschaffen, und die Herrschaft über seine Mitbürger als einen Lohn seiner Verrätherey zu empfangen.

*) Her. I. 26. 28. Krösus regierte von Ol. 54. 4. bis 58. 1.

**) Selbst die freundschaftliche Verbindung, in welcher mehrere der Griechischen Weisen mit dem Krösus standen, beweist, daß man den leztern nicht als einen Tyrannen verabscheute, und Dienste, die ihm erzeigt wurden, nicht für Verräthereyen gegen das Vaterland hielt.

***) Her. I. 76. 141.

ses Königs und dem Umsturze des Lydischen Reichs *) sehr theuer zu stehen. Vergebens flehten sie um die Gnade **), sich dem siegenden Kyrus unter eben den Bedingungen unterwerfen zu dürfen, unter welchen sie bisher dem Krösus zinsbar gewesen wären. Er antwortete ihnen, daß es nun zu spät sey, um eben das zu bitten, was sie vorher, da es ihnen von freyen Stücken angeboten, muthwillig ausgeschlagen hätten. Er übergab daher, weil er nach der Eroberung von Sardes in Oberasien zurückging, um die Babylonier und andere Völker zu bezwingen, die Züchtigung und Unterjochung der Asiatischen Griechen einigen seiner Feldherren, unter welchen der grausame Mazares Priene und Magnesia nicht nur von Grund aus zerstörte, sondern auch ihre Bewohner als Sclaven verkaufte ***). Weil die Phokäenser ein ähnliches Schicksal befürchteten; so entschlossen sie sich, eher ihr Vaterland selbst zu zerstören, und es alsdann mit Weibern, Kindern und allen beweglichen Gütern zu verlassen, als sich dem Harpagus, einem Nachfolger des Mazares, zu unterwerfen †). Ihrem Beyspiele folgten die Tejer. Denn als die Perser ihre Mauer erstiegen, sezten sie sich in ihre Schiffe, und wandten sich nach Abdera, deren Bewohner von den Thraciern vertrieben worden waren. Alle übrige Jonische Städte fochten

L 2 gleich-

*) Olymp. LVIII. I.

**) Herod. I. 141.

***) Idem I. 161.

†) Herod. I. 163. Nach vielen Drangsalen und ausgeübten tapfern Thaten ließen sie sich endlich in Italien und Gallien nieder, und wurden die Erbauer von Elea und Massilien.

gleichfalls mit einem Muthe, den die äußerste Verzweifelung und die Furcht vor unvermeidlicher Knechtschaft unter unerbittlichen Barbaren nur einflößen konnte; allein sie wurden dennoch alle nach einander erobert. Harpagus begegnete ihnen aber mit größerer Gelindigkeit, als womit sein Vorgänger Priene und Magnesia behandelt hatte. Er ließ weder ihre Einwohner wegführen, noch ihre Weiber und Kinder als Sclaven verkaufen *). Am wenigsten Widerstand thaten die Karier, so wie auf der andern Seite die Lycier am wüthendsten fochten. Die leztern lieferten den Persern eine blutige Schlacht, und als diese unglücklich ausfiel, schleppten sie Weiber, Kinder, Sclaven und Kleinodien in den befestigten Theil der Stadt Xanthus **), verbrannten alles, was ihnen am theuersten war, verpflichteten sich durch die fürchterlichsten Eide, ihr Leben von keinem Perser anzunehmen, und stürzten sich hierauf mit rasender Tapferkeit in den Feind, durch dessen Schwerdt sie alle fielen ***). Fast eben das thaten die Kaunier †), und man kann daher aus diesen angeführten Nachrichten abnehmen, wie sehr das Asiatische Griechenland durch diese erste gewaltsame Unterwerfung unter die Herrschaft der Perser leiden muste ††).

Wenn

*) Idem I. 169.
**) I. 176
***) I. 176.
†) I. 177.
††) Milet war die einzige Stadt auf dem festen Lande, die verschont wurde, weil sie sich vor der Niederlage des Krösus mit dem Persischen Eroberer verbunden hatte. Der Untergang ihrer Schwestern wurde für sie, wie für

Wenn man aber die Verheerungen ausnimmt, welche der Ueberfall eines rohen kriegerischen Volks, und

L 3 die

für die Griechischen Inseln, eine neue Quelle von Reichthum, Handel und Macht. Milet, Samos und Chios waren, wie aus der Folge erhellen wird, nie in einem blühendern Zustande, als zwischen dem Einfalle des Kyrus und der Empörung der Asiatischen Griechen unter dem Aristagoras.

Ueber das Schicksal der Griechischen Inseln finde ich den Herodot mit sich selbst und andern Schriftstellern im Widerspruch: Einmal sagt er, daß die Griechischen Insulaner durch die Grausamkeit der Perser gegen die Griechen auf dem festen Lande wären in Furcht gesezt worden, und daß sie sich dem Kyrus ergeben hätten (I. 169.) An einer andern Stelle gesteht er selbst, daß die Inselbewohner von den Persern nichts zu befürchten gehabt hätten, weil die leztern im Seewesen noch unerfahren, und die Phönicier ihnen noch nicht unterworfen gewesen wären I. 143. Er selbst nennt viele Inseln namentlich, die noch unter dem Darius Hystaspes ihre Freyheit hatten, und erst in der Folge von diesem Könige bezwungen wurden V. 31. u. f. Hiemit stimmt nicht nur das Zeugniß des Thukydides, sondern auch die Geschichte des Polykrates überein, wie wir sie in eben diesem und andern Geschichtschreibern finden. (Her. III. 39. 41. 139. 149. Thuc. I. 13. 14. III. 104. Plin. XXXVII. 1.) Dieser Tyrann von Samos herrschte nicht nur über sein Vaterland, sondern auch über viele andere Inseln, und selbst über Städte auf dem festen Lande, und ging gar mit dem Gedanken um, sich Jonien zu unterwerfen. Er war anfangs ein Bundesgenoß und Gastfreund des Aegyptischen Königs Amasis, der ihm aber, wie Herodot meldet, die Freundschaft aufkündigte, weil er befürchtete, daß ein so anhaltendes und erstaunliches Glück, als dasjenige war, was Polykrates genossen hatte, nothwendig den Neid der Götter erregen, und einen schrecklichen Umsturz leiden würde.

Poly-

die hartnäckige Gegenwehr der Griechen gleich unvermeidlich machten, so wurde das Schicksal der leztern unter den beyden ersten Persischen Königen allem Ansehen nach gar nicht, oder nur sehr wenig verschlimmert. Die Asiatischen Städte hingen freylich von dem Persischen Befehlshaber ab, der meistens seinen Wohnsiz in Sardes hatte: sie musten ferner, gleich allen übrigen überwundenen Völkern, gewisse Geschenke darbringen *), die wahrscheinlich den Tribut, den sie vorher dem Krösus entrichtet hatten, nur um ein geringes überstiegen: endlich waren sie verbunden, Kriegsvölker, wo, und wann, und so viel ihrer verlangt wurden, zu stellen. Allein man nahm ihnen weder ihre Geseze, noch ihre innere Verfassung, man drang ihnen keine Tyrannen auf, und erlaubte ihnen sogar, sich zu versammlen **). Kyrus sowohl als Kambyses waren zu sehr mit neuen Eroberungen und mit den ersten nothwendigen Einrichtungen kaum bezwungener grösserer Länder beschäftigt, als daß sie die kleinen Griechischen Staaten, die in unermeßlicher Entfer-

---

Polykrates bot daher dem Kambyses seine Dienste an, und schickte ihm eine Flotte wider Aegypten zu Hülfe, die er mit Männern besezte, von denen er gerne befreyt seyn wollte. Den schrecklichen Kreuzestod dieses grossen Mannes können diejenigen, die sich von dem Betragen der Perser einen Begriff machen wollen, beym Herodot nachlesen, III. 125.

*) Herod. III. 89.

**) Auf einer solchen Versammlung der Jonier war es, wo Bias den Vorschlag that, um des unabwerflichen Joches der Perser willen, Asien zu verlassen, und unter der Führung der Göttinn der Freyheit nach Sardinien zu ziehen. I. 170.

fernung von ihren Königssizen am äußersten Rande ihres ungeheuren Reichs lagen, genau hätten kennen, oder den Entschluß fassen können, die ihnen eigenthümliche Freyheitsliebe, und alle aus dieser hervorquillende Tugenden, durch vorsichtige Maaßregeln zu brechen und auszurotten. So gelinde aber auch die Herrschaft der beyden ersten Persischen Könige war, so schimpflich und unerträglich schien doch den Griechen ihre Knechtschaft zu seyn. Herodot sagt daher, daß die Asiatischen Griechen unter dem Kyrus zum zweyten mal in die Sclaverey gerathen seyen, und daß Kambyses die Ionier und Aeolier schon als angeerbte Knechte angesehen habe *).

Unter dem Darius Hystaspes, den man mit Recht den zweyten Gründer oder den Befestiger des vom Kyrus gestifteten Reichs nennen kann **), wurden die Griechischen Staaten in Asien viel eingeschränkter und abhängiger, als sie unter dessen Vorfahren gewesen waren, und ihre alte Grundverfassung wurde gänzlich umgekehrt und vernichtet. Dieser edle Zerstörer des schimpflichen Priesterregiments, dessen sich nach dem Tode des Kambyses die eben so verschmizten als kühnen Magier bemächtigt hatten, erweiterte seine Staaten, nicht nur durch Eroberungen in Indien, und durch die Bezwingung der Griechischen Inseln, sondern er theilte auch alle ihm unterworfene Länder in zwanzig große Provinzen oder Satrapien ein, deren jeder er einen ihrer Größe und Wohlhabenheit angemessenen Tribut auflegte. Er bestellte ferner über eine jede Provinz einen großen Befehls-

 haber,

*) I. 169. II. 1.

**) Darius Hystaspes regierte von Ol. LXIV. 4. bis LXXIII. 3.

haber, der den Tribut heben, im Namen des Königs Gerechtigkeit handhaben, Ruhe erhalten, Feinde zurücktreiben, und zum Dienste des Königes eine gewisse Anzahl von Kriegsleuten bereit halten, und an einem gewissen jedem bestimmten Orte liefern muste. Endlich verordnete er über einzelne Städte, und kleinere Gegenden Vorsteher, die von dem Satrapen abhängig waren, und dahin sehen musten, daß nirgends etwas wider das Interesse des Königs vorgenommen, daß sein Wille allenthalben erfüllt, und eine jede Uebertretung desselben bestraft würde. Diese Einrichtungen musten sich die Griechen, wie alle übrige dem Scepter der Perser gehorchende Völker gefallen lassen. Darius schlug Jonien, Aeolien, Karien, Lycien und Pamphylien zu einer Provinz, legte ihnen einen Tribut von 400 Babylonischen Talenten Silbers auf (ein jedes Talent hielt 70 Euboische Minen) sezte über das ganze Asiatische Griechenland einen einzigen Satrapen, und über eine jede Stadt einen eigenen Vorsteher. Diese leztere waren immer gebohrne Griechen, meistens aus den Städten, denen sie vorstunden, und wurden von ihren Mitbürgern Tyrannen genannt, und als solche verabscheut *), weil sie ihr Vaterland nach ihrem eigenen Gutdünken und dem Willen des Hofes beherrschten, dem sie ihre Hoheit und alle damit verbundene Vorzüge zu danken hatten. Die eigennüzigen und unpatriotischen Gesinnungen dieser Tyrannen äußerten sich bey keiner Gelegenheit deutlicher, als bey dem kühnen Vorschlage des Miltiades, der ihnen rieth **), die Brücke über

---

*) Herod. IV. 137. 138. V. 37. 38. Herodot nennt sie bald τυραννους, bald επιτροπους.

**) Herod. IV. 137. 138. Corn. Nep. c. 3. in Vit. Milt.

über die Donau, deren Besezung der Persische König den Asiatischen Griechen beym Antritt seines Zuges wider die Skythen anvertraut hatte, abzubrechen, und den Darius samt seinem Heere durch das ihm folgende Schwerdt der Feinde verzehren zu lassen. Alle Tyrannen, deren Namen Herodot anführt, verwarfen diesen Rath einstimmig, und scheuten sich nicht, öffentlich zu bekennen, daß ihre Wohlfart von der Errettung des Darius abhänge, daß mit seinem Untergange auch ihre Größe aufhören, und die Freyheit sich allenthalben auf den Trümmern ihrer Herrschaft erheben würde. Sie entrissen daher durch betrügliche Versprechungen den fliehenden König der Rache der Skythen, und wurden von diesen, die sie hintergangen hatten, die feigesten und niederträchtigsten Sclaven gescholten.

Nicht lange nach diesem schimpflichen Rückzuge der Perser zog die Unbesonnenheit und Verzweiflung eines einzigen Mannes die Asiatischen Griechen in eine solche Reihe von Fehltritten und Unglücksfällen hinein, die sich für alle Städte, selbst diejenigen, die bis dahin ihre Freyheit behauptet hatten, und vom Feinde unberührt geblieben waren, mit der härtesten Knechtschaft und solchen Verheerungen endigten, daß ganze Jahrhunderte nicht hinreichten, sie wiederum aufzurichten. Dieser merkwürdige Mann, der über sein Vaterland so viel Jammer und über die Europäischen Griechen so viel Gefahren brachte; aber auch selbst durch diese Gefahren (und dieser Gedanke kann allein den, Griechen liebenden Leser trösten) den Grund zum Ruhme und zur Glückseligkeit der leztern legte, war Aristagoras, Tyrann oder Vorsteher von Milet, welche Stadt damals, nach dem Zeugnisse

des Herodot, nicht nur alle Städte Joniens, sondern auch sich selbst an Reichthum, und Macht, und blühendem Wohlstande übertraf *). Aristagoras wurde theils durch Schulden, in die er durch die Verrätherey eines vornehmen Persers gestürzt worden war **), theils durch die Furcht vor der Rechenschaft, zu der er glaubte, daß man ihn ziehen würde, am meisten aber durch die Anreizungen seines Schwiegervaters Histiäus, den man wider seinen Willen am Persischen Hofe in einer ehrenvollen Gefangenschaft hielt, in die gefährliche Unternehmung hineingetrieben, das Asiatische Griechenland zu einer allgemeinen Empörung, und die mächtigsten Griechischen Staaten in Europa zu einem Kriege wider die Perser aufzuwiegeln. Er fing damit an, seiner Vaterstadt Milet die Freyheit wieder zu schenken, trieb bald nachher aus allen übrigen Jonischen Städten die von den Persern eingesezten Tyrannen aus, führte allenthalben eine republicanische Verfassung ein, und reizte dadurch die aus dem Schlummer der Knechtschaft erwachenden Griechen zum lebhaftesten Eifer, ihre alten Rechte, und die süße wiedererhaltene Freyheit mit allen Kräften gegen ihre Unterdrücker zu vertheidigen. Weil aber Aristagoras die vereinigte Macht der Asiatischen Griechen noch nicht für hinreichend hielt, den Persern zu widerstehen, so ging er selbst nach Sparta, um deren tapfere Bürger zum Mitstreite für die Wohlfart ihrer Brüder in Asien einzuladen. Allein hier wurde sein

*) V. 30.
**) V. 30-35.

sein Vorhaben theils durch die Klugheit und unbestechliche Rechtschaffenheit des Königs Kleomenes, theils durch die unzeitige Aufzählung der freylich reichen, aber unermeßlichen Länder des Persischen Königs vereitelt, wodurch die bedächtlichen Spartaner mehr abgeschreckt als angelockt wurden. Desto glücklicher war Aristagoras in Athen, wo es ihm, wie Herodot sagt *), leichter wurde, einen Haufen von 30000 freyen Männern zu berücken, als in Sparta einen einzigen weisen König zu überlisten. Die Athenienser beschlossen, ihm 20 Schiffe zu Hülfe zu schicken, zu denen noch fünf andere aus Eretria stießen. Bis hieher war sein Entwurf noch immer von der Art, daß die Ausführung desselben nicht unmöglich schien, und ein glücklicher Ausgang seinem Urheber einen Plaz unter den kühnsten und erhabensten Geistern seines Volks würde gegeben haben. Allein der Gebrauch, den er von der aus Europa erhaltenen Verstärkung machte, zeigte, daß Aristagoras viel kleiner, als die Unternehmung war, die er angefangen hatte. Er that nämlich einen abentheuerlichen Zug gegen Sardes, das er zwar überrumpelte, aber nicht einmal so lange behaupten konnte, daß er es hätte ausplündern können. Er muste sich schleunig zurückziehen, und schon auf dieser schimpflichen Flucht wurde er durch den beträchtlichen Verlust, den er litt, dafür gezüchtigt, daß er einen Theil der Stadt Sardes, und unter andern auch einen Tempel der Göttin Kybele **), in die Asche legte, welche Mordbrennerey der Hauptgrund wurde, weßwegen Darius das Europäische Griechenland mit

*) 97.
**) 102. c. Herod.

mit Krieg überzog, und alle Wohnungen Griechischer Götter mit schwärmerischer Rache zerstören ließ.

Diese unbesonnene Unternehmung gegen Sardes machte auf die verbundenen Griechischen Staaten ganz entgegengesezte Eindrücke. Die Athenienser verlohren durch den Tod vieler edlen Griechen, die auf dem Rückzuge erschlagen worden waren *), auf einmal den Muth so sehr, daß sie aller Bitten und Gesandschaften des Aristagoras ungeachtet, von ihrem Bündnisse mit den Joniern abtraten. Die Asiatischen Griechen hingegen gewannen durch eben diesen Streich an Kühnheit eben so sehr, als an neuen Bundesgenossen und Eroberungen. Sie nahmen Byzanz und andere Städte am Hellespont weg; und erhielten die Einwohner von Kypern, und einem großen Theile von Karien zu Mitkämpfern **). Dies anscheinende Glück war aber nur von sehr kurzer Dauer. Kypern wurde gleich in dem ersten Jahre nach seinem Abfall wieder erobert ***). Die Karier erlitten eine Niederlage von zehntausend Mann †); und die eroberten Städte am Hellespont wurden wie Klazomene in Jonien und Kyme in Aeolien unter die Persische Herrschaft zurückgebracht. Aristagoras selbst entfloh nach Thracien, wo er samt seinen Begleitern von den kriegerischen Einwohnern erschlagen wurde.

Alle diese Unfälle machten die Griechen bald den Schritt bereuen, den sie gethan hatten. Sie warfen es dem

*) 103. c.
**) Her. ib.
***) 116.
†) 119.

dem Histiäus vor, daß er sie durch den Aristagoras zum Kriege wider die Perser bewogen habe *), und die Milesier weigerten sich so gar, ihn als ihr Haupt aufzunehmen. Unterdessen faßten sie doch **) den einmüthigen Entschluß, in dem Abfall von den Persern zu beharren, und dieses nicht sowohl in der Hofnung eines glücklichen Ausgangs, als weil sie sich in ihrer gegenwärtigen Lage nicht anders zu rathen wusten. Sie versammleten daher eine Flotte von mehr als dreyhundert und funfzig ***) Schiffen, ein Beweis, wie viel ihnen, aller ausgestandenen Drangsale ungeachtet, noch Kräfte übrig geblieben waren †), und würden vielleicht die fast zweymal so starke feindliche Seemacht geschlagen haben, wenn nicht Zwietracht und Verrätherey sie getrennt, und Weichlichkeit sie zu den Gefahren, und selbst zu den Vorübungen des Krieges untüchtig gemacht hätte. Sie folgten anfangs dem heilsamen Rathe des Dionysius von Phokäa mit der größten Bereitwilligkeit, der sie ermunterte, sich täglich fleißig in den Waffen zu üben, und zu allen Arten des Seestreits zu rüsten und vorzubereiten ††), ja sie gaben ihm so gar eine unumschränkte Vollmacht, alle Veranstaltungen zu treffen, die er gut finden würde; allein diese guten Vorsäze dauerten nur sieben Tage. Das anhaltende Rudern, das Hin- und Herschiffen, und das mühselige Waf-

*) VI. 3.

**) VI. 7.

***) VI. 80.

†) Die Milesier allein gaben achtzig, die Samier sechzig, und die Chier 100 Schiffe her, von welchen leztern ein jedes mit 40 streitbaren Bürgern besezt war.

††) 11. 12 u. f.

Waffentragen erschöpfte sie nicht nur, sondern zog ihnen auch würklich viele Krankheiten zu. Sie weigerten sich daher schlechterdings, dem Dionysius ferner zu gehorchen, verließen ihre Schiffe und richteten am Ufer Zelte auf, unter denen sie sich von der ihnen unerträglich scheinenden Arbeit erholten. Aus dieser Unbeständigkeit und Widerspenstigkeit gegen ihren Führer musten nothwendig allerley Unordnungen und verderbliches Mißtrauen entstehen, welches die vertriebene, zu den Persern übergangene Tyrannen auf eine listige Art zu unterhalten und zu nuzen wusten. Die Samier fingen zuerst an, an dem Glücke der Griechischen Waffen zu verzweifeln, und schlossen mit den Feinden einen geheimen Vertrag, in welchem sie sich verbindlich machten, ihre bisherigen Bundsgenossen zu verlassen. Sie segelten daher auch in der bald darauf erfolgenden unglücklichen Schlacht mit allen ihren Schiffen, elfe ausgenommen, verrätherischer Weise nach Hause, und wurden dadurch die Ursache, daß die Flotte der übrigen Griechen, unter denen die Chier am tapfersten fochten, fast ganz zu Grunde gerichtet wurde. Durch diesen Streich gewannen die Samier *) zwar so viel, daß weder

*) Nach dem Tode des Polykrates war Samos, wie Herodot sagt, die erste unter allen Griechischen und Jonischen Städten, und würde diesen Vorzug (III. 139. Herod.) wahrscheinlich auch noch lange behauptet haben, wenn nicht der Wahnsinn des Mäandrius dem Polykrates seine Macht übergeben hatte, über die schönste und reichste der Griechischen Inseln das schrecklichste Verderben gebracht hätte. Er ließ die vornehmen Perser, die den Solyson, einen Bruder des Polykrates, als Regierer von Samos einsezen sollten, erwürgen, und reizte dadurch den Darius so sehr, daß er die Samier, wie alle übrige

der ihre Häuser noch die Tempel ihrer Götter angezündet wurden, allein sie musten doch wider ihren Willen *) den Aeakus zum Beherrscher annehmen, weil dieser zur Untreue der Samier, und zur Niederlage der Griechen am meisten beygetragen hatte. Alle übrige Griechische Städte auf dem festen Lande sowohl, als auf den Inseln, wurden mit einer unerhörten Grausamkeit vernichtet, sie mochten mit Gewalt erobert werden, oder sich ohne Belagerung freywillig ergeben **). Ihre Mauern wurden eingerissen, ihre Häuser und Tempel verbrannt, alle wehrhafte Männer getödtet, oder auch in das Innerste des Persischen Reichs weggeführt; Weiber und Kinder wurden als Sclaven verkauft, die edelsten Jünglinge verschnitten, und die schönsten Jungfrauen für den Harem des Königs ausgesucht. Die mit Trümmern von Pallästen und Tempeln überdeckten Pläze, wo einst die herrlichsten Städte gestanden hatten, wurden samt dem dazu gehörigen Gebiete entweder eingebohrnen Persern, oder auch Kariern, oder endlich solchen Griechen ausgetheilt, welche die Perser für unschuldig hielten ***). Wenn man nun die bisher erzählten, schnell auf einander folgen-

---

übrige Insulaner mißhandeln ließ. Man stellte eine allgemeine Menschenjagd an, schlug alle wehrhaften Männer, die man antraf, todt, und verkaufte die übrigen Einwohner als Sclaven. (III. 147. VI. 31.) Samos wurde daher auf einmal ganz menschenleer: doch ließ der Verwüster dieser Insel, durch einen Traum geschreckt, sie bald nachher wieder besezen. III. 149 — Eben so bejammernswürdig war der Fall von Milet. VI. 20.

*) VI. 25.

**) 19. 20. 31. 32.

***) Diese gänzliche Umkehrung des Asiatischen Griechenlandes geschah im 6ten Jahre ihres Abfalls, im lezten Jahre der 72 Olympiade. Herod. VI. 31.

genden und immer schrecklichern Verwüstungen des Griechischen Asiens, den Tod oder die Flucht der großen Männer, die Ausrottung der edelsten Familien, die noch immer fortdaurende Unterwürfigkeit unter harten und argwöhnischen Herren, und endlich die ungeheure Sittenverderbniß, die kurz vor oder auch zu den Zeiten ihrer größten Leiden unter den Griechen Ueberhand nahm, zusammendenkt; so findet man es sehr begreiflich, was die Geschichte lehrt, daß Künste und Wissenschaften in Asien nicht nur stille zu stehen, sondern auch zu fallen anfingen, und aus ihrem ursprünglichen Vaterlande in andere Gegenden flüchteten, wo sie unter dem Schuze der Freyheit, und im Schooße des Ueberflusses, Sicherheit und Belohnungen erwarten konnten. Daß Mardonius in die Griechischen Städte eine demokratische Regierungsform einführte *), half ihnen eben so wenig, als daß die Römer später den Europäischen Griechen die Freyheit wieder schenkten. Beyde blieben doch immer von mächtigern herrschenden Völkern abhängig: und beyde hatten von dem reizenden Schattenbilde, womit man sie täuschte, den großen Schaden, daß sie in wüthende Factionen **) zerrissen, von vielen

*) VI. 43. Herod.

**) Auf diesen Zeitpunct bezieht sich der Fluch, den Heraklit über die Ephesier, wegen der Verbannung des Hermodors, aussprach, und die Erklärung des Ephesischen Volks, daß unter ihnen niemand vor andern hervorstechen, sondern wenn er über seine Mitbürger sich zu erheben wünsche, alsdann sich unter ein anderes Volk begeben solle. (Diog. VIII. 2.)

Die fernere Geschichte des Griechischen Asiens will ich alsdann fortsezen, wenn es aus seiner Vernich-

len nichtswürdigen Demagogen irre geführt, und der wenigen rechtschaffenen Patrioten, die Willen und Muth hatten, ihr Vaterland zu beglücken, beraubt wurden.

---

nichtung wiederum aufgestanden seyn, und das Europäische Griechenland an Cultur übertreffen wird.



Drittes Buch.

Geschichte der Pythagoreischen Gesellschaft, und ihrer Verdienste um die Wissenschaften.

Einleitung.

Philosophiam nos quoque adjuvemus, nosque ipsos redargui, refellique patiamur. Quod ii ferunt animo iniquo, qui certis quibusdam destinatisque sententiis quasi addicti, & consecrati sunt, eaque necessitate constricti, ut etiam quae non probare soleant, ea cogantur constantiae causa defendere. Nos qui sequimur probabilia, nec ultra id, quod verisimile occurrit, progredi possumus, et refellere sine pertinacia, et refelli sine iracundia parati sumus. *Cic.*

Unter allen Männern, die man bis auf den Sokrates in Griechenland Weise oder Naturkündige nannte, ist keiner, der die Aufmerksamkeit des Geschichtforschers und Menschenkenners in so vielerley Betrachtungen verdient, als Pythagoras, zu dessen und seiner Freunde Schicksalen und Verdiensten ich jezo fortgehe.

Pytha-

Pythagoras vereinigte in einem höhern Grade, als irgend einer seiner Vorgänger und Nachfolger, reife und oft überdachte Erfahrungen mit unergründlicher Tiefe des Genies. Er besaß allein, oder doch vorzüglich das Geheimniß, die mächtigsten Triebfedern des Aberglaubens und der Staatskunst, allen Pomp und Würde der Religion und Tugend, endlich jeden Reiz anziehender und nüzlicher Kenntnisse zu den großen Absichten anzuwenden, zuerst sich selbst Freunde, Ansehen und Herrschaft über die Seelen seiner Zeitgenossen zu verschaffen, und durch diese nicht sein Vaterland, sondern fremde bloß durch gemeinschaftliche Sprache mit ihm verbundene Menschen zu bessern und glücklich zu machen. Die Gründung und Fortdauer der Gesellschaft, die er stiftete, hatte mehr glückliche, und ihr Umsturz mehr nachtheilige Folgen für die Sitten, Freyheit, Staatsverfassung und Aufklärung eines großen Theils von Griechenland, als die Entstehung und der Untergang einer jeden andern Sekte. Aus ihr gingen mehr große Dichter, Erfinder und Erweiterer von Wissenschaften, mehr berühmte Staatsmänner, Tyrannenwürger, Feldherren, Gesezgeber, oder Bilder von solchen hervor, als keine weder ältere noch jüngere Schule erzeugt hat. Durch den Lysis zog sie den Epaminondas von Theben, und Philipp von Macedonien, die beyde die ganze Gestalt von Griechenland umkehrten, und wovon der eine die Fesseln schmiedete, welche nicht lange nachher Alexander den Völkern Asiens anlegte. So gewiß es aber ist, daß die Geschichte des Pythagoras wichtiger ist, als die aller übrigen Weltweisen des alten Griechenlandes; eben so wahr ist es auch, daß kein anderer Theil der Griechischen Geschichte so schwierig und

verwickelt, und seit Jahrtausenden durch so viele Fabeln und Meynungen verdorben worden ist, als eben sie. Von diesen Schwierigkeiten lassen sich mehrere Gründe angeben, unter welchen folgende die wichtigsten sind. Die ersten Geschichtschreiber, die vom Pythagoras und seinen Freunden nicht in einzelnen zerstreuten Stellen, oder in zufällig eingemischten Nachrichten, sondern in weitläuftigen Werken handelten, lebten fast zwey Jahrhunderte nach dem Untergange des Pythagoreischen Bundes, und schöpften nicht alle aus sichern, öffentlichen, sorgfältig geprüften Urkunden und Denkmälern, sondern meistens aus Ueberlieferungen, die nothwendig während eines so großen Zeitraums unter den eben so leichtgläubigen, als kühn erdichtenden Griechen auf mannigfaltige Art verstümmelt und verfälscht seyn musten. Wenn also auch diese älteste Geschichtschreiber des Pythagoras und der Pythagoreer den seltensten Scharfsinn und unermüdetsten Fleiß mit der reinsten und wärmsten Wahrheitsliebe verbunden hätten, und alle ihre Werke unversehrt zu uns gekommen wären, so würden wir doch den Vorschriften einer ganz gemeinen, noch gar nicht mistrauischen oder zweifelsüchtigen Vorsicht zu folge, fragen und prüfen müssen, ob selbst solche Männer, die mit allen Vorzügen großer Alterthumsforscher ausgerüstet waren, in einer so ungeheuren, alles verkehrenden Entfernung, die Hauptpersonen und ihre Verdienste richtig gefaßt, und nach der Natur geschildert hätten. Nun aber läßt sichs beweisen, daß mehr als die Hälfte dieser ersten Schriftsteller über den Pythagoras leer von allen den angebohrnen oder erworbenen Tugenden waren, die man von einem jeden Geschichtforscher, am meisten aber von den

ersten

ersten Untersuchern der Geschichte der Pythagoreer fodern muste. An statt die verschiedenen Sagen und Ueberlieferungen von ihrem Helden, den die Volksmeynung schon lange in einen Gott, oder Göttergleichen Mann umgeschaffen hatte, nach den Gesezen der Wahrscheinlichkeit abzuwägen, und dann die glaublichsten anzunehmen, die zweydeutigen abzusondern, und die unglaublichen ganz zu verwerfen, griffen die meisten grade nach den lächerlichsten und augenscheinlichsten Fabeln mit der größten Gierigkeit, schmückten diese mit Zusäzen und Umständen von eigener Erfindung aus, und beugten alles nach Lieblingsmeynungen, die bey der größten Vorsicht und Wahrhaftigkeit allein schon hinreichend gewesen wären, ihre Erzählungen schief und unförmlich zu machen. Aus dieser großen Verschiedenheit von Gaben, Arbeitsamkeit, Redlichkeit und vorgefaßten Meynungen entstanden schon in den Werken der ältesten Geschichtschreiber häufige Widersprüche, fast über einen jeden Lebensumstand des Pythagoras, über eine jede Einrichtung seiner Gesellschaft, über eine jede Meynung und Erfindung, die er und seine Anhänger gehegt und gemacht haben sollten. Den kühnsten und unzuverlässigsten unter ihnen begegnete es nicht selten, daß sie sich sogar selbst widersprachen, oder doch aus Vergessenheit ihrer Absichten Dinge vorbrachten, die gar nicht mit einander bestehen konnten. Vielleicht aber würden doch, mit Hülfe einer strengen und scharfuntersuchenden Kritik, die meisten Verwirrungen, Ungewißheiten und Dunkelheiten, welche die Schwachheits- sowol als vorsezlichen Sünden der ersten Geschichtschreiber der Pythagoreer hervorbrachten, gehoben werden können, wenn nur ihre Schriften ganz

zu uns gekommen wären, oder wir nur genau wüßten, was ein jeder, und wie er erzählt habe. Unglücklicherweise aber sind ihre Werke bis auf einige Ueberbleibsel verlohren gegangen, und aus eben diesen verschwundenen Werken entlehnten wieder während eines Zeitraums von fünf Jahrhunderten ganze Folgen oder Geschlechter von Geschichtschreibern, von denen oft die Namen, noch öfter das Zeitalter, und durchgehends der Grad von Zuverlässigkeit, den man ihnen zugestehen muß, und die Männer, denen sie vorzüglich folgten, unbekannt sind. Unter diesen Schriftstellern, die vom Anfange des dritten Jahrhunderts vor Christi Geburt, bis an den Anfang des dritten Jahrhunderts nach unsrer Zeitrechnung die Geschichte des Pythagoras und der Pythagoreer bearbeiteten, war keiner, der sich durch hervorstechende Verdienste ausgezeichnet, oder auch nur die am wenigsten berühmten unter seinen Vorgängern erreicht hätte. Hingegen fanden sich unter ihnen (und wie läßt sich von Griechen aus jenen Zeitaltern etwas anders erwarten?) viele entweder Leichtgläubige, die aus Liebhaberey fürs unglaubliche und wunderbare, und weil sie einen großen Mann mit einem Wundermann für einerley hielten, bekannte geschriebene Fabeln mit neuen erst entstandenen, und bisher ungeschriebenen Erdichtungen häuften; oder auch Unwissende und Nachlässige, die ganz verschiedene Personen und Zeitalter verwechselten, und nach halb erloschenen Zügen ihres Gedächtnisses, das, was sie vor langer Zeit gelesen hatten, verstümmelt und verfälscht wiederholten: oder ferner Hypothesenerfinder und Beschützer, denen daran gelegen war, daß Pythagoras andern das scheinen möchte, wofür sie ihn hielten, die nur das für historische Wahr-

Wahrheit gelten ließen, was mit ihrer Vorstellungsart übereinstimmte, die also die Meynungen und Thaten des Pythagoras so beschrieben, als wenn er würklich so gedacht und gelebt hätte, als sie sich einbildeten; oder endlich seltsame Zwitter oder Mitteldinge von abergläubischer Schwärmerey und arglistiger Verschmiztheit, die sich für Besizer göttlicher übermenschlicher Künste ausgaben, von denen sie selbst nicht recht wusten, wie viel sie glauben oder nicht glauben sollten, die sie unterdessen zu ihrem Vortheile ausübten und von Pythagoras ableiteten, um sich selbst als dessen ächten Nachfolgern desto mehr Zutrauen und Ansehen zu erwerben.

Aber auch die Arbeiten dieser Männer, die in ganz verschiedenen Zeitaltern aus Sagen und Schriften von ganz verschiedenem Werthe, mit bald geringern, bald höhern Graden von Unfleiß, Aberglauben und Erdichtungssucht sammleten und schrieben, hat uns die Zeit entrissen, und von ihren und der ersten Geschichtschreiber Denkmälern ist nichts zu uns gekommen, als ein roher Haufe widersprechender, ungereimter, und größtentheils falscher Nachrichten und Erzählungen, die drey der elendesten Compilatoren siebenhundert Jahre nach dem Tode des Pythagoras zusammengeschleppt haben, ohne daß man bisher (einige Fälle ausgenommen) weiß, woher eine jede genommen, und wie oft sie umgebildet worden, ehe sie an den oder die Schriftsteller kam, aus welchen Diogenes, Porphyr und Jamblich sie zulezt entlehnten. Wenn man zu allen diesen unüberwindlich scheinenden Schwierigkeiten endlich noch diese hinzudenkt, daß man den Pythagoreern schon vor den Zeiten ihrer ältesten Geschichtschreiber falsche Bücher angedichtet, und daß man eben

dieses in allen nachfolgenden Zeitaltern fortgesezt habe, daß diese untergeschobenen Werke, ihrer Nichtswürdigkeit und Widersprüche ungeachtet, bey vielen Glauben gefunden, und neue Widersprüche veranlaßt haben, daß endlich noch jezo unter dem Namen alter Pythagoreer ganze Schriften sowohl, als einzelne Bruchstücke übrig sind, deren Ansehen ungewiß und schwer zu bestimmen ist; so muß nothwendig ein jeder, der noch nicht die Mittel weiß, wie man die meisten dieser wirklichen, gar nicht vergrößerten Schwierigkeiten wegräumen kann, entweder an einer Geschichte der Pythagoreer verzweifeln, oder sie doch für eine eben so schwer auszuführende Unternehmung halten, als wenn jemand sich vermessen wollte, aus allen Götter- und Heldenfabeln der Griechen das wenige darinnen verborgene, und bis zur Unkenntlichkeit umgeformte und verkleidete Wahre heraus zu lesen.

Aus dem bisher gesagten muß einem jeden von selbst einleuchten, daß man eine wahre Geschichte des Pythagoras und seiner Nachfolger so lange vergebens wünschen wird, so lange man noch nicht die Aechtheit oder Unächtheit verdächtiger Pythagoreischer Schriften, ferner das Zeitalter, und die Zuverläßigkeit der verschiedenen Geschichtschreiber untersucht, und endlich ausgemacht haben wird, welchem unter ihnen eine jede wichtige, aber namenlose Nachricht und Erzählung in den lezten Lebensbeschreibern des Pythagoras zugehöret. Nur alsdann erst, wenn man dieses geleistet hat, ist man im Stande, glaubwürdige und unglaubwürdige Ueberlieferungen von einander zu sondern, und den Werth der zweydeutigen aus der Uebereinstimmung und Aehnlichkeit derselben mit den

den einen oder andern festzusezen, da man im entgegengesezten Fall immer ungewiß bleibt, ob man die Erzählung eines sichern und alten Geschichtschreibers, oder das Mährchen eines jüngern Fabeldichters liest und niederschreibt.

Unter allen Schriftstellern, die mir bis jezo, da ich dieses schreibe, bekannt sind, ist keiner, der nur einen kleinen Theil der Arbeit übernommen hätte, die man nothwendig vollenden muß, ehe man daran denken kann, eine Geschichte des Pythagoras und seiner Gesellschaft, und beyder Verdienste um die Wissenschaften anzufangen. Alle beriefen sich vielmehr bisher ohne Unterschied eben so gut auf unzuverlässige Schriftsteller und unächte Schriften, als auf zuverlässige und ächte, oder wenn sie auch bisweilen die Zeugnisse der einen und das Ansehen der andern verwarfen, so thaten sie dieses nicht nach einer unpartheyischen sorgfältigen Untersuchung, sondern um gewisser Meynungen willen, die sie durchsezen wollten, und denen jene im Wege standen. Ich glaube daher den bisherigen Bearbeitern der Geschichte der Pythagoreer kein Unrecht zu thun, wenn ich sage, daß, wenn man sie auch alle gelesen hat, man doch nicht einmal zu errathen im Stande sey, wie Pythagoras und seine Philosophie sich in ihrer wahren Gestalt zeigen werden.

Ich will daher, bevor ich die Geschichte der Pythagoreischen Philosophie und Gesellschaft anfange, zuerst die Geschichtschreiber von beyden nennen, und beurtheilen, und alsdann zur Untersuchung des Zeitalters des Samischen Weltweisen und seiner Nachfolger fortgehen, dessen Nichtkenntniß die seltsamsten Verwirrungen und Versezungen von Menschen sowohl als Meynungen, entweder

in frühern oder spätern Zeiten veranlaßt hat *). Diese beyden Untersuchungen, machen den schwersten, und wenn sie glücklich ausgeführt werden, den wichtigsten Abschnitt der Geschichte der Pythagoreischen Philosophie aus. Denn wenn man erst alle Schriftsteller geprüft und alle Facta gesammlet hat, so gehört alsdenn nur ganz gewöhnlicher Fleiß, Ordnungsgeist, und Uebung im Schreiben dazu, die leztern nach ihrem Werthe von einander zu scheiden, zu stellen, und in eine zusammenhängende Erzählung zu verarbeiten. Ich erinnere dieses um derentwillen, die gewohnt sind, den guten Geschichtschreiber ohne alle Vergleichung weit über den Geschichtforscher wegzusezen, oder die auch das, was ihnen beym Lesen am wenigsten Unterhaltung verschaft, für den leichtesten und entbehrlichsten Theil dieses Werks halten möchten. Hier, wie in vielen andern Fällen, fordert die Vorbereitung, Erforschung, Reinigung und Befestigung des Grundes, mehr Kräfte und Anstrengung, als die Vollendung des Gebäudes, was nachher darauf errichtet wird.

*) Die Prüfung der Pythagoreischen Schriften, von ungewissem Alter und Ansehen, werde ich erst am Ende der ganzen Geschichte vornehmen, wo sie an ihrem rechten Plaze ist.

Erstes

Erstes Kapitel.

Von den Geschichtschreibern des Pythagoras, seiner Schule und seiner Philosophie.

Quidam incredibilium relatu commendationem parant, & lectorem aliud acturum, si per quotidiana duceretur, miraculo excitant. Quidam creduli, quidam negligentes sunt: quibusdam mendacium obrepit, quibusdam placet. Illi non evitant, hi appetunt. Et hoc in commune de tota natione: quae approbare opus suum, & fieri populare non putet posse, nisi illud mendacio asperserit. *Senec.*

So oft ich das Verzeichniß der Schriftsteller durchlaufe, die vom Pythagoras und den Pythagoreern gehandelt haben, und alsdenn das große Mißverhältniß zwischen treuen, fleißigen, und fähigen, und zwischen nachläſſigen, unglaubwürdigen, und unfähigen Männern bedenke; so oft scheint mir die Ungerechtigkeit der ältern und neuern Griechen-Feinde verzeihlich, denen Griechischer Glaube ein Spott war, die an Griechischer Treue ganz verzweifelten, und denen es Grund genug zu seyn schien, Erzählungen ganz zu verwerfen, wenn sie von Griechen herrührten.

Ich selbst würde der erste seyn, der lernbegierige Jünglinge von dem Studium der Geschichte dieses Volkes abschreckte, wenn in jedem Theile derselben, wie in der Geschichte der Pythagoreer, die Wahrheit unter einem solchen ungeheuren Haufen von Fabeln, Irrthümern, und

und Erdichtungen vergraben wäre, und mit so vieler Mühe aus dem Abgrunde und Schutte längst verflossener Jahrhunderte hervorgezogen werden müste. Höchstens würde ich die Griechische Geschichte denen empfehlen, die ihre Kräfte gerne in der Ueberwindung großer Schwierigkeiten üben, und ihren Scharfsinn besonders an der Auseinanderzerrung unauflöslich scheinender Knoten versuchen möchten.

Nicht alle unter den Alten, die des Pythagoras und seiner Schüler erwähnten, und in deren Werken und Fragmenten Nachrichten von beyden vorkamen, waren eigentliche Geschichtschreiber: Auch Redner, Dichter und Weltweise redeten von ihnen, und zwar höchst wahrscheinlich viel mehrere, als deren Namen oder Schriften jezt bekannt sind. So viel wir ihrer aber kennen, machten sie entweder die Geschichte des Pythagoras, und seiner Gesellschaft, oder auch seiner Lehren und Erfindungen zum Hauptgegenstande einzelner Schriften, oder doch großer Abschnitte derselben; oder sie handelten auch nur im Vorbeygehen davon. In Rücksicht auf das Zeitalter, worinnen sie gelebt haben, kann man sie alle bequem in fünf Klassen eintheilen.

Die erste umfaßt diejenigen Schriftsteller, die vor dem Aristoteles von dem Pythagoras oder den Pythagoreern geredet haben. In diese Klasse gehören die Dichter *) Jon von Chios, Antiphanes, und Aristophon, vielleicht auch Aristophanes. Ferner die Weltweisen Plato, Ari-

*) Ueber diese Männer sehe man die Beylage am Ende dieses Abschnitts.

Aristipp, Eudoxus und Metrodor, ein Sohn des Epicharmus, denen man den Redner Isokrates zugesellen kann; endlich die Geschichtschreiber Herodot, Andron von Ephesus, Anaximander und Theopomp. Die einzelnen Zeugnisse dieser Männer werde ich an ihren Pläzen anführen und prüfen. Ich finde aber unter allen keinen einzigen, der hier eine eigene ausführliche Untersuchung verdiente.

Die zwote Klasse enthält den Aristoteles, seine Zuhörer, oder unmittelbaren Nachfolger, und deren Zeitgenossen: Also den Aristoxenus, Heraklides Pontikus, Kleant, Dikäarch, Hermipp, den Zeno von Zittium, und dessen Schüler den Kleanth, den Komiker Alexis, und den Geschichtschreiber Duris von Samos. Unter diesen sind alle diejenigen, die ich vor dem Zeno, dem Vater der Stoiker, genannt habe, der sorgfältigsten Prüfung werth, weil vorzüglich aus ihren Werken alle nachfolgende Geschichtschreiber geschöpft haben, und von ihrer Glaubwürdigkeit die ganze Vorstellung der Pythagoreischen Gesellschaft und Philosophie abhängt. Von den übrigen haben wir nur einzelne Nachrichten, oder wir wissen auch nur, daß sie von den Pythagoreern geschrieben haben, ohne das geringste von ihren Arbeiten zu besizen.

So führt zum Beyspiel keiner der spätern Geschichtschreiber, auch nur ein einziges mal ein Werk des Zeno über die Meynungen der Pythagoreer an, den Diogenes allein ausgenommen, der es unter den Schriften dieses Weltweisen aufgezählt hat *). In die dritte Klasse gehören

---

*) VII. 2.

hören diejenigen, die nach den ersten und ältesten Schülern des Aristoteles, aber doch vor Christi Geburt, die Geschichte des Pythagoras und der Pythagoreer bearbeitet, oder ihrer doch erwähnt haben. Dergleichen sind Timäus, Sotion, und dessen Auszieher Heraklides, Serapions Sohn, Hieronymus, Lykus, Eratosthenes, Aristarch, Neanthes, Alexander, Diodor, Strabo, Didymus und Philo; Cicero und die lateinischen Dichter nicht einmal mitgerechnet. Unter diesen verdienen nur allein Timäus, Hermippus, Neanth, Diodor und Alexander eine besondere Aufmerksamkeit.

In die vierte Klasse seze ich diejenigen Schriftsteller, deren Zeitalter unbekannt ist. Solche sind Antiphon, Sosikrates, Dionysiphanes, Hippobotus, Androkydes, Eudorus, Apollodor der Arithmetiker, und Lykon der Jasier. Ich lasse diese Schriftsteller vor denen, die nach Christi Geburt gelebet haben, vorhergehen, weil es von allen gewiß ist, daß sie älter sind als Porphyr und Jamblich, und von mehreren wahrscheinlich, daß sie über den Anfang unserer Zeitrechnung hinaus fallen. Unter allen diesen Geschichtschreibern ist keiner, von dem ich umständlich zu reden nöthig hätte.

Die fünfte und lezte Klasse endlich besteht aus solchen Schriftstellern, die nach Christi Geburt das Leben des Pythagoras, oder auch die Einrichtung seines Bundes und seine Meynungen beschrieben haben. Dies thaten Apollonius von Tyana, Nikomachus, Moderatus, Numenius, zween Diogenesse, Porphyr, Jamblich und der Ungenannte beym Photius, dessen Fragment Küster zugleich mit den Lebensbeschreibungen des Jamblich und

Por-

Porphyr hat abdrucken lassen. Alle diese Männer verdienen, daß man sich bey ihnen verweilt, und sie genauer kennen zu lernen sucht. Ich habe sie daher von der großen Schaar derer abgesondert, die in eben den Zeitaltern des Pythagoras, oder seiner Schüler und Lehren nur erwähnt haben, und deren Nachrichten nicht alle von gleicher Bedeutung sind. Die merkwürdigsten Zeugnisse sind die des Plinius, Plutarch, Apulejus, Lucian und Philostratus: weniger wichtig sind die, der Platoniker des fünften und sechsten, und der Kirchenväter des dritten und vierten Jahrhunderts.

Die Glaubwürdigkeit aller dieser Schriftsteller, und die Zuverlässigkeit ihrer Erzählungen und Nachrichten werde ich nach folgenden Gesezen schäzen.

1. Geschichtschreiber, deren Fleiß, Treue und Scharfsinn nicht nur von keinem unpartheyischen Kenner bezweifelt, sondern vielmehr vom ganzen Alterthume, oder doch von mehreren großen Männern und gültigen Richtern anerkannt worden, die ferner in Zeitaltern lebten, wo die Ueberlieferungen von den ältesten Pythagoreern noch nicht ganz verfälscht waren, deren Erzählungen endlich unter sich, mit dem Geiste der Zeiten, die sie beschrieben, und mit den Nachrichten andrer bewährter Schriftsteller übereinstimmen, solche Geschichtschreiber verdienen uneingeschränktes Zutrauen, und müssen als sichere Führer in den dunkeln Gegenden des Alterthums angesehen werden.

2. Zeugen von diesem Gewichte können nicht gleich verworfen, oder ihr Fleiß und Aufrichtigkeit in Zweifel gezogen werden, wenn man sie auch eines oder einiger klei-

kleinen Fehler wider die Zeitrechnung, oder in andern Fällen und Schriften einer zu weit getriebenen Partheylichkeit, für oder wider gewisse Personen zeihen und überführen könnte. Geschichtschreiber, die nie gefehlt hätten, und die niemals wider jemanden gereizt, oder für jemanden, oft ohne es selbst zu wissen und zu glauben, eingenommen worden, sind noch nicht gebohren worden, und werden vielleicht auch nicht gebohren werden.

3. Geschichtschreiber ferner, von denen man beweisen kann, daß sie wahre und falsche Sachen ohne Unterschied aus zuverlässigen und unzuverlässigen Schriftstellern genommen, daß sie, ohne es zu merken, sich selbst widersprochen, und Dinge, die ihren Zeitgenossen selbst unglaublich scheinen musten, mit dem Tone der festesten Ueberzeugung erzählt haben, müssen wenigstens für schwache und leichtgläubige Männer gehalten werden, deren Zeugnisse nur alsdann Glauben verdienen, wenn man weiß, daß sie aus unverwerflichen Urkunden entlehnt sind, oder auch mit den Zeugnissen glaubwürdiger Männer überein kommen, hergegen muß man dieser Schriftsteller Nachrichten gar kein Gewicht beylegen, so lange es unbekannt ist, woher sie entlehnt worden, oder so bald sie auch glaubwürdigern Zeugnissen entgegen stehen.

4. Erzählungen von Wundern, oder von uns unglaublich scheinenden Dingen, lassen nicht immer auf schwache Leichtgläubigkeit im Erzähler schließen. Schriftsteller können Fabeln anführen, ohne sie selbst zu glauben, und andere glauben machen zu wollen; auch können uns gewisse Erzählungen unglaubliche Fabeln scheinen, die in andern Zeitaltern nicht dafür gehalten wurden.

5. Es ist in vielen einzelnen Fällen schwer, Leichtgläubigkeit, mit Unfleiß verbunden, von Untreue oder vorsezlicher Erdichtungssucht zu unterscheiden., vorzüglich deßwegen, weil man unmöglich zu bestimmen im Stande ist, wie weit die Leichtgläubigkeit einzelner Menschen gehen könne, oder vielmehr, weil man aus unzähligen Beyspielen sonst scharfsinniger Männer weiß, daß ihre Ueberzeugung oft in gleichem Verhältnisse mit der Unglaublichkeit gewisser Nachrichten stieg. Unterdessen kann man ohne Bedenken einen Schriftsteller untreu und lügenhaft nennen, wenn große, billige und vorsichtige Männer ihn vorsezlicher Erdichtungen beschuldigen, wenn er häufig so ungereimte, und allen Glauben übersteigende Dinge vorbringt, daß es höchst unwahrscheinlich ist, daß auch der Leichtgläubigste sie annehmen konnte: wenn er ferner eben so oft Sachen erzählt, von denen man vor ihm keine Spur findet, und wenn endlich selbst sein Leben voll von unüberlegten, oder niederträchtigen Ränken und Betrügereyen ist.

6. Ist es sehr wichtig zu wissen, ob Geschichtschreiber bloß leichtgläubig aber treu, oder ob sie vorsezliche Erdichter sind. Den erstern kann man oft mit eben der Zuversicht, wie den glaubwürdigsten Zeugen, den andern aber niemals trauen, selbst alsdann nicht, wenn sie etwas von den sichersten Gewährsmännern gehört, oder aus den glaubwürdigsten Urkunden entlehnt zu haben, vorgeben.

7. Alle Schriftsteller, die nach den lezten Pythagoreern und ihren ersten Geschichtschreibern gelebt haben, verdienen nur in so ferne Glauben, in so ferne sie zuverlässigen und alten Geschichtschreibern nacherzählen. Die

eigene Glaubwürdigkeit der erstern nimmt in gleichem Verhältnisse mit ihrem Abstande von den leztern ab, weil Erdichtungen, falsche Urtheile, untergeschobene Schriften und unrichtige Anführungen der Vorgänger sich mit jedem Zeitalter vermehrten, und diejenigen Schriftsteller, die zulezt von den Pythagoreern handelten, sich nicht immer an die ältesten und besten, sondern meistens an diejenigen hielten, die ihnen am nächsten waren, und deren Schriften noch den frischesten Ruf hatten. Wenn also Porphyr und Jamblich die Namen und Schriften der ersten Geschichtschreiber anführen; so kann man nicht immer annehmen, daß sie die Werke dieser Männer selbst zu Rathe gezogen haben. Ich werde in der Folge mit mehrern Beyspielen beweisen, daß diese Platoniker oft Nachrichten des Aristoxenus und seiner Zeitgenossen, nicht aus den Schriften und mit den Worten ihrer Verfasser, sondern aus spätern Schriftstellern erzählen, die sie vielleicht wiederum aus andern schöpften, und bisweilen gar durch Umkleidung in einen fremden Ausdruck verstümmelt oder verfälscht hatten.

8. Die glaubwürdigsten unter allen Nachrichten, sind unstreitig diejenigen, in welchen alte und neue, glaubwürdige und unglaubwürdige Schriftsteller zusammen stimmen. Fast von gleichem Gewichte sind die Erzählungen aller oder mehrerer der ersten und zuverlässigsten Geschichtschreiber, wenn ihnen gleich von jüngern und unzuverlässigen widersprochen wird. Ganz zu verwerfen aber sind die Zeugnisse jüngerer und unzuverlässiger Männer, die durch ausdrückliche Gegenzeugnisse einer oder mehrerer Alten widerleget worden.

9.

9. Man kann hier so wenig, als in andern Fällen die Glaubwürdigkeit von Aussagen nach der Menge von Zeugen schäzen. Die Erzählungen aller oder vieler verdächtiger oder unzuverlässiger Schriftsteller werden daher durch ein einziges Zeugniß eines alten und zuverlässigen Mannes überwogen, und zwar um desto mehr, wenn jene unter einander streiten, oder wenn gar bewiesen werden kann, daß sie alle aus einer einzigen unreinen Quelle ausgeflossen sind.

10. In der Geschichte der Pythagoreer, wo die Zahl der glaubwürdigen Zeugen und Zeugnisse gegen die unglaubwürdigen so sehr klein ist, verdienen alle Nachrichten, deren Urheber entweder ganz unbekannt, oder höchstens dem Namen, nicht aber dem Zeitalter und Ansehen nach bekannt sind, gar keinen Glauben, als in so ferne sie geprüften Nachrichten entsprechen, oder ihnen ähnlich sind. Der geringste Schein von Gegensaz solcher verwaiseten Erzählungen mit bewährten Zeugnissen gibt ein vollkommnes Recht, sie als falsch zu verwerfen, oder doch als verdächtig zu übergehen.

I.

Aristoteles.

Wenn ich den Aristoteles nach den jezt vorgetragenen Gesezen richte; so kann ich nicht anders, als urtheilen, daß er wie der älteste, so auch der zuverlässigste eigentliche Geschichtschreiber des Pythagoras und seiner Philosophie sey.

Er trug in mehrern Werken die Gedanken der Pythagoreer historisch vor, oder widerlegte sie auch als Wahrheitsforscher. Allein alle diese Arbeiten sind bis

auf ihre Titel und einige wenige gerettete Trümmer untergegangen *). Ihr Verlust ist eben so sehr, als der von irgend einer andern Aristotelischen Schrift zu bedauren, und um desto unersezlicher, da die jüngern Schriftsteller aus ihnen nicht, wie aus andern Büchern, beträchtliche Auszüge gemacht, und uns hinterlassen haben. Die Nachlässigkeit dieser Männer, und den Mangel von kritischem Sinn, kann man schon allein daraus abnehmen, daß sie alle zusammengenommen den Aristoteles nur ein oder einige mal anführen, uud sich eher einem jeden andern Erdensohne überlassen, als die Mühe gegeben haben, die treusten Urkunden in den Denkmälern des größten Weltweisen Griechenlandes aufzusuchen. Ungeachtet wir aber mit diesen Werken zugleich die besten und sichersten Führer in der Geschichte des Pythagoras und seiner Gesellschaft eingebüßt haben, so müssen wir uns doch immer noch Glück wünschen, daß Aristoteles in andern Schriften, die sich erhalten haben, die Lehren und Meynungen der ältesten Pythagoreer zwar immer nur beyläufig, aber doch oft und bisweilen auch ausführlich vorgetragen hat. Wenn man alle seine Zeugnisse sammlet; so kann man freylich aus ihnen noch nichts vollständiges über die Alt-Pythagoreische Philosophie heraus bringen; sie reichen aber doch wenigstens hin, uns mit den Grundsäzen der ersten Pythagoreer über den Ursprung der Dinge, die Natur der Götter und Menschenseelen, und mit ihrer ganzen Art zu philosophiren bekannt zu machen.

So

*) Man sehe Diogenes V. 25. Menage ad VIII. 24. Jons. I. 11.

So bald man aber den Aristoteles bey einem gewissen Theile der Pythagoreischen Geschichte zum Grunde legen will, muß man sich bereit halten, folgende Fragen aufzulösen, deren Beantwortung der größte Bewunderer des Stagiritischen Weisen nicht ablehnen kann, wenn er anders billig und unpartheyisch denkt. Die erste Frage ist diese: Redet Aristoteles auch wirklich von den ältesten Pythagoreern, das ist von solchen, die Freunde und Zeitgenossen des Pythagoras selbst waren, oder hatte er nicht vielleicht, so oft er Meynungen der Pythagoreer anführt, diejenigen Männer im Sinne, die sich in seinem Zeitalter so nannten? Ferner, konnte Aristoteles auch die Grundsäze dieser geheimnißvollen Schule erfahren, und woher nahm oder empfing er sie? Endlich, hat Aristoteles die Lehren der ältesten Pythagoreer auch unverändert vorgetragen, oder hat er, wie Mosheim *) und andere neuere Schriftsteller ihn beschuldigen, sowol der Pythagoreer, als anderer alter Weltweisen Meynungen vorsezlich verkehrt und verfälscht, um die Verdienste seiner Vorgänger in den Augen der Nachwelt zu verkleinern, und seiner Größe das hinzuzusezen, was er andern auf eine hinterlistige und niederträchtige Art entwandt hatte? Diese drey Fragen müssen untersucht und aufgelöset werden, bevor man den Zeugnissen des Aristoteles in der Geschichte der Pythagoreer folgen, oder sie den Gegenzeugnissen anderer vorziehen kann. Wird nun durch die schärfsten Untersuchungen die Glaubwürdigkeit der erstern nicht nur nicht geschwächt, sondern bewähret; so erhält man alsdenn in ihnen einen großen Gewinn, nämlich

*) Ad Cudw. Syst. intell. Tom. I. p. 16. Ed. die 4te.

einen richtigen Maasstab, nach welchem man die Zuverlässigkeit und den Werth anderer Geschichtschreiber und ihrer Werke schäzen und bestimmen kann.

Folgende Bemerkungen (um gleich mit der ersten Frage anzufangen) werden, glaube ich, niemanden einen Zweifel übrig lassen, daß Aristoteles, so oft er von Pythagoreern spricht, nicht die Philosophen dieses Namens aus seinem Zeitalter, sondern die ältesten Mitglieder der noch blühenden Pythagoreischen Schule gemeynet habe. Er redet von ihnen, als von den ersten Erfindern der Zahlen- und Größenlehre in Griechenland, und trägt ihre Meynungen stets vor denen des Leukipp, Demokrit, Parmenides, Anaxagoras und Empedokles vor. Er unterscheidet den Archytas, Eudoxus, und Philolaus sorgfältig von den Pythagoreern, deren er am meisten in seiner Physik und sogenannten Metaphysik erwähnt; hingegen sieht er den Alkmäon, der in den lezten Zeiten des Pythagoras lebte, als ihren Zeitgenossen an *).

Die zweyte Frage, ob Aristoteles die wahren Grundsäze der ersten Pythagoreer erfahren konnte? kann man zwar nicht so zuversichtlich, als die erstere bejahen; desto entscheidender aber kann man behaupten, daß, wenn zu den Zeiten dieses Weltweisen die Lehren und Schicksale des Pythagoras und seiner Freunde sich noch nicht ganz aus dem Gedächtnisse und den Denkmälern der Griechen verlohren hatten, und die Erforschung von beyden noch nicht unmöglich geworden war, man alsdann die unpartheyische Untersuchung und Erzählung derselben von keinem nachfol-

*) Die Beweisstellen findet man in meiner Histor. doctr. de vero deo p. 299.

folgenden Schriftsteller mehr oder nur so sehr als vom Aristoteles erwarten könne. Er übertraf alle spätere Geschichtschreiber ohne Ausnahme an Scharfsinn, Wißbegierde und Gelehrsamkeit, nicht weniger an großen Verbindungen und Reichthümern, endlich an Eifer und Bereitwilligkeit, die einen und die andern zur Erweiterung der Wissenschaften und zum Besten der Gelehrsamkeit anzuwenden. Man mag also annehmen, daß die Philosophie der Pythagoreer bis auf seine Zeit nur durch mündliche Ueberlieferungen fortgepflanzt, oder daß sie in alten, aber seltenen und kostbaren Werken enthalten war; so muß man in beyden Fällen glauben, daß Aristoteles leichter, und eher, als irgend ein anderer, zur richtigen Kenntniß derselben gelangen konnte.

Wurden die Lehren und Geschichte der Pythagoreer im Gedächtnisse, nicht aber in geschriebenen Denkmälern aufbewahret; so hatte Aristoteles außer andern natürlichen und erworbenen Vorzügen und Gaben vor seinen Nachfolgern den wichtigen Vortheil, daß er wenigstens um ein Menschenalter früher lebte, und also um eben so viel der Wahrheit näher, und der Verfälschung alter Traditionen weniger ausgesezt war. Sezt man hingegen voraus, daß man im Zeitalter Alexanders alles, was den Pythagoras und die Pythagoreer betraf, in schriftlichen Urkunden finden konnte, so muß man auch alsdenn den Aristoteles für denjenigen erkennen, der die meiste Betriebsamkeit und Mittel hatte, sich solche Werke zu verschaffen, und den größten Scharfsinn, ächte von untergeschobenen oder verfälschten zu unterscheiden. Er war der erste in Griechenland, der eine vollständige Bibliothek sammlete; er besaß, wie seine Schriften beweisen, die

 Werke

Werke aller übrigen ältern Dichter und Weltweisen, und man kann daher nicht zweifeln, daß er nicht alles angewandt haben sollte, um die Schriften und Ueberbleibsel der ältesten Pythagoreer, wenn es dergleichen noch gab, zu erhalten. Er lebte ferner vor, oder in dem Anfange der Zeiten, wo die Griechen von der Wuth der Büchererdichtungen, wie von einer allgemein herrschenden bösartigen Krankheit ergriffen wurden. Entweder waren zu seiner Zeit dem Pythagoras und seinen Freunden noch gar keine Schriften untergeschoben, oder wenn dergleichen herumgingen, so war er mehr als irgend ein anderer durch seine vorzüglichen Kenntnisse und Uebung im Stande, solche Betrügereyen zu entdecken.

Mir ist es höchst wahrscheinlich, daß Aristoteles Alt-Pythagoreische Schriften in Händen hatte, und daß die Lehren, die er ihnen in seinen Werken zueignet, aus solchen genommen sind. Ich schließe dieses daraus, daß er so vieles über und wider die Pythagoreer und ihre Philosophie schrieb, daß er auch in den Arbeiten, die wir noch besizen, so oft und ausführlich von ihnen redet, und dieses weder mit dem zweiflenden Tone, noch mit den ihm sonst so geläufigen Formeln: **man sagt**, und, **es heißt**, deren er sich bey Dingen, die er nicht gewiß wußte, oder die er der bloßen Ueberlieferung zu danken hatte, zu bedienen pflegt. Sollte aber jemand aller dieser Gründe ungeachtet dennoch glauben, mit Recht daran zweifeln zu können, ob Aristoteles die wahre Geschichte und Grundsäze des Pythagoras erfahren habe; der bedenke, daß, wenn man den Aristoteles zur richtigen Untersuchung der Pythagoreischen Philosophie für unfähig erklärt, man noch vielmehr alle übrigen, die nach

ihm

ihm schrieben, für untüchtig erkennen, und zugleich an einer Geschichte der Pythagoreer gänzlich verzweifeln müsse.

Wenn man aber zugibt, was sich vernünftiger Weise nicht läugnen läßt, daß Aristoteles mehr als alle übrigen, die nach ihm lebten, Gelegenheit hatte, über den Pythagoras und die Pythagoreer die Wahrheit zu erfahren; so ist es noch immer erlaubt zu fragen, ob er auch Redlichkeit genug gehabt habe, das, was er gefunden oder gehört hatte, unverändert in seine Schriften einzutragen? oder ob nicht Feindseligkeit, und die Begierde, allein groß zu seyn, und allenthalben die Wahrheit zuerst entdeckt zu haben, ihn zu einer vorsezlichen Verstümmelung Pythagoreischer Gedanken verleitete, wodurch diese in grillenhafte Träume verwandelt wurden, oder doch das Ansehen seltsamer und lächerlicher Meynungen erhielten?

Diesen entehrenden Verdacht konnten und können nur diejenigen hegen, (ich sage dieses mit allem Vorbedacht; aber auch mit dem gerechten Unwillen, den das verkannte und gemißhandelte Verdienst in jedem seiner dankbaren Verehrer hervorbringen muß) die die Größe des Mannes, an dem sie sich versündigen, nicht kennen, und den Freund Philipps und den Erzieher Alexanders mit irgend einem eben so unbesonnenen als niederträchtigen Sophisten verwechseln.

Freylich hatte Aristoteles, eben wie Sokrates, auch schon im Alterthum viele Verläumder *); allein diese seine Feinde waren entweder als muthwillige und neidische Schänder aller großen Namen berüchtigt, oder sie waren

*) Aristokles nennt sie beym Eusebius. *Euseb.* Praep. Evang. XV. 2.

auch Schüler und Nachfolger von berühmten Weltweisen, die Aristoteles getadelt oder widerlegt hatte, und deren verlezten Ruhm sie retten zu müssen sich einbildeten. Sie verriethen durch ihre notorisch unwahre, und allen Glauben übersteigende Beschuldigungen ihren Unverstand und ihre Ohnmacht eben so sehr, als ihren Vorsaz zu schaden; und Aristokles urtheilt nicht unrecht von ihnen, wenn er sagt, daß die Werke der meisten schon eher, als sie selbst, gestorben wären. Sie warfen dem Mann, den Philipp von Makedonien zum Erzieher seines einzigen Sohnes erkohr, eine in den schändlichsten Lüsten und Beschäftigungen hingebrachte Jugend, eine unnatürliche Vertraulichkeit mit dem Hermias und eine seiner Weisheit unwürdige Schwelgerey und Ueppigkeit vor. Aufgebrachte Platoniker beschuldigten den Aristoteles einer schwarzen Undankbarkeit gegen seinen Lehrer, einer niedrigen Tadelsucht, oder einer unruhigen, in allen seinen Schriften bemerkbaren Begierde, neue und des Plato seinen entgegengesezte Meynungen zu behaupten.

Dieser elende Widerspruchsgeist habe ihn, (sagten sie) zu den grösten Ungereimtheiten und einer Menge gottloser, der Tugend und Frömmigkeit verderblicher Behauptungen verleitet, und ihn zu einem Läugner der Vorsehung und der Unsterblichkeit der Seele gemacht *). Aus dieser ganzen Schaar feindseliger Ankläger des Aristoteles aber hatte keiner das Herz, ihm eine vorsezliche Verfälschung oder absichtlich-unrichtige Vorstellung der Lehren älterer Philosophen vorzuwerfen; den einzigen Eubuli-

*) Man sehe den Platoniker Attikus beym Eusebius Praep. Evang. XV. 4-11.

bulides, einen der Eristiker, ausgenommen, die Aristoteles am nachdrücklichsten bestritten, und bis zur Unbeweglichkeit gebunden hatte. Dieser Eubulides war unverschämt genug, von dem glücklichen Bekämpfer seiner und seiner Brüder Narrheiten zu sagen, daß er die Werke des Plato verdorben oder verfälscht habe. Dies angebliche Verbrechen war, wegen der großen Zahl von Abschriften, die von Plato's Gesprächen noch bey seinem Leben durch alle Theile von Griechenland verbreitet wurden, und wegen der fast eben so großen Menge eifriger Verehrer, die er hinterließ, und die auch die kleinsten ihres Meisters Ehre nachtheiligen Versuche nicht würden ungestraft gelassen haben, so augenscheinlich unausführbar, und die Erdichtung derselben eine so offenbare Ungereimtheit, daß keiner der nachfolgenden Tadler des Aristoteles es gewagt hat, diese sich selbst widerlegende Verläumdung zu wiederholen, oder Theil daran zu nehmen.

Selbst aber aus dieser Nothwendigkeit, worin die Widersacher des Aristoteles waren, durch die Unglaublichkeit ihrer Beschuldigungen mehr die Vernunft und ihren eigenen guten Namen, als den Aristoteles zu beleidigen, und dann aus dem allgemeinen Stillschweigen aller alten und zuverlässigen Schriftsteller muß man nothwendig schließen, daß es während des ganzen langen Zeitraums, in welchem die Werke der ältesten Weltweisen unverlezt fortdauerten, und unzählige Gelehrte die Geschichte ihrer Meynungen ausarbeiteten, niemanden eingefallen sey, die Aufrichtigkeit des Aristoteles zu bezweifeln, oder ihn wegen einer vorsezlichen Verkehrung der Lehrgebäude seiner Vorgänger zu argwohnen. Man darf auch nur die Unbesonnenheit eines solchen Unternehmens,

mens, als die Entstellung der ältern Systeme gewesen wäre, mit der vorsichtigen Klugheit des Aristoteles zusammenhalten, um den leztern eines eben so hassenswürdigen, als unverzeihlichkindischen Anschlags, der unmöglich unentdeckt bleiben konnte, nicht fähig zu glauben. Die Schriften der Männer, deren Lehren er verdorben haben soll, waren zu seiner Zeit, wo nicht in aller, doch in vieler Händen, hatten größtentheils eben so viel Ruhm und Leser, als er für die seinigen nur hoffen konnte, und von keinen oder wenigen ließ es sich vernünftiger Weise vermuthen, daß sie eher als die seinigen untergehen würden. Die meisten ältern Philosophen hatten noch zu den Zeiten des Aristoteles Nachfolger, die ihre Meynungen annahmen, vertheidigten, und auf andere fortzupflanzen suchten, die also auch eine jede Entweihung der Weisheit ihrer Führer auf frischer That würden geahndet haben. Endlich hatte Aristoteles viele Feinde und Neider, die allen seinen Fehltritten auflauerten, und sich gewiß so gleich zu Verfechtern von Männern würden aufgeworfen haben, denen Aristoteles Unrecht zu thun versucht hätte. Aus diesen allen erhellet, daß man ein solches Verfahren, dergleichen einige dem Aristoteles zugetraut haben, nur von einem Menschen, der mit einer kleinen neidischen Seele den äußersten Grad von Unbedachtsamkeit vereinigt hätte, nicht aber von einem alten feinen Hofmanne erwarten könne. Gegen die Pythagoreer besonders konnte Aristoteles sich um desto weniger etwas erlauben, weil viele angesehene Männer dieser Schule seine Zeitgenossen waren, und er nicht nur gegen die ältern, sondern auch gegen die neuern geschrieben hätte. Von diesen muste er also befürchten, daß sie eine jede an ihnen oder ihren Vor-

fah-

fahren begangene Untreue so gleich offenbaren und strafen würden. Wie sehr er aber durch die Freymüthigkeit, womit er die Pythagoreische Philosophie bestritten hatte, alle Freunde derselbigen wider sich gereizt habe; sieht man aus dem Beyspiel des Pythagoreers Lyko, den Aristokles auch unter den armseligen Verläumdern des Aristoteles aufzählt, der aber diesem Philosophen weiter nichts, als ein zu kostbares und zahlreiches Küchen- und Tafelgeschirr vorzuwerfen wuste.

Zu den bisher angeführten Gründen für die Redlichkeit und historische Treue des Aristoteles seze man zulezt noch diese hinzu, daß alle Nachrichten des Aristoteles von den Meynungen älterer Weltweisen mit den Fragmenten der leztern, oder mit den Erzählungen aller übrigen glaubwürdigen Schriftsteller genau übereinstimmen; daß alles, was er von der Pythagoreischen Philosophie sagt, durch andere unverwerfliche Zeugnisse bestätigt wird, und daß man endlich noch keinen einzigen Fall angezeigt, und außer Zweifel gesezt hat, in welchem Aristoteles als ein Verfälscher wäre befunden worden.

Wenn ich aber die Redlichkeit des Aristoteles zu retten, und den lächerlichen Verdacht einer vorsezlichen unrichtigen Darstellung der Lehren älterer Weltweisen zu widerlegen suche; so behaupte ich im geringsten nicht, daß nicht eben dieser große Mann Stellen und Meynungen anderer bisweilen habe mißverstehen, unrichtig auslegen, und falsch über sie urtheilen können. Es braucht gar keiner Erinnerung, daß selbst die scharfsinnigsten Kunstrichter nicht immer gegen Mißverständnisse, unrichtige Auslegungen oder Urtheile sicher sind, daß man aber auch aus sol-

solchen nichts wider die Glaubwürdigkeit von Geschicht-schreibern und Zeugnissen schließen könne.

Heraklides Pontikus.

So wie beym Aristoteles sich alle Umstände vereinigen, um ihm selbst Glauben, und seinen Lesern Zutrauen zu seiner Glaubwürdigkeit einzuflößen: so kommt bey seinem Schüler und Mitschüler, dem Heraklides Pontikus, alles zusammen, was einen Schriftsteller verdächtig machen, und im Alterthumsforscher ein unauslöschliches Mistrauen gegen seine Zeugnisse hervorbringen muß. Das ganze Leben des Heraklides, oder doch die wichtigsten Lebensumstände, wie Diogenes *) sie meistens aus gleichzeitigen Geschichtschreibern erzählt, nicht weniger die meisten seiner übriggebliebenen Fragmente, und endlich alle Urtheile, sowohl alter als neuer, sowohl scharfprüfender als leicht zu befriedigender Schriftsteller zeigen ihn als einen Mann, der eben so leichtgläubig, als kühn im Erdichten war, den man eben so oft betrog, als er andere hinterging oder zu hintergehen suchte, der wenigstens eben so unbesonnen, als verschmizt, und zu verschiedenen Zeiten sich selbst ungleich war. Er schrieb außer vielen andern Werken ein Buch über die Pythagoreer **), aus welchem und seinen abentheuerlichen Mährchen περι της απνυς fast alle Erzählungen genommen sind, die beym Diogenes, Jamblich, Porphyr, und verschiedenen andern vorkommen. Diogenes ***) gibt ihm das Zeugniß,

*) V. 86-94.
**) V. 88.
***) ib. 89.

niß, daß seine Schreibart prächtig und anziehend gewesen sey.

Um sich zu überzeugen, wie leichtgläubig und unbedachtsam dieser Mann war, und wie leicht ihm Betrügereyen und Erdichtungen wurden, darf man nur folgende Facta lesen, die Diogenes fast alle aus den Werken seiner Zeitgenossen und Mitschüler, eines Hermipp und Aristoxenus, gezogen hat. Ein gewisser Dionysius, wie andere sagen, Spintharus, verfertigte ein Trauerspiel, dem er den Namen des Sophokles vorsezte. Heraklides nahm dies untergeschobene Werk ohne Bedenken für ächt an, und mußte sich nachher auf eine schimpfliche Art seinen Mangel an Scharfsinn und Vorsicht von eben dem Manne, der ihn hintergangen hatte, vorrücken lassen. Nicht lange nachher gab der betrogene Heraklides Trauerspiele, die er selbst gemacht hatte, unter dem Namen des Thespis heraus, wahrscheinlich um diejenigen, die ihn berückt hatten, wieder zu überlisten, und seine Schuld durch ähnliche Fehltritte anderer zu decken, oder doch zu verringern. Er beraubte ferner mit der dummsten Unverschämtheit einen gewissen Chamäleon *), und eignete sich aus dessen Werke die wichtigsten Nachrichten über den Homer und Hesiod zu, ohne den Namen desjenigen zu nennen, dem er sie zu danken hatte. Er wurde aber sogleich auf der That ergriffen und gezüchtigt; denn der beleidigte Schriftsteller klagte laut über Gewaltthätigkeit, und überführte den Heraklides öffentlich des groben Diebstals, den er an ihm begangen hatte. Noch weniger Ehre aber, als die angeführten Bübereyen machen seinem Herzen und

*) V. 92, et ibi Menag.

und Verstande die lächerlichen und vergeblichen Bemühungen, wodurch er es dahin zu bringen suchte, daß er als ein Gott oder göttlicher Mann verehret würde. Einer Erzählung des Hermipp zu folge hatten die Einwohner von Heraklea schon lange durch Theurung und Hungersnoth gelitten; sie schickten endlich eine Gesandschaft an den Apoll zu Delphi, um von diesem Gotte die geschwindesten und kräftigsten Mittel gegen eine der schrecklichsten allgemeinen Landplagen zu erfahren. Diese Verlegenheit der Herakleoten suchte Heraklides zu seinem Vortheile zu nuzen: er bestach nämlich die Pythia, und ließ den Fragenden die Antwort geben, daß man, um von dem gegenwärtigen Uebel befreyt zu werden, den Heraklides mit einer goldenen Krone krönen, und nach seinem Tode als einen Helden verehren müsse. Die bedrängte Stadt wollte den angeblichen Götterspruch eben erfüllen, als der gottlose Betrug entdeckt, und seinen Urhebern und Theilnehmern verderblich wurde. Heraklides (so fährt Hermipp fort) starb gleich nachher, da man ihm die goldene Krone aufs Haupt gesezt hatte, an einem Schlagflusse: die Gesandten stürzten zu Boden, und die Pythia wurde kurz darauf durch den Biß einer Schlange getödtet.

Ich läugne nicht, daß Hermipp nicht der Mann sey, von dessen Nachrichten man die Ehre von Schriftstellern abhängig machen könne: ich gebe auch zu, daß die eben mitgetheilte Erzählung eher das Ansehen eines andächtigen Mährchens, als einer wahren Geschichte habe, und daß sie wenigstens den Stumpfsinn und Aberglauben des Hermipp weit mehr, als die lächerliche Eitelkeit des Heraklides verrathe. Hermipp ist aber auch nicht der ein-

einzige, der von Anschlägen des Heraklides auf göttliche Verehrung geredet hat. Auch Dionysius von Magnesia erzählte *), daß Heraklides eine Schlange ganz zahm gemacht, und einem seiner Freunde befohlen habe, seinen Leichnam gleich nach seinem Tode in der Stille fortzuschaffen, und an dessen Stelle die Schlange unterzuschieben, um den großen Haufen glauben zu machen, als wenn er zu den Göttern hinaufgestiegen wäre. Nach dem Zeugnisse eben dieses Geschichtschreibers richtete zwar der Freund des Heraklides den Willen dieses Betrügers aufs pünctlichste aus; allein unglücklicher Weise wurde die Schlange durch die zu heftigen Ausrufungen der bewundernden Menge schüchtern gemacht; sie entwischte zur Unzeit: die Absichten des verstorbenen Thoren offenbarten sich auch den einfältigsten, und man hielt den Heraklides nicht mehr für denjenigen, der er seyn wollte; sondern für den, der er würklich war.

Solche Fehltritte und Schwachheiten eines sonst nicht unberühmten Mannes konnten unmöglich im ganzen Alterthume unbemerkt bleiben. Wir finden daher auch, daß man ihn gleich nach seinem Tode für einen Mährchenerzähler und Erdichter gehalten, und daß man allgemein seinen Hang zum Wunderbaren und Fabelhaften getadelt hat. Schon Timäus **) warf ihm vor, daß er die Geschichte des Todes des Empedokles und des Ehrendenkmals, das ihm vom Pausanias errichtet worden, ganz unrichtig erzählt, und durch viele seltsame Zusäze verfälscht habe.

Solche

*) Diog. V. 89.
**) VIII. 71. 72. Diog.

Solche Entstellungen von Factis (sezt Timäus hinzu) seyen dem Heraklides ganz gewöhnlich, und durch alle seine Schriften zerstreut. Wollte man gegen dieses Urtheil einwenden, daß Timäus als ein übertriebener und verläumderischer Tadler unter den Griechen berüchtigt gewesen sey; so kann man hierauf antworten, daß dieser Geschichtschreiber im gegenwärtigen Falle Facta, und zwar solche Facta vor sich hatte, nach welchen der billigste Richter nicht anders hätte urtheilen können, und daß es außer dem Timäus noch mehrere Männer von großem Ansehen gegeben habe, die dem Heraklides allen Glauben abgesprochen haben. Cicero, der dem Heraklides mannigfaltige Kenntnisse zugestanden, sagt doch, daß er seine Werke mit kindischen Fabeln angefüllt habe *). Auch Plutarch, der vielen trauete, die es nicht verdienten, und vieles annahm, was er hätte verwerfen sollen, nennt den Heraklides einen fabelhaften und untreuen Erzähler, an dem es gar nicht zu verwundern sey, daß er Rom in eine griechische Stadt am großen Meere verwandelt, und ein Heer von Hyperboreern zu ihrer Zerstöhrung habe kommen lassen, ohngeachtet ihm die wahre Geschichte der Einnahme Roms durch die Gallier und ihrer Befreyung durch den Camillus **), so wie Aristoteles sie vorgetragen hat, nicht unbekannt habe seyn können.

Wenn aber auch alle diese Ankläger des Heraklides geschwiegen hätten, und wir von seinem ganzen Leben und Charakter sonst nichts wüßten; so würden doch die weni-

*) Tuscul. Quaest. V. 3. de Nat. Deor. I. 13.
**) in vita Camilli I. 543. Ed. Reisk.

wenigen Ueberbleibsel seiner Schriften so laut, als irgend einer seiner Feinde, wider ihn reden.

Er erzählte den Fall eines Menschen aus dem Monde*), die Seelenwanderungen des Pythagoras**), und die Himmelfahrt des Empedokles***) mit solchen Umständen, daß man ohne alles Bedenken sagen kann: er selbst habe in dem Zeitalter, worinn er lebte, und bey den Kenntnissen, die er besaß, das, was er erzählte, selbst nicht geglaubt, sondern ein elendes Vergnügen darinn gefunden, Mährchen zu erfinden, und andere glauben zu machen.

So bald also Heraklides in seinen Nachrichten von dem Pythagoras oder den Pythagoreern, andern gleichzeitigen und glaubwürdigern Schriftstellern widerspricht; so darf man nicht bloß, sondern man muß ihn verlassen. Er war gewiß der vornehmste, oder einer der vornehmsten unter den alten und angesehenen Schriftstellern, von denen Porphyr und Jamblich beyde sagen, daß sie die Wunderthaten des Pythagoras aufgezeichnet hätten†).

Mit dem Heraklides verbinde ich den Klearch, weil dieser auch ein Zuhörer des Aristoteles war ††), und in seinen Lebensbeschreibungen berühmter Männer gleichfalls vom Pythagoras handelte. Nach den Proben, die Gellius aus diesem †††, und Diogenes ††††) aus einem

 an-

*) Diog. V. 72.
**) VIII. 4.
***) VIII. 67. 68.
†) Porph. 23. 28. Jambl. 60 f.
††) siehe Jons. I. cap. 18.
†††) IV. 11. Wegen der Nachricht beym Gellius kann Klearch vielleicht auf eben die Art entschuldiget werden, wie ich weiter unten den Dikäarch rechtfertigen werde.
††††) I. 9.

andern Buche anführen, war er nicht weniger leichtgläubig und kühn, als seine Mitschüler.

Seine Fragmente beym Athenäus hingegen enthalten nichts unwahrscheinliches, und stimmen mit den Erzählungen anderer glaubwürdiger Schriftsteller vollkommen überein, weswegen ich ihnen auch zuversichtlich gefolgt bin. Das angebliche Werk dieses Geschichtschreibers endlich, aus welchem zuerst Josephus *), und aus dem Josephus, Clemens **) und Eusebius ***), eine Stelle über die Bekanntschaft des Aristoteles mit einem Juden angeführt haben, halte ich mit dem Jonsius für eben so wenig ächt, als den Briefwechsel des Demetrius Phalereus mit dem Ptolomäus Philadelphus, und wiederum zwischen diesem und dem Hohenpriester der Juden, welchen man bey dem zulezt angeführten Kirchenvater findet.

*) Cont. Appion I. c. 22.
**) Strom. I.
***) Praep. Evang. IX. 5.

Wenn im Diogenes (I. 6.) Klearch für Klitarch gesezt werden müste, wie Menage vermuthete, und die Nachrichten, die im siebenten Abschnitt stehen, eine Fortsezung derer im sechsten wären, so würde man dem Klearch in seinen Erzählungen von fremden Völkern, deren Religion und Meynungen, allen Glauben absprechen müssen: denn in der lezten Stelle wird von den Magiern vieles gesagt, was durch die Zeugnisse der zuverlässigsten Geschichtschreiber widerlegt wird. Man kann aber weder mit Gewißheit behaupten, daß Diogenes den Klearch, und nicht den Klitarch, der gleichfalls ein seiner Erdichtungen wegen berüchtigter Schriftsteller war, vor sich gehabt habe. Man sehe Ernesti Clav. Cic. Voc. Clitarchus. noch läßt es sich darthun, daß die Fragmente beym Diogenes alle von demselben Verfasser sind.

findet. Alle diese Schriften rühren höchst wahrscheinlich von irgend einem der Juden her, die nicht nur aus Griechischen Schriftstellern alle Zeugnisse zusammensuchten, in denen bloß der Name ihres Volks oder Landes vorkam; sondern auch berühmten Männern Schriften unterschoben, um durch deren Aussprüche das Ansehen und Alterthum ihres Volks, ihrer Weisheit, und ihrer heiligen Bücher zu beweisen, welchen Zweck sie auch nach Wunsch erreichten. Die vom Joseph gebrauchte Schrift muß einen unwissenden Fremdling in spätern Zeiten zum Verfasser haben, weil, wie Jonsius bemerkt, Aristoteles darinn mit seinen Schülern nach Asien versezt wird, und seine Zuhörer σχολαςικοι genannt werden, welches Wort erst lange nach dem Aristoteles in dieser Bedeutung genommen worden ist.

II.

Vom Aristoxenus, Dikäarch und Hieronymus.

Nach dem Aristoteles verdienet unter den ältern Geschichtschreibern des Pythagoras keiner mehr Aufmerksamkeit, als Aristoxenus, der gröste und berühmteste unter allen Schülern des ersten wandelnden Weltweisen, nach oder vielmehr neben dem Theophrast.

Er handelte vom Pythagoras, den Pythagoreern, und beyder ihren Lehren nicht nur umständlich in einem eigenen Werke, oder wenigstens in einem großen Abschnitte seiner Lebensbeschreibungen, sondern auch noch beyläufig in andern Schriften *). Wir haben von diesem

*) siehe Jonsius I. 14. Diog. VIII. 15.

sem Manne weit mehr Fragmente, als man gemeiniglich glaubt, oder bisher aufgesucht hat. Und wenn er also zuverlässig ist; so können wir aus seinen Nachrichten allein die Lebensumstände der ältesten Pythagoreer, und die ganze Einrichtung und Absicht ihrer Gesellschaft vollständiger, als aus dem Aristoteles, ihre Erfindungen und einzelnen Meynungen erfahren.

Meinem Urtheile nach gebührt dem Aristoxenus unter den Schriftstellern über die Pythagoreer gleich nach seinem Lehrer der erste Rang: wenigstens ist unter den übrigen keiner, der alle Vorzüge eines großen Geschichtforschers, Fleiß und Scharfsinn, Treue und Erhabenheit über Aberglauben, endlich Verachtung aller Fabeln im höhern Grade besessen hätte, und dem zugleich weniger Schwachheiten und Fehltritte vorgeworfen werden könnten, als ihm. Aristoxenus wird häufig von den berühmtesten Männern des Alterthums, deren Werke zu uns gekommen sind, angeführt; aber von keinem wird ihm Unfleiß, Erdichtung, oder Leichtgläubigkeit vorgeworfen, vielmehr preisen die meisten, besonders Cicero *), seine seltene Gelehrsamkeit, seinen Fleiß und sein viel umfassendes Genie. In den Erzählungen, die wir noch von ihm haben, findet sich nichts Mährchenhaftes, nichts unglaubliches, oder auch nur unwahrscheinliches, nichts, woraus man schließen könnte, daß er für oder wider die Pythagoreer eingenommen, oder daß es ihm darum zu thun gewesen sey, sie durch Kunst oder Gewalt zu Bestätigern irgend einer vorgefaßten Meynung zu brauchen. Sie

*) de Orat. III. 33. ad Attic. VIII. 4. de Fin. V. 19. Tusc. Quaest. I. 18.

Sie stimmen sowol unter sich, als mit den Nachrichten anderer glaubwürdiger Geschichtschreiber überein, und widersprechen nur den Zeugnissen solcher Schriftsteller, die von keiner Seite mit ihm verglichen werden können, und die mit sich selbst eben so sehr, als mit dem Aristoxenus streiten.

Auch lebte Aristoxenus zu einer Zeit, wo der Fabeln und Erdichtungen von den Pythagoreern noch nicht so viele, und diese Fabeln noch nicht so alt waren, daß man ihre Urheber nicht hätte entdecken können. Endlich wurde er mit den lezten Pythagoreern bekannt, von denen er unstreitig alle mündliche und schriftliche Nachrichten über ihre Vorfahren einzog, die sich bis dahin erhalten hatten. Beym Aristoxenus sind diese Umstände und Vortheile wichtig, wenn gleich Heraklides Pontikus und andere sie wenig genuzt haben.

Gegen den Fleiß und die Vorsicht des Aristoxenus könnte man allenfalls dieses einwenden, daß er *) den Lysis und Archippus als die einzigen Pythagoreer nannte, die in dem Ueberfall der Kylonischen Parthey nicht umgekommen seyn, und daß er vom Lysis hinzusezte: er sey nach dem Untergange des Bundes nach Theben gegangen, und der Lehrer des Epaminondas geworden. Dieser Nachricht hat besonders Bentley unwidersprechliche Gründe entgegen gesezt **); und Aristoxenus hat sich unstreitig eines Fehlers wider die Zeitrechnung schuldig gemacht, wenn er den Bilder des Siegers bey Leuktra und Cheronäa für einen Zeitgenossen des Pythagoras

*) Jambl. 251. f.
**) Man sehe seine Diss. upon the Epist. of Phal. p. 56. 57.

ausgab. Allein dieser Fehler ist auch der einzige in der Geschichte des Pythagoras, dessen man ihn überführen kann, und aus welchem allein kein billiger Richter einen Beweis von sträflicher Nachlässigkeit im Untersuchen hernehmen wird. Der Irrthum des Aristoxenus ist um desto verzeihlicher, da ihn alle übrige Schriftsteller, die von dem Untergange der Pythagoreischen Gesellschaften geredet haben, auch begangen, und keiner im ganzen Alterthum bemerkt hat *). Höchst wahrscheinlich also war er älter, als Aristoxenus, und fand sich schon in den Ueberlieferungen oder Urkunden der Pythagoreer, die dieser zu Rathe zog.

Ein viel größerer, und nicht so leicht zu beantwortender Vorwurf wider die Unpartheylichkeit des Aristoxenus liegt in der Heftigkeit, womit er den Sokrates angriff, und ihn der gehässigsten Laster beschuldigte, welche ihm

*) Dies Versehen war keine turpis ανιστορησια; sondern ein commune erratum, und muß man es eben so beurtheilen, wie Cicero einige ähnliche Fehler in folgender Stelle: Nam illud de Flavio & fastis, si secus est, commune erratum est; & tu belle ηπορησας; & nos publicam prope opinionem secuti sumus, ut multa apud Graecos. Quis enim non dixit, Ευπολιν τον της αρχαιας, ab Alcibiade, navigante in Siciliam, dejectum esse in mare. Redarguit Eratosthenes. Adfert enim, quas ille, post id tempus, fabulas docuerit. Num idcirco Duris Samius, homo in historia diligens, quod cum multis erravit, irridetur? Quis Zaleucum leges Locris scripsisse non dixit, num igitur jacet Theophrastus, si id a Timaeo, tuo familiari, reprehensum est. Epist. ad Atticum Lib. VI. I. p. 641. Ed. Ernest.

ihm vorzuwerfen selbst Aristophanes, und seine Ankläger sich gescheut hatten *).

Einem Manne, kann man sagen, der den besten und weisesten der Griechen wider alle Zeugnisse seiner verehrungswürdigsten Schüler so falsch beurtheilen, und so ungestüm und grundlos verläumden konnte, muste nothwendig die ruhige Gleichgültigkeit und Unbefangenheit des Geistes fehlen, mit welcher ein jeder Wahrheitliebender Forscher untersuchen, und jeder zuverlässige Geschichtschreiber erzählen sollte. Eben diese Verstandesschwäche, die ihn den Sokrates gänzlich verkennen machte, sezte ihn in der Geschichte eines jeden andern berühmten Mannes, und also auch des Pythagoras der Gefahr aus, der augenscheinlichsten Wahrheit zum Troze seine Helden entweder unnatürlich zu verhäßlichen oder auch zu verschönern. Ich übernehme es eben so wenig das Verfahren des Aristoxenus zu rechtfertigen, als ich sein hartes Urtheil über den Sokrates billige. So sehr ich aber auch bedaure, daß sich unter den Griechen auch nur einige, und unter diesen ein so großer Mann, als Aristoxenus war, gefunden haben, die die Asche des Sokrates nicht segneten, und sein Andenken nicht eben so eifrig, als Tugend und Wahrheit vertheidigten; so fest bin ich auch überzeugt, daß Aristoxenus nicht so schuldig sey, als er scheint, und daß der Rest von Schuld, der nicht von ihm abgewälzt werden kann, seine Glaubwürdigkeit in der Geschichte der Pythagoreer im geringsten nicht vermindere. Ich läugne nicht, daß ein jeder warmer Verehrer des Sokrates leicht in Versuchung gerathen könne, es einer vorsezlichen

*) II. 19. Diog.

Verblendung oder sträflichen Verstocktheit zuzuschreiben, daß Aristoxenus eher unsichern oft widerlegten Gerüchten, als den unverwerflichen Zeugnissen eines Xenophons und Plato traute. Wem fallen hier aber auch nicht unzählige Beyspiele ein, daß oft die elendesten Kleinigkeiten, unbeträchtliche Abweichungen in Urtheilen, verschiedene Schäzungen von Dingen, die einem vorzüglich werth waren, Widersprüche gegen Meynungen, wo man gerade keine Widersprüche vertragen konnte, daß diese oft die größten Männer so sehr aufbrachten, daß sie sich gegenseitig als Feinde zu hassen und zu verfolgen, und ihre Verdienste nach falschen und ganz andern Regeln abzuwägen anfiengen, als nach welchen sie alle übrige Menschen richteten?

Wenn man also aus einem einzigen Falle, wo jemand tadelnswürdig, hart und ungerecht war, folgern wollte, daß er es auch gegen alle übrige, oder viele andre Menschen seyn müste; so wäre dies ohngefähr eben so seltsam und unrichtig geschlossen, als wenn man um eines einzigen Irrthums eines berühmten Schriftstellers willen alle seine Behauptungen für falsch erklärte. Fast immer sind die Ursachen, die ungewöhnliche Menschen bis zur gänzlichen Vergessenheit ihrer selbst gegen andre ihres gleichen empören, so einzeln, daß sie nur unter diesen Umständen gegen diese und keine andere Person würken; und eben daher verwandeln sich auch die dem ersten Anscheine nach unvernünftigsten Ausbrüche von Hize in gewöhnliche und verzeihliche Schwachheiten, so bald man nur den ersten zündenden Funken entdeckt.

Auf diese Art müste man die Ungerechtigkeit eines Mannes, von dem die größten Schriftsteller mit Hoch-

achtung

achtung reden, und dem man in keinem andern Falle etwas ähnliches vorgeworfen hat, erklären, wenn wir auch gar nicht mehr die Ursachen errathen könnten, die den Aristoxenus so sehr wider den Sokrates erbitterten.

Ich glaube aber wenigstens eine davon in einer Stelle gefunden zu haben, die Eusebius uns aus einem Werke des Aristokles aufbehalten hat, und die einen jeden zugleich belehren kann, wie leichtgläubig Partheylichkeit oder Eingenommenheit den stärksten und gesundesten Kopf mache *). Aristoxenus erzählte in seiner Geschichte des Sokrates, daß ein Indischer Brachman, der sich zu den Zeiten des Sohns des Sophroniskus in Athen aufgehalten, den leztern gefragt habe, was denn vorzüglich der Hauptgegenstand seiner Philosophie und seiner Untersuchungen sey, und daß Sokrates auf diese Frage geantwortet habe: er beschäftige sich nur mit solchen Betrachtungen, die einen unmittelbaren Einfluß aufs menschliche Leben hätten, und die dem Menschen seine eigene Natur näher bekannt machen, oder sie auch bessern und veredeln könnten. Auf diese Erklärung (fuhr Aristoxenus fort) habe der Indier mit einem verachtenden Lachen erwiedert: daß man solche Kenntnisse, dergleichen Sokrates allein schäze, suche und ausbreite, gar nicht erlangen könne, wenn man sich nicht auch über den Menschen hinaus, bis zur Betrachtung göttlicher und unsichtbarer Dinge erhebe.

Wenn man diese Erzählung des Aristoxenus, die ohne allen Zweifel, eine erst nach dem Tode des Sokrates erfun-

*) XI. Praep. Evang. 3. p. 511.

erfundene Fabel ist, recht beherzigt; so führt sie ganz natürlich auf die Vermuthung, daß Aristoxenus vielleicht deßwegen gegen den Sokrates so feindselig gesinnt war, weil dieser das Ziel der Weltweisheit seinem Urtheile nach zu kurz absteckte, ihre Gränzen zu sehr einschränkte, und vom Gebiete derselbigen sehr vieles ausschloß, was dem Schüler des Aristoteles erhabene und des Menschen vorzüglich würdige Kenntnisse zu seyn schien. Auch ist es nicht unwahrscheinlich, daß eine andre Ursache des Unwillens des Aristoxenus wider den Sokrates die Ueberredung war, als habe der leztere alle angenehme, bloß ergözende Künste, und unter diesen die Tonkunst, von deren Bearbeitung Aristoxenus den Beynamen des Musikers erhielt, verachtet, oder doch zu tief herabgesezt, und nicht ihrer Vortreflichkeit gemäß gewürdigt.

Daß aber Aristoxenus, dieser Ursachen von Feindseligkeiten ohngeachtet, sich nicht zu verläumderischen Erdichtungen herab ließ, und auch nicht, nach der Weise kleiner Seelen, begierig dunkle, in der Finsterniß herumschleichende Pöbelsagen, deren Nichtigkeit er selbst kannte, aufgesucht habe, um darauf seine Anklagen zu gründen, sieht man aus einer Nachricht beym Cyrill, die uns ein dem guten Namen des Aristoxenus günstiger Zufall aufbewahret hat *). Diesem Zeugnisse zufolge, wurde er mit einem gewissen Spintharus, einem ehemaligen Zuhörer des Sokrates bekannt, der aus einem jezt nicht mehr zu erklärenden Hasse gegen den Sokrates, einigen richtigen Beobachtungen über seinen Lehrer, entehrende Unwahrheiten

*) Cyrill. adv. Jul. Lib. VI. & Luc. Holst. in not. ad Porphyr. cap. VII. p. 57.

heiten untermischte. Aus den Erzählungen dieses Mannes schöpfte Aristoxenus alles das nachtheilige, was er nachher selbst vom Sokrates wieder sagte, und ihm traute er mehr, als dem Plato und Xenophon; nicht sowohl, weil auch Spintharus ein Augenzeuge und Zuhörer des Atheniensischen Philosophen war, sondern weil die Nachrichten dieses Abtrünnigen mehr mit seinem vom Sokrates vorher gefällten Urtheile übereinstimmten. Aristoxenus wird durch diesen Umstand zwar nicht gerechtfertiget, aber doch entschuldiget; und es wird jezo nicht leicht jemand mehr zweifeln, daß der Verunglimpfer des Sokrates dennoch ein großer Mann, und ein treuer vortreflicher Geschichtschreiber des Pythagoras seyn konnte.

Nach dem Suidas *) schonte Aristoxenus seinen Lehrer nicht mehr als Sokrates, und suchte sich durch die heftigsten Schmähungen am Aristoteles zu rächen, weil dieser nicht ihn, sondern den Theophrast zum Nachfolger ernannt hatte. Wenn diese Nachricht wahr wäre, so würde man allerdings Recht haben, den Aristoxenus unvernünftig reizbar und auf eine empörende Art undankbar zu nennen; allein auch um dieses gehässigen Verfahrens willen, würde man ihm noch nicht allen Glauben in der Geschichte von Männern absprechen können, die ihn weder durch Beleidigungen zu ihrem Widersacher, noch durch große Wohlthaten zum Lobredner und Schmeichler gemacht hatten, und machen konnten.

Aristoxenus braucht aber nicht auf diese Art vertheidigt zu werden; denn seine angeblichen Ausfälle auf den

*) In voce Ἀριστοξενος.

den Aristoteles sind ungegründet, und wahrscheinlich aus Misverständnissen entstanden. Wir wissen nämlich aus dem Zeugnisse des Aristokles, der die Vorwürfe aller Verläumder des Aristoteles am fleißigsten aufgesucht, und am weitläuftigsten widerlegt hat, daß Aristoxenus niemals anders, als mit Achtung und Ehrerbietung von seinem Lehrer geredet habe *).

Vom Aristoxenus gehe ich sogleich zum Dikäarch, seinem Freunde und Mitschüler, fort, der gleichfalls Lebensbeschreibungen berühmter Männer, und unter diesen auch die des Pythagoras, und vielleicht einiger der berühmtesten Pythagoreer heraus gegeben hatte. Ueber diesen Weltweisen und Gelehrten sind die Urtheile der Alten, deren Aussprüche am vielgeltendsten sind, so getheilt, daß man, wenn man auf sie allein hinsieht, schwerlich entscheiden kann, ob man seinen Zeugnissen trauen, oder sie verwerfen soll. Cicero schäzte ihn nicht nur als Weltweisen, und einen der berühmtesten Schüler des Aristoteles, und redete nicht nur von ihm, als von seinem Lieblingsschriftsteller und von einigen seiner Werke als von goldnen Büchlein; sondern er verehrte ihn auch als Geschicht- und Erdbeschreiber vor vielen andern, nannte ihn in dieser Rücksicht einen großen, bewunderns-würdi-

---

*) Τις δ᾽ αν πεισθειη τοις ὑπ᾽ Αριστοξενȣ τȣ μȣσικȣ λεγομενοις εν τω βιω τȣ Πλατωνος; εν γαρ τη πλανη και τη αποδημια, Φασιν επανιστασθαι και αντοικοδομειν αυτω τινας περιπατον ξενȣς οντας. οιονται ȣν ενιοι ταυτα περι Αριστοτελȣς λεγειν αυτον, Αριστοξενȣ δια παντος ευφημȣντος Αριστοτελην. ap. Euseb. XV. 2. Praep. Evang.

würdigen Mann *), eignete ihm Fleiß, Scharfsinn, und alle übrige historische Gaben im höchsten Grade zu, und glaubte, daß man mit ihm entweder gar nicht irren könne, oder daß Fehler in ihm höchst selten und unbedeutend seyn. Eben so urtheilten außer dem Cicero, Atticus und Dionysius, der gelehrteste Unterrichter der jungen Cicerone.

Ganz anders aber dachten Polyb und Strabo über den Dikäarch **). Jener fand in den geographischen Büchern dieses Schriftstellers eine Menge grober Fehler und Irrthümer, und Strabo macht dem Polyb sogar Vorwürfe darüber, daß er sich so weit vergessen habe, auf einen so oft von ihm selbst getadelten, und so unzuverläs- sigen Mann auch nur einmal sich zu berufen. Zwar sezt Strabo hinzu, daß dem Dikäarch und Eratosthenes die Fehler, die sie in der Beschreibung des nördlichen Eu- ropa gemacht hätten, um desto eher zu verzeihen wären, weil sie diese Gegenden selbst nicht bereiset hätten, und in diesem Zusaze also scheinen die Fehler des Dikäarch mehr für Wirkungen einer unüberwindlichen Unwissenheit, als des Unfleißes gehalten, und nicht sowohl ihm als sei- nem Zeitalter zugerechnet zu werden; allein eine merk- würdige Stelle beym Cicero, dem größten Verehrer des Dikäarch ***) beweist, daß man ihn nicht bloß unver- meidlicher, schuldfreyer Irrthümer, sondern auch einer sträflichen Nachlässigkeit oder Uebereilung beschuldigen konnte.

*) Ad Att. II. 2. VI. 2.

**) Strabo II. p. 104.

***) Epist. ad Attic. VI. 2.

könnte. Er tadelte nämlich die Griechen, daß sie ihre Städte so gerne am Meere erbaut hätten, und sagte ohne Einschränkung, daß alle Städte in Peloponnes an der See gelegen wären. Dieser Fehler war um desto unverzeihlicher, da Dikäarch nach dem Zeugnisse des Cicero lange im Peloponnes gelebt hatte.

Untersucht man ferner die Ueberbleibsel seiner Lebensbeschreibung des Pythagoras; so stößt man auf einige Nachrichten, die einen jeden geneigt machen müssen, eher dem Urtheile des Polybius als dem des Cicero beyzutreten. Dikäarch erzählte, daß Pythagoras in Metapontum in einem Tempel gestorben sey, nachdem er vierzig Tage gefastet, und sich aller Nahrung enthalten hätte*). Auch redete er gleich dem Klearch von den Wanderungen und Wiedergeburten des Pythagoras, als von einer glaublichen Sache**). Er war also wenigstens leichtgläubig, vorausgesezt, daß er diese Nachrichten so niederschrieb, als wenn er selbst von ihrer Wahrheit überzeugt gewesen wäre, und andere davon überzeugen wollte. Hieran muß man aber billig zweifeln, weil er nicht nur gemeinen Aberglauben und Vorurtheile verachtete, sondern auch Lehren und Meynungen verwarf, die unter den Griechen für Religionsartikel, oder Grundsäze der Weltweisheit galten. Er läugnete alle Arten von Weißagungen (nur die von träumenden und wahnsinnigen Personen ausgenommen) und bestritt nach dem Zeugnisse des Cicero die Unsterblichkeit der Seele, unter allen Alten, mit den ausgesuchtesten Gründen. Von einem solchen Manne müßte man

*) Diog. VIII. 40.
**) Gellius IV. 11.

man vermuthen, daß er die vom Gellius und Diogenes aus ihm angeführten Fabeln nicht selbst geglaubt, sondern als gemeine Sagen vorgetragen habe, wenn wir auch nicht aus einem Fragment beym Porphyr *) wüßten, daß er wenigstens die eine nur als eine streitige Ueberlieferung, und auch nicht so abentheuerlich als Diogenes erzählt habe.

Die übrigen Bruchstücke der Geschichte des Pythagoras vom Dikäarch, die ich in der Folge anzeigen werde, entsprechen vollkommen dem Lobe, was Cicero seinen historischen Werken gab, und stimmen genau mit den Erzählungen des Aristoxenus und anderer zuverlässiger Schriftsteller überein. Ich rechne daher den Dikäarch unter die glaubwürdigen Geschichtschreiber der Pythagoreer, und würde ihn selbst dem Aristoxenus und Aristoteles völlig gleich sezen, wenn er nicht durch Irrthümer in einer der Geschichte verwandten Wissenschaft, einen Verdacht von Uebereilung oder Nachlässigkeit gegen sich erregt hätte.

Ich komme jezo zu den Geschichtschreibern des Pythagoras, die ich in die dritte Klasse geworfen habe. Unter diesen ist Timäus der älteste, der zu den Zeiten der beyden ersten Ptolomäer, und des Agathokles in Sicilien lebte.

Timäus.

Dieser berühmte Schriftsteller hatte in einem seiner Werke, wahrscheinlich in seinen Geschichten, weitläuftig von

*) S. 57.

von dem Pythagoras und seinen Freunden geredet, und wird sowohl vom Porphyr, als besonders vom Diogenes in seinem ganzen achten Buche häufig angeführt. Seine Unglaubwürdigkeit läßt sich eben so unwidersprechlich, als die des Heraklides Pontikus beweisen.

Timäus wird nur von einem großen Kenner, nämlich vom Cicero *) gelobt: aber nicht als Geschichtschreiber, sondern als Schriftsteller, und nicht wegen seiner Glaubwürdigkeit, sondern wegen seiner Schreibart und Gedanken.

Plutarch hingegen **) und Longin tadeln an ihm Frost oder Nüchternheit der Sprache und Gedanken, eine allenthalben sichtbare Begierde, etwas neues und auffallendes zu sagen, und eine hieraus entstehende kindische Schiefheit oder Falschheit von Einfällen, womit er glänzen wollte. Selbst also der Ruhm eines schönen rednerischen Schriftstellers wurde ihm von mehrern gültigen Richtern streitig gemacht. Als Geschichtschreiber aber ward

*) Minimus natu horum omnium Timaeus, quantum autem judicare possum, longe eruditissimus, & rerum copia & sententiarum varietate abundantissimus, & ipsa compositione verborum non impolitus, magnam eloquentiam ad scribendum attulit, sed nullum usum forensem. Orat. II. 14.

Neque ut multa, Timaeus: qui cum in historia dixisset, qua nocte natus Alexander esset, eadem Dianae Ephesiae templum deflagravisse, adjunxit, minime id esse mirandum, quod Diana cum in partu Olympiadis esse voluisset, abfuisset domo. De Nat. Deor. II. 27. Dieser lezte Gedanke ist es, den Longin, wie ich glaube, mit Recht als frostig tadelt.

**) Vol. III. 335.

ward er ganz allgemein verurtheilt, und aller Fehler wegen getadelt, deren ein Historiker sich nur schuldig machen kann. Polybius *), Artemidorus beym Strabo **), Diodor ***), Clemens †), endlich Suidas und Hesychius werfen ihm eine lobrednerische übertriebene Erhebung einzelner weniger Menschen, besonders des Timoleon, noch mehr aber die unverschämteste Tadelsucht vor, wodurch er die größten Männer, am meisten den Agathokles verunstaltet habe. Eben diese Schriftsteller, wenigstens Polybius, Diodor und Clemens sagen, daß seine Leichtgläubigkeit und Nachlässigkeit eben so groß als seine Dreistigkeit im Erdichten gewesen sey. Man belegte ihn mit mehrern Schimpfnamen, die sich auf seine allgemein bekannten Untugenden bezogen. Einige nannten ihn den Tadler ††) und andere einen Mährchensammler †††). Fast alle seine Fragmente beweisen, daß die vorher angeführten Schriftsteller ihm kein Unrecht gethan haben. Er erzählte, um nur eine einzige Probe zu geben, in allem Ernste, daß Empedokles seinen Mitbürgern gerathen habe, zur Abwehrung gewisser schädlicher, die Saaten verderbender Winde, eine Menge Esel zu würgen, und ihre Häute auf Bergen und Anhöhen auszuspannen ††††).

*) Hist. XII. 1-6. c. 15. 16. de Virtut. & Vitiis p. 1398. II. Ed. Gronov.

**) XIV. 640. Ed. Casaub.

***) XIII. 614. in Excerp. 1408. 1415. Ed. Wess.

†) I. p. 269. Strom. Ed. Sylb.

††) επιτιμιος, επιτιμαιος.

†††) γραοσυλλεκτρια,

††††) Diog. VIII. 60.

Er scheute sich nicht hinzuzusezen, daß dieser Vorschlag mit dem glücklichsten Erfolge wäre ausgeführt worden, und daß Empedokles daher den Namen des Windebändigers erhalten habe.

Wenn also die Nachrichten des Timäus von den Pythagoreern die geringste Unwahrscheinlichkeit enthalten, oder den Zeugnissen älterer oder zuverlässiger Geschichtschreiber widersprechen; so kann man sie entweder als erdichtet oder als verfälscht vernachlässigen. Nie aber können sie der Maasstab werden, nach welchem man die Erzählungen anderer schäzen oder richten dürfte.

Hermippus.

Von gleicher Unwürdigkeit mit dem Timäus war Hermipp, der eine umständliche Geschichte des Pythagoras schrieb, und unter dem Ptolomäus Evergetes lebte *). Wenn man dem Urtheil des Josephus trauen wollte; so war Hermipp einer der berühmtesten unter den Geschichtschreibern des Pythagoras, und in allen Arten von Kenntnissen und Geschichten sehr bewandert. Man kann aber leicht errathen, warum jener diesem einen so unverdienten Lobspruch ertheilte. Er rühmte ihn nämlich aus Dankbarkeit, weil er gesagt hatte, daß Pythagoras viele Meynungen und Gebräuche von den Juden angenommen habe. Man darf übrigens nur die Stelle lesen, die Josephus aus dem Hermipp anführt, um das Urtheil des erstern durch das erhaltene Fragment des leztern zu widerlegen. Diesem Bruchstücke sind fast alle übrigen ähnlich, die ich von ihm in andern alten Schriftstellern antreffe. Sie beste-

*) Diog. VIII. 10. Josephus I. 22. contra Apionem.

bestehen größtentheils in den ungereimtesten Fabeln, von denen er wahrscheinlich einen Theil selbst geglaubt, und einen andern erfunden hat, um die einen durch die andern zu stüzen.

Er war gewiß einer der ersten Griechischen Philosophen, der an Magische Künste glaubte, und weitläuftig von ihnen in seinen Schriften handelte *). Er redete ferner zuerst von Werken des Zoroaster, zeigte sogar ihre Titel an und schäzte ihren Inhalt auf zwo Millionen Zeilen, entweder nach Gerüchten, die er ohne Prüfung annahm, oder auch nach eigenen Muthmaßungen **). Keinem vor ihm war es eingefallen, den Pythagoras zu einem Jünger der Juden und der Thracier, eines barbarischen Volkes zu machen ***). Er allein hatte das Herz eben diesen Weltweisen der gröbsten Betrügerey, und des lächerlichsten Aberglaubens zu beschuldigen †). Pythagoras, erzählte er, habe bey seiner Ankunft in Italien sich eine unterirrdische Wohnung bereitet, und seiner Mutter befohlen, während der Zeit, daß er sich darinn aufhalten würde, alle merkwürdige Begebenheiten aufzuzeichnen, und ihm mitzutheilen. Als er nun nach einem gewissen Zeitraume aus dieser Betrügergrube, mager und entfleischt, hervorgekommen, habe er vorgegeben, daß er jezt aus dem Reiche der Schatten wiederum zur Oberwelt empor gestiegen sey, und zur Begläubigung seiner unterirrdischen Reise den Krotoniaten alles vorgelesen, was in

 seiner

*) Plin. XXX. 1.
**) ib.
***) Jos. l. c.
†) VIII. 40. 41. Diog.

seiner Abwesenheit vorgegangen war. Durch diesen Kunstgrif seyen die Einwohner von Kroton nicht nur von der Wahrheit seines Vorgebens überzeugt, sondern auch bis zu Thränen und Wehklagen über seine Leiden, und zur höchsten Bewunderung seiner Abentheuer gerührt worden. Hermipp sorgte aber in den Fabeln, die er von andern annahm, oder auch selbst erfand, so wenig für Gleichförmigkeit und Uebereinstimmung, daß er eben dem Pythagoras, den er bisweilen als den kühnsten Betrüger schilderte, an andern Orten die Schwachheit oder Narrheit zutraute, einer einzigen Grille sein Leben aufzuopfern. Diogenes wiederholt es nämlich aus dem Hermipp *): daß Pythagoras, in einem Kriege der Syrakusaner und Agrigentiner, den leztern zu Hülfe gekommen sey, und als diese geschlagen worden, sich auf der Flucht eher habe umbringen lassen, als er ein heiliges Bohnenfeld zertreten und entweiht habe. Diese Fabel widerspricht allen übrigen Erzählungen vom Tode des Pythagoras eben so sehr, als mir die folgenden allgemeinen unglaublich scheinen würden, wenn nicht Josephus sie angenommen hätte **). Dem Bericht des Hermipp nach, gab Pythagoras vor, daß ihn die abgeschiedene Seele eines seiner Freunde, des Kalliphon von Kroton, Tag und Nacht umschwebe, und ihm stets die wichtigsten Lebensregeln wiederhole: sich ja vor Oertern in Acht zu nehmen, wo ein Esel gefallen sey, und sich sorgfältig vor trüben schmuzigen Wasser zu hüten. Solche und ähnliche Albernheiten glaubte Joseph mit dem Hermipp, daß Pythagoras von den Juden und Thraciern

*) VIII. 40.
**) Jos. I. c.

ciern gelernt habe, und man sieht hieraus, wie sehr es jenem darum zu thun war, den Griechen Zeugnisse ihrer eigenen Schriftsteller vorlegen zu können, in welchen seines Volks Erwähnung geschehen.

Nach dem, was ich bisher gesagt habe, halte ich es für unnöthig, mit mehr Beyspielen zu beweisen, daß Hermipp fähig war, alles zu glauben oder zu erdichten, daß er selbst zu wenig Urtheilskraft besaß, um zu unterscheiden, welche Fabeln und Lügen sich mit einiger Wahrscheinlichkeit erzählen ließen, und welche nicht; daß er endlich des Lobes ganz unwerth sey, das Joseph und Jonsius an ihn verschwendet haben *). Nur will ich noch kürzlich außer einigen Stellen, die den angezogenen nichts nachgeben **), dieses anzeigen, daß er nach dem Heraklides gewiß eine von den Hauptpersonen sey, von denen Porphyr und Jamblich sagen, daß sie viele wundervolle Handlungen und Begebenheiten vom Pythagoras aufgezeichnet hätten, und daß er wahrscheinlich der erste war, der den Pythagoras als einen in die Geheimnisse der Magie eingeweihten Wunderthäter schilderte.

Neanthes, Alexander Polyhistor und Diodor.

Nicht lange nach dem Hermipp, nämlich unter der Regierung des Attalus, schrieb Neanthes von Kyzikum ein Buch über die Pythagoreer ***), welches, wie ande-

*) Siehe den leztern II. 9. 3.

**) Man lese, was er beym Diogenes vom Pherekydes I. 117. f. vom Herakliedes V. 91. und selbst noch vom Pythagoras erzählt VIII. 10.

***) VIII. 72. Diog.

andere Werke dieses Mannes von vielen Schriftstellern angeführt wird, die Jonsius *) und Menage **), wiewohl nicht vollständig, aufgezählt haben. Ueber diesen Mann finde ich in den Alten kein anders Urtheil, als das des Plutarch ***), der ihn einer nachlässigen Leichtgläubigkeit beschuldigt. Dieser Ausspruch eines sonst gar nicht strengen Richters erregt kein gutes Vorurtheil für den Neanthes, dessen Ueberbleibsel zeigen, daß Plutarch ehe zu gelinde, als zu strenge gegen ihn gewesen sey.

Er wiederholte nicht nur die Erzählung des Aristoxenus vom Lysis und Archippus ohne Prüfung †), sondern sezte auch, wie es scheint, aus andern Nachrichten dieses Schriftstellers, und aus eigenen oder Hermippischen Erdichtungen eine so unglaubliche Geschichte zusammen, daß man ihn dreist als einen Verfälscher, oder als einen leicht zu berückenden Nacherzähler anklagen kann ††).

Seiner Versicherung nach, brannte Dionysius vor Begierde, die Freundschaft der Pythagoreer zu erhalten, oder mit ihnen in genauere Verbindung zu kommen. Weil er nun alle übrige Wege schon vergebens versucht hatte; so entschloß er sich endlich Gewalt zu gebrauchen (ein Mittel, dessen sich der verschmizte Dionysius gewiß in diesem Falle nicht bedient hätte). Er schickte daher einen Haufen von Kriegsleuten aus, die den Pythagoreern, die jährlich von Tarent nach Metapontum wallfahrteten, auflauren,

*) II. 4. §. 4.
**) ad Diog. l. c.
***) Symp. I. 10. Cap.
†) Porph. f. 55.
††) Man sehe Jambl. S. 189. sq.

lauren, sich ihrer bemächtigen, und sie alsdann zu ihm bringen sollten. Diese Rotte des Sicilianischen Tyrannen war auch so glücklich, den ganzen Zug von Pythagoreern, denen sie nachstellten, anzutreffen. Sie brachen, als sie diese entdeckten, auf einmal aus ihrem Hinterhalte hervor, und überfielen die Pythagoreer, um sie gefangen zu nehmen. Allein diese suchten sich durch die Flucht zu retten, und würden wahrscheinlich ihren Verfolgern auch alle entronnen seyn, wenn sie nicht plözlich auf ein Bohnenfeld gestoßen wären. Vor diesem heiligen Orte machten sie, um ihn nicht zu verwüsten, auf einmal Halte, und vertheidigten sich mit Steinen und Prügeln, so gut sie konnten, fielen aber endlich bis auf den lezten Mann, weil sie sich durchaus nicht ergeben wollten. Nur allein Myllias von Kroton, und Timycha, dessen hochschwangere Frau, wurden ergriffen, weil sie sich von der übrigen Gesellschaft getrennt hatten, und unvermuthet überfallen wurden. Dies Paar führte man vor den Dionysius, der die Timycha frug, als wenn er nichts wichtigers hätte fragen können, warum ihre Freunde sich eher hätten umbringen, als durch ein Bohnenfeld treiben lassen? Zugleich versprach der König ihr und ihrem Manne die Freyheit und andere Belohnungen, wenn sie ihm diese Frage aufrichtig beantworten würde. Weit entfernt aber ihm zu willfahren, sagte die Pythagoreerin, daß sie lieber Bohnen zertreten, als ihm offenbahren wolle, warum ihre Brüder es nicht gethan hätten. Diese trozige Hartnäckigkeit reizte den Dionys so sehr, daß er sie sogleich auf die Folter spannen ließ, in der gewissen Hofnung, daß er einem schwachen, ihre Niederkunft erwartenden, und von ihrem Manne getrennten Weibe, durch

Marter, leicht ihr Geheimniß entreißen würde. Der Wüterich wurde aber, wie Neanth erzählte, ganz in seiner Erwartung betrogen. Die Timycha blieb selbst in den heftigsten Schmerzen verschlossen, und biß sich sogar, um der Möglichkeit, ihnen unterzuliegen, nicht ausgesezt zu seyn, die Zunge ab, die sie ihrem Folterer ins Angesicht spie.

Dies Fragment des Neanthes streitet offenbar mit den Gesinnungen des Dionysius, die Aristoxenus aus dessen eigenem Munde gehöret hatte *); und ich habe daher das erstere mit Fleiß so ausführlich abgeschrieben, um meinen Lesern in einem auffallenden Beyspiele zu zeigen, wie dreist man schon in den nächsten Zeitaltern nach dem Aristoteles, und seinen ältesten Schülern, den größten Männern widersprochen, wie sehr man wahre Erzählungen verdreht, Fabeln noch fabelhafter gemacht, und aus beyden neue Abentheuer zusammengesezt habe. Fast aber waren auch Neanthes und die übrigen Nachfolger der ersten Geschichtschreiber zu Erdichtungen oder Verfälschungen gezwungen, wenn sie etwas neues sagen, und nicht bloß das bekannte wiederholen wollten. Alles wahre und falsche, was man aus Ueberlieferungen, Gerüchten und Schriften hatte auftreiben können, war vom Aristoteles und seinen würdigen oder unwürdigen Schülern erschöpft; und es blieb daher den spätern Schriftstellern, die die Nachrichten ihrer Vorgänger nicht kritisch prüfen, und auch nicht bloß nacherzählen wollten, nichts weiter übrig, als ganz unerhörte Dinge zu erdichten, oder solche, die von andern schon erzählt waren, umzubilden. Andere Proben der Unwissenheit, Nachlässigkeit

*) Man sehe Aristox. ap. Jambl. 234 et seq.

keit und Leichtgläubigkeit des Neanthes finden sich beym Porphyr *) und Diogenes **), wovon ich nur die leztere berühren will.

Bis auf den Empedokles, glaubte dieser Geschichtschreiber, wären die geheimen Wissenschaften der Pythagoreer nur allein den Eingeweiheten bekannt geworden; allein dieser Dichter habe zuerst die verborgene Weisheit seiner Brüder ausgebreitet, und diese Entweihung habe die Pythagoreer bewogen, es zu einem unverbrüchlichen Geseze zu machen, keinen Dichter wieder in ihre Gesellschaft aufzunehmen. Aus diesem Grunde sey in der Folge Plato abgewiesen, und nicht zu den Geheimnissen der Pythagoreer zugelassen worden. Diese Erzählung ist aus lauter handgreiflichen Ungereimtheiten und groben Irrthümern zusammengeflickt. Ungereimt wäre es gewesen, wenn die Pythagoreer ein Gesez gegen die Bekanntmacher ihrer Geheimnisse erst da hätten geben wollen, nachdem diese schon einmal verbreitet worden, und nicht weniger ungereimt, ein solches Gesez nur gegen Dichter einzuführen, als wenn Prosaisten auch nicht unvorsichtig oder treulos hätten seyn können. Falsch aber ist es, was Neanthes voraus sezt, daß die Pythagoreer bis auf den Empedokles noch immer in einem Orden vereinigt gewesen, und Ordensgeheimnisse gehabt hätten: falsch, daß Empedokles zu diesem Bunde gehöret, und in seinen Gedichten bisher verborgene Lehren der Pythagoreer vorgetragen habe: falsch endlich, daß Plato von den Pythagoreern abgewiesen worden, weil man ihm als einem Dichter nicht genug getraut

*) de Abstin. IV. 15.
**) VIII. 55.

getraut habe. Fast ist es unbegreiflich, wie man zu einer Zeit, wo es so leicht war, sich aus glaubwürdigen und unverstümmelten Urkunden zu unterrichten, solche Fehler begehen, und wie Schriftsteller, die so fehlten, und so unwissend waren, als Neanthes, dennoch vom Diogenes, Porphyr und Jamblich eben so gut, als die ältesten und treuesten Geschichtschreiber gebraucht werden konnten.

Wichtiger, als dieser Neanthes, ist in der Geschichte der Pythagoreer Alexander Cornelius, der wegen seiner Gelehrsamkeit der Vielwisser genannt wurde, und zu den Zeiten des Sulla lebte *). Er handelte **) in seinem Werke von den Folgen Griechischer Weltweisen, auch von der Pythagoreischen Philosophie, und hatte noch überdem, wie es scheint, in einer besondern Schrift die Pythagoreischen Symbola untersucht ***). Dieser Alexander war des prächtigen Beynamens, den er erhielt, und der seinen ihn bewundernden Zeitgenossen keine Ehre macht, ferner der großen Lobsprüche ungeachtet, womit die Kirchenväter ihn belegten, weil er von den Juden, und ihrer heiligen Geschichte geredet hatte, ein sehr schwacher und leichtgläubiger Mann, dem es mehr darum zu thun war, den Griechen von unbekannten Ländern und Völkern etwas neues vorzuerzählen, als die Schriften und Werke zu prüfen, aus denen er seine Nachrichten entlehnte. Er hielt den Manetho und Berosus für glaubwürdige Historiker, und schrieb ihnen alle ihre Ungereimtheiten und Erdichtungen nach, ohne den geringsten Zweifel dagegen zu äußern.

Ich

---

*) Siehe Voss. de Hist. Graec. p. 144. Jons. II. c. XII. 1.
**) VIII. 36. Diog.
***) Clem. I. p. 304.

Ich würde also den Alexander, auch in der Pythagoreischen Geschichte, unter die verdächtigen Schriftsteller herabsezen, wenn ich nicht aus dem Diogenes wüßte, daß er die Meynungen der Pythagoreer nach Pythagoreischen Schriften, die ihm in die Hände gefallen waren, dargestellt habe*). Freylich hätten diese Schriften leicht unächt und untergeschoben seyn, und vom Alexander doch nicht als solche erkannt werden können; allein diesen Verdacht verliert man, wenn man die Fragmente dieses Mannes beym Diogenes mit den Zeugnissen des Aristoteles und anderer zusammen hält. Denn bey einer solchen Vergleichung ergibt es sich, daß Alexander ächte Bücher von wirklichen Pythagoreern vor sich hatte. Wann aber und von wem diese Werke geschrieben worden, läßt sich nicht bestimmen; am wahrscheinlichsten ist es, daß sie von einem der lezten Pythagoreer herrührten, die zu den Zeiten des Aristoteles und Aristoxenus lebten.

Diesem Alexander war Diodor sehr ähnlich, in dessen Bibliothek und Excerpten sich, außer einigen sehr merkwürdigen chronologischen Datis, vortrefliche Nachrichten über die Einrichtung und Geseze der Pythagoreischen Gesellschaft finden. Diodor war zwar leichtgläubig, aber treu und aufrichtig im Erzählen; man kann ihm also sicher glauben, wenn man weiß, daß er zuverlässigen Gewährsmännern und Urkunden folgte. Seine Erzählung vom Pythagoras und den Pythagoreern schöpfte er gewiß aus dem Aristoxenus und Dikäarch; denn fast alles, was davon gerettet ist, stimmt mit solchen Nachrichten überein, von denen wir gewiß wissen, daß sie von diesen beyden

*) VIII. 24-36.

beyden Männern sind. Dagegen trift man im Diodor nichts dem ähnliches an, was Heraklides, Hermipp und Timäus vom Pythagoras und den Pythagoreern gefabelt hatten.

Ich rechne es aber dem Diodor gar nicht zum Verdienste an, daß er in diesem Falle sich an die bessern Schriftsteller gehalten, und die schlechten verachtet habe, und eben so wenig glaube ich, daß er nach reifer vorhergegangener Prüfung, die einen gewählt und die andern verworfen habe. So günstig kann man von einem Manne nicht urtheilen, der alles annahm, was prahlerische Aegyptier und lügenhafte Aethiopische Ebentheurer ihm vorerzählten, oder was Ktesias von Babylon und dessen Wundern erdichtet hatte. Wenn er an die rechten Quellen kam, so war es nicht sein Scharfsinn, sondern mehr glücklicher Zufall, der ihn hinleitete.

Unter den Geschichtschreibern des Pythagoras, die ich in die fünfte und lezte Klasse gestellt habe, ist der merkwürdigste unstreitig

Apollonius von Tyana.

Der nicht nur das Leben des Pythagoras schrieb; aus welchem Porphyr einiges *), und Jamblich zwey große Bruchstücke erhalten hat **), sondern auch den Pythagoras, so wie er ihn sich vorstellte, in seinem ganzen Leben auszudrücken und zu erreichen suchte.

Wenn man die Fragmente des Apollonius mit denjenigen Stellen in seinem Leben, wo von der von ihm nach-

*) I. 2. f.
**) S. I. 30. 254 - 264.

nachgeahmten Pythagoreischen Philosophie die Rede ist, und dann mit den Nachrichten anderer gleichzeitiger oder auch etwas früherer und späterer Schriftsteller zusammen hält, so kann man sehen, wie das allgemeine Urtheil der Griechen und Römer über den Pythagoras im ersten Jahrhunderte beschaffen war, aus und nach welchen Schriftstellern dies Urtheil bestimmt wurde, und ob Apollonius und Philostratus, oder Jamblich und Porphyr selbst erdichtet haben.

Sehr leicht kann man, des Zeugnisses des Suidas ungeachtet, auf den Argwohn kommen, daß nicht Apollonius von Tyana, sondern ein andrer Schriftsteller gleiches Namens, vielleicht der Weltweise, oder Rhetor, die beyde am Ende des zweyten Jahrhunderts lebten, der Verfasser der vom Jamblich erhaltenen Fragmente sey.

Verdächtig ist es, daß Jamblich nicht, wie andere Schriftsteller meistens thaten, zum Namen des Apollonius den Namen seiner Vaterstadt hinzugefügt hat: verdächtig, daß Philostratus nirgends dieser Lebensbeschreibung erwähnt, verdächtig endlich, daß der Apollonius beym Jamblich an der Stelle, wo er von den Reisen des Pythagoras redet, nichts von dessen Aufenthalte unter den Indiern saget *), da wir doch aus dem Philostratus, oder vielmehr aus dem Damis wissen, daß Apollonius die Pythagoreische Philosophie für Indischen Ursprungs hielt **). Allein alle diese drey Bedenklichkeiten lassen sich leicht wegräumen. Auffallend würde es seyn, daß Jamblich das Vaterland des Apollonius ungenannt gelassen, wenn nicht

*) S. 9.
**) VIII. §. 7. S. 13.

nicht andere Schriftsteller es auch gethan, und zwar deßwegen gethan hätten, weil Apollonius von Tyana alle übrigen Männer gleiches Namens so sehr verdunkelte, daß man, wenn man vom Apollonius ohne weitere Bestimmung redete, man nicht leicht an einen andern, als an den von Tyana denken konnte und dachte *).

Nicht schwer zu erklären ist es, warum Philostratus des Lebens des Pythagoras vom Apollonius nicht erwähnet habe. Philostratus liefert nirgends ein vollständiges Verzeichniß der Bücher seines Helden; sondern führt nur diejenigen Schriften des Apollonius beyläufig an, welche ihm, durch gewisse Begebenheiten und Lebensumstände dieses Mannes, ins Gedächtniß gebracht wurden.

Das gänzliche Stillschweigen über den Aufenthalt unter den Indiern würde eine unauflößliche Schwierigkeit seyn, wenn es im Philostrates hieße, daß Pythagoras, der Meynung des Apollonius zufolge, von den Brachmanen selbst unterrichtet worden wäre. Allein Apollonius sagt nur, daß die Pythagoreische Philosophie aus

*) Unter andern Apulejus Apol. II. pag. 375. Ed Calvii. Si quamlibet modicum emolumentum probaveritis; ego ille sim Carinondas, vel Damigeron, vel Hismoses, vel Joannes, vel Apollonius, vel ipse Dardanus, vel quicunque alius post Zoroastrem & Hostanem inter Magos celebratus est. Ich glaube, daß auch Strabo den Apollonius von Tyana in folgender Stelle im Sinne hatte. Εκ δ' Ερυθρων Σιβυλλα εϛιν ενθες, και μαντικη γυνητις. Κατ' Αλεξανδρον δε αλλη ην τον αυτον τροπον μαντικη, καλεμενη Αθηναις, εκ της αυτης πολεος, και καθ' ἡμας ἡρακλειδης ἡροφιλος ιατρος, συσχολαϛης Απολλωνιε τε μυος. (Lib. XIV. pag. 954. Edit. Almelov.)

aus Indien abgeleitet sey; und dies sagte er in der Ueberzeugung, daß die Gymnosophisten in Aethiopien, und die Aegyptischen Priester, unter denen Pythagoras lange gewohnt habe, ursprünglich von den Indischen Weisen abstammten *). Mehr aber, als durch alle Beantwortungen der vorhergehenden Einwürfe, werde ich in der Meynung, daß die angezeigten Stellen beym Porphyr und Jamblich dem Apollonius von Tyana zugehören, dadurch bestärkt, daß in diesen Fragmenten Pythagoras genau so beschrieben wird, als Philostratus uns berichtet, daß Apollonius sich ihn vorgestellt und nachgeahmt habe. Diese Uebereinstimmung der Fragmente mit der Erzählung des Philostratus beweist zweyerley. Erstlich, daß die Fragmente beym Porphyr und Jamblich würklich vom Apollonius von Tyana sind, und dann, daß Philostratus, wie er auch selbst gesteht, an den Orten, die ich gleich bemerken werde, der Handschrift des Damis treulich gefolgt sey.

In den Fragmenten beym Jamblich und Porphyr beschreibt Apollonius den Pythagoras als einen außerordentlichen Mann, der zwar nicht vom Apoll erzeugt worden, dessen Seele aber doch aus einer höhern göttlichern Classe unsichtbarer Wesen als die Seelen gewöhnlicher Menschen gewesen sey. Er erzählt, daß Pythagoras in seiner Kindheit und Jugend, wegen seiner seltenen Schönheit, die Bewunderung aller benachbarten Gegenden auf sich gezogen, und daß er besonders wegen seines reichen und schönen Haarwuchses κωμητης benannt worden

*) VI. c. II. p. 245. 246. Vit. Apollon.

den sey. In seinem achtzehnten Jahre (fährt er fort) habe er, wegen der schon sich gründenden Tyranney des Polykrates, Samos verlassen, um die weisen Männer seiner Zeit kennen zu lernen, und habe, besonders durch das Beyspiel und das Zureden des Thales gereizt, sich die strengste Enthaltsamkeit von Fleisch und Wein aufgelegt. Durch eben diesen Weisen ermuntert sey er über Phönicien nach Aegypten gereist, und nach einem Aufenthalte von zwey und zwanzig Jahren, vom Kambyses nach Persien geführt worden. Allenthalben habe er die Religionen und Gebräuche von Völkern und Städten untersucht, sich in alle Mysterien einweihen lassen, und sey endlich mit aller Weisheit der Phönicier, Aegypter, Chaldäer in einem sechs und funfzigjährigen Alter nach Samos zurückgekommen. Weil man aber in seiner Vaterstadt zu wenig Begierde nach seinen großen Kenntnissen bezeigt, und ihn überdem mit öffentlichen Geschäften zu oft beunruhigt habe, so sey er endlich bewogen worden, nach Italien zu schiffen, wo er eine große Anzahl von Schülern und Bewunderern erhalten, die ihn bey seinem Leben nur den göttlichen genannt, und nach seinem Tode durch das Wörtchen jener bezeichnet hätten *).

Alle diese Züge, mit denen Apollonius den Pythagoras mahlte, finden sich in der Lebensbeschreibung des erstern, besonders in den Stellen wieder, wo entweder Philostratus sagt, in welchen Stücken Apollonius dem Pythagoras nachgeahmt habe, oder wo er auch den Apollonius selbst aus dessen eigenen Briefen, und

der

*) Jamblich. et Porphyr. l. c.

der Handschrift des Damis sich über die Natur, die Absicht und Vortheile der Pythagoreischen Philosophie und Lebensart, der er sich ergeben habe, erklären läßt *).

Aus diesen wichtigen Absäzen der Biographie des Philostratus kann man gleichsam die verlohrnen Theile der Lebensbeschreibung des Pythagoras vom Apollonius wiederherstellen, und schließen, was Apollonius in den Abschnitten, die wir nicht mehr haben, vom Pythagoras, dem Vater und Urheber seiner Weisheit, wie er ihn mehrere male nennt, erzählt und geurtheilt habe.

Um seinem großen Muster desto eher ähnlich zu werden, fing Apollonius als ein junger Mensch an, auf einmal seine ganze Lebensart zu ändern. Er nährte sein Haar, wie er glaubte, daß Pythagoras gethan habe; kleidete sich nur in Cattun-Leinwand, vermied sorgfältig alle Bedeckung des Leibes, die von Thieren genommen, oder aus ihrem Raube bereitet war, und untersagte sich nicht nur den Genuß alles Fleisches und Weins, sondern auch so gar der Liebe: eine Enthaltsamkeit, die Pythagoras nicht empfohlen und geübt hatte, wodurch aber Apollonius sein Vorbild noch zu übertreffen suchte, und nach dem Urtheil des Philostratus auch wirklich übertraf **). Er zog sich aus dem Geräusche von Tarsus in das stillere Aegä zurück, und wohnte im Tempel des Aesculap, der ihn für seinen Mithelfer erklärete, und oft Kranke an ihn verwies, welche Schmeichelen ihm in der Folge auch noch andere Götter machten. Auf der Reise, die

*) I. 1 et 32. c. VI. II. VIII. c. 7. f. 4. 12. Ep. 50 et 52. Apoll.
**) Philostr. I. 13.

die er gleich nachher, während seines fünfjährigen Stillschweigens, durch die Städte von Vorderasien unternahm, kehrte er allenthalben als Gastfreund in die heiligen Wohnungen der Götter ein, ließ sich in ihre Mysterien einweihen, und untersuchte oder besserte ihren Dienst, sie mochten Griechen oder Barbaren seyn. Die Gabe aus Träumen, Gestirnen und andern Erscheinungen und Gegenständen zu weißagen, das Glück des Umgangs der Götter gewürdigt zu werden, das Vermögen, die Erscheinungen der Götter von denen der Helden und bloßen Phantomen unterscheiden zu können, endlich die Wissenschaft, den Göttern auf die ihnen gefälligste Art zu dienen, hielt er für eigenthümliche Vorzüge der Pythagoreischen Philosophie, und für hinlängliche Belohnungen für den Zwang, den sie den menschlichen Begierden und Leidenschaften auflege. Ein nothwendiger Theil der wahren Pythagoreischen Verehrung der Götter schien ihm die gänzliche Enthaltung von blutigen Opfern, und der herrlichste Segen derselbigen dieser zu seyn: durch übernatürliche Unterstüzung glorreiche Thaten oder Wunder verrichten zu können. Apollonius von Tyana und Damis gaben daher vor (und Zeitgenossen, und nachfolgende Menschengeschlechter glaubten es) daß er, Apollonius, als ein Liebling und Vertrauter der Götter, abgeschiedene Seelen hervorrufen, unreine Geister austreiben und bändigen, Todte erwecken, Seuchen und Erdbeben abwenden, in demselbigen, oder in einigen wenigen auf einander folgenden Augenblicken sich an mehrern Orten zugleich zeigen, Ketten durch ein bloßes Wort brechen, und wenn er wolle, sich unsichtbar machen und verschwinden könne, endlich, daß er die Sprache aller Völker,

und

und sogar der Thiere verstehe. Aller dieser Göttergaben rühmte sich Apollonius, und man kann also gar nicht zweifeln, daß er sie nicht auch gleich der Wissenschaft zukünftiger Dinge, der Vertraulichkeit mit den Göttern, dem Unterscheidungsvermögen der verschiedenen göttlichen Naturen, dem Pythagoras zugeeignet habe *).

Wenn man das erzählte gelesen hat, so wird man nicht leicht von einem vernünftigen Manne noch Untersuchungen über die Unglaubwürdigkeit des Apollonius als eines Geschichtschreibers des Pythagoras erwarten.

Man kann auch nicht einmal zweifeln, daß er zu der Zeit, als er das Leben des Pythagoras schrieb, schon kein bloßer Schwärmer mehr, sondern auch ein Betrüger gewesen sey. Wenn es gedenkbar wäre, daß Apollonius in einem solchen Grade hätte leichtgläubig und verrückt seyn können, daß er solche Dinge, dergleichen ich aus dem Philostratus ausgezogen habe, vom Pythagoras geglaubt, und auch sich selbst zugetraut hätte; so ist und bleibt es doch immer unwidersprechlich, daß er wider seine eigene Ueberzeugung redete, wenn er sagte, daß Pythagoras

*) Apollonius glaubte, eben wie man vom Pythagoras erzählte, in vielerley Körpern zu verschiedenen Zeiten erschienen zu seyn, und hatte es zu einem Grundsaze seines Lebens gemacht: allen Menschen unbekannt zu leben, (VIII. 28.) oder wenn dies nicht möglich sey, wenigstens allen Menschen unbekannt zu sterben. Diesen Grundsaz nahm nachher Proklus, wahrscheinlich auf das Ansehen des Apollonius, als ächt Pythagoreisch an, ungeachtet er aus der Philosophie des Epikur abstammte, und von allen Widersachern des Epikur, besonders aber vom Plutarch, als eine der menschlichen Gesellschaft gefährliche Lehre bestritten worden war.

goras alle seine wissenschaftliche Kenntnisse, sogar seine Zahlenlehre, und den wahren Götterdienst von den Aegyptiern erhalten, und daß diese widerum alles den Indiern zu danken hätten. Apollonius war selbst in Aegypten und Indien gewesen, und muste es daher wissen, daß weder Aegyptier noch Indier so dachten und lebten, als er den Damis überredet hatte. Es finden sich noch viele andere Proben in der Lebensbeschreibung des Philostratus, aus welchen unläugbar erhellt, daß Apollonius oft ein Betrüger, und Damis ein schwacher Betrogener war. Ich verweise hier aber nur kurz auf die Stellen, wo Philostratus nach dem Damis erzählt, was Apollonius dem leztern über die Wunder und Grundsäze der Brachmanen, und über die Hervorrufung und Unterredung mit dem Schatten des Achill vorgedichtet hatte.

Unterdessen läßt sich beweisen, daß Apollonius, Kleinigkeiten ausgenommen, im Leben des Pythagoras nichts vorgetragen habe, was nicht von ältern Schriftstellern, besonders dem Heraklides und Hermipp gesagt, und von den Zeitgenossen des Apollonius geglaubt worden. Ungeachtet er ganz aus eigenem Antriebe, und ohne irgend ein lebendes Beyspiel vor sich zu haben, die Lebensart erwählte, die er für Pythagoreisch hielt *); so war er doch nicht der einzige angebliche Pythagoreer jener Zeiten, noch vielweniger der einzige oder erste, der so vom Pythagoras dachte, und ihm auf eine solche Art nachzueifern suchte.

Im

*) Zwar hörte er einen Pythagoreer Euxenus in Tarsus; allein er urtheilte selbst, daß dieser des Namens, den er angenommen habe, unwürdig sey.

Im Zeitalter des Cicero gab es gute und böse Männer, die dem Apollonius ähnlich waren, und den Pythagoras und die Pythagoreische Philosophie für das hielten, wofür Apollonius sie hielt. Vatinius und Figulus waren beyde Pythagoreer, beyde glaubten an Magie, Zauberey, Beschwörungen und Weißagungen *). Der lezte gab sich selbst für einen Mann aus, der in der Sterndeuterey und andern Künsten, die man damals unter der Magie zusammenfaßte, erfahren sey. Im Zeitalter des Plinius war es herrschende Meynung, daß Pythagoras die ganze Magie von Barbaren gelernet, und in Griechenland gelehrt und ausgeübt habe **). Auch Plutarch führt einen Pythagoreer Theanor ein, der an Traumgesichter glaubte, der Erscheinungen verstorbener und

*) Et quoniam omnium rerum magnarum a diis immortalibus principia ducuntur, volo ut mihi respondeas tu, qui te Pythagoricum soles dicere, et hominis doctissimi nomen tuis immanibus et barbaris moribus praetendere; quae te tanta pravitas mentis tenuerit, qui tantus furor, ut cum inaudita, ac nefaria sacra susceperis, cum inferorum animas elicere, cum puerorum extis deos manes mactare soleas u. s. w. Cic. in Vatin. c. 6.

Vom Figulus erzählt Apulejus folgendes: (Apol. I. p. 338.) Itemque Fabium, cum quingentos denarios perdidisset, ad Nigidium consultum venisse: ab eo pueros carmine instinctos indicasse, ubi locorum defossa esset crumena, cum parte eorum, ceteri ut forent distributi: unum etiam denarium ex eo numero habere M. Catonem Philosophum, quem se a pedissequo in stipe Apollinis accepisse Cato confessus est. Figulus erhielt diesen Namen von einem Beweise, den er für die Zuverläßigkeit der Sterndeuterey vorbrachte. Man sehe Augustin. de Civit. Dei, V. 3.

**) Lib. XXX. I.

und lebender Menschen zu unterscheiden wuste, der Geister hervorrief, sich mit ihnen unterredete, und Stimmen hörte *).

Alle diese Zeugnisse beweisen, daß man im Zeitalter des Apollonius allgemein vom Pythagoras eben so geurtheilt habe, als Apollonius, und also noch vor und im Anfange unserer Zeitrechnung die besten und zuverlässigsten Geschichtschreiber des Pythagoras in Vergessenheit gerathen, und von den unwürdigsten Erdichtern verdrängt worden waren.

Moderatus.

Ein ander berühmter Pythagoreer des ersten Jahrhunderts, und ein Zeitgenoß des Apollonius ist Moderatus von Gades. Plutarch speiste mit einem seiner Schüler, und man sezt ihn daher nicht ohne Grund in die Regierung des Nero **). Er schrieb ein Werk über die Pythagoreische Philosophie, welches Porphyr und mehrere Schriftsteller in den folgenden Jahrhunderten als vortreflich loben, wovon aber nur Porphyr allein ***) und Stobäus †) einige Fragmente erhalten haben. Dies Werk hatte Aldobrandin noch in Händen, und zog, wie er sagt, nur eine kurze Stelle daraus an, weil er hoffte, daß es nächstens würde bekannt gemacht werden ††).

Mode-

*) Tom. VIII. 304 S. Edit. Reiskii. Ich habe zwar ehemals an der Aechtheit dieser Abhandlung gezweifelt; bekenne aber jezo, daß ich es ohne hinlänglichen Grund gethan habe.

**) VIII. 7. Symp.

***) 48-53.

†) I. Phys. Ecl. 2.

††) Aldob. ad Diog. VIII. 25.

Moderatus *) war in der Meynung, daß Plato, Aristoteles, Xenokrates und Aristoxenus sich die wichtigsten Erfindungen der Pythagoreer, als die ihrigen zugeeignet, und diesen Männern nur solche Gedanken und Lehren übrig gelassen hätten, auf welche nicht leicht jemand stolz seyn könnte. In dieser Meynung, die eine grosse Unwissenheit in der ältern Geschichte, und eine nicht geringere Unbelesenheit, besonders in den Schriften des Aristoteles, voraus sezte, gab er der Pythagoreischen Philosophie eine durchaus Platonische Gestalt, und suchte ihr durch mühsame Erklärungen das wieder zu gewinnen, was er glaubte, daß Plato und seine Schüler derselben entwandt hatten. Er verwandelte die ganze Arithmetik der Pythagoreer in ein hieroglyphisches Zeichensystem, wodurch sie ihre Begriffe über das Wesen, sowohl der unsichtbaren, sich stets gleichen und unveränderlichen, als der wandelbaren und veränderlichen Dinge, die sie nicht durch Worte ausdrücken können, angedeutet hätten. Er glaubte daher, daß die Pythagoreer unter ihren Zahlen nicht wirkliche Zahlen verstanden, sondern daß sie dieselben als Symbole ganz von ihnen verschiedener Begriffe gebraucht hätten **). So sehr diese Behandlung der

 Pytha-

*) S. 53 Porph.

**) μη δυναμενοι, Φησι, τα πρωτα ειδη και τας πρωτας αρχας σαφως τω λογω παραδȣναι, δια τε το δυσπερινοητον αυτων και δυσεξοιϛον, παρεγενοντο επι τȣς αριθμȣς, ευσημȣ διδασκαλιας χαριν, μιμησαμενοι τȣς γεωμετρας και τȣς γραμματιϛας. — — Και ȣτω τον μεν της ἑνοτητος λογον, και τον της ταυτοτητος και της

Pythagoreischen Zahlen auch wider alle Geschichte stritt; so fand sie doch im ersten und in den folgenden Jahrhunderten allgemeinen Beyfall. Plutarch nahm sie ohne Einschränkung an *), und wenn er von den Zahlen der Pythagoreer redet; so muß man unter den leztern fast immer nur den Moderatus, und dessen Schüler Julius Tuscus verstehn. Plutarchs Beyspiele folgten alle neuere Platoniker und Kirchenväter; auch diese legten die Zahlen auf dieselbige oder auf eine ähnliche Art wie Moderatus aus, trugen, wie er, die ganze Platonische Philosophie in die Pythagoreische über, und es wurde daher nicht lange nach dem Zeitalter des Moderatus eine allgemein herrschende Ueberredung, daß die erstere ganz aus der leztern geschöpft, und mit ihr völlig einerley sey.

Nikomachus.

Den Fußstapfen des Moderatus und Heraklides Pontikus folgte Nikomachus, der vor dem Apulejus, wahrscheinlich gegen die Hälfte des zweyten Jahrhunderts, lebte.

της ισοτητος, και το αιτιον της συμπνοιας και της συμπαθειας και της σωτηριας των ὁλων, τȣ κατα ταυτα και ὡσαυτως εχοντος, ἑν προσηγορευσαν. και γαρ το εν τοις κατα μερος ἑν τοιȣτον ὑπαρχει, ἡνομενον τοις μερεσιν και συμπνȣν, κατα μετȣσιαν τȣ πρωτȣ αιτιȣ. τον δε της ἑτεροτητος και ανισοτητος, και παντος τȣ μεριςȣ, και ἐν μεταβολη, και αλλοτε αλλως εχοντος; δυο ειδη λογον και δυαδα προσηγορευσαν. κ. τ. λ.

*) Man sehe besonders seine Abhandlung περι τȣ ει τȣ εν Δελφοις.

lebte *). Er war sowohl Lebensbeschreiber des Pythagoras, als ein Geschichtschreiber seiner und seiner ältern Schüler Philosophie. Von ihm sind außer seinem Grundrisse der Tonkunst und seiner Auslegung der Zahlenlehre noch viele und wichtige Fragmente beym Stobäus und Photius (von welchem leztern ich unten reden werde) vorzüglich aber beym Porphyr und Jamblich, bald mit, bald ohne seinen Namen übrig **).

Wenn man dem Urtheile des Jamblich trauen dürfte, so würde Nikomachus zu den größten Männern des Alterthums gehören ***). Er nennt ihn einen außerordentlichen Mann, der in den mathematischen Wissenschaften wenig seines gleichen gehabt habe. Er rühmt seinen Tiefsinn und erfinderischen Geist, die Ordnung und den Zusammenhang seiner Gedanken, das bestimmte, gedrungene und abgerundete seiner Schreibart. Sieht man hingegen die Fragmente des Nikomachus selbst an; so muß man darüber erstaunen, was die neuen Platoniker alles ohne den geringsten Argwohn zu glauben im Stande waren, und wie leicht Uebereinstimmung in Meynungen, einen Thoren in den Augen des andern zu einem großen Manne erheben könne. Nikomachus erzählte †), daß Pythagoras gleich nach seiner Ankunft in Italien durch eine einzige Rede einen Haufen von zweytausend Menschen, Männer, Weiber und Kinder, sich so

*) Jonſ. III. XIII. 2.

**) Porph. 20 - 32. Diesen entsprechen Jambl. 30 - 37. ferner Jambl. 25. 53. diesen entsprechen Porph. 57. 59. endlich Jambl. in Nicom. Arithm. p. 5.

***) l. c. p. 3. 4.

†) Porph. S. 20 - 32. in Vit. Pyth.

so eigen gemacht und so bezaubert habe, daß sie so gleich alle Gedanken in ihre Heimath und Behausungen zurückzukehren, aufgegeben, und eine gemeinschaftliche Wohnung errichtet hätten, um in einer völligen Gemeinschaft aller Güter, des himmlischen Unterrichts des Pythagoras ungestört genießen zu können. Diese seine Jünger, fuhr Nikomachus fort, hielten ihn für einen Gott, und schworen bey seinem Namen eben so wohl, als bey der heiligen geheimnißvollen Tetraktys. Unter seine Schüler rechnet er den Zaleukus und Charondas, den Epimenides, Abaris, Empedokles und Zamolxis, und glaubte zugleich an alle Wunder, die man bis auf seine Zeit dem Pythagoras angedichtet hatte. Auch in der Geschichte des Unterganges des Pythagoreischen Bundes, und der Schicksale und Lebensart der wenigen übrig gebliebenen Mitglieder, so wie Nikomachus sie vortrug, findet sich viel fabelhaftes, unter welchen unglaublichen Nachrichten aber keine so neu, und den Zeugnissen aller übrigen Schriftsteller so entgegengesezt ist, als diese: daß die Pythagoreer nach dem Tode der größten Männer ihres Bundes sich aus aller menschlichen Gesellschaft in Einöden zurückgezogen, und sich auch ganz in sich selbst verschlossen hätten. Diese kurzen Auszüge lehren, daß Nikomachus eben so leichtgläubig als unwissend in der Geschichte und Chronologie war, und zeigen, wie wenig man von einem solchen Manne richtige Auslegung der alten Pythagoreischen Philosophie und Zahlenlehre erwarten könne.

Auf den Nikomachus folgt unter den Männern, deren Nachrichten über den Pythagoras und dessen Philosophie vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen,

Dioge-

Diogenes,

den man vom Diogenes von Laerte sorgfältig unterscheiden muß. Wann und wo dieser Diogenes gelebt habe, und wer er gewesen sey, läßt sich nicht genau bestimmen; daß er aber später als alle bisher von mir beurtheilte Schriftsteller gebohren wurde, und in die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts falle, sieht man aus seinen Fragmenten, in denen Nachrichten aus dem Aristoxenus, Heraklides, Timäus, Neanthes, Moderatus und Nikomachus vorkommen. Er schrieb ein Werk von den Wundern jenseits Thule, das nur allein Porphyr *) namentlich angeführt hat **): ein Beweis, daß er nie sehr-

*) S. 10. 32.

**) Nachdem ich dieses geschrieben hatte, fiel mir wiederum der Abschnitt in der Bibliothek des Photius in die Hände, worinn aus dem Werke des Diogenes ein Auszug mitgetheilt, und ein Urtheil darüber gefällt wird. Diesen Abschnitt hatte ich zwar schon früher gelesen, aber nicht angemerkt, weil ich auf den Mann selbst noch nicht aufmerksam geworden war. Nach dem Auszuge nun beym Photius waren die λογοι των ὑπερ Θȣλην απιϛων ein Roman, in welchem Diogenes einen gewissen Dinias gerade in diejenigen Länder, die den Griechen am wenigsten bekannt waren, reisen, allerley Abentheuer erleben, und nachher erzählen ließ *). Diesen Erzählungen flocht er auch, wie Photius sagt, die Geschichte des Pythagoras ein, die gewiß nicht am wenigsten Unglaubliches enthielt. Photius vermuthete, daß er nicht lange nach dem Zeitalter Alexanders gelebt habe; allein er bringt gar keine Beweise, als eine neue Vermuthung bey, daß nämlich Lucian, Achilles Tatius, Heliodor und andere Mährchendichter, sich nach dem Muster des Diogenes gebildet zu haben schienen. Wenn

*) Cod. 156. ap. Phot.

sehr bekannt geworden, oder großen Beyfall erhalten habe. Außer dem Porphyr hat aber noch Jamblich, ohne ihn zu nennen, sehr vieles aus ihm entlehnt, wie ich unter dem Abschnitt vom Jamblich weitläuftiger darthun werde.

Porphyr sagt zwar von ihm, daß er sehr genau und umständlich vom Pythagoras gehandelt habe; allein eben dies Urtheil zeigt, daß Porphyr über die Glaubwürdigkeit von Schriftstellern gar nicht zu urtheilen im Stande war. Nach den Ueberbleibseln der Schrift dieses Mannes zu schließen, war er zwar kein Erdichter oder Verfälscher, aber ein hirnloser Sammler, der aus allerley Werken ohne Auswahl wahre und falsche, ja sich selbst widersprechende Erzählungen zusammenraffte, ohne sie zu prüfen, oder ihren Widerspruch zu bemerken, der alles, auch das Unglaublichste, glaubte, was man vom Pythagoras gefabelt hatte, und der sich endlich gar nicht um die Zeit, wann der Samische Weltweise und andere berühmte Männer lebten, bekümmert hatte.

Diogenes redete von der wundervollen Errettung und Erziehung des jungen Pythagoras anders, als irgend ein glaubwürdiger alter Geschichtschreiber gethan hatte *); er war überzeugt, daß Zaleukus und Charondas, nicht weniger Xamolxis und Abaris Schüler des Pythagoras gewesen seyn, oder doch von ihm unterrichtet worden. Er han-

---

Wenn Diogenes so früh gelebt hätte, und von so vielen nachgeahmt worden wäre, als Photius glaubte; so würde er gewiß öfter angeführt worden seyn. Ich finde daher keine Ursache, mein Urtheil über das Zeitalter des Diogenes abzuändern.

*) Porphyr S. 10.

handelte von den Reisen des Pythagoras unter den Arabern, Juden, Chaldäern und Persern, und von den großen Weisheitsschäzen, die jener aus dem Umgange mit den Priestern und Philosophen dieser Völker nach Griechenland zurück gebracht habe: er bewunderte den Pythagoras als einen Mann, der mit den Göttern eben so vertraut, als mit Menschen umgegangen sey, der durch ihre Hülfe große, die gewöhnlichen Kräfte der Menschen übersteigende Thaten verrichtet, und sein Leben in der Betrachtung überirrdischer, unvergänglicher und unwandelbarer Dinge zugebracht habe.

Ich übergehe hier andere Unrichtigkeiten, die sich in seinen Fragmenten beym Porphyr *), und noch mehr beym Jamblich finden, und die alle zu dem Schlusse hinführen, daß Diogenes in einem Zeitalter lebte, in welchem man eine richtige Kenntniß des Alterthums schon ganz verlohren, und in welchem auch die fabelhaften und unglaubwürdigen Schriftsteller schon völlig das Uebergewicht über die zuverlässigen erhalten hatten.

Ein Zeitgenoß des Plotins, und wahrscheinlich auch des Diogenes, von dem ich eben geredet habe, war Numenius, der in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts die Platonische Philosophie in Athen lehrete **). Auch er verband, wie die meisten Platoniker des ersten und zweyten Jahrhunderts Platonische und Pythagoreische Philosophie, und glaubte nicht nur, daß die Gedanken des Pythagoras und Plato mit einander übereinstimmten, sondern daß auch mit ihnen wiederum die Religionen der Indier,

*) S. 10-15. und 32-46 oder 48.
**) Porphyr. in vit. Plot.

Indier, Juden, Phönicier und Aegyptier, und die Meynungen ihrer Priester einerley wären. Er war in dem Wahne, daß Plato besonders den Juden vieles zu danken habe, und nannte ihn daher den Attischen Moses. Er redete mit Bewunderung von den Thaten Mosis in Aegypten, und von der göttlichen Kraft, womit Jannes und Jambres, Aegyptische Priester, die Wunder des Israelitischen Gesezgebers nachgeahmt oder vernichtet hätten. Er hielt sie alle für göttliche Wunderthäter und Magier; und man kann also leicht denken, daß er auch den Pythagoras für einen solchen anerkannt habe *).

Wahrscheinlich im Zeitalter dieses Mannes schrieb

Diogenes von Laerte und Sextus,

unter welchen der erstere sein ganzes achtes Buch dem Pythagoras und dessen Schülern gewidmet hat. Diogenes ist in diesem, wie in seinen übrigen Büchern, ein leichtgläubiger, verworrener, nicht selten sich selbst widersprechender Schriftsteller, der aber weder den Vorsaz, noch die Fähigkeit hatte, zu erdichten. Er behielt fast immer die Worte der Männer bey, die er ausschrieb, und hierin liegt der Grund, warum seine Sprache sich selbst so ungleich, oder von sich selbst so sehr verschieden ist.

Diogenes verdient also, wie alle ihm ähnliche nicht arglistige Compilatoren dieser Art, Glauben, wenn es gewiß

*) Siehe Euseb. Praep. Evang. IX. 7. 8. in den folgenden Büchern des Eusebius finden sich noch viele Fragmente dieses Mannes.

gewiß ist, daß er zufälliger Weise sichere Urkunden und Geschichtschreiber vor sich hatte. In der Erzählung der Lebensumstände des Pythagoras nennt er seine Gewährsmänner viel seltener, als er sonst zu thun pflegt, und man kann daher alle namenlose Stellen nie mit Zuversicht zum Grunde legen, weil wir aus andern, wo er seine Quellen angibt, wissen, daß er dem Heraklides, Hermipp, Timäus und Neanthes eben so wohl, als dem Aristoxenus oder Aristoteles folgte.

In der Geschichte der Einrichtung der Pythagoreischen Gesellschaft, scheint er vorzüglich den Aristoxenus gebraucht zu haben, wie aus der Folge erhellen wird. Den kurzen Grundriß der Pythagoreischen Philosophie endlich nahm er aus den Schriften des Aristoteles und des Alexanders, und hier verdient er daher am allermeisten Glauben.

Wahrscheinlich schöpfte Sextus, in dessen zehntem Buche sich ein wichtiges Fragment über die Pythagoreische Zahlenlehre findet, aus denselbigen, oder ähnlichen Quellen. Sextus und Diogenes stimmen eben so sehr in den Hauptlehren, die sie für Pythagoreisch ausgeben, mit einander überein, als sie vom Moderatus, Nikomachus, und allen neuern Platonikern abweichen.

Nachdem ich izt alle merkwürdige Geschichtschreiber des Pythagoras, seiner Schüler, und beyder ihre Philosophie beurtheilt habe; so komme ich endlich zur lezten und einer der schwersten Untersuchungen dieses Abschnitts: zur Prüfung der Biographie des Pythagoras vom Porphyr und Jamblich, in welchen das wichtigste von dem, was man während ganzer sieben hundert Jahre über die Pythagoreer geschrieben hat, und zugleich die größten

Bruchstücke aus den meisten vorhergehenden Geschichtschreibern, aber freylich fast immer ohne Merkmal und Inschrift enthalten sind. Es kömmt also darauf an, die dem Werth nach sehr ungleichen und durch einander geworfenen Güter so vieler Eigenthümer abzusondern, das Alter und Ansehen derselben zu bestimmen, und wenn es möglich ist, ein jedes seinem wahren Besizer wieder zuzueignen. Läßt sich eine solche Theilung ganz, oder doch größtentheils zu Stande bringen und ausmachen, aus welchen Schriftstellern eine jede Nachricht oder Absaz des Porphyr und Jamblich genommen ist; so kann man auch mit Hülfe der bisher gefällten Urtheile bestimmen, wann man diesen beyden Männern trauen oder nicht trauen, und was man überhaupt in der Geschichte der Pythagoreer glauben oder nicht glauben müsse.

Bevor ich aber meine kritische Scheidekunst an dem Porphyr und Jamblich versuche, muß ich nothwendig den Grund oder Ungrund der Zweifel prüfen, welche viele berühmte Gelehrte gegen die Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit dieser Schriftsteller im Erzählen geäußert haben. Der Bischof Lloyd, Küster, Mosheim, Brucker und ein ganzes Heer von blinden Nachsagern waren in der Meynung, daß Porphyr und Jamblich die meisten Wunder, die sie vom Pythagoras erzählt haben, in der Absicht erfunden hätten, um dadurch die Wunder unsers Heilandes und seiner Jünger verdächtig zu machen. Man eignete allen neuern Platonikern den unversöhnlichsten Haß gegen das Christenthum zu, und glaubte wider alle richtige Zeitrechnung, daß selbst Philostratus, der früher schrieb, als Ammonius Saccas zu lehren anfing, und Plotin gebohren wurde, doch ein Waffenträger dieser

Män-

Männer gewesen sey, und seinen Helden, den Apollonius, als einen großen Wunderthäter geschildert habe, um ihn dem göttlichen Stifter unserer Religion an die Seite zu sezen *). Diese fast allgemeine Meynung von der Erdichtung von Wundern, durch den Philostratus, Porphyr und Jamblich, und zwar in der vorausgesezten Absicht, läuft so sehr wider die ganze Geschichte des Pythagoras, Apollonius und der neuern Platoniker, und verräth eine solche Unbelesenheit, oder doch Unaufmerksamkeit im Lesen und Beobachten, daß ich es kaum begreifen kann, wie nur mittelmäßige Gelehrte auf sie verfallen, sie annehmen, und so lange gelten lassen konnten.

Ich will nicht einmal darauf dringen, daß selbst die Bestreiter des Christenthums, unter den neuern Platonikern, stets mit der größten Hochachtung von Moses und Christus geredet, und nie daran gedacht haben, die Wirklichkeit ihrer Wunder zu läugnen, oder zu bezweifeln, daß man ferner weder den Porphyr noch den Jamblich jemals, auch nur einer einzigen Erdichtung überwiesen hat, und daß man endlich in ihren Schriften nicht die geringste Spur von Vergleichung und Verähnlichung der Wunder des Pythagoras und unsers Heilandes entdeckt; aber das, denke ich, hätte man doch nicht übersehen können und sollen, daß die ältesten Geschichtschreiber des Pythagoras dieselbigen Wunder erzählten, die sich im Porphyr und Jamblich finden, daß eben dieses von beyden ausdrücklich versichert wird, und daß man

*) Man sehe hierüber meine Abhandlung über die Neu-Platonische Philosophie im dritten Stück des Göttingischen Magazins.

im ersten und zweyten Jahrhundert allgemein so vom Pythagoras urtheilte, als sie ihn geschildert haben. Die folgende Untersuchung wird einen jeden überführen, daß eben die Weltweisen, die man arglistiger Erdichtungen halber in Verdacht hatte, nicht nur alle ihre Nachrichten aus vorhergehenden Schriftstellern nahmen, sondern sie auch fast durchgehends mit den Worten derer, die sie ausschrieben, erzählten. Beyde waren von einer so einfältigen, kindischen und truglosen Ehrlichkeit, und von dem Vorsaze, ihre Leser durch neue von ihnen selbst erfundene Fabeln zu hintergehen, so weit entfernt, daß sie in ihren Auszügen so gar die Bemerkung solcher Männer mittheilten, welche glaubten, daß die Pythagoreer ihrem Meister viele Wunder angedichtet hätten. Wenn sie so verschmizt gewesen wären, als man sie sich gemeiniglich vorstellt; so würden sie gewiß dergleichen Gedanken unterdrückt haben, wodurch ihnen ihre eigene Leichtgläubigkeit vorgeworfen, und die Glaubwürdigkeit ihrer Erzählungen vernichtet oder geschwächt wurde. Ich trage daher kein Bedenken, die ganze Anklage von Erdichtung gegen den Porphyr und Jamblich für falsch und grundlos zu erklären, und halte die Unverfälschtheit der Fragmente und Zeugnisse, aus denen ihre Lebensbeschreibungen zusammengesezt sind, für eben so gewiß, als ich gegen die Zuverlässigkeit der meisten mistrauisch bin.

In dieser Untersuchung nun, aus welchen Schriftstellern Porphyr und Jamblich eine jede Erzählung, oder einen jeden Absaz genommen haben, werde ich folgende Regeln zu beobachten suchen, gegen deren Richtigkeit man schwerlich im allgemeinen etwas einzuwenden haben wird, über deren fehlerlose Anwendung aber freylich

lich leicht Zweifel und Bedenklichkeiten entstehen können.

1) Gebe ich ganz genau auf die Stellen acht, wo der eine, oder der andere die Männer nennen, aus welchen die erstere entlehnt sind, und suche alsdann aus Aehnlichkeit der Sprache und des Inhalts, oder auch aus dem Uebergange in ganz neue Erzählungen und Materien, zu bestimmen, wie weit solche Zeugnisse reichen. Meistens sind die Absäze oder die Uebergänge von dem Fragment eines Schriftstellers zum Fragmente eines andern sehr stark abgeschnitten: bisweilen aber ist es zweifelhaft, wo eine Erzählung aufhört, und die andre sich anfängt; und solche Stellen oder Fälle werde ich aufrichtig anzeigen.

2) Wann ich solche Fragmente, deren Verfasser von einem der beyden Compilatoren genannt ist, in dem andern auch ohne Namen, aber mit denselbigen oder wenig veränderten Worten wieder finde; so schreibe ich solche gleiche oder ähnliche Stellen nicht nur demselbigen Manne zu, sondern ich forsche auch nach, ob nicht vielleicht derjenige, der seinen Gewährsmann verschwieg, mehr auszog und abschrieb als der andere. Sehr oft kann man dieses aus dem Fortgange der Erzählung, aus der Gleichheit der Sprache, aus der Uebereinstimmung und dem Zusammenhange der Nachrichten mit der größten Gewißheit bestimmen, und alsdann schließe ich, daß alles, was mit einer Stelle, deren Verfasser bekannt ist, unläugbar zusammen hängt, von derselbigen Hand herrühre.

3) Sammle und bemerke ich mit der größten Sorgfalt alle Gedanken und Nachrichten, die von andern

Schriftstellern aus diesem oder jenem ältern Geschichtschreiber, wenn auch nicht mit den Worten der leztern, doch dem wesentlichen Inhalte nach angeführt werden. Wenn ich nun solche Gedanken und Nachrichten, von denen es bekannt ist, daß dieser oder jener sie zuerst, oder doch auch erzählte, im Porphyr oder Jamblich, die bloß abschrieben, antreffe; so halte ich mich berechtigt anzunehmen, daß die ganzen Stellen und Fragmente, worin sie eingewebt sind, oder zu denen sie gehören, dieselbigen Verfasser haben. Doch erlaube ich mir diese Art zu schließen nur alsdann, wann die Abschnitte, in denen ich die Gedanken oder Erzählungen älterer Geschichtschreiber finde, durch Schreibart und übrigen Inhalt meine Vermuthung begünstigen, und sich hingegen nichts darin findet, was sie verdächtig machen könnte, denn sonst würde man sich, wie ich oben schon bemerkt habe, sehr oft irren, wenn man immer voraus sezte, daß allenthalben, wo Nachrichten eines Aristoxenus, Heraklides und anderer vorkommen, auch ganze unveränderte aus den Werken dieser Männer abgeschriebene Stellen und Fragmente vorhanden seyen. Nach diesen Vorschriften nun hoffe ich fast das ganze Fragment der Lebensbeschreibung des Porphyr, und den größten Theil der des Jamblich, in ihre Bestandtheile auflösen, und die Schriften angeben zu können, aus welchen sie entlehnt worden sind. Ungeachtet unter diesen beyden Compilationen die des Porphyrs die kürzeste ist, so ist sie doch unstreitig die wichtigste, weil sie den Schlüssel zu der Jamblichischen enthält, die ohne sie fast durch und durch unbrauchbar seyn würde. Porphyr nennt sehr häufig die Männer, denen er folgte, und durch Hülfe dieser

An-

Angaben kann man meistens heraus bringen, welche Werke Jamblich vor sich hatte und ausschrieb. Glücklicher Weise gibt Jamblich da, wo Porphyr seine Vorgänger verschweigt, ihre Namen an, oder man findet auch in den Fragmenten des erstern, deren Verfasser man aus dem leztern entdeckt hat, Stücke, durch welche man wiederum an andern Stellen dem Porphyr auf die Spur kommen kann.

Porphyrs Lebensbeschreibung verräth keine von den Vorzügen, die man ihrem Verfasser in andern Werken nicht absprechen kann, und hingegen alle Schwachheiten, Gebrechen und Fehler, worüber sich seine Tadler nur je lustig gemacht haben. Porphyr war gewiß der scharfsinnigste Kopf, der größte Gelehrte und einer der erträglichsten Schriftsteller unter den neuern Platonikern. Man muß es nothwendig wissen, daß in dem Zeitalter, in welchem er lebte, Erziehung, Unterricht und herrschende Denkart, Schwärmerey und Aberglauben begünstigten, um es nicht unglaublich zu finden, daß ein so geistvoller Mann, als Porphyr, der durch den Longin gebildet, und durch die besten Werke der Alten genährt war, in einem Alter von dreyßig Jahren, von dem verworrenen, geistersehenden, und aus sich selbst weggerückten Plotin, so bezaubert und hingerissen wurde, daß er völlig in dieselbigen Rasereyen verfiel, und, kleine Zwischenräume von Zweifel und gesunder Vernunft ausgenommen, darin bis an seinen Tod beharrte. Es scheint zwar nicht, als wenn Porphyr gleich nach seiner Bekanntschaft mit seinem zweyten Lehrer ein uneingeschränktes Zutrauen zu ihm gefaßt, und alles für Wahrheit angenommen habe, was er

er von ihm hörte: er erzählt vielmehr von sich selbst, daß er dem Plotin Einwürfe gemacht, daß er sich mehrmalen über dieselbigen Materien Erläuterungen ausgebeten, und aufrichtig gesagt habe, was ihm in seinem Vortrage unverständlich sey; allein er muß diese Vorsicht in der Zurückhaltung des Beyfalls, und die damit verbundene Widerspenstigkeit bald abgelegt haben, weil er nach einer fünfjährigen Vertraulichkeit mit dem Plotin weit gefährlicher als dieser schwärmte, und in einem solchen Grade Hasser des Lebens, und Verächter aller Güter und Eitelkeiten der Erde wurde, daß er den Entschluß faßte, sich selbst umzubringen, und seinen unsterblichen Geist aus dem ihn einschränkenden Gefängnisse des Leibes heraus zu reißen. In seinen reifern Jahren wurde sein Glaube an die Lehren seines Meisters bisweilen wieder erschüttert, und er verfiel von Zeit zu Zeit, wie sein Brief an den Aegyptischen Priester Anebo, und viele Fragmente beym Augustin beweisen, in einen völligen Zweifel an den geheimsten Lehren und Künsten seiner Vorgänger; aber auch diese kleinen Verirrungen von der Bahn, in welche Plotin ihn eingeleitet hatte, daureten nicht lange, wie aus allen seinen übrigen erhaltenen Schriften und Bruchstücken erhellt. Er hing, mit einem noch festern Glauben als Plotin, an Magie, und allen damit verbundenen heiligen Künsten, legte falsche Orakel mit einer noch größern Salbung aus, und trug Platonische Begriffe mit noch größerem Eifer in die Religionen aller Völker ein. In seiner Lebensbeschreibung des Plotin erzählt er, daß er als ein Greis von acht und sechzig Jahren der innigsten Vereinigung mit dem höchsten Gotte gewürdiget worden sey. Er redet zugleich von den Wundergaben und

Tha-

Thaten seines Lehrers in einem so offenen und treuherzigen Tone, daß man an seiner festen Ueberzeugung von alle dem, was er sagte, nicht einen Augenblick zweifeln kann.

In der Biographie des Pythagoras erscheint Porphyr nicht bloß als ein leichtgläubiger Schwärmer, der andern vom Pythagoras eben das und noch mehr zu glaubte, als was er selbst vom Plotin erzählt hatte, sondern zugleich als ein schlechter nachlässiger Schriftsteller, der sich nicht einmal die Mühe gab, die Erzählungen anderer zu ordnen, zu verbinden, mit sich selbst übereinstimmend zu machen, und dann nach seiner eigenen Art, und mit seinen eigenen Worten zu erzählen. Von dem ganzen Fragment, so wie wir es jezo haben, gehört ihm nichts, als etwa die anderthalb ersten Paragraphen, und dann in der Folge die Uebergangsformeln, und die Tempora verschiedener Zeitwörter zu, die er hin und wieder abgeändert hat, um sie den vorhergehenden entsprechend zu machen; sonst aber ist dies unvollständige Werkchen, eine selten zusammenhängende, und oft zur Unzeit unterbrochene Reihe von bloß abgeschriebenen Stellen ganz verschiedener Geschichtschreiber. Dies sieht man nicht nur aus der auffallenden Ungleichheit der Schreibart, sondern auch aus der Trennung von Materien, die zusammen gehören, und der wiederholten Erwähnung derselbigen Dinge, aus den weder gehobenen noch einmal bemerkten Widersprüchen von Nachrichten, aus den harten, gar nicht vorbereiteten Uebergängen aus einer Materie und Erzählung in andere, die mit der vorhergehenden in gar keiner Verbindung stehen, endlich daraus, daß im Jamblich, der eben die Schriftsteller ausschrieb, die Porphyr

 geplün-

geplündert hatte, sehr oft ganze Stellen mit denselbigen oder wenig abgeänderten Worten wieder vorkommen. Diese Bequemlichkeit, immer andre für sich reden zu lassen, macht zwar seinem Kopfe keine Ehre; sie verbürgt uns aber auch seine Ehrlichkeit, und die Unverdorbenheit seiner Erzählungen *).

Die

*) Porphyr ist nicht bloß in seiner Lebensbeschreibung des Pythagoras, sondern auch in seinem geschäztesten und wichtigsten Werke περι αποχης εμψυχων ein elender Sammler oder Ausschreiber. Es ist in der That schimpflich für die Kritik der lezten Jahrhunderte, daß man dies Buch so sehr bewundert hat, ohne zu bemerken, daß der größte Theil desselben, und zwar gerade diejenigen Abschnitte, in welchen Gedanken und Schreibart wirklich schön sind, nicht vom Porphyr herrühren, sondern nach der Gewohnheit des dritten und vierten Jahrhunderts aus ältern und bessern Schriftstellern ausgeschrieben sind. Aus dem ersten Buche gehören dem Porphyr bloß die drey ersten Paragraphen. Die vier und zwanzig folgenden sind aus verschiedenen Schriftstellern genommen, die er selbst nennt. Vom sieben und zwanzigsten Abschnitt bis zu Ende des Buchs hat er lauter bekannte Gedanken, von denen viele in den folgenden Büchern wieder vorkommen und besser gesagt werden, wahrscheinlich mit seinen Worten vorgetragen. Im zweyten Buche ist nur die Einleitung, die vier Paragraphen beträgt, vom Porphyr. Die folgenden, bis zum zwey und dreyßigsten sind, wie er selbst sagt, aus dem Theophrast abgeschrieben, einige Fabeln und Einschiebsel ausgenommen. Vom zwey und dreyßigsten bis an den sieben und dreyßigsten redet er selbst wieder. Dann aber läßt er, wie er selbst erinnert, einen Platonischen Philosophen, unbekannt welchen, bis ans Ende des Buchs sprechen. Das ganze dritte Buch, das mit großem Scharfsinn geschrieben ist, hat Porphyr wieder von einem andern entlehnt, wie aus seinem

Die ersten siebenzehn Abschnitte sind aus dem Kleanthes, Apollonius, Duris von Samos, Lykos, Eudoxus, Antiphon, Diogenes und Dionysiphanes genommen, und das, was einem jeden gehört, ist so deutlich bemerkt, daß ich die Leser des Porphyr nur aufmerksam zu machen brauche, ohne einzeln angeben zu dürfen, was aus dem einen oder dem andern genommen sey. Nur allein von den beyden leztern Paragraphen könnte es zweifelhaft scheinen, ob sie dem Dionysiphanes zugehören, allein, wenn man die Erzählung des funfzehnten Abschnitts: daß Pythagoras nach Samos zurückgekommen, um den Hermodamas zu hören u. s. w, mit dem Anfange des folgenden, in welchem der Bewegungsgrund seiner Abreise nach Italien angegeben wird, vergleicht; so wird man bald den Zusammenhang derselben wahrnehmen.

Der achtzehnte und neunzehnte Paragraph sind vom Dikäarch und in Ansehung ihres Inhalts sehr wichtig. Beym zwanzigsten fängt sich ein Fragment des Nikomachus an, das meinem Urtheile nach bis an den zwey und dreyßigsten Paragraphen fortläuft. Man findet nämlich in diesem ganzen Abschnitte nirgends Unterbrechung, oder unna-

nem eigenen Geständnisse (§. 1.) aus der Art, wie des Apollonius (§. 3.) und einer Reise nach Karthago (§. 4.) erwähnt wird, erhellt. Der vortrefliche Verfasser dieser Abhandlung lebte nach dem Plutarch. (§. 18 & 24.) Das lezte Buch ist wiederum aus Fragmenten des Dikäarch, Chäremon, Euphantus, Pallas, Eubulus, und anderer ungenanter Schriftsteller zusammen gesezt, deren Worte Porphyr fast immer beybehalten, und aus denen er ohne alle Beurtheilung kürzere oder längere Stellen (wie den 3. und 4. §.) abgeschrieben hat, die gar nicht zu seinem Zwecke gehörten.

unnatürliche Uebergänge, sondern vielmehr allenthalben Gleichförmigkeit der Schreib- und Denkart, in einander gegründete, und durch einander veranlaßte Erzählungen von Wundern, dergleichen nur ein Pythagoreer nach Christi Geburt so innig glauben konnte, endlich dieselbige grobe Unwissenheit in der alten Zeitrechnung und Geschichte. Den zwey und zwanzigsten Paragraphen nahm Nikomachus aus dem Aristoxenus, die folgenden aber aus dem Heraklides, Hermipp und andern: denn er versichert ausdrücklich, daß er in der Geschichte der Wunder alten, und, wie er urtheilte, glaubwürdigen Männern gefolgt sey.

Daß sich beym zwey und dreyßigsten Abschnitt ein neues Fragment anhebe, würde man bemerken können, wenn Porphyr auch gar nicht hinzusezte, daß er jezo die Erzählung des Diogenes mittheile. Dies Bruchstück gehet gewiß bis an den sechs und vierzigsten, vielleicht bis an den acht und vierzigsten, oder gar bis an den vier und funfzigsten Absaz fort. Bis an die zuerst bemerkte Stelle entsteht eine Nachricht aus der andern, und nirgends entdecket man Unterbrechung, oder Sprung, oder plözlichen Abfall von Schreibart. Zwischen dem fünf und vierzigsten und sechs und vierzigsten findet sich zwar keine Lücke; allein hier scheint die Sprache sich merklich zu verändern und feyerlicher zu werden. Um der natürlichen Folge willen, glaube ich, daß auch der sechs- und siebenvierzigste aus dem Diogenes abgeschrieben sey; wegen der Verschiedenheit der Schreibart aber vermuthe ich, daß Diogenes selbst wiederum nur die Worte eines andern in sein Werk übergetragen habe. Und dieser andere war allem Vermuthen nach Moderatus, aus welchem sogleich

sogleich eine lange Stelle vom acht und vierzigsten Paragraphen bis zum vier und funfzigsten angeführt wird. Ton und Grundsäze in den beyden zweifelhaften Absäzen sind den sechs folgenden vollkommen entsprechend. So wahrscheinlich es mir aber ist, daß der ganze Absaz (46-54) vom Diogenes aus dem Moderatus und vom Porphyr wieder aus dem Diogenes entlehnt sey; so werde ich es niemanden verargen, wenn er in diesem Falle meine Gründe für nicht ganz genugthuend hält. Ich will daher auch den Verfasser des sechs und vierzigsten und folgenden Paragraphen unentschieden lassen, da man ihrer sehr gut entbehren kann, und nichts von Wichtigkeit darin enthalten ist.

Wenn man vom drey und funfzigsten zum nächsten Paragraphen fortrückt; so merkt man es sogleich am gänzlichen Mangel des Zusammenhanges, daß ein anderer Schriftsteller zu reden anfange.

Porphyr verschweigt zwar den Verfasser des neuen Absazes, der drey Paragraphen *) enthält; allein es ist aus einer Parallelstelle des Jamblich **) gewiß, daß er aus dem Aristoxenus genommen sey.

Der sechs und funfzigste und die Hälfte des sieben und funfzigsten Paragraphen***), sind ohne alle Veränderung aus dem Dikäarch abgeschrieben. Dies sieht man nicht nur aus dem Zeugnisse des Porphyr selbst, der den Dikäarch nennt, sondern auch aus der Uebereinstimmung der ganzen Erzählung mit derjenigen, die Diogenes

*) bis 56. f.
**) S. 248-52.
***) Bis an die Worte: της δυσυμφορας. κ. τ. λ.

nes *) aus diesem Schriftsteller anführt: endlich aus den Worten, womit sich der sechs und funfzigste Paragraph schließt. Hier sagt nämlich der Verfasser, daß man des Aufstandes gegen den Pythagoras und seine Freunde noch bis auf seine Zeit in Großgriechenland unter dem Namen der Verschwörungen und Aufrühre gegen die Pythagoreer erwähne: eine Anmerkung, für deren Verfasser nicht leicht jemand den Porphyr halten wird.

Die lezte Hälfte des sieben und funfzigsten Paragraphen, bis ans Ende, ist aus dem Nikomachus entlehnt. Porphyr verschweigt zwar bey den anderthalb ersten Abschnitten den Namen des Geschichtschreibers; man vergleiche sie aber nur mit dem Fragment des Nikomachus beym Jamblich **), und man wird bald aus der völligen Uebereinstimmung des leztern mit der namenlosen Stelle beym Porphyr finden, daß beyde von eben dem Manne geschrieben sind, welchem Porphyr den neun und funfzigsten und die folgenden Paragraphen zueignet.

Diese kurze Analyse des Porphyr ist eine der wichtigsten Arbeiten in der Geschichte der Pythagoreischen Philosophie, auf die sich vieles im vorhergehenden gründet, und worauf sich das meiste von dem folgenden beziehen wird. Schon die Untersuchung der Jamblichischen Biographie, zu der ich jezt fortgehe, wird einen jeden überführen, wie viel ich dadurch gewonnen habe.

Porphyrs berühmtester Schüler, Jamblich, war seinem Lehrer weder an Talenten noch an Gelehrsamkeit gleich:

*) VIII. 40.
**) S. 252. 53.

gleich: er übertraf ihn allein, wenn man anders dies Wort in einer solchen Bedeutung nehmen darf, an Schwärmerey, Leichtgläubigkeit und Unfleiß. Die Lebensbeschreibung des Pythagoras vom Porphyr ist zwar das schlechteste unter allen seinen Werken, sie ist aber doch immer noch ein Meisterstück gegen die des Jamblich, in welcher dieser Schriftsteller auch unter sich selbst hinabgesunken zu seyn scheint. In der erstern folgen doch meistens die Auszüge nach einem gewissen Plane auf einander; in der andern hingegen sind die rohen Materialien, die Jamblich gesammlet hatte, so absichtlos, und meistens ohne alle verbindende Formeln, hinter einander gestellt, daß sie nicht verworrener und unzusammenhängender seyn könnten, wenn er die Fragmente aller Schriftsteller durch einander geworfen, und sie dann wieder einzeln, so wie der Zufall sie ihm in die Hände geführt, zusammen geheftet hätte. Jamblich gab sich nicht allein nicht die Mühe, die gröbsten Fehler gegen die Geschichte und Zeitrechnung zu verbessern, und die Widersprüche der Schriftsteller, die er auszog, zu vereinigen oder zu heben; es war ihm sogar zu lästig, darauf Achtung zu geben, ob nicht etwas, was in der Folge vorkam, schon im vorhergehenden enthalten wäre. Es werden daher oft dieselbigen Sachen mit denselbigen Worten wieder erzählt, weil er sie in verschiedenen Schriftstellern fand, die aber denselbigen Geschichtschreiber ausgeschrieben hatten, der bisweilen vom Jamblich selbst schon benuzt worden war.

Diese häufigen Wiederholungen können leicht die Vermuthung veranlassen (die auch Küster in seiner Vorrede zu dieser Compilation äußerte) daß die soge-

nannte

nannte Lebensbeschreibung des Pythagoras vom Jamblich eine unvollendete Arbeit dieses Mannes, und eine bloße Sammlung von Materialien sey, an deren Bearbeitung er durch den Tod gehindert worden. Allein Jamblich selbst hat mich belehrt, daß dieser Gedanke, aller seiner Wahrscheinlikeit ungeachtet, doch ungegründet sey, und daß man von dem Schüler des Porphyr zu vortheilhaft urtheile, wenn man ihm nicht einen fast unglaublichen Grad von Nachlässigkeit zutraut. Er sagt nämlich gleich im Anfange seiner Aufmunterung zum Studio der Weltweisheit *), daß er diese göttliche Wissenschaft mit Pythago-

*) Περι μεν πυθαγορȣ και τȣ κατ᾽αυτον βιȣ, των τε πυθαγορικων ανδρων τα συμμετρα εν τοις προ τȣτων ειρηκαμεν. αρχωμεθα δε το λοιπον αυτȣ της αἱρεσεως. Cap. 1. Protr. Diese Ermahnung zum Studio der Philosophie ist seiner Lebensbeschreibung des Pythagoras eben so ähnlich, als das Buch von der Enthaltung von Fleischspeisen der Biographie des Porphyrs ist. Auch sie ist größtentheils aus übel zusammenhängenden, und wirklich abgeschriebenen Stellen andrer Weltweisen zusammen gesezt, in denen, wie in den Auszügen des Porphyrs, vieles vorkömmt, was im geringsten nicht zur Sache gehört, und sich bisweilen gar widerspricht. Einen Beweis von der Dreistigkeit des Jamblichs, oder der in seinem Zeitalter schon allgemeinen und gar nicht mehr schimpflichen Mode, neue Bücher aus Bruchstücken alter zu verfertigen, muß ein jeder in den vielen und langen Stellen finden, die aus den Gesprächen des Plato, eines damals vorzüglich beliebten Schriftstellers, unverändert genommen sind, ohne daß Plato ein einziges mal genannt wäre. Jamblich schrieb sogar seinen Lehrer den Porphyr aus, wie Simplicius in seinen Commentarien über die Kategorien des Aristoteles bezeugte. (Man sehe

thagoreischen Gründen empfehlen wolle, nachdem er die Geschichte des Pythagoras und seiner Schüler geliefert habe. Aus dieser Stelle sieht man, daß Jamblich sein Leben des Pythagoras noch vor seinem Tode bekannt gemacht, und für ein Werk gehalten habe, das keiner Veränderungen und Verbesserungen bedürfe, um einem jeden Leser vorgelegt zu werden.

Man verweile hier einen Augenblick bey der Betrachtung, wie Geschichte, Beredtsamkeit und Weltweisheit in einem Jahrhunderte beschaffen seyn mußten, in welchem ein Mann, den seine Zeitgenossen als einen göttlichen Weisen verehrten, eine solche Biographie, als die Jamblichische ist, unter seinem Namen heraus zu geben, das Herz hatte.

Jamblich fängt sein Buch mit einem Fragment des Apollonius von Tyana an, das die fünf ersten Kapitel, bis an den dreyßigsten Paragraphen einnimmt. Daß dieser

---

sehe dessen Worte, ap. Holsten. vit. Porph.) Ex hoc Simplicii loco (sezt Holstein hinzu) apparet non insolens fuisse Jamblicho Porphyrii libros transscribere, aut additis mutatisque quibusdam interpolare: quod & in commentariis in Platonis Timaeum eum fecisse apparet ex illis, quae Proclus ex utroque passim citat: ita enim ferme ubique eos conjungit, ut unam eandemque utriusque sententiam referat. Man traue also dem Jamblich nicht, wenn er in seinem Commentar über die Arithmetik des Nikomachus sagt: daß es undankbar sey, sich fremde Gedanken zuzueignen, und andere ihres verdienten Ruhms berauben zu wollen. (ὐτε σφετεριζεσθαι τα γεγραμμενα. Αγνωμοσυνης γαρ εσχατης εργον, αφαιρεισθαι της επιβαλλουσης δοξης τον συγγεγραφοτα. p. 4.)

dieser ganze Abschnitt von einem einzigen Verfasser sey, lehrt einen jeden die Gleichheit der Schreibart, und die ununterbrochen fortgehende Erzählung, die nirgends einen plözlichen Absfall hat, daß sie aber aus dem Apollonius entlehnt sey, sieht man nicht nur aus dem Fragment des Apollonius beym Porphyr *), das sich im Jamblich wieder findet **), sondern auch aus der Uebereinstimmung aller darinn vorkommenden Nachrichten, mit denen des Philostratus, in welchen er uns die Gedanken des Apollonius über die Lebensart und Philosophie des Pythagoras mittheilt, oder auch die Seiten aufzählt, von welchen der eine dem andern ähnlich zu werden sich bemüht habe.

Sogar die beyden ersten Paragraphen sind nicht vom Jamblich, sondern vom Apollonius und eine Einleitung in dessen Lebensbeschreibung des Pythagoras. Dies erhellt theils aus dem andächtigen Tone, der darinn herrscht, und aus dem frommen Gebete, und der Anrufung der Götter, theils aus der Aeußerung des Vorsazes, sich den Pythagoras als den Vater der göttlichen Philosophie zum Muster zu wählen; am meisten aber aus den Klagen über die Schwierigkeiten, die mit der Erforschung der Geschichte des Pythagoras verbunden seyen, und aus dem Geständnisse, daß die Pythagoreische Philosophie seit langer Zeit wäre vernachlässigt worden. Dies leztere konnte Jamblich unmöglich sagen, da es schon seit drey Jahrhunderten wieder Pythagoreer gegeben hatte, die Jamblich für solche erkannte, und deren Schriften

er

---

*) S. 2.

**) S. 4. 5.

er am meisten las. Eben so wenig konnte es dem Jamblich, bey der Methode, nach welcher er die Geschichte des Pythagoras sammlete, und studirte, einfallen, über ihre Schwierigkeiten zu klagen, und unter diesen Schwierigkeiten besonders die Menge falscher, dem Pythagoras oder seinen Schülern untergeschobener Schriften anzuführen. Denn er selbst zweifelte an der Aechtheit von Werken, die den Namen von Pythagoreern trugen, eben so wenig, als er unter glaubwürdigen und unglaubwürdigen Geschichtschreibern einen Unterschied machte.

Das zweyte Fragment im Jamblich geht bis an den *) sieben und dreyßigsten Paragraphen, und ist ohne allen Streit vom Nikomachus. Inhalt, und sogar Worte stimmen mit dem überein, was Porphyr **) aus diesem Pythagoreer angeführt hat.

Fast eben so gewiß ist es, daß der folgende Absaz, der erst mit dem sieben und funfzigsten Paragraphen aufhört, ohne alle Veränderung aus dem Dikäarch genommen sey. Die Schreibart in dieser ganzen Stelle ist so schön, und die Reden und Gedanken, die dem Pythagoras in den Mund gelegt werden, so vortreflich, und dem Charakter dieses Weltweisen sowohl, als dem Geiste seines Zeitalters so sehr entsprechend, daß auch ein mittelmäßiger Kenner es fühlen muß, daß hier ein alter und großer Schriftsteller rede, und daß keiner von allen den Männern, die nach Christi Geburt das Leben des Pytha-

*) Doch werde ich nicht widersprechen, wenn jemand auch den sechs und dreyßigsten Paragraphen dem Dikäarch zuerkennen wollte.

**) S. 20. u. f.

thagoras beschrieben haben, sich so auszudrücken, und so zu denken im Stande gewesen sey.

Unter den ältern Geschichtschreibern aber ist keiner, dem dies Fragment mit einer höhern Wahrscheinlichkeit zugeschrieben werden kann, als dem Dikäarch. Denn aus einer Stelle des Porphyrs wissen wir *), daß Pythagoras nach dem Zeugnisse des Dikäarch gleich nach seiner Ankunft, in eben der Ordnung, und zu eben den Altern, Ständen und Geschlechtern geredet haben soll, in welchem die Ermahnungen des Pythagoras im Jamblich mitgetheilt werden.

Der neun und funfzigste und sechzigste Paragraph hängt mit den vorhergehenden eben so wenig, als mit den nachfolgenden zusammen. Sie sind beyde, allem Vermuthen nach, aus dem Heraklides Pontikus: denn Cicero sowohl, als Diogenes **) lehren uns, daß dieser Mann die Veranlassung zur Annahme des Namens eines Philosophen so erzählt, und die Philosophie des Pythagoras sich so gedacht habe, als beyde in diesen Abschnitten vorgetragen werden.

Die vier folgenden Paragraphen ***) sind mit denen beym Porphyr †) einerley, und aus dem Nikomachus entlehnt: Jamblich mag sie nun aus dem leztern, oder aus dem Porphyr abgeschrieben haben.

Mit dem vier und sechzigsten Abschnitt hebt sich ein neues Fragment an, das erst mit dem sieben und acht-

*) S. 18. 19.
**) Diog. I. 12. et ibi Comment.
***) S. 60-64.
†) 23. u. f.

achtzigsten aufhört. Dies ist unstreitig aus dem Diogenes: denn alles, was darinnen von der Musik der Pythagoreer, ihrer Prüfung, ihrer Lebensart und ihren Classen gesagt wird, entspricht dem Inhalt, und oft den Worten nach den Auszügen des Diogenes beym Porphyr *).

Der acht und achtzigste Paragraph steht mit dem vorhergehenden so wenig in Verbindung, als das Ende und der Anfang zweyer verschiedener Bücher, oder als der neun und achtzigste mit dem neunzigsten zusammenhängt. Den Verfasser dieser beyden Abschnitte weiß ich nicht anzugeben. Daß er vom Diogenes verschieden sey, erhellt aus den Abweichungen des neun und achtzigsten, und des ein und zwey und achtzigsten Paragraphen. Wie unwissend und leichtgläubig aber dieser unbekannte Schriftsteller war, sieht man aus dem Mährchen von dem jämmerlichen Tode des Hippasus, der eine göttliche Strafe für die Ausbreitung der bis dahin geheim gehaltenen großen geometrischen Wahrheiten der Pythagoreer gewesen seyn soll. Eine abermalige Probe des gedankenlosen Abschreibens des Jamblich ist diese, daß er, ungeachtet er abbrach, doch das Ende des neun und achtzigsten Paragraphen stehen ließ, in welchem der Verfasser sagt, daß er nun auch von der Eintheilung der Pythagoreer in die Classe der Staatsmänner, der Gesezgeber, und der Besorger der häuslichen Angelegenheiten reden wolle, von welchem allen im neunzigsten Abschnitt nichts vorkömmt. Das neunzehnte Capitel, was in vier Abschnitten die Wunder des Abaris in sich faßt, ist wiederum ein ein-

 zel-

*) S. 13. et 32. 48.

zelnes Bruchstück, dessen Urheber mir unbekannt ist. Ein Theil der Wunder des Abaris, die hier erzählt werden, sind mit denen einerley, die weiter unten *) wieder vorkommen. Allein diese Aehnlichkeit führt zu nichts. Denn wenn man auch weiß, von wem die lezte Stelle ist; so bleibt es doch immer ungewiß, ob der bekannte den unbekannten, oder der unbekannte den bekannten, oder beyde einen dritten ausgeschrieben haben.

Es ist aber auch nicht viel daran gelegen, ob wir die Namen der Verfasser der beyden lezten Fragmente erfahren, oder nicht, weil sich nichts beträchtliches darinn findet, wodurch die Geschichte der Pythagoreer erweitert und bereichert werden könnte.

Eine der wichtigsten Stellen im ganzen Jamblich, ist das zwanzigste und die beyden folgenden Capitel, die, wie Schreibart und Zusammenhang zeigen, von einem Verfasser herrühren. Die edle Einfalt der Sprache, die Abwesenheit aller ungeheuren Wörter, welche die neuern Pythagoreer und Platoniker so kenntlich machen, die glaubwürdige und fabellose Erzählung von Dingen, welche alle Schriftsteller nach Christi Geburt auf eine so ganz unwahrscheinliche Art zu übertreiben pflegen, können niemanden, der Griechisch versteht, und sich nur einigermaßen mit den Geschichtschreibern des Pythagoras bekannt gemacht hat, zweifeln lassen, daß dies merkwürdige Fragment einem Manne, aus dem Zeitalter der noch unverdorbenen Griechischen Sprache, zugehöre, in welchem auch die meisten Fabeln vom Pythagoras und sei-

*) S. 141.

seinen Schülern noch nicht entstanden, oder noch nicht allgemein geworden waren.

Eine genauere Untersuchung des ganzen Styls, und die Vergleichung der darinn enthaltenen Nachrichten mit solchen, deren erste Erzähler von andern Schriftstellern genannt worden, lehrt ferner, daß der Verfasser desselben Aristoxenus sey.

Dieser würdige Schüler des Aristoteles wird von vielen Schriftstellern als derjenige angegeben, der mit seinem Lehrer, und wider den Heraklides und andere Erdichter, behauptet habe, daß die ältesten Pythagoreer sich nicht gänzlich von animalischen Speisen enthalten, sondern vielmehr das Fleisch von Thieren genossen, und auch den Göttern Thiere geopfert hätten *). Diese dem Aristoteles und Aristoxenus so eigenthümliche Behauptung findet sich im gegenwärtigen Absaze **) wieder; und man kann daher den leztern, wie ich glaube, dem Aristoxenus zuschreiben, da der Ausdruck, so rein und edel er auch ist, doch ganz von der Sprache des Aristoteles abweicht. Wenn ich aber auch nicht im Stande gewesen wäre, den Verfasser dieses Fragments durch eine höchst wahrscheinliche Vermuthung heraus zu bringen; so würde ich es doch, wegen der größern Wahrscheinlichkeit der Erzählungen und der unläugbaren Vorzüglichkeit der Sprache allen ähnlichen Stellen und Erzählungen im Jamblich und Porphyr vorgezogen, und als das glaubwürdigste unter allen übrigen in der Geschichte der Einrichtung der Pythagoreischen Gesellschaft zum Grunde gelegt haben.

*) Die Beweisstellen werden unten angeführt werden.
**) S. 98.

Wenn man den auffallenden Unterschied, oder die Sprache eines alten und eines jüngern Geschichtschreibers recht bemerken will, so vergleiche man die jezt geprüfte Stelle mit dem gleich darauf folgenden hundert und dritten Paragraphen, der voll von pomphaften, magisch feyerlichen, aber doch zugleich leeren, und bloß tönenden Wörtern ist *).

Von diesem Paragraphen bis an den hundert und vierzigsten finde ich eine an einander hängende, nirgends abgesezte Erzählung, und eine sich fast durchgehends gleichbleibende Schreibart.

Daß dies Fragment nun von einem der spätesten, leichtgläubigsten, und unwissendsten Schriftsteller, die vom Pythagoras gehandelt haben, herrühre, erhellt aus dem Verzeichnisse der Schüler des Pythagoras **), unter welchen Philolaus, Zamolxis, Leukipp und Empedokles stehen, nicht weniger aus der Geschichte des Abaris, und der Wunder des Pythagoras. Wem es aber zugeschrieben werden müsse, ist nicht sogleich einleuchtend. Der genauesten und mehrmalen wiederholten Untersuchung zu Folge, die ich über diesen Absaz angestellet habe, kann ich

*) Man gebe besonders auf folgende Worte acht: ει τις διαρθρωσειε σαφως τας των Πυθαγορικων συμβολων εμφασεις και αποῤῥητους εννοιας, όσης ορθοτητος και αληθειας μετεχουσιν αποκαλυφθεισαι, και του αινιγματωδους ελευθερωθεισαι τυπου, προσοικειωθεισαι δε καθ᾽ απλην και αποικιλον παραδοσιν ταις των Φιλοσοφων τουτων μεγαλοφυιαις, και ὑπερ ανθρωπινην επινοιαν θεαθεισαι.

**) S. 104.

ich nicht anders, als behaupten, daß er aus dem Diogenes abgeschrieben sey. Die Nachrichten über die Lebensart der Pythagoreer *), über ihre Musik und den Gebrauch, den Pythagoras von den Gedichten des Homer und Hesiodus gemacht habe **): stimmen genau mit denen überein, die Porphyr ***) aus eben diesem Schriftsteller angeführt hat. Hiezu kommt noch das Urtheil über die Leichtgläubigkeit der Pythagoreer, und ihre Begierde, den Pythagoras durch erdichtete Wunder zu erheben: ein Urtheil, von dem man sich unmöglich vorstellen kann, daß ein Pythagoreer es gefällt habe †). So wahrscheinlich es aber ist, daß Diogenes der Verfasser dieses Fragments sey; so gewiß ist es, daß er den größten Theil desselbigen wieder aus dem Nikomachus genommen, und also auch später, als dieser gelebt habe. Vom Nikomachus nämlich ist das Verzeichniß von Schülern des Pythagoras, unter welchen Charondas und Zaleukus sich finden ††), das Urtheil über die Symbola des Pythago-

*) S. 106.

**) S. 111.

***) S. 11 u. 32. u. f.

†) Και τουτογε παντες οἱ Πυθαγορειοι, ὁμως εχουσι πιστευτικως, οἱον περι Αρισαιου του Προκοννησιου και Αβαριδος του Ὑπερβορεου τα μυθολογουμενα, και ὁσα αλλα τοιαυτα λεγεται. πασι γαρ πιστευουσι τοις τοιουτοις, πολλα δε και αυτοι πειρωνται. S. 138. Ich irrte daher mit allen denen, die diese Stelle bisher angeführt haben, wenn ich in meiner Geschichte der Lehre von Gott noch glaubte, daß dies Urtheil vom Jamblich herrühre, und vorzüglich die Pythagoreer nach Christi Geburt treffe. (S. 272.)

††) S. 104. et 130.

ras, das ganze sechs und zwanzigste Capitel und die Fabeln von den Wundern des Abaris und Pythagoras *). Sollte aber auch jemand gegründete Zweifel wider meine Vermuthung über den Verfasser dieses Fragments finden; so wird man doch immer gestehen müssen, daß ein Schriftsteller, der alles das erzählen konnte, was darinn enthalten ist, gar keinen Glauben verdiene, so bald ihm von einem bekannten glaubwürdigen Geschichtschreiber widersprochen wird.

Mit dem hundert und vierzigsten Paragraphen fängt sich ein neues Fragment eines andern Schriftstellers an, das sich mit dem hundert und acht und vierzigsten wieder schließt. Daß der Verfasser desselben eben so jung und leichtgläubig, als Diogenes sey, beweisen die Nachrichten vom Abaris, und die Meynung, daß Pythagoras sein Werk: Heilige Rede, betitelt, aus den göttlichen Gesängen des Orpheus zusammengesezt, und diesem alten Dichter, außer den Aegyptiern, seine ganze Philosophie zu danken habe; daß der Verfasser aber auch vom Diogenes verschieden sey, und wie dieser den Nikomachus beraubt habe, lehren die Wiederholungen der Abentheuer des Abaris, die Diogenes im vorhergehenden Fragment auf eine ähnliche Art aus dem Nikomachus erzählt hatte. So nahe man aber auch durch diese Bemerkungen dem Zeitalter des Schriftstellers gebracht wird; so wenig Data finden sich darinn, aus welchen man seinen Namen errathen könnte.

Der

*) 135. u. f. Man sehe die Fragmente des Nikomachus beym Porphyr.

Der hundert und neun und vierzigste Paraparaph macht mit den achtzehn folgenden *) wieder einen besondern Abschnitt aus, dessen Verfasser mir gleichfalls unbekannt ist. Eine Fortsezung des vorhergehenden kann er nicht seyn, weil der Anfang desselben mit dem Ende des leztern gar nicht zusammenhängt, und im hundert und funfzigsten und dem folgenden Paragraphen von der Enthaltung der Pythagoreer vom Eide, und der Abstammung der Pythagoreischen Philosophie aus der Orphischen, eben das wiederholt wird, was schon im hundert und vier und vierzigsten gesagt wird.

Die abentheuerliche Sprache in diesem ganzen Fragmente, die Herausdrehung geheimer Deutungen aus allen Handlungen und Gewohnheiten der Pythagoreer, der feste Glaube an das Alterthum, und die Aechtheit Pythagoreischer Schriften, endlich die Ueberredung von der Erfindung und Vollendung aller Wissenschaften durch den Pythagoras, dringen einem jeden Prüfer die Vermuthung auf, daß es einen der spätesten Schriftsteller zum Verfasser habe. Die gänzliche Uebereinstimmung des hundert und funfzigsten Paragraphen aus dem, was Porphyr **) und Jamblich ***) aus dem Nikomachus anführen, erregen die wahrscheinliche Vermuthung, daß lezterer, oder ein noch jüngerer Schriftsteller, der ihm folgte, dies geschrieben habe. Aus dem hundert und neun und vierzigsten und neun und funfzigsten Paragraphen

*) bis 167.
**) S. 20.
***) in Arithm. p. 5.

phen erhellt, daß der Verfasser, er sey auch wer er wolle, den Aristoxenus und Heraklides *) vor sich gehabt habe.

Der Anfang des dreyßigsten Capitels scheint beym ersten Anblick eine Fortsezung des neun und zwanzigsten zu seyn; wenigstens könnte man so etwas aus den Wendungen schließen, womit das leztere geschlossen wird. Es lassen sich aber mehrere Gründe anführen, warum man mit dem hundert sieben und sechzigsten Abschnitt ein neues Fragment anfangen, und dieses bis an den zweyhundert und acht und vierzigsten Paragraphen, einige Einschiebungen abgerechnet, fortgesezt annehmen müsse. Denn erstlich ist die Sprache dieses ganzen Absazes (die eingeschalteten Stellen ausgenommen) von der Schreibart des Nikomachus, oder wer auch der Verfasser der vorhergehenden Paragraphen seyn mag, nicht weniger, von der Schreibart der übrigen Pythagoreer so ganz verschieden, daß man den Abstand derselben nicht leicht übersehen, oder läugnen kann. Die Sprache in dem großen Fragmente, dessen Verfasser ich jezt aufsuche, ist rein, keusch, ohne den falschen Prunk von neuen und glänzenden Wörtern, und eines Zeitgenossen oder Schülers des Aristoteles vollkommen würdig.

Es kommen ferner in diesem Absaze viele Nachrichten und Stellen vor, die zwar in den vorhergehenden Fragmenten des Diogenes und Nikomachus stehen, von denen es aber viel wahrscheinlicher ist, daß die leztern sie aus dem erstern entlehnt, als daß sie dieselben mehrmalen angeführt und wiederholt hätten. Endlich wird die Ge-

---

*) Man vergleiche S. 100 et 59.

Geschichte des Abaris *) in diesem Fragmente anders erzählt, als sie von dem einen oder andern dieser beyden Schriftsteller in den von mir beurtheilten Bruchstücken ist vorgetragen worden.

Aus allen diesen Gründen muß man behaupten, daß einer der ältern Schriftsteller in diesen Paragraphen rede; wer aber dieser alte sey, wage ich nicht zu bestimmen. Die Versezung des Charondas, Zaleukus **) und Epimenides ***) unter die Schüler des Pythagoras, und die wunderbare Geschichte des Abaris †) verrathen so viel Leichtgläubigkeit und Unwissenheit, daß ich geneigt wäre, auf den Heraklides zu rathen, wenn nicht im hundert sechs und achtzigsten Paragraphen, und noch an einer andern Stelle, im Tone des Beyfalls von der Enthaltung der Pythagoreer, vom Schlachten und Opfern der Thiere gesprochen würde, wogegen Heraklides, wie wir aus dem Porphyr wissen, mit vielen Gründen gestritten hatte ††). Noch viel weniger erlauben die eingemischten Fabeln, die groben Fehler wider die Zeitrechnung, und die Anpreisung der vegetabilischen Diät an den Aristoxenus zu denken, ungeachtet es ausgemacht ist, daß der Verfasser eine lange Stelle †††) aus diesem Geschichtschreiber, und nicht wenig aus dem Dikäarch genommen habe. Wahrscheinlich also ist dieser Absaz aus dem Hermipp oder Klearch abgeschrieben, und verdient meinem Urtheile nach

*) S. 216.
**) 172.
***) 222.
†) 216 u. f.
††) Porphyr. de Abst. I. 4.
†††) S. 229-240. Vergleiche diese mit dem oben angeführten Fragmente dieses Mannes.

nach immer Aufmerksamkeit, so bald man aus der Aehnlichkeit gewisser Stellen mit den Fragmenten des Aristoxenus und Dikäarch schließen muß, daß der Verfasser einem dieser beyden Weltweisen folgte.

Daß dieses Fragment bis an den zwey hundert acht und vierzigsten Paragraphen hinab laufe, kann man sowohl aus der Gleichheit der Schreibart, als der zusammenhängenden Folge der Materien schließen. Die plözlichen Absäze und Unterbrechungen aber, auf die man hin und wieder stößt, rühren daher, daß Jamblich an einigen Stellen, wo ihm die Erzählung nicht vollständig genug schien, Fragmente aus andern Geschichtschreibern, und zwar meistens solche einschob, die vorher schon da gewesen waren. Ein solches Einschiebsel ist die Stelle, zwischen dem hundert und acht und achtzigsten, und hundert fünf und neunzigsten Paragraphen. Der Anfang dieses Fragments hängt mit dem Ende des vorhergehenden Abschnitts nicht zusammen, und ist schon einmal *) aus dem Diogenes angeführt worden; die übrigen Paragraphen nahm Jamblich aus dem Porphyr, der sie aus dem Neanth und Hippobotus gezogen hatte **). Der hundert fünf und neunzigste Paragraph hat wiederum gar keine Beziehung auf die zunächstvorhergehenden, und ist hingegen mit dem hundert und sieben und achtzigsten in der genausten Verbindung.

Ein anderes eingeschaltetes Fragment fängt sich ohngefähr in der Mitte des zwey hundert drey und zwanzigsten Paragraphen an, und geht bis an den zweyhundert

*) S. 111.

**) Man sehe das Ende der Pythagoreischen Biographie.

dert vierzigsten Paragraphen fort *). Dies ganze Fragment ist weder mit dem vorhergehenden, noch mit dem folgenden, noch mit sich selbst in einer genauen Verbindung: es enthält Stellen aus dem Diogenes und Aristoxenus, die vorher schon vom Jamblich waren eingeführt worden; ja eine Nachricht aus dem leztern **), die erst im zwey hundert und sechs und zwanzigsten Paragraphen da gewesen war. Wenn man diese ganze Reihe von Paragraphen aus der Stelle, wo sie eingerückt sind, heraushebt; so wird man finden, daß die beyden abgerissenen Enden der Erzählung, die ich vorher bemerkt h[illegible] sich einander vollkommen entsprechen, und daß im [illegible]fange des zwey hundert und sieben und dreyßigsten Pa[illegible]graphen das fortgesezt wird, was im zwey hundert drey und zwanzigsten von der Freundschaft der Pythagoreer angefangen war. Der Anfang des zweyhundert ein und vierzigsten Abschnitts zeigt, daß derselbige Schriftsteller noch immer fortrede, und das Ende des zwey hundert acht und vierzigsten, daß er nun aufhöre.

Die Erzählung des Untergangs der Pythagoreischen Schule in den vier folgenden Paragraphen, ist vom Aristoxenus, wie Jamblich selbst bemerkt ***). Am Ende des zwey hundert ein und funfzigsten Abschnitts fängt ein Fragment des Nikomachus, und mit dem zwey hundert vier und funfzigsten, ein anderes des Apollonius an, das bis an den zwey hundert fünf und sechzigsten fort-

---

*) Mit den Worten: *ην δε και αδιαλειπτος παρ᾽ αυτοις παρακλησις.* etc.

**) S. 234.

***) 248 - 51.

fortgeht. Ob die drey lezten Paragraphen, die die Geschichte und Namen der Nachfolger des Pythagoras enthalten, vom Apollonius oder einem andern sind, ist ungewiß. Daß sie aber keinem alten Schriftsteller zugehören, sieht man theils daraus, daß Diodor von Aspendus darinn angeführt wird, theils aber auch aus dem Verzeichnisse der Pythagoreer, unter denen mehrere vorkommen, die diesen Namen nicht verdienen, oder die wenigstens nicht unter die ältesten Freunde des Pythagoras gezählt werden können.

Ich hänge diesen Untersuchungen über den Jamblich und Porphyr noch einige Bemerkungen über den unbekannten Beschreiber einiger Lebensumstände und Lehren des Pythagoras und seiner Schüler an, dessen Fragment Küster zugleich mit der Biographie des Porphyr und Jamblich aus dem Photius *) hat abdrucken lassen.

Ich glaube zwar nicht, daß man in diesem Fragment Data finden könne, aus welchem sich das Zeitalter seines Verfassers genau bestimmen ließe; allein so viel kann man doch aus mehrern Stellen sehr wahrscheinlich schließen, daß er einer von den jüngern Auslegern und Freunden der Aristotelischen Philosophie gewesen sey, der, nach dem Porphyr und Jamblich, im vierten, oder einem der folgenden Jahrhunderte gelebt habe, in welchen die Ausleger des Aristoteles meistens auch Bewunderer oder Ausleger des Plato waren, und den größten Theil der Schwärmereyen der neuen Platoniker und Pythagoreer annahmen, oder angenommen hatten. Die Begriffe von den himmlischen Sphären und der Natur der Gestirne im

*) 249. Cod.

im zehnten und zwölften Abschnitte, die Eintheilungen der Seelenkräfte im fünften, endlich der Vertheidigungston gegen die Tadler des Aristoteles im vierzehnten, verrathen, wie die Sprache, und noch mehrere andere Gedanken einen Anhänger des Aristoteles, dergleichen Olympiodor, Simplicius und Philopon waren. Ungeachtet aber der Verfasser selbst kein Pythagoreer war, (denn er verwirft die Seelenwanderung) so hatte er doch die meisten ihrer historischen und philosophischen Vorurtheile angenommen. Zu diesen gehören die Meynungen: daß Zeno, Parmenides, Plato und Aristoteles Nachfolger des Pythagoras gewesen seyen *); ferner die Lehre von der Aehnlichkeit und dem vertrauten Umgange mit Gott **), der Glaube an die Weißagungen des Pythagoras, und an die erst nach dem Tode des Körpers erfolgende Vollendung der Seele und ihrer Vollkommenheit ***), endlich die Auslegungen der Zahlen nach dem Beyspiele des Moderatus und Nikomachus. Die Eintheilung der Schüler des Pythagoras, wie die Nachrichten von den Lebens- und Familienumständen dieses Weltweisen, die im ersten und zweyten Abschnitt stehen, unterscheiden sich, oder widersprechen auch den Zeugnissen aller übrigen Geschichtschreiber. Nach dem, was ich jezt gesagt habe, wird es, hoffe ich, nicht leicht jemand wagen, irgend eine Bemerkung oder Erzählung dieses so jungen, unbekannten und unzuverlässigen Schriftstellers als entscheidend oder glaubwürdig anzuführen.

Nach-

*) I. 9.
**) 5.
***) 5. 8.

Nachdem ich izo die verschiedenen Geschichtschreiber des Pythagoras, und seiner und seiner Nachfolger Philosophie geprüft, und die Namen der Verfasser der wichtigsten Fragmente im Porphyr und Jamblich angegeben habe; so wird es nicht so sehr schwer mehr seyn, die Einrichtung der Pythagoreischen Gesellschaft und ihre Meynungen ausfindig zu machen. Ehe ich aber zu diesen Untersuchungen fortgehe, muß ich nothwendig vorher das Zeitalter des Pythagoras, die Zeit des Untergangs seines Bundes, die verschiedenen Geschlechter der Nachfolger des Pythagoras, so genau als möglich, zu bestimmen suchen, weil es von der Entscheidung dieser Fragen abhängt, ob man gewisse Männer zu den ältesten Pythagoreern rechnen, und ihre Grundsäze in die Geschichte der Pythagoreischen Philosophie hineinführen müsse, oder nicht?

Beylage.

Ueber die verschiedenen Schriftsteller, die des Pythagoras und der Pythagoreer mehr beyläufig erwähnt, als ausführlich von ihm gehandelt haben.

Erste Classe.

Jon von Chios beschuldigte den Pythagoras, daß er dem Orpheus ein Gedicht untergeschoben habe *): Wenn man voraus sezt, daß Diogenes allenthalben, wo er denselbigen Namen anführt, auch von derselbigen Person rede; so war dieser Jon schwerlich einerley mit dem Tra-

*) Diog. VIII. 8.

Tragiker gleiches Namens, der um die 72 Olympiade blühte *). Jener war ein Zeitgenoß des Sokrates, und vielleicht noch jünger, als der Atheniensische Weltweise; er kannte ihn, oder hatte ihn als einen berühmten Mann gekannt; weil er sich die Mühe gab, einer Reise des Sokrates nach Samos (die allem Vermuthen nach erdichtet ist) in seinen Schriften zu erwähnen **). Diese Umstände können unmöglich auf Jon den Tragiker passen, wenn er anders um die 72 Olympiade am berühmtesten war. Eben so wenig halte ich den Jon beym Diogenes für einerley mit dem Philosophen Jon, den Plato mit dem Sokrates sich unterreden läßt. Der leztere war in Ephesus, und der erste in Chios gebohren.

Uebrigens kann man dem Jon von Chios nicht vorwerfen, daß er gegen den Pythagoras feindselig gesinnt war. Er nennt ihn vielmehr mit tiefer Ehrfurcht den Weisen, in einem Epigram, das er auf den Pherekydes gemacht hat ***).

Von den Komikern, die der Pythagoreer gespottet haben, schweige ich, da ich ihre Stellen zur gehörigen Zeit erläutern werde, und ihr Zeitalter einem jeden Gelehrten bekannt ist. Aus eben diesen Ursachen halte ich mich nicht beym Plato, Herodot und Isokrates auf.

In die erste Classe gehört aber noch Anaximander, der Geschichtschreiber von Milet, der zu den Zeiten des Artaxerxes Mnemon lebte, und die Symbola der Pythagoreer auslegte †). Es ist zu

 ver-

*) Jonf. II. Cap. 13. 4.
**) II. 23. Diog.
***) Diog. I. 120.
†) Suidas in voce Anax.

verwundern, daß außer dem Suidas kein anderer Grieche oder Römer dies Werk angeführt hat, daß, wenn es ächt war, und zu uns gekommen wäre, den Forschern der Pythagoreischen Geschichte sehr viele Mühe und Streitigkeiten würde ersparet haben.

Theopomp hatte, wie Herodot, des Pythagoras nur beyläufig in seinen Werken erwähnt. Er trat der Meynung des Aristoxenus und anderer bey, daß Pythagoras ein Etrusker gewesen sey, und schilderte den leztern als einen verschmizten Staatsmann. Man muß gegen diese Nachricht mistrauisch, so wie überhaupt gegen ihn so strenge, als gegen irgend einen andern seyn, weil er zwar als Schriftsteller und Menschenmahler bewundert *), aber zugleich von den grösten Männern als ein hämischer partheyischer Tadler, als ein Räuber fremder Güter, und als ein Mährchenerzähler und Fabelerdichter angeklagt wird **).

Ein Zeitgenoß des Theopomp, und einer von denen, die er plünderte, war Andron von Ephesus. Dieser Geschichtschreiber sammlete die Weißagungen des Pythagoras, unter welchen Theopomp eine, die beym Eusebius ***) angeführt wird, vom Pythagoras auf den Pherekydes übertrug. Diogenes führt zwo Nachrichten aus diesem Andron an †): unter welchen die erstere von den Erzählungen aller übrigen Schriftsteller ganz abweicht.

Vom

*) VI. 783 · 85. Dionys. Edit. Reisk.
**) Dionys. l. c. Cic. de leg. I. 1. Porph. ap. Eus. Praep. Evang. X. 3.
***) l. c.
†) I. 30. 119.

Vom Eudoxus sind mir nur zwey Zeugnisse bekannt, die zur Geschichte des Pythagoras gehören, das eine steht beym Porphyr *), und das andere in einem Fragment des Apollonius beym Jamblich **). Beyde rechtfertigen die Urtheile, die Strabo an mehrern Stellen vom Eudoxus fällt, und worinn er ihn für einen leichtgläubigen, und nicht sorgfältig genug prüfenden Schriftsteller erklärt ***).

Vom Aristipp, einem Zeitgenossen des Plato und Eudoxus, habe ich nur eine einzige nicht sehr wahrscheinliche Nachricht über den Pythagoras gefunden. Er glaubte nämlich, daß dieser Weltweise seinen Namen daher erhalten habe, weil er eben so wahrhaftig, als die Pythia gewesen sey †).

Metrodor, ein Sohn des Epicharmus, wird von den Geschichtschreibern des Pythagoras nur ein einiges mal angeführt ††). Ihm haben wir die Nachricht zu danken, daß die Pythagoreer den Dorischen Dialekt allen übrigen vorgezogen hätten.

Aus der zweyten Classe sind Duris von Samos und Kleanth die einzigen, von denen ich hier noch einiges hersezen will, indem ich von den übrigen entweder schon geredet habe, oder noch reden werde. Vom Kleanth gilt eben das, was ich in der Abhandlung selbst von seinem Lehrer, dem Zeno von Cittium, bemerkt habe. Wir würden gar nicht wissen, daß Kleanth im fünften

 Buche

*) de vit. Pyth. 7.
**) de vit. Pyth. 7.
***) vide p. 778. 827. 842. Ed. Almelov.
†) VIII. 21. Diog.
††) 241. 42. Jambl.

Buche seiner μυθικων vom Pythagoras gehandelt hatte, wenn es nicht dem Porphyr eingefallen wäre, eine Erzählung daraus in seine Lebensbeschreibung überzutragen. Kleanth behauptete, daß Pythagoras nicht in Samos, sondern in Tyrus gebohren worden, daß aber sein Vater das Bürgerrecht in der ersten Stadt erhalten habe, weil er ihren Einwohnern zur Zeit einer fürchterlichen Hungersnoth mit einem großen Vorrath von Getreide zu Hülfe gekommen sey *).

Duris von Samos gehört zu den geschäztesten Lebensbeschreibern oder Geschichtschreibern berühmter Männer von Griechenland **), ungeachtet er nicht frey von Fehlern und Irrthümern war ***). Ich habe seinen Namen nicht ganz verschweigen wollen, ungeachtet wir von ihm nur eine einzige, und wie es scheint, nicht einmal zuverlässige Familiennachricht über den Pythagoras haben †).

Schriftsteller der dritten Classe.

Hieronymus war ein berühmter Peripatetischer Weltweiser zu den Zeiten des zweyten Ptolomäus. Er hinterließ mehrere Werke, die von den Alten häufig angeführt werden ††), und in deren einem er auch vom Pythagoras redete. Nach dem einzigen Fragment aber zu urtheilen, das wir aus seiner Geschichte des Pythagoras haben, kannte er den Sohn des Mnesarchs nicht, und war

*) Porphyr. I. f.

**) Man sehe Cic. VI. 1. ad Atticum und Jons. II. 2. 3.

***) Man sehe den Cicero l. c. und Diogenes II. 19.

†) Porph. S. 3.

††) Man sehe Menage ad Diog. I. 26. et Jons. II. 3. 6.

war nicht strenge genug in der Prüfung von Nachrichten, die er selbst als wahr erzählte.

Seinem Zeugnisse zu Folge sollte Pythagoras gesagt haben, daß er bey seinem Hinabsteigen und Aufenthalt in Hades gesehen habe, wie die Seele des Hesiodus zur Strafe für ihre Schmähungen wider die Götter an eine bronzene Säule gefesselt worden, und vor Schmerz und Wuth geknirscht hätte, und wie ferner die des Homer aus eben der Ursache an einem Baume aufgehenkt, und mit Schlangen umringt gewesen sey *). Erstlich ist es ganz unglaublich, daß Pythagoras jemals vorgegeben, die unterirrdischen Wohnungen der abgeschiedenen Seelen besucht zu haben, und zweytens ist es unwahrscheinlich, daß Pythagoras, der die Werke der alten Dichter zur Erweckung der Andacht, und zur Besserung des Herzens eifrig empfahl, und selbst aus den Erzählungen des Homer und Hesiod unterrichtende Ermahnungen und Beyspiele für andere zog, daß dieser durch die vom Hieronymus erwähnte Erdichtung, das Ansehen der beyden größten, und am meisten verehrten Dichter seines Volks zu schwächen gesucht haben sollte.

Lykus.

Ein anderer Peripatetiker Lykus, dessen Meynung über das höchste Gut, Clemens von Alexandrien **), und dessen Ausspruch über das Vaterland des Pythagoras, Porphyr erhalten hat *), war gewiß ein sehr nachlässiger Geschichtforscher. Er hielt es (an der lezten**

*) VIII. 21. Diog.
**) II. 416.
***) S. 5.

Stelle) für unmöglich, das Vaterland des Pythagoras ausfindig zu machen, weil die Schriftsteller sich so sehr widersprächen. Denn einige gäben ihn für einen Samier, andere für einen Phliasier, und noch andere für einen Metapontiner aus. Diese beyden lezten Angaben hatte Lykus höchst wahrscheinlich nirgends gefunden; sie scheinen vielmehr aus der Verwechselung der Geburtsstadt des Pythagoras mit Oertern seines Aufenthalts entstanden zu seyn.

Sotion von Alexandrien, lebte unter dem Ptolomäus Epiphanes, und machte sich am meisten durch seine Schrift von den Folgen der Griechischen Weltweisen berühmt *). Keiner führt ihn häufiger an, als Diogenes von Laerte, der ihn, oder seinen Abkürzer fast auf allen Seiten nennt. Unter den Nachrichten aber, die Diogenes aus dem Sotion abschrieb, trift man nicht wenige an, die kein günstiges Vorurtheil für die Genauigkeit und den Scharfsinn dieses Mannes im Untersuchen geben. So finden sich zum Beyspiel viele Unrichtigkeiten in der Schilderung der Persischen Magier, die im ersten Buche **) stehet. Er machte ferner wider alle übrige Zeugnisse der Alten den Eudoxus zu einem Schüler des Plato ***), und gab den Xenophanes für den ersten Behaupter der Unbegreiflichkeit aller Dinge aus †). Sein Ausspruch also, wodurch er dem Pythagoras zwey Gedichte, eines über die Natur des Ganzen, und ein anderes unter dem Titel: **Das heilige Wort**, zueignete, kann

*) Jonf. II. cap. 10. I.
**) S. 7.
***) VIII. 86.
†) IX. 20.

kann einem Sachverständigen nicht leicht von Gewicht scheinen *).

Es versteht sich von selbst, daß die Fragmente des Heraklides, eines Sohns des Serapion, der aus der Geschichte des Sotion einen Auszug machte, nicht mehr Glauben verdienen, als das Hauptwerk des Sotion selbst **).

Unter folgenden drey Männern, dem Eratosthenes, Aristarch und Philochorus hatte der erste unstreitig das größte Ansehen im Alterthum, so oft ihn auch Strabo getadelt, und falsche Schlüsse sowohl, als ungegründete Nachrichten vorgeworfen hat. Sein Zeugniß über das Zeitalter des Pythagoras steht beym Diogenes ***), aus welchem ich es zur gehörigen Zeit beybringen und prüfen werde. Aristarch hielt den Pythagoras mit vielen andern für einen Tyrrhener oder Etrusker †): die einzige Stelle, woraus wir wissen, daß dieser Kunstrichter auch vom Pythagoras geredet habe. Philochorus schrieb ein Buch über die Heldinnen des weiblichen Geschlechts, oder von den Pythagoreischen Weibern, aus welchem wahrscheinlich die Beyspiele von Muth und Standhaftigkeit, die beym Jamblich von Pythagoreerinnen erzählt werden, entlehnt sind ††).

Cicero erwähnet des Pythagoras und der Pythagoreer häufig. Unter allen Stellen, wo er von dem einen oder dem andern handelt, sind diejenigen die wich-

*) VIII. 7.
**) Man sehe Jons. II. c. 11. §. 3.
***) VIII. 48.
†) Strom. I. p. 300. Clement.
††) Jons. II. 9. §. 1.

tigsten, in welchen er von dem Zeitalter des erstern spricht, auf welche ich im folgenden Abschnitt zurück kommen werde. Zugleich mit ihm, oder nicht lange nach ihm, lebten Didymus und Philo, beyde Pythagoreer, und Strabo. Didymus gab ein Werk über die Pythagoreer und ihre Lehren heraus, das aber nur vom Clemens und Eusebius angeführt wird *). Der Fragmente dieses Buchs sind zu wenig, als daß man nach ihnen ein sicheres Urtheil über die Zuverlässigkeit seines Verfassers geben könnte; und so ist auch unter allen Nachrichten, die wir von ihm haben, keine von einer solchen Bedeutung, daß sie eine scharfe Untersuchung nöthig machte. Aus dem, was Clemens aus ihm anführt **), sieht man, daß er von der Aechtheit und den Urhebern der Sprüche der sieben Weisen, und von den Verdiensten gelehrter oder doch berühmter Griechischen Frauenzimmer gehandelt habe.

Wahrscheinlich um eben diese Zeit, gewiß vor Christi Geburt, lebte Philo, ein Pythagoreischer Philosoph, der vom Clemens und Eusebius, besonders vom ersten einige mal angezogen wird ***). Dieser Philo war ein großer Bewunderer der Weisheit der Juden und ihres Gesezgebers. Er hielt jene für viel älter, als die der Griechen, glaubte aber doch, daß Moses auch von Griechischen Lehrern in Aegypten wäre gebildet worden †). Nach solchen Stellen braucht man die Unwissenheit und Unzuverlässigkeit dieses Mannes nicht weiter zu beweisen, dessen

*) Man sehe Jons. III. 1. 3. und Scheffer de Phil. Ital. p. 3.

**) Str. I. 300. 309. IV. 523.

***) Jons. III. 4. 4.

†) Strom. I, 305. 309.

dessen Beyspiel uns lehrt, wie bald nach dem Alexander die Griechen auf die Geschichte fremder Völker, besonders der Juden aufmerksam geworden, und wie früh das Vorurtheil entstanden sey, als wenn die Griechen ihre Philosophie und übrigen Wissenschaften von Barbaren empfangen hätten.

Auch im Strabo kommen verschiedene Nachrichten über den Pythagoras und die Pythagoreer vor, unter welchen folgende die meiste Aufmerksamkeit verdienen: daß Pythagoras nicht bloß Aegypten, sondern auch Babylon besucht habe, daß er sich von aller animalischen Nahrung enthalten, und diese Lebensart wie gewisse astronomische Kenntnisse seinem Sclaven Zamolxis mitgetheilt habe, der nachher Gesezgeber und Religionsstifter unter den Geten geworden, und als ein Gott verehret worden sey *). Diese Erzählungen führe ich nicht deßwegen an, weil ich sie für wahr halte, oder weil ich glaube, daß Strabo's Ansehen ihnen ein gewisses Gewicht beylegen könnte, sondern um jüngere Leser zu überzeugen, wie sehr man auf seiner Huth seyn müsse, um sich durch den Ruhm von Schriftstellern nicht irre führen zu lassen, oder um nicht zu glauben, daß man einem Schriftsteller, der unzählige mal zuverlässig war, nun ohne weitere Untersuchung stets trauen könne. Strabo war unstreitig einer der gelehrtesten und scharfsinnigsten Schriftsteller seiner Zeit. Er war nicht nur mit den Werken der größten Männer auf das vertrauteste bekannt, sondern prüfte sie auch, und bemerkte

*) Lib. VII. p. 456. 57. Edit. Almelov. 297. 98. Edit. Cas. XIV. 945. oder 638. p.

merkte oder verbesserte sehr oft Fehler, welche Eudoxus, Hipparch, Posidonius, Dikäarch, Eratosthenes, Polybius und andere begangen hatten. Er verfolgte Erdichter und deren Fabeln mit unerbittlicher Strenge, und hatte sich über manche Vorurtheile und abergläubische Meynungen erhoben, denen die meisten aufgeklärten Griechen und Römer, besonders die Stoiker, zu denen er sich bekannte, unterworfen waren. Nichts desto weniger war dieser so gelehrte, scharfsinnige, freydenkende und mißtrauische Strabo zu gewissen Zeiten so leichtgläubig und unnachdenkend in seinen Aussprüchen, daß man ihn für einen eben so schwachen Kopf, als unwissenden Schriftsteller halten sollte. Von dieser nachtheiligen Seite erscheint er in seiner Beschreibung der Sitten und Lebensart der Geten, und der Verdienste des Zamolxis, in seinen Urtheilen über die Wissenschaften der Aegyptischen und Chaldäischen Priester im Anfange des siebenzehnten Buchs, und dann in der Annahme der damals schon herrschenden Meynung von den Reisen des Pythagoras in die Morgenländer: welche Beyspiele von Uebereilung noch mit vielen andern vermehrt werden könnten.

In ungewissen Zeitaltern lebten folgende Schriftsteller: Antiphon, der Verfasser von Lebensbeschreibungen berühmter Männer, welche Diogenes *) und Porphyr **) anführen. Diesem Antiphon zufolge, erhielt Pythagoras vom Polykrates ein Empfehlungsschreiben an den König Amasis, der ihn auch auf das Bitten seines damals noch geliebten Freundes, den ehrwürdigen Collegiis von Prie-

*) VIII. 3.
**) S. 7.

Priestern mit vielem Nachdruck empfahl. Allein diese, abgeneigt ihre Weisheit einem Fremden anzuvertrauen, wiesen ihn erst von einer Stadt zur andern, und als der neugierige Jüngling sich dadurch nicht abschrecken ließ, suchten sie ihn durch langwierige und peinliche Prüfungen zu ermüden. Nachdem Pythagoras auch diese geduldig ertrug, schlossen sie ihm endlich, voll Bewunderung über seine Beharrlichkeit, die verborgenen Schäze von Kenntnissen auf, die sie ihm bisher vorenthalten hatten. Nachdem Pythagoras Aegypten verließ (so fährt Antiphon fort) kehrte er nach Samos zurück, und bereitete sich ein Lehrhaus, welches man nachher den Halbcirkel des Pythagoras nannte, und worinn die Samier sich in spätern Zeiten über öffentliche Angelegenheiten berathschlagten. Er ging aber auch oft in eine von der Natur selbst angelegte Höhle, in welcher er sowohl des Tags als des Nachts sich mit seinen Freunden über wichtige Gegenstände unterhielte.

Fast eine jede dieser Nachrichten des Antiphon streitet mit den glaubwürdigsten Zeugnissen älterer Geschichtschreiber, oder ist doch äußerst unwahrscheinlich: besonders die von dem Empfehlungsschreiben des Polykrates, von dem Lehrhause des Pythagoras in Samos, und von dessen Aufenthalte in einer Höhle. Ohne Bedenken also kann man den Antiphon zu den leichtgläubigsten und nachlässigsten Männern rechnen, die vom Pythagoras geschrieben haben.

Nicht viel zuverlässiger scheint Sosikrates gewesen zu seyn, der in seinem Buche von den Folgen der Griechischen

chischen Weltweisen, auch vom Pythagoras handelte *). Dieser Sosikrates lebte gewiß nach dem Heraklides und Hermipp, weil er von dem ersten die Erdichtung von dem Ursprunge des Namens Philosoph annahm, und sich auf den leztern in der Geschichte des Myson bezog **). Wenn er auch nicht selbst erdichtete; so war er doch auch nichts weniger, als ein großer Geschicht- und Alterthumsforscher. Er hielt den Chilon für den ersten Ephorus in Sparta ***) und läugnete, daß Aristipp irgend etwas geschrieben habe †).

Lykon ein angeblicher Pythagoreer war der Verfasser einer Lebensbeschreibung des Pythagoras, aus welcher aber nichts übrig geblieben ist, als die einzige Nachricht, daß Pythagoras sehr mäßig gelebt habe ††). Er gehörte zu den hizigsten und unbesonnensten Verläumdern des Aristoteles †††).

Den Dionysiphanes führt unter allen Alten nur allein Porphyr an, weßwegen auch sein Name sowohl dem Vossius, als Jonsius unbemerkt geblieben ist ††††). Er hielt den Zamolxis für einen Sclaven des Pythagoras, und erzählte, daß dieser Gete unter die Seeräuber gefallen, und von ihnen gebrandmarkt worden sey, aus welcher Ursache er auch sein Gesicht oder seine Stirn stets verhüllt getragen habe. Ein Mährchen, woraus man nicht viel günsti-

*) Diog. VIII. 8.
**) I. 106. 107.
***) I. 68.
†) II. 84.
††) Ath. X. 4. 418.
†††) Man sehe Aristocles ap. Eus. XV. 2. p. 792.
††††) S. 15.

günstiges für die unbekannte Schrift des Dionysiphanes schließen kann!

Hippobolus hatte sowohl eine Geschichte der Griechischen Sekten, als ihrer Stifter geschrieben, deren Diogenes mehrmalen erwähnt *). Seine Erzählungen vom Pythagoras sind aber ganz verlohren gegangen, bis auf die von den Verwandlungen des Pythagoras, und daß dieser Weltweise von Etruscischer Abkunft gewesen sey **). Es ist daher eben so wenig der Mühe werth, über seine Glaubwürdigkeit ausführliche Untersuchungen anzustellen, als über die des Androkydes, den Nikomachus einen Pythagoreischen Philosophen nennt ***) und von welchem wir nur noch eine einzige fromme Legende haben, die in seiner Schrift von den Symbolen der Pythagoreer stand †).

Aus der vierten Classe sind nur noch allein Eudoxus und Apollodor der Arithmetiker übrig. Vom ersten werde ich am Ende der Geschichte der Pythagoreischen Zahlenlehre zeigen, daß er später, als Nikomachus gelebt habe. Vom andern wissen wir nur dieses, daß er die Erfindung des Pythagoreischen Lehrsazes dem Pythagoras zugeschrieben, und geglaubt habe, daß dieser Weltweise um dieser wichtigen Entdeckung willen eine wirkliche Hekatombe geopfert habe ††).

---

*) Jonſ. IV. 22.

**) Man sehe Arith. Theol. Par. 1543. p. 41. & Clem. l. sup. c.

***) Arith. p. 5.

†) S. 145.

††) X. 4. Athen.

Zwey-

Zweytes Kapitel.

Ueber das Zeitalter des Pythagoras: über die Zeit des Unterganges seines Bundes: über die Folgen der Pythagoreer: nebst einigen hiemit verwandten Untersuchungen.

Die Frage vom Zeitalter des Pythagoras ist in der Zeitrechnung der Griechen eben das, was die Geschichte seiner Lehren in der Geschichte der Griechischen Philosophie ist: eben so wichtig, aber auch eben so streitig, und dies leztere nicht nur durch die widersprechenden Zeugnisse Griechischer und Römischer Schriftsteller, sondern auch durch die abweichenden Resultate der Untersuchungen der größten Gelehrten, unsers und des lezten Jahrhunderts. Ich will daher zuerst die Regeln festsezen, nach welchen ich glaube, daß man diese Untersuchung anstellen müsse; alsdann die verschiedenen Meynungen berühmter Gelehrten über das Zeitalter des Pythagoras, samt ihren Gründen kurz anführen und prüfen, und endlich meine eigne Vermuthung vortragen.

1) Man darf nur allein den Diogenes von Laerte aufmerksam gelesen haben, um sich zu überzeugen, daß die ältere Zeitrechnung der Griechen noch viel ungewisser sey, als ihre ältere Geschichte, daß die Griechen in der Bestimmung und Angabe von Zeitaltern und Zeitpuncten noch viel nachlässiger, als in der Prüfung von historischen Factis waren, daß daher oft die glaubwürdigsten Ge-

schichtschreiber, als die unzuverlässigsten Chronologen befunden werden, daß endlich selbst diejenigen Schriftsteller, die als Chronologen unter den Griechen am berühmtesten waren, z. B. Timäus, Apollodor und Sotion sich viel häufiger widersprachen, und auch weit öfter fehlten, als die besten Griechischen Geschichtschreiber. Um die Ungewißheit der ältern Griechischen Zeitrechnung einzusehen, darf man nur wissen, daß das Zeitalter keines einzigen Griechischen Weltweisen vor dem Sokrates genau bestimmt war, und daß die Geburts- und Sterbejahre der alten Physiker von Schriftstellern, die wegen ihres Fleißes und ihrer Sorgfalt im Untersuchen unter den Griechen am meisten galten, auf die verschiedenste Art angegeben werden. Diese einzige Betrachtung muß nothwendig in einem jeden, der sie recht beherzigt, folgende Gedanken veranlassen: daß es gar nichts besonders oder einziges sey, wenn die Schriftsteller des Alterthums in der Zeitrechnung des Pythagoras so sehr von einander abweichen: daß man ferner unvorsichtig, und gegen alle Regeln einer behutsamen Kritik verfahre, wenn man auf einem einzigen Dato selbst eines sonst zuverlässigen und großen Schriftstellers, dessen Gründe man aber nicht weiß, und dem von andern, eben so großen Schriftstellern widersprochen wird, die ganze Chronologie des Pythagoras zu bauen unternimmt: daß man aber am allerwenigsten die Zeugnisse und Angaben solcher Männer zum Grunde legen müsse, deren Namen oder Zuverlässigkeit nicht bekannt, oder deren Unfleiß und Nachlässigkeit erwiesen ist, oder deren Worte zweydeutig sind, und mehrere Auslegungen und Lesarten leiden, die sich endlich

 selbst

selbst widersprechen, oder denen auch von mehrern glaubwürdigern Untersuchern widersprochen wird.

2) So gewiß es ist, daß sich in der Zeitrechnung eines jeden ältern Weltweisen und Dichters entweder unvereinbare, oder doch schwer zu hebende Widersprüche finden; eben so gewiß ist es, daß alle oder doch die meisten Nachrichten, von den Lebensumständen des Pythagoras, durch bloße Ueberlieferung auf seine ersten Geschichtschreiber fortgepflanzt worden sind. Diese konnten also zwar wissen, von welchen großen Männern Pythagoras ein Zeitgenoß war, und welche wichtige Begebenheiten er erlebte; aber bloß errathen konnten sie es, wann er gebohren worden, wann er gestorben, und wie lange er gelebt habe: denn solche Umstände und Nachrichten sind es, welche aus Ueberlieferungen am ehesten heraus fallen, oder am ehesten verfälscht werden, und um welche die Griechen überhaupt sich am wenigsten bekümmerten. Wenn wir also auch die Zeugnisse der ältesten Geschichtschreiber von dem Geburts- und Sterbejahre, und der Lebenslänge des Pythagoras hätten; so würden diese weiter nichts, als Vermuthungen, und noch dazu sehr von einander abweichende Vermuthungen seyn. Die Angaben der ältern Schriftsteller sind aber mit allen Gründen, womit sie unterstüzt waren, bis auf einige wenige verloren gegangen; man muß aber doch aus den großen Abweichungen der spätern, die wahrscheinlich immer einem der vorhergehenden folgten, schließen, daß auch ihre Führer sich fast alle entgegen gesezt waren.

Aus diesen Betrachtungen nun folgt wieder, daß es eine unerfüllbare Forderung, oder eine fruchtlose Arbeit seyn würde, wenn man das Geburts- und Todesjahr

des

des Pythagoras, was die ältesten Geschichtschreiber nur durch Berechnungen und nach wahrscheinlichen Datis heraus bringen konnten, nach dem Verluste ihrer Untersuchungen jezt ganz gewiß und bestimmt wissen, oder angeben wollte.

3) Diese Fragen aber: wann Pythagoras gebohren worden, wann er gestorben sey, und wie lange er gelebt habe? können auch ohne Schaden unentschieden bleiben, wenigstens gehören sie nicht zu den wichtigsten in der Untersuchung der Zeitrechnung dieses Mannes, indem uns wenig daran gelegen ist, ob er einige Jahre mehr oder weniger gelebt habe, oder nicht? Der Hauptpunct, um dessentwillen die Zeitrechnung des Pythagoras allein Aufmerksamkeit verdient, ist dieser, vor, neben und nach welchen berühmten Männern und Weltweisen seines Volks er gebohren worden? gesezt, daß man auch die Zahl von Jahren nicht bestimmen könnte, um welche er entweder jünger oder älter, als ein jeder seiner Vorgänger, Zeitgenossen, oder Nachfolger war. Der Auflösung dieser wichtigen Frage kann man sich weit mehr nähern, als der Beantwortung der andern, die bloß die Neugierde beschäftigt: wie lange er gelebt, und in welchem Jahre er gestorben sey? Wenn man sich hauptsächlich auf die Beantwortung der erstern einschränkt; so wird die ganze Chronologie des Pythagoras leichter und einfacher, und man ist eines beschwerlichen Kampfs mit einer Menge von großen Schwierigkeiten überhoben.

4) Es läßt sich zwar über die Zeitrechnung des Pythagoras keine Hypothese liefern und erwarten, in welcher alle Zeugnisse Griechischer und Römischer Schriftsteller vereinigt, und welcher von keinem widersprochen

würde, weil mehrere Schriftsteller sogar mit sich selbst im Gegensaze sind. Man muß aber doch immer, glaube ich, diejenige für die wahrscheinlichste und annehmenswürdigste halten, die auf ganz klare, im geringsten nicht zweydeutige Stellen glaubwürdiger Männer und auf sichere Chronologische Data gegründet ist, mit welcher ferner die meisten Schriftsteller von geringerm oder zweydeutigem Ansehen übereinstimmen, und welcher endlich kein einziger, dessen Name unter den alten Chronologen oder Geschichtschreibern von großem Ansehen ist, ausdrücklich widerspricht. Zu einer solchen Hypothese kann man nur alsdann gelangen, wenn man diejenigen Lebensumstände, in welchen alle oder die meisten und glaubwürdigsten Alten zusammen stimmen, sammlet, dann nachsucht, ob und wie ferne diese sich wiederum einander bestätigen, und endlich erst zu erfahren sich bemüht, was aus ihnen allen folgt, und für das Zeitalter des Pythagoras geschlossen werden kann. Der erste Gelehrte der neuern Zeit, der das Zeitalter des Pythagoras zu bestimmen wagte, ist Dodwell *). Dieser Alterthumsforscher legt eine Nachricht aus dem Fragmente des Apollonius beym Jamblich **) zum Grunde seiner Untersuchung. Er nimmt mit dem Apollonius an, daß Pythagoras sich zwölf Jahre in Persien, wohin er vom Kambyses als Gefangener geführt worden, aufgehalten habe, und daß er endlich im 56 Jahre seines Alters nach Samos in sein Vaterland zurück gekommen sey ***). Da nun die Cro-

*) In seinem Buche, de Veteribus Graecorum Romanorumque Cyclis p. 137-148.

**) S. 19.

***) S. 19.

Eroberung Aegyptens durch den Kambyses in das dritte Jahr der zwey und sechzigsten Olympiade fällt; so schließt Dodwell, daß Pythagoras im dritten Jahre der zwey und funfzigsten Olympiade gebohren, und im vier und vierzigsten Jahre seines Alters in die Persische Sclaverey gerathen sey. Hiemit, glaubt er, stimme das Zeugniß des Aristoxenus beym Porphyr zusammen *), nach welchem Pythagoras sein Vaterland im vierzigsten Jahre verlassen habe, weil ihm die immer zunehmende Gewalt oder Tyranney des Polykrates unerträglich geworden sey. Aristoxenus habe sich nur darinn geirrt, daß er den Pythagoras nicht nach Aegypten, sondern nach Italien habe reisen lassen.

Nachdem nun (fährt Dodwell fort) Pythagoras **) wieder aus der Persischen Knechtschaft losgekauft war, so hielt er sich eine Zeitlang in Samos auf, und bereiste einige Inseln und Theile von Griechenland, nicht nur um seine Kenntnisse zu erweitern, sondern auch wahrscheinlich um von seinem Vaterlande nicht zu weit entfernt zu seyn, wenn sich etwa Hofnungen darbieten sollten, es von dem Drucke des Solyson, eines Bruders des Polykrates, und damaligen Herrn von Samos, zu befreyen. Pythagoras konnte also nicht vor Ol. 67. 1. und vor seinem acht und funfzigsten Jahre nach Italien kommen. Im folgenden Jahre habe er zwar schon da seyn können; allein zwo Nachrichten des Jamblich, über die Länge seines Lebens, und seines Aufenthalts in Italien, machten es nothwendig, seine Ankunft in Italien, entweder in den Ausgang des zweyten, oder in den An-

*) S. 9.
**) in Ol. 66. 3.

Anfang des dritten Jahrs der 67. Ol. zu sezen. Dieser Schriftsteller sage nämlich, daß Pythagoras der von ihm gestifteten Schule neun und dreyßig Jahre vorgestanden habe, und in einem beynahe hundertjährigen Alter gestorben sey *). Diesem Zeugnisse zufolge könne man nicht anders, als behaupten, daß Pythagoras erst, nachdem er an der Rettung seines unterdrückten Vaterlandes gänzlich verzweifelt hatte, sich im sechzigsten Jahre seines Alters nach Italien gewandt habe, welches Jahr mit Ol. 67. $\frac{2}{3}$ und dem lezten der Regierung des Königs Tarquinius Superbus zusammen falle. Später dürfe man ihn auch nicht in Kroton erscheinen lassen, weil Cicero sage, daß Pythagoras unter dem eben genannten Römischen Könige in Italien angelangt sey, und Diodor nebst andern bezeuge, daß er zur Zeit des Krieges der Krotoniaten mit den Tarentinern unter den erstern gewohnt habe **). In Kroton habe er eine berühmte Schule errichtet, und ihr, nach dem Justin, zwanzig Jahre vorgestanden ***), als der größte Theil seiner Freunde durch die Empörung und den Ueberfall der Kylonischen Parthey umgebracht worden †). Zwar sagten mehrere alte Schriftsteller, daß Pythagoras selbst entweder in diesem Aufruhr, oder gleich nachher gestorben sey; allein ihm scheine die Nachricht des Jamblich glaubwürdiger, daß Pythagoras neun und dreyßig Jahre das Haupt einer von ihm genannten und Anfangs sehr blü-

*) 265. f.
**) Olymp. 67. 4.
***) XX. 4.
†) Ol. 72. 3.

blühenden, aber in der Folge sehr zerstreuten und geschmälerten Gesellschaft gewesen sey, und also neunzehn Jahre ihre höchste Blüthe überlebt habe.

Unter allen Erzählungen der Todesart des Pythagoras stimme keine mit den bisherigen Datis überein, als die des Hermipp, den Josephus den berühmtesten unter allen Geschichtschreibern des Pythagoras nenne. Dieser Philosoph nämlich habe erzählt *), daß Pythagoras den Agrigentinern gegen die Syrakusaner zu Hülfe gekommen, aber in einer Schlacht, welche die erstere gegen die leztern verloren, von denen Siegern erlegt worden sey, weil er durch ein heiliges Bohnenfeld in seiner Flucht aufgehalten worden. Allem Vermuthen nach sey dies Treffen eben dasjenige, dessen Diodor in der 77 Ol. 1. erwähne, in welchem der Beherrscher von Agrigent Thrasidäus vom Hiero von Syrakus überwunden worden.

Die wichtigsten Puncte dieser Zeitrechnung behält Dodwell in seiner Abhandlung vom Zeitalter des Pythagoras bey, worinn er seine Behauptungen gegen die Einwürfe und Widersprüche von Bentley und Lloyd zu retten sucht, und unstreitig den erstern in einigen Vermuthungen glücklicher angreift, als sich selbst vertheidigt. Er verändert seine Meynung aber doch darinn, daß er die Geburt des Pythagoras um ein Jahr, und den Lykonischen Aufstand um neun ganze Olympiaden später und viele Jahre nach dem Tode des Pythagoras ansezt **).

*) Diog. VIII. 40.

**) S. 203. näml. Olymp. 83. $\frac{3}{4}$. oder $\frac{84}{85}$ $\frac{4}{1}$.

Er rückt die Epoche der Verschwörung wider die Pythagoreer deßwegen so tief herab, weil Jamblich und mehrere Alte bezeugten, daß Lysis, und noch ein anderer Pythagoreer aus dem Brande, in welchem die übrigen Freunde umgekommen waren, als junge und rüstige Männer entsprungen, und der erstere nach Theben in Griechenland gegangen sey, wo er den Philipp von Makedonien, und den Epaminandas unterrichtet habe *). Nach dem Plutarch nun war Lysis schon mehrere Jahre gestorben, als die Thebaner die Lakedämonier aus ihrer Burg Kadmea verjugen: diese leztere Begebenheit aber falle in Ol. 102½, und der Tod des Lysis wahrscheinlich in Ol. 100½. Wenn man ferner nach andern annehmlichen Vermuthungen voraus seze, daß Lysis Ol. 76. ½. gebohren worden; so könne die Meuterey gegen die Pythagoreer nicht vor Ol. 83. ¾, wohl aber später ausgebrochen seyn **).

Ungeachtet Dodwell keinem von denen, die das Zeitalter des Pythagoras untersucht haben, weder an Gelehrsamkeit noch an Fleiß und Scharfsinn nachgab; so ist doch seine Hypothese die schwächste und unhaltbarste unter allen, auf die man gefallen ist, und diejenige, die am wenigsten vor sich und am meisten wider sich hat. Wenn ich auch selbst nichts besseres und befriedigenders vorzubringen wüste; so würde ich doch diese mit der größten Zuversicht als durchaus falsch verwerfen. Der Grund, warum Dodwell sich viel weiter von der Wahrheit verirrte, und die Geseze der gesunden Kritik mehr als

*) S. 198. u. f.
**) 207. S.

als irgend ein anderer beleidigte, lag in gewissen vorgefaßten Meynungen, mit denen er an die Bestimmung des Zeitalters des Samischen Philosophen ging. Er hatte nämlich die berühmtesten Männer des Griechischen Alterthums, sowohl Gesezgeber als Dichter so tief, einige um 50, andere um 100 Jahre mehr, als sie sollten, herabgeschoben, daß er nun durch seine Hypothesen über das Zeitalter des Homer, Lykurg, Stesichorus, Phalaris, und so weiter fast gezwungen wurde, auch den Pythagoras vorwärts zu drängen, um die gehörigen Entfernungen zwischen ihm und denen, die vor ihm gelebt hatten, zu erhalten. Dodwell fehlte erstlich darinn, daß er die ganze Zeitrechnung des Pythagoras auf ein einziges Zeugniß, und zwar auf ein solches Zeugniß gründete, das wahrscheinlich vom Apollonius, oder gar von einem unbekannten, leichtgläubigen und unzuverlässigen Schriftsteller, herrührte, dessen Gültigkeit er gar nicht geprüft, und bewiesen hatte, das nicht nur an sich höchst unwahrscheinlich war, sondern auch durch alle übrige Angaben älterer Schriftsteller widerlegt wurde, und das Dodwell selbst nicht ganz annahm, ohne sich doch darüber zu erklären, warum er einen Theil glaublich fände, und einen andern hingegen verwürfe. Er traut dem Erzähler beym Jamblich, wenn er sagt, daß Pythagoras vom Kambyses als ein Sclave weggeschleppt worden, und zwölf Jahre in Persien geblieben sey: und verläßt ihn, wenn dieser versichert, daß Pythagoras gleich nach seiner Bekanntschaft mit dem Thales nach Phönicien und Aegypten gereist, und zwey und zwanzig Jahre in dem lezten Lande geblieben sey. Er nimmt ohne allen Grund, und nicht nur wider die Zeugnisse aller übrigen Schriftsteller, son-

dern auch wider alle Wahrscheinlichkeit an, daß Pythagoras nach einem Rath des Thales den Entschluß gefaßt habe, Aegypten zu besuchen, daß er aber diesen Vorsaz erst achtzehn Jahre nachher ausgeführt habe, und nur etwas länger als ein Jahr unter den Priestern dieses Landes geblieben sey. Er übersah es, oder verschwieg es wenigstens, wie unglaublich, und wider alle Gewohnheit alter Völker es sey, daß Kambyses einen Fremden, der weder der Sclave eines Aegyptiers war, noch unter den Aegyptiern gefochten hatte, zur Knechtschaft sollte verdammt, und in sein Reich fortgeführt haben. An statt sich durch den Aristoxenus auf andere Gedanken bringen zu lassen, der die Reise des Pythagoras nach Italien ins vierzigste Jahr seines Alters sezte, zwang er durch eine unerhörte Gewaltthätigkeit diesen Weltweisen, wider sich selbst zu zeugen, indem er die Reise nach Italien in die nach Aegypten verwandelte. Er nahm endlich gar nicht einmal Rücksicht auf die Abweichung eines freylich jungen, und in diesem Falle unzuverlässigen Schriftstellers *), der zwar gleich dem Syncell **) der Gefangenschaft des Pythagoras in Persien, worauf Dodwell als auf ein Hauptfactum drang, erwähnt, der aber den Pythagoras nicht aus Aegypten nach Persien, sondern aus Persien nach Aegypten bringen läßt, und hinzu sezt, daß nur einige wenige dieser Sclaverey des Pythagoras erwähnten, und daß hingegen, der allgemeinern Meynung zufolge, Pythagoras aus eigener Bewegung und ungezwungen

*) Apul. p. 231. Ed. Colpii.

**) Siehe dessen Worte ap. Bentl. p. 50.

zwungen Aegypten, und die Morgenländer besucht habe.

Das bisher gesagte ist, glaube ich, schon hinreichend, einen jeden Sachverständigen von der Unregelmäßigkeit des Dodwellischen Verfahrens, und der Unzulässigkeit der dadurch erpreßten Hypothese zu überführen. Es sind aber noch eben so starke, wo nicht stärkere Beweise übrig, wodurch sie ganz zernichtet wird. Weil Dodwell den Pythagoras erst in seinem sinkenden Alter nach Samos zurück kehren, und als einen Greis von sechzig Jahren *) in Italien anlanden ließ; so war er gezwungen, allen denen schlechterdings zu widersprechen, die die Zeit des Anfangs oder der höchsten Reife seiner Blüthe, das ist, seines Ruhms, angegeben haben. Die eine oder die andere sezen Diodor, Diogenes, Clemens und Tatian, Kyrill und Augustin **) entweder in die sechzigste, oder in die ein und sechzigste, oder höchstens in die zwey und sechzigste Olympiade. Eusebius, nach der Scaligerschen Ausgabe, rückt die Zeit seines Ruhms in Ol. 65. 1. herab; allein mehrere Handschriften haben 62. 3. oder 4, welche Lesearten, wegen der Zusammenstimmung aller übrigen Schriftsteller, den Vorzug verdienen, wie Bentley richtig bemerkt hat. Alle diese Stellen stehen der Dodwellischen Rechnung entgegen, denn unmöglich kann man sagen, daß Pythagoras zu einer Zeit, da er noch in der Persischen Gefangenschaft war, geblühet habe.

Um

*) Ol. 67. 2. oder 3.
**) 48. 49. S. Bentl.

Um die Zeit des Untergangs der Pythagoreischen Schule *), und des Todes des Pythagoras **) zu bestimmen, legte er zwo Stellen zum Grunde, die sich selbst widersprachen: die eine aus dem Justin ***), und die andere aus einem Fragment beym Jamblich †). Der erstere sagt ausdrücklich, daß der Pythagoreische Bund nur zwanzig Jahre gedauret habe, und daß Pythagoras nach dessen Zerstörung nach Metapontum gegangen, und dort gestorben sey. Der andere hingegen erzählt, daß Pythagoras neun uns dreyßig Jahre seine Schule regiert habe, welches vernünftiger Weise nicht anders, als von der noch immer wachsenden, unbeunruhigten Gesellschaft verstanden werden kann. Ich will aber auf diesen Widerspruch von Datis, die Dodwell für harmonirend hielt, nicht weiter dringen, da er seine Meynung über den Zeitpunct der Zerstörung der Pythagoreischen Schule nachher geändert hat. Dagegen will ich den Grund prüfen, aus welchem er das Todesjahr des Pythagoras in die 77 Ol. 2 oder 3 gesezt hat. Dies Datum gründet sich ganz allein auf die angeführte Nachricht beym Jamblich, daß Pythagoras neun und neunzig Jahre alt geworden sey; allein diese Nachricht hat nicht die geringsten Vorzüge vor denen, die den Pythagoras im achtzigsten, oder neunzigsten, oder hundert und vierten, oder gar hundert und siebenzehnten Jahre sterben lassen. Wenn sie etwas weniger unglaublich ist, als die beyden leztern; so ist sie

*) Ol. 72. 3.
**) Ol. 77. 2.
***) XX. 4.
†) 265. S.

sie noch nicht so glaublich, als die erstere, die überdem noch von einem bekannten Schriftsteller herrührt, und durch das Stillschweigen des Lucian bestätigt wird, der den Pythagoras, wie Bentley schon anmerkte, nicht unter den langlebenden berühmten Männern angeführt hat. Zugegeben aber, daß die Stelle beym Jamblich über das Alter des Pythagoras die glaubwürdigste unter allen sey; so hätte diese Dodwell bewegen müssen, den Pythagoras eher acht oder neun Olympiaden früher gebohren werden, als in der sieben und siebenzigsten Olympiade sterben zu lassen. Denn in der Folge werde ich zeigen, daß, so bald man den Tod des Pythagoras über die siebenzigste Olympiade hinaussezt, man alle dem widersprechen müsse, was wir wahrscheinliches und gewisses über das Zeitalter des Xenophanes, Parmenides, Heraklit und Leukipp wissen, und was alle Schriftsteller vom Untergange der Pythagoreischen Schule erzählen. Ich merke hier nur noch dieses an, daß Dodwell unter allen Erzählungen von der Todesart des Pythagoras gerade die unglaubwürdigste und unwahrscheinlichste gewählt habe. Denn läßt es sich wohl denken, daß ein Greis von neun und neunzig Jahren einem Tyrannen von Agrigent gegen einen König, den die Syrakusaner anbeteten, in eigener Person zu Hülfe gekommen sey, und sich selbst habe umbringen lassen, um nur ein Bohnenfeld nicht zu zertreten?

Die einzige wichtige Veränderung, die Dodwell in seiner Hypothese machte, und wodurch er die Verschwörung wider die Pythagoreer nach dem Tode des Pythagoras, und in oder nach der zwey und achtzigsten Olympiade sezte, ist nicht allein keine Verbesserung, sondern eine

sei-

seiner willkührlichsten, wenn gleich am mühseligsten ausgeführten Behauptungen *). Sie hat durchaus nichts vor sich, als die Nachricht beym Jamblich, daß Lysis einer von denen war, die aus dem Brande des Hauses, worinn die Pythagoreer sich versammlet hatten, entsprungen sey, und dann die elendeste Verdrehung einiger Stellen in eben diesem Geschichtschreiber **), wo es heißt, daß Pythagoras zur Zeit, da die Verschwörung gegen seine Freunde ausgebrochen, nicht gegenwärtig, und daß die außerordentliche Ehrfurcht derselben gegen ihren Meister eine von den Ursachen des Aufstandes gegen sie gewesen sey. (Man habe nämlich den Pythagoras bey seinen Lebzeiten den Göttlichen genannt, und nach seinem Tode durch das Wörtlein, Jener, bezeichnet.) Diese Anmerkung des Apollonius nimmt Dodwell für einen Vorwurf, den die Feinde der Pythagoreer selbst vorgebracht, und Apollonius nur wiederholt hätte. Die Erzählung von der glücklichen Entwischung des Lysis aus dem Untergange der Pythagoreischen Gesellschaft in Kroton wird zwar von mehrern Schriftstellern bestätigt und wiederholt, allein eben diese nehmen sich selbst in diesem Falle allen Glauben, weil sie sagen, daß Lysis der Lehrer des Epaminondas, und Schüler und Zeitgenoß des Pythagoras gewesen sey. Dies getraut Dodwell sich selbst nicht zu behaupten, sondern er erdichtet hier, wie in mehrern ähnlichen Fällen, einen neuen Pythagoras, den der Stifter der Schule mit aus Samos nach Italien gebracht, und der zur Zeit der Zerstöhrung der Gesellschaft noch gelebt

*) 207. S.
**) 248. 255.

lebt habe. Wie viel natürlicher und wahrscheinlicher wäre es gewesen, entweder mit andern anzunehmen, daß man den Lehrer des Epaminondas mit einem ältern Lysis verwechselt, oder daß man auch den einzigen Lysis, wie den Empedokles, Philolaus, Archytas und Timäus aus seinem Zeitalter verrückt habe. Man mag aber von diesen beyden Vermuthungen vorziehen, welche man will, so muß man Dodwells lezten Gedanken über die späte Epoche der Verschwörung wider die Pythagoreer immer als grillenhaft verwerfen. Denn alle Schriftsteller ohne Ausnahme, Justin, Diogenes, und beym Porphyr und Jamblich *), Aristoxenus, Dikäarch, Nikomachus, ja selbst Apollonius, sagen mit ganz ausdrücklichen, gar keiner Verschraubung fähigen Worten, daß die Empörung wider die Pythagoreer bey den Lebzeiten des Pythagoras ausgebrochen sey; und gehen nur dann von einander ab, wann die Frage entsteht, ob Pythagoras gegenwärtig gewesen, oder nicht, und ob er in diesem Tumulte zugleich mit dem größten Theile seiner Anhänger, oder eine Zeitlang nachher gestorben sey?

Nach dieser Prüfung der Dodwellischen Meynung über das Zeitalter des Pythagoras, komme ich jezo zur genauern Untersuchung der Bentleyschen Hypothese, so wie ich sie in der neuern Ausgabe seiner Abhandlung von der Aechtheit der Briefe des Phalaris finde **).

Bentley geht von einem Zeugnisse des Eratosthenes und Phavorin aus ***), nach welchem der Samische Pytha-

---

*) 54. S. u. f. Jambl. 248 S.
**) London 1777. p. 35-63. S.
***) Diog. VIII. 47. 48.

thagoras, mit einem reichen Haarwuchs und einem purpurnen Gewande geschmückt, sich um die 48 Olympiade, und im Anfange seines achtzehnten Jahrs, vor den Richtern der Olympischen Spiele erbot, unter den noch unerwachsenen Knaben zu kämpfen, und da er deswegen verspottet wurde, sich gleich in die Zahl der männlichen Kämpfer einzeichnen ließ, und den Sieg davon trug. Eben dies erzählen Eusebius und Syncellus *). Auch Lucian **) und Augustin bestätigen es, daß der weise Pythagoras ein Athlete, oder in der Athletik sehr geübt gewesen sey. Hieraus schließt nun Bentley, daß er im vierten Jahre der 43 Ol. gebohren seyn müsse. Mit dieser Vermuthung stimme das Zeugniß eines gewissen Antilochus ***) überein, der von dem schönsten Alter †) des Pythagoras, bis auf den Tod des Epikur ††) 312 Jahre rechnete. Das griechische Wort, worauf hier alles ankomme, sey nicht, wie Dodwell vorgebe, mit γενεα, sondern mit ακμη gleich bedeutend.

Nach dem Aristoxenus, fährt Bentley fort, ging Pythagoras als ein Mann von vierzig Jahren, also Ol. 53. 3, nach Italien. Dies Datum sey nicht nur wahrscheinlicher, als Dodwells Berechnung, der ihn erst als einen Greis von sechzig Jahren in einem fremden Lande ankommen, heurathen und eine Schule stiften lasse, sondern werde auch durch die Zeugnisse mehrerer großer Män-

*) Euf. p. 40. Sync. 239.
**) in Gallo.
***) I. p. 133. Clem. Strom.
†) ἡλικια.
††) Ol. 127.

Männer bekräftigt. Livius erzähle, daß Pythagoras nicht der Lehrer des Numa habe seyn können, weil er über hundert Jahre nach dessen Tode eine Schule gestiftet habe *).

Wenn man nun vom Tode des Numa **) auf das dritte Jahr der drey und funfzigsten Olympiade herabrechne, so komme eine Zahl von 105 Jahren heraus. Eben so müsse Dionysius von Halikarnaß gedacht haben, welcher sage, daß Pythagoras nach der 50 Olympiade in Italien gewesen sey ***). Valesius habe hier zwar einen Fehler vermuthet, und statt der 50ten die 60 Olympiade sezen wollen; allein dies leide der Zusaz nicht, wodurch Dionysius selbst seine Meynung näher bestimme. Er schäze nämlich die Entfernung des Pythagoras auf vier Menschenalter, oder $133\frac{1}{3}$ Jahre, welcher Zeitraum nur mit der gewöhnlichen Lesart zusammenstimme. Endlich führe Plutarch im Leben des Numa die Meynung einiger Gelehrten an, die den Pythagoras fünf Generationen nach den Zeiten des Numa gebohren werden ließen. Auch dies weiche nicht weit von seiner Angabe ab, da Plutarch ein Menschenalter nach dem Heraklit auf dreyßig Jahre angeschlagen habe. Nur alsdenn, wenn man den Pythagoras in der 53 Ol. nach Kroton kommen lasse, habe man das Chronikon Alexandrinum auf seiner Seite, welches bezeuge, daß dieser Philosoph in der folgenden Olympiade †) bekannt zu werden angefangen habe.

---

*) I. 18.
**) Ol. 27. I.
***) II. p. 120.
†) 54. I.

habe. Diesem widersprächen die Schriftsteller nicht, welche sagten, daß er in der 60, oder 61, oder 62, oder gar 65 Ol. berühmt gewesen sey, oder geblüht habe. Wenn aber Cicero *) sage, daß Pythagoras erst unter der Regierung des Tarquin, die Ol. 61. 4. anfing, und Solin **), daß er gar erst unter dem Consulat des Brutus nach Italien gekommen sey; so müsse man annehmen, daß diese beyde Schriftsteller die Zeit, wann Pythagoras in Italien war, mit der Zeit, wann er hin kam, verwechselt haben.

Ueber die Zeit seines Todes seyen zwar die alten Schriftsteller nicht einig: doch stimmten die meisten, Jamblich nämlich ***), Tzetzes ****), und selbst Diogenes *****), wenn man die Lesart des Casaubonus annehme, darinn zusammen, daß Pythagoras ein Alter von neun und neunzig Jahren erreicht habe. Diese Nachricht werde durch die Zeugnisse des Diodor †), des Jamblich ††) und des Cicero †††) bestätigt, von denen die beyden erstern aussagten, daß Pythagoras zu und nach der Zeit des Krieges der Krotoniaten und Sybariten ††††), und der leztere, daß er zur Zeit der Austreibung der Könige aus Rom durch den Brutus, in Italien gewesen sey. Wahr-

*) Tusc. Quaest. I. 16.
**) c. 21.
***) 265. S.
****) p. 205.
*****) VIII. 44.
†) ad Ol. 67. 4.
††) c. 35.
†††) Tusc. Quaest. IV. 1.
††††) 67. 4.

Wahrscheinlich also müsse man das Todesjahr des Pythagoras in das neun und neunzigste seines Alters sezen *), und annehmen, daß er entweder in oder gleich nach dem Kylonischen Ueberfall gestorben, von welchem leztern Jamblich sage, daß er nicht lange nach der Eroberung von Sybaris ausgebrochen sey.

Diese vom Bentley geordnete Zeitrechnung des Pythagoras läßt sich viel besser vertheidigen, als die Dodwellische, hat weit mehr Zeugnisse der Alten vor, und viel weniger wider sich. Sie hat aber dennoch ihre Schwierigkeiten, weßwegen ich sie nicht annehmen kann.

Der erste wichtige Einwurf, den man ihr mit Recht machen kann, ist dieser, daß sie ganz auf einer zweydeutigen Stelle beym Diogenes **), und einer vom Dodwell angefochtenen, und vom Bentley nicht genug vertheidigten Auslegung derselben beruht. Aus der Verbindung nämlich, worinnen Diogenes die Zeugnisse des Eratosthenes und Phavorin anführt, kann man nicht anders, als mit Dodwell und wider Bentley schließen ***),

*) Ol. 68. 2.

**) VIII. 47.

***) Ὁι δε και αλλον ανδριαντοποιον ρηγινον γεγονεναι Φασι Πυθαγοραν, πρωτον δοκȣντα ρυθμȣ και συμμετριας εϛοχασθαι. Και αλλον ανδριαντοποιον Σαμιον. Και ἑτερον, ρητορα μοχθηρον. Και ιατρον αλλον, τα περι κηλης γεγραΦοται, και τινα περι Ὁμερȣ συντεταγμενον. Και ἑτερον Δωρικα πεπραγματεομενον, ὡς Διονυσος ἱϛορει. Ερατοσθενης δε Φηϛι (καθω και Φαβωρινος εν τη η παντοδαπης ἱϛοριας παρατιθε-

daß diese beyde gelehrte Griechen nicht den Weltweisen Pythagoras, sondern den Verfasser der Dorischen Geschichte für den Kämpfer gehalten haben, der in der acht und vierzigsten Olympiade unter den Männern siegte. Wenigstens erhellt aus dem Anfange des neun und vierzigsten Abschnitts im Diogenes unläugbar, daß so wohl der leztere, als der Verfasser des Epigramms, das angeführt wird, den Athleten Pythagoras vom Philosophen unterschieden haben *). Auch Apollonius **) trennt den einen von dem andern, und nennt den Athleten Pythagoras als den einzigen, der in Samos gegen die Weisheit des Philosophen nicht gleichgültig geblieben, und mit diesem nach Italien gegangen sey. Er bezeugt ferner, daß dieser dem Weltweisen gleichnamigte Kämpfer, ein Sohn des Eratokles, die Kämpfer zuerst an Fleischspeisen gewöhnt, und auch Schriften über die Athletik hinterlassen habe: welche Erfindung und Werke einige unrecht dem Weltweisen Pythagoras, einem Sohn des Mne-

τιθεται) τȣτον ειναι τον πρωτον ευτεχνως πυκτευσαντα, επι της ογδοης και τετταρακοϛης Ολημπιαδος, κομη την και αιλȣργιδα φορȣντα εκριφθηναι τε εκ των παιδων, και χλευασθεντα, αντικα προσβηναι επι τȣς ανδρας, και νικησαι. S. 47.

*) Επι δε τȣ αθλητȣ Πυθαγορȣ και τȣτο ελεγετο το επιγραμμα, Ὁυτος πυκτευσων εν Ολυμπια παισιν ανηβος ηλυθε Πυθαγορας ὁ Κρατεω Σαμιος. ὁ δε φιλοσοφος (sezt Diogenes hinzu) και ὡδε επεϛειλε. κ. τ. λ.

**) S. 25. ap. Jambl.

Mnesarch, zugeeignet hätten. Endlich sagt Diogenes *), daß nach der Meynung mehrerer Schriftsteller nicht der Weltweise Pythagoras, sondern ein anderer, der entweder Athlet, oder Lehrer der Athletik war, der erste Empfehler der Fleischspeisen für Athleten gewesen sey. Denn wie sollte (sezt Diogenes wahrscheinlich nach den Männern hinzu, deren Behauptung er eben niedergeschrieben hatte) Pythagoras der Weltweise dieses gethan haben, da er gar das Erwürgen von Thieren verboten hatte? Diese wider seine Auslegung der Stelle beym Diogenes streitende Gründe und Gegenzeugnisse hat Bentley niemals gehörig beantwortet. So gewiß es aber auch ist, daß Apollonius, Diogenes und viele andere Schriftsteller vor und mit ihnen den Fechter Pythagoras von dem Weltweisen unterschieden, und die wichtige Veränderung in der Diätetik der Kämpfer dem leztern abgesprochen habe: eben so gewiß ist es auch, daß die entgegengesezte Nachricht und Meynung auch viele Vertheidiger hatte, daß zu diesen Eratosthenes und Phavorin gehörten, daß also Bentley Recht hatte, wenn er die zum Grunde gelegte Nachricht der beyden Griechischen Schriftsteller vom Philosophen verstand, und daß es endlich bloß der Nachlässigkeit und Verworrenheit des Diogenes zuzuschreiben ist, wenn ihre Erzählung in ein solches Licht gestellet wurde, daß man sie nothwendig misdeuten, und von einer andern Person, als die sie im Sinne hatten, nehmen mußte. Die Beweise von diesen Säzen wird man leicht finden, wenn man den zwölften, und dann den sieben und acht und vierzigsten Abschnitt mit einander

*) S. 13.

vergleicht. Es heißt, sagt Diogenes, an der ersten Stelle, daß Pythagoras, der Weltweise, den Athleten zuerst den Genuß animalischer Nahrung angerathen habe, und nach dem Phavorin soll er den Eurymenes zuerst so gezogen haben, da die Kämpfer vorher sich mit trockenen Hülsenfrüchten und frischem Käse nährten. Eben dieser Phavorin nun ist es, der in Uebereinstimmung mit dem Eratosthenes in den beyden lezten Absäzen sagt, daß ein gewisser Pythagoras zuerst kunstmäßig sich gebalgt, und in der acht und vierzigsten Olympiade den Sieg davon getragen habe, und um gar keinen Zweifel übrig zu lassen, von welchem Pythagoras die Rede sey, sezt er hinzu, daß eben dieser kunstmäßige Athlet zuerst Erklärungen in die Mathematik eingeführt, den Himmel zuerst Κοσμος und die Erde rund genannt habe, welches alles man schwerlich von einem andern als dem Weltweisen verstehen kann. Die ganze übrige Beschreibung des Athleten Pythagoras, oder die Merkmaale, die Eratosthenes und Phavorin von ihm angaben, passen vollkommen auf den Samischen Weltweisen. Er habe, sagten sie, sein Haar genährt gehabt, welches Apollonius *), Nikomachus **) und Lucian ***) gleichfalls vom Weltweisen erzählen. Diesen Schriftstellern zufolge war der haarreiche Jüngling aus Samos gar ein sprüchwörtlicher Ausdruck, womit man den Pythagoras bezeichnete. Ihnen allen widerspricht zwar Hesychius †), allein dieser Wörterbuchschreiber hat nicht einmal so viel, wenigstens nicht mehr

*) ap. Jambl. II. et Phil. Vit. Apol. I. 32.
**) S. 30. ap. Jambl.
***) I. 541. Vit. Auct.
†) Ap. Dodw. p. 125.

mehr Gewicht, als irgend einer der genannten Männer, und er kann also in diesem Falle gegen alle drey gar nicht in Betrachtung kommen, da die leztern überdem noch den Eratosthenes auf ihrer Seite haben. Auch aus dem purpurnen Gewande, in welchem sich der Athlet Pythagoras den Kampfrichtern bey Elis darbot, muß man schließen, daß Eratosthenes unter dem Athleten und Weltweisen einerley Person verstanden habe. Denn die besten Geschichtschreiber, deren Zeugnisse man weiter unten finden wird, bezeugen, daß Pythagoras und seine Schüler durch reine und glänzende, wenn gleich nicht immer kostbare Kleider, dem großen Haufen Ehrerbietung einzuflößen gesucht haben.

Dodwell läugnete nicht nur wider die von mir angeführten Nachrichten, daß der Weltweise Pythagoras sein Haar genährt und purpurfarbene Kleider getragen habe; sondern er suchte auch aus der gänzlichen Enthaltung desselben von Fleischspeisen wahrscheinlich zu machen, daß Pythagoras der Weltweise, und Pythagoras der Athlet, oder der Einführer der animalischen Diät für Kämpfer, nicht einerley Person seyn könne. Ueberdem schienen ihm die heftigen Leibesübungen der Griechen zu sehr mit dem stillen betrachtenden Leben des Pythagoras zu streiten, als daß man diesem schon in einem Alter von 18 Jahren so viel Erfahrenheit in der Athletik zutrauen könne, um über erwachsene Männer zu siegen *).

Allein es ist nicht nur zweifelhaft, sondern, wie ich im folgenden Capitel zeigen werde, höchst unwahrschein-

*) De aetate Pyth. p. 125 u. f.

scheinlich, daß Pythagoras und seine Freunde sich vom Fleische und vom Schlachten der Thiere gänzlich enthalten haben. Wenn aber auch ein Ordensgesez den Pythagoreern selbst den Genuß thierischer Nahrung untersagt hätte; so würde daraus im geringsten nicht folgen, daß Pythagoras nicht den Athleten das Fleischessen angerathen haben könnte. Die neuern Platoniker verboten animalische Nahrung aufs strengste; aber nur allein solchen, die ein reines beschauliches Leben führen, und ihren emporstrebenden Geist von den Banden des Körpers und der Sinne losmachen wollten. Sie erlaubten hingegen das, wovon sie sich selbst enthielten, ausdrücklich Athleten, Kriegern, Handwerkern und allen übrigen, die schwere Arbeiten verrichteten, oder ein unruhiges geschäftiges Leben führten *). Auch Pythagoras also hätte zwar sich selbst und seinen Schülern das Fleischessen nicht erlauben, und dennoch Kämpfern empfehlen können.

So unrichtig Dodwell in dem lezten Falle schloß, so unglücklich war seine Vermuthung: daß heftige Leibesübungen dem Pythagoras und seinen Freunden deßwegen zuwider gewesen wären, weil sie dadurch zu sehr zerstreut, und in der stillen Wahrheitsforschung wären unterbrochen worden. Der glaubwürdigste unter allen Geschichtschreibern des Pythagoras, Aristoxenus, sagt in einer Stelle, auf die ich in der Folge zurückkommen werde **), daß die Pythagoreer, um ihren Körper zu bilden und zu stärken, alle Tage mehrere Arten von heftigen Leibesübungen getrie-

*) Porph. l. c.
**) ap. Jambl. 97 S.

trieben hätten. Aus dem Strabo *) und andern wissen wir ferner, daß Milo, der stärkste und berühmteste unter allen Griechischen Athleten, und der Sieger der Sybariten, ein Schüler des Pythagoras, und daß um eben diese Zeit die Stadt Kroton, wegen ihrer Krieger und Kämpfer, unter allen Griechischen Städten am meisten berühmt war. Nach eben diesem Erdbeschreiber brachte Kroton in einer Olympiade sieben Sieger in den Olympischen Spielen hervor, und ihre Kämpfer hatten einen so großen Namen, daß man im Sprüchworte sagte: der geringste unter den Krotoniaten sey der größte unter den übrigen Griechen. Pythagoras also, der unter seinen Schülern so große Athleten hatte, und dessen Vorschriften und Lebensregeln wahrscheinlich mehr, als die gesunde Luft in Kroton, so viele starke und gewandte Männer in Kroton bildeten, Pythagoras also kann selbst auch wohl in der Athletik geübt gewesen seyn, und als Jüngling in den Olympischen Spielen gesiegt haben.

Wenn man frägt, warum Apollonius, und andere neuere Schriftsteller, dem Weltweisen Pythagoras Erfahrenheit in der Athletik, und Erfindung der animalischen Diät für Kämpfer abgesprochen, und einen zweyten vom Samischen Philosophen verschiedenen Pythagoras erdichtet haben, so antworte ich, daß diese Männer nicht anders konnten, indem sie den Pythagoras als einen schwärmerischen Grübler schilderten und nachahmten, der schon als Jüngling durch Enthaltsamkeit und Fasten seinen Leib gekreuzigt habe, um durch ihn destoweniger in himmlischen Entzückungen und Betrachtungen gestört zu wer-

*) VI. 262. 63. Ed. Cas.

werden. Schwärmer und Leichtgläubige, die so vom Pythagoras dachten, waren gezwungen, sowohl animalische Diät, als starke Leibesübungen von ihm zu entfernen, weil sie von beyden glaubten, daß die Seele dadurch fester an den Leib genagelt würde.

Ungeachtet ich aber überzeugt bin, daß Bentley die Nachricht des Eratosthenes mit Recht vom Weltweisen Pythagoras verstanden habe, so zweifle ich doch sehr, ob er sie auch mit Recht zur Grundlage der ganzen Zeitrechnung des Pythagoras machen konnte. Zwar scheint, wie auch Lloyd anmerkte, die Berechnung des Antilochus die Meynung des Eratosthenes zu bestätigen, und die Zeugnisse des Dionysius von Halikarnaß, Livius und Plutarch widersprechen ihr auch nicht schlechterdings. Allein alle diese Stellen sind unbestimmt, und die drey leztern besonders sind mehr wider Dodwell, als sie für Bentley sind. Denn wenn zum Beyspiel Dionysius sagt, daß Pythagoras sich nach der funfzigsten Olympiade (welche Leseart ich mit Bentley für die richtige halte) in Italien aufgehalten habe; so kann man daraus weiter nichts schließen, als daß der leztere nach der Meynung des erstern zwischen der funfzigsten und sechzigsten, und nicht erst nach der leztern nach Italien gekommen sey. Die nähere Bestimmung, daß Pythagoras vier Geschlechter nach dem Numa geblühet habe, ist nur alsdann für Bentley, wenn man vom Anfange der Regierung des Numa zu rechnen anfängt. Heißt aber im Dionysius: nach dem Numa blühen, (wie es viel wahrscheinlicher ist) so viel, als nach dem Tode des Numa *), oder auch

*) Ol. 27. 1.

auch nach der Mitte seiner Regierung berühmt werden; so ist die Stelle des Dionysius ein Gegenzeugniß wider die Nachricht des Eratosthenes. Eben so schwankend sind die Worte des Livius, worinn dieser Geschichtschreiber sagt, daß Pythagoras über hundert Jahre nach dem Numa, zur Zeit der Regierung des Servius Tullius, an der äußersten Küste Italiens Jünglinge unterrichtet habe. Wer kann hier bestimmen, wie viele Jahre über hundert, und in welchem Jahre der Regierung des Servius Tullius, Livius geglaubt habe, daß Pythagoras in Italien zu lehren angefangen? Dieser Römische König herrschte von der 51 bis an das Ende der 61 Olympiade, und man kann also aus dem Zeugnisse des Livius höchstens so viel abnehmen, daß, seinen Untersuchungen zufolge, Pythagoras vor der 60 Olympiade nach Italien gekommen sey, weil er sonst nicht nach hundert, sondern nach hundert und funfzig Jahren würde gesagt haben. — Noch viel weniger konnte Bentley die Meynung derer, welche den Pythagoras fünf Menschenalter nach dem Numa sezen, als eine Bestätigung des Zeugnisses des Eratosthenes ansehen. Wer mag hier unterscheiden, ob man den Zeitraum, um welchen Pythagoras vom Numa entfernt gewesen seyn soll, von der Geburt des Römischen Königs, oder von seiner Regierung, oder von seinem Tode zu berechnen anfangen müsse?

Nach einer genauen Untersuchung also ist das Urtheil des Eratosthenes, und etwa das des Phavorin das einzige, welches Bentley berechtigen konnte, den Pythagoras in der 43 Olympiade gebohren werden zu lassen. Allein diesem Urtheile steht erstlich das Zeugniß des Cicero ent-

entgegen *), nach welchem Pythagoras erst unter dem Tarquinius, also nicht vor 61. 4, nach Italien kam: ferner das Zeugniß des Dikäarch **), nach welchem Pythagoras den Pherekydes begrub, bevor er Italien besuchte, und der leztere also vor der 53 Ol. gestorben seyn müßte, welches allen Ueberlieferungen der Alten widerspricht: endlich, die Data aller, oder der besten Geschichtschreiber über die Zeit seiner Blüthe, die Dauer seines Aufenthalts in Italien, die Länge seines Lebens, und über die Epoche der Regierung des Polykrates, dessen gestärkte Herrschaft ihn nöthigte, Samos zu verlassen.

Alle Schriftsteller sezen die Zeit der Blüthe des Pythagoras, oder seines allgemeinen Ruhms, zwischen die 60 — 62 Olympiade. Wäre er also so früh nach Italien gekommen, als Bentley meynt; so würden doch wenigstens einige seine Blüthe bald nach 53 Ol. angenommen haben. Denn seine Ankunft in Italien war auch der Anfang seines sich in der Folge mehr verbreitenden Ruhms.

Nach dem Justin stand Pythagoras seiner Schule zwanzig Jahre, und nach einem ungewissen Schriftsteller beym Jamblich neun und dreyßig vor. Bentley's Rechnung zufolge, würde er nahe an sechzig Jahre das Haupt einer blühenden Gesellschaft gewesen seyn.

Die glaubwürdigsten und wahrscheinlichsten Angaben der Lebenslänge sind unstreitig die, welche beym Diogenes stehen. Die eine des Herakliðes, der dem Pytha-

*) Tusc. Q. I. 16.
**) Porph. 55. S.

Pythagoras 80 Jahre gab: und die andere der meisten Schriftsteller, die das Leben des Pythagoras zu neunzig Jahren anschlugen. Mit keinem von diesen beyden Datis reicht Bentley aus, und er muß daher dem Tetzes und Jamblich folgen, die den Pythagoras neun und neunzig Jahre alt machen. Vergebens sucht er auch den Diogenes mit den beyden leztern übereinstimmend zu machen, weil keine Handschrift statt neunzig Jahre, neun und neunzig angiebt.

Die größte und unüberwindlichste Schwierigkeit gegen die Bentleyischen Angaben der Geburt des Pythagoras und seiner Ankunft in Italien, ist die Unvereinbarkeit derselbigen, mit der Zeitrechnung des Polykrates, dessen Herrschaft, nach dem Zeugnisse aller Schriftsteller, die Ursache entweder seiner Reise nach Aegypten, oder nach Italien, oder auch nach beyden Ländern war. Nimmt man mit dem Apollonius *) und dem Antiphon **) an, daß die ersten Anfänge der Tyranney des Polykrates den Pythagoras zu seiner ersten Entfernung aus Samos bewegt haben, und daß Polykrates ihm gar Empfehlungsschreiben an den Amasis mitgegeben habe; so würde folgen, daß Polykrates schon um die acht und vierzigste Olympiade die Freyheit seines Vaterlandes unterdrückt, und den Pythagoras an den Amasis fast zwanzig Jahre vor der Regierung des leztern empfohlen habe. Wenn man aber auch die unzuverlässigen Nachrichten dieser Männer ganz verwirft, und mit dem Aristoxenus behauptet, daß die Tyranney des Polykrates nur einmal die

*) S. 11. ap. Jambl.
**) S. 7. ap. Porph.

die Ursache der Flucht des Pythagoras, und zwar nach Italien geworden, und daß der flüchtende Weltweise um diese Zeit vierzig Jahre alt gewesen sey; so wird doch dadurch, so lange man die Bentleysche Zeitrechnung vertheidigt, die Regierung des Polykrates wider die ausdrücklichsten Zeugnisse aller Schriftsteller, und selbst über alle Wahrscheinlichkeit hinaus verlängert. Nach dem Aristoxenus war die Tyranney dieses Mannes schon im Wachsthum, oder befestigt, als Pythagoras sie nicht länger ertragen konnte; ihr Anbeginn würde also über die 53 Olympiade hinaus, gegen die 50 hinfallen, und der glückliche Beherrscher von Samos, der Ol. 64. 1. gekreuzigt wurde, würde über 50 Jahr regiert haben. Dies ist nicht nur unwahrscheinlich, sondern wird auch durch mehrere Nachrichten beym Athenäus widerlegt. Athenäus tadelt den Hermesianax, daß er die Sappho und den Anakreon für Zeitgenossen gehalten habe *), da jene doch unter dem Alyattes, und dieser zu den Zeiten des Kyrus und Polykrates gelebt habe. Nun starb Alyattes in der 54 Ol. 3., und Kyrus fing nach dem übereinstimmenden Zeugnisse aller Alten, erst 55 Ol. 1. an zu regieren. Polykrates also, dessen Epoche der des Alyattes entgegen gesezt, und mit der des Kyrus gleich gemacht wird, kann nicht vor der fünf und funfzigsten Olympiade sich der Alleinherrschaft in Samos bemächtigt haben. Ich dringe hier nicht einmal auf das Zeugniß des Polyänus, (das Bentley selbst anführt) **) nach welchem Polykrates im Anfange seiner Herrschaft Trup-

*) XIII. VIII. p. 599.
**) Stratag. I. 23.

Truppen vom Lygdamis, Tyrann auf Naxus, borgte, der wahrscheinlich nicht vor Ol. 59. 1. zu regieren anfing. Wider diese Nachricht läßt sich theils dieses einwenden, daß der leztere noch vor der Ergreifung der höchsten Gewalt dem Polykrates, wie dem Pisistrat *), beystehen konnte, und daß Polyän ihn einen Tyrannen von Naxus nannte, weil er es kurz nach der Unterstüzung des Polykrates wirklich wurde: theils kann man dem Polyän ein Zeugniß des Apollodor entgegen sezen, welcher beym Diogenes **) sagt, daß Anaximander im 2ten Jahre der 58 Ol. 64 Jahr alt gewesen, und kurz nachher gestorben sey, nachdem er vorzüglich zu den Zeiten des Polykrates geblühet habe. Diese Stelle streitet zwar mit der des Polyäns, aber nicht mit der des Athenäus, und beweißt die Bentleyische Meynung vom Anfange der Regierung des Polykrates im geringsten nicht. Suidas sagt zwar unter dem Artikel Anakreon, daß dieser Dichter um die 52 Olympiade gelebt habe, und ein Zeitgenoß des Polykrates gewesen sey; allein Bentley fühlt selbst, daß dieser nachlässige Lexikograph nichts für ihn beweise, indem er unter dem Worte Ibykus wieder schreibt, daß Anakreon in der 54 Olympiade nach Samos gekommen sey, als Polykrates, der Vater des Tyrannen in Samos, und Krösus in Lydien regiert habe. Nun hatte Polykrates keinen Vater gleiches Namens, der Samos beherrschte (sein Vater hieß Aeakes) und Krösus bestieg, nach Bentleys Rechnung erst in Ol. 55. 3. den lydischen Thron ***).

Zwi-

*) I. 61. Her.
**) In vita Anaximandri.
***) S. 48.

Zwischen Dodwell und Bentley nahm der Bischof Lloyd gleichsam die Person eines Mittlers an. Er verwarf zwar die Rechnung des erstern ganz, gab aber doch dem leztern auch nicht in allem Recht *). Pythagoras (sagt er) ist im dritten Jahre der 43 Olympiade gebohren, wenn er derselbige mit demjenigen ist, von welchem Eratosthenes beym Diogenes redet **). Er wolle aber doch lieber sein Geburtsjahr in das dritte Jahr der acht und vierzigsten Olympiade sezen, weil Herakides bezeuge, daß Pythagoras nur achtzig Jahr alt geworden, und die meisten Biographen, daß er nicht lange nach der Zerstöhrung von Sybaris gestorben sey ***). Am wahrscheinlichsten also sey es, daß Pythagoras in der 68 Ol. 3. gestorben, und zwanzig Olympiaden vorher gebohren worden sey. Wolle man aber mit den Schriftstellern beym Diogenes glauben, daß Pythagoras ein Alter von 90 Jahren erreicht habe, so falle sein Tod in Ol. 70. 4.

Ungeachtet Lloyd meinem Urtheile nach der Wahrheit näher gekommen ist als Bentley; so hat er doch seine Meynung viel weniger bewiesen, als dieser Gelehrte. Er gab zu, daß Pythagoras in der 43 Ol. gebohren seyn müste, wenn Eratosthenes den Weltweisen Pythagoras im Sinne gehabt habe; und verließ doch diesen Eratosthenes und Bentley, ohne etwas wichtiges wider die Glaubwürdigkeit des erstern, und die Auslegung des andern

---

*) Man sehe den Auszug seiner Histoire chronologique de Pythagore, & d'autres hommes célebres, qui ont vecu de son tems, dans la Biblioth. choisie de M. le Clerc X. p. 101.

**) Diog. VIII. 47.

***) Ol. 67. 4.

dern vorgebracht zu haben oder vorbringen zu können. Er würde, seiner Art zu schliessen zu folge, Bentley ohne weitern Zweifel haben beystimmen müssen, wenn dieser die Stelle des Diogenes so vertheidigt hätte, als sie sich, wie ich gezeigt habe, wirklich vertheidigen läßt. Das einzige, was ihn (außer dem Dato von der Zerstörung von Sybaris) bewog, vom Bentley abzugehen, war die Nachricht des Heraklides über die Lebenslänge des Pythagoras, die ihm dadurch ein neues Gewicht zu erhalten schien, weil Lucian den Pythagoras nicht unter den langlebenden Weltweisen angeführt habe. Auch ich glaube zwar, daß die Nachricht des Heraklides denen, aller übrigen Schriftsteller, vorgezogen zu werden verdiene, aber dies nicht um des Heraklides willen, dessen Gewährsmänner und Gründe ich nicht weiß, auch nicht um des Stillschweigens des Lucian willen, weil Lucian viele andere berühmte Männer, die neunzig und mehrere Jahre alt geworden sind, nicht angeführt hat; nur allein deßwegen halte ich die Erzählung des Heraklides für die wahrscheinlichste, weil sie allen übrigen höchst glaubwürdigen Zeugnissen alter Geschichtschreiber, und den zuverlässigsten darauf gegründeten Berechnungen am besten entspricht. Ohne diese Zusammenstimmung würde ich es nie wagen, das Datum dieses Schriftstellers zur Grundlage der ganzen Zeitrechnung des Pythagoras zu machen. Wenn man nicht strenger seyn wollte, als Lloyd; so könnte man mit eben so vielem Grunde, als worauf seine Rechnung gebaut ist, die Geburt des Pythagoras in die 46te Olympiade hinausrücken. Die meisten Schriftsteller (könnte man sagen) stimmten, wie Diogenes meldet, dahin überein, daß Pythagoras 90 Jahre gelebt habe. Da er

 nun

nun bald nach dem Ausgange der 67 Ol. gestorben ist; so folgt hieraus, daß er entweder am Ende der 45, oder wahrscheinlicher mit dem Anbeginn der 46sten gebohren seyn müsse.

Von diesen drey berühmten Schriftstellern, über das Zeitalter des Pythagoras, weichen wiederum Harduin und Stanley ab. Der erstere *) sezt eine astronomische Entdeckung des Pythagoras in das 661ste Jahr vor Christi Geburt, und läßt ihn also fast hundert Jahre früher gebohren werden, als Bentley. Diese willkührliche Rechnung aber wird durch die Zeugnisse aller Alten so kräftig widerlegt, daß man sich der Mühe überheben kann, ihre Unrichtigkeit ausführlich zu zeigen. Stanley hingegen **) sezt die Geburt des Pythagoras noch um einige Jahre später an als Dodwell. Er nimmt zuerst die Erzählung des Jamblich als wahr an: daß Pythagoras, nachdem er sich 22 Jahre in Aegypten aufgehalten hatte, vom Kambyses im dritten Jahre der 63 Ol. nach Persien geführet worden, und nach einer Gefangenschaft von zwölf Jahren, nach Samos in sein Vaterland zurückgekommen sey. Dieser Erzählung nach, könne er also nicht vor dem Ende der 66 Ol. Samos verlassen haben, um Italien zu besuchen, und wenn er damals, wie Jamblich gleichfalls bezeuge, 56 Jahre alt gewesen, so könne er nicht vor dem ersten Jahre der 53sten Olympiade gebohren worden seyn. Auch diese Meynung untersuche ich nicht weitläuftig, weil alle die Gründe, die ich der Dodwellischen entgegen gesezt habe, auch wider die Stanleysche gelten. Ich erinnere hier nur noch dieses, daß in einigen Puncten Stan-

*) Chron. Vet. Test. ad annum 661 ante Christum.
**) Hist. phil. de Pyth. c. X. p. 671.

Stanley, in andern aber Dodwell sich genauer an die Schriftsteller halten, denen sie beyde folgen. Dodwell darinn, daß er den Pythagoras nicht gleich in demselbigen Jahre, in welchem er aus der Persischen Gefangenschaft zurückgekehrt seyn soll, nach Italien reisen läßt: Stanley aber darinn, daß er den zwey und zwanzig jährigen Aufenthalt des Pythagoras in Aegypten, den Dodwell abläugnet, beybehält.

Eine ganz neue Bahn, die von den Wegen aller bisher genannten Männer abwich, betrat ein gelehrter Franzos de la Nauze *). Dieser übernahm es zu beweisen, daß Pythagoras im Anfange der 35 Ol., 640 Jahr vor Christi Geburt, gebohren worden.

Er beruft sich zuerst auf eine Sage, die Herodot unter den Griechischen Anwohnern des Hellespont und schwarzen Meers hörte: daß nämlich Zamolxis, der von den Geten göttlich verehret wurde, ein Sclave des Pythagoras gewesen sey **). Herodot (sagt de la Nauze) hielt diese Sage freylich für eine Erdichtung; allein sie würde unmöglich in mehrern Ländern haben Glauben finden, und sich verbreiten können, wenn Pythagoras so jung gewesen wäre, als Bentley oder Lloyd und Dodwell glauben, und bis unter den Darius, oder gar Xerxes gelebt hätte. Man muß daher annehmen, daß sein Tod über die Regierung dieser beyden Persischen Könige, also über Ol. 64. 4. hinaus falle.

*) Mémoires de Littérature tirés des Regiſtres de l'Académie royale des Inſcriptions & belles lettres. Tom. XIV. 375.

**) IV. 93.

Er beruft sich ferner auf die Zeugnisse der ältesten Weltweisen, die alle vom Pythagoras als einem Manne redeten, der vor ihnen gelebt hätte. So tadle Heraklit die Vielwisserey des Pythagoras *), Parmenides schreibe ihm eine Entdeckung über die Venus zu **), und Xenophanes endlich ***) mache seine Seelenwanderung lächerlich. Nun blühete (schließt de la Nauze) der erstere um die 69. Ol., Parmenides war dessen Zeitgenoß, (falsch sagt der V., daß Parmenides älter als Heraklit und dessen Lehrer gewesen sey) und vor dem Parmenides lebte Xenophanes von Kolophon. Da nun Pythagoras älter als sie alle war; so müsse man seine Geburt nothwendig bis in das 640ste Jahr vor unserer Zeitrechnung hinauf heben.

Er beruft sich drittens auf das Zeugniß des Parmenides, nach welchem Pythagoras der erste war, der beobachtete, daß der Morgen- und Abendstern nicht von einander verschieden seyn. Zwar schreibe Phavorin †) diese Beobachtung dem Parmenides zu; allein Apollodor (beym Stobäus und Plinius ††) stimmten dem Parmenides bey, der hier unstreitig am meisten Glauben verdiene. Plinius sage sogar, daß Pythagoras diese Erfindung in der 42 Olympiade gemacht habe †††). Auch hieraus also müste man den Schluß ziehen, daß Pythagoras um

*) Diog. VIII. 1. 6.
**) VIII. 14.
***) 36. f. ib.
†) IX. 23.
††) II. 6.
†††) 612 J. vor Ch. Geb.

um die fünf und dreyßigste Olympiade gebohren worden sey.

Als einen vierten Grund für seine Meynung führt de la Nauze die allgemeine Ueberlieferung aller alten Schriftsteller an, daß Pythagoras den Pherekydes von Syros zu seinem Lehrer gehabt habe. Dieser Pherekydes müsse älter gewesen seyn, als die Weisen von Griechenland, weil Tzetzes berichte *), daß Thales ihn gehört habe. Da nun Pythagoras ein Mitschüler des Thales gewesen sey, so folge hieraus, daß er auch ohngefähr um dieselbige Zeit **) müsse gebohren worden seyn.

Das frühe Zeitalter des Pherekydes werde überdem, durch zwey merkwürdige Nachrichten im Diogenes ***), außer Zweifel gesezt. Dieser Schriftsteller berichte, daß Pherekydes zur Zeit des Messenischen Krieges gelebt habe. Dieser Krieg nun könne kein anderer als der zweyte seyn, der sich in der 27 Ol. mit der Zerstörung von Messene endigte.

Diogenes führe ferner aus dem Hermipp an, daß Pherekydes die mit den Magnesiern kriegenden Epheser begünstigt, und ihnen durch die Fortschleppung seines Körpers in ihr Gebiet den Sieg verschaft habe. Dieser Krieg sey unstreitig eben der, dessen Archilochus erwähnt habe †), welcher Dichter nach dem Herodot unter dem lydischen Könige Gyges vor der 27 Ol. lebte.

Wenn übrigens Pherekydes von einigen Schriftstellern tiefer herab gesezt werde, so komme dieses daher,

*) II. 870. Chil.
**) 640 J. v. Ch. Geb. 35 Ol.
***) I. 117. 119.
†) Str. XIV. p. 647. Clem. Str. I. p. 144.

daß man zween Pherekydesse von Syros, einen Astrologen und einen Theologen mit einander verwechselt habe, welche vom Andron von Ephesus sorgfältig unterschieden worden *). Wolle man aber mit dem Eratosthenes **) und Strabo ***) nur einen Pherekydes von Syros annehmen; so könne man doch nicht läugnen, daß ältere und neuere Gelehrte den Unterrichter des Pythagoras mit dem viel spätern Geschichtschreiber vertauscht hätten.

Nicht aber bloß die Zeitrechnung der Lehrer des Pythagoras, sondern auch seiner Schüler beweise, daß er um die 35 Ol. gebohren worden sey. Unter den leztern werde, sowohl vom Jamblich als Porphyr, Zaleukus der Gesezgeber der Lokrier genannt, dessen Zeitalter man am besten aus einer Stelle des Demosthenes wider den Timokrates bestimmen könne, in welcher der Atheniensische Redner sage, daß die Geseze des Zaleukus schon über 200 Jahre geltend geblieben wären. Da nun Demosthenes diese Rede in der 106 Ol. mehr als 300 Jahr vor Christi Geburt gehalten habe; so folge daraus, daß die Gesezgebung des Zaleukus gegen 550 Jahr vor Christi Geburt hinausgesezt werden müsse, und daß Pythagoras also um das 600 Jahr vor Christi Geburt gelebt habe.

Ein anderer Zuhörer des Pythagoras, Hippasus von Metapont, war nach dem Suidas ein Lehrer des Heraklit †), und werde auch vom Aristoteles stets vor dem Hera-

*) Diog. I. 119.
**) I. 119.
***) X. 487.
†) in voce ἡρακλειτος.

Heraklit als der ältere genannt. Nun habe Heraklit um die 69 Ol. oder 500 Jahr vor Christi Geburt geblüht, und Pythagoras, der Lehrer seines Lehrers, müsse daher um 600 Jahr vor Christi Geburt gelebt haben.

Ich übergehe das, was der V. von dem Zeitalter des Alkmäon und Parmenides vorbringt, und seze nur noch seine Bemerkung über das Zeitalter des Xenophanes, und dessen Verhältniß zur Epoche des Pythagoras her. Parmenides hörte, nach dem Zeugnisse *) des Diogenes, den Xenophanes, und den Pythagoreer Diochetes. Nun sey jener, nach dem Apollodor **) und Sextus, um die 40 Olympiade gebohren worden, und da eben dieser Weltweise jünger als Pythagoras gewesen, wie aus seinen eigenen oben angeführten Versen erhelle; so könne der leztere nicht unter die 35 Ol. herab gebracht werden.

Dieser seiner Rechnung widersprächen zwar erstlich die Zeugnisse des Jamblich und anderer, die den Lysis, Empedokles, Philolaus, und mehrere andere Weltweise zu Zeitgenossen des Pythagoras machten; allein durch diese und ähnliche Nachrichten müsse man sich nicht irre machen lassen, da eben diese Schriftsteller aus einer unverzeihlichen Nachlässigkeit so gar Männer, die nach dem Aristoteles lebten, in das Zeitalter des Pythagoras hinaufgehoben hätten ***).

Wenn de la Nauze alle übrige Einwürfe wider seine Hypothese so gut hätte wegräumen können, als den eben angeführten; so würde sie unter allen bisherigen die

 annehm-

*) IX. 21.
**) Clem. Str. I. 301.
***) §. 14.

annehmlichste seyn. Allein sie zwingt ihn zu läugnen, daß Pythagoras zu den Zeiten des Amasis, Kambyses und Polykrates gelebt habe, wenn man nicht außer dem berühmten Tyrannen von Samos mit dem Suidas einen andern gleiches Namens annehmen wolle. De la Nauze gibt übrigens zu, daß Pythagoras im 40sten Jahre seines Alters nach Italien gekommen, und im 90sten Jahre, 550 vor Christi Geburt, noch vor der 60 Olympiade gestorben sey.

In eben dem Bande, in welchem sich die zulezt ausgezogene Abhandlung findet, steht eine Widerlegung derselben vom gelehrten Freret, deren Inhalt ich daher auch kurz mittheilen will. Das Jahr der Geburt des Pythagoras (sagt dieser Chronolog) könne so wenig, als das seines Todes, genau bestimmt werden, und er wolle daher nur die äußersten Gränzen abzustecken suchen, über welche man das eine nicht hinaus, und das andere nicht herüber rücken könne.

Nach dem Diodor von Sicilien, dessen Nachricht von allen andern Geschichtschreibern, entweder vorausgesezt und bestätigt, oder doch nicht widerrufen werde, überlebte Pythagoras die Zerstöhrung von Sybaris*), welche nach ihm und dem Eusebius in das Jahr 509 vor Christi Geburt **) falle, hiemit stimmen Apollonius beym Jamblich und Cicero ***) genau zusammen, die ihn beyde noch nach der Zerstöhrung von Sybaris leben lassen. Pythagoras könne also nicht vor 509 J. gestorben seyn; wahr-

*) Lib. XII. 483. Ed. Wessel.
**) 67. Ol. 4.
***) Tusc. IV. 1.

wahrscheinlich aber falle sein Tod in das Jahr vor Christi Geburt 508 oder 7, wenn anders die Erzählungen der Alten über seine Todesart beym Jamblich und Porphyr Glauben verdienten. Je nachdem man nun einer von den entgegengesezten Nachrichten Griechischer Schriftsteller über die Lebenslänge des Pythagoras folge, und die leztere entweder auf 80, oder 90, oder 99, oder 104, oder 117 Jahre schäze, je nachdem müsse man auch das Geburtsjahr desselben höher oder niedriger, entweder in das 587, oder 597, oder 606, oder 611, oder 634 Jahr v. C. G. sezen. Nach dem Antilochus, der von der ἡλικια des Pythagoras bis auf den Tod des Epikur *) 312 Jahre rechnete, müsse Pythagoras 600 Jahr vor Christi Geburt gebohren worden seyn, wenn man ἡλικια in der Bedeutung nehme, in welcher es in den besten Schriftstellern vorkomme, nämlich für das Alter, worinn jemand zum Krieger geschickt war. Wolle man hingegen dem Jamblich folgen, der den Pythagoras in der 62 Olympiade **), und in einem Alter von 56 Jahren nach Italien kommen lassen; so müsse man dessen Geburt einige Jahre später (im 596 oder 594 Jahre) annehmen.

Diodor von Sicilien, Cicero und Gellius stimmten ohngefähr alle mit dem Jamblich über die Zeit der Ankunft des Pythagoras in Italien überein. Der erstere seze sie in die 61 Ol. ***), die beyden leztern in das

*) 270 v. Ch. Geb.
**) 532. 33.
***) 534 J. vor Ch. G.

Ende der Regierung des Servius Tullius, oder den Anfang der Regierung des zweyten Tarquinius.

Vergleiche man endlich die Nachrichten des Aristoxenus, über das Alter des Pythagoras bey seiner Abreise nach Italien, mit den Datis anderer, und besonders des Eusebius über den Anfang und das Ende der Tyranney des Polykrates, um welcher willen Pythagoras sein Vaterland verließ; so falle seine Ankunft in Italien zwischen die Jahre 522-535, und seine Geburt zwischen 562-575. Nach dem Aristoxenus ging Pythagoras zur Zeit der höchsten Macht des Polykrates als ein vierzig jähriger Mann nach Italien: Polykrates aber wurde im 3ten Jahr der 64 Ol. *) gekreuzigt, und hatte nach dem Eusebius im 2ten Jahre der 61 Ol. **) zu regieren angefangen.

Darinn war Freret vorsichtiger als alle seine Vorgänger, daß er von den sichersten Datis in der ganzen Zeitrechnung des Pythagoras ausging: von den Zeugnissen nämlich des Diodor, Cicero und Apollonius beym Jamblich, nach welchen Pythagoras die Zerstöhrung von Sybaris ***) überlebte. Diese Nachrichten nun waren freylich hinreichend, die Meynung des de la Nauze, die er widerlegen wollte, übern Haufen zu werfen, allein sie führten doch auch zu nichts bestimmten, wenn er nicht erstlich die Erzählung des Apollonius damit verbunden hätte: daß die Verschwörung wider die Pythagoreer bald nach

*) 521 Jahr v. Ch. Geb.

**) Das ist, 535 vor Ch. Geb. oder nach andern Handschriften: 533. 32. 22.

***) 67. 4.

nach der Niederlage der Sybariten ausgebrochen, und Pythagoras entweder in dem Kylonischen Aufstande umgekommen, oder doch bald nachher gestorben sey. Für die Richtigkeit dieser Ueberlieferung bringt Freret gar keine Gründe vor. Wenn er also die Empörung wider die Pythagoreer gleich in das erste oder zweyte Jahr nach der Zerstörung von Sybaris, und den Tod des Pythagoras in das Jahr 508 oder 507 vor Christi Geburt sezte; so hatte er nur allein das Ansehen eines jüngern fabelhaften Geschichtschreibers, und eine unbewiesene willkührliche Auslegung einer zweydeutigen Stelle vor sich.

Von diesem durch bloßes Rathen herausgebrachten Sterbejahr des Pythagoras rechnet er nun nach einander die Lebenslängen zurück, die von verschiedenen Schriftstellern angeführt werden, und daraus ergibt es sich, daß zwischen dem nächsten und entferntesten Geburtsjahre ein eben so großer Abstand, als zwischen den Meynungen eines de la Nauze und Bentley, oder eines Bentley und Dodwell sey. Diese Berechnungen waren ganz unnüz, so bald er nicht erklärte, und darthat, welchem Schriftsteller man folgen, und welche Lebenslänge man für die wahrscheinlichste halten müsse.

Freret fehlt ferner, wenn er die Nachricht beym Jamblich über die Rückkehr des Pythagoras nach Samos in einem Alter von 56 Jahren, mit einer andern von der Ankunft desselben in Italien in der 62 Olympiade verbindet, als wenn sie beyde von einerley Schriftsteller herrührten, und daraus den Schluß zieht, daß Pythagoras im Jahr 587 gebohren seyn müsse. Das eine Datum ist vom Apollonius, das andere vom Nikomachus, und

es

es ist gar nicht bewiesen, daß der erstere die Berechnung des zweyten, und der zweyte die Erzählung des erstern angenommen habe. Vielmehr ist es wahrscheinlich, daß Apollonius die Ankunft des Pythagoras in Italien viel früher als Nikomachus angesezt habe. Wenn man nämlich zugibt, daß das lezte Capitel im Jamblich eine Fortsezung des vorhergehenden sey, und wie der größte Theil des leztern, und die fünf erstern Capitel, den Apollonius zum Verfasser habe: so läßt sich die Nachricht im 36 Capitel, daß Pythagoras seine Schule 39 Jahre regiert habe, sehr wohl mit der Erzählung des Apollonius *) aber gar nicht mit der Nachricht des Nikomachus **) vereinigen. Freret nahm sogar wider das Zeugniß des Apollonius an, daß Pythagoras in eben dem Jahre, in welchem er aus der Persischen Knechtschaft zurückgekommen seyn soll, sich nach Italien eingeschift habe.

Ein weit größeres Versehen aber, als die vorhergehenden, war dieses, daß er alle übrige Schriftsteller mit dem Nikomachus, der die Reise des Pythagoras in die 62 Olympiade sezte, in Harmonie zu bringen suchte. Außer dem Nikomachus reden nur noch zween andere bestimmt und ausdrücklich von der Ankunft des Pythagoras in Italien: Cicero nämlich, der ihn unter dem Tarquinius Superbus ***), und Solin †), der ihn in dem Consulat des Brutus ††) nach Italien kommen läßt. Der erstere

*) S. 19.
**) Im 36. Abschnitt.
***) Nach Ol. 61.
†) c. 21.
††) 68. 1.

erstere von diesen beyden streitet zwar nicht mit dem Nikomachus, aber bestätigt auch seine Angabe nicht. Der andere hingegen weicht um 6 Olympiaden von ihm ab.

Alle übrige Griechen und Römer, die Freret zu Mitzeugen des Nikomachus, und zu Erhärtern seiner Meynung macht, reden entweder nur von dem Anfange des Ruhms des Pythagoras, oder von seiner Blüthe, oder überhaupt von der Zeit, wann er gelebt habe. Den Anbeginn seines sich verbreitenden Ruhms sezte der Verfasser des Alexandrinischen Chronikons in das 1. Jahr der 54. Ol. und Augustin in die Zeit der Rückkehr der Juden aus der Babylonischen Gefangenschaft: ohngefähr um die 62 Ol. Seine Blüthe nimmt Diogenes in der 60 und Diodor in der 61 Olympiade an, und an diese Blüthe läßt sich, wie ich nachher darthun werde, erst einige Jahre nach seiner Ankunft in Italien denken. Von der Zeit, wann er gelebt habe, reden Dionysius, Plutarch, Tatian, Clemens und Kyrill, aber alle unbestimmt. Von den beyden erstern habe ich dies schon gezeigt, und von den andern darf man nur die Worte lesen, um keinen Beweis weiter zu verlangen. Tatian sagt in seiner Rede wider die Griechen *), daß man den Pythagoras um die zwey und sechzigste Olympiade finde, und fast eben so drückt sich Clemens von Alexandrien aus, dem Kyrill beystimmt **), nur daß der erstere den Pythagoras einen Zeit-

*) Am Ende p. 174. Δρακων δε περι Ολυμπιαδα τριακοστην και εννατην ἑυρισκεται γεγονως. Σολων περι μ, Πυθαγορας περι ξβ.

**) adv. Jul. p. 12.

Zeitgenossen des Polykrates von Samos nennt *). Es braucht gar keiner Erinnerung, daß sich in allen diesen Zeugnissen nichts finde, was die Nachricht des Nikomachus über die Ankunft des Pythagoras in Italien bestätige, und daß hingegen die meisten, wie das des Livius, der den Pythagoras schon unter dem Servius Tullius in Italien lehren läßt, offenbar wider ihn seyen.

Das sonderbarste aber in der Freretschen Untersuchung ist dieses, daß er das Zeugniß des Aristoxenus, nach welchem Pythagoras im vierzigsten Jahre seines Alters nach Italien kam, zum Grunde einer Berechnung legt, wodurch die Angabe des Nikomachus bestätigt werden soll. Das erstere streitet offenbar mit der leztern; denn wenn Pythagoras vierzig Jahr alt war, als er in der 62. Ol. nach Italien kam; so kann er nicht, wie Freret will, in der 68, er muß wenigstens in der 70 Olympiade gestorben seyn, wenn man seine Lebenslänge auch nur auf 80 Jahre schäzt. Wollte man hingegen dem Pythagoras ein Alter von 100, 104, 117 Jahren geben; so würde sein Tod nahe bis an die 80 Olympiade herabfallen. Freret scheint auch gar nicht bemerkt zu haben, daß man entweder die auf das Zeugniß des Apollonius gegründete Rechnung, oder auch die Erzählung des Aristoxenus von dem Alter des Pythagoras, zur Zeit seiner Abreise nach Italien verwerfen müsse. Er behält beyde bey, und verbindet die leztere zuerst mit einer Nachricht

*) Clem. Str. I. p. 302. Πυθαγορας δε κατα πολυκρατην τον τυραννον, περι την ἑξηκοστην δευτεραν ολυμπιαδα ἑυρισκεται.

richt des Eusebius: daß Polykrates erst im 2ten Jahre der 61 Ol. zu regieren angefangen habe, und dann mit der Erzählung des Herodot, nach welcher eben dieser Tyrann, im dritten Jahre der 64 Olympiade, oder 522 Jahre vor Christi Geburt, hingerichtet wurde.

Aus den verbundenen Datis des Aristoxenus und Eusebius schließt er nun, daß die Ankunft des Pythagoras in Italien zwischen das Jahr 522 und 35, und seine Geburt also zwischen 562 und 575 unserer Zeitrechnung falle. Dies scheint ihm sehr gut mit den Zeugnissen des Clemens übereinzustimmen, nach welchen die Reise des Pythagoras nach Kroton zwischen 532 — 34 gesezt werden müsse. In diesem durchaus unkritischen Räsonnement vergaß Freret, daß die Männer, die er als gleichdenkend annahm, mit einander stritten, daß das Zeugniß des Aristoxenus mit andern nicht so verbunden werden könne, als er wollte, weil Aristoxenus über den Anbeginn der Herrschaft des Polykrates wahrscheinlich nicht so urtheilte, als Eusebius, daß ferner die Handschriften des leztern sehr von einander abweichen, und daß endlich das Datum des Eusebius durch die Zeugnisse des Athenäus und Apollodor von der Regierung des Polykrates, und wie aus der Folge erhellen wird, durch die zuverlässigsten Data aus der Zeitrechnung des Pythagoras widerlegt werde. Ich merke nur noch dieses an, daß, wenn Eusebius, der den Tod des Pythagoras nach einigen Mspten in die 68, nach andern in die 70 Olympiade sezt, den Polykrates erst von der 61 Ol. hätte zu regieren anfangen, und den Pythagoras ohngefähr in der Mitte seiner Herrschaft in einem Alter von 40 Jahren nach Italien entfliehen lassen, er dem leztern eine geringere Lebenslänge, und einen kürzern Aufent-

enthalt in Italien gegeben haben würde, als irgend ein anderer Schriftsteller behauptet hat.

So vieles sich aber auch gegen die Freretsche Schäzung, Auslegung und Vereinigung von Datis alter Schriftsteller einwenden läßt; so gründlich ist seine Widerlegung der Hauptstücke der Zeitrechnung des Pythagoras, wie de la Nauze sie entwarf. Ich will daher das Wesentliche dieser Prüfung mittheilen, weil ich mich auf einige seiner Beobachtungen in der Folge beziehen, und zugleich der Mühe überheben werde, mich bey gewissen Stellen weiter aufzuhalten.

Was erstlich die Stelle im Plinius betrift, in welcher die Entdeckung der Einerleyheit des Abend- und Morgensterns dem Pythagoras in einem jugendlichen Alter zugeschrieben, und in die 42 Ol. gesezt wird; so bemerkt Freret, daß es gar nicht wahrscheinlich sey, daß ein junger Mensch, der zur Zeit der Kindheit der Astronomie unter den Griechen lebte, auf eine Erfindung sollte gekommen seyn, die zu den schwersten der Astronomie gehöre, und eine vollkommene Kenntniß unsers Sonnensystems, besonders des Laufes der Venus voraussezе. (Dieser Einwurf würde stärker seyn, wenn Freret bewiesen hätte, daß man auf den Gedanken, den Plinius dem Pythagoras zueignet, nur allein durch solche Rechnungen und Wahrnehmungen, aus welchen er jezt bewiesen wird, nicht aber durch bloßes Rathen und Beobachten gelangen könne, und daß die Meynung der Alten überhaupt, die den Phosphorus und Hesperus für einerley hielten, so gegründet und dargethan war, als sie es in unsern Zeiten ist. So lange beydes nicht ausgemacht ist, kann man nicht sicher schließen, daß Pythagoras

goras oder sonst jemand im entferntesten Altert ume, da die Sternkunde noch ein kleiner roher Haufen, entweder von einfältigen Beobachtungen, oder kühne Vermuthungen war, nicht eben so gut darauf hätte verfallen können, daß der Morgen- und Abendstern einerley sey als daß die Erde sich um einen andern Körper bewege' und daß der Mond unserer Erde ähnlich, oder wie diese' bewohnt sey.)

Wichtigere Einwendungen gegen die Stelle im Plinius, und die Folgerungen, die man daraus gezogen hat, sind diese: daß Pythagoras über 130 Jahre alt geworden seyn müste, wenn er schon in der 42 Olympiade die ihm zugeeignete Entdeckung gemacht hätte; daß ferner die Zahl im Plinius in verschiedenen Handschriften auf eine sehr verschiedene Art gelesen werde, indem einige statt der 42 Olympiade die 32, oder auch 58 sezen: daß höchst wahrscheinlichen Vermuthungen der besten Ausleger zu Folge die Stelle im Diogenes, wo Parmenides diese Erfindung dem Pythagoras zuschreibt, gleichfalls vordorben sey *); und an statt *ὡς φησι Παρμενιδης*, *οἱ δε φησι Παρμενιδην* gelesen werden müsse, weil Diogenes im Leben dieses Weltweisen **) dem Phavorin beystimme, der die Bemerkung über die Venus dem Parmenides zuschrieb: daß endlich das einzige Zeugniß des Plinius nicht gegen die widersprechenden Angaben älterer und zuverlässigerer Geschichtschreiber vertheidigt werden könne, da wir nicht einmal wüßten, woher er es genommen, und mit welchen Gründen es unterstüzt gewesen sey.

Wenn

*) VIII. 14.

**) IX. 23.

Wenn aber zweytens de la Nauze aus dem Zeitalter der Lehrer und Mitschüler des Pythagoras schließen wolle, daß der lezte in der 35 Ol. gebohren worden sey; so thue er den besten Schriftstellern die offenbarste Gewalt an. Es sey falsch, daß Pherekydes, der Lehrer des Pythagoras, so früh gelebt habe, als man vorgeben wolle: falsch, daß Thales ein Zeitgenoß des Pythagoras gewesen sey.

Man müsse es freylich als ein unläugbares, und von allen Schriftstellern bewährtes Factum annehmen, daß Pythagoras einen Pherekydes von Syros zum Lehrer gehabt habe; allein man müsse auch mit dem Andron von Ephesus, beym Diogenes, zween Pherekydesse unterscheiden, einen Astrologen, und einen Theologen, einen Sohn des Badys, mit welchem leztern Pythagoras bekannt gewesen sey. Vom erstern hingegen rührten die Weißagungen her, die sich auf die Niederlage der Magnesier und Messenier bezogen, und beym Diogenes im Leben des Pherekydes stehen. Aus diesen Weißagungen also, die man unrichtig auf den sogenannten Theologen übergetragen habe, könne man nicht schließen, daß der Lehrer des Pythagoras zwischen der 20 und 30 Olympiade geblühet habe.

(Dies Räsonnement läßt sich freylich vertheidigen; man kann aber auch mit dem Eratosthenes und Strabo nur einen Pherekydes annehmen, und doch denen sehr leicht widerstehen, die diesen Mann in die Zeit der Zerstörung von Magnesia und Messene sezen. Beyde Prophezeyungen von dem Untergange dieser Städte, oder der Niederlage ihrer Einwohner sind offenbare Fabeln, die durch ihre Erzähler nicht das geringste Ansehen, nicht einmal das

Vor-

Vorurtheil eines gewissen Alters gewinnen. Die eine nahm Diogenes aus dem Hermipp, einem berüchtigten Erdichter und Mährchenliebhaber; bey der andern nennt Diogenes seinen Gewährsmann nicht einmal. Sie können daher ohne Bedenken den Erdichtungen zugezählt werden, die dem Pythagoras den Zamolxis, Charondas und Epimenides zu Schülern gaben, weil sie den Angaben der glaubwürdigsten Alten, und der ganzen übrigen Zeitrechnung des Pythagoras widersprechen).

Suidas seze die Geburt des Pherekydes in die 45 Olympiade; Cicero mache ihn zu einem Zeitgenossen des Servius Tullius, der bis Ol. 61. 3. regierte: und mit diesem stimme Diogenes überein, als welcher sage *), daß Pherekydes um die 59 Olympiade gelebt habe. Eusebius erwähne seiner im 2ten Jahre der 60 Olympiade, und alle diese stimmten darinn überein, daß Pherekydes später als Thales und Anaximander gebohren worden und auch gestorben sey. (Die Zeit seines Todes ist ungewiß, und läßt sich auch nicht genau bestimmen. Aus den Worten des Cicero **) muß man schließen, daß er noch vor der 61 Olympiade gestorben sey. Nimmt man seinen Tod in den ersten Jahren der neun und funfzigsten Olympiade an, so hatte Dikäarch Recht, wenn er sagte, daß Pythagoras den Pherekydes noch vor seiner Reise nach Italien

*) 121. 1.

**) Sed quod litteris exstet Pherecydes Syrius primus dixit, animos hominum esse sempiternos, antiquus sane, fuit enim meo regnante gentili. Hanc opinionem discipulus ejus Pythagoras maxime confirmavit. qui cum Superbo regnante in Italiam venisset, etc. Tusc. Quaest. I, 16.

lien zur Erde bestattet habe. Sezt man hingegen das Sterbejahr des leztern in die 60 oder 61 Ol.: so muß man denen folgen, welche berichten, daß Pythagoras aus Italien nach Delos zurückgegangen sey, um seinem Lehrer die lezte Pflicht zu leisten. In jenem Fall aber haben die jüngern Geschichtschreiber Unrecht, welche vorgeben, daß die Pythagoreische Schule zerstört worden sey, während daß Pythagoras den Pherekydes besucht, und nach seinem Tode begraben habe. Bentley *) nahm ohne Beweis an, daß Pherekydes um die 59 Olympiade gestorben sey und daß Lucian, der einem gewissen Pherekydes ein Alter von 85 Jahren giebt, den Lehrer des Pythagoras gemeint habe. Nach diesen unrichtigen Voraussezungen bringt er nun seine Geburt in das 4te Jahr der 37 Olympiade zurück; allein schon Dodwell hat gezeigt **), daß Lucian nicht vom Weltweisen, sondern vom Genealogen oder Geschichtschreiber geredet habe. Lloyd verwechselte gleichfalls den Lehrer des Pythagoras mit dem Pherekydes beym Lucian, und läßt daher den erstern im 2ten Jahre der 66 Olympiade sterben, welches das 85te Jahr vom Anfange der 45 Ol. ist.)

Mehrere alte Schriftsteller (so fährt Freret fort ***) geben dem Pythagoras nicht nur den Pherekydes, sondern auch den Thales und Anaximander zu Lehrern. Dieser Männer Zeugnisse verwerfe de la Nauze um des einzigen Tzetzes willen, als welcher den Thales zu einem Schüler des Pherekydes und zu einem Mitschüler und Zeit-

*) S. 42.

**) S. 101. de aetate Pyth.

***) Diog. ap. Porph. §. 11. und Apollonius ap. Jambl. §. 11.

Zeitgenossen des Pythagoras mache. Gegen diesen Vorzug aber, den sein Gegner einem nachlässigen und unglaubwürdigen Grammatiker gebe, und gegen die Nachricht des leztern streite nicht nur die ganze wahrscheinlichere Zeitrechnung des Pherekydes, sondern auch alle Data und Urtheile der Alten über die Lebensumstände und Philosophie des Thales. Sowohl Aristoteles als Cicero versicherten ausdrücklich, daß Thales der erstere gewesen sey *), der Untersuchungen über die Natur der Dinge anzustellen angefangen habe. (Und beyde, kann man hinzu sezen, erwähnen, wie alle übrige alte Geschichtschreiber, der Meynungen des Thales und Anaximander stets vor denen des Pherekydes oder Pythagoras). Mit diesen Urtheilen stimmten die Data der Griechen von dem Alter des Thales vollkommen überein. Nach dem Apollonius und Diogenes **) war Pythagoras sehr jung, als er zum Thales kam, und Thales schon ein hohes Alter erreicht hatte: man müsse also wenigstens einen Unterschied von 40 oder 45 Jahren unter ihnen annehmen. Nun seze Apollodor, derjenige Schriftsteller, der den Thales am höchsten hinauf rücke, dessen Geburt in die 35 Ol. ***), oder 640 Jahr vor unserer Zeitrechnung, und Pythagoras müsse also gewiß nach der 45 Ol. gebohren worden seyn. Vielleicht aber falle die Geburt des Thales noch tiefer herab, denn Herodot berichte, daß er die Niederlage des Krösus noch erlebt habe †), und also in die 58 Olympiade eingetreten sey, in welche auch Eusebius

 sein

*) de Nat. Deor. I. 10. Metaph. I. 4.
**) ll. cc.
***) I. 37. 38.
†) I. 75. 170.

sein Todesjahr seze. Wenn man diese leztere Data annehme, und dem Thales auch mit dem Sosikrates das höchste Alter, nämlich von achtzig Jahren gebe; so müsse man seine Geburt in die 38 Olympiade herunterschieben. (Freret hätte hier gar nicht zweifeln sollen: denn Herodots und Eusebii Zeugnisse überwiegen die Angabe des oft unrichtigen Apollodorus ohne Verhältniß. Man kann daher ohne alles Bedenken die 38 Olympiade als diejenige ansehen, in welcher Thales gebohren worden).

Wenn man es endlich zugebe, daß Pythagoras auch den Anaximander gehört habe; so müsse man die Geburt des erstern nothwendig disseits 640 vor C. G. heruntersinken lassen. Denn Anaximander war nach Apollodors Berichte im 2ten Jahre der 58 Olympiade 64 Jahre alt, und also 614 oder 15 gebohren: aus welchem Dato es viel wahrscheinlicher werde, daß Pythagoras disseits 600 J. vor Ch. Geb., als vor diesem Zeitpuncte gebohren worden sey. (Wenn Anaximander auch nicht der Lehrer des Pythagoras war, welches man, wie ich glaube, aus keinem vernünftigen Grunde abläugnen kann; so muß man ihn doch immer um drey Olympiaden älter, als den Pherekydes, und also wenigstens um 6 Olympiaden älter, als den Pythagoras annehmen).

Zulezt kommt Freret zur Untersuchung des Zeitalters der Männer, die man für Schüler oder auch Nachfolger des Pythagoras gehalten habe. Aus der Sage bemerkt er richtig, daß Zamolxis ein Sclave des Pythagoras gewesen sey, könne man nichts für das hohe Alterthum des leztern schließen; weil Herodot das ganze Gerücht für falsch erkläre. Eben so schwach sey das Räsonnement, wodurch de la Nauze den Zaleukus zu einem Freunde des Sami-

Samischen Philosophen zu machen suche. Die Worte des Demosthenes, worauf er sich gründe, seyen unbestimmt; Eusebius seze den Zaleukus in das 2te Jahr der 29 Olympiade, und mit diesem übereinstimmend gäben Skymnus von Chios *) und Strabo **) die Geseze des Zaleukus für die ältesten geschriebenen Geseze in Griechenland aus, deren Bekanntmachung also Pythagoras unmöglich hätte erleben können. — Endlich sey die Nachricht, als wenn Charondas vom Pythagoras gebildet worden, im geringsten nicht einer chronologischen Hypothese günstig, wodurch die Geburt des Pythagoras in die 35 Olympiade verrückt werde. Aristoteles verlache diejenigen, die den Charondas zu einem Freunde des Zaleukus machten ***), und nach dem Diodor habe Charondas gar erst seine Geseze für die Bürger von Thurium geschrieben, welche Stadt in 83 Ol. 3. gegründet worden sey. Wenn man aber auch zugeben wolle, daß Charondas der Urheber der Gesezgebung von Rhegium, die durch die Tyranney des Anaxilas abgeschaft wurde, gewesen sey; so folge hieraus nichts, was die Meynung des de la Nauze bestätigen könne; indem man nicht wisse, wie lange man die Geseze des Charondas bis auf den Anaxilas, der im dritten Jahre der 71 Ol. zu herrschen anfing, beobachtet habe.

Hier bricht Freret seine Betrachtungen über die Zeitrechnung der Männer ab, aus deren Alter de la Nauze die Epoche der Geburt des Pythagoras zu bestim-

 men

*) V. 313.
**) IV. 259.
***) V. 12. de Rep.

men suchte. Unstreitig waren aber die Data der Alten über die Zeit, wann Hippasus, Alkmäon, Heraklit, Xenophamenes, Parmenides und andere gelebt hatten, das scheinbarste, was de la Nauze für seine Behauptung vorgebracht hatte. Hier nun, wo sein Widersacher am stärksten ist, schlägt er ihn bloß durch die Anmerkung: daß, wenn auch in den Nachrichten der Alten über die Epochen berühmter Männer, die man für Zeitgenossen oder Nachfolger des Pythagoras ausgegeben habe, sich etwas finden sollte, was mit den ausgemachtesten Datis der Zeitrechnung des leztern sich nicht vereinigen lasse, man erst prüfen müsse, wie viel Glauben solche widersprechende Stellen verdienten, und ob sie allen den Zeugnissen, denen sie entgegenstünden, das Gleichgewicht halten könnten?

Nachdem ich izt den Grund oder Ungrund aller mir bekannten merkwürdigen Meynungen über das Zeitalter des Pythagoras, und zugleich den Sinn, oder die Gültigkeit und Ungültigkeit der meisten Stellen, die zum Grunde gelegt worden sind, oder gelegt werden müssen, geprüft habe; so wird es mir um desto leichter werden, meine eigenen Gedanken über diesen Gegenstand in aller Kürze zusammenzufassen. Ich schmeichle mir, daß ich keine von den Grundsäzen beleidigen werde, die ich anfangs niedergelegt, und nach welchen ich andere gerichtet habe. Auch werde ich aufrichtig alle Zeugnisse und Schwierigkeiten anzeigen, die meinen Vermuthungen entgegen stehen.

Wenn man die kurz vorher aus dem Freret mitgetheilten, und von mir bestätigten oder berichtigten wahrscheinlichsten Berechnungen des Zeitalters der Männer

ner gelten läßt, die alle Lehrer des Pythagoras, oder doch gewiß älter als er waren, und ihnen zufolge annimmt, daß Thales in der 38 oder höchstens 35, Anaximander in der 42, und Pherekydes in der 45 Olympiade gebohren worden; so muß man geneigt werden, die Geburt des Pythagoras nicht nur über die 45 Olympiade herab, sondern auch näher an die funfzigste als an die 45 zu sezen. Eine jede der angegebenen Epochen der Vorgänger des Pythagoras gründet sich auf die glaubwürdigsten Data mehrerer Schriftsteller, und eine jede ist also einzeln für sich betrachtet, annehmenswerth. Um desto größer wird daher ihr Gewicht, da sie unter einander so vollkommen übereinstimmen, und keiner einzigen etwas mit Grunde entgegengesezt werden kann. Ich will aber dennoch aus der Harmonie der Zeitrechnungen des Thales, Anaximander und Pherekydes nichts weiter schließen, als daß es wahrscheinlich sey, daß Pythagoras mehrere Olympiaden nach der 45 gebohren worden.

Die eigentliche Zeit oder das Jahr der Geburt des Pythagoras hat keiner bestimmt, als ein gewisser Antilochus, dessen Zeitalter unbekannt ist, und der nur vom Clemens *) und einem ungenannten Zeitrechner angeführt wird **). Beyde Schriftsteller sagen vom Antilochus,

*) Clem. Αντιλοχος δε ὁ τους ἱστορας πραγματευσαμενος απο της Πυθαγορου ἡλικιας επι την Επικουρου τελευτην, γαμηλιωνος δε δεκατη ἱσταμενου γενομενην, ετι Φερειται παντα τριακοσια δωδεκα.

**) Anonymus. Ολυμπιαδων αναγραφου auct. ad Olymp. XLIX. 2. εντευθεν Αντιλοχος της των ἱστορων πραγ-

daß er die Geschichte der Griechischen Weltweisen von der ἡλικια des Pythagoras bis auf den Tod des Epikur beschrieben, und daß er diesen Zeitraum auf 312 Jahre berechnet habe. Wenn man nun von dem Todesjahr des Epikur *) 312 Jahre zurück rechnet, so fällt die ἡλικια des Pythagoras, mit welcher Antilochus seine Geschichte anfieng, in das 2te Jahr der 49 Olympiade, wie der ungenannte Zeitrechner schon anmerkte. Hier entstand nun Streit über die Bedeutung des Worts ἡλικια. Bentley bewies mit mehrern Beyspielen (und ihm stimmten Lloyd und Freret bey) daß ἡλικια für das blühende Alter von Männern gebraucht werde, und mit ακμη einerley sey. Dodwell hingegen that mit eben so entscheidenden Stellen aus dem Demosthenes und Plutarch dar **), daß ἡλικια mit aetas, oder mit Zeitalter gleichgeltend sey, und nicht immer ein bestimmtes Alter, eine feste Stufe im menschlichen Leben anzeige. In dieser Bedeutung nahm Antilochus unstreitig dies Wort in dem angeführten Fragment: denn er trug die Geschichte der Weltweisen vom Pythagoras bis auf den Epikur vor, und fieng also eben so wahrscheinlich mit dem Leben, oder der Geburt des

---

πραγματειας αρχεται. idem ad Olymp. XXVII. 2. Αντιλοχος ὁ τους ἱςορας πραγματευσαμενος απο της Πυθαγορου ἡλικιας επι τον Επικουρου τελευτην, ετη Φερει τα παντα τιβ. — Ich übergehe hier das Zeugniß des Eratosthenes und Phavorin, nicht nur, weil ich es oben so bestritten habe, sondern weil man daraus zwar die Olympiade, aber nicht das Jahr heraus bringen könnte, in welchem Pythagoras nach dieser Männer Meynung gebohren worden.

*) Ol. 127. 2.

**) 165. p. de aet. Pyth.

des erstern an, wie er mit dem Tode des leztern aufhörte. Diese Erklärung der zweydeutigen Stelle des Antilochus ist allen Gesezen der richtigen Auslegungskunst so entsprechend, daß man sich kaum vorstellen kann, wie man je auf eine andere fallen könnte. Einem jeden, scheint es, müsse es einleuchten, wie lächerlich und unglaublich es sey, daß ein Mann, der die Geschichte der Weltweisheit von einem gewissen Philosophen bis auf den Tod des andern abzuhandeln sich vorgenommen hatte, daß dieser von dem Leben desjenigen, mit welchem er anfieng, einen Theil abgeschnitten und zurück gelassen hätte, da er das ganze Leben des leztern, mit dem er aufhörte, in sein Werk einschloß. Vernünftiger Weise also läßt sich nicht daran zweifeln, daß Antilochus die Geburt des Pythagoras in das 2te Jahr der 49 Ol. gesezt habe, von welchem er ausging. Eine ganz andere Frage aber ist diese: ob Antilochus richtig rechnete, und ob man seiner Angabe beystimmen müsse? Wir kennen nämlich weder seinen Fleiß, noch seinen Scharfsinn, noch die Männer, denen er folgte, noch die Gründe, auf welchen seine Rechnung beruhte. Auch blieb er den berühmtesten Schriftstellern unter Griechen und Römern unbekannt: lauter Umstände, die, wie es scheint, nicht viel günstiges für den Antilochus und sein Zeugniß schließen lassen. — Daraus aber allein, daß Antilochus nur von einigen genannt worden ist, folgt nichts nachtheiliges, wenigstens nicht für den Fleiß oder die Genauigkeit dieses Geschichtschreibers; denn auch die Werke des Sextus, und einiger anderer berühmter Griechischer Weltweisen sind oft nur von einem oder einigen erwähnt worden. Aus den beyden Stellen hingegen, die Clemens und der ungenannte Chronolog

aus ihm erhalten haben, muß man wenigstens so viel vermuthen, daß er in Untersuchungen, die zur Zeitrechnung gehörten, genauer und sorgfältiger war, als die Griechen gewöhnlich zu seyn pflegten. Er gab nämlich nicht nur ganz genau den Zeitraum, oder die Menge von Jahren an, die seine Geschichte in sich begriff, sondern er bestimmte auch die Zeit des Todes des Epikur auf Monath und Tag. Ich will mich aber dieser Vortheile und der dem Antilochus günstigen Umstände nicht einmal bedienen, sondern sein Zeugniß nur als ein solches ansehen, das für sich gar keine Glaubwürdigkeit hat, und dessen Werth ganz von der Uebereinstimmung desselben mit andern schon geprüften wahrscheinlichen Datis abhängt. Vergleicht man es nun mit der Zeitrechnung der Männer, die dem ganzen Alterthum zufolge vor dem Pythagoras gebohren wurden; so wird es dadurch nicht nur nicht widerlegt, sondern sogar bestätigt. Denn wenn Thales in der 38, Anaximander in der zwey und vierzigsten, und Pherekydes in der fünf und vierzigsten Olympiade gebohren wurden; so ist es sehr wahrscheinlich, daß die Geburt des Pythagoras ohngefähr in die 49 Olympiade gefallen sey.

Die Rechnung des Antilochus entspricht nicht nur den Chronologien der Lehrer und Vorgänger des Pythagoras; sondern sie stimmt auch vollkommen mit den Angaben der glaubwürdigsten Schriftsteller überein, die von der Blüthe, oder dem sich ausbreitenden, oder schon ausgebreiteten Ruhme des Pythagoras reden. Seine Blüthe sezt Diogenes in die 60 *), Diodor, der, wie ich

*) VIII. 45.

ich oben gezeigt habe, die besten Schriftsteller vor sich hatte, in die 61 *), und Augustin in die 62 Ol., mit welchen Tatian, Clemens und Kyrill zusammenzustimmen scheinen **). Diese Blüthe des Pythagoras muß man durchaus mehrere Jahre nach seiner Ankunft in Italien annehmen, weil er sich vorher nirgends zeigte, und Zeit dazu erfodert wurde, ehe er als ein Fremdling Ansehen und Freunde gewinnen konnte. Auch aus Diodors Worten ***) kann man nicht anders schließen, als daß Pythagoras zu der Zeit, als er berühmt zu werden anfieng, sich schon einige Zeit in Italien aufgehalten hatte. Aus diesen Zeugnissen wird es daher wahrscheinlich, daß Pythagoras noch vor der 60 Olympiade nach Italien gekommen seyn müsse. Nun wissen wir ferner aus dem Zeugnisse des Aristoxenus, daß Pythagoras ohngefähr 40 Jahr alt war, als er aus Samos entwich, um sich in Italien niederzulassen; und auch aus dieser Nachricht, verbunden mit den Datis des Diodor und Diogenes über die Blüthe des Pythagoras, muß man also den Schluß ziehen, daß er gegen das Ende der 49 Olympiade gebohren worden sey.

Das Zeugniß des Antilochus entspricht daher sowol der Zeitrechnung des Thales, Anaximander und Pherekydes,

*) Tom. II. Exc. p. 553. 54. Ed. Wessel.

**) Siehe Bentl. p. 49.

***) Diodor. 553. 54. ὁτι επ' αρχοντος Αθηνησι Θερικλεȣς κατα την ξα Ολυμπιαδα, Πυθαγορας ὁ Φιλοσοφος εγνωριζετο, προκεκοφως ηδη εν παιδεια. γεγονε δε ἱϛοριας αξιος ει και τις ἑτερος των περι παιδειαν διατριψαντων. γεγονε δε Σαμιος το γενος. οἱ δε Φασιν ὁτι Τυῤῥηνος. etc.

kydes, als den glaubwürdigsten Erzählungen des Aristoxenus, Diogenes und Diodor, über das Alter und die Zeit, in welchen er in Italien angelangt sey, oder geblüht habe. Endlich bestätigen Livius, der die Reise des Pythagoras nach Italien in die Regierung des Servius Tullius sezt, ferner Tatian, Clemens und Augustin, welche sagen, daß er um die 62 Olympiade geblüht oder gelebt habe, die Angabe des Antilochus mehr, als sie von ihr abweichen, da sie hingegen den Rechnungen des Freret, Dodwell, Bentley und Lloyd offenbar widersprechen, oder doch sehr schwer damit zu vereinigen sind.

In der ganzen Lebensgeschichte des Pythagoras ist kein Umstand so gewiß, und durch so viele glaubwürdige Stellen der Alten bewährt, als dieser: daß Pythagoras noch gelebt, und seine Schule noch geblüht habe, als die Krotoniaten unter der Anführung eines seiner berühmtesten Freunde, des Kämpfers Milo, die Sybariten überwunden *), welcher Sieg in das vierte Jahr der 67 Ol. fällt. Wie bald aber auf die Zerstörung von Sybaris der Untergang seines Bundes gefolgt sey, läßt sich vielleicht gar nicht, wenigstens nicht aus unzweydeutigen Stellen alter Geschichtschreiber bestimmen. Aus der Erzählung des Apollonius, (dem ich in diesem Fragment mehr als sonst zutraue, weil er die Veranlassungen des Aufstandes, und die Beschwerden wider die Pythagoreer, so umständlich ausführt, als sie niemand ohne Urkunden erdichten könnte, und weil er, ohne es zu merken,

*) Diod. XII. 483. Cic. Tusc. Q. I. 16. Apoll. 255. ap. Jambl. Aristox. ib. 249. Porph. 54. f.

ken, verschiedene Facta einmischt, die seiner eigenen Schilderung des Pythagoras widersprechen) aus der Erzählung des Apollonius also muß man zwar vermuthen, daß der Pythagoreische Bund nicht so gar lange nach dem Siege der Krotoniaten aufgelöst wurde; allein man findet darinn nicht ein einziges Wort, woraus man zu schließen berechtigt wäre, daß die Verschwörung der Feinde der Pythagoreer so bald reif geworden und ausgebrochen sey, als Bentley, Lloyd und de la Nauze annehmen. Vielmehr ist es wahrscheinlich, daß Pythagoras und seine Parthey durch den glücklichen Erfolg des Raths *), den der erstere den Krotoniaten gegeben hatte, und durch den glänzenden Sieg, den diese vorzüglich dem Pythagoreer Milo schuldig waren, auf eine Zeitlang, ein weit größers Ansehen, und einen mächtigern Einfluß erhielten, als sie vorher gehabt hatten. Unwahrscheinlich hingegen ist es, daß die Einwohner von Kroton gleich im ersten oder zweyten Jahre nach dem Umsturze von Sybaris die Verdienste ihrer Wohlthäter so sehr vergessen, und eine Gegenparthey so sehr begünstigt haben, daß die Sieger ihrer Feinde, und die Erhalter ihrer Vaterstadt dadurch hätten vertilgt werden können. Viel glaublicher ist es, daß mehrere Jahre darüber hingingen, bis man die weisesten und tapfersten Mitbürger beym großen Haufen so verdächtig machen, und eine so mächtige Rotte gegen sie zusammen bringen konnte, daß man es mit irgend einem Scheine von glücklichem Erfolge wagen durfte, sie mit

*) Nämlich den übermüthigen Sybariten die Flüchtlinge nicht auszuliefern, die sie zurück foderten, und die sich unter den Schuz der Krotoniaten begeben hatten.

mit offenbarer Gewalt anzugreifen, und entweder zu ermorden, oder ins Elend zu jagen.

Eine solche Voraussezung wird fast nothwendig, wenn man mit dem Dikäarch und Polybius annimmt, daß die Verschwörung wider die Pythagoreer nicht bloß auf Kroton eingeschränkt gewesen, sondern in den meisten Städten von Großgriechenland auf einmal wider sie ausgebrochen sey, denn so allgemeine und gleichzeitige Verschwörungen gegen einen so mächtigen Bund, als der Pythagoreische war, können nicht in einem so kleinen Zeitraum, als man gemeiniglich zwischen dem Untergange von Sybaris, und der Pythagoreischen Gesellschaft annimmt, entworfen und ausgeführt werden. Man sezt daher, glaube ich, mit mehrerm Grunde die Zerstörung der Pythagoreischen Schule in den Anfang, oder die erste Hälfte der 69 als der 68ten Olympiade.

Alle alte Schriftsteller *) sagen entweder, daß Pythagoras in dem allgemeinen Aufstande umgekommen, oder daß er kurz nachher gestorben sey, welches leztere Dikäarch, und aus ihm wahrscheinlich Justin versichern **). Höchstens also überlebte er den Untergang seiner Freunde um einige Monathe, und man muß daher annehmen, daß er in der ersten Hälfte der 69 Olympiade gestorben sey. Dies stimmt nicht nur mit allen bisher angeführten Datis, sondern auch mit den schon oft erwähnten Zeugnissen des Heraklides beym Diogenes, und eines ungewissen Schriftstellers beym Jamblich überein, unter welchen jener dem Pythagoras ein Alter von 80 Jahren gab, und dieser

*) 54. S. Bentl.
**) Dicaearch. ap. Diog. VIII. 12. ap. Porph. 52. Just. XX. 4.

dieser ihn 39 Jahre seine Schule in Italien regieren liesz.

Später als den Anfang der 69 Ol. kann man den Tod des Pythagoras, und die Auflösung seines Bundes nicht herabsezen, weil Xenophanes und Heraklit *) vom Pythagoras als einem Verstorbenen reden, und Aristoteles nicht nur die Meynung des Hippasus, sondern auch die Lehren aller ältesten Pythagoreer stets vor denen der Eleatiker und des Heraklit anführt. Xenophanes war zwar ein Zeitgenoß des Pythagoras, denn er blühte um die**) 60. Ol. ***), er wurde aber älter als Pythagoras, weil er sich, seinem eigenen Zeugnisse zufolge, über sieben und sechzig Jahre außer seinem Vaterlande aufhielt, und bis in die Regierung des Hiero, und das Zeitalter des Epicharmus hinein lebte †). Heraklit blühte um die 69 Olympiade, und in dieser Olympiade muste Pythagoras schon gestorben seyn, weil Heraklit gewiß nicht eher blühend genannt wurde, als bis er sein Werk über die Natur der Dinge im Tempel der Diana niedergelegt hatte. — Wollte aber jemand den Tod des Pythagoras mit dem Eusebius einige Jahre höher hinaufrücken, nämlich ins dritte Jahr der 68 Olympiade; so hätte ich auch dagegen nichts einzuwenden. Nur würde man alsdenn diesen Phi-

---

*) VIII. 6.36. Diog.

**) Apollodor fehlte unstreitig, wenn er den Xenophanes in die 40 Olympiade sezte. Sotion hingegen konnte mit Recht sagen, daß dieser Weltweise ein Zeitgenoß des Anarimanders gewesen sey.

***) Diog IX. 20.

†) Diog. IX. 19. & Timaeus ap. Clem. Strom. I. 301.

Philosophen nicht 80 Jahre alt werden lassen können, was auch gar nicht nöthig ist, da die Nachrichten von der Lebenslänge des Pythagoras unter allen die unsichersten, und mit sich selbst am meisten streitenden sind.

Diese Zeitrechnung des Pythagoras nun, nach welcher er einige Jahre vor der 50 Ol. gebohren wurde, eben so lange vor der 60 nach Italien kam, und im Anfange der 69 oder am Ende der 68 starb, ist, glaube ich, unter allen diejenige, zu deren Bestätigung die meisten Data zuverlässiger Geschichtschreiber, die vom Pythagoras gehandelt haben, und alles zuverlässige oder wahrscheinliche, was wir von den Zeitgenossen dieses Mannes, oder von seinen Vorgängern und Nachfolgern wissen, zusammen stimmen, zu deren Vertheidigung ferner keine einzige wichtige Stelle, die man nicht ganz zu verwerfen sich unterstehen darf, gewaltsam verdreht zu werden braucht, und welcher endlich keine andere Schriftsteller widersprechen, als die entweder mit sich selbst nicht einig sind, oder auch von einer größern Zahl geprüfterer Zeugen überstimmt und widerlegt werden. Offenbar streiten wider die Bestimmung des Zeitalters des Pythagoras, die mir die annehmlichste scheint, nur Eratosthenes und Phavorin, ferner Apollonius, Nikomachus, Cicero, Solin, Paschalis, Justin und die Männer, die dem Pythagoras ein höheres als achtzigjähriges Alter gegeben haben.

Von den beyden erstern Schriftstellern brauche ich nichts weiter zu sagen, da ich oben weitläuftig von ihren Zeugnissen geredet habe. Apollonius läßt den Helden, dem er nachzuahmen glaubte, erst im 56 Jahre nach Samos zurück kommen, anstatt daß Aristoxenus, dem ich

ich gefolgt bin, ihn schon im vierzigsten Jahre nach Italien reisen ließ. Wer kann aber hier nur einen Augenblick zweifeln, den erstern gegen den leztern zu verlassen, besonders da mit diesem die besten übrigen Geschichtschreiber harmoniren, und mit jenem unvereinbar sind. — Nikomachus sezt die Ankunft des Pythagoras in die 62 Olympiade: Cicero in die Regierung des Tarquinius Superbus *): Solin erst nach 68. 1. und Paschalis hingegen die Zeit, wann er berühmt zu werden anfing, in die 45 Ol. — Ist aber unter allen diesen gegen einander gekehrten Zeugnissen, von denen man keines annehmen kann, ohne die übrigen zu verwerfen, wohl ein einziges, das den Angaben des Diogenes, Diodor, Livius und der meisten Kirchenväter, von der Zeit der Blüthe des Pythagoras, oder seiner Reise nach Großgriechenland, das Gleichgewicht halten könnte, wenn auch die leztern nicht durch die ganze übrige Zeitrechnung des Pythagoras bestätigt, und jene nicht zernichtet würden **)? — Auch Justin, der den Pythagoras nur zwanzig Jahre in Kroton wohnen läßt, kann nicht vertheidigt werden, wenn man nicht dem Aristoxenus, und allen denen entsagen will, die den Pythagoras zwischen Ol. 60-62 blühen, und erst noch 67. 4. sterben lassen. — Wenn ich endlich dem Heraklides beystimme, und die übrigen Nachrichten verwerfe, nach welchen Pythagoras 90, oder 99, oder 104,

 oder

*) Zwischen 61. 3. und 68. 1.

**) Der Wichtigste unter allen diesen Schriftstellern, Cicero, war kein genauer Zeitrechner. Man sehe folgende Stellen über die Zeitalter der Gesezgeber und Weisen Griechenlandes, und über das des Themistokles. de Orat. II, 32. Brut. 10. Tusc. Quaest. I, 2.

oder 117 Jahre alt geworden seyn soll; so thue ich dieses nicht deßwegen, weil ich überzeugt bin, daß Serapions Sohn das Alter des Pythagoras besser wissen konnte, als andere, oder daß er sichrere Urkunden brauchte, sondern weil ich bey einer ohngefähr gleichen Glaubwürdigkeit aller abweichenden Erzählungen die erstere mit der Chronologie des Pythagoras am meisten übereinstimmend finde. Unterdessen ist der Widerspruch von vier Nachrichten kein Vorwurf, der meine Meynung allein träfe; wenn dies anders ein Vorwurf ist, so ist er unvermeidlich, und man kann ihn nicht nur allen bisher bekannten, sondern auch allen nur möglichen Hypothesen machen. Man mag annehmen, welche Nachricht man will; so muß man immer vier abweichenden allen Glauben absprechen.

Wenn man nun als ausgemacht festsezt, daß Pythagoras noch vor der 70 Olympiade gestorben, und seine Gesellschaft zu Grunde gerichtet oder zerstreut worden sey; so muß man folgende Classen oder Geschlechter von Pythagoreern annehmen.

Aelteste oder wahre Pythagoreer verdienen nur allein diejenigen genannt zu werden, die Zeitgenossen des Pythagoras, und Theilnehmer seines Bundes waren. In diese erste Classe kann niemand gesezt werden, von dem es nicht bewiesen ist, daß er vor der 65 Ol. gebohren, und in den noch blühenden Pythagoreischen Bund wirklich aufgenommen worden. Eine zweyte Classe von Pythagoreern machen diejenigen aus, die nach der Zerstöhrung der Pythagoreischen Gesellschaften einzelne Mitglieder derselben, die sich gerettet hatten, oder auch deren Schüler und Nachfolger kennen lernten, und ihre Meynungen

nungen und Lebensart annahmen *). Nach der fürchterlichen Empörung nämlich, in welcher der größte und edelste Theil der Pythagoreer gefallen war, verließen die wenigen, die sich gerettet hatten, nicht sogleich ihre Grundsäze und Lebensart, an die sie sich gewöhnt hatten, sondern pflanzten beyde zugleich mit dem Namen auf andere fort, ungeachtet diese Männer, die sich Pythagoreer nannten, nicht mehr so genau als sonst vereinigt waren. Der Name und die Nachfolger der Pythagoreer dauerte daher bis auf die Zeiten des Aristoxenus und Heraklides fort, in welchen die lezten gelebt haben sollen **). Aus dieser zweyten Classe muß man bey gewissen Fragen sorgfältig diejenigen, die vor dem Anaxagoras lebten und geschrieben haben, von denen unterscheiden, die erst nach dem Weisen von Klazomene berühmt oder Schriftsteller wurden. — Nach den kurz vorher angeführten Zeugnissen des Diogenes und Cicero, erlosch die Pythagoreische Philosophie in Griechenland ohngefähr gegen die 130 Olympiade, allein dieser Tod oder Schlummer daurete nicht lange. Denn schon im Zeitalter des Cicero, Julius Cä-

 sar

*) Diese nennt Isokrates in einer Stelle, die ich bald anführen werde, nur angebliche Pythagoreer.

**) Τελευταιοι γαρ εγενοντο των Πυθαγορειων ὃυς και Αριστοξενος ειδε, Ξενοφιλος τε ὁ χαλκιδευς, απο Θρακης, και Φαντων ὁ Φλιασιος, και Εχεκρατης, και Διοκλης, και Πολυμναστος, Φλιασιοι και αυτοι. Diog. VIII. 46. Hieher gehört auch folgende Stelle des Cicero: Denique sic judico, post illos nobiles Pythagoreos, quorum disciplina exstincta est quodammodo, cum aliquot saecula in Italia Siciliaque viguisset; hunc exstitisse (Nigidium) qui illam renovaret. frag. de Universo. init.

sar und August fanden sich viele angesehene Männer, die sich für Pythagoreer ausgaben und dafür gehalten wurden. Dergleichen waren Figulus, Vatinius, Sotion von Alexandrien, Anaxilaus von Larissa, und Sextius: ferner Diogenes *), Endorus **), Philo***) und der Pythagoreer Euxenus, den Apollonius zu Tarsus hörte †). Aus diesem Verzeichnisse sieht man, daß es eine freundschaftliche Schmeicheley war, wenn Cicero den Nigidius einen Wiedererwecker der Pythagoreischen Philosophie nannte. Höchst wahrscheinlich hatte Nigidius, wie Vatinius, den Hang zur angeblich Pythagoreischen Philosophie, entweder von einem der Männer, die ich eben genannt habe, oder auch voh izt ganz vergessenen Griechen empfangen. Aus der Verschiedenheit der Länder, in welchen Sotion, Anaxilas, Philo und Euxenus gebohren worden waren, oder lehrten, muß man schließen, daß die erneuerte Pythagoreische Weltweisheit fast ein Jahrhundert vor Christi Geburt sich wieder gezeigt habe, und mit dem Anfange unserer Zeitrechnung schon durch alle Theile des Römischen Reichs verbreitet gewesen sey. Unter allen denjenigen aber, die sie bekannten, verschafte ihr keiner bey seinem Leben und nach seinem Tode mehr Verehrer und Bewunderer, als Apollonius von Tyana, der im ersten und folgenden Jahrhunderte fast allgemein als ein göttlicher Mann, als ein Freund und Vertrauter der Götter, und als ein zweyter Pythagoras verehrt wurde. Durch ihn vorzüglich wurden die Pythagoreer in

*) Jons. III. 1. 3.
**) III. 2. 4.
***) III. 4. 4.
†) I, Vit. Ap. 7.

in den beyden ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt so zahlreich, daß sie vom Lucian und andern immer zu den damals blühenden Sekten gezählt werden. Schon im dritten Jahrhunderte wurden sie seltner, und mit dem vierten hörten sie ganz auf, weil Plotin und dessen Nachfolger zwar allen Unsinn und Schwärmereyen der neuern Pythagoreer in die Platonische Philosophie aufnahmen, sich aber doch nicht Pythagoreer, sondern Platoniker nannten. — Diese Folge von Männern nun, die etwa vom ersten Jahrhunderte vor Ch. Geb. bis in das dritte nach Ch. Geb. sich für Schüler des Pythagoras ausgaben, machen die dritte und lezte Classe von Pythagoreern unter den Römern und Griechen aus.

Nachdem ich izo die Zeitalter des Pythagoras sowohl, als der verschiedenen Geschlechter seiner Schüler und Nachfolger bestimmt und unterschieden habe; so könnte ich ohne Bedenken, da ich nicht eine Geschichte des Pythagoras, sondern der Pythagoreischen Philosophie, in so ferne sie ein Zweig der alten Griechischen Weltweisheit ist, schreibe, alle übrige Lebensumstände des Pythagoras übergehen. Unterdessen kann ich doch einen einzigen wichtigen Abschnitt seines Lebens, seine Reisen nämlich, nicht ganz unberührt lassen, da er mir Gelegenheit geben wird, den Ursprung eines Irrthums, der unter den Griechen lange geherrscht, und in der neuern Zeit sehr viele Vertheidiger gefunden hat und noch findet, des Wahns von der Uebertragung der Philosophie und übrigen Wissenschaften, aus den Völkern Asiens und Afrikens nach Griechenland anzuzeigen.

Wenn man den unten angeführten Schriftstellern *) glauben wollte, so hatte Pythagoras fast alle Völker besucht, die den Griechen zu, und kurz nach Alexanders Zeiten bekannt waren, und hatte unter allen entweder aus alten Schriften, oder auch aus dem Munde von Priestern, die man als Kenner und Forscher der Natur schildert, Weisheit gesammlet. Man nennt nicht nur die Phönicier und Aegyptier, sondern Thracier, Juden, Araber, Chaldäer, Perser und Indier, als diejenigen Völker, unter denen Pythagoras sich aufgehalten und unterrichtet habe. In Phönicien sollte er die Arithmetik gelernt, und die Bücher des Moschus gelesen: in Aegypten Geometrie und Astronomie ergründet, in Chaldäa und Persien vom Zabratus oder Zoroaster die Zahlenlehre, und die versteckteſten Geheimnisse der Natur empfangen: in Arabien sich in der Sprache der Thiere unterrichtet, in Indien die Kunst mit Göttern umzugehen aus dem Munde der Brachmanen geschöpft, und endlich in Judäa die Schriften Mosis studiert haben. Gleich nach Christi Geburt sagten es nicht bloß Jüdische und

*) Cic. De Fin. V. 29. Cur ipse Pythagoras & Aegyptum lustravit, & Persarum magos adiit? cur tantas regiones barbarorum pedibus obiit? tot maria transmisit? Wie viel Glauben Cicero in dieser Erzählung verdiene, zeigt eine ähnliche in seinen Tusculanischen Fragen: IV. 19. Philosophiae denique ipsius principes nunquam in suis studiis tantos progressus sine flagranti cupiditate facere potuissent. Ultimas terras lustrasse Pythagoram, Democritum, Platonem accepimus. Man sehe ferner Hermipp. ap. Jos. adv. Apionem l. f c. Strab XIV. 638. Apoll. ap. Jambl. s. 14 & 19. Lyc. ap. Porph. §. 6. Diog. ib. s. 11. 12. Diog. VIII. 3. Plin. XXX. 1. Plutarch. de If. & Os. VII. 397. Eus. X. 4. Apul. p. 231. Ed. Colvii.

und Christliche Schriftsteller, welche die Juden und Christen erheben, und die Griechen erniedrigen und demüthigen wollten, sondern die berühmtesten Gelehrten und Weltweisen unter Griechen und Römern glaubten es auch, daß die Weltweisheit unter den Griechen nicht einheimisch, sondern barbarischen Ursprungs sey, und daß sowohl Pythagoras, als Orpheus und Thales vor ihm, und Demokrit, Plato und Eudoxus nach ihm, alle wissenschaftliche Kenntnisse auf ihren Reisen unter Aegyptiern, Chaldäern, Phöniciern und andern Völkern sich erworben, und nachher unter ihren Landesleuten verbreitet hätten. Fast die einzige Abweichung von dieser nach Christi Geburt so allgemeinen Meynung findet sich im Anfange des ersten Buchs des Diogenes von Laerte, der hier unstreitig einem unbekannten, aber größern Manne folgte, als er selbst war *).

Ich wiederhole hier nicht, was ich anderswo aus unläugbaren Factis bewiesen habe: daß keine von den Nationen Asiens oder Afrikens, deren Alterthum und Aufklärung man so sehr bewundert hat, wissenschaftliche Kenntnisse besessen habe, und daß also weder die Philosophie, noch irgend eine andere Wissenschaft, aus einem barbarischen Volke, das in diesen Erdtheilen wohnte, nach Griechenland gebracht worden sey; ich schränke mich hier nur auf die Bemerkung ein, daß kein glaubwürdiger Schriftsteller vor dem Alexander daran gedacht habe, die wissenschaftlichen Erfindungen der Griechen Ausländern

**) Λανθανουσι δ'αυτους τα των Ἑλληνων κατορθωματα - - βαρβαροις προσαπτοντες. Diog. I. 3.

zuzueignen. Herodot leitet Religion, Gebräuche, Feste, Spiele, Bequemlichkeiten des Lebens, Anfänge von Künsten, Schiffart und Handel, Handwerker, Manufacturen, Producte des Luxus, von den Barbaren ab; er sagt, daß die Lehre von der Seelenwanderung, und vieles in den Orphischen und Pythagoreischen Geheimnissen aus Aegypten entsprungen sey; allein nirgends sagt er, oder läßt es auch nur merken, daß Thales, Anaximander, Pythagoras, und die Griechischen Sophisten ihre Kenntnisse aus eben diesem oder einem andern Lande geholt hätten. Xenophon erhob die Weisheit des Kyrus, und die Erziehung der ältern Perser, bis zu einem schönen, aber unwahrscheinlichen Ideal. Plato redete nicht nur von der Erziehung der Perser und Aegyptier, sondern auch von den Aegyptischen Priestern, und deren Gesezen mit den unverdientesten Lobsprüchen, und Aristoteles glaubte (wahrscheinlich auf das Wort des lügenhaften Antisthenes) daß die Aegyptier und Babylonier *), seit dem entferntesten Alterthume, den Himmel beobachtet, und ihre Beobachtungen aufgeschrieben hätten; aber keinem dieser Männer fiel es ein, den Ruhm und die Wissenschaften ihres Volks auf Chaldäer oder Perser überzutragen.

Auch Hekatäus von Milet, und Eudoxus, die weitläuftig von Aegypten gehandelt hatten, müssen nichts von den Wissenschaften dieses Landes geschrieben haben, weil Plutarch sie nur immer an solchen Stellen anführt, wo er von den ungereimten Sagen Aegyptischer Priester redet, und hingegen seinen eigenen Vermuthungen folgt, wenn er aus solchen Fabeln Menschensinn, oder gar

*) De Caelo II, 12.

gar Platonische Philosophie heraus arbeitet. Der sicherste Beweis aber, daß kein Schriftsteller vor dem Alexander Barbaren für die eigentlichen Erfinder der Griechischen Philosophie und Wissenschaften gehalten habe, liegt im ersten Buche des Josephus, wider den Grammatiker Apion, in welchem er auf die ängstlichste Art alle Stellen zusammen sucht, worinn von den Juden nur geredet, und den übrigen Bewohnern von Afrika und Asien etwas zugeschrieben wird, worauf er glaubte, daß die Griechen stolz seyn könnten. Unter allen gehäuften Zeugnissen nun, in welchen die Juden, Chaldäer und Aegyptier für Lehrer der Griechen erkläret werden, trift man kein einziges aus einem Werke an, das vor der Eroberung Asiens durch den Alexander geschrieben wäre.

Die einzige Stelle aus einem ältern Buche, die man mir entgegen sezen könnte, findet sich in der Lobrede auf den Busiris vom Isokrates *). Der Athieniensische Redner preißt die Frömmigkeit der Aegyptischen Priester, und

---

*) Εχοι δ'αν τις μη σπευδειν ὡρμημενος πολλα και μεγαλα περι της ὁσιοτητος αυτων διελθειν, ἡν ȣτε μονος, ȣτε πρωτος εγω τυγχανω καθεωρακιος, αλλα πολλοι και των οντων, και των προγεγενημενων, ὡν και Πυθαγορας ὁ Σαμιος εις εϛιν. Ὁς αφικομενος εις Αιγυπτον, και μαθητης εκεινων γενομενος, την τε αλλην Φιλοσοφιαν πρωτος εις τȣς Ἑλληνας εκομισε, και τα περι τας θυσιας τε και τας ἁγιϛειας τας εν τοις ἱεροις επιφανεϛερον των αλλων εσπȣδασεν. ἡγȣμενος, ει και μηδεν αυτω δια ταυτα πλειον γιγνοιτο παρα

und sezt hinzu, daß nicht er es allein sey, der diese empfähle, sondern daß sehr viele, sowohl Zeitgenossen als Vorgänger, und unter den leztern besonders Pythagoras von Samos, eben dieses gethan hätten. Dieser sey nach Aegypten gereiset, ihr Schüler geworden, und habe außer, daß er die übrige Philosophie zuerst in Griechenland eingeführt, Opfer und andere gottesdienstliche Handlungen häufiger, und auf eine mehr in die Augen fallende Art unternommen, als alle Weise vor ihm: in der Hofnung, daß, wenn er dadurch die Gnade der Götter auch nicht in einem höhern Grade verdienen sollte, er doch gewiß einen größern Namen unter den Menschen erlangen würde.

Wenn Isokrates an dieser Stelle auch ausdrücklich versicherte, daß Pythagoras alle seine Kenntnisse im Umgange mit den Aegyptischen Priestern erworben hätte, so würde doch kein vernünftiger Leser deßwegen glauben können, daß der Redner hier seine wahre Meynung vorgetragen habe, oder daß man seine Worte als ein historisches Zeugniß brauchen könne. Isokrates hatte sich in seiner

---

παρα των Θεων, αλλα παρα τοις ανθρωποις εκ τουτων μαλιστ' αν ευδοκιμησειν. ὑπερ αυτῳ και συνεβη. Τοσουτον γαρ ευδοξια τους αλλους ὑπερεβαλεν, ὡστε και τους νεωτερους ἀπαντας επιθυμειν αυτου μαθητας ειναι, και τους πρεσβυτερους ἡδιον ὁραν τους παιδας τους ἀυτων εκεινῳ συγγιγνομενους, η των οικειων επιμελουμενους. Και τουτοις ουχ' οιον τε απιστειν. ετι γαρ νυν τους προσποιουμενους εκεινου μαθητας ειναι, μαλλον σιγωντας θαυμιαζομεν, η τους επι τω λεγειν την μεγιστην δοξαν εχοντας.

seiner Declamation auf den Busiris vorgesezt, die Macht seiner Beredsamkeit dadurch zu zeigen, daß er einen Mann von einer guten Seite schilderte, dessen Name unter den Griechen der stärkste Ausdruck eines grausamen Wüterichs war. Bey dieser Gelegenheit nun breitet er sich über die Verdienste und Tugenden der Aegyptischen Priester aus, und redet von beyden mit einer Wärme, die eben so erkünstelt ist, als das Lob des Busiris wenig aufrichtig war. Um aber doch seinem verschönernden Gemälde einen Anstrich von Wahrheit zu geben, beruft er sich auf den Pythagoras von Samos, der unter den Griechen als ein Gottgefälliger Mann berühmt war, und den Isokrates, um ihm noch mehr Ansehen zu geben, den Einführer aller nüzlichen Kenntnisse in Griechenland nennt. Dieser verehrungswürdige Weise habe (sagt er) die Heiligkeit der Aegyptischen Priester erkannt, und ihrem großen Muster zu Folge sich einem reinern bessern Götterdienste ergeben, als wovon die Griechen bis dahin gehört hätten. Ungeachtet nun aber Isokrates wider sein bessers Wissen, und über alle Wahrheit hinaus sowohl den Pythagoras als die Aegyptischen Priester erhob; so wagte er es doch nicht, diese zu Vätern und Besizern aller Wissenschaften, und jenen zu einem bloßen Ableiter derselben nach Griechenland zu machen. Er rühmt die Nährer und Wärter der Aegyptischen Götter vorzüglich wegen ihrer Heiligkeit, oder wegen ihrer reinen, enthaltsamen und mäßigen Lebensart, und gibt den Pythagoras nur in so ferne für ihren Schüler aus, in so ferne er diese Heiligkeit zu erreichen sich bestrebt hatte. An statt also die falsche Meynung von der Entstehung aller Griechischen Wissenschaften in Aegypten zu begünstigen, widerlegt vielmehr die Lob-

rede

rede des Isokrates auf den Busiris diesen gegen die Griechen so ungerechten Irrthum, indem sie zeigt, daß es nicht einmal verschönernden Panegyristen vor den Zeiten Alexanders in den Sinn gekommen sey, die Aegyptischen Priester zu Lehrern und Ausbildern der ersten Griechischen Weltweisen zu machen.

Gleich nach dem Alexander aber fing der Wahn an, sich unter den Griechen zu verbreiten: daß die alten berühmten Völker, die der Makedonische Eroberer entweder bezwungen oder doch besucht hatte, seit undenklichen Zeiten eben solche Naturforscher, Wissenschaften und Meynungen gehabt hätten, als die Griechen, und daß die ganze Philosophie der leztern, durch den Orpheus, Pythagoras, und andere Männer von den Ufern des Nil, Euphrat und Ganges nach Griechenland wäre verpflanzt worden. Seltsam ist es, daß dieser Wahn gerade zu einer Zeit entstand, und in allgemeine Meynung überging, als Alexander und seine Nachfolger das Innere von Asien und Afrika den Griechen eröfnet hatten, und ihnen Gelegenheit verschaften, den wahren Zustand der Völker dieser Länder genauer kennen zu lernen, als es ihren Vorfahren möglich gewesen war. Allein zwo Classen sonst sehr verschiedener Schriftsteller schienen darinn sich mit einander verabredet zu haben, den Griechen die verdiente Ehre zu rauben, die Aufklärer von Asien und Afrika geworden zu seyn, und sie sogar zu Schülern derjenigen Völker zu machen, die ihnen alles, selbst die Kenntnisse schuldig waren, wodurch sie sich über ihre Sieger und Lehrer zu erheben suchten.

In

In die erste Classe gehören die Geschichtschreiber, die den Alexander nach Asien begleiteten, oder auch gleich nachher unter seinen ersten Nachfolgern lebten. Dergleichen sind: Klearchus, Onesikritus, Kallisthenes und Megasthenes. Alle diese Männer redeten von den Wissenschaften der Chaldäer, Magier und Indier, mit eben der Bewunderung oder Verwunderung, womit sie die Ungeheuer und Seltenheiten Indiens beschrieben. Megasthenes besonders, der kühnste und fabelhafteste unter ihnen, bezeugte *), daß alles, was man in Griechenland über die Natur der Dinge geforscht und gelehrt habe, sich auch unter Juden und Indiern finde, und lange gefunden habe. Diese Schriftsteller, deren Unverschämtheit im Erdichten fast eben so unglaublich ist, als es ihre Erzählungen waren, fanden dennoch unter den leichtgläubigen Griechen Eingang, ungeachtet Eratosthenes, und andere genauere Untersucher, ihnen allen Glauben absprechen. Hermipp **) zweifelte schon nicht mehr daran, daß Pythagoras nicht vieles von den Juden und Thraciern gelernet hätte. Außer diesen müssen die meisten übrigen Schriftsteller zwischen dem Zeitalter des Alexander und August das hohe Alterthum der Wissenschaften unter den Morgenländern und Aegyptern für ausgemacht gehalten haben, weil es unter der Regierung des leztern schon herrschende Meynung war, und Strabo, Philo der Pythagoreer ***), Apollonius, Seneca

*) Euſ. IX. 60.
**) I. 22. Joſ. adv. Apionem.
***) Τȣτων ἁπαντων πρεσβυτατον μακρω το Ιȣδαιων γενος, και την παρ' αυτοις Φιλοσοφιαν εγγραπτον

neca *) und Plinius, von der Weisheit dieser Völker, und den Reisen des Pythagoras und anderer unter ihnen, als von Factis reden, wogegen sich gar nichts einwenden ließe.

In diesen Irrthümern nun, die von windigten Griechen zuerst waren ausgestreuet worden, wurden die folgenden Zeitalter noch mehr durch die Erdichtungen und Erzählungen von Schriftstellern aus denjenigen Völkern bestärkt, denen die Griechen ihre Sprache und Wissenschaften mitgetheilt hatten. Nicht lange nach dem Alexander erhoben sich in Aegypten, Phönicien, Judäa, und Chaldäa Schriftsteller, die die Kenntnisse und Geschichte ihres Volks und ihrer Vorfahren den Griechen bekannt zu machen vorgaben. Alle diese Männer erhoben das Alterthum und die Weisheit ihrer Nationen über die der

---

των γενομενην, προκαταρξαι της παρ' Ἑλλησι φιλοσοφιας, δια πολλων ὁ Πυθαγορειος ὑποδεικνυς, Φιλων. Ich seze auch die folgenden Worte her, da sie theils eine Bestätigung des vorhergehenden, theils aber dessen sind, was ich gleich sagen werde: ȣ μεν αλλα και Αριϛοβȣλος ὁ περιπατητικος, και αλλοι πλειȣς, ἱνα μη κατ' ονομα επιων διατριβω. Φανερωτατα δε Μεγαϛενης ὁ συγγραφευς, ὁ Σελευκω τω Νικανορι συμβεβιωκως, εν τη τριτη των Ινδικων ὡδε γραφει. Ἀπαντα μεν τοι τα περι φυσεως ειρημενα παρα τοις αρχαιοις λεγεται και παρα τοις εξω της Ελλαδος φιλοσοφοις. τα μεν παρ' Ινδοις ὑπο των Βραχμανων. τα δε εν τη Συρια ὑπο των καλȣμενων Ιȣδαιων. Clem. Strom. I. p. 305.

*) Man sehe Sen. Nat. Quaest. II. 32. III. 29. VII. 4.

der Griechen, und einige von ihnen waren so dreist, zu versichern, daß Orpheus, Pythagoras und andere Griechen von Priestern ihres Vaterlandes wären unterrichtet worden. Die vornehmsten unter diesen gräcisirten Barbaren, die den Griechen Hohn sprachen, waren Berosus der Chaldäer, Manetho, Chäremon, Ptolomäus und Apion, aus Aegypten *); ferner Theodotus, Hypsikrates, Mahus **), Dion ***) und der angebliche Sanchuniathon aus Phönicien, endlich die Juden Aristäus †), Aristobulus ††), Philo und Josephus, denen man vielleicht den Eupolemus hinzufügen muß †††). Ein jeder dieser Erdichter (hier nehme ich die Juden aus) machte sein Volk zum ältesten der Erde, ließ Schrift, Künste, Handwerker und Wissenschaften in seinem Vaterlande erfunden werden, und sezte die Geschichte desselben aus Nationalsagen, und aus Griechischen Fabeln, nicht weniger aus Erzählungen des Israelitischen Gesezgebers zusammen, dessen Schriften vom Berosus, Manetho, Chäremon, und den übrigen eben von mir genannten Schriftstellern benuzt wurden, wie schon Josephus, Eusebius und Syncellus bemerkten. Die Juden blieben zwar ihrer alten Geschichte getreu, allein sie legten doch in die Werke ihres Gesezgebers Griechische Philosophie hinein, und bemühten sich zu beweisen, daß Orpheus, Pytha-

*) X. 11. p. 493. Eus.
**) ib.
***) I. 17. ap. Jos.
†) VIII. 1-5. Euseb.
††) XIII. 12. ib.
†††) IX. 26. ib.

Pythagoras, Plato und andere Griechen mit Moses übereinstimmten, und ihre Lehren in Judäa aus den Schriften ihres göttlichen Propheten geschöpft hätten *). Sie erdichteten ferner, um die Griechen zu demüthigen, und ihnen Ehrfurcht gegen ihr Volk und ihre heilige Schriften einzuflößen, einen Briefwechsel zwischen dem Salomon und einem Phönicischen Könige, zwischen dem Demetrius Phalereus, den sie zum Aufseher der Alexandrinischen Bibliothek und zum Urheber des Projects der Uebersezung ihrer alten Religionswerke machten, und dem Ptolomäus Philadelphus, endlich zwischen diesem Griechischen Könige und einem Hohenpriester der Juden **). Auch machten sie gemeinschaftliche Sache mit dem Berosus, Manetho und den Phönicischen Schriftstellern ***), und führten deren Zeugnisse an, wodurch das Alterthum ihres Volks bewiesen wurde: Ja sie gingen endlich so weit, berühmten Schriftstellern der Griechen Werke unterzuschieben, und darinn Griechische Weltweisen das Geständniß ablegen zu lassen, daß sie vieles von Juden gelernet hätten. Ein solches unächtes Buch war vermuthlich dasjenige, dessen ich oben in der Beurtheilung des Klearchs erwähnt habe, und aus welchem Josephus †), Clemens und Eusebius ein Fragment anführen. Diese Ansprüche und Vorgeben der Juden fanden um desto mehr Glauben, da sie von Männern vorgebracht wurden, die, wie Aristäus und Aristobulus nicht nur unter ihren Glaubensgenos-

*) Arist. ap. Euf. XIII. 12. Praep. Evang.
**) VIII. 1-5. Euseb.
***) Jos. II. cont. Ap.
†) I. 22. adv. Apion.

nossen, sondern auch als Weltweise unter den Griechen im Ansehen standen, und da Schriftsteller sie wiederholten, die, wie Josephus und Philo, auch von Nichtjuden ziemlich allgemein gelesen wurden.

Wenn man diese Facta und Bemerkungen über die Erdichtungen Griechischer und gräcisirter Schriftsteller überdenkt; so kann man sich nicht mehr wundern, daß Griechen und Römer, am meisten aber die neuern Platoniker, die den Berosus, Chäremon, Sanchuniathon, Manetho und die bekanntesten Jüdischen Schriftsteller mehr lasen, als die besten Geschichtschreiber ihres Volks, daß endlich die Kirchenväter, denen eine jede Gelegenheit, die Griechen zu erniedrigen, willkommen war, es als ein unläugbares Factum ansahen, daß die Griechische Philosophie fremden Ursprungs sey, und daß Pythagoras fast alle Völker der Erde besucht habe.

Brucker und einige andere Gelehrte bezweifelten oder verwarfen schon mehrere von den Reisen des Pythagoras, und hielten besonders die nach Judäa und Indien für Erdichtungen der neuern Platoniker und Kirchenväter. Allein diese Männer erdichteten nicht zuerst, sie waren auch nicht die ersten Leichtgläubigen, die sich durch die falschen Erzählungen unglaubwürdiger Schriftsteller verführen ließen. Sie irrten nur, wie viele große Männer vor ihnen geirrt hatten, und folgten Geschichtschreibern, deren Ruhm und Glaubwürdigkeit durch den Beyfall mehrerer Jahrhunderte befestigt war. Ungeachtet die Reisen des Pythagoras nach Palästina und Indien unter allen die unglaublichsten sind, so haben doch gerade diese die Zeugnisse der ältesten Schriftsteller vor sich. Hermipp und Aristobulus sagten, daß Pythagoras sich in Judäa,

und

und Megasthenes, oder doch Apollonius, daß er sich in Indien von Priestern und Weltweisen habe unterrichten lassen.

Wenn man aber alten zuverlässigen Schriftstellern und wahrscheinlichen Vermuthungen folgen will, so ist unter allen angeblichen Reisen des Pythagoras in auswärtige Länder nur allein die nach Aegypten gewiß, als welche vom Herodot und Isokrates bezeugt wird, und die übrigen hingegen sind entweder unsicher, oder völlig erdichtet. Aegypten besuchte Pythagoras, nicht, wie man glaubt, um sich mit den Wissenschaften der Priester dieses Landes bekannt zu machen, sondern um die Verfassung, Geseze, Sitten und Religion dieses Volks, vorzüglich aber, um die Einrichtung und Kunstgriffe des Priesterordens kennen zu lernen, wodurch sie sich fast zu unumschränkten Herren über Könige und Volk gemacht hatten. Er konnte es wagen, dies Land zu besuchen, weil die Griechen lange dahin gehandelt, und viele sich darinn niedergelassen hatten, und die Priester so gar die Sprache seines Volks redeten. Er war gewiß, in Aegypten Gastfreunde, Landsleute und viele Eingebohrne zu finden, mit denen er sich unterhalten konnte. Eben diese Vortheile und Bequemlichkeiten würde er schon in den Phönicischen Städten, entweder gar nicht, oder in viel geringerm Maaße angetroffen haben. Diese waren ihm überdem lange nicht so wichtig, als Aegypten, und sein Aufenthalt in Phönicien bleibt daher immer zweifelhaft, ohngeachtet ich ihn nicht ganz abläugnen möchte. Seine Reisen nach Palästina aber, nach Arabien, Chaldäa, Persien und Indien kann man ohne Bedenken für erdich-

erdichtet erklären. Denn wenn Pythagoras schon im vierzigsten Jahre nach Italien kam, so muß man die Zeit, wo er außer Griechenland sich aufhalten konnte, zwischen die funfzigste und sechzigste Olympiade sezen, wo ein bis dahin unbekanntes, und den Griechen unerhörtes *) Volk (denn Krösus kannte die Perser nicht einmal) sich aus seiner Dunkelheit hervorhob, mit unwiderstehlicher Gewaltsamkeit über Medien, Lydien bis ins Griechische Asien fortwälzte, und die meisten von den Ländern verheerte und unsicher machte, die Pythagoras besucht haben soll. Es ist gar nicht einmal gedenkbar, daß Pythagoras sich unter Völker gewagt haben sollte, die mit den Griechen in keiner Verbindung waren, wo er keine Gastfreunde und Dolmetscher finden, und deren Sprache er eben so wenig, als man die seinige verstehen konn-

*) Man lese folgende Stelle des Strabo, in welcher er richtiger urtheilt, als an der oben angeführten, wo er von den Reisen des Pythagoras mit dem großen Haufen redete. Συνεβη δε τοις Περσαις ενδοξυτατοις γενεσθαι των Βαρβαρων, παρα τοις Ελλησιν, ὁτι των μεν αλλων ȣδενες των την Ασιας αρξαντων Ελληνων ηρξαν, ȣδ᾽ ηδεισαν ȣδ᾽ εκεινοι τȣτȣς, ȣδ᾽ οἱ Ελληνες τȣς Βαρβαρȣς. αλλ᾽ επι μικρον μονον εκ της πορρωθεν ακοης. Ὁμηρος γȣν ȣτε την των Συρων, ȣτε την Μηδων αρχην οιδεν. ȣδε γαρ αν Θηβας Αιγυπτων ονομαζων, και τον εκει, και τον εν Φοινικη πλȣτον, τον εν Βαβυλωνι, και Νινω και Εκβατανοις παρεσιωπησε. Wie roh, und zugleich wie unbekannt die Perser zu und vor den Zeiten des Kyrus den Lydiern und ihrem Könige waren, kann man aus der Rede des Sandanis beym Herodot sehen. I. 71. c.

konnte; und solche Länder waren damals Arabien, Palästina, Chaldäa, Persien, Indien, von welchem leztern man mit Zuverlässigkeit behaupten kann, daß die Griechen es nicht einmal dem Namen nach kannten. Wenn aber auch Pythagoras Lust gehabt hätte, die Priester und Sazungen der bis dahin unbekannten Perser kennen zu lernen, die bis auf den Kyrus gleich den Skythen in Thierfelle gekleidet, in Stämme abgetheilet, und in elende Dörfer zerstreut waren, und eben deswegen die Neugierde eines Mannes, wie Pythagoras war, nicht besonders reizen konnten; so hatte er gar nicht nöthig, sie in ihrem Vaterlande aufzusuchen, er konnte sie eben so gut im Griechischen Asien, oder in Lydien beobachten. Die Erdichtungen also der meisten Reisen des Pythagoras, und der Glaube an sie, sezte eine gänzliche Unwissenheit der Zeit, in welcher er lebte, und der Verfassung der Länder voraus, in welchen er sich aufgehalten haben soll.

Drittes Kapitel.

Von den Einrichtungen und den Sazungen der Pythagoreischen Gesellschaft, von der Lebensart, den Geheimnissen, und den Symbolen der ältesten Pythagoreer, endlich von der Ausartung der Pythagoreer, die nach dem Untergang des Bundes lebten.

Als Pythagoras sein Vaterland gegen die sechzigste Olympiade verließ, weil er unter der Herrschaft des Polykrates weder Sicherheit für seine Person, noch auch die geringste Hofnung hatte, auf eine seinen Talenten und erworbenen Kenntnissen entsprechende Art sich jemals in Samos empor zu heben; sezte er weder nach dem festen Lande Asiens, noch nach dem eigentlichen Griechenlande über; sondern er wandte sich, wie Xenophanes, und viele aus ihren Sizen vertriebene Freyheitsuchende Asiatische Griechen, nach Italien, dessen unterste so wohl östliche, als westliche Küste, eben wie die östliche und südliche Seite Siciliens schon einige Jahrhunderte von Griechen besezt, angebaut und mit Städten umkränzt war. Er mied das Griechische Asien, weil dieses von den Persern kurz vorher verwüstet und unterjocht worden war: und schiffte vor dem eigentlichen Griechenland vorüber, weil die wichtigsten Staaten und Städte entweder wie Sparta allen Fremdlingen Aufnahme und Bürgerrecht versagten, oder doch unendlich erschwerten, oder weil sie, wie Athen, damals noch zu arm und ohn-

mächtig waren, oder endlich auch wie Korinth, eine Demokratische Verfassung, oder vielmehr Despotismus eines zügellosen Pöbels eingeführt hatten: eine Regierungsform, die Pythagoras eben so sehr, als die unbeschränkte Alleinherrschaft eines einzigen Tyrannen haßte. Die Griechischen Städte in Italien und Sicilien hingegen kamen in Ansehung ihres Reichthums, ihrer Macht und Volksmenge den reichsten, mächtigsten und bevölkertsten in Asien gleich, und hatten so vortrefliche Geseze und Grundverfassungen, daß Pythagoras immer hoffen durfte, daß, wenn auch die einen oder die andern durch Sittenverderbniß geschwächt und erschlaft worden wären, sie doch wiederum durch Weisheit und Tugend erweckt und hergestellt werden könnten.

Ein jeder weiß, daß alle von den Griechen in Italien gegründeten Städte in spätern Zeiten mit dem prächtigen Namen von Groß-Griechenland bezeichnet worden sind *); allein ungewiß ist es, wann und warum man sie so genannt hat. Athenäus **) und Strabo ***) geben ihr schnelles Wachsthum, ihre außerordentliche Bevölkerung, und ihren Flor, wodurch sie bald alle Städte des eigentlichen Griechenlandes verdunkelten, als den Grund dieser Benennung an. Wäre diese Ableitung richtig; so müßte man vermuthen, daß der Name Großgriechenland schon vor dem Pythagoras gebräuchlich gewe-

*) Einige begriffen unter diesem Worte nicht nur die Italiänischen, sondern auch die Sicilianischen von Griechen bewohnten Städte, wie Strabo X. 389. Ed. Almelov.

**) XII. 5. p. 523.

***) l. c.

gewesen sey, weil die Griechischen Colonien in Italien und Sicilien lange vorher ihre Mutterstädte nicht nur eingeholt, sondern auch übertroffen hatten. Ein Schriftsteller hingegen beym Jamblich *) versichert, daß der Name Großgriechenland erst nach der Gründung der Pythagoreischen Schule entstanden, und durch die große Zahl von Rednern, Dichtern, Weltweisen und Gesezgebern veranlaßt worden sey, die vom Pythagoras gebildet worden, und sich über alle Städte von Italien, Sicilien und Griechenland verbreitet hätten.

Die ältesten Griechischen Städte in Italien und Sicilien, die schon mehrere Menschenalter vor der Flucht des Pythagoras aus Samos blühten, (denn einige wurden erst in seinem Zeitalter von vertriebenen, oder flüchtenden Asiatischen Griechen in Italien, Sicilien und Gallien erbaut) waren nicht lange nach dem Trojanischen Kriege, die meisten und größten zwischen der 10 und 20 Olympiade, andere aber zwischen der 20 und 30 Olympiade gegründet worden **). Ihre Stifter waren entweder Spartaner und andere Dorische Griechen, oder auch Achäer, oder endlich Ebentheurer aus Chalkis. Die Ursachen der Auswanderungen von Griechen aus so verschiedenen Stämmen nach Italien und Sicilien, waren eben die, wodurch sie nicht lange vorher über die Inseln und an die Küsten von Asien waren getrieben worden:

*) 166. de Vit. Pyth.

**) Ich beziehe mich hier auf die vortreflichen Abhandlungen des Herrn Hofrath Heyne über die Geseze und Schicksale der Städte in Großgriechenland, in denen man allemal, wo ich keine alte Schriftsteller namentlich anführe, die beweisenden Zeugnisse gesammlet finden wird.

den: entweder innere Spaltungen und Gährungen entgegengesezter Partheyen, die sich damit endigten, daß die eine freywillig oder gezwungen das Vaterland verlassen, und neue Wohnsize suchen mußte *): oder auch Niederlagen, wodurch ganze Völkerschaften, oder doch die Bewohner einzelner Städte und Gegenden aus ihren bisherigen Wohnsizen verjagt wurden. Der Grund aber, warum sich die Griechen zwischen der 20 und 30 Olympiade, und nachher zwischen der 50 und 60 Olympiade nach Italien, Sicilien und zulezt nach Gallien wandten, lag nicht bloß in der Fruchtbarkeit dieser Länder, oder in ihrer glücklichen Lage, (denn beyde wurden mehrern Pflanzörtern nicht zu Theil) oder in der Milde des Himmelsstrichs, sondern hauptsächlich darinn, weil die Küsten von Asien, die Griechischen Inseln, und selbst auch die Ufer des schwarzen Meers schon besezt waren.

Alle Altgriechischen Städte in Sicilien und Italien wurden früher gegründet, als Demokratien, oder Volksherrschaften im eigentlichen Griechenlande entstanden, und ihre Erbauer gingen alle von Städten und Völkern aus, die entweder von Königen, oder von einem Rathe, der aus den angesehensten und weisesten Bürgern bestand, oder auch von beyden zugleich regieret wurden. Das leztere war, wie bekannt, der Fall in Sparta. Die Achäischen Städte aber gehorchten noch bis über die 30 Olympiade hinaus Königen **). Auch Ko-

*) Solche Mißhelligkeiten nöthigten zum Beyspiele die sogenannten Jungfernkinder in Sparta ihren väterlichen Boden zu meiden, und Tarent anzulegen.

**) Pausan. VI. 19. 22. VII. 1. 6.

Korinth hatte in den ältesten Zeiten Könige, dann jährliche Prytanen, hierauf unumschränkte Beherrscher, und erst nach der 49 Olympiade eine Demokratische Verfassung *). Von Chalkis wissen wir es aus einem Zeugnisse des Strabo, daß diese Stadt zu der Zeit, als sie Colonien nach Italien und Sicilien ausschickte, eine Aristokratische Regierungsform hatte **). Den Euböischen Colonisten ahmten die Peloponnesischen Griechen nach, die sich in Italien und Sicilien niederließen. Wenn diese gleich in ihrem Vaterlande an königliche Herrschaft gewohnt waren; so duldeten sie diese doch nicht in den Städten, die sie erbauten, (wenigstens ist mir in allen Griechischen Schriftstellern nicht eine einzige Stelle aufgestoßen, woraus ich dergleichen vermuthen könnte,) sondern sie führten, wenn man von den größten und wichtigsten auf die kleinern schließen darf, eine Aristokratische Verfassung ein, und erwählten einen regierenden Rath, der, wo nicht die gesezgebende, doch gewiß die ausübende Gewalt in Händen hatte. Von Tarent ***), Syrakus, und den Städten Chalkidischen Ursprungs, hat Herr Hofrath Heyne es selbst bewiesen. In Ansehung Krotons aber, und der übrigen von Achäern erbauten Städte, zwei-

*) Id. II. 4.

**) Strab. X. p. 685. Και της Ιταλιας δε και Σικιλιας πολλα χωρια χαλκιδεων εςιν. Εςαλησαν δε άι αποικιαι ἁυται καθαπερ ειρηκεν Αριςοτελης ἡνικα ἡ των Ἱπποβοτων καλȣμενη επεκρατει πολιτεια. προεςησαν γαρ αυτης απο τιμηματων ανδρες Αριςοκρατικως αρχοντες.

***) siehe V. 3. de Civ. Arist.

zweifelt dieser Gelehrte, ob sie eine den vorhergenannten ähnliche Grundverfassung gehabt hätten, oder nicht, indem die Achäer in Griechenland nach dem Polyb *) sehr früh Freyheit oder Demokratie erhalten hätten. Allein dieser Geschichtschreiber bestimmt hier keine Zeit, und man muß ihn daher nach den oben angeführten Zeugnissen des Pausanias, die sich auf alte Denkmäler stüzten, auslegen. Diesem zufolge gehörten die Achäer mit zu den lezten Griechischen Völkerschaften, die sich von der Königlichen Herrschaft losmachten. Von Kroton läßt es sich mit den glaubwürdigen Zeugnissen des Dikäarch **) beweisen, daß diese Stadt einen Rath von Tausenden oder von Geronten hatte, und auch von Sybaris läßt es sich nach den Erzählungen des Herodot ***), Heraklides Pontikus †), und Diodor ††) kaum läugnen, daß auch in ihr die Vornehmsten die höchste Gewalt in Händen hatten. Denn eben eine Empörung des Pöbels wider die Reichen, und die Flucht der leztern, war die Ursache des Kriegs der Sybariten mit den Krotoniaten, und des gänzlichen Untergangs der erstern.

Alle alte Schriftsteller, deren Nachrichten man in den Abhandlungen meines vortreflichen Freundes beysammen findet, und von denen ich nur einige unten anzeigen will †††), stimmen darinn überein, daß die vornehm-

*) II. 38.
**) Iambl. S. 45. und Porph. S. 18.
***) V. 44.
†) ap. Ath. XII. p. 521.
††) XII. 9.
†††) Athen. IV. 9. ex Theopomp. VI. 21. XII. 3-5. c. pag. 518-523.

nehmsten Griechischen Städte in Italien, besonders Tarent, Sybaris und Kroton gegen die 50 Olympiade, noch mehr aber zur Zeit der Ankunft des Pythagoras in Großgriechenland unglaublich bevölkert, aber auch in eine fast mährchenhafte, oder doch sittenverderbende Pracht, Schwelgerey und Weichlichkeit versunken waren. So zogen, um ein Beyspiel ihrer Volksmenge zu geben, die Sybariten mit 300000 Mann wider die Krotoniaten aus, und fanden ein Heer gegen sich, das aus 100000 Mann bestand, und von dem sie bis aufs Haupt geschlagen wurden. Wenn man auch annimmt, daß die erstern alle streitbare Männer nicht nur aus Sybaris, sondern auch *) aus den 25 Städten, die ihnen zinsbar waren, zusammen gezogen hatten, so bleibt es doch immer unbegreiflich, woher die Krotoniaten auch nur den dritten Theil einer solchen Macht aufbrachten. Diese Volksmenge, und der Reichthum beyder Städte ist ein desto größeres Räthsel, weil ihre Einwohner, besonders die von Sybaris, keinen sehr fruchtbaren Boden bauten, und wie man aus dem Stillschweigen der Alten schließen muß, auch keine einträgliche Manufacturen oder Schiffarth hatten, sondern sich vielmehr die kostbarsten Producte des Luxus von auswärtigen Kaufleuten zuführen ließen. Man mag aber von den Nachrichten des Strabo und anderer über den Zustand der Griechischen Städte in Italien so vieles abrechnen, als man will; so bleibt doch dieses unläugbar, daß Sybaris, Kroton und Tarent, gegen die 60 Olympiade am äußern Wohlstande und Bevölkerung alle Städte des eigentlichen Griechenlandes sehr weit

*) VI. 404. Strab.

weit übertrafen, so wie sie von diesen wiederum in Ansehung der Reinigkeit der Sitten übertroffen wurden.

Pythagoras wählte, unter allen mächtigen Städten in Großgriechenland, Kroton zu seinem künftigen beständigen Wohnsize, wahrscheinlich nicht bloß deßwegen, weil der Zufall ihn zuerst in diese Stadt verschlagen hatte (denn es erhielt sich eine Sage bis in späte Zeiten herab *), daß er zuerst bey Sybaris ans Land gestiegen sey) sondern entweder, weil er sie für gesunder hielt, als die übrigen, oder weil er ihre Einwohner am wenigsten verdorben, und eben deßwegen zur Ausführung seiner großen Absichten am geschicktesten fand. Gleich nach seiner Ankunft in Kroton zog er die Aufmerksamkeit und Bewunderung aller Stände, Geschlechter und Alter auf sich **), weil er alle Gaben und Vorzüge besaß, die eine freygebige Natur, verschwenderisches Glück, langwierige Reisen, reife Erfahrung, vertrauter Umgang mit den größten Männern seiner Zeit, und eine beständige Beobachtung und Ausbildung seiner selbst nur verleihen und mittheilen konnten. Vor ihm ging der Ruf von seinen großen Reisen, und seinem vieljährigen Aufenthalte in fremden Ländern her, und bereitete die Gemüther zur Ehrfurcht und Erwartung seltner und erhabener Weisheit vor. Er war schön und groß von Person: ein Vorzug, der ihn allenthalben würde empfohlen haben, der aber nirgends so

*) Jambl 36.

**) Dicaearch. ap. Porph. 18. ap. Jambl. 37. & seq. und aus ihm im Just. XX. 4. und Diodor. II. 554. Aus diesen Stellen sind auch die folgenden Nachrichten genommen.

so tiefen Eindruck machte, als unter den Griechen, die ungewöhnliche Schönheit eben so sehr, als die größten Talente und vollkommenste Tugend schäzten. Einladender Liebreiz und Ehrfurcht gebietende Würde, waren nicht nur über seinen Körper verbreitet, sondern waren auch in seiner Stimme, in seinen Bewegungen und Reden in seltner Eintracht vereinigt. Hiezu kam endlich eine alles überwältigende Beredsamkeit, die nicht den Ohren und der Eitelkeit eines müssigen und stolzen Pöbels schmeichelte, sondern eingewurzelte herrschende Leidenschaften und Laster angriff, und die Seligkeiten eines weisen tugendhaften Lebens verkündigte. Er redete nach dem Dikäarch, nicht lange nach seiner Ankunft in Gymnasien, Tempeln und in dem Versammlungshause des großen Raths, zuerst nur zu den unerwachsenen Kindern in Kroton, dann zur stärkern Jugend, und endlich zum regierenden Rath selbst, und auf dessen Befehl zu den Matronen der Stadt. Und durch diese seine vortreflichen Ermahnungen erhielt er nicht nur von den Vätern des Volks öffentliche Danksagungen, sondern wirkte auch auf die Seelen seiner Zuhörer so mächtig, daß die Männer ihre Kebsweiber abschaften, die Weiber allen ihren Schmuck, und ihre kostbaren prächtigen Gewänder, als überflüssige, und ihrer Tugend unwürdige Verzierungen, im Tempel der Juno niederlegten, und der Göttinn heiligten, und die Jünglinge endlich mit dem lebhaftesten Eifer für nüzliche Kenntnisse erfüllt wurden *). Diese bewundernswürdige Gewalt, womit Pythagoras die Herzen eines üppi-

*) Dicaearch. f. 50. 56. ap. Jambl. Diod. Exc. II. 554. und Just. l. c.

üppigen und schwelgerischen Volks an sich riß, und nach seinem Gefallen bildete, wird außer den angeführten Factis noch durch die Zeugnisse eines Aristoteles und Timons, des Skeptikers und Tadlers aller alten Weltweisen, bekräftigt. Der erstere erzählt, daß die Krotoniaten den Pythagoras wegen seiner Weisheit für einen göttlichen Mann, oder gar für ein göttliches Wesen, für den Hyperboreischen Apoll gehalten hätten, der sich in menschlicher Gestalt geoffenbart und unter ihnen niedergelassen habe *): der leztere hingegen **) nannte den Pythagoras einen bezaubernden Schwäzer und einen listigen Menschenjäger. Die Eindrücke, die Pythagoras in Kroton machte, sind, so außerordentlich sie auch beschrieben werden, doch nicht unglaublich, und können nicht einmal jemanden unwahrscheinlich vorkommen, welcher weiß, welch einen ungeheuren Beyfall viele, weniger große Männer in andern Zeiten erhalten haben, und wie heftig und allgemein, und fast bis zur Krankheit steigend der Enthusiasmus und die Lernbegierde war, welche die ältesten Sophisten in allen Griechischen Städten, ferner die ersten Griechischen und Römischen Redner im alten Rom, und die ersten Lehrer und Ausleger der Griechischen Sprache und Schriftsteller in Italien, Frankreich und Teutschland hervorbrachten.

Bey

*) Aristot. ap. Aelian. Var. Hist. II 26. Man sehe auch Diod. in Exc. 554. 55. Edit. Wessel.

**) Ap. Diog. VIII. 36. Πυθαγορην τε γοητας αποκλιναντ' επιδοξαν, θηρη επ' ανδρωπων, σεμνηγορεης 'αοριςην.

Bey den so sehr hervorstechenden Verdiensten des Pythagoras, und der fast göttlichen Verehrung, womit man den neuangekommenen Fremdling in Kroton empfangen hatte, konnte es nicht fehlen, daß nicht die ersten Männer des Staats, und alle edle zu großen Thaten bestimmte und fähige Jünglinge, seinen Umgang und Unterricht gesucht hätten *). Diese Bewerbung um seine Bekanntschaft war nach alle dem zu urtheilen, was wir vom Pythagoras wissen, und was ich in der Folge von ihm erzählen werde, das, was Pythagoras wünschte, und zu bewirken gesucht hatte, und gleichsam der erste nothwendige Schritt zur Vollendung des großen Plans, den er gewiß schon in Aegypten entworfen, und viele Jahre überdacht hatte, und um welchen auszuführen, er aus seinem Vaterlande entwichen und nach Italien gekommen war.

Wahrscheinlich brauchte Pythagoras mehrere Jahre, um alle die vornehmen angesehenen Männer und Jünglinge, die sich um seine Freundschaft bemühten, oder die ihm der seinigen werth schienen, in der Stille, und ohne seine Absichten zu verrathen, genau zu prüfen und zu beobachten. So wie er sie näher kennen lernte, zog er sich (auch dies läßt sich nicht anders denken) allmälich von denen zurück, in welche er ein Mistrauen zu sezen gerechte Ursache hatte, und verband sich hingegen immer inniger mit solchen, in denen er große Anlagen des Geistes und Herzens entdeckte. Diese leztere vermochte er endlich dahin, sich mit ihm in eine Gesellschaft zu vereinigen, und nach

*) Man lese hierüber die oben aus dem Isokrates angeführte Stelle.

nach ganz eigenthümlichen, von ihm vorgeschriebenen Gesezen zu leben und zu handeln. Auf diese Art entstand der Pythagoreische Orden, der nach den Zeugnissen aller Alten zuerst in Kroton gestiftet wurde, und der von einigen der Pythagoreische Bund, von andern die Pythagoreische Verbrüderung und Schule, und vom Herodot sogar *) die Pythagoreischen Orgien genennt wird.

Mehrere Geschichtschreiber stimmen ziemlich in der Zahl der genauern Freunde des Pythagoras, oder der Mitglieder überein, aus welchen sein Bund bestand, als er in Kroton zerstört wurde **), allein es gibt kein zuverlässiges Datum, aus welchem man die Menge der Theilnehmer dieser Gesellschaft bey ihrer ersten Errichtung bestimmen könnte ***). Wir wissen ferner aus den Nachrichten der ältesten und glaubwürdigsten Schriftsteller, eines Aristoxenus, Dikäarch und Polybius, daß der Pythagoreische Bund nicht bloß in den Mauren von Kroton eingeschlossen geblieben sey, sondern daß wenigstens in den grösten Städten von Großgriechenland ähnliche, von der in Kroton abhängende, oder wenigstens mit ihr verbundene Verbrüderungen errichtet worden; allein unbekannt ist es, wann und in welchem Fortgange diese entstanden,

*) II. 87.

**) Sie sezen sie nämlich auf dreyhundert. Just. XX. 4. wahrscheinlich aus dem Dikäarch Apoll. 260. f. ap. Jambl. Diog. VIII. 3. lezterer redet f. 15. von 600. aber hier werden nicht Mitglieder des Bundes, sondern nur Zuhörer gemeynet.

***) Denn die ungereimte Erzählung des Nikomachus beym Porphyr f. 22. verdient, wie ich schon an einem andern Orte erinnert, habe, gar keinen Glauben.

standen, und wie zahlreich sie in einer jeden Stadt gewesen sind. Auch beruht es nur allein auf der Richtigkeit gewisser Erzählungen beym Diodor *) und Jamblich, und des Verzeichnisses der Pythagoreer, in dem leztern, daß der Pythagoreische Orden sich nicht nur über Italien und Sicilien, sondern auch bis ins eigentliche Griechenland, und in die Griechischen Inseln, ja sogar bis nach Karthago und Kyrene verbreitet habe, oder daß sich doch in den zulezt genannten Städten und Inseln einzelne Mitglieder desselben gefunden haben.

Die Errichtung der Pythagoreischen Schule ist meinem Urtheile nach das erhabenste und weiseste System von Gesezgebung, was jemals zur Veredelung und Vervollkommnung unsers Geschlechts erfunden worden; ein System, das ganz auf die reinste uneigennüzigste Tugend gegründet, und auf die Glückseligkeit ganzer Länder abgezielt war, das endlich nicht nur dem Geiste und Herzen seines Erfinders, sondern der menschlichen Natur selbst Ehre macht, aber freylich nur bey einer kleinen Zahl auserwählter Männer ausgeführt werden konnte. Nach den Ordensregeln, die Pythagoras für sich und seine Freunde entwarf, konnte in denen, die darnach lebten, keine Kraft und Anlage unentwickelt, und keine Unart oder Gebrechen unbemerkt und ungeschwächt bleiben. Vermöge dieser Regeln wurden alle Theile des Körpers, und alle Fähigkeiten der Seele, durch die angemessensten, beständig anhaltenden Uebungen bis zur dauerhaftesten Gesundheit, höchsten und schnellsten Wirksamkeit und männlichsten Stärke ausgebildet; und Tugenden wurden nicht durch

*) 554. p.

Vorschriften oder Beweise und Ermahnungen, sondern durch Beyspiel und Gewohnheit gelehrt. In ihnen war alles vereinigt und verbessert, was Pythagoras in den Sazungen seines Volks und fremder Nationen nüzliches und heilsames beobachtet hatte, und sogar die Heiligkeit der Religion und gottesdienstlicher Gebräuche, und das Ehrwürdige herrschender Vorurtheile, war meisterhaft genuzt, um ihren Beobachtern und Verehrern ein desto grösseres Ansehen zu verschaffen. Das Gesezbuch des Pythagoras, wenn ich mich so ausdrücken darf, war so vollständig, daß nach ihm keine Stunde des Lebens, das man wachend zubringt, unausgefüllt, keine Handlung ungeregelt, keine Pflicht unbestimmt, und kein Gut oder Vergnügen unabgewogen blieb. Nach den ersten Hauptstücken desselben, wurden zwar seine Freunde genauer unter sich, als mit ihren Mitbürgern vereinigt; allein nicht um sich von diesen zu entfernen, oder ihnen entgegen zu wirken, sondern um mit verbundenen Kräften desto lebhafter und thätiger an ihrer Wohlfart arbeiten zu können. Eben diese Geseze bestimmten ferner ihre treusten und würdigsten Erfüller zu Häuptern und Führern anderer Menschen, aber nicht um Völker zu unterdrücken oder zu plündern, damit sie allein genießen könnten, sondern um mit ihrem eigenen Gute und Blute die Freyheit, Rechte und Sicherheit ihrer Mitbürger zu schüzen, und alle diejenigen, die diesen nachstellten, oder sie angriffen, entweder abzuhalten oder zu zernichten. — Man lese, was ich jezo erzählen werde, und urtheile alsdann, ob ich bloß ein idealisches Gemälde geliefert habe, und ob Pythagoras wegen der Einrichtung seiner Gesellschaft nicht mehr gesegnet zu werden verdiene, als wenn er das weitläuftigste

Lehr-

Lehrgebäude, und alle die Wissenschaften, die man ihm zuzuschreiben pflegt, erfunden hätte.

Pythagoras nuzte erstlich in der Wahl der Bedeckungen des Leibes, die er seinen Freunden vorschrieb, die Beobachtungen und Beyspiele der Götterdiener, sowohl der Griechen als Aegyptier und anderer Völker, die alle früh bemerkten, daß Anzug und Gewand dem großen Haufen oft eben so sehr, als Würden, Verdienste und Tugenden Ehrerbietung einflößen. Er entlehnte daher aus Aegypten *) eine Kleidung, die sich durch Seltenheit eben so sehr, als durch kostbare Einfalt, von der Tracht der übrigen Griechen unterschied, und einen Geruch von priesterlicher Heiligkeit über diejenigen verbreitete, die damit angethan waren. Anstatt daß die übrigen Griechen sich in wollene Zeuge oder Tücher einwickelten, wählte Pythagoras für sich und seine Freunde Gewänder von feiner Aegyptischer Cattunleinwand, die oft mit Purpur gefärbt, oder doch mit Purpurstreifen erhoben war **),

*) Herod. II. 37.

**) Aristox. ap. Jambl. f. 100. Diod. Exc. 555. p. Philost. vit. Apoll. I. 1. & ibi Olear. Hermip. Timaeus & Sosicr. ap. Athen. IV. 17. 18. Allen diesen Schriftstellern widerspricht der einzige Diogenes von Laerte, der VIII. 19 einem ungenannten, aber gewiß unzuverlässigen Geschichtschreiber nacherzählt, daß die Pythagoreer weiße aus Wolle bereitete Röcke getragen hätten, indem Aegyptische Cattunleinwand im Zeitalter des Pythagoras noch nicht in Großgriechenland bekannt gewesen wäre. An dieser lezten Nachricht würde man bey dem vieljährigen Handel der Griechen mit den Aegyptiern, und der Prachtliebe der Bewohner von Großgriechenland zweifeln müssen, wenn auch nicht Thukydides im ersten

und deren blendende Weiße man stets erhalten oder wiederherstellen muste.

Fast alle Schriftsteller, die von der Kleidung der Pythagoreer reden, sagen ferner, daß eben diese Männer nicht nur auf die Reinlichkeit ihrer Gewänder, sondern auch aller Theile des Leibes, die größte Sorgfalt gewandt, und sich daher häufig geschoren, und Bäder und Salbungen gebraucht hätten. Auch hierin ahmte Pythagoras den Aegyptischen Priestern nach, die sich alle vier und zwanzig Stunden viermal in kaltem Wasser badeten, und an jedem dritten Tage ihren ganzen Leib schoren, damit kein Ungeziefer an ihnen haften könnte. Wahrscheinlich verlangte Pythagoras von seinen Schülern nicht bloß deßwegen eine größere Reinlichkeit in Kleidern, und häufigere Säuberungen des Leibes, als unter den übrigen Griechen gebräuchlich waren, weil er sie für nothwendig, und der Gesundheit besonders zuträglich hielt, sondern weil der große Haufe von äußerlicher Reinlichkeit, und von Reinigungen des Körpers, auf Unbeflecktheit und Keuschheit des Herzens schloß, und weil ungewöhnliche Reinigungen nach den Religionsbegriffen der damaligen Zeit zu den heiligen Gebräuchen und gottesdienstlichen Handlungen gehörten. Ich zweifle aber doch sehr, ob Pythagoras hierin so weit gegangen sey, als die Aegyptischen Priester, und ob er so oft als diese seinen ganzen Kör-

---

ersten Buche ausdrücklich versicherte, daß Aegyptischer Cattun in alten Zeiten eine gewöhnliche Kleidung der Griechen gewesen, und erst kurz vor seinem Zeitalter abgekommen sey.

Körper, und selbst also auch das Haupt beschoren habe. Hermipp und Sosikrates *) scheinen zwar die Pflegung des Haars für ein Zeichen der Unreinlichkeit zu halten, wovon die ältesten Pythagoreer weit entfernt gewesen seyen, und versichern, daß die Schüler des Samischen Philosophen sich sorgfältig geschoren hätten; allein außer daß es nicht wahrscheinlich ist, daß Pythagoras, der so sehr auf ein vortheilhaftes Aeußere sah, eine die Griechen beleidigende Kahlheit sollte empfohlen haben, bezeugen viele oben angeführte Schriftsteller, daß Pythagoras in seiner Jugend seinen reichen Haarwuchs genährt habe, und Athenäus selbst meldet an einem andern Orte, daß die Griechen erst zu Alexanders Zeit den Bart wegzuscheren angefangen hätten **).

Die Pythagoreer kleideten sich aber nicht bloß in reine weiße Cattunleinwand, sondern sie ruheten auch auf und unter Decken von diesem Zeuge, und ließen sogar nach dem Tode ihre Leichname darinn einwickeln. In diesem Stücke waren sie den frühern Nacheiferern der Aegyptischen Priester, den Vorstehern und Einweihern der Orphischen Geheimnisse ähnlich: eine Aehnlichkeit, die allem Vermuthen nach den Herodot veranlaßte, die Pythagoreische Gesellschaft als eine Art von Mysterien anzusehen, und mit dem Namen von Orgien zu belegen ***). Den Pythagoreern aber ahmten wiederum in Ansehung der Pracht uud Reinlichkeit, Empedokles †), Gorgias,

 und

*) ap. Athen. l. c.
**) XIII. 2. p. 565.
***) II. 82.
†) VIII. 73. 74. Diog.

und alle ältere Sophisten, und in Ansehung des Stoffs, aus welchem ihre Gewänder verfertigt waren, Apollonius *), und die meisten neuern Pythagoreer nach. Apollonius glaubte, daß Pythagoras die Aegyptische Leinwand deßwegen zur Bedeckung des Leibes gewählt habe, weil sie eine Gabe der mütterlichen unvergänglichen Erde sey, und daß er hingegen wollene Kleider aus dem Grunde verboten habe, um seinen Leib nicht durch etwas zu beflecken, was von einem lebenden, aber zugleich sterblichen Geschöpfe genommen, oder ihm geraubt worden.

So durchgedacht die Grundsäze des Pythagoras über die Kleidung und Wartung des Körpers waren; eben so tiefe Menschenkenntniß verrathen die Vorschriften, in welchen er die Vergnügungen und Erholungen sowohl, als die Geschäfte und Arbeiten des ganzen Tags bestimmte. Beyde waren nicht nur so gewählt, daß Körper, Geist und Herz gleichförmig und verhältnißmäßig geübt und entwickelt wurden, sondern folgten auch so zweckmäßig und in so abwechselnden Reihen auf einander, daß aus den einen nie Langeweile und Ueberdruß, und aus den andern nie Ermüdung oder Erschöpfung entstehen konnte.

So bald die Pythagoreer des Morgens erwacht, und von ihrem Lager aufgestanden waren, wandelten sie einzeln an ruhige einsame Oerter in Haine oder Tempel, nicht nur um ihre Sinne und Körper zu erwecken und zu erfrischen, sondern auch um ihr Gemüth zu sammlen, um

*) l. 1. de Vita Apoll.

um ferner die Thaten des vergangenen oder mehrerer vergangenen Tage zu wiederholen *), endlich um sich zu den Geschäften des angefangenen Tages vorzubereiten **). Sie nahmen ***) die Töne der Leier zu Hülfe, um alle Nebel des Schlafs zu zerstreuen, ihre Lebensgeister zu ermuntern, und die Seele zu einer gesezten gleichförmigen Thätigkeit zu stimmen. Ihnen schien es gefährliche Leichtfertigkeit, mit andern zu reden und umzugehen, bevor man sich mit sich selbst unterhalten habe, weil nothwendig Unruhe und Verwirrung des Geistes, und Uebereilung in Handlungen und Geschäften daraus erfolgen müsse, wenn man sich ohne alle Vorbereitung ins Gewühl von Menschen hineinstürze †).

Wenn die Pythagoreer ihre frühen Spaziergänge geendiget hatten; so suchten sie sich einander auf, und wandten in Tempeln, oder ähnlichen Oertern die heitersten Stunden des Tages und ihre ersten Kräfte zum Lehren und Lernen, zur Aufklärung des Geistes und Erweiterung nüzlicher Kenntnisse, oder auch zur Besserung des Herzens an. Auf diese lehrreichen und bildenden Unterredungen folgten Uebungen, die dem Körper Stärke und Behendigkeit geben, oder sie auch vermehren musten. Die meisten wetteiferten mit einander im Laufen, der ältesten Leibesübung in Griechenland, und ließen sich zugleich salben und reiben: andere rangen und balgten sich

 in

*) Diod. p. 555. Exc.
**) Arist. Ap. Jambl. 96 et 235. Diog. ap. Porph. 46.
***) Quint. IX. 4.
†) Man sehe den Aristoxenus l. c. aus dem ich auch das folgende nehmen werde.

in Gärten oder Hainen, und noch andere endlich warfen große Gewichte nach gewissen Zielen, oder tanzten auch gewisse Tänze, die mit heftigen Bewegungen aller Theile des Körpers, besonders der Hände verbunden waren. Von diesen Leibesübungen gingen sie zum Mittagsmahl, das unter Griechen und Römern meistens nur Frühstück, aber unter den Pythagoreern noch viel einfacher als unter den übrigen Griechen war. Sie genossen weder Fleisch noch Wein, (vom leztern enthielten sie sich den ganzen Tag über) sondern nahmen nur so viel Brod und Honig zu sich, als zur Stillung des Hungers nöthig war. Nach geendigter Mahlzeit arbeiteten sie den grösten Theil des Nachmittags in öffentlichen Angelegenheiten, und erst gegen Abend gingen sie nicht einzeln, sondern selbst zween und drey spazieren, und wiederholten die Materien, die sie des Morgens gehört, oder worüber sie sich unterredet hatten. Diese Abendspaziergänge beschlossen sie mit einem kalten Bade, und versammleten sich alsdann in gemeinschaftlichen Speisesälen zum Nachtessen, das aber immer vor Untergang der Sonne geendigt wurde. Diese Abendmahlzeiten, an welchen nie mehr als zehen Brüder der größern Vertraulichkeit wegen beysammen waren, wurden jedesmal mit Libationen und Opfern angefangen und beschlossen, und bestanden aus mannigfaltigern und nahrhaftern Speisen, als welche sie des Mittags zu genießen pflegten. Sie aßen nicht nur gekochte und ungekochte Kräuter und Gemüse, sondern auch Fleisch und Fische, aber selten und wenig, und tranken auch Wein. Wenn sie abgespeist hatten, unterhielten sie sich noch eine Zeitlang mit angenehmer oder unterrichtender Lectür. Der Oberste der Gesellschaft schlug vor, was

gele-

gelesen werden sollte, und der jüngste muste vorlesen, den jener, wo es nöthig war, verbesserte und unterbrach. Zulezt wurden noch einem jeden beym Auseinandergehen die wichtigsten Pflichten des Lebens, und die Hauptgrundsäze des Ordens kurz vorgehalten, und in Erinnerung gebracht. Hier hört zwar die Erzählung des Aristoxenus beym Jamblich von der gewöhnlichen Art, wie die Pythagoreer den Tag hinbrachten, auf: man kann aber aus andern Schriftstellern, die höchst wahrscheinlich den eben genannten großen Geschichtschreiber vor sich hatten, noch diese Nachricht hinzusezen, daß die Pythagoreer nicht gleich von der Abendmahlzeit sich zur Ruhe begaben, sondern vorher noch ein wichtiges Geschäft vornahmen. Sie überdachten nämlich, bevor sie sich niederlegten, alles, was sie den Tag über gesehen, gehört und gethan hatten, und bemühten sich dann, ihre Seele zu entspannen, und durch die sanftesten Harmonien der Leier in eine süße Ruhe einzuwiegen, und zu einem ungestörten und traumlosen Schlafe vorzubereiten *).

Nach-

---

*) Siehe Rittersh. in Not. ad Porph. S. 30. p. 39. *Diog. ap. Porph.* 40. idem ap. Jambl. 65. Δυο δε μαλιστα καιρους παρηγγυα εν Φροντιδι θεσθαι. τον μεν ὁτε εις ὑπνον τρεποιτο. τον δε ὁτε εξ ὑπνου διανιστατο. επισκοπειν γαρ προσηκει εν ἑκατερω τουτοιν, τατε ηδη πεπραγμενα, και τα μελλοντα. των μεν γενομενων ευθυνας παρ' ἑαυτου ἑκαστον λαμβανοντα. των δε μελλοντων προνοιαν ποιουμενον. Προ μεν ουν του ὑπνου ταυτα ἑαυτω τα επη επαδειν ἑκαστον.

μηδ'

Nachdem ich nun den ganzen Tageslauf eines Pythagoreers nach dem Aristorenus geschildert habe; so will ich izo noch einzelne Theile dieser Beschreibung etwas näher untersuchen, und auch diejenigen Ordensregeln, die nicht darinn berührt sind, nachholen.

Erstlich muß es selbst dem Unaufmerksamsten auffallen, wie sehr die zweyfache Rückkehr in sich selbst, womit die Pythagoreer den Tag anfingen und beschlossen, das innere Auge schärfen, einen jeden mit sich selbst bekannt machen, Unbedachtsamkeit und Unüberlegtheit im Reden und Handeln vermindern, und endlich durch das selige Vergnügen, was das Andenken an gute Thaten gewährte, die Liebe zur Tugend stärken, und hingegen durch Schaam und Reue, die von der Erinnerung an Thorheiten und Ungerechtigkeiten unzertrennlich sind, die Keime unmäßiger oder ungeselliger Neigungen allmälich ersticken musten. Pythagoras schrieb aber die Wiederholung dessen, was man gethan hatte, und die Ueberdenkung dessen, was man thun wollte, nicht bloß als Mittel der Selbsterkenntniß und Bildung des Herzens vor, son-

---

μηδ᾿ ὑπνον μαλακοισιν επ᾿ ομμασιν προσδεξασθαι,
Πριν των ἡμερινων εργων τρις ἑκαϛον επελθειν
Πη παρεβην; τι δ᾿ ερεξα; τι μοι δεον ȣκ ετελεσθη;
Προ δε της εξαναϛασεως εκεινα.
Πρωτα μεν εξ ὑπνοιο μελιφρονος εξυπαναϛας,
Ευ μαλα ποιπνευειν, ὁσ᾿ εν ηματι εργα τελεσσεις.

sondern er verordnete sie auch nach dem Zeugnisse mehrerer Schriftsteller als die vortreflichste Uebung des Gedächtnisses, und sie werden daher auch als eine Pythagoreische Gedächtnißkunst beschrieben *). Es war den Freunden des Pythagoras nicht genug, sich überhaupt, oder im Ganzen der Begebenheiten eines oder mehrerer vergangenen Tage zu erinnern, sondern sie bemühten sich, nach dem Rathe ihres Meisters, die Spuren derselbigen in eben der Ordnung zu erneuern, in welcher die Begebenheiten selbst einander gefolgt waren. Sie besannen sich also zum Beyspiel, was sie ihren Bedienten zuerst, was zweytens, drittens und so weiter befohlen hatten; wem sie zuerst, wem zweytens und drittens aufgestoßen, welche Gespräche zuerst, welche zulezt, und welche zwischen beyden geführt waren. Wenn sie Zeit hatten, so gingen sie mit ihren Gedanken nicht nur über die Eräugnisse eines Tages, sondern mehrerer Tage zurück; und es konnte nicht fehlen, daß nicht durch diese anhaltenden Uebungen ein Seelenvermögen, das die Alten überhaupt mehr schäzten, als die neuern, sehr gestärkt worden wäre. Bey der beständigen und wieder-

hol-

*) Diod. l. c. et Nic. ap. Jambl. 164. 165. Πυθαγορειος ανηρ ου προτερον εκ της κοιτης ανιςατο, η τα χθες γενομενα πρωθερον αναμνησθειη. επειρατο αναλαμβανειν τη διανοια, τι προτερον ειπεν, η ηκουσεν, η προσεταξεν τοις ενδον, αναςας η δευτερον η τριτον. Και περι των εσομενων ὁ αυτος λογος. Και παλιν αυ εξιων, τινι πρωτω ενετυχεν, η τινι δευτερω. Και λογοι τινες ελεχθησαν πρωτοι, η δευτεροι, η τριτοι. — — ει δε πλειω σχολην αγοιεν εν τω διεγειρασθαι, τα κατα τριτην ἡμεραν συμβαντα τον αυτον τροπον επειρατο αναλαμβανειν.

holten Erfrischung aller Eindrücke, die ihr Gedächtniß empfangen, oder die sie ihm auch anvertraut hatten, muste der ganze Vorrath ihrer Erinnerungen gleichsam eine an einander hängende Gallerie von Gemälden werden, auf welchen alle wichtige Auftritte ihres Lebens mit unvergänglichen, oder wenig verbleichenden Farben vorgestellt waren. Die Lebensgeschichte, die ein jeder in seinem Gedächtnisse herumtrug, muste vielweniger Lücken haben, als bey andern Menschen, die durch Nachlässigkeit oft ganze Jahre einbüßen, und aus großen verflossenen Zeiträumen nur einige dunkle verworrene Schattenbilder in die lezten Absäze ihres Daseyns hinüberbringen. Wahrscheinlich war Pythagoras der erste seines Geschlechts, der die großen Vortheile einer periodischen, an gewisse Zeiten gebundenen Prüfung seiner selbst, und regelmäßiger Gedächtnißübungen einsah: gewiß aber war er der erste, der jene öffentlich empfahl, zur Gewohnheit nicht nur für sich, sondern auch für eine große Zahl von Freunden machte, und aus ihr so mannigfaltigen Nuzen zog, als man einige Jahrtausende nach ihm kaum glauben wird, daß sie verschaffen könnte.

Weniger neu und eigenthümlich sind die Erholungen und Leibesübungen, die er seinen Freunden vorschrieb. Diese waren alle (vielleicht das Spaziergehen ausgenommen) schon vor ihm unter den Griechen eingeführt; und die meisten davon gehörten zur Erziehung eines jeden edeln und über den Pöbel hervorragenden Griechen. Allein die zweckmäßige Vertheilung derselben war doch dem Pythagoras eigen. Sie entsprechen der Absicht, wozu sie erfunden waren, so sichtbar, daß ich meine Leser beleidigen würde, wenn ich ihnen weitläuftig zeigen wollte, wie

wie viel eine jede zur Entwickelung, Gesundheit und Stärke des Körpers beytragen muste.

So sehr die alten Schriftsteller in dem Maaße von Speise und Trank übereinstimmen, das die Pythagoreer beobachteten, so streitend sind ihre Nachrichten über die Beschaffenheit und Arten der Nahrungsmittel, die Pythagoras seinen Nachahmern erlaubte. Alle Geschichtschreiber bezeugen, daß die Pythagoreer niemals der Natur mehr aufgedrungen haben, als sie verlangte, und daß sie auch niemals durch künstliche Mittel und Reize Begierden erregt hätten, um sie mit einem augenblicklichen Kizel befriedigen zu können. Viele vor dem Pythagoras, und noch mehrere nach ihm hatten und haben die Vortheile der Mäßigkeit, und alle traurigen Wirkungen der Unmäßigkeit, die oft die Seele noch mehr als den Leib verdirbt, mit lebhaften Farben geschildert; allein keiner als er verstand die Kunst, üppige, in allen Arten von Wohlleben erweichte Männer und Jünglinge von einer Schwelgerey, die gleichsam Bedürfniß geworden war, loszureißen, und auf den Weg der einfachen unverdorbenen Natur zurückzuführen. Pythagoras lehrte nicht bloß Mäßigkeit, sondern er ließ sie ausüben; er empfahl sie nicht bloß, sondern er zwang gewissermaßen dazu: beydes dadurch, daß seine Schüler den ganzen Tag über weder Wein, noch Fleisch, noch warme Speisen genießen, und am Abend in der Gesellschaft und unter der Aufsicht von ältern Mitgliedern essen musten, die durch Beyspiel und Ansehen ihre jüngern Brüder von allem Uebermaaß im Genuß würden zurück gehalten haben, wenn die Gerichte auch verführerischer, und nicht

bloß

bloß zur Stillung des Hungers zubereitet gewesen wären *). So wie Pythagoras seine Tischgesellschaften nach Kretischen und Spartanischen Mustern einrichtete, so nahm er auch vom Lykurg und dessen Söhnen die wahre Norm, oder den Probierstein einer fortgesezten Mäßigkeit an **). Das einzige zuverlässige Merkmal eines mäßigen untadelichen Lebens schien ihm eine stete Gleichheit des Zustan-

*) Aristoxen. ap. Stob. Serm. X. p. 132. Περι δε επιθυμιας, τα δε ελεγεν. ειναι το παθος τυτο ποικιλον, και πολυπονον, και πολυειδεςατον. ειναι δε των επιθυμιων τας μεν επικτητυς τε και παρασκευαςας, τας δε συμφυτυς αυτην μεν τοι την επιθυμιαν, επιφοραν τινα της ψυχης και ὁρμην, και οριξιν ειναι πληρωσεως, η παρυσιας αισθησεως, η κενωσεως και απυσιας, και τυ μη αισθανεσθαι. επιθυμιας δε ἡμαρτημενης τυ και φαυλησι τρια ειναι ειδη τα γνωριμωτατα, ασχημοσυνην, ασυμμετριαν, ακαιριαν. η γαρ αυτοθεν ειναι την επιθυμιαν ασχημονα τε και φορτικην και ανελευθερον. η τυτο μεν υ, σφοδροτερον τε και χρονιωτερον τυ προσηκοντος. η τριτον προς ταυτα, ὁ τε υ δει, και προς ἁ υ δει.

**) Vide Diod. loc. cit. Diog. ex Arist. ap. Porph. von Pythagoras: ὁθεν αυτω και το σωμα ὡσπερ επι ςαθμη την αυτην ἑξιν διεφυλαττειν. υ ποτε μεν ὑγιαινον, ποτε δε νοσυν. υδε αν ποτε μεν πιαινομενον και αυξανομενον, ποτε δε λεπτονομενον και ισχυαινομενον. Vet. Script. ap. Jambl. 196. et 226. An der ersten Stelle von den Pythagoreern: προσειχον γαρ ὑτοι τα σωματα, ὡς αν επι των αυτων διακεινται, και μη ποτε μεν ρικνα, ποτε δε πολυ σαρκα. ανωμαλυ γαρ βιυ τυτο ωοντο ειναι δειγμα.

standes des Körpers zu seyn, die durch nichts abgeändert oder unterbrochen werde, als durch die unvermeidlichen Geseze der Natur, nach welchen alle thierische Wesen eben so langsam abnehmen, und zur Auflösung hinabsinken sollen, als sie entwickelt und ausgebildet werden. Hingegen hielt er mit den Spartanern alle Krankheiten ohne Ausnahme, ferner Magerheit, oder plözliches Verschwinden von Kräften und Fleisch, endlich überflüssiges Fett und Aufgedunsenheit für untrügliche Zeichen von Unmäßigkeit.

Von einem Manne, der nach diesen Grundsäzen lebte, und andere leben ließ, kann man schon erwarten, daß er in der Wahl der Speisen, wo nicht so strenge als Lykurg, doch strenger als seine Zeitgenossen gewesen sey. Dieses bestätigen auch alle Schriftsteller, nach welchen Pythagoras und seine Schüler sich von gewissen Nahrungsmitteln enthalten haben. Nur weichen jene von einander ab, und widersprechen sich, wenn sie zur Aufzählung der einzelnen Speisen kommen, die Pythagoras ganz verworfen, oder selten genossen haben soll. Man mag aber folgen, welchen man will, und über ihre Glaubwürdigkeit noch so verschieden urtheilen; so muß man die Diätetik des Pythagoras nicht nach den Grundsäzen unserer neuern Aerzte richten. Der Griechische Weltweise untersagte gewisse Speisen, nicht bloß deswegen, weil er sie für schädlich und ungesund hielt, sondern weil sie zu den Leckereyen und Lieblingsgerichten der damaligen Schwelger gehörten, oder weil sie auch nach dem Aberglauben seiner Väter und Zeitgenossen entweder für heilig, oder auch für unrein gehalten, und in den Mysterien verboten wurden. In seiner Diätetik suchte er nicht bloß Arbeiten

und Erholungen, Schlaf und Wachen, Essen und Trinken, so genau abzuwägen, und ihre Verhältnisse so zu bestimmen, daß daraus nothwendig eine ununterbrochene Gesundheit des Körpers und Geistes entstehen muste, (ungeachtet er auch dieses, nach den Zeugnissen der Alten, unter den Griechen zuerst versuchte;) seine Absicht bey der Untersagung gewisser Speisen war vornehmlich auch diese, einer in Sitte übergangenen Schwelgerey zu steuren, der unbegränzten Leckerhaftigkeit seiner Zeitgenossen keine Nahrung zu geben, und die Religionsbegriffe der Griechen nicht zu beleidigen, indem ihm viel daran gelegen war, daß er und seine Anhänger für reine, unbefleckte und Gott gefällige Menschen gehalten würden.

In der ganzen Diätetik des Pythagoras ist keine wichtigere, und schwerer zu beantwortende Frage, als diese: ob er seinen Freunden eine gänzliche Enthaltsamkeit von aller animalischer Nahrung empfohlen habe? — Wenn diese Frage bloß nach der Zahl zusammenstimmender Schriftsteller entschieden werden könnte, oder dürfte; so müste man sie unstreitig mit ja beantworten: denn der größte Theil meldet, daß die Pythagoreer nach den Gesezen ihres Lehrers gar keine Fleischspeisen genossen haben. Andere hingegen, und zwar Männer von größerm Gewicht, versichern, daß die ältesten Pythagoreer auch Fleisch, nur nicht von allen Thieren, und auch nicht alle Theile von Thieren gegessen haben. Einige wenige endlich halten sich zwischen diesen beyden entgegen gesezten Partheyen gleichsam in der Mitte, und sagen, daß zwar Pythagoras, und dessen vertrauteste Freunde, die sich nach seinem Vorbilde der höchsten Reinigkeit des Lebens be-

beflissen hätten, sich vom Opfern, vom Schlachten und Essen der Thiere unbefleckt erhalten, daß hingegen die niedern Classen seiner Anhänger, die nicht Kräfte genug gehabt, sich von allem Irdischen abzureißen, wie andere gewöhnliche Menschen gelebt, und animalische Speisen nicht unter die verbotenen gerechnet hätten.

Die Zeugnisse der Alten, die für eine gänzliche Enthaltung der Pythagoreer von Fleischspeisen angeführt werden können, rühren im geringsten nicht von lauter spätern, verdächtigen oder unberühmten Schriftstellern her: mehrere derselben sind von Weltweisen und Dichtern, die älter oder eben so alt, als die ältesten Geschichtschreiber des Pythagoras waren, und einen großen Namen in ihrem Volke hatten. Man kann sich mit Recht zuerst auf verschiedene Fragmente des Empedokles berufen, in welchen dieser Bewunderer, und in vielen Stücken Nachahmer des Pythagoras, die Menschen vom Schlachten der Thiere, als vom Vater- und Brudermorde abzuschrecken sucht *). Fast eben so wichtig ist

 die

*) Ap. Plut. Opp. T. VI. p. 654. de superstit. & Arist. Rhet. I. 13.

Μορφην δ' αλλαξαντα πατηρ φιλον ὑιον αειρας
σφαζει, επευχομενος μεγα νηπιος. ὁι δε πορευνται
Λισσομενον] θυοντες. ὁ δ' ανηκουστος ὁμοκλεων,
Σφαξας, εν μεγαροισι κακην αλεγυνατο δαιτα.

Ὡς

die Erzählung des großen Sternkundigen und Himmelsbetrachters, Eudoxus, beym Porphyr *), nach welcher Pythagoras nicht nur niemals Thiere schlachtete, und von ihrem Fleische aß, sondern sich sogar in Acht nahm, Köchen und Jägern zu nahe zu kommen, als wenn sie verruchte, und mit Menschenblut befleckte Mörder gewesen wären. Eben diese Abgeneigtheit der Pythagoreer gegen thierische Nahrung bezeugen die Komiker, deren Fragmente Athenäus **) und Diogenes ***) anführen, und die zwischen der 90 und hundertsten, oder doch vor der 120 Olympiade schrieben. Diese sind Antiphanes, Alexis, Mnesimachus, Aristophon und Aristophanes, wenn nicht diese beyden leztern eine Person sind, und der Name des zweyten, mit dem Namen des erstern verwechselt worden ist, wie Menage vermuthete †). Allen diesen Schriftstellern stimmen Apollonius ††), ein unbekannter Schriftsteller beym Porphyr †††), Sotion und Sextius ††††), Dio-

---

Ὡς δ' αυτως πατερ' υἱος ἑλων και μητερα παιδες
Θυμον απορραισαντα, Φιλας κατα σαρκας εδȣσι.

und ap. Sext. adv. Math. IX. 128. 129.

Ου παυσεσθε Φονοιο δυσηχεος; ȣκ εσορατε
Αλληλȣς δαπτοντες ακηδειης νοοιο;

*) S. 7.
**) IV. 17. 18.
***) VIII. 37. 38.
†) ad VIII. 38. Diog.
††) S. 13. ap. Jambl. I. 1. vit. Apoll.
†††) de Abst. III. 26.
††††) Apud Senec. passim.

Diogenes *), Porphyr **), und mehrere Schriftsteller beym Jamblich bey ***). Zu allen diesen Beweisstellen, kann man endlich noch diesen Grund hinzufügen, daß Pythagoras an die Wanderung von Menschenseelen in Thierleiber glaubte, und daß er daher das Erwürgen und Essen von Thieren für eben so unerlaubte und gewaltsame Handlungen erklären mußte, als den Todtschlag und wilde Menschenfresserey.

Wenn man auch voraus sezen wollte, daß die ekstatischen Ausrufungen und Warnungen des Empedokles, Menschenhände nicht mit dem Blute von Thieren zu verunreinigen, gar nicht auf ähnliche Gesinnungen der Pythagoreer schließen ließen, weil es bekannt sey, daß der Agrigentinische Dichter kein ächter und alter Schüler des Pythagoras gewesen, und in vielen Puncten von ihm abgewichen sey; so kann man doch unmöglich, wenigstens nicht mit einigem Scheine, die Fragmente der Komiker verwerfen, in welchen die Enthaltung von Fleischspeisen als etwas den Pythagoreern eigenthümliches angegeben wird. Diese Stellen sind meinem Urtheile nach um desto unverdächtiger, da die Verabscheuung animalischer Nahrung den Pythagoreern nicht zur Heiligkeit und Reinigkeit des Lebens angerechnet, sondern als eine fromme Thorheit, oder auch als eine Wirkung der äußersten Armuth vorgeworfen wird. Man muß also nothwendig annehmen, daß die Pythagoreer, die zwischen der 90

 und

*) VIII. 13.

**) II. de Abst. 36.

***) Nicom. ap. Jambl. 106. 150. & 168. 186.

und 100 Ol. im eigentlichen Griechenlande lebten, und vielleicht gar schon die Zeitgenossen des Empedokles, der um die 84 Ol. blühte, das Schlachten von Thieren als ein Verbrechen, und das Genießen ihres Fleisches als eine den Göttern misfällige Verunreinigung ihres Leibes angesehen haben.

So gewiß mir aber dieses auch zu seyn scheint; so wenig, glaube ich, läßt sich daraus der Schluß ziehen, daß Pythagoras und seine ältesten Freunde, die vor der 70sten Olympiade blühten, eben die Lebensregel beobachtet haben, die von seinen Nachfolgern ein halbes oder ganzes Jahrhundert nach seinem Tode ausgeübt worden ist. Es ist vielmehr aus den Fragmenten der angeführten Komiker selbst erweislich, (wie ich weiter unten zeigen werde) daß die Pythagoreer, die nach dem Tode des Pythagoras lebten, sich in vielen wichtigen Puncten von ihren Vorgängern unterschieden haben, und zu diesen Neuerungen gehört nun auch die größere Strenge in der Lebensart, die sie sich in der Enthaltung von allen Fleischspeisen auflegten. Dies kann man mit den Zeugnissen von Geschichtschreibern beweisen, welche den Eudoxus sowohl als alle neuere Schriftsteller, die von den unblutigen Opfern, und der vegetabilischen Diät der Pythagoreer reden, ohne alle Vergleichung an Glaubwürdigkeit übertreffen.

Dergleichen Zeugnisse nun sind die Nachrichten des Aristoteles und Aristoxenus, der gelehrtesten und wahrhaftigsten Geschichtschreiber des Pythagoras, und der von ihm eingeführten Lebensart und Philosophie. Beyde stimmten darinn überein (und auch Theophrast glaubte, und sagte dieses) *) daß Pythagoras und dessen älteste Freunde sich

*) ap. Porph. II. S. 28.

sich nicht von allen Thieren, sondern nur von einigen Arten derselben, besonders vom Zugochsen und Bock, und dann von einigen Theilen, besonders dem Herzen und der Mutter enthalten hätten *).

Diesen Männern trauten Plutarch und verschiedene Pythagoreer seiner Zeit, die Fleischesser waren, mehr als dem Eudoxus und dessen Mitzeugen, ungeachtet Plutarch den Eudoxus fleißig gelesen hatte, und sonst ein eifriger Vertheidiger der Thiere und der vegetabilischen Lebensart war **). Auch Athenäus ***), dem wir die Erhaltung der meisten Spöttereyen der Griechischen Lustspielschreiber über die Enthaltsamkeit der Pythagoreer ihrer Zeit zu verdanken haben, dehnte diese gänzliche Enthaltung von thierischen Speisen nicht auf die ältesten Pythagoreer aus, und glaubte auch nicht, daß der Muthwille der Dichter den Pythagoras selbst und dessen Zeitgenossen treffe, sondern trat den Meynungen derjenigen bey, welche versicherten, daß die ältesten Pythagoreer von allen Thieren, nur nicht von Fischen gegessen hätten. Wenn endlich Apollonius, Sotion, Sextius, Porphyr, Jamblich und andre denen folgten, welche die Vorschrift

 der

---

*) Plut. 'ex Arist. ap. Gell. IV. 11. Arist. ib. & Diog. VIII. 20. Jambl. S. 98. ap. Porph. ex Diog. 34. 36.

**) Sympos. VIII. 8. Και τȣ καθ᾽ ἡμας Αλεξικρατȣς ενετυχον μαθηταις, αλλα μεν εςιν ὁτε μετριως προσφερομενοις, και νη Δια θυȣσιν, ιχθυος δε μη γευσασθαι το παρα παν ὑπομενȣσιν. — Ταυτ᾽ επαινεσας ὁ Συλλας, προσειπε περι των Πυθαγορικων, ὡς μαλιςα μεν εγενοντο των ἱεροθυτων απαρχομενοι τοις θεοις.

***) VII. 16. p. 308.

der Schonung der Thiere vom Pythagoras selbst ableiteten; so schien es hingegen den Pythagoreern, die Plutarch kannte *), kaum bekannt zu seyn, daß man dergleichen jemals dem Samischen Weltweisen zugetraut habe, und sie aßen daher alle ungescheut vom Fleische heiliger Opferthiere.

Gegen alle diese Zeugnisse ist die Stelle des Eudoxus beym Porphyr von keinem Gewichte. Wenn dieser Freund des Plato auch ein eben so großer Kunstrichter und Geschichtforscher gewesen wäre, als er Mathematiker war; so hätte es ihm doch leicht begegnen können, daß er eine diätetische Vorschrift, die von allen oder den meisten Pythagoreern seiner Zeit ausgeübt wurde, auf den Pythagoras selbst übergetragen hätte. Eudoxus war aber als Prüfer und Erzähler von Nachrichten aus dem hohen Alterthume gar nicht mit dem Aristoteles und Aristoxenus zu vergleichen, wie ich schon oben gezeigt habe, und sein Gegenzeugniß kann daher einem jeden vorsichtigen Forscher um desto weniger Bedenklichkeit und Zweifel erregen.

Noch viel weniger ist die Lehre von der Seelenwanderung ein Grund, warum man das Schlachten der Thiere, und das Essen ihres Fleisches, als vom Pythagoras verboten, ansehen müste. Denn selbst die Aegyptier und deren Priester, von welchen Pythagoras jene Meynung erhalten haben soll, erwürgten und aßen fast von eben so vielen Thierenarten, als sie entweder als göttlich anbeteten, oder auch als unrein verabscheuten. Auch gibt es unter den Brahmen mehrere Casten, die über

*) l. c.

über die Schicksale der Seelen nach dem Tode des Körpers mit den alten Aegyptiern gleich denken, und sich eben so wenig als diese ein Gewissen daraus machen, Thiere zu opfern, oder wenn sie geschlachtet sind, von ihrem Fleische zu essen. Freylich scheint zwischen dem Betragen und der Denkart der alten Aegyptier sowohl als der Indischen Priester ein offenbarer Widerspruch zu seyn; man sieht aber aus diesen Beyspielen, daß die Vertheidiger gewisser Säze aus diesen nicht immer die Folgerungen ziehen, von denen man sich vorstellt, daß sie nothwendig daraus gezogen werden müsten. Man kann also auch nicht schließen: weil Pythagoras die Einkehr menschlicher Seelen in Leiber von Thieren lehrte; so konnte er diese weder opfern noch schlachten, noch sich mit ihrem Fleische nähren *).

Es läßt sich ferner keine Ursache anführen, warum Pythagoras strenger gegen sich selbst und seine Schüler, als die Aegyptischen Priester gewesen seyn sollte. Vielmehr muß man vermuthen, daß, wenn auch die leztern in

 ihrer

*) Wenn ein Gedanke des Diogenes, der sich beym Jamblich findet, nicht bloß eine Vermuthung dieses oder eines andern Schriftstellers ist; so war zwischen der Lehre der Pythagoreer von der Seelenwanderung und dem Opfern der Thiere, die unvereinbar zu seyn scheinen, kein Widerspruch. Die Pythagoreer sollen nämlich geglaubt haben, daß in diejenigen Thiere, die zum Opfern bestimmt und tüchtig wären, keine menschliche Seelen einwanderten. Εις μονον των ζωων ȣκ εισερχεται ανθρωπȣ ψυχη, ἁ θεμις εςι τυθηναι. δια τȣτο των θυσιμων χρη εσθιειν μονον, ἐις αν το εσθιειν καθηκη. ap. Jambl. S. 85.

ihrer Zurückgezogenheit, und der ungestörten Ruhe ihrer Tempel nur vegetabilische Speisen genossen hätten, Pythagoras sie in diesem Stücke würde verlassen haben, weil er nicht müssige sich stets casteyende Mönche, sondern thätige Männer für den Staat ziehen wollte. Es ist immer höchst unwahrscheinlich, daß er, der Athleten und allen übrigen Kämpfern zuerst eine Fleischdiät empfal, und seinen Freunden durch alle Arten von Leibesübungen, Stärke und Behendigkeit des Körpers zu geben suchte, daß eben er diese Vorzüge durch eine übertriebene strenge Lebensart sollte verhindert haben *).

Unge-

*) Ehe ich weiter gehe, muß ich den Plutarch gegen eine Auslegung von Dodwell vertheidigen, wodurch der Griechische Weltweise mit sich selbst in den offenbarsten Widerspruch gesezt wird. Nachdem nämlich Plutarch VIII. 8. Symp. seine und seiner Zeitgenossen verschiedene Gründe angeführt hatte, warum die ältesten Pythagoreer sich meistens, die neuern aber gänzlich von Fischen enthalten hätten, lobt er die leztern wegen der Schonung von Thieren, die nicht allein dem Menschen nicht wirklich schadeten, sondern auch nicht einmal schaden könnten. Nach diesem Lobspruch fährt er in folgenden Worten fort: Παρεστι δε των τε λογων και των ἱερων εικαζειν τοις παλαιοις, ὡς ου μονον εδωδην, αλλα και φονον ζωου μη βλαπτοντος, εργον εναγες, και αθεσμον εποιουντο. πλητει δ'επιχεομενω καθειργομενοι, και χρησμου τινος (ὡς φασιν) εκ Δελφων επικελευσαμενου τοις καρποις αρηγειν φθειρομενοις, ηρξαντο μεν καθιερευειν. ετι δε ὁμως ταραττομενοι και δειμαινοντες, ἑρδειν μεν εκαλουν και ρεζειν, ὡς τι μεγα δρωντες το θυειν εμψυχον. Diese ganze Stelle versteht Dodwell von den ältesten Pythagoreern, die

λογους

Ungeachtet aber Pythagoras seinen Schülern das Fleischessen erlaubte; so that er dies doch nur unter Bedingungen, wo es nicht leicht täglich werden, oder in schäd-

λογȣς von ihren geheimen Lehren, und hält einen Delphischen Götterspruch für die Ursache, warum Alexikrates und andere Pythagoreer im Zeitalter des Plutarch von der enthaltsamen Lebensart ihrer Vorgänger abgewichen wären. Wenn man nicht wüßte, daß es dem Dodwell p. 131. de aet. Pyth. darum zu thun war, den Athleten Pythagoras, und den Erfinder der Fleischdiät, von dem Weltweisen Pythagoras zu unterscheiden, und daß er allenthalben, wo er nur konnte, Bestätigungen dieser seiner Meynung fand und suchte; so würde man ihn wegen der angeführten Erklärung der Worte des Plutarch mit Recht der äußersten Unwissenheit sowohl der Griechischen Sprache, als der angeblichen alten Ueberlieferungen der Griechen beschuldigen können. Wie konnte es ihm sonst ohne die seltsamste Verblendung nicht einfallen, daß *οι παλαιοι* hier nicht die ältesten Pythagoreer, (von denen Plutarch an zwoen vorhergehenden Stellen ausdrücklich gesagt hatte, daß sie Fleischspeisen genossen hätten) sondern, wie an unzähligen andern Orten, die ersten Sterblichen, oder Bewohner Griechenlandes, bedeute? Sollte er sich ferner nicht darauf besonnen haben, daß von der Zeit an, da die Enthaltung von animalischen Speisen für einen Befehl des Pythagoras gehalten, und von mehrern angenommen wurde, auch angebliche heilige Sagen (*ιεροι λογοι*) in Griechenland herumgingen, daß Kekrops, Triptolemus, Drako, und die Eleusinischen Mysterien das Erwürgen von Thieren als eine Missethat verbothen hätten, de Abst. Anim. IV. 22. Porph. Auch konnte es ihm nicht unbekannt seyn, daß man die unwahrscheinlichsten Mährchen von den erstern Erwürgern von Stieren, und den göttlichen Strafen, womit diese Frevler heimgesucht seyn sollten, erzählte. Endlich hätte er es nothwendig merken müssen, daß die Worte

schädliche Schwelgerey ausarten konnte. Er befahl nämlich, daß man nicht von allen Thieren, sondern nur von gewissen Arten, besonders von jungen Böcklein und Schweinen, und auch von diesen nur mit Ausnahme gewisser Theile, und bloß alsdenn essen sollte, wenn sie den Göttern zum Opfer wären dargebracht worden *). Nun aber waren, wie ich nachher beweisen werde, die Pythagoreer viel sparsamer in der Darbringung blutiger Opfer, als die übrigen Griechen: auch schlachteten sie den Göttern zu Ehren, weder so große Thiere, noch in so großer Zahl, als ihre Zeitgenossen, und hieraus folgte von selbst, daß Fleisch für sie nicht eine tägliche Kost werden konnte, und daß, wenn sie es aßen, sie es immer nur von jungen, zarten, und leicht verdaulichen Thieren nahmen.

Eben

Worte πληθει δ' επιχεομενω καθειργομενοι, και χρησμυ τινος εκ Δελφων επικελευσαμενυ τοις καρποις αρηγειν φθειρομενοις schlechterdings nicht auf die Pythagoreer im Zeitalter des Plutarch, sondern nur auf die ältesten Bewohner Griechenlandes, die von den sich zu sehr vermehrenden Thieren in die Enge getrieben worden, anwendbar seyen.

Dieser Anmerkung füge ich noch folgende hinzu: daß diejenige Meynung, nach welcher Pythagoras das Fleischessen den nicht ganz eingeweihten Schülern erlaubte, und nur sich und seinen ehrwürdigsten und frömmsten Nacheiferern untersagt haben soll, durch gar keinen alten Schriftsteller, sondern nur durch den Nikomachus und andern diesem ähnliche bezeugt werde 108. 150. ap. Jambl. Wahrscheinlich also ist sie nicht eher entstanden, als bis man zu glauben anfing, daß Pythagoras sein ganzes Leben in Ertödtungen seines Fleisches zugebracht habe.

*) Arist. ap. Jambl. 98. Porph. 34. Diog. VIII. 20.

Eben die Schriftsteller, deren Ansehen ich bisher den Zeugnissen der ihnen widersprechenden vorgezogen, und mit denen ich angenommen habe, daß die ältesten Pythagoreer animalische Speisen sich nicht gänzlich untersagt hätten, eben diese versichern, daß Pythagoras und seine Freunde sich von gewissen Fischarten ganz enthalten, und auch die eßbaren viel seltner, als das Fleisch von Landthieren gegessen haben *). Plutarch besonders, mit welchem Athenäus übereinstimmt, merkt an, daß die Pythagoreer, die er kannte, in Ansehung der Fische strenger als die ältern gewesen seyen, und daß sie sich den Genuß derselbigen gänzlich versagt hätten **). Aus eben diesem Schriftsteller erhellt, daß die Pythagoreer des ersten und zweyten Jahrhunderts diese Enthaltung von Fischen als ein Gebot des Pythagoras angesehen haben, dessen Grund vielleicht ewig ein Geheimniß bleiben würde. Sie vermutheten bald, daß er ihrer zu schonen verordnet habe, weil er sie für heilige Symbolen des Stillschweigens angesehen; bald, weil die Aegyptischen Priester sie als unrein verabscheuet hätten, oder endlich, weil sie unter allen Thieren dem Menschen gar nicht schaden könnten. Diese lezte Vermuthung kam dem Plutarch am wahrscheinlichsten vor, und er war gar nicht ungeneigt, das Mährchen für wahr zu halten: daß Pythagoras bey seiner Ankunft in Italien einen Fischzug gekauft, und alle darinn enthaltene Fische frey gelassen habe. So ungereimt die jüngern Pythagoreer handelten, wenn sie ohne eigentlich zu wissen warum? eine Speise mieden, von der große

*) vid. inpr. Aristox. & Plut. cit. loc.
**) l. c.

große Schriftsteller sagten, daß Pythagoras sie nicht ganz verboten hatte; so weise handelte Pythagoras, wenn er in seiner Gesellschaft, die eine Schule von Mäßigkeit seyn sollte, den öftern Gebrauch von Fischspeisen untersagte. Er erreichte dadurch zwo große Absichten, die ihm beyde gleich wichtig waren, und zwar zuerst Einschränkung der Schlemmerey der Griechen, denen Fische die feinsten Leckerbissen und die größten Kostbarkeiten der Tafel waren. Wahrscheinlich theilte sich der bis zur Wuth gehende Geschmack an Fischen von Italien und Sicilien aus dem übrigen Griechenlande mit: wenigstens war er in Sybaris so herrschend, daß man in dieser Stadt den Verkäufern gewisser Fischarten, eben so wie den Verfertigern und Einführern von purpurnen Gewändern alle öffentliche Abgaben erließ. Ein anderer Vortheil aber, den Pythagoras dadurch gewann, daß er Fische fast ganz von der Tafel seiner Freunde entfernte, war dieser, daß er und seine Anhänger für heilige, den Göttern eifrig dienende Männer gehalten wurden, weil sie sich von lebenden Geschöpfen enthielten, die nicht opferbar waren. Der wahre Grund, warum Fische nicht geopfert wurden, war dieser, weil die Menschen zu der Zeit, als sie thierische Opfer den Göttern darzubringen anfingen, noch keine Fische aßen. Der Pöbel aber glaubte, daß man sie deßwegen nicht auf die Tische der Götter bringe, weil sie entweder heilig, oder auch weil sie unrein wären. Der lezte dieser Gründe wird vom Sulla, einem der Tischgenossen des Plutarch *) angeführt: der erste und wichtigste aber **) wird

*) p. 909. VIII.
**) p. 911.

wird vom Plutarch selbst, aber nur im Vorbeygehen hingeworfen.

Unter den vegetabilischen Nahrungsmitteln soll Pythagoras nur die Bohnen allein verboten haben, wie die meisten Schriftsteller sagen *). Hermipp erzählte sogar, daß Pythagoras selbst, und Neanth und Hippobotus **), und viele Pythagoreer lieber ihr Leben gelassen, bevor sie sich unterstanden hätten, ein heiliges Bohnenfeld zu zertreten. Allen diesen Zeugnissen widerspricht Aristoxenus, nach welchem die ältesten Pythagoreer, unter allen Erdgewächsen keines so häufig genossen haben, als Bohnen, weil sie den Leib gelinde öfneten ***). Wenn ich mich nur überzeugen könnte, daß die zuerst angeführte Stelle

*) Aristot. ap. Diog. VIII. 34. & ibi Men Theophrast. V. de Cauſ. Plant. 21. c. Alexander Polyh. ap. Diog. 24. VIII. Diese Stelle ist so wenig als die erstere unverdächtig. Lucian. I. in vit. Auct. 545. Plin. XVIII. 12. Diogenes ap. Porph. 44. Jambl. 106 und mehrere andere ap. Rittershuſ. ad Porph. 24. ſ. p. 30.

**) ap. Jambl. 189. & 260. ſ.

***) Gell. IV. 11. Dieser Sammler bemerkt, wahrscheinlich auch aus dem Aristoxenus, daß zu dem Irrthume der Enthaltung des Pythagoras von Bohnen vielleicht der Vers des Empedokles Anlaß gegeben hätte: Δειλοι πανδειλοι, κυαμων απο χειρας εχεσθαι. opinati ſunt (ſezt Gellius hinzu) plerique κυαμεν legumentum vulgo dici. Sed qui diligentius anquiſitiusque carmina Empedoclis interpretati ſunt, κυαμους hoc in loco teſticulos ſignificare dicunt, eosque more Pythagorae operte atque ſymbolice κυαμους appellatos, quia ſint εις το κυειν δεινοι, και αιτιοι του κυειν.

Stelle des Diogenes von Laerte *) wirklich aus einer ächten Schrift des Aristoteles genommen worden; so würde ich kein Bedenken tragen, ihr zu folgen, und zu behaupten, daß Aristoxenus diesmal von den Pythagoreern, die er kennen lernte, unrecht berichtet worden sey. Allein die ganze Stelle ist verdorben, und es ist also auch keine Unmöglichkeit, daß der Name des Aristoteles an die Stelle eines andern gesezt, oder doch so verrückt worden sey, daß er izo etwas bezeugt, was ein anderer gesagt hatte. Dieser Fall ist um desto wahrscheinlicher, da weder in den Verzeichnissen der Werke des Aristoteles (dies bemerkte schon Menage) noch in irgend einem andern Alten, das Werk von den Bohnen angeführt wird, aus welchem die Worte beym Diogenes entlehnt seyn sollen. Ueberdem sind die Gründe des Verbots, die beym Diogenes angegeben werden, so beschaffen, daß es fast unglaublich ist, daß Aristoteles dergleichen dem Pythagoras zuschreiben konnte. Denn wenn ich auch drey davon gelten lassen wollte: daß man nämlich keine Bohnen essen müsse, weil sie einige Aehnlichkeit mit den menschlichen Zeugungsgliedern hätten (diesen Grund führte auch der spottende Lucian an, der noch hinzusezt, daß sie, wenn sie gekocht würden, sich in Blut verwandelten,) oder weil sie dem Körper schädlich wären und unfruchtbar machten, (diese

---

*) Φησι δε Αριστοτελης εν τω περι κυαμων, παραγγελλειν αυτον απεχεσθαι των κυαμων, ητοι ὁτι αιδοιοις εισιν ὁμοιοι, η ὁτι ἁδȣ πυλαις. (αγονατον γαρ μονον) η ὁτι φθειρει, η ὁτι τη τȣ ὁλȣ φυσει ὁμοιον, η ὁτι ολιγαρχικον. κληρȣνται γȣν αυτοις. Diog. VIII. 34.

(diese Ursache vermuthete Theophrast) oder weil sie Symbole der Oligarchie wären, so läßt es sich doch kaum denken, daß Pythagoras sie verboten, (und Aristoteles dies geglaubt haben sollte) weil sie den Thoren der unterirrdischen Oerter, oder auch dem ganzen Universo ähnlich seyen. Solche sinnlos mystische Narrheiten kann man dem Pythagoras eben so wenig, als die Wiederholung derselbigen dem Aristoteles zutrauen. Hingegen sind sie ganz in der Manier der neuern Pythagoreer, die eine unglaubliche Uebung hatten, Bedeutungen und Aehnlichkeiten zu finden, wo kein andrer Mensch dergleichen zu entdecken im Stande war, und Gründe von Dingen anzuführen, die nach eines jeden vernünftigen Urtheil nicht für solche gelten konnten. — Auch Theophrast steht dem Aristoxenus nicht entgegen: denn er sagt nur, was dieser zugab, daß Weltweise, die sich Pythagoreer nannten, sich von Bohnen enthalten hätten. Alle übrigen Schriftsteller reden entweder auch nur unbestimmt von Pythagoreern, die keine Bohnen gegessen hätten, oder sie sahen auch den Pythagoras für den Urheber einer Regel an, nach welcher seine spätern und unächten Schüler sich richteten. — Will man aber dennoch die Sage: daß Pythagoras selbst das Bohnenessen verboten habe, nicht aufgeben; so darf man ihn einer solchen Vorschrift halber nicht gleich als einen Abergläubigen verdammen. Er untersagte sie alsdann entweder, weil er sie für blähend, oder gar unfruchtbarmachend hielt, wie nach ihm Theophrast, oder weil die Aegyptischen Priester sie verabscheuten *), oder weil sie in mehrern Mysterien verboten waren,

*) Nach deren Beyspiel, wie es scheint, der Flamen Dialis in Rom auch keine Bohnen essen durfte. Plin. l. c.

ren, oder endlich, weil er die Untersagung derselben als eine symbolische Ermunterung zur Keuschheit und wahren Freyheitsliebe ansah.

Durch alle bisher von mir angeführte Verordnungen glaubte Pythagoras die Schwelgerey und Ueppigkeit, ein Paar Ungeheuer, die Uebermuth erzeugten, und durch diese Städte und Familien ins Verderben stürzten *), noch

*) Επει δε ὑβρεις, και τρυφη πολλακις, και νομων ὑπεροψια επαιρουσιν εις αδικιαν, δια ταυτα ὁσημεραι παρηγγειλε νομω βοηθειν, και ανομια πολεμειν δια ταυτα δε και την τοιαυτην διαιρεσιν εποιειτο, ὁτι το πρωτον των κακων διαρρειν εισωθεν εις τε τας οικιας και τας πολεις. ἡ καλουμενη τρυφη· δευτερον ὑβρις. τριτον, ολεθρος. ὁθεν εκ παντος ειργειν τε και απωθεισθαι την τρυφην, και συνεθιζεσθαι απο γενετης σωφρονι τε και ανδρικω βιω. Diese Stelle ist mit der vorherangeführten des Aristoxenus, und mit einer andern eben dieses Schriftstellers (S. 100 ap. Jambl.) so übereinstimmend, daß man nicht zweifeln kann, daß sie aus ihm genommen ist. Um die Vielbedeutenheit des Worts ὑβρις zu zeigen, will ich eine Stelle aus dem Phädrus des Plato hersezen, die in dieser Rücksicht merkwürdig ist: επιθυμιας δε ἑλκουσης επι ἡδονας, και αρξασης εν ἡμιν τη αρχη, ὑβρις επωνομασθη. ὑβρις δε δη πολυωνυμον. πολυμερες γαρ και πολυειδες, και τουτων των ιδεων εκπρεπες ἡ αν τυχη γενομενη την ἁυτης επωνυμιαν ονομαζομενον τον εχοντα παρεχεται, ουτε τινα καλην. ουτε επαξιαν κεκλησθαι περι μεν γαρ εδωδην, κρατουσα του λογου τε του αριστου και των αλλων

noch nicht genug gebändigt zu haben. Er machte es daher zu einem Geseze, daß seine Freunde zu gewissen Zeiten die herrlichsten Mahlzeiten zubereiten, und die Tafel ihrer Speisesäle mit allen dem besezen lassen sollten, was die dem Gaumen dienende Künste nur reizendes und einladendes erfinden könnten, daß sie alle diese vor ihnen ausgebreiteten Reichthümer der Schwelgerey eine Zeitlang mit den Augen genießen, und alsdann zur Besiegung der Begierde, die Anblick und Geruch erregen würden, von ihren Sclaven wegnehmen und verzehren lassen sollten *). Diese vortrefliche Uebung in der Mäßigkeit gab in spätern Zeiten zu der Erzählung Anlaß, daß Pythagoras durch Fasten und andere gewaltsame Mittel gegen die fleischlichen Lüste gekämpft, und sie durch Feuer und Schwerdt, und die peinlichsten Creuzigungen auszurotten gesucht habe **).

Durch diese mannigfaltigen Mittel, sich und seine Freunde vor gefährlichen Versuchungen und Rückfällen in Schwelgerey zu verwahren, erstickte er das verzehrende Feuer, des heftigsten unter allen Trieben der menschlichen Natur, des Triebes der sinnlichen thierischen Liebe gleichsam in der Geburt. Er warnete und redete nicht bloß wider die Wollust, wie Archytas von Tarent, einer sei-

αλλων επιθυμιαν επιθυμια, γαστριμαργια τε και των εκοντα ταυτον τουτο κεκλημενον παρεχεται· περι δε αυ μεθας τυραννευσασα, δηλον ου τευξεται προς ρηματος. Phaed. p. 199. Ed. Bas. Gr.

*) Vet. Script. ap. Jambl. 187. S. Diodor. Exc. 555. p. Plaut. VIII. 312. Edit. Reisk.

**) Jambl. 68. 226.

ner größten und würdigsten Nachfolger, er schilderte sie nicht nur als eine Feindinn der Tugend und Vernunft, deren sie den Menschen, so lange sie daure, gänzlich beraube, oder als die verderblichste unter allen natürlichen Krankheiten und Gebrechlichkeiten unsers Geschlechts, oder endlich als die Mutter von Verrätherenen des Vaterlandes, Umkehrungen ganzer Staaten, heimlichen Verbindungen mit Feinden, und den schändlichsten Ehebrüchen und Gewaltthätigkeiten *); er entkräftete und verwan-

---

*) Cap. 12. de Seneᶜt. Accipite enim, (der ältere Cato redet) optimi adolescentes, veterem orationem Archytae Tarentini, magni in primis et praeclari viri: quae mihi tradita est, cum essem adolescens Tarenti cum Q. Maximo. Nullam capitaliorem pestem, quam corporis voluptatem, hominibus dicebat a natura datam: cujus voluptatis avidae libidines, temere et effrenate ad potiundum incitarentur. Hinc patriae proditiones, hinc rerum publicarum eversiones, hinc cum hostibus clandestina colloquia nasci: nullum denique scelus, nullum malum facinus esse, ad quod suscipiendum non libido voluptatis impelleret; stupra vero, et adulteria, et omne tale flagitium, nullis aliis illecebris excitari, nisi voluptatis. Cumque homini sive natura, sive quis deus nihil mente praestabilius dedisset; huic divino muneri ac dono nihil esse tam inimicum, quam voluptatem. Nec enim libidine dominante temperantiae locum esse; neque omnino in voluptatis regno virtutem posse consistere. Quod quo magis intelligi possit, fingere animo jubebat, tanta incitatum aliquem voluptate corporis, quanta percipi possit maxima. Nemini censebat fore dubium, quin tamdiu, dum ita gauderet, nihil agitare mente, nihil ratione, nihil cogitatione consequi posset Quocirca nihil esse tam detestabile, tamque pestiferum quam voluptatem: siquidem ea, cum major esset atque longior, omne animi

wandelte sie dadurch in einen heilsamen, der Vernunft gehorchenden Naturtrieb, daß er ihr allen Zunder und Nahrung entzog, indem er nicht nur seine Freunde mäßig leben, und Leib und Seele beständig üben ließ, sondern ihnen auch, Beyschläferinnen zu entfernen, ihren Weibern, die durch heilige Gebräuche und Bündnisse mit ihnen verbunden worden, getreu zu seyn, und selbst in den keuschen Umarmungen der ehelichen Liebe ein gewisses Maaß, gewisse Zeiten, und gewisse Vorsichtsregeln in Acht zu nehmen befahl *).

animi lumen exstingueret. Haec cum C. Pontio Samnite, patre ejus, a quo Caudino proelio Sp. Postumius, T. Veturius, Consules, superati sunt, locutum Archytam, Nearchus Tarentinus, hospes noster, qui in amicitia populi Romani permanserat, se a majoribus natu accepisse dicebat, cum quidem ei sermoni interfuisset Plato Atheniensis: quem Tarentum venisse, L. Camillo, Appio Claudio consulibus, reperio.

*) Aristox. ap. Stob. Serm. XCIX. p. 542. 43. Dicaearch. ap. Jambl. 48. S. Diod. p. 555. Exc. imp. Jambl. 209-214. Dies leztere Fragment ist eins der vortreflichsten im Jamblich, und alle Gedanken und Rathschläge über Zeugung, Erziehung und Genuß, die darinn enthalten sind, entsprechen denen des Aristoxenus beym Stobäus so vollkommen, daß man sie keinem andern, als ihm zuschreiben kann. Ich will die Stelle aus dem Stobäus hersezen, da auch die folgenden Bemerkungen daraus genommen sind. περι δε γενεσεως παιδων, ταδε ελεγε. καθολου μεν φυλαττεσθαι το καλουμενον προφερες. ουτε γαρ των φυτων, ουτε των ζωων ευκαρπα τα προφερη γινεσθαι. αλλα χρονον τινα προ παρασκευ-

Pythagoras rechnete den Genuß der sinnlichen Liebe mit zu den Dingen im menschlichen Leben, mit denen eine spätere Bekanntschaft am vortheilhaftesten sey. Denn so wie alle frühzeitigen Gewächse und Thiere, oder solche, deren Trieb durch künstliche Mittel zu schnell erweckt und befördert werden, nur schwache und kurz dauernde Früchte brächten; so könnten aus dem unreifen Saamen noch unvollendeter Menschen auch nur elende und unvollendete Kinder entstehen. Er rieth daher, Jünglinge und Jungfrauen durch Lebensart, Uebungen und Arbeiten so zu ziehen *), daß sie, wenigstens die er-

ρασκευαζεσθαι της καρποφοριας, εν ὡ εξισχυσαντα και τετελειωμενα τα σωματα, παρεχειν τα τε σπερματα και τους καρπους δεδυνηται. πολλα δε ειναι, εν ὁις ἡ οψιμαθια εστι βελτιων, ὁιον και το του αφροδισιαζειν πραγμα. δεον ουν εστι παιδας ὁυτως αγεσθαι δια των σωματων ασχολους, ὡστε μη μονον μη ζητειν, αλλ' ει δυνατο μη ειναι την τοιαυτην συνουσιαν εν τοις των εικοσιν ετων. ὁταν δε τις και εις τουτο αφικηται, σπανιοις ειναι χρηστεον τοις αφροδισιοις. τουτο γαρ προς τε την των γεννωντων, και γεννησομενων ευεξιαν πολυ συμβαλλεσθαι. ελεγε δε μητε τρυφης, μητε μεθης πληρη ταις γυναιξιν εις το γενναν ὁμιλειν ου γαρ εκ φαυλης, και ασυμφρονου και ταραχωδους κρασεως ευρυθμα και καλα, αλλ' ουδε αγαθα την αρχην γινεται.

*) Eine vortrefliche Stelle des Aristoxenus über die Beschäftigungen, die Pythagoras einem jeden Alter vorschrieb, findet sich beym Stobäus: Serm. 41. p. 243. επι-

erstern, sich nicht vor dem zwanzigsten Jahre nach der Vermischung mit Personen des andern Geschlechts sehnten. Wenn aber ein junger Mensch dieses Alter erreichet habe, so müsse er, wenn ihm anders Gesundheit und Stärke des Leibes werth sey, der Liebe nur selten pflegen, als welcher die größten Gesezgeber der Griechen durch die Verbote der Vereinigung mit Töchtern, Müttern und Schwestern, und aller unnatürlichen und gewaltthätigen Lust, weise und heilsame Hindernisse entgegen

---

επιμελητεον δε πασης ἡλικιας ἡγουντο, και τους μεν παιδας εν γραμμασι και τοις αλλοις μαθημασι ασκεισθαι. τους δε νεανισκους τοις της πολεως εθεσι τε, και νομοις γυμναζεσθαι. τους δε ανδρας ταις πραξεσι και δημοσιαις λειτουργιαις προσεχειν. τους δε πρεσβυτας, ενθυμησεσι, και κριτηριοις, και συμβουλιαις δειν αναστρεφεσθαι μετα πασης επιστημης επελαμβανον, ὁπως μητε ὁι παιδες νηπιαζουσιν, μητε ὁι νεανισκοι παιδαριευοιντο, μητε ανδρες νεανιευοιντο, μητε ὁι γεροντες παραφρονοιεν. δειν δε εφασκον ευθυς εκ παιδων, και την τροφην τεταγμενως προσφερεσθαι, διδασκουσαν (Gesnerus malebat διδασκοντες) ὡς ἡ μεν ταξις, και συμμετρια καλη και συμφορος· ἡ δε αταξια και ασυμμετρια αισχρα τε και ασυμφορος. Diese Stelle beweist außerdem, weßwegen ich sie hauptsächlich angeführt habe, noch zweyerley, erstlich, daß ἡλικια nicht bloß blühendes Alter bedeute, sondern mit dem Lateinischen aetas, und mit dem teutschen, Alter, einerley sey; und dann, daß Pythagoras Knaben und Jünglinge nicht bloß zu einsamen Wahrheitsforschern, sondern zu geschäftigen und weisen Staatsmännern auszubilden suchte.

gen gesezt hätten. Pythagoras billigte die gröste unter allen sinnlichen Vergnügungen nur alsdann, wenn sie in den Armen einer rechtmäßigen Gattin nicht zur Befriedigung unmäßiger, durch Schwelgerey erweckter Begierden, sondern den Absichten der Natur gemäß zur Erzielung gesunder, gutgearteter und glücklich organisirter Kinder genossen würde. Er untersagte sie sich und seinen Freunden zwar nicht ganz, wie nachher Apollonius und viele von dessen Nachfolgern thaten, die man Lehrer der neuern Platoniker, und Vorläufer der Christlichen Mönche und Anachoreten nennen könnte; allein er sah doch jeden, auch den mäßigsten Genuß als schwächend an, und rieth daher seinen Nachahmern, sich ihn nur selten, und weniger in der heißen, als kalten Jahrszeit zu erlauben. Diese Vorschrift, die man nachher in eine gänzliche Enthaltsamkeit von sinnlicher Liebe verwandelte, hatte aber ganz andere Gründe und Absichten, als die neuern Pythagoreer, Platoniker, und auch die Kirchenväter sich einbildeten. Pythagoras rieth die Seltenheit des Genusses nicht deswegen an, weil er befürchtetete, durch diese sinnliche Vergnügungen den Geist an den Cörper zu schmieden, oder dadurch in himmlischen Betrachtungen gestört zu werden; er empfahl sie vielmehr zur Stärkung des Leibes, und um seine Freunde zu hindern, ihre Kräfte nicht in thierischen Vergnügungen zu verschwenden, die sie auf eine edlere und bessere Art zur Wohlfart ihrer Freunde, und im Dienste ihres Vaterlandes verwenden könnten. Diesen Gedanken, daß auch ein mäßiger Genuß immer schwäche, hatte Pythagoras entweder mit den Athleten seiner Zeit gemein, oder wurde auch, wenn er Athletik und Erziehung der Athleten zuerst auf Regeln brachte,

brachte, in der Folge von diesen angenommen und genau beobachtet: denn es ist bekannt, daß die Griechischen Athleten sich ganz der Liebe enthalten musten. — Pythagoras eiferte ferner wider die viehische Sorglosigkeit, womit die meisten Menschen eins der wichtigsten Werke, die Fortpflanzung ihres Geschlechts, und die Hervorbringung ihres Gleichen unternähmen. Bey Hunden und andern Thieren (beobachtete er vortreflich *) gebe man genau darauf acht, wann und wo, und von welchen Eltern, und aus welchen Racen sie erzeugt würden. Bey der Zeugung des Menschen hingegen lasse man sich ganz von augenblicklichen Begierden leiten, und gebe ihm mit eben der Gedankenlosigkeit das Leben, womit man ihn nachher aufzuziehen pflege. Er befahl daher, sich mit der größten Sorgfalt zur Zeugung von Kindern vorzubereiten, vorher mäßig zu leben, sich nicht mit Speisen zu überfüllen, oder mit Wein zu befeuren, weil aus Völlerey eine wüste, unlautere, unharmonische Mischung des Saamens entstehe, und der Grund zur Bösartigkeit und Nichtswürdigkeit des künftigen Menschen gelegt werde.

So unfehlbar die von ihm vorgezeichneten Wege waren, auf welchen er seine Freunde zur Mäßigkeit und Enthaltsamkeit führte, so unverbesserlich ist die Methode, nach welcher er sie zur unerschütterlichen Gleichmüthigkeit, zur Herrschaft über die heftigsten Empfindungen, zur männlichen Stärke und Erhabenheit der Seele über äußere Zufälle gewöhnte und hinleitete. Er untersagte ihnen

*) Men sehe den Aristoxenus beym Jamblich an der zulezt angeführten Stelle.

nen (und zeigte durch sein Beyspiel, daß er nichts unmögliches fordere) alle Ergießungen von ausgelassener Freude, wie von übermäßiger Traurigkeit, alle Ausbrüche eines wilden Zorns, wie das Krümmen und Winden niederträchtiger Fleher und Schmeichler *). Er verbannte daher aus der Mitte seiner ächten Nachahmer sowohl das frohlockende Jauchzen des Frölichen, als die Thränen und Winseleyen des Niedergeschlagenen, sowohl die kreischenden Drohungen und Verwünschungen von Zornigen, wie die entehrenden Schmeicheleyen des Demüthigen, indem dadurch die ruhige stete Gleichheit der Seele zerstört werde. — Wenn es nun wahr ist, was viele merkwürdige Menschen von sich selbst bezeugt haben **), daß man durch die Erkünstelung und Nachahmung der äußern Zeichen, Geberden und Stellungen heftiger Gemüthsbewegungen, diese leztern in sich hervorbringen könne, wenn auch sonst keine andere Veranlassungen da seyen, so kann man sich, glaube ich, eine noch allgemeinere und sichrere Wirkung für die Mäßigung und Unterdrückung von Leidenschaften davon versprechen, wenn man sich darinn übt, oder es dahin bringt, die Symptome, die sie zu begleiten pflegen, zurückzuhalten. — Uebernahm aber dennoch jemanden, der noch nicht lange genug

---

*) Φησι γαρ οὕτως ὁ Αριστοξενος. Οικτων δε και δακρυων, και παντων των τοιουτων ειργεσθαι τους ανδρας εκεινους, ὡς ενδεχεται μαλιστα. ὁ αυτος δε λογος και περι θωπειας και δεησεως και λιτανειας και παντων των τοιουτων.

*) Cardan sagt dergleichen von sich in seiner Schrift de vita propria.

genug an sich selbst gearbeitet hatte, oder noch nicht zur völligen Herrschaft seiner selbst gelangt war, eine plözlich entstehende Freude, oder Traurigkeit, oder Wuth; so war es Gesez, sich aus der Gesellschaft anderer Menschen zu entfernen, sich in der stillsten Einsamkeit zu beruhigen, und nichts zu sagen oder zu unternehmen, und weder Untergebene zu strafen, noch Freunden Vorwürfe zu machen, bis diese innere Empörungen sich gelegt, und man sich wieder in den Besiz seiner selbst gesezt hätte. Diesem Rath des Pythagoras folgte Archytas, der große Staatsmann und Feldherr der Tarentiner, nach der Geschichte, die beym Jamblich *) erzählt, und vom Cicero und vielen andern widerholt wird.

Unter allen eigenthümlichen Vorzügen der menschlichen Natur, und allen Tugenden eines vollkommnen Mannes schäzte, wie es scheint, Pythagoras keine mehr, als eine gewisse Sanftheit und Milde des Gemüths, die uns gegen Freunde diensteifrig und ergeben, gegen Fremde und gleichgültige Personen gefällig, und gegen Feinde versöhnlich macht. Er nannte sie Harmonie oder harmonische Stimmung der Seele, und hielt sie für die Mutter der Bescheidenheit, Verschämtheit und allgemeine Men-

---

*) Archytas kam nämlich (S. 197.) von einem Feldzuge nach Hause, und fand, daß der Mann, den er zum Aufseher bestellt hatte, und alle übrige Sclaven, seine häuslichen Angelegenheiten auf das unverantwortlichste verabsäumt hatten. Er wurde durch diese strafbare Nachlässigkeit heftig gereizt, allein er faßte sich bald, und sagte denen, die ihm geschadet hatten, daß es ihr Glück sey, daß er durch ihr nichtswürdiges Betragen wäre in Zorn gesezt worden.

Menschenliebe. Er verabscheute hingegen unter allen angebohrnen, oder erworbenen und mitgetheilten Misgestalten oder Verunstaltungen unsrer Natur, keine so sehr als eine wüste Rohheit oder Verwilderung des Gemüths, deren unzertrennliche Begleiterinnen Schaamlosigkeit, Mangel von Mäßigung im Glück, wie im Unglück, und unerweichbare Härte seyen, und wodurch der Mensch vom Menschen entfernt, und gegen seines Gleichen bey den kleinsten Anlässen entzündet werde *). Um seine Nachahmer von der leztern zu entfernen, und zur erstern zu gewöhnen, befahl er ihnen, mit ihren Freunden so umzugehen, daß diese nie Feinde werden könnten, und Feinden hingegen so zu begegnen, daß sie Freunde werden müsten **). Er machte es ferner zum Gesez, keine unschädliche, vielweniger nüzliche Thiere und Gewächse ohne Noth zu beleidigen, oder zu vernichten, und breitete durch dieses Gesez das theilnehmende Mitgefühl mit dem Wohl und Weh unserer Brüder, was lange im Menschen schlummert, fast immer schwach ist, und oft ganz

*) Arist. S. 95. ap. Jambl. *επεσκοπει γαρ πως εχουσι φυσεως προς ἡμερωσιν. εκαλει δε τουτο καταρτυσιν. πολεμιον δε ἡγειτο την αγριοτητα προς τοιαυτην διαγωγην. ακολουθειν γαρ αγριοτητι αναιδειαν, αναισχυντιαν, ακολασιαν, δυσμαθειαν, αναρχιαν, ατιμιαν και τα ακολουθα. πραϋτητι δε και ἡμεροτητι, τα εναντια.*

**) Dicaearch. 40. ap. Jambl. *απεφαινετο δε και ταις προς αλληλους ὁμιλιας οὑτως αν χρωμενους επιτυγχανειν, ὡς μελλουσι τοις μεν φιλοις μηδε ποτε εχθροι καταστηναι. τοις δε εχθροις, ὡς ταχιστα φιλοι γινεσθαι.*

ganz erstickt wird, auch über die bloß empfindende, und sogar über die empfindungslose Natur aus *). Er hofte nicht ohne Grund, daß Menschen, die sich scheuten, unvernünftige Thiere, und selbst gefühllose Gegenstände zu verlezen, daß solche Menschen sich noch vielmehr hüten würden, ihres Gleichen zu schaden, mit denen sie durch Bande des Bluts und der Freundschaft, oder durch Gleichheit der Rechte, oder doch durch Uebereinstimmung der Natur und Sprache genauer vereinigt wären.

Aus der großen Aehnlichkeit der Lebensart, Grundsäze und Gesinnungen der Pythagoreer, aus ihrem beständigen Zusammenleben, ihrem vertraulichen Umgange, der mehr, als alles dieses, Herzen zusammenziehenden Gemeinschaft großer Entwürfe und Geheimnisse, von denen ich bald reden werde, musten nothwendig unter diesen Männern wahrhaftige Heldenfreundschaften, und heilige, unzertrennliche Seelenbündnisse entstehen **). Fast alle Schriftsteller des Alterthums sind von diesen Freundschaften der Pythagoreer voll, und Aristoxenus ***) und andere sagen, daß Pythagoreische Freundschaft zu einem Sprichworte geworden, und als eine gleichgeltende Formel für ächte Freundschaft gebraucht worden sey. So eine

*) Aristox. ap. Jambl. 98. ὡσαυτως δε και ζωον, ὁ μη πεφυκε βλαβερον τω ανθρωπινω γενει, μητε βλαπτειν, μητε φθειρειν. — — S. 99. ἡμερον φυτον και εγκαρπον μητε βλαπτειν μητε φθειρειν.

*) Aristox. 101 - 103. und S. 229. bis 237. höchst wahrscheinlich bis 240. ap. Jambl.

**) ap. Jambl p. 230.

eine nothwendige Folge aber seiner übrigen Einrichtungen diese innige Verbindung seiner Freunde auch war, und so wenig er von solchen gesezten, mäßigen und tugendhaften Männern, als welche die meisten von den Scheingütern verachteten, die Zwietracht unter Freunden zu erzeugen pflegen, heftige Ausbrüche von Feindseligkeit, grobe vorsezliche Beleidigungen, und gefährliches, mit Eifersucht und Haß von Nebenbuhlern begleitetes Wetteifern und Streben nach denselbigen Vortheilen zu befürchten hatte; so suchte er doch noch durch weise Rathschläge, die gleich in Handlung und Gewohnheiten übergingen, das Band, was seine Freunde knüpfte, noch fester zusammenzuziehen, und allen, auch nur möglichen Veranlassungen von Uneinigkeit und Brüchen zuvorzukommen, und er wurde daher, wie einer seiner größten Geschichtschreiber sagt *), der erste Gesezgeber der Freundschaft genannt. Er rieth einem jeden dahin zu sehen, daß wahre Freundschaft so wenig als möglich Narben und Geschwüre erhalte, weil es schwer sey, alte Wunden, die man ihr einmal geschlagen, in der Folge ganz auszuheilen. Man müsse daher Zänkereyen und Rechthabereyen aus dem freundschaftlichen Umgange verbannen, und Treu und Glauben dürfe man nicht einmal im Scherze verlezen. Selbst freundschaftliche Ermahnungen, die er mit einem ganz eigenen Worte nannte **), müßten mit einer solchen Behutsamkeit gegeben, und durch die sanftesten Worte so gemildert werden, daß man es nicht ver-

*) Man sehe hier Arist. S. 101. 102. 234. ap. Jambl. aus welchem auch das folgende genommen ist.

**) παιδαρτάσεις, S. 101. ap. Jambl.

verkennen könnte, daß sie aus keiner andern Quelle, als aus der aufrichtigsten Sorge für das Beste des Fehlenden entsprungen seyen. Er erklärte endlich diejenigen für schändliche Verräther, die um bloßer unverdienter und unvermeidlicher Unglücksfälle willen eine geprüfte Freundschaft aufhöben, die nur allein wegen einer unheilbaren Verkehrung des Herzens sonst geliebter Personen zerrissen werden sollte. — Dies waren die Grundsäze, nach welchen die Pythagoreer unter einander lebten, und wenn man diese mit ihrer übrigen Art zu denken und zu handeln zusammenhält, so wird man die Beyspiele von willigen Aufopferungen des Lebens und der Güter, die *) von Pythagoreern erzählt werden, nicht allein nicht mehr für unglaublich, sondern kaum für etwas ungewöhnliches halten.

Pythagoras zog aber nicht die ungetheilten Herzen seiner Freunde, und ihr ganzes Vermögen zu lieben, so auf sich, und die mit ihm verbundenen zusammen, daß kein Rest von Neigung für andere Menschen übrig geblieben, oder kalte Gleichgültigkeit und Verachtung gegen solche, die keine Brüder waren, daraus entstanden wäre. Er empfahl vielmehr Freundschaft oder Wohlwollen aller gegen alle, Ehrfurcht gegen Gott, gegen Eltern und bejahrte Personen, Zärtlichkeit gegen Ehegatten, Kinder und Verwandte, und selbst Schonung gegen unvernünftige Thiere, die mit den Menschen wenigstens durch gemeinschaftliches ähnliches Gefühl zusammen hingen **).

Er

*) S. 235 u. f.

**) Man sehe Aristox. ap Stob. Serm. 67. p 457. und aus ihm auct. ap. Jambl. 229. Φιλιαν δε διαφανεστατα

Er erlaubte nur allein unverbesserlichen Bösewichtern Feindschaft anzukündigen, und einen ewigen Krieg mit ihnen zu führen. In solchen gerechten Fehden müsse man seinen Widersacher mehr mit Werken als Worten verfolgen, und nie vergessen, daß auch der verruchteste Gegner doch noch immer ein Mensch sey *).

Wenn man die bisher erzählten Verdienste des Pythagoras um seine Freunde überdenkt, so findet man keine Wirkung der Dankbarkeit natürlicher, als diese, daß die leztern ihren Lehrer, in dem sie den Bilder ihres Herzens und Geistes, und den Schöpfer ihrer Glückseligkeit erkannten, als einen großen und außerordentlichen, oder

---

ϛατα παντων προς ἁπαντας Πυθαγορας παρεδωκε. θεων μεν προς ανθρωπȣς δι' ευσεβειας και επιϛημονικης θεραπειας δογματων δε προς αλληλα, και καθ' ὁλȣ ψυχης προς σωμα, λογιϛικȣ τε προς τα τȣ αλογȣ ειδη, δια φιλοσοφιας, και της κατ' αυτην θεωριας· ανθρωπων δε προς αλληλȣς, πολιτων μεν δια φυσιολογιας ορθης. ανδρος δε προς γυναικα, η τεκνα, η αδελφȣς, και οικειȣς, δια κοινονιας αδιαϛροφȣ. etc.

*) Aristox. ap. Jambl. sect. 232. εχθραν ἑκοντα μηδεποτε αἱρεισθαι προς τȣς μη τελειȣς κακȣς. αραμενον δε, μενειν ευγενως εν τω διαπολεμειν, αν μη μετα πεση το ηθος τȣ διαφερȣμενȣ, και προσγενηται ευγνωμοσυνη. πολεμειν δε μη λογω, αλλα τοις εργοις. νομιμον δε ειναι και ὁσιον τον πολεμον, και ὡς ανθρωπος ανθρωπω πολεμιȣ ειεν.

oder, wie die Griechen sagten, göttlichen Mann verehrten. Nach dem Aristoteles theilten die ältesten Pythagoreer alle vernünftige Naturen in Götter, Menschen, und in solche Wesen ein, dergleichen Pythagoras sey *). Es ist also nicht bloß eine spätere Erdichtung, daß Pythagoras noch während seines Lebens von seinen Schülern für etwas erhabeners, als einen gewöhnlichen Menschen, gehalten worden sey. — Mir scheint es daher auch gar nicht unglaublich, was Apollonius beym Jamblich sagt **), daß man den Pythagoras bey seinem Leben nur den Göttlichen genannt, und nach seinem Tode durch das Wort Jener bezeichnet habe. Zur neuern Mythologie dieses Mannes aber muß man es unstreitig rechnen, was mehrere Schriftsteller versichern, daß seine Freunde ihn als einen wirklichen Gott, als den Hyperboreischen Apoll angebetet, daß sie seine Aussprüche als eben so viele Orakel aufgenommen, daß sie alle ihre Entdeckungen ihm allein zugeschrieben hätten, ja daß er endlich sich selbst für einen Gott ausgegeben, und dem Abaris seine goldene Hüfte gezeigt habe ***).

Als

*) S. 31. ap Jambl. Ἱςορει δε και Αριςοτελες εν τοις περι της Πυθαγορικης Φιλοσοφιας, διαιρεσιν τινα τοιανδε ὑπο των ανδρων εν τοις πανυ απορρητοις διαφυλαττεσθαι. τȣ λογικȣ ζωȣ το μεν εςι θεος, το δε ανθρωπος, το δε οιον Πυθαγορας.

**) S. 255.

***) Diog. VIII. 11. 14. Nicom. ap. Porph. 20. S. incert. auct. ap. Jambl. 91. 92. nec non ap. eund. 140. & 144. S. 198. 177.

Als den stärksten Beweis des göttlichen Ansehens, worinnen Pythagoras sich bey seinen Schülern gesezt hatte, führt man gemeiniglich die berüchtigte Formel: er sagt's *) an, die statt aller Gründe bey seinen Anhängern gegolten, und wodurch er alles weitere Nachfragen auf einmal abgebrochen haben soll. So reden von diesem angeblichen Machtspruch nicht nur Cicero **) und andere Schriftsteller ***), sondern Apollonius ahmte ihn auch in diesem Sinne nach, und man muß daher glauben, daß ein oder mehrere ältere Geschichtschreiber davon auf eine ähnliche Art geredet haben. Diogenes †) ist der einzige, der das, er sagt's, nicht dem Pythagoras von Samos, sondern einem andern von Zakyntus zueignet; allein lieber möchte ich die ganze Sache verwerfen oder bezweifeln, als glauben, daß ein dem Samischen gleichnamigter Weltweise sich unterstanden habe, seinen Schülern auf eine solche Art Stillschweigen zu gebieten: indem unter allen Männern, die außer dem Sohn des Mnesarch den Namen Pythagoras getragen haben, kein einziger Ruhm genug hatte, um sich eine solche Seelenherrschaft, als welche die beyden Griechischen Wörter voraussezen, über seine Freunde anmaaßen zu können. Ein jeder Leser aber, der den Pythagoras von Samos nur so weit

---

*) Αυτος εφα.

**) de N. D. I. 5. Nec vero probare soleo id, quod de Pythagoreis accepimus: quos ferunt, si quid affirmarent in disputando, cum ex iis quaereretur, quare ita esset, respondere solitos, *ipse dixit*. Ipse autem erat Pythagoras; tantum opinio praejudicata poterat, ut etiam sine ratione valeret auctoritas.

***) ap. Men. ad VIII. 46.

†) VIII. 46.

weit kennt, als ich ihn bisher geschildert habe, muß sogleich fühlen, daß die stolze Tyrannische Formel, wie sie ihm zuerst von einigen unverständigen Bewunderern zugeschrieben, und von andern nachher wiederholt worden, nicht einen Weisen zum Urheber haben könne, der mäßige Schäzung seiner eigenen, und Anerkennung fremder Verdienste durch Beyspiel und Grundsäze lehrte, und daß sie auch unmöglich gegen solche Männer habe gebraucht werden können, dergleichen Pythagoras in seinen Freunden wählte oder bildete. Ich vermuthe aber doch nicht, daß man das αυτος εφα ganz erdichtet, sondern daß man es nur verdreht und misverstanden habe. — Unterdessen kann man viel entscheidender behaupten, daß der Sinn, den man in diese Worte zu legen pflegt, falsch sey, als man ihre wahre Bedeutung und die Umstände, unter welchen sie ausgesprochen worden, wieder finden kann. Ich will aber doch immer lieber eine jede andere, nur mögliche und dem Charakter des Pythagoras und seiner Freunde entsprechende Auslegung annehmen, als mit der Vertheidigung der gemeinen, den erstern eines an Narrheit gränzenden Stolzes, und die leztern eines kindischen Blödsinnes und einer verächtlichen Geduld beschuldigen. Vielleicht brauchten die Verehrer des Pythagoras das: er sagt's, als ein Losungswort, um dadurch anzuzeigen, daß die Meynungen und Rathschläge, die sie im regierenden Rath zu Kroton vortrugen, auch die des Pythagoras seyen *): oder sie sprachen es auch aus, um sich unter einander zu sagen, daß gewisse Entschlie-

 ßungen

*) Pythagoras wurde häufig in den wichtigsten Angelegenheiten befragt: S. 177. ap. Jambl.

ßungen izo gefaßt, gewisse Entwürfe auch von ihm selbst gebilligt worden, und nun ausgeführt werden sollten: oder man erinnerte endlich auch dadurch solche Pythagoreer, die noch in der Prüfungszeit begriffen waren, und also das innere Triebwerk und die Geheimnisse der Gesellschaft noch nicht kannten, daß sie izo noch nicht die Gründe von dem, was man von ihnen verlangte, oder ihnen verbot, oder auftrug, erfahren könnte, und sich in manchen Fällen mit dem bloßen Ansehen des Hauptes ihres Ordens begnügen müßten. Eine jede dieser Vermuthungen ist gedenkbarer, als die Sage, daß Pythagoras seinen Schülern Meynungen ohne Beweise aufgedrungen, und eine löbliche Wißbegierde durch einen unvernünftigen Machtspruch unterdrückt haben sollte.

Nachdem Pythagoras eine gewisse Zahl von geprüften Freunden zusammengebracht, und sie bewogen hatte, nach den von ihm vorgeschriebenen Gesezen zu leben und zu handeln; nahm er mit ihnen gleichsam die Verabredung, daß keiner ein Mitglied ihres heiligen Freundschaftsbundes werden sollte, den er nicht vorher geprüft hätte, und der sich nicht solche Prüfungen gefallen lassen würde *). Pythagoras machte daher, glaubwürdigen Zeugnissen zu Folge, nicht einmal jemanden die Hofnung, ihn dereinst unter seine vertrautern Freunde aufzunehmen, wenn er nicht vorher dessen ganze Bildung, Mie-

*) Man sehe Aristox. ap. Jambl. 94. 95. Diog. ap. Porphyr. 13. S. ap. Jambl. 71. Die leztere dieser beyden Stellen ist fast ganz aus dem Aristoxenus; und auch die zweyte entspricht der Erzählung dieses Geschichtschreibers vollkommen.

Mienen, Geberden, Stellungen, Gang und Bewegungen genau untersucht hatte. Aus allen diesen äußern Zeichen zusammen genommen, lockte er wahrscheinliche Vermuthungen über die Fähigkeiten und Gesinnungen ihm sonst unbekannter Personen hervor, und er wurde daher von den Alten für einen großen Kenner, oder auch für den Erfinder der Kunst gehalten, das Unsichtbare im Menschen aus dem Sichtbaren zu errathen. Pythagoras hatte aber sich selbst und andere zu lange beobachtet, als daß er auf so trügliche Data, allein, sich hätte verlassen, oder bey ihnen hätte stehen bleiben sollen. Er forschte also weiter nach, wie diejenigen, die sich um seine vertraute Freundschaft bewarben, sich gegen ihre Eltern, Hausgenossen und Freunde betrügen, und wie die leztern beschaffen wären? Er gab auf ihr Lachen, ihre Reden und Schweigen, auf ihre Zerstreuungen und Geschäfte, und alle ihre übrigen Bewegungen Acht, und untersuchte endlich, ob, und wann und bey welchen Gelegenheiten, und wie sehr sie aufgebracht, oder erfreuet und niedergeschlagen würden? ob sie zänkisch und ungesellig und roh, oder friedfertig, freundlich und milde wären? Von der Prüfung der Gemüthsart seiner künftigen Freunde ging er zur Ergründung ihrer Fähigkeiten fort. Er merkte auf, ob sie die Kenntnisse, die er ihnen mittheilte, leicht und begierig faßten, und treu und dauerhaft behielten, oder ob sie ihm nur langsam folgten, von dem, was er ihnen sagte, nur wenig erweckt und erwärmt würden, und ob seine Reden sich nach einem gewissen Zeitraume in ihrem Gedächtnisse verstümmelten, oder gar daraus verschwänden. Am allermeisten suchte aber Pythagoras zu erfahren, ob jemand anvertraute Geheimnisse aufbewahren

ren konnte, oder ob er geschwätzig, unvorsichtig, mittheilend und leicht auszuforschen sey? Fand nun Pythagoras, in und nach allen diesen Prüfungen, in denen, die sich ihm darboten, solche Gaben und Vorzüge, als er sie von seinen Vertrauten verlangte, so rückte er solche geprüfte Männer in die Classe der schon lange Eingeweihten ein, und ließ sie mit diesen dieselbigen Vorrechte genießen.

Weil Pythagoras nach dem Ausdruck des Aristoxenus die Kunst zu schweigen mehr, als die Kunst zu reden schätzte, und die künftigen Mitglieder seines Bundes vorzüglich in Rücksicht auf ihre Verschwiegenheit auf die Probe sezte; so wurde die ganze Zeit der Prüfung in der Folge die Zeit des Stillschweigens *) genannt. Diese Verschwiegenheit, oder dies Stillschweigen nun, worauf Pythagoras so sehr drang, nahm man (fast ist es unglaublich) in der strengsten und eigentlichen Bedeutung dieses Worts, und überredete sich, daß Pythagoras denen, die er prüfte, geboten habe, ihren Mund während eines Zeitraums von zwey oder drey, oder gar fünf Jahren gänzlich zu verschließen, und gegen keinen Menschen auch nur ein einziges Wort vorzubringen **). Ja man glaubte nicht bloß an ein mehrjähriges Stillschweigen, das Pythagoras seinen Freunden auferlegt habe, sondern man ahmte es, wie die angeführten Schriftsteller beweisen, so gar nach, und pries es als das vortreflichste Mittel, Herr seiner selbst und Meister seiner Zunge zu werden,

*) εχεμυθιας.

**) Man sehe die Zeugnisse gesammlet ap. Rittersh. ad Porph. §. 19. p. 20.

den, ferner sich von allen irrdischen Dingen abzuziehen, und die vertrauteste Bekanntschaft mit seinem Innern zu erlangen. Eben diese leichtgläubige Männer, deren Beyspiel abermals zeigt, wie viele Unrichtigkeiten und Ungereimtheiten durch bloße Einfalt und Mißverstand in die Pythagoreische Geschichte gekommen sind, gehen nur darinn von einander ab, daß einige zwey, andere drey, die meisten aber das, was sie sich kaum als möglich hätten vorstellen sollen, fünf Jahre, als den bestimmten Zeitpunct angeben, während welchem die einzuweihenden Pythagoreer gar nicht reden, sondern nur hören, und ihren Lehrer nicht einmal von Angesicht zu Angesicht sehen durften. Man betrachtete, scheint es, die Pythagoreische Philosophie als ein Handwerk und die Prüfungszeit als beschwerliche Lehrjahre, welche der Meister so viel als möglich zu verlängern gesucht habe. Apulejus ist der einzige jüngere Schriftsteller *), welcher sagt, daß Pythagoras diejenigen, die er prüfte, doch nicht zu einer gänzlichen Stummheit verdammt habe, und ihm stimmen nur allein der Platonische Weltweise Taurus **), und ein elender Schriftsteller beym Jamblich ***) darinne bey, daß Pythagoras nicht allen eine gleich lange Zeit des Stillschweigens und der Prüfung auferlegt habe. Dies leztere würde man annehmen, so wie das vermeyntliche Stillschweigen als eine den Pythagoras und seine Freunde entehrende Erdichtung verwerfen müssen, wenn jenes auch von niemanden bezeugt, und diesem von keinem wider-

*) p. 232.
**) Ap. Gell. I. 9.
***) S. 90.

sprochen würde. Aristoxenus aber, dem wir die weitläuftigste und glaubwürdigste Beschreibung der Prüfungsmethode *) des Pythagoras zu danken haben, meldet nichts von einer völligen Aufhebung des Gebrauchs der Sprache, noch auch von einer unveränderlichen, für alle ohne Unterschied festgesezten Prüfungszeit. Er erzählt nur, daß Pythagoras einen jeden vorzüglich wegen der Gabe zu schweigen erprobt, und wenn er diese und andere Vollkommenheiten in Personen gefunden hätte, er ihnen alsdenn sein ganzes Zutrauen geschenkt habe. Natürlich wurde es dem Pythagoras bey dem einen leichter, bey dem andern schwerer, ihn genau kennen zu lernen, und eine nothwendige Folge hievon war, daß der eine früher, der andere später in seine Gesellschaft aufgenommen würde.

Weder Aristoxenus, noch irgend ein zuverlässiger Geschichtschreiber sagt etwas davon, daß Pythagoras denen, die sich zu Mitgliedern seiner Gesellschaft meldeten, beschwerliche und peinliche Büßungen auferlegt habe, durch welche in spätern Zeiten Christen und Nichtchristen alle diejenigen durchgehen ließen, die in Klöster oder Mysterien aufgenommen werden wollten. Solche unnöthige, und in dem damaligen Zeitalter mehr abschreckende als einladende Kreuzigungen würden den Absichten des Samischen Weltweisen eben so hinderlich gewesen seyn, als die Prellereyen, die Kratinus in einem Fragment beym Diogenes schildert *). Denn man mag voraus sezen, daß Py-

*) S. 94. 95. ap. Jambl.

*) VIII. 37. Εθος εςιν αυτοις, αν τιν' ιδιωτην ποτεν λαβωσιν εισελθοντα, διαπειρωμενον

Της

Pythagoras und seine Freunde diejenigen, die sich bisweilen in ihre Versammlungen mischten, oder auch diejenigen, die dereinst von ihnen als Brüder geliebt zu seyn wünschten, auf die vom Griechischen Komiker beschriebene muthwillige Art gefoppt haben; so kann man ein solches Betragen in keinem Falle anders, als des Ernstes der Pythagoreer unwürdig, und eben deßwegen unglaublich nennen. Kratin hatte wahrscheinlich davon gehört, daß Pythagoras auch die Fähigkeiten von Personen untersuche: er glaubte daher, oder stellte sich doch, als wenn er es glaubte, daß dieser Weltweise und seine Gehülfen alle Neulinge durch spizfindige Reden, oder verfängliche Fragen zu verwirren und niederzuwerfen suchten, und hieraus entstand die übertriebene Schilderung, (dergleichen den ältesten komischen Dichtern sehr gewöhnlich waren), wodurch die Pythagoreer in muthwillige Sophisten verwandelt wurden *).

Της των λογων ρωμης, ταραττειν και κυκαν
Τοις αντιθετοις, τοις περασι, τοις περι σωμασι,
Τοις αποπλανοις, τοις μεγεθεσιν νουβυστικως.

Diese Stelle habe ich vormals unrichtig verstanden. pag. 282 Hist. doctrinæ de vero Deo.

*) Noch seltsamer als Kratin, der der Pythagoreer spotten wollte, mahlte das Haupt derselben ein neuerer Schriftsteller, und gewiß in der Absicht, das feierliche und heilige der Pythagoreischen Sazungen zu erheben. S. 72. ap. Jambl. Er sagt nämlich, daß man die Lehrlinge erst drey Jahre hintereinander vernachlässigt, oder ihnen mit Verachtung begegnet, und ihnen alsdenn noch ein fünfjähriges Stillschweigen auferlegt habe.

Eine gemeine Sage, die aber allem Vermuthen nach wiederum aus Mißverständniß entstanden ist, ist diese: daß die Pythagoreer entweder gleich, wenn sie sich zu künftigen Mitgliedern der Gesellschaft angaben *), oder auch wenn sie ihre Prüfungszeit überstanden hatten, ihr ganzes Vermögen der Gesellschaft überliefert hätten, und daß daher unter den Pythagoreern eine völlige Gemeinschaft der Güter eingeführt gewesen sey **). Dieses Zusammenhäufen aller Haabe, welches Pythagoras zugleich mit der Zusammenschmelzung der Seelen verbunden haben soll, ist eine so unwahrscheinliche Sache, und eine mit der Klugheit dieses Mannes so wenig vereinbare Unternehmung, daß man sie läugnen könnte, wenn sie auch nicht von den ersten und zuverlässigsten Geschichtschreibern verworfen würde. Für die Pythagoreische Gemeinschaft der Güter zeugen nur spätere oder ungültige Schriftsteller, unter welchen wahrscheinlich Timäus der vornehmste ist. Wenn nämlich in den Worten des Diogenes ***), die ich unten anführe, nicht Nachrichten verschiedener Männer vermischt sind, wie es nicht scheint; so ist Timäus der erste, der von einer Gemeinschaft aller Güter unter den Pythagoreern geredet hat. Nimmt man hingegen an, daß Diogenes nach den beyden ersten Glie-

*) Diog. ap. Jambl. 72. 168.

**) Diog. VIII. 10. Apollon. ap. Jambl. 237. it. f. 81. Nicom. ap. Porph. S. 20. Taurus ap. Gell. I. 9.

***) VIII. 10. ειπε τε πρωτος (ὡς φησι ὁ Τιμαιος) κοινα τα φιλων ειναι. Και φιλιαν ισοτητα. και αυτου οἱ μαθηται κατετιθεντο τας ουσιας, εις εν ποιουμενοι.

Gliedern oder Absäzen der angezogenen Stelle, die Erzählung eines andern Geschichtschreibers mittheilt; so ist zwar Timäus alsdenn frey von der Schuld der Erdichtung, oder eines groben Misverständnisses; man muß sie aber alsdenn auf einen andern eben so nachlässigen oder erdichteten Geschichtschreiber übertragen. Unläugbar ging der Glaube an die Gemeinschaft der Güter unter den Freunden des Pythagoras über Christi Geburt hinaus; denn Apollonius erwähnt ihrer schon. Wer aber auch zuerst davon geredet haben mag; so ist es immer ausgemacht, daß sie niemals unter ihnen statt gefunden hat. Dies beweisen die Erzählungen des Aristoxenus beym Jamblich *), nach welchen die Pythagoreer bey der Gefahr von Brüdern, deren Glück einen nahen Umsturz drohte, alle Baarschaft, die sie nur aufbringen konnten, zusammenraften, um ihre wankenden Freunde zu unterstüzen. Eben diese Beyspiele von Nothhülfe wiederholt Diodor aus dem Aristoxenus **), und begleitet sie mit der Anmerkung, die wahrscheinlich aus demselbigen Schriftsteller genommen ist, daß die Pythagoreer mit einem jeden Theilnehmer ihres Bundes, der sein Vermögen verlohren hatte, das ihrige brüderlich getheilt, und daß sie diesen Freundschaftsdienst nicht bloß denjenigen, mit denen sie täglich umgegangen wären, sondern auch solchen, die sie nie von Person kennen gelernt, erwiesen hätten. — Die Veranlassungen der Meynung von der Gemeinschaft der Güter unter den Pythagoreern lassen sich leicht ausfinden, und sind in Rücksicht auf diejenigen, die dadurch irre

*) S. 239.
**) 554. exc.

irre geführt wurden, viel verzeihlicher, als die von vielen andern. Sie liegen nämlich in den Aussprüchen des Pythagoras *), die nachher unter den Griechen Sprüchwörter wurden **): daß die Freundschaft eine völlige Gleichheit, und eine Zusammenschmelzung mehrerer Herzen in eins, und ein wahrer Freund ein anderes ich oder selbst sey, daß daher unter Freunden alles gemein seyn müsse. Dies lezte Freundschaftsgesez, was die Pythagoreer in seinem ganzen Umfange erfüllten, und nach welchem keiner von ihnen etwas besaß, oder in seiner Macht hatte, was er nicht, und wenn es auch das Leben gewesen wäre, einem jeden seiner Freunde willig mitgetheilt und aufgeopfert hätte, dies Gesez legte man fälschlich so aus, als wenn Pythagoras alles Eigenthum einzelner Mitglieder hätte aufheben, und aus den Gütern aller einen gemeinschaftlichen Fond des ganzen Ordens hätte gründen wollen.

Nichts ist glaublicher, als was Diogenes ***) beym Jamblich erzählt, daß die Pythagoreer ein jedes unwürdiges Mitglied, das wider die Grundsäze ihrer Gesellschaft gröblich sündigte, und durch Laster oder Missethaten alle seine übrigen Mitbrüder beschimpfte, von dem gesunden Körper abgesondert und ausgeworfen, daß sie es ferner für todt erklärt, und ihm als einem Verstorbenen ein Grabmal gesezt haben. Falsch hingegen ist der Zusaz dieses Schriftstellers, den ich nicht weiter zu widerlegen brauche: daß sie einem solchen ausgestoßenen Bruder

*) Diog. VIII. 10. ex Tim. & Cic. ap. Menag. ad. h. l.
**) Aristot. IX. c. 8. Ethic.
***) S. 73.

der zweymal so viel, oder noch mehr zurück gegeben hätten, als er bey seinem Eintritt in die Casse der ganzen Gesellschaft eingeliefert hatte*).

Aus dem bisherigen kann man leicht bestimmen, wie viele Hauptclassen von Freunden oder Anhängern Pythagoras gehabt habe, wenn man diejenigen nicht mit dazu rechnet, die seinen und seiner Schüler Reden bisweilen, oder auch oft mit Bewunderung zuhörten, ohne sonst mit ihnen in nähere Verbindung zu kommen. Es waren nämlich, und konnten ihrer nicht mehr als zwo seyn: erstlich solche, die Pythagoras geprüft hatte, und denen er sich ganz offenbarte: und wiederum solche, die noch geprüft wurden, und vor denen man noch immer etwas zurück hielt. Dies bestätigt das Zeugniß des Aristoxenus **), nach welchem man die streitenden, unbestimmten, oder gar lächerlichen Eintheilungen und Benennungen der Pythagoreer berichtigen oder verwerfen muß ***). Es ist wahrscheinlich, was die meisten bezeu-

*) Diese Nachricht ist gewiß falsch, wenn sie vom Einlegen und der doppelten Rückzahlung des ganzen Vermögens verstanden ward. Wahrscheinlich ist es unterdessen, daß ein jedes Mitglied bey seiner Aufnahme in die Gesellschaft eine gewisse Summe hergeben, und auch nachher noch immer beytragen muste, um die gemeinschaftlichen Ausgaben der ganzen Gesellschaft daraus zu bestreiten.

**) S. 95. ap. Jambl. Εν μεν ουν διαπειρα τοιαυτα επεσκοπει, και προς ταυτα ησκει τους μανθανοντας. Τους τε αρμοζοντας τοις αγαθοις της παρ' ἑαυτω σοφιας ενεκρινε.

***) Die Hauptstellen sind folgende. Taur. ap. Gell. I. 9. Diog ap. Porph. 37. & ibi Rittersh. ap. Jambl 72. 81. vid. & 89. Anonym. ap. Phot. I. Hiemit vergleiche man Menag.

bezeugen *), daß die noch nicht bewährten Freunde des Pythagoras Akusitiker oder Akusmatiker und Exoteriker; die geprüften hingegen entweder Esoteriker oder Mathematiker genannt wurden. Auch ist es nicht unglaublich, daß die leztere nach ihren verschiedenen Fähigkeiten entweder für die Erforschung und den Vortrag von Wissenschaften, oder auch für öffentliche Geschäfte entweder die Namen von Theoretikern oder Physikern, oder auch von Politikern und Nomothetikern trugen. Falsch hingegen, und ganz wider das, was ich von dem Unterrichte der Pythagoreer aus dem Aristoxenus erzählt habe, ist es, daß die einen deßwegen Esoteriker und Mathematiker genannt worden, weil sie den Pythagoras innerhalb des Vorhangs gehöret, und seine geheimsten Lehren ausführlich, und mit allen ihren Beweisen aus seinem Munde empfangen hätten: die andern hingegen Exoteriker und Akusmatiker, weil sie den Pythagoras außerhalb des Vorhangs gehört, und sich bloß mit gewissen kurzen und unbewiesenen Lehrsäzen hätten begnügen müssen. Eben so geschichtwidrig, und selbst mit der gesunden Vernunft streitend, sind die Eintheilungen des Ungenannten beym Photius, die vom hirnlosen Suidas, und einem schwachköpfigten

---

Menag. ad VIII. 38. & Scheff. de Phil. italica c. XI. Der leztere fällt in ein unverständliches Gewirre, weil er alle Nachrichten der Griechen ohne Ausnahme gelten läßt, und so viele Rangordnungen von Pythagoreern heraus zu bringen sucht, als sich Benennungen derselben in elenden Schriftstellern finden, die von den Pythagoreern die falschesten und ungereimtesten Begriffe haben.

*) Bes. Taur. & Diog. l. c.

köpfigten Scholiasten des Theokrit wiederholt werden. Unter den Pythagoreern, sagen diese Männer, waren einige ganz dem Beschauen oder der Betrachtung ergeben, und diese wurden **Ehrwürdige** genannt. Andere beschäftigten sich mit weltlichen Dingen, und diese hießen **Politiker**. Eine dritte Classe arbeitete in den mathematischen Wissenschaften, und diese führten den Namen von **Mathematikern**. Ferner wurden diejenigen, die den Pythagoras selbst hörten, **Pythagoriker**; solche hingegen, die nur von seinen Schülern Unterricht empfingen, **Pythagoreer**: und endlich alle übrigen, die sonst dem Pythagoras wohl wollten oder nacheiferten, **Pythagoristen** genannt *).

Nachdem ich izo die ganze innere Einrichtung der Pythagoreischen Gesellschaft beschrieben habe; so frage ich nun einen jeden Leser, ob es ihm glaublicher vorkomme, daß diese Männer (wie man in der neuern Zeit allgemein ange-

*) Nach dem Dikäarch (S. 19. ap Porph.) wurden nicht nur Männer, sondern auch Weiber in die Pythagoreischen Gesellschaften aufgenommen. Hiemit aber wollte Dikäarch nichts weiter sagen, als daß die Weiber und Töchter der Pythagoreer nach den Grundsäzen ihrer Männer und Väter sich gekleidet, genährt, gehandelt, und ihre Kinder erzogen hätten. Uebrigens sieht man aus der Einrichtung der ganzen Gesellschaft, wie Aristorenus sie beschrieben hat, daß das weibliche Geschlecht weder an dem frühen Unterrichte, noch an den heftigen Leibesbewegungen, noch endlich an den nachmittägigen Berathschlagungen Theil genommen habe, oder nehmen konnte. Wenn es nicht verboten war, die Geheimnisse des Bundes Weibern anzuvertrauen; so sagt doch auch kein glaubwürdiger Schriftsteller, daß dieses geboten oder gewöhnlich gewesen sey.

angenomm hat und noch annimmt) in einer beständigen Entfernnng von öffentlichen Geschäften gelebt, und sich ganz in die Betrachtung und Erforschung himmlischer und unsichtbarer Dinge versenkt haben, oder ob er es den Sazungen des Pythagoras entsprechender finde, daß er und seine Schüler ihre Kenntnisse und Kräfte, wie vor ihnen die Weisen von Griechenland, und nachher die Eleatiker thaten, in einem handelnden Leben, und in der Uebernehmung öffentlicher Aemter und Würden zum Dienste ihres Vaterlandes angewandt haben? Das leztere behaupten alle ältere, zuverlässige und die meisten neuern unzuverlässigen Schriftsteller; das erstere hingegen nur allein Heraklides Pontikus, und nach ihm Apollonius, Nikomachus, und die meisten neuern Platoniker, die sich aber zugleich selbst widersprechen. Denn eben diese Männer, die den Pythagoras an einigen Stellen als den Stifter eines philosophischen Mönchordens schildern, stimmen wiederum mit den glaubwürdigsten Geschichtschreibern darinn überein, daß die Pythagoreer in allen Städten, wo sie sich fanden, eine genau verbundene Gesellschaft von Staatsmännern ausmachten, die nach den vortreflichen Grundsäzen ihres Oberhauptes öffentliche Angelegenheiten verwalteten, Sitten und Geseze zu verbessern, Alleinherrschaft, oder übermäßige drückende Gewalt eines oder einiger Tyrannen zu hindern und zu vertilgen, Eintracht und Frieden unter allen Ständen zu erhalten, und eine gemäßigte, auf das Glück aller abzielende Aristokratische Regierungsform einzuführen und zu befestigen suchten. Kein anderes Factum in der ganzen Pythagoreischen Geschichte wird durch so viele Aussagen, und zwar solcher Männer bestätigt, die sonst in allen

allen übrigen Puncten von einander abwichen. Ich will diese Beweisstellen nach der Ordnung der Zeit, in welcher ihre Verfasser gelebt haben, hinter einander anführen, weil es hier nicht bloß um den historischen Vortrag von unbezweifelten Nachrichten, sondern um den Beweis einer Sache zu thun ist, die wider die allgemeine Meynung der Gelehrten der leztern Jahrhunderte läuft.

Schon Theopomp hielt den Pythagoras zwar nicht für einen so edel denkenden Staatsmann, als er wirklich war, (bekannt aber ist es, daß Theopomp nie im Loben, aber fast immer im Tadeln zu viel that) aber doch für einen feinen politischen Kopf, der unter dem Vorwande seiner scheinbar schönen Philosophie sich der Alleinherrschaft zu bemächtigen, und ähnliche gewaltthätige Gesinnungen seinen Schülern einzuflößen gesucht hätte. Er verglich daher den Athenion, einen Aristotelischen Weltweisen, der im Mithridatischen Kriege sich zum Tyrannen von Athen aufwarf, mit dem Pythagoras, und sezte hinzu, daß der erstere dem Beyspiel und den Grundsäzen des leztern gefolgt sey *). Eben so urtheilte Hermipp über den Pythagoras, wie nicht nur aus den verbesserten Worten des Athenäus, sondern auch aus seiner oben geprüften Erzählung von dem Aufenthalte des Pythagoras in einer Höhle erhellet. Zwischen diese beyde Schriftsteller fällt Aristoxenus, der nicht nur sie, sondern auch die meisten der folgenden als Geschichtschreiber überwiegt. Dieser vortrefliche Schüler des Aristoteles erzählt erstlich, daß

*) Athen. XV. 2.

daß die Pythagoreer den ganzen Nachmittag auf politische, sowohl einländische als ausländische Angelegenheiten verwandt hätten *), er sagt ferner, daß man den Pythagoreern alle Abend beym Weggehen von ihren Gastmälern eingeprägt habe: der Gerechtigkeit und den Gesezen zu helfen, und mit der Ungerechtigkeit und Tyranney einen unaufhörlichen Krieg zu führen **). Endlich bezeugt er, daß die Pythagoreer folgende Ermahnung, als den Inbegriff ihrer und aller rechtschaffenen Männer Sittenlehre beständig wiederholt hätten: daß man auf alle nur mögliche Arten, und selbst mit Feuer und Schwert, vom Körper Krankheit, von der Seele Unwissenheit, oder vielmehr rohe Ungebildheit, vom Bauche Schwelgerey, von Städten Aufruhr, von Familien Uneinigkeit entfernen und vertilgen, und in allen Dingen sich vor Uebermaaß hüten müsse ***). Alle diese Stellen des Aristoxenus werden

---

*) S. 97. ap. Jambl.

**) S. 100. νομω τε βοηθειν, και ανομια πολεμειν. ap. Stob. Serm. 41. Auch redete er von den Pythagoreischen Grundsäzen der Erziehung, als wenn sie nur allein Führer von Staaten oder Herren hätten bilden wollen.

***) Arist. ap. Nicom. in Porph. vit. f. 22. Φυγαδευτεον πασῃ μηχανῃ, και περικοπτεον πυρι και σιδηρω και μηχαναις παντοιαις απο μεν σωματος νοσον, απο δε ψυχης αμαθιαν, κοιλιας δε πολυτελειαν, πολεως δε ςασιν, οικȣ δε διχοφροσυνην, ὁμȣ δε παντων αμετριαν. Man sehe den Aristoxenus auch ap. Stob. Serm. 41. p. 243. Von ihm ist, wie ich vorher schon bemerkt habe, wahrscheinlich auch der zweyhundert und vierzehnte Absaz im Jamblich, wo er

den durch seine Nachrichten von den Ursachen und Folgen des Unterganges der Pythagoreischen Schule, die ich nachher anführen will, bekräftigt und erläutert. Auch Dikäarch, ungeachtet er in einigen Umständen von seinem gelehrten Freunde abgeht, kommt doch darin mit ihm zusammen, daß Pythagoras das Haupt einer mächtigen Gesellschaft gewesen sey, die sich über viele Städte verbreitet, selbst benachbarte ungriechische Könige und Dynasten zu Mitgliedern gehabt, allenthalben einen überwiegenden Einfluß in Staatsgeschäfte erhalten, und endlich durch ihren Untergang die größten Unordnungen in allen Staaten von Großgriechenland nach sich gezogen habe *). Nach diesen reden Polybius **), Cicero ***)

und

er sagt, daß Pythagoras allenthalben Tyrannen verjagt, Gesezlosigkeit gebändigt, und alte Rechte und Freyheit wieder hergestellt habe: Τυραννιδας δε καταλυων, και πολιτειας συγκεχυμενας διατατων, ελευθεριαν τε απο δελειας ταις πολεσι παραδιδες. Και την παρανομιαν παυων, ὑβριν τε καταλυων, και τες ὑβριςας και τυραννικες κωλυων. Και τοις μεν δικαιοις και ἡμεροις πραον ἑαυτον παρεχων καθηγεμονα, τες δε αγριες ανδρας και ὑβριςας απελαυνων της συνεσιας &c.

*) Porph. S. 56.

**) II. 39.

***) de orat. III. 34. Tusc. Quaest. I. 16. Hanc opinionem discipulus ejus Pythagoras maxime confirmavit: qui cum Superbo regnante in Italiam venisset, tenuit magnam illam *Graeciam tum more & disciplina, cum etiam auctoritate*: multaque saecula postea sic viguit Pythagoreorum nomen, ut nulli alii docti viderentur. V. 4. Nec vero Pythagoras nominis solum inventor, verum etiam amplificator fuit. Qui cum

post

und Diodor *) vom Pythagoras, als einem Manne, den die Krotoniaten in den wichtigsten Fällen und Angelegenheiten um Rath befragt und gefolgt hätten, und von den Gesellschaften der Pythagoreer, als von den Häuptern und Vornehmsten, in den Großgriechischen Staaten, die sie viele Jahre hinter einander durch ihre Weisheit, Beyspiele und Geseze blühend gemacht hätten. Endlich erzählt Strabo **) von den Tarentinern, daß auch sie die Pythagoreische Philosophie angenommen hätten, und daß unter den Weltweisen aus dieser Schule vorzüglich Archytas lange mit vielem Ruhme seiner Vaterstadt vorgestanden habe. Eben dieser Erdbeschreiber ***) führt den Parmenides und Zeno als Pythagoreische Philosophen an, durch welche Elea vorzüglich vortrefliche Geseze erhalten hätte.

Wenn diesen izt angeführten Schriftstellern auch alle jüngere Geschichtschreiber und Weltweisen entgegen stünden, so würde doch ein jeder vernünftiger Forscher der Parthey der erstern folgen müssen. Nun aber stimmen auch

post hunc Phliasium sermonem in Italiam venisset, exornavit eam Graeciam, quae magna dicta est, & *privatim & publice*, praestantissimis & institutis, & artibus, *de Amic.* IV. Plus apud me antiquorum auctoritas valet, vel nostrorum majorum, qui mortuis tam religiosa jura tribuerunt: — — — vel eorum, qui in hac terra fuerunt, magnamque Graeciam (quae nunc quidem deleta est, tum florebat) institutis, & praeceptis suis erudierunt.

*) 483. Lib. XII. Ed. Wess.

**) VI. 429. Almel. Ed.

***) 387. p.

auch die leztern mit jenen überein, und widersprechen nur ganz allein sich selbst. Apollonius, dessen erster Grundsaz dieser war, unbekannt zu leben, oder doch unbekannt zu sterben, und der diesen Grundsaz für ächt Pythagoreisch hielt, schildert doch *) die Pythagoreer als eine Oligarchische Parthey, die fast alle Gewalt in Kroton in Händen gehabt, und sich der Wahl von Magistratspersonen durchs Loos mit der äußersten Macht widersezt habe. Auf eine eben so widersinnige Art streitet Nikomachus mit sich selbst. Denn an vielen Orten redet er, eben wie Apollonius, von den Pythagoreern, als von himmlisch gesinnten Forschern und Liebhabern der Wahrheit, die alle irdische Dinge verachtet hätten; und an andern hingegen pflichtet **) er denjenigen Erzählungen bey, nach welchen Pythagoras nach seiner Ankunft in Italien viele Staaten von Tyrannen entlastet, und in ihre alten Rechte und Freyheit wieder eingesezt habe. Er nennt die Städte, welche durch die Pythagorer aus der Sclaverey herausgerissen worden, und hält gar den Charondas und Zaleukus, die berühmtesten Gesezgeber in Großgriechenland, für Mitglieder des Pythagoreischen Bundes. Er versichert ferner, daß aus der Schule des Pythagoras nicht nur die grösten Dichter und Weltweisen, sondern auch Gesezgeber hervorgegangen seyen, und daß die von ihnen geschriebenen Geseze sogar ins eigentliche Griechenland wären übergetragen worden. Auch die beyden Diogenesse, die nicht selten die Pythagoreer nach dem vom Heraklides, Apollonius, Nikomachus

*) ap. Jambl. S. 254. et seq.
**) ap. Jambl. S. 33.

chus und andern entworfenen Gemälde schildern, stimmen doch hier in die Erzählungen aller übrigen Schriftsteller ein. Der erstere, den wir nur allein aus seinen Fragmenten beym Porphyr und Jamblich kennen, gesteht *), daß es unter den Pythagoreern Staatsmänner und Gesezgeber gegeben habe: daß die Städte in Italien ihnen die wichtigsten Aemter und große Macht anvertraut, und daß jene eben deswegen zur Zeit der Pythagoreischen Schule am meisten geblühet hätten. Auch er sezt hinzu, daß diese Männer aus vielen Städten Tyrannen verjagt, und ihnen eine freye Regierungsform wieder gegeben hätten. Mit diesen Nachrichten harmoniret Diogenes von Laerte **) so genau, daß es scheint, als wenn sie beyde aus einer einzigen Quelle geschöpft hätten. Der leztere sagt nämlich, daß Pythagoras den Italiänischen Griechen Geseze gegeben, und drey hundert Freunde in Kroton um sich her versammlet habe, die gleichsam *einen Aristokratischen Körper* ausgemacht, und den Staat vortreflich regiert hätten. — Allen diesen Stellen füge ich endlich noch folgende aus dem Jamblich hinzu, die ich deßwegen zulezt anzeige, weil ihr Verfasser nicht ganz gewiß

*) S. 1129. Ein Theil dieses Absazes ist aus dem Aristorenus: man vergleiche das Bruchstück des leztern 249. ferner S. 130-133.

**) VIII. 3. Ειτα επανηλθειν εις Σαμον, και ὑυραν την πατριδα τυραννȣμενην ὑπο Πολυκρατȣς, απηρεν εις Κροτωνα της Ιταλιας. κακει νομȣς θεις τοις Ιταλιωταις, εδοξασθη συν τοις μαθηταις. ὁι περι τȣς τριακοσιȣς οντες, ακονομȣν αριςα πολιτικα, ὡς τε σχεδον αριςοκρατιαν ειναι την πολιτειαν.

gewiß bekannt ist *). Dieser Schriftsteller giebt den Pythagoreern das Lob, daß sie unter allen die vortreflichsten Gesezgeber gewesen seyen, und er nennt außer dem Charondas und Zaleukus noch fünf andere, deren Namen von den übrigen Geschichtschreibern übergangen worden sind.

Die bisher angeführten Zeugnisse können nicht leicht einem verständigen Kunstrichter einen gegründeten Zweifel übrig lassen, daß es vom Heraklides kühne, unverschämte Erdichtung, und in den neuern Pythagoreern und Platonikern grobe Unwissenheit, vereinigt mit der Neigung, war, die berühmtesten Weltweisen des Griechischen Alterthums sich ähnlich zu denken, wenn sie den Pythagoras und seine Freunde als Männer vorstellten, die einen schwärmerischen Abscheu gegen alle vergängliche Güter und Größen empfunden, und mit ihrem in sich gekehrten Geiste stets aus dem niederziehenden Körper und über die sublunarische Welt hinaus gestrebt hätten. Verbindet man aber noch mit dieser großen Zahl von Zeugnissen die Bemerkung, daß die berühmtesten Nachfolger oder Nachahmer des Pythagoras, Empedokles, Archytas, Timäus, Eudoxus und andere, große Staatsmänner waren, und erwägt man endlich die Erzählungen der berühmtesten Geschichtschreiber, von den Ursachen und Folgen des Untergangs der Pythagoreischen Gesellschaften, so kann man, glaube ich, einen jeden einer blödsinnigen Verstocktheit oder Anklebung an alte Vorurtheile beschuldigen, der es noch läugnen wollte, daß

*) S. 172.

Pythagoras vorzüglich deßwegen seinen Bund errichtet habe, um durch die Hülfe, Weisheit und den Arm der ganz von seinem Geiste beseelten Freunde einen mächtigen Einfluß in alle Staatsverwaltungen von Großgriechenland zu erhalten.

Den Untergang des Pythagoreischen Ordens, der so fest gegründet zu seyn schien, als wenn er weder durch innere noch äußere Gewalt hätte zerstört werden können *), tra-

*) Man könnte auf die Pythagoreer fast das anwenden, was Posidonius von den Volkshirten des goldenen Zeitalters träumte: (Sen. Ep. 90.) Illo ergo saeculo, quod aureum perhibetur, penes sapientes fuisse regnum Posidonius judicat. Hi continebant manus, et infirmiores a validioribus tuebantur: suadebant, dissuadebantque, & utilia atque inutilia monstrabant. Horum prudentia, ne quid deesset suis, providebat; fortitudo arcebat pericula; beneficentia augebat, ornabatque subjectos. officium erat imperare, non regnum. Nemo quantum posset adversus eos experiebatur, per quos coeperat posse. — Dieser Posidonius, der sich unter den Griechischen Stoikern eben so sehr, als Seneca unter den Römischen, des Schönredens befleißigte, der ferner die Wahrheit und Richtigkeit von Sachen nicht genau untersuchte, wenn sie sich nur schön erzählen oder declamiren ließen, hielt die Pythagoreische Schule für die Mutter zweener großer Gesezgeber, die lange vor ihrer Entstehung gestorben waren, und glaubte doch zugleich, daß sie solche Männer in einer heiligen Stille, und in einer Entfernung von dem Geräusche öffentlicher Geschäfte gebildet habe. Zaleuci leges (fährt Seneca in eben dem Briefe aus dem Posidonius fort) Charondaeque laudantur, hi non in foro, nec in consultorum atrio, sed in Pythagorae tacito illo sanctoque secessu didicerunt jura, quae florenti tunc Siciliae, et per Italiam Graeciae ponerent.

tragen zwar die ältesten und zuverlässigsten Schriftsteller nicht genau mit denselbigen Umständen vor; allein sie stimmen doch fast alle in der Angabe der Veranlassungen desselben, und in der Beschreibung der Folgen, die daraus entstanden, mit einander überein. Man mag daher wählen, welchen Führer man will; so muß man immer zugestehen, daß solche Verschwörungen, als welchen die Pythagoreer unterlagen, nicht gegen eine Schule von ruhigen, alle öffentliche Geschäfte fliehenden, und sich selbst lebenden Weltweisen statt haben konnten, und daß die Erwürgung oder Verjagung von bloß speculirenden Grüblern nicht solche fürchterliche Zerrüttungen ganzer Staaten hätte nach sich ziehen können, als unläugbar auf die Vertilgung der ältesten Pythagoreer folgten.

Nach dem Aristoxenus *) wurden mehrere Veranlassungen der Verschwörung wider die Pythagoreer angegeben, von denen aber Jamblich nur eine ausgezogen hat **). Ein reicher Krotoniate nämlich, mit Namen Kylon, verlangte ein Mitglied des Pythagoreischen Bundes zu werden: er wurde aber abgewiesen, weil er ein kühner, unruhiger und herrschsüchtiger Kopf war. Diese Beschimpfung schmerzte ihn so sehr, daß er eine Verschwörung wider sie zu Stande brachte, der die Pythagoreer lange widerstanden, die ihnen aber doch endlich den Untergang brachte. Sie waren eben in dem Hause des Milo versammlet, und rathschlagten über wichtige Kriegsangelegenheiten, als sie von der Rotte des Ky-

 lon

*) Mit dem Diodor Exc. 554. übereinstimmt, und in den meisten Puncten auch Diogenes VIII. 39.

**) S. 248 - 52.

lon überfallen wurden. Diese Wüthenden zündeten die Wohnungen, in welcher die Pythagoreer beysammen waren, und erwürgten oder verbrannten alle, den Archytas und Lysis ausgenommen. Nach diesem Vorfall bekümmerten sich die Pythagoreer, wie Aristoxenus meldet, um keine wichtige Angelegenheiten mehr, theils, weil die Städte sich ihrer nicht annahmen; am meisten aber deßwegen, weil die Häupter ihres Ordens, und die größten Staatsmänner gefallen waren. Von denen, die ihren Feinden entkamen, gingen einige nach Griechenland: die übrigen versammleten sich in Rhegium, und blieben ihrer Lebensart und ihren Grundsäzen getreu, ungeachtet ihr Bund aufgehöret hatte. — Diese Erzählung läßt sich unmöglich von einer bloßen philosophischen Sekte verstehen, man mag sie auch auslegen, wie man will.

Nach dem Dikäarch ergriffen die Verschwörer nur vierzig Pythagoreer auf einem Haufen, und ermordeten die übrigen einzeln, wie sie sie in der Stadt antrafen. Pythagoras selbst aber entwischte, und wandte sich zuerst nach Lokri. So bald die Einwohner dieser Stadt seine Annäherung vernahmen, sandten sie ihm einige Mitglieder des regierenden Raths mit dem Bedeuten entgegen: daß sie ihn zwar für einen außerordentlichen und weisen Mann erkennten, daß sie aber auch mit ihrer gegenwärtigen Verfassung zufrieden wären, und hinfort auch über ihren Gesezen halten wollten. Sie ersuchten ihn daher, sich einen andern Aufenthalt zu wählen, als ihre Stadt; doch seyen sie bereit, ihn mit allem, was er brauchte, zu unterstüzen. Eben so wurde Pythagoras in Tarent empfangen und abgewiesen, und kam also endlich nach

Meta-

Metapontum. Denn (so schließt Dikäarch) allenthalben entstanden große Aufrühre, von denen man unter dem Namen der Verschwörungen wider die Pythagoreer noch bis auf den heutigen Tag redet *). — Wäre Pythagoras weiter nichts als ein ruhiger Wahrheitsforscher gewesen; so würde man ihm selbst nicht das Einkehren in mehrere Städte verwehret haben, als wenn von ihm sogleich Umwälzungen von Regierungsformen zu befürchten gewesen wären, und eben so wenig würden er und seine Freunde so große Empörungen veranlaßt haben, die noch zwey Jahrhunderte nach ihrem Tode im Munde des Volkes waren.

Den Nachrichten des Apollonius zu folge, hatten die Pythagoreer schon lange vorher den allgemeinen Haß dadurch auf sich gezogen, daß sie so genau unter sich verbunden waren, und sich so sehr von ihren Mitbürgern unterschieden. Diese Unzufriedenheit wurde nicht wenig vermehrt, als nach der Zerstörung von Sybaris vorzüglich auf ihr Anstiften die eroberten Ländereyen nicht nach dem Wunsche des Pöbels ausgetheilt wurden. So bald nun die Feinde der Pythagoreer merkten, wie sehr diese an Liebe unter dem großen Haufen verloren hätten, thaten sie, um das Volk noch mehr zu erhizen, den Vorschlag, der in solchen kleinen Staaten, als die Griechischen überhaupt, und auch der von Kroton war, immer mit dem größten Beyfall aufgenommen wurde, daß alle öffentliche Würden und Aemter einem jeden Mitbürger, der Verdienste besäße, offen stehen, und alle Magistratsperso-

*) Dicaearch. S. 56. ap. Porph.

personen einer gewissen Zahl von Männern, die durchs Loos aus dem ganzen Volke erwählt würden, Rechenschaft ablegen sollten. Diesem aufrührischen Entwurfe, den man in allen alten Freystaaten zu einer gewissen Zeit machte, und durchsezte, der in allen eine Zeitlang fürchterliche Spaltungen, bürgerliche Kriege und Niederlagen, bald der Vornehmen, und bald des Pöbels hervorbrachte, und endlich auch allen, nach der Ausrottung der edelsten und grösten Männer und Familien, Knechtschaft und Untergang zuzog; diesem verderblichen Entwurfe widersezten sich die Pythagoreer aus allen Kräften, richteten aber weiter nichts aus, als daß sie ihre Gegenparthey verstärkten, und die Wuth des Pöbels noch mehr wider sich reizten. Zween Aufrührer, Kylon und Ninon, die durch niederträchtige Verläumdungen die Väter des Vaterlandes aus dem Wege zu räumen, und zugleich durch kriechende Schmeichelenen sich selbst zu Führern des Volkes zu erheben suchten, klagten die Pythagoreer öffentlich an. Der leztere stellte sich, als wenn er in alle ihre Geheimnisse eingeweiht wäre, und ließ ein untergeschobenes Buch ablesen, dessen Inhalt tyrannische und oligarchische Gesinnungen, ausschließenden Eifer für das Wohl der Gesellschaft, Verschwörung wider das Volk, und Verachtung aller derer, die nicht zum Bunde gehörten, enthielt und empfahl. Er warf es den Krotoniaten als etwas ihrer unwürdiges und sie entehrendes vor, daß sie sich von drey hundert Männern beherrschen ließen, die sie tausendmal so viel am Traentfluß überwunden hätten. Er ermahnte sie endlich, den Verräthern fernerhin kein Gehör zu geben, die es auf alle Weise zu hindern gesucht hätten, daß sie sich zur Behauptung ihrer Freyheit nicht

ein-

einmal hätten versammlen und berathschlagen sollen. Durch diese Reden wurde der Pöbel so sehr erbittert, daß er einige Tage nachher zusammenlief, um die Pythagoreer umzubringen. Allein diese merkten die Gefahr, die ihnen bevorstand, und flohen entweder in heilige Schuzörter, oder auch außer der Stadt. Nach der Entweichung selbst wurde ihre Sache untersucht, und von Schiedsrichtern aus Tarent, Kaulonia und Metapont (die sich aber nach den Archiven in Kroton bestechen ließen) dahin entschieden, daß sie, die Pythagoreer, samt ihren Familien, und denen, die mit der neuen Verfassung unzufrieden wären, auf ewig verwiesen seyn sollten. Erst nach vielen Jahren, und nach dem Tode der Hauptaufrührer, unter welchen Nino entsezliche Grausamkeiten ausübte, sahen die Krotoniaten das Unrecht ein, was sie den Pythagoreern angethan hatten, und söhnten sich durch die Vermittelung Achäischer Gesandten, mit den Verwiesenen, deren ohngefähr noch sechzig übrig waren, unter gewissen Bedingungen aus, die von beyden Seiten beschworen, und zum ewigen Andenken in Delphi aufbewahret wurden *).

Der Grund dieser Nachrichten des Apollonius ist gewiß nicht erdichtet, wie ich oben schon bemerkt habe, und wie auch aus ihrer Uebereinstimmung mit den bisherigen Erzählungen, und mit dem Zeugnisse des Polyb erhellt **). Nachdem (so erzählt dieser große Geschichtschreiber) an der ganzen Küste von Italien, die man Groß-

*) Jambl. 254 et seq.

**) II. 39.

Großgriechenland nennt, alle Gesellschaften der Pythagoreer vertilgt worden waren; wurden die Griechischen Städte mit Mord und Aufruhr angefüllt, weil sie ihre größten Männer in einer eben so plözlichen als traurigen Revolution verlohren hatten. Alle Griechische Völker schickten Abgesandten nach Italien, um die entstandenen Unruhen und Uneinigkeiten beyzulegen; die zerrütteten Städte aber bedienten sich allein des treuen Beystandes und Raths der Achäer, welchem zu Folge sie die Geseze und Verfassung der leztern annahmen, und einen Ort bestimmten, wo sie ihre jährlichen Zusammenkünfte halten, und gemeinschaftliche Angelegenheit abthun wollten.

Von den Nachrichten der bisher angezogenen Geschichtschreiber weicht zwar der Pythagoreer Theanor, den Plutarch in der Abhandlung vom Genius des Sokrates redend einführt *), in seiner Beschreibung des Unterganges des Bundes darinn ab, daß er die Verschwörung der Kylonier nicht in Kroton, sondern in Metapontum ausbrechen läßt; allein übrigens bestätigt auch er, oder vielmehr Plutarch die Hauptfacta: daß die Pythagoreischen Gesellschaften in allen Städten Italiens durch Rotten und Aufstände zerstört worden, daß in diesen Unruhen die meisten Pythagoreer umgekommen, und in den Staaten von Großgriechenland gleich nachher langwierige Kriege, Meutereyen und Alleinherrschaften entstanden seyen. Aus den Zeugnissen also aller alten Schriftsteller über die Ursachen und Wirkungen des Untergangs des Pythagoreischen Bundes kann man nicht anders schließen, als

*) VIII. 304. 5. Ed. Reisk.

als daß dieser eine mächtige Verbrüderung von großen Staatsmännern war, die ihre Vaterstädte eine Zeitlang glücklich machten, mit deren Tode oder Verjagung aber die wahre Freyheit und Macht eines großen Theils von Großgriechenland unwiederbringlich verlohren gingen *).

Nur erst alsdann, wenn man erkant hat, daß die Pythagoreer am Ruder vieler mächtigen Städte saßen, und daß vom Munde des Pythagoras in Kroton Entwürfe uud Rathschläge, wie Göttersprüche, über ganz Großgriechenland ausgingen, nur alsdann erst kann man es sich recht erklären, warum die Pythagoreer eine so ungewöhnliche Frömmigkeit, einen so hervorstechenden Eifer für den reinsten Dienst der Götter, und eine so große Erfahrenheit in allen Theilen der Volksreligion, und selbst in solchen Künsten affectirten, die sonst nur von Gauklern und Priestern getrieben wurden. Alle diese Dinge scheinen, wie ihre Geheimnisse und Symbola, lauter Räthsel oder Ungereimtheiten; so lange man den wahren Zweck der Gesellschaft verfehlt. — Pythagoras hatte es am meisten in Aegypten bemerkt, daß Arzneykunde, so unbedeutend sie auch war, ferner ein reines heiliges Leben, die angebliche Gabe zu weißagen, und den Willen der Götter aus willkührlichen Zeichen zu erfahren, besonders aber der vertraute Umgang mit Göttern gleichsam die Säulen des Ansehens, und der fast gränzenlosen weltlichen Macht der Priester dieses Landes waren. Ihrem Beyspiele also zu Folge, suchte er seinen Orden nicht nur auf Tugend und Wohlthätigkeit zu gründen, sondern ihn auch

*) Siehe die Beylage am Ende dieses Kapitels.

auch durch alles, was die Arzneykunde und Religion heiliges und ehrwürdiges hatten, dem Aberglauben und den Vorurtheilen des großen Haufens zu empfehlen. Die erstere wird, wie die Geschichte, nicht nur der Griechen, sondern auch aller übrigen Völker lehrt, nie für eine göttlichere Kunst, und diejenigen, die sie besitzen, nie für göttlichere Männer gehalten, als so lange sie noch mit der Religion und Zauberkunst, als ein Theil derselbigen von Priestern oder Jongleurs verbunden wird, und höchstens in einer dürftigen Sammlung einzelner Erfahrungen oder Beobachtungen über die Heilkräfte einfacher Mittel besteht. In diesem Zustande befand sich die Heilkunde der Griechen, als Pythagoras nach Italien kam. Sie war noch keine Wissenschaft, sondern, wie man glaubte, ein Geheimniß der Götter und ihrer Diener. Es gab noch keine andere Aerzte als Priester oder heilige Gaukler, dergleichen Aristäus und Epimenides waren. So wie man Krankheiten und Seuchen für Schickungen der Götter hielt; so glaubte man, daß sie auch nur durch den Rath der Götter, oder durch Lustrationen und Entsündigungen göttlicher Männer vertrieben werden könnten. Pythagoras handelte daher sehr weise und zweckmäßig, wenn er seine Kenntnisse in der Heilung von Krankheiten sowol als Wunden *), die er sich auf seinen Reisen, und durch eigene Versuche erworben hatte, und die gewiß die Kenntnisse aller Griechischen Priester übertrafen, auszuüben anfing, und die Arzneykunst zu einer Dienerinn und Gehülfinn der Staatskunst und der Gesezgebenden Weisheit machte. Wahrscheinlich erhielten durch ihn die

*) Diog. VIII. 12. Diog. ap. Jambl. 63. et Porph. S. 33.

die Aerzte von Kroton einen so großen Ruf, daß sie für die ersten in ganz Griechenland gehalten wurden; und allem Vermuthen nach war der Krotoniate Demokedes, der den König der Perser heilte, entweder vom Pythagoras, oder einem seiner Schüler gebildet worden *). Gewiß aber waren, wenn man dem Apollonius beystimmt **), die glücklichen Curen der Pythagoreer, wodurch sie einer Menge von Personen Gesundheit und Leben wieder gegeben hatten, eine Hauptursache ihrer Zurückberufung.

Pythagoras und seine Freunde verbanden aber mit den Heilmitteln, die sie Kranken gaben, noch die Zauberkraft der Musik und geheimnißvoller Beschwörungen, ohne welche alle Völker vor der Vervollkommnung der Medicin glaubten, daß Arzeneyen nicht wirksam seyn könnten. Beyde waren im Zeitalter des Pythagoras eben so nothwendig, einem Kranken Zuversicht zu seinem Arzte einzuflößen, als es izo nur die unschuldigsten Künste großer Aerzte seyn können. Wenn die leztern nicht mehr musiciren oder beschwören, so rührt dies bloß daher, weil ihre Kranke andere Vorurtheile, als die ältern Griechen haben.

In eben der Absicht, in welcher Pythagoras seine Freunde mit dem Zaubermantel des Arztes und Beschwörers bekleidete, umgab er sie auch mit der Heiligkeit, und den Künsten von Priestern und Götterdienern. Die Pythagoreer wickelten sich daher nicht in üppige, aber in reine,

*) III. 129. 131. Herod.
**) 264 S. Jambl.

reine, und gottgefällige Gewänder ein *); sie enthielten sich von allen Speisen, die den Einzuweihenden verboten waren: sie lehrten und wohnten fast in Tempeln und heiligen Hainen, und naheten sich häufig in Andacht und Anbetung den Bildnissen und Altären der Götter, weil man einer Betrachtung des Pythagoras zu folge ihre feierlichen Size nie in guter Absicht besuchen könne, ohne sie besser zu verlassen, als man sie betreten habe **). Sie unterredeten sich beständig über die Verehrung der Götter, und sangen alle Tage Lieder zu ihrem Lobe ab ***). Sie nahmen kein Abendmahl ein, vor und nach welchem sie nicht zu Ehren der Götter Wein ausgegossen, oder Weihrauch gebrannt hätten. Zwar brachten sie seltener blutige, und auch nicht so kostbare Opfer, als die übrigen Griechen †) dar; allein weit entfernt, daß dieses der guten Meynung von ihrer Heiligkeit geschadet hätte, bestärkte sie dieselbe vielmehr. Auch die gemeinen Griechen wusten, daß die heiligsten Altäre ihrer Götter unblutig waren, und daß Reinigkeit, oder seltene Befleckung der Hände mit dem Blute oder durch die Erwürgung von Thieren ein Theil eines erhabenern Götterdienstes sey.

Durch

---

*) 555. Exc. Diog. et Arist. l. c.

**) Plut. VII. 627. Ed. Reisk.

***) Aristox. 98. 149.

†) Diog. ap. Porph. S. 36. Θυων τε θεοις ανεπαχθης ην, αλφιτοις τε και ποπανω και λιβανοτω και μυῤῥα τους θεους εξιλασκομενος, εμψυχοις δε ἡκιστα. πλην ει μη ποτε αλεκτορισιν και των χοιρων τοις ἁπαλωτατοις. Diogenes nahm diese Nachricht höchst wahrscheinlich aus dem Aristoxenus. Man sehe auch den Diogenes von Laerte VIII. 20.

Durch diese Sparsamkeit in der Opferung von Thieren gewann Pythagoras noch zwey andere große Vortheile: er beugte erstlich der Schwelgerey vor, die fast immer mit reichen Schlachtopfern verbunden war, und lehrte überdem die Griechen durch sein und seiner Schüler Beyspiel, daß nicht Pracht und Kostbarkeit der Opfer, sondern Reinigkeit des Herzens und der Hände des Opfernden die Gnade der Götter verschaffe *). — Die Pythagoreer rühmten sich der genauesten Vertraulichkeit mit göttlichen Naturen, und wunderten sich, wenn jemand sagte, daß er noch niemals einen Dämon in sichtbarer Gestalt angeschauet habe **). Sie hatten (oder gaben es wenigstens vor) Erscheinungen abgeschiedener Seelen ***), und konnten es an gewissen Zeichen erkennen, ob die Schatten, die in Träumen vor ihrer Einbildungskraft vorüber schwebten, Seelen von lebenden oder verstorbenen Menschen seyen. Um die Gräber ihrer Brüder war ein gewisses Heilige verbreitet, woran sie es merkten, ob ihnen alle gebührende Ehre wäre erzeigt worden, oder nicht? Sie riefen die Geister abgeschiedener Freunde aus ihren dunklen Wohnungen hervor, und hörten Stimmen derselben aus ihren Ruhestätten erschallen †). Als Freunde der Götter endlich wagten sie es,

 den

*) Diod. 555. p.

**) Apul. 300 p. At enim Pythagoricos mirari oppido solitos, si quis se denegaret unquam vidisse Daemonem, ut reor, idoneus auctor est Aristoteles.

***) Plut. Op. T. VIII. de Gen. Soc. 305.

†) Ich bin zwar izo überzeugt, woran ich sonst zweifelte, daß die Abhandlung über den Genius des Sokrates vom

den Willen derselbigen, und die Zukunft aus allen Arten von Zeichen zu enträthseln, die unter den Griechen nur bedeutend waren. Sie weißagten daher aus dem Fluge und Geschrey der Vögel, aus Träumen, Stimmen und endlich aus glücklichen oder unglücklichen Vorbedeutungen *).

Ich unterstehe mich nicht zu entscheiden, wie viel von dieser in die Augen fallenden Gottesfurcht und Frömmigkeit der Pythagoreer wirklicher Ernst, und wie viel nur nüzliche, höhere Absichten befördernde Verstellung war. Wenn man bedenkt, daß Sokrates, und fast alle übrige Griechische Weltweisen an Eingebungen, Erscheinungen und Warnungen von Göttern, an Vorbedeutungen und Vorhersagungen der Zukunft, endlich an Träume und Wunder glaubten; so kann man freylich nicht langsam und vorsichtig genug den Ausspruch thun, daß Meynungen und Handlungen großer Männer des Griechischen Alterthums, die uns grober Aberglauben zu seyn, oder dergleichen zu verrathen scheinen, nicht im Ernste von ihnen angenommen und ausgeübt seyn können.

Ueberlegt man aber auf der andern Seite, daß die Religion des Pythagoras, wie alle seine übrige Geseze und Einrichtungen, auf das vollkommenste dahin zusammenstimmten, ihn und seine Schüler zu ehrwürdigen Führern

---

vom Plutarch selbst sey, allein ich bin ungewiß, ob man das, was er den Theanor sagen und thun läßt, den ältesten Pythagoreern zuschreiben könne, und ob nicht Plutarch vielleicht den Aberglauben der Pythagoreer seiner Zeit auf die Freunde des Pythagoras übergetragen habe.

*) Arist. ap. Jambl. 149. Diog. VIII. 20. 24. Jambl. 139. 148.

rern und Regierern von Völkern und Staaten zu machen; so kann man sich nicht des Gedankens erwehren, daß Pythagoras weniger abergläubisch, als glücklicher Versteller war *).

In spätern Zeiten, da man im Pythagoras nicht mehr das Haupt einer erlauchten Gesellschaft von Staatsmännern, Heerführern und Gesezgebern sah, sondern ihn als einen Wunderthäter und Götterfreund, als einen Weißager und Beschwörer verehrte, und alles das, und noch weit mehr im Ernst that und glaubte, was er und seine Freunde nur zum Scheine angenommen und geglaubt hatten, in spätern Zeiten also gab man vor, daß Pythagoras seine Wissenschaft göttlicher Dinge nicht nur von den Priestern vieler Völker, sogar von Gallischen und Spanischen Druiden, von denen er vielleicht nie etwas gehört hatte, und nicht bloß aus Geheimnissen, in die er nie-

*) Eusebius c. XI. in Hieron. 438. 439. läugnet schlechterdings, daß Pythagoras jemals, wie Apollonius, vorgegeben habe, mit Göttern oder Dämonen umzugehen: und zwar aus dem Grunde, weil es weder dem Archytas, noch Philolaus, noch Plato eingefallen sey, auf einen solchen Vorzug Anspruch zu machen. Allein diesem Räsonnement des Eusebius steht das ausdrückliche vorher angeführte Zeugniß des Aristoteles entgegen, das auch durch die vom erstern angeführten Beyspiele gar nicht geschwächt wird. Denn wenn Plato, Archytas und Philolaus sich weder übermenschlicher Verbindungen, noch übernatürlicher Gaben rühmten; so beweist dies nur, daß sie solche Ansprüche nicht brauchten, oder daß diese auch in ihrem Zeitalter keine Wirkung mehr gethan haben würden; nicht aber daß die ältesten Pythagoreer dergleichen nicht mit vielem Glücke gemacht haben sollten.

niemals eingeweihet worden war*), sondern vorzüglich aus den Orphischen Gedichten und Mysterien empfangen habe **). Es gab eine Schrift, unter dem Titel das heilige Wort ***), in welchem Pythagoras alles dieses selbst eingestand, und zugleich dem Orpheus den Gedanken zuschrieb, daß das ewige Wesen der Zahl die weiseste Ursache des Himmels, der Erde, und aller in ihnen enthaltenen Dinge sey. Ja man eignete ihm eine Menge von Regeln und Gebräuchen zu, die man vielleicht vormals in den Orphischen Mysterien gegeben und beobachtet hatte, und welche die spätern Pythagoreer als die Hauptartikel ihres Glaubens, und eines heiligen Gott gefälligen Wandels ansahen. Zu diesen rechne ich †) die Bestimmung der Opfertage verschiedener Götter, nach den Aehnlichkeiten, die sie mit gewissen Zahlen gemein hatten: ferner die lächerlichen Vorschriften, daß, wenn man im Tempel unvorsezlich mit Blut befleckt werde, man sich mit Gold oder im Meere reinigen müsse: daß es nicht erlaubt sey, in einem Gotteshause zu gebähren, oder die umsterbliche Seele an den sterblichen Leib zu fesseln: daß man in Tempeln kein Ungezieser tödten: hingegen, wenn es donnere, die Erde mit der Hand berühren, endlich in heilige Oerter von der rechten Seite hinein gehen müsse. — Man beschimpft das Andenken des Pythagoras, wenn man nur einen Augenblick glaubt, daß der große Gesezgeber Italiens und Siciliens in solche abergläubische Rasereyen hätte fallen können; er, der sich so weit

*) 151.56. ap. Jambl.
**) Ib. & S. 145.146.
***) S. 146.
†) S. 152. u. f.

weit über den allgemeinen Aberglauben der Griechen erhob, daß er sagte: eine Frau, die ihrem Manne beygewohnt habe, könne sogleich, und ohne Furcht von Unreinigkeit aus ihrem Ehebette in den Tempel gehen: hingegen sey und bleibe sie unrein, wenn sie in den Armen eines Ehebrechers geruht habe, und nachher auch durch alle gottesdienstliche Waschungen und Reinigungen die Befleckung ihres Leibes zu tilgen suche *).

Ich komme izo zu den Geheimnissen und Symbolen der Pythagoreer, die, wenn sie so beschaffen gewesen wären, als die neuern Verehrer des Pythagoras sie vorstellen, ihn in den Augen aller vernünftigen Menschen eben so lächerlich und verächtlich machen würden, als unverständige Männer ihn deßwegen lobgepriesen haben. Die Pythagoreer und Platoniker nach Christi Geburt glaubten und sagten allgemein, daß Pythagoras alle seine Lehren und Meynungen deßwegen in Mysterien verwandelt, und seinen Schülern erst nach langwierigen Prüfungen, und einem fünfjährigen Stillschweigen, unter der Bedingung einer ewigen Verschlossenheit mitgetheilt habe, weil er es für ein eben so großes Verbrechen gehalten, seine Offenbahrungen einer nicht genug vorbereiteten gereinigten Brust anzuvertrauen, als die heiligen Mysterien der Ceres zu Eleusis zu entweihen und auszubreiten **). Man gab ferner vor, daß Pythagoras seine erhabene Weisheit in unverständliche kurze Sprüche, der-

 gleichen

*) Dicaearch. S. 55. ap. Porphyr.

**) Siehe Nicom. 254. Jambl. und den erdichteten Brief des Lysis an den Hipparchus S. 75. ap. eund. ferner ib. 104. 161. 62. Protrept. c. 21. p. 131. & Gyrald. de symbolis Pythag.

gleichen die übriggebliebenen Symbola seyen, eingeschlossen habe, um in seinen Anhängern, während der Prüfungszeit, ein sehnsuchtsvolles Verlangen nach ihrer Enträthselung zu erwecken. Endlich nannte man bald den Epicharmus, bald den Empedokles, bald den Hipparchus *), bald den Hippasus **), bald den Philolaus ***), und bald dessen Erben, als den, oder diejenigen, wodurch die bis dahin mit einem undurchdringlichen Schleier umzogenen Pythagoreischen Geheimnisse bekannt gemacht worden. Von den erstern sagt man, daß sie der Entweihung der Pythagoreischen Geheimnisse wegen, aus dem Lande ausgestoßen worden, und vom Hippasus wird gar erzählt, daß er zur Strafe für seine Untreue elendiglich im Meere umgekommen sey.

Wenn man diese gemeine Vorstellung der Geheimnisse und Symbolen des Pythagoras annimmt, so behauptet man etwas, was nicht nur gar kein einziges zuverlässiges Factum für sich hat, sondern was auch wider alle Geschichte, und ich seze hinzu, was nicht einmal gedenkbar ist. — Kein alter glaubwürdiger Schriftsteller hat je gesagt, daß Pythagoras Meynungen versteckt zu halten gesucht habe. Dikäarch und andere bezeugen vielmehr, daß er häufig zu allen Ständen und Geschlechtern in Kroton über ihre gegenseitige Pflichten redete. Ferner meldet ein gewisser Pythagoreer Lykus beym Porphyr †), daß seine geometrischen und astronomischen Erfindun-

*) loco modo citato.
**) Jambl 89.
***) VIII. 15.
†) S. 7.

findungen bekannt geworden, weil sie in vielen Schriften aufgezeichnet gewesen. Auch Apollonius erzählt, daß Pythagoras seine mathematische Wissenschaft in Samos gemeinnüzig habe machen wollen, daß er aber nur einen einzigen Liebhaber gefunden habe, dem er noch dazu die Geduld ihn anzuhören, durch Geld abkaufen müssen *). Endlich ist es eine allgemeine Sage, daß er den Musen ein öffentliches Dankopfer gebracht habe, als er seinen berühmten Lehrsaz entdeckt hatte. Wenn wir aber auch alles dieses nicht wüsten; so müste es doch einem jeden unglaublich vorkommen, daß ein Mann, wie Pythagoras, der stets nach Grundsäzen handelte, entweder ohne alle Bewegungsgründe, oder aus solchen, aus welchen es nur die elendesten Marktschreyer zu seyn pflegen, geheimnißvoll war, und daß er unter dem Vorwande der Heiligkeit seiner Lehren, wirklich aber in der Absicht, sich selbst ein desto grösseres Ansehen zu geben, und seinen Schülern eine desto lebhaftere Sehnsucht nach den zurück gehaltenen Kenntnissen einzuflößen, sich unterstanden habe, die ersten und angesehensten Männer, in einer der reichsten Städte Italiens, drey oder fünf Jahre lang mit der Auswendiglernung vorsezlich verfinsterter Räthsel zu quälen, um durch deren Ausschließung ihre erschöpfte Geduld zu belohnen. Ich läugne nicht, daß Pythagoras mit gewissen Kenntnissen, deren Besiz und Ausübung Ruhm und Vortheile verschafte (und solche waren zum Beyspiel seine medicinischen) gegen Personen, mit denen er nicht genau verbunden war, zurückgehalten, und zwar in der Absicht zurückgehalten habe, um diejenigen, die

 sie

*) S. 20. 21. ap. Jambl.

sie erwerben wollten, zu nöthigen in seinen Orden zu treten; allein wenn man dieses auch zugiebt, was nicht einmal durch gültige Zeugnisse bewiesen werden kann, so bleibt es doch immer unerklärlich, warum er alle seine übrigen Kenntnisse auch geheim gehalten, warum er seine künftigen Schüler so lange, und nicht bloß ihre Fähigkeit, sondern auch ihre Gemüthsart geprüft, warum er in ihrer Wahl so sehr auf Verschwiegenheit gedrungen, und Männer von reifem Verstande, und meistens in hohen Würden Jahre lang mit dunkeln Sprüchen gemartert habe? Pythagoras hatte gar nicht nöthig, aus der Ursache geheimnißvoll zu seyn, aus welcher die Brahminen, und andere Priester morgenländischer Völker ihre heiligen Schriften so sorgfältig verbergen: weil nämlich die Meynungen, die er vortrug, mit der öffentlichen Religion streitend waren, und ihm, wenn er sie unvorsichtig entweder einem falschen oder leichtsinnigen Freunde mitgetheilt hätte, Verfolgung hätte zuziehen können. Seine ganze Lehre stimmte mit den Hauptbegriffen des Griechischen Glaubens überein, würde aber auch, wenn sie diesem schnurstracks widersprochen hätte, ihn doch nicht zur Zurückhaltung bewogen haben, weil zu seiner Zeit der Unterschied unter rechtgläubigen und unrechtgläubigen Meynungen in Griechenland noch nicht bekannt, und das Verbrechen des Unglaubens, das nachher dem Sokrates und andern Weltweisen Tod oder Verweisung zuzog, noch unerhört war. Er würde daher, gleich dem Xenophanes und dessen Nachfolgern, neue der Volksreligion entgegenstehende Behauptungen öffentlich haben vortragen, und die alten göttlichen Dichter, oder den herrschenden Aberglauben lächerlich machen können, ohne deßwegen im geringsten

ringsten angefochten zu werden. Auch kann man nicht sagen, daß Pythagoras aus dem Grunde so verschlossen war, aus welchem es die Jongleurs und Priester unter den brühmtesten alten, und unter allen noch fortdauernden barbarischen Völkern waren, und sind, weil sein ganzes Ansehen sich auf gewisse heilige Künste und Taschenspielereyen gründete, die auf einmal ihre Wirkung verlohren hätten, wenn ihre wahre Beschaffenheit allgemein bekannt geworden wäre. Dies war der Fall beym Pythagoras nicht; allein wenn er es auch zum Theil gewesen wäre, so würde man alsdenn doch dieses zugeben müssen, daß er diejenigen wissenschaftlichen Untersuchungen, von denen man vorzüglich glaubt, daß er sie seinen Jüngern lange vorenthalten habe, nicht zu verstecken gebraucht hatte.

Man fällt also unvermeidlich in die gröbsten Ungereimtheiten, oder auch in Widersprüche, so lange man in der Meynung beharrt: daß die Geheimnisse der Pythagoreer bloße Meynungen und Lehren, und ihre Symbola gleichsam deren undurchsichtige Hülsen waren. Gleichwohl ist es unläugbar, daß Pythagoras gewisse Geheimnisse hatte: daß er kein Talent und keine Tugend von seinen Freunden so sehr forderte, als Verschwiegenheit *); daß die Pythagoreer ferner sehr geheimnißvoll waren,

*) Πρωτον μεν ȣν εν τω λαμβανειν την διαπειραν εσκοπει, ει δυνανται εχεμυθειν (τȣτω γαρ δη και εχρητο τω ονοματι) και καθεωρα, ει μανθανοντες, ὁσα αν ακȣσωσιν, οἱοι τε εισι σιωπαν και διαφυλαττειν, εποιειτο τε πλειονα σπȣδην τȣ σιωπαν, ηπερ τȣ λαλειν.

waren, und es als einen Grundsaz ihrer Schule beobachteten, daß man nicht allen alles sagen müsse; daß endlich ihr Stillschweigen die Hauptursache war, warum man in den folgenden Zeitaltern nicht mehr wuste, was Pythagoras seinen Freunden mitzutheilen pflegte *). Da nun Vernunft und Geschichte dawider zeugen, daß die Geheimnisse des Pythagoras in bloßen Lehren bestanden haben, und daß er nur, um diese Uneingeweihten zu entziehen, so sehr auf Verschwiegenheit gedrungen, und seine Schüler so lange geprüft habe, so bleibt keine andre als diese Vermuthung übrig, daß die Mysterien der Pythagoreer vorzüglich Staatsgeheimnisse waren, die nicht ohne die grösten Nachtheile und Gefahren des ganzen Bundes hätten bekannt gemacht werden können. Die Pythagoreer machten, wie ich aus den glaubwürdigsten Geschichtschreibern gezeigt habe, einen mächtigen politischen Orden aus, dessen Hauptstamm zwar in Kroton gegründet war, dessen Zweige aber sich über die blühendsten Städte Italiens und Siciliens, ja gar bis ins eigentliche Griechenland, und über die Griechischen Inseln ausbreiteten. Diese verschiedenen Pythagoreischen Gesellschaften waren alle unter einander verbunden, und hatten in einem jeden Staate die wichtigsten öffentlichen Geschäfte in ihren Händen, oder wenigstens die Absicht sich allmälich Meister

*) Aristox. ap. Diog. VIII. 15. ελεγον τε και οἱ αλλοι Πυθαγορειοι, μη ειναι προς παντας παντα ρητα, ὡς φησιν Αριστοξενος εν δεκατη παιδευτικων νομων. Dicaearch. ap. Porph. S. 19. Ἁ μεν ουν ελεγε τοις συνουσιν ουδε εἱς εχει φρασαι βεβαιως, και γαρ ουδ᾽ ἡ τυχουσα ην παρ᾽ αυτοις σιωπη.

ster davon zu machen. Es konnte also nicht fehlen, daß nicht im geheimen und höchsten Rathe zu Kroton täglich wichtige Nachrichten eingelaufen, geheime Einwürfe gemacht, und in Ueberlegung genommen, geheime Berathschlagungen über die Besiegung und Unterdrückung von Feinden und Schwierigkeiten, über die Annehmlichkeit von neuen Freunden, über die Gebung neuer Geseze, und andere den ganzen Bund angehende Dinge angestellt worden wären. Alle diese Nachrichten, Entwürfe und Berathschlagungen nun, die sich so sehr anhäuften, daß sie nach dem eben angeführten Zeugnisse des Aristoxenus, den Pythagoreern den größten Theil des Tages wegnahmen, musten nothwendig geheim gehalten werden, wenn nicht Pythagoras sich und seine Freunde den Widersachern Preis geben, die größten Plane scheitern, und alle Berathschlagungen fruchtlos machen wollte. Er durfte sie daher auch nur seinen alten geprüften Vertrauten mittheilen, auf deren Treue und Ergebenheit er sich verlassen konnte, und es war also nicht nur weise, sondern auch unumgänglich nothwendig, daß er lange vorsichtig forschte, bis er jemanden in die auserwählte Zahl seiner Freunde, und zu allen den Geheimnissen zuließ, von denen das Wohl und die Sicherheit des ganzen Bundes abhing. Auf diese Art lassen sich die Geheimnisse des Pythagoras, die Nothwendigkeit der Eintheilung seiner Freunde in zwo Classen, die Verschwiegenheit der einen, und die Prüfungen der andern, ohne Charlatanerie, die des Pythagoras unwürdig ist, aus eben der großen Menschenkenntniß und Klugheit, die aus der ganzen übrigen Einrichtung seiner Gesellschaften hervorleuchtet, begreiflich machen.

Die

Die Symbola des Pythagoras waren, wenn man sie recht versteht, eben so unentbehrlich, als seine Geheimnisse, oder doch eben so heilsam, als irgend eine andre Sazung seines Ordens. Sie bestanden nicht in dunkeln, verdrehten, ihres Sinnes sowohl als ihrer Gründe beraubten Sprüchen; auch war ihre Absicht nicht, junge Freunde zu martern, oder der Fassungsfähigkeit der ältern zu Hülfe zu kommen *), sondern sie waren entweder kurze bündige den ratis sententiis des Epikur, oder den praeceptis der Stoiker ähnliche Sprüche **), welche die Pflichten des Menschen, und der Theilnehmer des Bundes, in alter oder eigenthümlicher Dichtersprache ausdrückten: oder sie waren auch eine geheime Sprache und Schrift, vermöge deren die Pythagoreer sich gegenwärtig oder abwesend ihre Gedanken mittheilen konnten, ohne in Gefahr zu kommen, von andern verstanden zu werden; oder sie bestanden endlich in gewissen geheimen andern unbemerkbaren Zeichen, woran sie sich gegenseitig erkennen, und ihre Eingeweihtheit offenbaren konnten.

Daß

*) S. 88. ap. Jambl.

**) Die Epikurer lernten die Κυριας δοξας ihres Meisters auswendig. Quis enim vestrum (heißt es beym Cicero de Fin. II. 6.) non edidicit Epicuri κυριας δοξας, id est, quasi maxime ratas? quia gravissimae sunt ad beate vivendum breviter enunciatae sententiae. Auch die Stoiker unterschieden δογματα, decreta, scita, placita von praeceptis (Sen. Ep. 94. & 95. Cic. Ac. Quaest. IV. 9.) und von diesen sagt Seneca: Non enim reposita illa esse debet, sed in promptu. Quaecunque salutaria sunt, saepe agitari debent, saepe versari: ut non tantum nota sint nobis, sed etiam parata.

Daß Pythagoras die wichtigsten Lebensregeln, die er von seinen Freunden beobachtet wissen wollte, in kurzen Sprüchen, die sich leicht behalten und wiederholen ließen, zusammengefaßt habe, ist nicht nur wahrscheinlich, sondern wird auch durch das Zeugniß des Aristoxenus bewährt *). Diese Sprüche waren nicht in helle bilderlose Prose eingekleidet (denn eine solche gab es damals noch nicht) sondern sie waren in damals gewöhnliche und verständliche dichterische Bilder und Allegorien gehüllt, an denen die Einbildungskraft des Pythagoras sehr fruchtbar war **). Diese Sprüche wurden wahrscheinlich nicht im Zeitalter des Pythagoras, sondern erst in spätern Zeiten ihrer Einkleidung wegen Symbola genannt. Für dergleichen halte ich diejenigen, die beym Porphyr im zwey und vierzigsten Abschnitt stehen, und die meinem jezigen Urtheile nach entweder aus dem Aristoteles oder Aristoxenus genommen sind, ferner die ersten beym Jamblich ***) und die beym Diogenes †). Diese Symbola sind nicht alle gleich dichterisch ausgedrückt, und so viel man davon verstehen kann, Gemeinpläze, die dazu bestimmt waren, alle Pythagoreer an ihre Pflichten zu erinnern, nicht aber um den geprüften Schülern bey ihrer Einweihung aufgeschlossen zu werden ††). Für die Rich-

*) S. 100. ap. Jambl.

**) Aristot. ap. Porph. 41.

***) in protreptico.

†) VIII. 17.

††) In dieser Bedeutung habe ich ihr Alterthum sonst geläugnet, und läugne es noch izo. Siehe Hist. doctrinae de vero Deo. p. 290.

Richtigkeit aller Auslegungen dieser ersten Art von Pythagoreischen Symbolen, die man in den Schriftstellern nach Christi Geburt findet, möchte ich nicht einstehen: (sogar ein neuerer Schriftsteller war überzeugt, daß diese Auslegungen weiter nichts, als sehr unsichere Vermuthungen wären *): allein wenn ich doch Deutungen derselben annehmen sollte, so würde ich viel eher die ganz ungekünstelten beym Porphyr **), wodurch sie in schlichte Tugendlehren verwandelt worden, als die gezwungenen und oft ungereimten Auslegungen des Plutarch und des Schriftstellers beym Jamblich wählen ***), nach welchen sie sich alle auf Gott und göttliche Dinge beziehen, und den Pythagoreern ein beständiges Himmel Anstreben befohlen haben sollen. Die falschen Verehrer des Pythagoras erdichteten nicht nur mystische Auslegungen von Symbolen †), sondern auch Symbola selbst, die durch ihre Albernheit, durch den lächerlichen darinn enthaltenen Aber-

---

*) Ap. Jambl. S. 86.
**) S. 42.
***) S. 82. vit. Pyth. S. 134. und f. in Protrept.
†) Von diesen seltsamen Auslegungen will ich nur einige Beyspiele anführen: das Symbolum: *Μελανȣρȣ απεχȣ. χθονιων γαρ εςι Θεων* deutet der Schriftsteller beym Jamblich p. 139. Protrept auf folgende Art: Man müsse den Einflüssen der Gestirne widerstehen, sich von aller Gemeinschaft mit der Materie loszumachen, und sich mit den unkörperlichen Göttern zu verbinden suchen. — Das Symbolum *δακτυλιον μη φερȣ* so: philosophire aufrichtig, und löse die Bande ab, mit denen du gefesselt bist p. 151. Endlich das *καρδιαν μη τρωγε* auf folgende Art: zerreiße und zerstöre die Verbindung und die Zusammenstimmung des Ganzen nicht.

Aberglauben, und durch den Widerspruch, worinn sie mit den sichersten Factis der Pythagoreischen Geschichte stehen, unverkenbar sind *).

Eigentliche Symbola aber, welche die Pythagoreer selbst so nannten, waren ihre geheime Sprache und Schrift, und die Kennzeichen des Ordens. Die beyden erstern brauchten sie gleich allen großen Staatsmännern der alten und neuern Zeit, und ihre Einführung wird durch die Zeugnisse mehrerer Schriftsteller bewiesen. — Ihrer Verschwiegenheit wegen, heißt es bey einem alten Schriftsteller, **) wurden ihre Geheimnisse nicht bekannt: und wenn sie mit Fremden und Uneingeweihten in Gesellschaft waren, so deuteten sie sich ihre Meynungen durch räthselhafte Symbola an. — Die Pythagoreer, sagt Aristoxenus ***), übten Freundschaft gegen einen jeden aus, von

---

*) Dergleichen sind folgende. Symb. XI. p. 132. Εις μεν υποδησιν τον δεξιον ποδα παρεχε. Εις δε ποδονιπτρον τον ευωνυμον. Ferner XV. Προς ἡλιον τετραμμενος μη ȣρει. Symb. XVII. Αλεκτρυονα τρεφε μεν, μη θυε δε. μηνη γαρ και ἡλιω καθιερωται. Symb. XXII. Δακτυλιον μη φορει und das folgende, das diesem offenbar widerspricht: Θεȣ τυπον μη επιγλυφε δακτυλιω. XXIV. Παρα λυχνον μη αποπειζȣ. XXV. Περι θεων μηδεν θαυμαςων απιςει, μηδε περι θειων δογματων. XXVII. Παρα θυσιαν μη ονυχιζȣ. XXXII. Απο καρματων σων και απονοχισματων καταπτυε. XXXVII. Κυαμιων απεχȣ. XXXIX. Εμψυχων απεχȣ.

**) S. 227. ap. Jambl.

***) S. 237. ap. Jambl. aus ihm Diog. VIII. 16.

von dem sie nur hörten oder wahrnahmen, daß er ein Theilnehmer ihrer Geheimnisse sey. Er beweist dieses durch die Geschichte eines armen Pythagoreers, der unter Weges krank wurde, und kurz vor seinem Tode seinem gutherzigen Wirthe, der ihn ohne alle Hofnung von Vergeltung sorgfältig gewartet hatte, ein Täfelchen gab, das er ihm öffentlich an einem den Vorüberreisenden sichtbaren Ort festzuheften befahl. Auf dies Täfelchen war nach dem Aristoxenus ein Symbolum geschrieben, das bald bemerkt wurde, und dem edlen Verpfleger des verstorbenen Pythagoreers eine reichliche Belohnung verschafte. Aus dieser Erzählung sieht man, daß dies Symbolum entweder eine nur Pythagoreern verständliche Folge von Wörtern, oder auch ein ihnen eigenthümliches Symbolisches Schriftzeichen gewesen seyn müsse.

Vielleicht waren die Wörter der geheimen Sprache, und die Hieroglyphen der geheimen Schrift, wodurch sie sich gegenwärtig oder abwesend unterredeten, einerley mit den Zeichen, an welchen sie sich einander erkannten, vielleicht aber auch, (denn wer mag dieses bestimmen?) davon unterschieden. Als eins von den Zeichen oder Symbolen, woran ein Pythagoreer den andern erkannt hätte, nennt Lucian das dreyfache in sich selbst verschlungene Dreyeck, aus welchem fünf andere Dreyecke und ein Pentagon entständen *). Wahrscheinlich trugen sie diese Figur in Metall, oder einer andern harten dauerhaften Materie stets bey

*) I. 729. pro lapsu inter Salt. Και τογε τριπλουν αυτοις τριγωνον, το διαλληλων, το πενταγραμμον, ῳ συμβολω προς τους ὁμοδοξους εχρωντο, ὑγιεια προς αυτων ωνομιαζετο.

bey sich: denn solche künstliche gearbeitete Zeichen der Einweihung wurden unter den übrigen Griechen und Römern Symbola genannt, und allen denjenigen als Kennzeichen oder Urkunden mitgetheilt, die sich in Mysterien hatten einweihen lassen *).

Nachdem ich izo die Geschichte der ganzen Einrichtung der Pythagoreischen Gesellschaft vorgetragen habe; so will ich diesen Abschnitt mit einigen Betrachtungen über die Schicksale und Ausartung der spätern Pythagoreer, und über die angeblichen Wunder des Pythagoras schließen.

Durch die Empörungen des Volks in allen Städten, wider die Pythagoreischen Gesellschaften, und durch die Erwürgung oder Austreibung der vornehmsten Mitglieder derselben, wurde der Bund, den Pythagoras gestiftet hatte, auf ewig zerstört. Es blieben freylich viele Pythagoreer übrig: und diese gingen entweder nach Griechenland und Sicilien, oder sammleten sich auch in Rhegium; oder sie wurden endlich nach dem Apollonius wieder in ihre Vaterstädte aufgenommen, allein sie vereinigten sich, wie Aristoxenus ausdrücklich meldet **),

 nie

*) Apul. Apol. I. 348. Ed Colvii. Vin dicam, cujusmodi illas res in sudario obvolutas, Laribus Pontiani commendarim? Mos tibi geretur. Sacrorum pleraque initia in Graecia participavi. Eorum quaedam signa & monumenta tradita mihi a sacerdotibus sedulo conservo Nihil insolitum, nihil incolgnitum dico, vel unius Liberi patris symmistae, qui adestis, scitis, quid domi conditum celetis & absque omnibus profanis tacite veneremini.

**) Εφυλαξαν μεν ουτοι εξαρχης ηδη και τα μαθηματα,

nie wieder in einen mächtigen herrschenden Orden, ungeachtet sie, so viel sie konnten, ihre Lebensart und Grundsäze beyzubehalten, und auf andere fortzupflanzen suchten. Mit dem Untergange ihres Bundes hörte ihr Einfluß in die Regierung von Staaten auf: ihre Geheimnisse verschwanden, und ihre Symbola wurden unnüz und absichtlos. Sie standen nicht mehr unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupt, waren nicht mehr durch Ordensgeseze gebunden, ergözten sich nicht, arbeiteten, und speisten nicht mehr so gemeinschaftlich und an bestimmten Orten, und waren also wahrscheinlich mehr durch eine gewisse Aufklärung, Rechtschaffenheit und Denkart, als durch ein übereinstimmendes Aeußere, und eine in die Augen fallende Lebensart, die von neuem Argwohn und Nachstellungen hätten erregen können, von ihren Mitbürgern unterschieden. Wenn man den wenigen Winken folgt, die man in alten Schriftstellern über das Betragen der Nachfolger der ältesten Pythagoreer vom Bunde findet; so muß man glauben, daß diejenigen, die sich nach der achtzigsten Olympiade in Italien und Sicilien Pythagoreer nannten, ihren großen Vorgängern ähnlicher geblieben seyen, als ihre Brüder, die sich nach eben diesem Zeitpuncte im eigentlichen Griechenlande aufgehalten haben. Archytas, Timäus, Eudoxus, und andere, die im Zeitalter des Plato lebten, eiferten dem Pythagoras darinn nach, daß sie, ein jeder um sein Vaterland, sich als Heerführer oder Staatsmänner oder Gesezgeber verdient

θηματα, καιτοι εκλειπȣσης της αιρεσεως. εως ευγενως ηφανισθησαν, ταυτα μεν ȣν Αριςοξενος διηγειται. 251. apud Jambl.

dient machten. Eben so beweist die Geschichte des Pythias und Damon, deren Freundschaft Dionys von Sycilien auf die Probe stellte, daß einzelne Pythagoreer in großen Städten noch immer durch eben so heilige und unzertrennliche Bande, als welche ihre ältern Brüder zusammengeknüpft hatten, vereinigt waren. In derselbigen Zeit aber, in welcher diese edle Männer, wahrscheinlich die lezten Verehrer des Pythagoras, in den Gegenden, in welchen seine Gesellschaft vorzüglich geblühet hatte, dem Namen, den sie trugen, Ehre machten, fanden sich im eigentlichen Griechenlande auch sogenante Pythagoreer, die aber ihren großen Vorfahren fast ganz unähnlich waren. Denn wenn man nicht den übereinstimmenden Schilderungen der Dichter der alten, mittlern und neuern Komödie und *) den Zeugnissen des Isokrates allen Glauben absprechen will; so suchten sie sich zwar durch eine strengere Lebensart, als die ältern Pythagoreer geführt hatten, und durch eine affectirte Verschwiegenheit, Ehrfurcht zu erwerben; allein sie waren zugleich verächtlich arm, ekelhaft schmuzig, und mit elenden Lumpen behangen. Sie aßen gar kein Fleisch, tranken gar keinen Wein, und schienen durch ihr mürrisches finsteres Wesen aller Freuden des Lebens zu spotten. Ungeachtet es ihnen gelang, die Aufmerksamkeit des Pöbels auf sich zu ziehen; so blendeten sie doch die Scharfsichtigern nicht. Isokrates nennt daher die Pythagoreer seiner Zeit nur solche, die sich für Schüler des Pythagoras ausgaben **): und Aristophon, ein gleichzeitiger Dichter, gibt ihnen

 den

*) Ath. IV. 17. 18. Diog. VIII. 38.
**) II. 167.

den Namen der Neuern, mit dem Zusaze, daß ihre Unreinlichkeit gar nicht auszuhalten sey*). Einer der lezten und thörichtesten dieser ausgearteten Schüler des Samischen Weisen, Diodor von Aspendos, verwandelte endlich die Pythagoreische Lebensart in die Kynische, und wurde, wie Hermipp, Timäus und Sosikrates bemerkten **), gerade das Widerspiel von dem großen Manne, für dessen Nacheiferer er sich ausgab.

Da nun die Pythagoreer, die sich in Griechenland aufhielten, in Ansehung ihrer ganzen Art zu leben, so sehr von ihren Vorbildern abwichen; so läßt sich zum voraus vermuthen, daß sie diesen auch in Ansehung ihrer Meynungen eben so wenig getreu geblieben seyen. Nach den Fragmenten zu urtheilen, die man aus ihren Schriften aufbewahret hat, behielten sie zwar den Hauptgedanken der ältesten Pythagoreer bey; aber sie erweiterten und verschönerten, besonders die Lehre von den Zahlen, wie ich gleich in dem nächsten Capitel zeigen werde.

Die lezten Weltweisen dieser Schule waren Zeitgenossen des Aristoxenus und Heraklides, und starben also ohngefähr gegen die 130 Olympiade aus. Ihr Name

---

*) Sie erwarben sich ihren kümmerlichen Unterhalt durch Unterricht, den wahrscheinlich wenige suchten, weil damals schon Sokrates, und dessen große Jünger in Athen und andern Städten Griechenlandes lehrten. Alexis ap. Athen. IV. 14. 161. p.

Πυθαγορισμοι και λογοι
λεπτοι, διεσμιλευμεναι τε φροντιδες τρεφεσ᾽ εκεινες.

**) IV. Ath. 17. 18.

Name kann aber, wie ich oben erinnerte, nicht viel über hundert Jahre geschlafen haben, weil sich schon vor und im Zeitalter des Cicero und August so wohl unter den Römern als Griechen Männer hervorthaten, die sich den Titel von Pythagoreern anmaßten. Die Veranlassungen der Wiederaufweckung der Pythagoreischen Schule ließen sich allerdings durch wahrscheinliche Vermuthungen bestimmen; allein diese würden mich zu weit von meinem Zwecke abführen. Ich beziehe mich daher auf das, was ich unter den Abschnitten, Apollonius, Moderatus, und Nikomachus von diesen Schwärmern und Betrügern beygebracht habe.

Von den Wundern des Pythagoras will ich nicht in der Absicht reden, um darzuthun, daß sie falsch sind, sondern nur, in so ferne ich dazu im Stande bin, zu bestimmen, ob Pythagoras und seine ältesten Schüler zur Ausbreitung derselbigen Anlaß gegeben, und wann und von welchen sie vorzüglich erdichtet worden. Die meisten Schriftsteller der neuern Zeit machen sich, wenn sie von den angeblichen Wundern des Pythagoras handeln, eines Widerspruchs und einer doppelten Ungerechtigkeit schuldig; sie schelten zuerst den Pythagoras selbst einen Betrüger, der durch angebliche Wunder abergläubige Menschen bethört habe, und dann, wenn sie auf ihre lezten Erzähler, die neuern Platoniker, kommen, beschuldigen sie diese wiederum, daß sie durch die Erfindung der Wunder des Pythagoras und Apollonius das Ansehen der großen Thaten des Stifters, und der ersten Lehrer der christlichen Religion hätten schwächen wollen.

Wenn man weiß, daß unter allen Völkern alle berühmte Männer vor einem gewissen Grade der Aufklärung in Wundermänner sind verwandelt worden, daß die Griechen besonders von den meisten alten Dichtern und Weisen, sowohl vor als nach dem Pythagoras, selbst von solchen, die gar nicht Anspruch darauf machten, namentlich vom Amphion, Orpheus, Arion, Thales, Epimenides, Aristäus, Pherekydes, Anaxagoras, Demokrit, und Empedokles Wunder erzählt, daß endlich eben diese Griechen unter allen Künsten und Wissenschaften am wenigsten diejenigen verstanden haben, welche auch in neuern Zeiten am spätesten ist verarbeitet worden, ich meyne die Kunst, wahrscheinliche und unwahrscheinliche, glaubwürdige und unglaubwürdige Dinge zu beurtheilen; so kann es niemanden befremdend vorkommen, daß man vom Pythagoras mehr, als von irgend einem andern, wunderbare Thaten und Begebenheiten erzählt habe. Pythagoras war berühmter, als irgend einer der übrigen Wundermänner Griechenlandes, wurde schon bey seinem Leben von den Krotoniaten als ein Gott, und von seinen Freunden als ein göttlicher außerordentlicher Mann verehret, und gab durch seine Lehren sowohl, als durch sein übriges Betragen, zu diesen Meynungen und zu Erzälungen von seinen übermenschlichen Vollkommenheiten vorsezlich Anlaß. Seine priesterliche Kleidung, sein heiliges enthaltsames Leben, seine inbrünstigen Lobgesänge, sein andächtiges Beten und Besuchen der Tempel, seine häufigen Reinigungen, Waschungen, und meistens unblutige Opfer, seine Weißagungen aus Träumen, aus dem Fluge und Geschrey der Vögel, die Gesichter und Erscheinungen, die er zu haben vorgab, endlich die Erzäh-

zählung von den verschiedenen Personen, in welchen er sich geoffenbahrt habe *), musten nothwendig unter seinen Zeitgenossen den Glauben hervorbringen, daß er als ein Liebling und Vertrauter der Götter, durch die Gnade und Hülfe der leztern, vieles wissen und thun könne, was die Kräfte anderer Menschen übersteige. In diesem günstigen Vorurtheil wurden die Griechen noch durch die größern Kenntnisse des Pythagoras bestärkt, die sie wahrscheinlich nicht für eigene oder gesammlete Beobachtungen und Betrachtungen, sondern für göttliche Eingebungen hielten, und denen sie um desto mehr zutrauten, je weniger sie selbst ihren Werth und Umfang zu ermessen im Stande waren. Unter solchen Umständen war also nichts natürlicher, als daß man im Pythagoras entweder einen göttlichen Mann, oder einen in menschliche Gestalt gekleideten Gott sah, der künftige Begebenheiten vorher verkündigen, wilde Thiere bezähmen, die Sprache der Vögel auslegen, Seuchen und Krankheiten durch göttliche Macht abwehren, oder heilen, an mehrern Orten zugleich seyn, verschwinden und erscheinen könne, wann und wo er wolle, der endlich in einer goldenen Hüfte die deutlichsten Spuren eines göttlichen Ursprungs an sich trage **).

*) Dies Mährchen findet sich in so vielen und glaubwürdigen Schriftstellern, daß man kaum zweifeln kann, daß es nicht vom Pythagoras selbst herrühre. Vid. Gell. IV. 11. Diog. VIII. 4. et ib. Menag. Apoll. ap. Phil. I. 1. nec non Aristox. Eubulid. Hippobor. et Neanthem ap. Auctorem των Θεολογυμενων της Αριθμητικης p. 41. Ed. Par. 1543.

**) S. 23. u. f. ap. Porphyr. 60 et 134. apud Jambl. it. Men. ad 36. VIII. Diog. et Diog. ap. Porph. S. 11.

Mehrere von diesen Wundern sind so plump, daß man unmöglich glauben kann, daß Pythagoras sie von sich selbst, oder die Pythagoreer von ihrem Meister erzählt haben. Der erstere war viel zu fein, um nicht einzusehen, daß es viel sicherer sey, andern zum Glauben und zur Erfindung von Wundern Anlaß zu geben, als dergleichen geradezu von sich selbst zu rühmen. Mir ist es höchst wahrscheinlich, daß alle, oder doch die meisten Wunder des Pythagoras schon bey dessen Lebzeiten geglaubt, und daß die Geschichtschreiber dieses Weltweisen sie in der Folge nur erweitert und verschönert haben. Wenigstens ist dieses gewiß, daß sich Spuren seiner Wunder schon vor dem Zeitalter seiner ältesten Geschichtschreiber finden *); daß ferner mehrere der ersten Geschichtschreiber des Pythagoras, besonders Heraklides, Hermipp und Timäus, die Wunder des Pythagoras vollständig gesammlet **), und aus diesen erst Apollonius, Nikomachus und Diogenes, und aus den leztern endlich Porphyr und Jamblich.

Aus diesen Bemerkungen folgt nun, daß man den Pythagoras viel eher des Vorsazes, für einen Wundermann gehalten werden zu wollen, als die neuern Platoniker

*) Man lese die Erzählung des Andron von Ephesus, der nicht lange vor der 100 Olympiade schrieb, in einem Fragment des Porphyrs beym Eusebius. Praep. Evangel. X. 3.

**) S. 23. Porphyr. S. 60. Jambl. Ει δε δει πιστευειν τοις ιστορησασι περι αυτου, παλαιοις δε ουσι και αξιολογοις. S. 23. Porph. Eben diese Worte stehen beym Jambl. S. 60.

niker der Erdichtung beschuldigen könne *). Es würde aber Schwäche des Verstandes, Mangel von Kenntniß der Zeiten, in welchen Pythagoras lebte, und endlich Unwissenheit der Geschichte der größten Männer der alten Völker verrathen, wenn man den Pythagoras deßwegen einen elenden Betrüger nennen wollte. Pythagoras that eben das, was die berühmtesten Gesezgeber, Staatsmänner, Heerführer und Weltweise vor und nach ihm gethan haben, und thaten: er suchte aus Vorurtheilen, die er nicht ausrotten konnte, alle nur mögliche Vortheile zu ziehen und machte Aberglauben und Leichtgläubigkeit zu heilsamen Werkzeugen der Beförderung seines Ansehens, und der Glückseligkeit seines Nebenmenschen. Nur alsdenn würde man dem Pythagoras alle die gehäßigen Namen geben können, womit man je Verführer und Verderber des Volks belegt hat, wenn er durch künstliche Vorspiegelungen von Wundern zuerst die Griechen berückt hätte, um sie nachher desto bequemer plündern, und sich mit seinen Schülern dienstbar machen zu können.

Beylage zu S. 479.

Dem Polybius zu Folge schränkten sich die Vertreibungen und Ermordungen der Pythagoreer nur allein auf die

Städte

*) Wenn man den Pythagoras mit dem Lucian (in Alexandro Oper. T. II. p 211. Ed. Reizii.) von aller Schuld von Wundererdichtung frey sprechen will; so muß man dieses Urtheil doch immer dahin einschränken, daß man sagt: Pythagoras habe den größten Theil der Wunder, die von ihm in spätern Zeiten herumgetragen wurden, nicht selbst erfunden und ausgebreitet, oder auch durch seine Freunde ausbreiten lassen.

Städte in Italien ein, und die daraus entstandenen Zerrüttungen endigten sich zulezt allenthalben mit der Einführung einer Demokratischen Regierungsform, unter welcher besonders Tarent sich *) in der Folge empor hob. Wenn man aber die Nachrichten aller übrigen alten und glaubwürdigen Schriftsteller zusammenhält; so kann man fast nichts anders als glauben, daß die Wirkungen der Verschwörungen wider die Pythagoreer sich auch über die großen Städte Siciliens verbreiteten. Auffallend ist es wenigstens, daß nicht lange nach dem Untergange der Pythagoreischen Gesellschaften sich in allen Griechischen Städten in Sicilien Tyrannen aufwarfen, und zu herrschen anfiengen **). Der Weisheit, Tapferkeit und Milde dieser sogenannten Tyrannen aber hatten die Fürstinnen unter den Sicilischen Städten, Syrakus und Agrigent, allein ihre Größe, ihren Reichthum, die prächtigsten Kunstwerke ***) und die Befreyung von einem Joche zu danken, das wenigstens so hart geworden wäre, als dasjenige war, unter welchem die Asiatischen Griechen schon beynahe ein Jahrhundert seufzten, und unter welches ihre Brüder im eigentlichen Griechenlande zu fallen

---

*) Strab. l. c.

**) Arist. V. 12. de Civ. Herod. VII. 154. Diodor. XI. 419-456. Ed. Wessel.

***) Wie hoch die Kunst unter den Regierungen der ersten Könige in Syrakus und Agrigent stieg oder gestiegen war, kann man aus den herrlichen Werken schließen, die noch zu den Zeiten des Verres und Cicero übrig waren, und die zu den edelsten Denkmälern des Alterthums gerechnet wurden. Man sehe Cic in Verrem IV. besonders c. 33. et 55.

fallen in Gefahr waren. Ohngefähr um dieselbige Zeit erlangte Gelon in Syrakus und Theron in Agrigent die Alleinherrschaft *).

Der erstere dieser beyden großen Männer schlug, mit Hülfe des leztern, und der übrigen verbündeten Sicilier, an eben dem Tage **), an welchem Leonidas bey Thermopylä fiel, ein Heer von 150000 Karthaginiensern aufs Haupt, und theilte die Beute und Gefangenen verhältnißmäßig unter die Sieger aus. Die Agrigentiner brauchten die ihnen zugefallenen Sclaven dazu ***), die herrlichsten Werke in und außer der Stadt aufzuführen, die noch viele Menschenalter nachher als die Denkmäler ihrer erstaunlichen Größe fortdaureten †): und eben so wendete Gelon die eroberten Schäze und den Tribut von zweytausend Talenten, den die Karthaginienser bezahlen mußten, zur Verschönerung von Syrakus uud andern Städten Siciliens an ††). Die Macht dieses Königs erhielt durch den Sieg über die Karthaginienser auf einmal einen so erstaunlichen Zuwachs, daß er im Kriege wider den Xerxes fast eben so viel an Reuterey, Fußvolk und

*) Nach dem Diodor starb Theron 74 Ol. 1. nach einer Regierung von 16 Jahren, deren Anfang also in 73. 1. fällt. Nun herrschten nach dem Aristoteles (V. 12. de Civ.) Gelon, Hiero und Trasybulus eben so lange, oder auch nicht länger als Theron; und Gelon würde also auch um die 73 Ol. 1. zu regieren angefangen haben. Andere rücken diesen Zeitpunkt in Ol. 72. 2. hinauf.

**) Ol. 75 1.

***) Diod. XI. 423.

†) Ueber ihre Größe. Diodor. XIII. 607. 610.

††) Diod. ib. et S. 424.

und Schiffen zu liefern versprach, als das ganze übrige verbundene Griechenland zusammengebracht hatte, wenn man ihn zum Anführer der Griechen, oder nur zum Befehlshaber ihrer Flotte ernennen wollte *). Merkwürdig ist es, daß die Sicilianischen Griechen fast um eben die Zeit die Karthaginienser überwanden, in welcher die Bewohner des eigentlichen Griechenlandes über die Perser siegten, und daß diese Siege die Hauptursache der Macht und des Reichthums von beyden wurden: daß ferner Agrigent und Syrakus fast zu gleicher Zeit die unwürdigen Nachfolger ihrer ersten Beherrscher ausstießen **), und eine demokratische Verfassung einführten: daß die Syrakusaner die unterdrückten Städte Siciliens ***) nur einige Jahre später in Freyheit sezten, als die Athenienser die Griechischen Städte in Asien †), daß endlich in der achtzigsten Olympiade, in welcher Ephialtes die Regierungsform von Athen in eine Demokratische verwandelte ††), alle griechische Staaten (Sparta ausgenommen) in Asien und Europa in Demokratien übergegangen waren.

*) VII. 154 - 158. Herodot.

**) Agrigent den Sohn des Theron Ol 77. 1. oder 2. Diod. S. 444. und Syrakus den Thrasybulus 78 Ol. 3. S. 456.

***) S. 461.

†) 77 Ol. 2. Diod. 449. 50.

††) Diod. S. 457.

Vier-

Viertes Kapitel.

Von der Philosophie des Pythagoras und der ältesten Pythagoreer, und den Verdiensten dieser Männer um die übrigen Wissenschaften.

In eben dem Grade, in welchem die unglaubwürdige, sowohl ältere als neuere Schriftsteller, den Charakter des Pythagoras, und die Absichten und Einrichtung seiner Gesellschaft entstellt haben; in eben dem Grade haben sie, besonders Heraklides Pontikus, und nach ihm am meisten Apollonius, Moderatus und Nikomachus, denen alle neuere Platoniker und Peripatetiker folgten, die Philosophie der ältesten Pythagoreer und ihre übrigen Erfindungen verfälscht. Dieselbige Unwissenheit aber, und derselbige mit Blödsinn verbundene Vorsaz, alles am Pythagoras und seinen Freunden zu erheben, brachte in der Verfälschung von beyden ganz entgegengesezte Wirkungen hervor. Anstatt daß die bewundernde Dummheit den Pythagoras und seine Gesellschaft gänzlich verunstaltete, verschönerte sie seine Philosophie über alles Maaß und alle Wahrscheinlichkeit. Ich bin daher gezwungen, wenn ich anders den großen Führern, deren Leitung ich mich bisher überlassen habe, nicht untreu werden will, mich in diesem Abschnitt eben so sehr, als in dem leztern von den unbefugten Lobrednern des Pythagoras zu entfernen, und diesem Weltweisen eben so viel von angedichteten großen Erfindungen und Wahrheiten abzu-

abzuziehen, als ich ihm an wahrer Würde wiedergegeben habe. So sehr aber auch meine Schilderung des Pythagoreischen Lehrgebäudes von den gewöhnlichen abweichen wird; so bin ich doch fest überzeugt, daß ich dem Pythagoras kein Unrecht thue, und daß alle vernünftige Leser es einsehen werden, wie falsch es geschlossen sey, wenn man glaubt, daß große Staatsmänner und Gesezgeber der alten Zeit auch große Kenner der Natur und Weltweise in der Bedeutung gewesen seyen, in welcher wir izo diese Wörter nehmen.

Wenn Nikomachus und seines Gleichen Glauben verdienten; so erfanden und vervollkommneten Pythagoras und seine Freunde nicht nur Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik, sondern auch alle Theile der Philosophie, Diätetik, Physik und Ethik, so sehr, daß die spätern Griechischen Weltweisen zu denen ihnen von den Pythagoreern übergebenen Wissenschaften gar nichts, oder nichts beträchtliches hinzusezen konnten *). Den Aus-

*) Ταυτην τοινυν ανωθεν την περι των νοητων και την περι θεων επιστημην παραδιδωσιν. — Επειτα τα Φυσικα παντα αναδιδασκει, την τε ηθικην Φιλοσοφιαν, και την λογικην ετελεωσατο. μαθηματα τε παντοια παραδιδωσι, και επιστημας τας αριστας. ὁλως τε ουδεν εστιν εις γνωσιν εληλυθως περι ὁτου ουν παρα ανθρωποις, ὁ μη εν τοις συγγραμμασι τουτοις διηκριβωται. — περι δη τουτων ἁπαντων επιστημας παρεδωκε τας ακριβεστατας, και ουδεν παρελιπεν αδιερευνητον.

και

Aussprüchen jener Männer nach, hatten Plato und Aristoteles keine eigenthümliche Verdienste, etwa das des Vortrages ausgenommen, sondern sie waren bloße Nachtreter der Pythagoreer, oder gar undankbare Schüler derselben, welche die Namen ihrer Lehrer verschwiegen, oder sie auch bestritten, um sich dadurch desto gewisser von dem Verdachte heimlicher Räubereyen zu befreyen, und ihren Gedanken einen desto blendendern Schein von neuen eigenen Erfindungen zu geben *). Alle spätere Pythagoreer und Platoniker glaubten es dem Heraklides Pontikus zu, daß Pythagoras zuerst den Namen der Philosophie eingeführt, daß er sie eine Liebe oder Begierde der Weisheit genannt **), und Weisheit als die

και τας κοινας δη επιςημας, ὡσπερ την αποδεικτικην, και την ὁριςικην, και την διαιρετικην παρεδωκε τοις ανθρωποις. etc. Nicom. ap. Jambl. 157. 161.

*) Porph. S. 53.

**) Nicom. ap. Jambl. 159 S. id. p. 3. Arith. et p. 5. ap. Jambl. in ipſ. Arithm. inpr. Heracl. S. 58. 59. ap. Jambl. et ap. Cic. Tuſc. Quaeſt. V. 3. Quem (Pythagoram) ut ſcribit auditor Platonis, Heraclides Ponticus, vir doctus in primis, Phliuntem ferunt veniſſe, cumque Leonte, principe Phliaſiorum, docte et copioſe diſſeruiſſe quaedam. Cujus ingenium et eloquentiam cum admiratus eſſet Leon, quaeſiviſſe ex eo, qua maxime arte confideret. At illum artem quidem ſe ſcire nullam, ſed eſſe philoſophum. Admiratum Leontem novitatem nominis, quaeſiſſe, Quinam eſſent philoſophi, et quid inter eos et reliquos intereſſet? Pythagoram autem reſpondiſſe, ſimilem ſibi videri vitam hominum et mercatum eum, qui haberetur maximo ludorum apparatu totius Graecia

die Wissenschaft ewiger unvergänglicher Dinge erklärt

ciae celebritate. Nam ut illic alii corporibus exercitatis gloriam et nobilitatem coronae peterent: alii emendi aut vendendi quaestu et lucro ducerentur: esset autem quoddam genus eorum, idque vel maxime ingenuum, qui nec plausum nec lucrum quaererent, sed visendi causa venirent, studioseque perspicerent, quid ageretur, et quo modo: item nos quasi in mercatus quandam celebritatem ex urbe aliqua. Sic in hanc vitam ex alia vita et natura profectos: alios gloriae servire, alios pecuniae: raros esse quosdam, qui, ceteris omnibus pro nihilo habitis, rerum naturam studiose intuerentur: hos se appellare sapientiae studiosos, id est enim philosophos: et ut illic liberalissimum esset, spectare, nihil sibi acquirentem, sic in vita longe omnibus studiis contemplationem rerum, cognitionemque praestare. Mit diesen Worten des Cicero stimmt der acht und funfzigste Abschnitt im Jamblich so genau überein, daß es unläugbar ist, daß Cicero aus dem Heraklides übersezt, und Jamblich sein Fragment unverändert aus eben diesem Schriftsteller genommen habe. Ich seze nur folgende Stelle her. *εοικεναι γαρ εφη την εις τον βιον των ανθρωπων παροδον τω επι τας πανηγυρεις απαντωντι ὁμιλω. ὡς γαρ εκεισε παντοδαποι φοιτωντες ανθρωποι, αλλος κατ᾽ αλλȣ χρειαν αφικνειται, ὁ μεν χρηματισμȣ τε και κερδȣς χαριν απεμπολησαι τον φορτον επειγομενος. ὁ δε δοξης ἑνεκα επιδειξομενος ἡκει την ρωμην τȣ σωματος. εςι δε και τριτον ειδος, και το γε ελευθεριωτατον συναλιζομενον, τοπων θεας ἑνεκα και δημιȣργηματων καλων, και αρετης εργων και λογων* etc. Meinem Urtheile nach hat Heraklides dies Gleichniß so aus dem Alexis, wie andere das *λαθε βιωσας* vom Epikur auf den Pytha-

erklärt habe *), deren Absicht sey, den unsterblichen Geist von allen Banden und Schlingen des Körpers und thierischer Leidenschaften loszumachen, ihn von der Anhänglichkeit an dem Irdischen zu reinigen, und ihn der

---

Pythagoras übergetragen. Man lese folgende Verse dieses Dichters beym Athenäus. (XI. 3. p. 463.)

εγνωκα γ'ουν ουτως επισκοπουμενος
ειναι μανιωδη παντα τ'ανθρωπων ὁλως.
Αποδημιας δε τυγχανειν ἡμας αει τους
ζωντας ὡσπερ εις πανηγυριν τινα
Αφιγμενους, εκ του θανατου και του σκοτους
εις την διατριβην, εις το φως τε τουθ' ὁδη
'Ορωμεν.

Nur folgende Anwendung ließ Heraklides weg:

ὁς δ' αν πλειστη γελαση και πιη και της Αφροδιτης αντιλαβηται τον χρονον τουτον, ὁν αφειται και τυχη γ'εραν ου τινος πανηγυρισας, ἡδις'απηλθεν οικαδε.

*) Heraclides ap. Jamb. S. 59. Καλην μεν ουν ειναι την του συμπαντος ουρανου θεαν, και των εν αυτω φορουμενων αστερων, ειτις καθορωη την ταξιν. Κατα μετουσιαν μεν τοι του πρωτου και του νοητου ειναι αυτο τοιουτον. το δε πρωτον ην εκεινο, ἡ των αριθμων τε και λογων φυσις, δι'ἁπαντων διαθεουσα, καθ' ους τα παντα ταυτα συντετακται τε εμμελως, και κεκοσμηται πρεποντως. και σοφια μεν, ἡ τω οντι επιστημη τις, ἡ περι τα καλα πρωτα, και θεια, και ακηρατα, και αει κατα τα αυτα και ὡσαυτως εχοντα, ασχολουμενη. ὡν μετοχη και τα αλλα αν ειποι τις καλα. ἡ φιλοσοφια δε, ἡ ζηλωσις της τοιαυτης θεωριας.

Gottheit nicht nur ähnlich zu machen, sondern auch mit ihr auf das innigste zu verbinden *). Sie stimmten ferner dem Heraklides darinn bey, daß Pythagoras das ruhige betrachtende Leben für dasjenige erklärt habe, was des Menschen am meisten würdig sey, und ihn seine hohe Bestimmung am sichersten erreichen machen könne **). Aus allen diesen zogen sie endlich den Schluß, daß der Samische Weise die mathematischen Wissenschaften gleichsam als Brücken oder Stuffen gebraucht habe, um den Menschen vom Sinnlichen zum Geistlichen, vom Körperlichen zum Unkörperlichen, vom Irdischen zum Himmlischen, und vom Vergänglichen zum Ewigen und Unvergänglichen hinüber zu führen ***). Durch sie allein werde das innere lang verfinsterte Seelenauge gleichsam von neuem belebt und gestärkt †); und ohne diese würde es, wenn

---

*) Ap. Porph. 46. Φιλοσοφιαν δ' εφιλοσοφησεν, ἧς ὁ σκοπος, ῥυσασθαι και δ' ελευθερωσαι των τοιουτων ειργμων τε και συνδεσμων τον καταχεχωρισμενον ἡμιν νουν. Eben so beym Jamblich 228. ferner ap. Jambl. 240.

**) Heracl. ll. cc.

***) Nicom. Arithm. p. 6. δηλον ὁτι κλιμαξι τισι και γεφυραις εοικε ταυτα τα μαθηματα, διαβιβαζοντα την διανοιαν ἡμων, απο των αισθητων και δοξαστων επι τα νοητα και επιστημονικα. και απο των συντροφων ἡμιν και εκβρεφων οντων συνηθων ὑλικων και σωματικων, επι τα ασυνηθη και ἑτεροφυλα προς τας αισθησεις και πολυ πρωτον των εν αυταις νοητικων.

†) Ομμα μεν της ψυχης απο των αλλων επιτηδευματων αποτυφλουμενον και κατορυττομενον δια τουτων μονων αναζωπυρει και ανεγειρεται. pag. 7.

wenn es aus der Finsterniß der Materien auf einmal gegen das Licht ewiger Wahrheiten gekehrt würde, gleichsam geblendet werden. Ohne ihre Hülfe und Vorbereitung würde der von seiner Geburt an in sinnliche Verderbniß versunkene Mensch an der Erreichung seiner wahren Glückseligkeit verzweiflen, und nicht einmal den Muth fassen können, die unermeßliche Kluft, die ihn noch vom Ziele seiner wahren Bestimmung trennte, jemals überspringen zu können *).

Ich habe, glaube ich, nicht mehr nöthig, meinen Lesern nachzuhelfen, um die Zeugnisse des Heraklides, Nikomachus, und der neuern Platoniker über die Absicht und das Wesen der Philosophie des Pythagoras zu widerlegen; denn eine schwache Erinnerung dessen, was ich über das Leben der Pythagoreer und die Einrichtung ihrer Gesellschaft gesagt habe, ist schon hinlänglich einen jeden zu überführen, daß sie nicht zu den stets anschauenden Weltweisen des Alterthums gehörten, und daß Heraklides also, und alle diejenigen, die in seine Fußstapfen traten, irrten, wenn sie die Schwärmereyen des in den Schatten der Akademie grübelnden Plato auf die Pythagoreer übertrugen. Vielleicht aber scheint es manchen nicht unglaublich, daß Pythagoras durch eben die

*) Porph. - - μη συνταραχθεις τη αφνω και αθροως μεταβολη αποστραφη και απειπηδια την τοσαυτην τε και τοσουτω χρονω τροφης κακιαν. Μαθημασι τοινυν, και τοις εν μεταιχμιω σωματων τε και ασωματων θεωρημασι — — προεγυμναζε κατα βραχυ προς τα οντως οντα etc. 46. 47. et Jambl. 228.

Kraft des Genies, womit er den Menschen überhaupt, und vorzüglich seine Zeitgenossen so tief erforscht, sie so unwiderstehlich an sich zu ziehen, so unzertrennlich zu verbinden, und so unumschränkt zu beherrschen wuste, auch in die Geheimnisse der Natur, und in die unbekannten Felder menschlicher Kenntnisse so tief eingedrungen sey, als die neuern Pythagoreer und Platoniker vorgaben.

Allein man darf nur einmal ernstlich daran denken, wann und nach welchen Männern Pythagoras gelebt, und wie seine Vorgänger, Zeitgenossen, und seine unmittelbaren Nachfolger in den ersten Zeugungen gedacht haben, um einzusehen, daß eine richtige Kenntniß und Beobachtung der Natur dem Menschen unendlich schwerer werde, als eine richtige Kenntniß und Beobachtung des sittlichen Theils seiner selbst, und daß es nicht nur unwahrscheinlich, sondern ganz unmöglich gewesen sey, daß Pythagoras so viele Wahrheiten habe entdecken, und ganze Wissenschaften so sehr habe erweitern und vervollkommnen können, als einige der alten Geschichte ganz unkundige Schriftsteller zuerst vorgegeben, und unvorsichtige Gelehrte nachher geglaubt haben. Pythagoras blühte lange nach den grösten Gesezgebern Griechenlandes, einem Lykurg und Solon, deren Geseze gewiß so viele Menschenkenntniß verrathen, als die Einrichtung des Pythagoreischen Bundes, und doch dachten diese großen Menschenkenner eben so wenig, als die Griechischen Weisen daran, (einen einzigen ausgenommen) die Natur der Dinge zu erforschen, oder die Elemente von Wissenschaften zu erfinden. Er war ferner ein Zeitgenoß der Männer, die es in Griechenland zuerst wagten, einen

Blick

Blick auf die sie umgebende Natur zu werfen, die Entstehung der Dinge zu erforschen, und die bis dahin noch immer gebundene Sprache von den Fesseln des Sylbenmaaßes zu befreyen. Da nun Pythagoras gleichsam mit der Griechischen Philosophie und Prose zugleich gebohren wurde; so muß es einem jeden eben so unmöglich vorkommen, daß er wie Plato und Aristoteles philosophiret habe, als es unmöglich ist, daß er, der nicht weniger als Pherekydes dichtete, bey einem gänzlichen Mangel aller eigentlichen und allgemeinen Ausdrücke auf einmal wie Plato hätte schreiben, oder wie Demosthenes hätte reden können. Nicht aber bloß die Geschichte der Vorgänger und Zeitgenossen, sondern auch der Nachfolger des Pythagoras zwingt den aufmerksamen Forscher zum Bekenntnisse, daß die Philosophie des leztern nicht viel vollständiger und richtiger gewesen seyn könne, als die der ältesten Joniker, und daß seine Erfindungen in allen übrigen Wissenschaften seinen philosophischen Behauptungen entsprechend, und nur unzusammenhängendes Stückwerk gewesen seyn müssen. Denn die Gedanken der ältesten Eleatiker, ferner die des Heraklit, Leukipp und Empedokles über die Entstehung der Welt, und über die Natur der Gestirne und menschlichen Seelen waren nicht minder seltsam und unglücklich, als die des Thales und Anaximander; und Aristoteles sagt, wie die Folge dieser Schrift lehren wird, völlig der Wahrheit gemäß, daß die Weltweisheit der Griechen bis auf die Zeiten des Anaxagoras nur gestammelt habe. Hätte Pythagoras das geleistet, was man einem einzigen Menschen nicht zutrauen kann, und was alle große Männer, die zwischen ihm und dem Plato und Aristoteles lebten, kaum

leisten konnten, und hätte er die Philosophie und alle Wissenschaften so sehr bereichert, als man erdichtet hat; so würden Sprache, und ein jeder Theil der Philosophie, nicht so langsam unter den Griechen fortgerückt seyn, als wirklich geschehen ist, und die nächsten Weltweisen nach ihm würden nicht in so grobe Irrthümer gefallen seyn, als die sie in der That vertheidiget haben.

So bald man also sich den Pythagoras als einen Freund oder Zeitgenossen des Thales, Anaximander, Pherekydes und Xenophanes, und als den Vorgänger des Parmenides, Heraklit, Leukipp und Empedokles denkt; so muß man es für ganz unglaublich erklären, daß Pythagoras allein mehr Wahrheiten sollte erfunden, und mehr Entdeckungen gemacht haben, als alle seine Lehrer und Zeitgenossen, und daß er sogar alle seine Nachfolger bis auf den Anaxagoras und Sokrates an Kenntnissen übertroffen habe. So schildern das Gedankensystem des Pythagoras nur allein die unglaubwürdigsten Beschreiber seines Lebens und seiner Lehre, Moderatus, Nikomachus, und andere von noch geringerm Gewichte, die man aber bisher als die einzigen zuverlässigen Führer befolgt hat. Ihren Zeugnissen nach war die Philosophie des Pythagoras ein fast vollendetes System der erhabensten Wahrheiten, und zwar meistens solcher Wahrheiten, von denen sich in den Gedanken der nachfolgenden Naturforscher bis auf den Anaxagoras keine Spur wieder findet, gleich als wenn mit dem Pythagoras zugleich alle seine Erfindungen untergegangen wären. Ganz anders stellen uns die ältesten und zuverlässigsten Schriftsteller die Meynungen und Verdienste des Pythagoras und seiner Freunde

dar.

dar. Wenn man ihren Erzählungen folgt, so haben die Pythagoreer nicht viel mehr Wahrheit erkannt, und nicht weniger seltsame Meynungen vorgetragen, als Thales, Xenophanes und deren Nachfolger, und mit ihnen hat man nicht nöthig etwas unmögliches anzunehmen, daß Sprache, Weltweisheit und andere Wissenschaften, die sich, wie die alte und neuere Geschichte lehrt, viel langsamer, als die Künste, bilden und herstellen, gleich nach ihrer Geburt den höchsten Grad ihrer Vollkommenheit erreicht haben, dann gleich nach dem Pythagoras wieder verloren gegangen, und erst einige Jahrhunderte nachher wieder gefunden sind, ungeachtet Pythagoreer bis nach den Zeiten des Plato und Aristoteles fortdauerten.

Ich werde daher ohne weitere Bedenklichkeit die Geschichte der Meynungen der ältesten Pythagoreer über den Ursprung der Dinge vorzüglich nach dem Aristoteles erzählen, dessen Nachrichten durch das Ansehen, und die Glaubwürdigkeit ihres Verfassers, durch ihre innere Wahrscheinlichkeit, und durch die Beystimmung aller übrigen Männer, die nach ihm einigen Glauben verdienen, die widersprechenden Zeugnisse eben so sehr, als die ausgemachteste Wahrheit den leichtesten Irrthum, überwiegen. Diesem großen Kenner, und unpartheyischen Richter des Griechischen Alterthums zufolge, glaubten Pythagoras und dessen Freunde, die ersten, welche über die Zahlen Untersuchungen anstellten, eine Menge von Aehnlichkeiten und Beziehungen zwischen den Zahlen, und allen wirklichen Gegenständen der Natur zu finden. Um dieser Verhältnisse willen, sahen sie die erstere, als den Stoff und die Ursache der leztern an, und erklärten alle Dinge in der Welt, Himmel, Erde, Seelen und

Tugenden, kurz alles sichtbare und unsichtbare für Wirkungen und Eigenschaften der Zahl oder der Zahlen. Nur wichen sie darinn von einander ab, daß einige die Elemente der Zahl oder Zahlen, das Gleiche und Ungleiche, wovon sie das erstere endlich, das leztere unendlich nannten, andere die Einheit allein, noch andere mehrere aber doch eine endliche Menge von Zahlen, und andere zulezt unbestimmte oder unendliche Zahlen, für die wirkende Ursache und die Grundmaterie aller Wesen hielten. Sie behaupteten ferner, daß das hervorgebrachte vollkommner und vortreflicher, als die hervorbringende Ursache sey, und erklärten zugleich, für die vollkommenste unter allen Wirkungen der Zahlen, und für das größte unter allen Wesen ein gewisses göttliches Feuer, dem sie den Namen der Wache des Jupiters gaben, das in der Mitte der Welt wohne, und um welches die Sonne, Gestirne und Erde sich herumbewegten. Alles dieses sagten sie, wie Aristoteles an mehrern Orten ausdrücklich versichert, ohne den geringsten Beweis: sie bestimmten nicht, wie aus Dingen, die weder Schwere noch Leben, weder Empfindung noch Vernunft hätten, Körper mit so vielen Eigenschaften, in einer so vortreflichen Ordnung, und nicht bloß leblose Körper, sondern auch lebende Wesen hervorgehen könnten. Wenn sie von der Entstehung der Welt und aller Dinge in der Welt aus Zahlen redeten; so war es, wie Aristoteles sich ausdrückt, als wenn man in einen andern Himmel versezt wurde *). —

Frey-

*) Die Stellen des Stagiriten, in welchen die hier geordneten Gedanken gefunden werden, habe ich in einer andern Schrift angezeigt. Hist. doctr. de vero Deo p. 300-305.

Freylich ist diese Zahlenlehre und Erklärung des Ursprungs aller Dinge so wunderbar, daß man mit Recht fragen kann, wie sie jemals in eines Menschen Sinn kommen, und besonders, wie so große Männer, als die Pythagoreer waren, auf eine so ungeheure Art irren konnten. Diese Sonderbarkeit des alt-Pythagoreischen Systems sezt nicht bloß uns in Erstaunen, sondern fiel auch dem Aristoteles, Cicero und Sextus auf, und doch stellen die leztern, und Alexander Polyhistor es eben so wie Aristoteles vor. Das Grillenhafte in den Gedanken der Pythagoreer, über die Macht und Wirkungen der Zahlen, wird weniger befremdend, wenn man sie mit den Meynungen derjenigen Weltweisen vergleicht, die vor dem Pythagoras, oder auch gleich nach ihm lebten. Denn behaupten, daß alles aus Zahlen entstanden sey, ist im Grunde nicht lächerlicher, als sagen, daß alle Dinge aus Wasser, oder aus einem gewissen Unendlichen, oder aus Luft, oder aus Feuer und vier Elementen durch Feindschaft oder Freundschaft, oder aus Atomen durch Wirbel und Nothwendigkeit hervorgebracht worden, oder daß das ganze Universum nur eine einzig unbewegliche und unwandelbare Substanz ausmache. Selbst in der Philosophie des Plato und Aristoteles finden sich viele Behauptungen, von denen man schlechterdings läugnen müßte, daß sie je von vernünftigen Männern vorgetragen worden, wenn es erlaubt wäre, alles als ungedacht zu verwerfen, was uns im höchsten Grade ungereimt und selbst undenkbar scheint.

Ich wundere mich viel weniger darüber, daß Pythagoras und dessen älteste Freunde die Zahl, oder Zahlen

len für die Grundsäze der Dinge gehalten haben, als daß die Pythagoreer, die nach dem Sokrates, Plato und Aristoteles lebten, diese Lehre beybehalten, und sie nur verschönert, erläutert und in eine mehr wissenschaftliche Gestalt eingekleidet haben. Dieser Männer Anhänglichkeit an einer alten Grille hat nur allein die Thorheit einiger neuern Mystiker und Mathematiker neben sich, die gleichfalls alles aus Zahlen zu erklären gesucht haben *). Auch der oder die Pythagoreer, dessen oder deren Meynungen Alexander Polyhistor, und aus diesem Diogenes von Laerte abschrieb **), nannten die Monas oder die Einheit, die Grundursache aller Dinge, welche die unbestimmte Dyas oder Zwey hervorgebracht, und diese als einen Urstoff bearbeitet habe. Aus der Einheit und der unbestimmten Dyas seyen die übrigen Zahlen, aus den Zahlen Puncte, aus den Puncten Linien, aus den Linien Flächen, aus den Flächen Solida, aus diesen die vier Elemente, Feuer, Wasser, Erde und Luft, und aus diesen endlich eine sphärische, beseelte und verständige Welt entstanden, die die Erde, gleichfalls von kugelrunder Gestalt, in ihrer Mitte habe. Der oder die Verfasser der Schriften, die Alexander Polyhistor vor sich hatte, behaupteten ferner, daß Licht und Finsterniß, Wärme und Kälte, das Trockne und Feuchte ohngefähr gleichförmig, oder in gleicher Masse durch die Welt verbreitet sey, daß aber doch von diesen entgegengesezten Eigenschaften bald die eine, bald die andere die Oberhand gewinne. Durch das Uebergewicht der Wärme werde der Sommer, und hergegen durch

*) Siehe die Beylage am Ende des Capitels.
**) VIII. 25. u. f.

durch das Uebergewicht der Kälte der Winter, und durch ihr Gleichgewicht die schönste der Jahrszeiten, der Frühling hervorgebracht, der viel gesunder sey, als der Herbst, wo dies Gleichgewicht von Wärme und Kälte wieder abnehme. Eben dieses lasse sich von den verschiedenen Tageszeiten sagen, unter welchen der Morgen dem Frühlinge, und der Abend dem Herbste ähnlich sey. Die Luft, welche die Erde umgebe, erklärten diese Pythagoreer für faul, träge und stillstehend, und daher sey alles, was in ihr athme oder von ihr umgeben werde, vergänglich und sterblich; — die höchste Luft hingegen hielten sie für rein, gesund und unaufhörlich bewegt; und deßwegen sey alles, was sie in sich fasse, unsterblich und göttlich. Der Sonne, dem Monde, der von der Sonne erleuchtet werde, und den übrigen Gestirnen gaben sie den Namen von Göttern, weil in ihnen die Wärme, die Ursache des Lebens, das Uebergewicht habe. Selbst die träge Erdluft, die sie kalten Aether nannten, durchdringe ein Strahl oder Ausfluß der Sonne und des warmen himmlischen Aethers, wirke bis in die Tiefen des Meers und der Erde, und belebe oder beseele alle Pflanzen, Gewächse und Thiere. Alles in der Welt also hänge zusammen, weil alles vom Aether durchdrungen und bewegt werde: Thiere seyen mit Menschen, und Menschen mit Göttern verwandt, indem sie alle Theilnehmer desselbigen göttlichen Aethers seyn. Aus dieser Verwandschaft schlossen sie, daß die Götter für die Menschen, als für ihre Brüder sorgten, die mit ihnen einerley Natur und einerley Ursprung hätten. —

Dieser Grundriß des Pythagoreischen Systems, wie Alexander Polyhistor es in Pythagoreischen Schriften

fand,

fand, unterscheidet sich von dem, den ich aus dem Aristoteles mitgetheilt habe, durch nichts, als durch eine umständliche Beschreibung der Ordnung, in welcher alle Dinge aus der Monas, oder der Einheit entsprungen seyen, durch eine genauere Bestimmung des göttlichen Aethers, und des Unterschiedes desselben von der sumpfigten, faulenden oder auflösenden Erdluft, endlich durch die Verrückung eben dieses Aethers aus dem Mittelpuncte der Welt, und die Hinsezung der Erde an dessen Stelle. Aus der leztern Abweichung schließe ich am meisten, daß die Schriften, aus denen Alexander schöpfte, von spätern Pythagoreern herrühren, als diejenigen waren, deren Meynungen Aristoteles aufzeichnete.

Diese Zeugnisse des Aristoteles und Alexander Polyhistor werden wiederum durch die des Sextus bestätigt, der an drey Stellen, unter welchen die lezte die ausführlichste ist, die Grundlehren der Pythagoreer über den Ursprung der Dinge aus den Zahlen vorgetragen hat *). Daß diese Auszüge nicht aus den Werken der ältesten Pythagoreer gemacht sind, erhellt nicht sowohl aus der künstlichern Einkleidung der Säze und der Beweise, womit jene begleitet sind, als aus den Widerlegungen des Anaxagoras, Demokrit und Epikur, die darinn vorkommen. Daß aber auch die darinn enthaltenen Gedanken nicht irgend einem der spätesten Pythagoreer im ersten oder zweyten Jahrhundert nach Christi Geburt zugeeignet werden können, muß einen jeden die Vergleichung derselben mit den Träumen des Moderatus und

*) Hypot. Pyrr. III. S. 151. & seq. Adversus Arithm. I. & seq. advers. Phys. S. 248. & seq.

und Nikomachus lehren, von denen ich sogleich reden werde. — In allen diesen Stellen nun sagt Sextus, daß die Pythagoreer den Zahlen außerordentliche Kräfte zugeschrieben, und sie nicht nur für den Grundstoff, sondern auch für die erste wirkende Ursache aller Dinge ausgegeben hätten *). Aechte Naturforscher (so fingen diese Pythagoreer an) müßten den Sprachlehrern nachahmen. So wie diese zuerst die Buchstaben als die Elemente der Wörter untersuchten, dann zu den Sylben fortgingen, und endlich auf die Eigenschaften ganzer Wörter ihre Aufmerksamkeit richteten; so müsse auch der Naturforscher, der die Natur des Ganzen ergründen wolle, bis zu dem ersten und einfachsten fortgehen, worinn sich alles auflösen lasse. Von der sichtbaren Welt aber eine in die Sinne fallende erste Ursache annehmen zu wollen, sey durchaus unphilosophisch, weil alles sinnliche und sichtbare nur aus etwas unwahrnehmlichen und unsinnlichen entstehen könne. Doch würde man wiederum übereilt schließen, wenn man alles, was sich unwahrnehmliches denken lasse, zur Grundursache von Körpern machen wolle. Diejenigen also, welche Homoiomerien, oder Atomen, oder sonst unsichtbare Theilchen, zum ersten Stoff körperlicher Substanzen gemacht, hätten zwar von einer Seite die Wahrheit getroffen, indem sie etwas nicht sinnliches zum Principio des sinnlichen gemacht; allein darinn hätten sie geirrt,

---

*) Besonders adv. Phys. S. 248. Και μαλισθ᾽ ὁτι οἱ επιϛημονεϛατοι των Φυσικων ὑτως μεγαλην δυναμιν τοις αριθμοις απενειμαν, ὡϛε αρχας και ϛοιχεια των ὁλων τυτυς νομιζειν. ὑτοι δε εισιν οἱ περι τον Σαμιον Πυθαγοραν.

geirrt, daß sie noch immer körperliche, wenn gleich unsichtbare Wesen, für die Ursache der die Sinne rührenden Körper angesehen hätten. Denn so, wie die gröbern Substanzen aus feinern, nur gedenkbaren Bestandtheilen zusammengesezt seyen, so müßten vor diesen wiederum unkörperliche Dinge vorhergehen. Und gleichwie die Elemente von Wörtern nicht Wörter wären; so könne der Urstoff von Körpern nicht etwas körperliches seyn. So bald man das leztere behaupte, so müsse man zugleich annehmen, daß das, woraus und wodurch der Urstoff entstünde, wieder etwas körperliches sey, und so ins unendliche fort, woraus denn nothwendig folge, daß die Körperwelt gar keine Ursache habe. Ferner sey nicht einmal alles unzusammengesezte, was man sich vor dem Zusammengesezten vorstellen könne, die Ursache des leztern. Platonische Ideen, Solida, Flächen, Linien, Puncte ließen sich alle vor dem Körper denken, und doch könne man keine der erstern zum Principio des leztern erheben. Eine jede Idee, Fläche, ein jeder Punct, und ein jedes Solidum mache für sich betrachtet ein einzelnes Ding, und wenn man ihrer mehrere zusammennehme, eine größere Zahl aus. Vor ihnen allen also könne man sich Zahlen vorstellen, und die fielen wiederum unter die Einheit zusammen. Daher habe Pythagoras die Monas die Ursache, oder das Principium aller Wesen genannt, weil ein jedes, nur in so ferne es an ihr Theil nehme, ein wirkliches für sich bestehendes Ding genannt werde. Wenn man diese Einheit zu sich selbst hinzufüge, so entstehe daraus die unbestimmte Dyas oder Zwey, die man für den Grundstoff alles dessen, was sey, halten müsse. Daß nun die Monas und Dyas die einzigen und wahren

Grund-

Grundursachen der Dinge seyen, suchten die Pythagoreer (sagt Sextus) auf mannigfaltige Arten, am meisten aber dadurch zu beweisen, daß sie alle Dinge erst in drey große Gattungen eintheilten: in solche, die für sich allein gedacht werden könnten, in entgegengesezte, und in solche, die sich auf andre bezögen: daß sie diese unter andere noch höhere Gattungen brachten, und endlich zeigten, daß diese wiederum alle entweder der Einheit oder der Dyas, als den höchsten Gattungen, untergeordnet, oder darunter begriffen wären. Diese Untersuchungen über die höhern und höchsten Gattungen überlasse ich Neugierigen zum Nachlesen, da sie gar nicht mit dem zusammenhängen, was ich aus dem Systeme der spätern Pythagoreer beweisen will. Wenn diese Weltweisen nun bis an den Grundsaz gekommen waren: daß die Einheit und Dyas die höchsten Gattungen der Dinge seyen, oder daß diese sich vor allen übrigen Dingen denken ließen; so schritten sie zu dem Beweise fort, daß auch alle übrige Zahlen, und nicht bloß die Zahlen, sondern auch die Welt, und alle Dinge in der Welt aus ihnen entstanden, und daß die Monas die wirkende Ursache, und die Dyas der Stoff, oder die Materie derselben sey *). Der Punct nämlich verhalte sich wie die Einheit, oder sey der Monas ähn-

*) Οθεν φασιν εν ταις αρχαις ταυταις τον μεν τȣ δρωντος αιτιȣ λογον επεχειν την μοναδα. τον δε της πασχȣσης ὑλης, την δυαδα. Και ὁν τροπον τȣς εξ αυτων ὑποςαντας αριθμȣς απετελεσαν, ȣτω και τον κοσμον και παντα εν τω κοσμω συνεςησαντο. S. 277.

ähnlich *), weil er sich eben so wenig als diese theilen lasse. Und so wie die Monas das Principium der Zahlen sey, so sey der Punct es von den Linien. Auf eben die Art bewiesen sie, daß die Linie sich wie die Dyas, die Fläche wie die Trias, und endlich die Tetras wie das Solidum, oder wie ein wirklicher Körper verhalte. Denn wenn man über drey auf einer Fläche liegenden Puncten einen vierten annehme, so entstehe ein pyramidalisches Solidum, das drey Dimensionen: Höhe, Breite und Tiefe, habe. So würden nun gleichsam unter der Leitung von Zahlen Solida, und aus diesen Erde, Wasser, Luft und Feuer, und aus diesen endlich die Welt gebildet, die nach harmonischen Verhältnissen zusammengesezt sey und bewegt werde. Solcher Verhältnisse nahmen sie drey an: Diatesseron, oder wie sich acht zu sechs: Diapente, wie sich sechs zu neun: und Diapason, wie sich sechs zu zwölf verhalte **).

Diese

---

*) S. 278. Ευθεως γαρ το σημειον κατα τον της μοναδος λογον τεταχθαι. Ὡς γαρ ἡ μονας αδιαιρετον τι εϛιν, ὕτω και το σημειον. Και ὀν τροπον ἡ μονας αρχη τις εϛιν εν αριθμοις, ὕτως και το σημειον αρχη τις εϛιν εν γραμμαις. ὡϛε το μεν σημειον, τον της μοναδος ειχε λογον. ἡ δε γραμμη κατα την της δυαδος ἰδεαν εθεωρειτο.

**) Hyp. Pyrrh. III. 155. Και ὕτω τα σωματα και ὁλον τον κοσμον ανειδωλυποιῦσιν, ὀν τινα και διοικεισθαι φασι κατα ἁρμονικὺς λογὺς. Τον δε δια τεσσαρων, ὁς εϛιν επιτριτος (ὡς εχει προς τα ἑξ, τα οκτω.) Και τον δια πεντε, ὁς εϛιν ἡμιο-

Diese Pythagoreer nun, deren Räsonnements ich bisher aus dem Sextus ins kurze gezogen habe, stimmen, wenn man Ausführlichkeit, Ordnung und Beweise abrechnet, vollkommen mit denen überein, deren rohere Gedanken man vorher aus dem Aristoteles hat kennen lernen. Jene lassen nämlich eben wie diese aus der Monas die unbestimmte Dyas, aus beyden als den Principiis aller Dinge die Zahlen, aus Zahlen Puncte, aus Puncten Linien, aus Linien Flächen, aus Flächen Solida, aus Solidis die vier körperlichen Elemente, und aus diesen endlich nach harmonischen Verhältnissen die ganze Welt, und alle Dinge in der Welt entstehen *).

Außer diesen Pythagoreern, welche die Monas und Dyas die Grundursachen aller Dinge nannten, gab es noch andere, die den Punct für das erste und einzige Principium aller Wesen hielten. Aus einem fließenden Puncte (sagten diese) **) entstehe eine Linie, aus einer flie-

Ll 2

ἡμιολιος. (ὡς εχει προς τα ἑξ τα εννεα) και τον δια πασων, ὁς εςι διπλασιος· (ὡς εχει προς τα ἑξ τα δωδεκα) ταυτα τε ȣν ονειροπολȣσι, κ. τ. λ.

*) S. 282. Πλην ȣτω μεν αποτελειται τα ςερεα σωματα, ἡγȣμενων των αριθμων. αφ' ὡν λοιπον και τα ςερεα συνιςαται, γη τε και ὑδωρ, και αηρ, και πυρ, και καθ' ὁλȣ ὁ κοσμος, ὁν φασιν καθ' ἁρμονιαν διοικεισθαι, παλιν εχομενοι των αριθμων, ἐν ὁις ὁι λογοι εισι των συςατικων της τελειȣ ἁρμονιας συμφωνιων.

**) S. 281. Sext. Τινες δε απο ἑνος σημειȣ το σωμα φασι συνιςασθαι. Τȣτο γαρ το σημειον ρυεν γραμ-

fließenden Linie eine Fläche, aus einer niederwärts sich bewegenden Fläche ein Solidum, und aus diesem endlich Elemente, und was aus Elementen zusammengefügt sey.

So gründlich und scientifischscheinend aber auch die Räsonnements dieser Pythagoreer waren; so konnte man ihnen doch immer noch den Vorwurf machen, den Aristoteles schon den ältesten gemacht hatte: daß sie durch einen fast unbegreiflichen Fehlschluß das einfachste, was sich vor allen Dingen denken läßt, mit der Grundursache derselben verwechselten, und daher die Monas, die in Gedanken nur vor allen körperlichen Substanzen hergeht, zur Schöpferinn der Welt verherrlichten.

Ich füge endlich den Beweisstellen des Aristoteles, Alexander und Sextus noch die lezte des Hermias hinzu, der entweder auch Schriften von Pythagoreern, die vor Christi Geburt lebten, oder doch Auszüge daraus in andern gelesen hatte *). Dieser Heidenspötter bezeugt nicht nur, daß die Pythagoreer die Monas das Principium aller

---

γραμμην αποτελειν· την δε γραμμην ρυεισαν επιπεδον ποιειν. Τȣτο δε εις βαθος κινηθεν, το σωμα γενναν τριχη διαστατον. διαφερει δε ἡ τοιαυτη των Πυθαγορειων στασις της των προτερων. Εκεινοι μεν γαρ εκ δυοιν αρχαιν, της τε μοναδος και της αοριστȣ δυαδος εποιȣν τȣς αριθμȣς. ειτ' εκ των αριθμων τα σημεια, και τας γραμμας, τα τε επιπεδα σχηματα και τα στερεα. ȣ̔τοι δε απο ἑνος σημειȣ τα παντα τεκταινȣσι. κ. τ. λ.

*) Justini aliorumque veterum doctorum oper. T. II. p. 179. Parif. 1630.

aller Dinge genannt, und aus ihr die Zahlen, und aus den Zahlen die Elemente hätten entstehen lassen; sondern er gibt auch die Zahlen und Figuren an, wodurch die Elemente, selbst Feuer und Aether, hervorgebracht würden. Die Pythagoreer sezten nämlich das Feuer aus vier und zwanzig, die Luft und Erde aus acht und vierzig, und das Wasser aus hundert und zwanzig rechtwinklichten Dreyecken, den Aether aber aus zwölf gleichschenklichten Pentagonen zusammen: ein Spielwerk, was Plato zum Theil in seinem Timäus angenommen hat.

Wenn man nun alle diese Zeugnisse mit dem Simplicius *), und einem Pythagoreischen Fragment bey eben diesem Ausleger verbindet; ist es denn noch möglich zu zweifeln, daß nicht nur Pythagoras und seine älteste Freunde, sondern auch viele seiner spätern Nachfolger vor Christi Geburt die Monas oder Zahl für die Mutter der Welt, der Götter und Menschen gehalten haben? Und daß man die Pythagoreer nach Christi Geburt für eben so falsche Ausleger erklären müsse, als sie leichtgläubige und unzuverlässige Geschichtschreiber waren, wenn sie der Alt-Pythagoreischen Zahlenlehre erst die ganze Platonische Philosophie unterlegten, und dann den ganzen ungeheuren Aberglauben ihrer Zeit, und fast eben so wahnsinnige Erdichtungen hinein trugen?

*) S. 253. in phys. Auscult. Arist. Αριθμον δε την ουσιαν ειπεν, η τοις Πυθαγορειοις ακολουθων, αρχας των οντων λεγουσι τους αριθμους. Κεκλυθι κυδιμ' αριθμε, πατερ μακαριον, πατερ ανδρων. και αριθμω δε τε παντ' επεοικεν.

Der erste, der Platonische Begriffe in die Pythagoreische Arithmetik hinein erklärte, war Moderatus; wenigstens wird von den nachfolgenden Schriftstellern kein älterer seyn wollender Pythagoreer genannt, der die Zahlen auf eine ähnliche Art ausgelegt hätte. Er glaubte *), daß die ältesten Pythagoreer sich der Zahlen bedient hätten, um dadurch ihre Gedanken über die Grundursachen und das Wesen der Dinge, die sie sonst nicht hätten mittheilen können, deutlich auszudrücken. So wenig also Lehrer der Geometrie, wenn sie die Figur eines Triangels zeichneten, durch das in die Augen fallende Bild das Wesen eines Dreyecks andeuten wollten; eben so wenig hätten die Pythagoreer, wenn sie die Zahlen die Elemente der Dinge genannt, sie für die Grundursachen alles dessen, was ist, ausgeben wollen. Ihre Absicht sey nur diese gewesen, sie als bequeme Zeichen der ersten Principien der Welt zu brauchen. Sie hätten daher die Natur des Unwandelbaren, des sich selbst unveränderlich Gleichen, der Grundursache der Erhaltung und Harmonie des Ganzen durch die Einheit bezeichnet, weil sie zwischen diesem Symbol, und der dadurch ausgedrückten Substanz einige Aehnlichkeit gefunden **). Für das Wandelbare hingegen, das sich selbst

*) Ap. Porph. 48. 52. S.

**) Eben so auch Johannes Stobäus Ecl. phys. Lib. I. c. 1. p. 2. Nicht weniger unächt sind die für Pythagoreisch ausgegebene Erklärung der Zeit p. 19. und die Behauptung der Ewigkeit der Welt, nicht der Zeit, sondern nur der Vorstellung nach p. 49. In der leztern wird der Schöpfung des fünften Elements (τε πεμ-

selbst Ungleiche und Theilbare, hätten sie den Namen der Dyas gewählt, weil ein jedes Paar wirklicher Gegenstände einander immer unähnlich, und stets wandelbar sey. Nach ähnlichen Beziehungen hätten sie durch die übrigen Zahlen andere Kräfte und Wesen ausgedrückt:

πεμπτȣ ςοιχειȣ) erwähnt. Wenn unter allen Meynungen, die Stobäus dem Pythagoras oder den Pythagoreern zuschreibt, irgend eine ist, die gewisse Spuren des Alterthums an sich trägt, so ist es folgende p. 39. ὁι Πυθαγορȣ, εκτος ειναι τȣ κοσμȣ κενον, εις ὁ αναπνει ὁ κοσμος, και εξ ȣ̓. Diese Stelle nahm Stobäus gewiß aus dem Aristoteles, welcher im vierten Buche seiner Physik von den Pythagoreern sagt: ειναι δ᾽ εφασαν και ὁι Πυθαγορειοι κενον, και επεισιεναι αυτο τω ȣρανω εκ τȣ απειρȣ πνευματος, ὡς αν αναπνεοντι. και το κενον, ὁ διοριζει τας φυσεις. ὡς οντος τȣ κενȣ, χωρισμȣ τινος των εφεξης και της διορισεως. και τȣτ᾽ ειναι πρωτον εν τοις αριθμοις. το γαρ κενον διοριζειν την φυσιν αυτων. Simplicius ad h. l. fol. 152. b. trägt die Meynung der Pythagoreer noch deutlicher vor, aber seine Erklärung derselben ist, wie die fast aller übrigen Lehren der ältesten Philosophen, gezwungen und ungereimt, so richtig er fast immer den Aristoteles auslegt. Eben diese Bemerkung gilt vom Alexander, Philopon und andern Auslegern des Stagiriten. — Aus der angeführten Stelle des Simplicius schreibe ich nur diejenigen Worte ab, die zur Geschichte der darinn enthaltenen Meynung gehören: ελεγον γαρ εκεινοι το κενον επεισιεναι τω κοσμω, ὁιον αναπνεοντι η εισπνεοντι αυτω ὡσπερ πνευμα, απο τȣ εξωθεν περικεχυμενȣ. χρειαν δε παρεχεσθαι, προς το μη συνεχη ειναι παντα σωματα αλληλοις, ὡς ὁ Αλεξανδρος ακȣει.

durch die Drey, zum Beyspiel, alles, was Mittel, Anfang und Ende habe, und durch die Zehn den Inbegriff der höchsten Vortrefflichkeit, weil die Dekas die vollkommnenste unter allen Zahlen sey, die alle Beziehungen, Aehnlichkeiten und Eigenschaften derselben in sich vereinige.

Schon aus diesem kleinen Fragment des Moderatus, der elf Bücher über die Zahlen geschrieben hatte, nimmt man ohne Anstrengung wahr, daß er über die Zahlen ganz anders dachte, als die ältesten Pythagoreer, und deren Nachfolger. An statt, daß diese die Zahlen wirklich für die Grundursachen aller Dinge erklärten, sezte er sie auf bloße Zeichen derselben herab. Die Monas war ihm das Symbol des Platonischen Weltschöpfers, und die Dyas das Zeichen der ewigen rohen Materie, aus welcher alles hervorgebracht worden. Diese Deutungen fanden um desto mehr Beyfall, da sie mit dem allegorischen Geiste der ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt und dem allgemeinen Glauben an die Heiligkeit und Weisheit der ältesten Pythagoreer übereinstimmten, und von dem herrschenden Vorurtheil begünstigt wurden: daß Plato ein ächter Pythagoreer gewesen sey, und seine ganze Philosophie von ihnen empfangen habe.

Einen großen Theil der Gedanken des Moderatus über die Kräfte der Zahlen, über den vielfachen Sinn, den die Pythagoreer ihnen gegeben haben sollten, und über die Namen, die ihnen deßwegen beygelegt wurden, kann man aus dem Plutarch wiederherstellen, der das Werk dieses Mannes gelesen hatte, mit seinen Nachfolgern und deren Grundsäzen sehr bekannt war, und wenn er

er von Pythagoreern redet, fast immer den Moderatus und dessen Schüler im Sinne hat *). Aus den angeführten Stellen des Plutarch sieht man, daß die Pythagoreer seiner Zeit so wohl Zahlen als geometrische Figuren mit den Namen von Göttern und Göttinnen, von Tugenden und selbst von gesellschaftlichen Verbindungen belegten: daß sie gleichsam Geschlechter unter ihnen annahmen, und eine jede um eigenthümlicher Kräfte und Tugenden willen für heilig und göttlich hielten. Am meisten verehrten sie die Tetraktys, unter welcher sie sich die Zahl 36 dachten, und bey welcher sie den heiligsten Eid schworen. Von dieser vorzüglichen Heiligkeit oder Göttlichkeit der Tetraktys wußten die ältesten Pythagoreer nichts; Aristoteles sagt wenigstens kein Wort davon, und ich vermuthe daher, daß sie ihr entweder von den lezten Pythagoreern, die Zeitgenossen des Aristoxenus waren, oder gar erst von den Pythagoreern kurz vor, oder nach Christi Geburt verliehen worden.

So unhistorisch aber, und auf nichts gegründet das Auslegungssystem des Moderatus auch war; so muß man es doch immer noch für ein schönes und festes Gebäude gegen das des Nikomachus erklären, dessen Schriften von den neuern Platonikern und den gelehrtesten Kirchenvätern als der Schlüssel zur geheimen Weisheit des Pythagoras angesehen, von ihnen vorzüglich gelesen und

 erläu-

*) De Iside et Os. VII. 500. Ei apud Delph. 522-25. 531. 33. Auch Lucian stellt die Meynungen und Satzungen der Pythagoreer nach dem Apollonius, Moderatus, und den herrschenden Begriffen des zweyten Jahrhunderts vor. Tom. I. 542. 45. in Vit. Auct.

erläutert wurden, und den nur allein Photius bey Gelegenheit des Auszugs seiner Theologumena Arithmetika richtig beurtheilt hat, wegen welcher Schrift der Verfasser eine der ersten Pläze im mystischen Narrenhause verdient *).

In diesem Buche bemühte Nikomachus sich, wie Photius vortrefflich bemerkt, nicht seine Untersuchungen der Erfahrung und der Natur der Dinge entsprechend zu machen; sondern er unterwarf und beugte sie vielmehr unter die ungeheuren Misgeburten seiner kranken Phantasie. Er marterte, zerriß und flickte bald die Zahlen, bald alle Arten sichtbarer und unsichtbarer Dinge zusammen, entweder um die erstern den leztern anpassend zu machen, oder um die leztern an die erstern hinanzuzwingen. Er entdeckte endlich (und dergleichen sollte man nur von Rasenden vermuthen) zwischen einer jeden Zahl, und den ungleichartigsten, ja gar entgegengesezten Gegenständen, die nächsten Verhältnisse und größten Aehnlichkeiten, um derentwillen er die Benennungen der leztern auf die erstern übertrug.

Er nannte daher die Monas bald Verstand, und Gott: bald ein Zwitterwesen, und die Materie: dann wieder die Behälterinn aller Dinge, das Chaos, die Vermischung und Verwirrung der Wesen, das Lichtlose, die Finsterniß, den Schlund; ferner den Styx, den unterirdischen Abgrund, den Lethe, und doch auch die Sonne und den Apollo. So erhob, sezt Photius hinzu, Nikomachus die Monas, und beschimpfte sie doch auch. —

Die

---

*) Cod. 187. p. 237. Edit. Hoeschel. Graec.

Die Dyas beschrieb er als das Principium des Gleichen, und als sich selbst ungleich, als Ueberfluß und Mangel, als die Quelle und Wurzel aller Harmonie, ungeachtet sie auch das Principium aller Mistönigkeit sey. Er nannte sie die Gerechtigkeit, Isis, Rhea, Natur, und häufte die Namen aller bekannten Göttinnen aller Völker auf ihr zusammen. Zulezt gab er ihr auch die Namen, der Unwissenheit, Unwahrheit, Unbestimmtheit, Zwietracht, des Verhängnisses und Todes.

Auf eben diese Art rasete er die übrigen Zahlen bis zur Zehn durch, bey welcher er in einen der längsten und heftigsten Paroxismen fiel. Diese Dekas besang er als das Universum, als den übergöttlichen Gott, als den Gott der Götter, als — — — doch ich will meine Leser mit den übrigen Vollkommenheiten, die er in ihr fand, verschonen. — Wenn nun das zweyte Jahrhundert schon solche Narren trug, als Nikomachus war; so darf man sich nicht wundern, daß sich im dritten und in den folgenden Jahrhunderten andere fanden, die diesen Thoren für einen weisen Mann hielten, und in seine Fußstapfen traten. *). — Die eben mitgetheilten Fragmente

*) Man sehe Jambl. in Nicom. Arith. p. 14. ferner die unstreitig untergeschobenen Erklärungen der Zahl vom Hippasus und Philolaus ib. p. 11. die Erklärung der Gottheit, welche die Zahl der Zahlen genannt wird, ap. Hieroc. S. 166. aus dem angeblichen ἱερῳ λογῳ des Pythagoras, ferner Eudorum ap. Simpl. in Arist. Phys. 39. fol. wo die Erklärung und Benennungen des ἑν ganz in der Manier des Nikomachus ist. Diese Stelle beweist zugleich, daß Eudorus, den Simplicius und

mente des Moderatus und Nikomachus habe ich hauptsächlich in der Absicht angeführt, um solchen Lesern, die sich unter der Monas die Gottheit, und unter der Dyas eine rohe Materie zu denken gewöhnt haben, und sich von diesen Gedanken nicht ohne Mühe losmachen können, um diesen auf eine nachdrückliche Art zu zeigen, was das für Köpfe waren, aus denen diese Auslegungen zuerst entsprangen, was diese sich noch sonst bey diesen Ausdrücken vorstellten, und welch eine Blindheit oder Widerspruch es war, die Ungereimtheiten dieser falschen Pythagoreer, und derer, die ihnen folgten, entweder nicht zu bemerken, oder, wenn man sie bemerkte, ihnen dennoch immer als verständigen Auslegern und glaubwürdigen Geschichtschreibern zu trauen.

Ungeachtet die ältesten Pythagoreer den himmlischen Aether aus den Zahlen, und alle göttlichen Naturen wiederum aus der Aetherischen Substanz entstehen ließen; so that diese Meynung und die gänzliche Verkennung eines alles schaffenden oder ordnenden Wesens ihrer Frömmigkeit eben so wenig Abbruch, als die Gottesfurcht der übrigen Griechen darunter litt, daß sie die Gegenstände ihrer Anbetung entweder von andern ihrer Art, oder auch aus dem Chaos gebohren glaubten. Die Pythagoreer erkann-

und Proklus häufig anführen, nach dem Nikomachus gelebt haben müsse. Jonsius war ungewiß in Ansehung seines Zeitalters, aber dabey nicht ungeneigt, ihn für den Eudorus zu halten, dessen Strabo erwähnt. Er war von Alexandrien, und schrieb ein historisches Werk über die Philosophie, das Stobäus p. 161. Phys. Ecl. anführt, der ihn auch einen Akademischen Philosophen nennt.

erkannten nicht nur, wenn man ihren Aether ausnimmt, dem sie aber nicht die geringste Ehre erwiesen zu haben scheinen, keine andere Götter, als die, welche von allen Griechischen Völkern angebetet wurden, sondern sie theilten sie auch in dieselbigen Rangordnungen ab, und unterschieden sich von ältern Dichtern und Weltweisen nur darinn, daß sie alle Arten übermenschlicher Wesen nicht aus dem Chaos, oder aus Wasser und Luft, oder aus dem Unendlichen, sondern aus einem göttlichen Feuer hervorgehen ließen. Ihre Götterlehre stimmte daher völlig mit den Begriffen des Volks und der berühmtesten Dichter überein.

Die Pythagoreer befahlen, die unsterblichen Götter am meisten, und vorzüglich vor andern göttlichen Naturen zu verehren *). Unter diesen unsterblichen Göttern verstanden sie, allem Vermuthen nach, außer den Gestirnen, noch diejenigen Götter, welche die Griechen Götter vom ersten Range, oder oberste Götter nannten. Nach diesen gebothen sie zunächst den Dämonen die größte Ehre zu erweisen, unter welchen sie wahrscheinlich, wie die übrigen Griechen, alle von den unsterblichen Göttern entweder mit Nymphen, oder mit Menschenkindern erzeugte Halbgötter verstanden **), da hingegen Hesiodus durch das Wort Dämonen, was Homer noch als gleichgeltend mit Göttern brauchte, die abgeschiedenen Seelen der Menschen des goldenen und silbernen

*) Carm. aur. V. 1. Aristox. 100 S. ap. Jambl. et 175. ap. Porph. 38. S. Dicaearch. S. 37. ap. Jambl. Diog. VIII. 23.

**) Vide Hist. doctrin. de vero Deo. p. 205.

nen Zeitalters bezeichnete, die in Luft gekleidet, an der Zahl dreyßig tausend auf der Erde herumschwebten, und vom Jupiter zu Hütern des menschlichen Geschlechts bestellt wären *). Auf diese Dämonen ließen sie endlich, der allgemeinen Meynung ihrer Zeitgenossen gemäß, die **Helden** folgen, unter welchem Namen sie die abgeschiedenen Seelen großer Männer anbeteten, die durch ihre außerordentliche Thaten sich nach ihrem Tode einen Plaz unter den Göttern erworben, und göttliche Verehrung verdient hatten **). Mit den Dämonen und Helden sollen sie ***) die ganze Luft angefüllt geglaubt, und zugleich behauptet haben, daß um dieser willen alle Reinigungen, Waschungen und Uebel abtreibende Mittel eingesezt, und von ihnen bedeutende Träume, und andere Vorzeichen künftiger Begebenheiten, sowohl Menschen, als Thieren zugeschickt würden †).

Die Seelenlehre der ältesten Pythagoreer ist eben so dunkel, als die von den Dämonen und Göttern, und so viel man davon versteht, auch nicht ganz frey von Widersprüchen. Gewiß ist sie eben so dichterisch, und nicht weniger aus den Volksbegriffen der damaligen Zeit geschöpft, als ihre Aussprüche über die höhern Naturen. Auch beweißt sie eben so sehr, wie wenig die Philosophie der Pythagoreer sich von den sinnlichen Vorstellungen der ältesten Volksänger entfernte, und über sie hinaus hob. Nach

*) 121. 141. 248. εργ.
**) ll. cc.
***) Diog. VIII. 32. 33.
†) Siehe zweyte Beylage am Ende des Capitels.

Nach dem Alexander beym Diogenes *) glaubten sie, daß die Seelen der Menschen gleichsam abgerissene Stücke sowohl des warmen feurigen, als des kalten Aethers seyen, oder daß sie aus Bestandtheilen von beyden gemischt wären. Einer Nachricht des Aristoteles aber zu Folge waren sie in ihren Meynungen über die Natur der Seele getheilt. Einige hielten dafür, daß ihre ganze Substanz luftig sey, oder aus Lufttheilen bestehe; andere hingegen, daß sie dem Wesen gleichartig sey, was die Luft in Bewegung seze **). Aristoteles erzählt ferner, daß sie behauptet hätten: alle Seelen würden durch ein bloßes Ohngefähr eine jede in einen gewissen Körper geführt ***): ein Einfall, der nicht weit von dem Gedanken des Verfassers der Orphischen Gedichte abwich, nach welchem die Seelen der Menschen durch Winde in die Wohnungen des

*) S. 28. 30. 31.

**) De anima l. 2. εοικε δε και το παρα των Πυθαγορειων λεγομενον, την αυτην εχειν διανοιαν. εφασαν γαρ τινες αυτων, ψυχην ειναι τα εν τω αερι ξυσματα. οἱ δε, το ταυτα κινȣν. Johannes Philoxenus in seiner Anmerkung zu dieser Stelle gibt zu, daß dieser Ausspruch, wenn man ihn wörtlich nehme, kindisch und lächerlich sey, daß man ihn aber, wie die Fabeln der alten Dichter, allegorisch erklären müsse. Er glaubt daher, daß die Pythagoreer mit den angeführten Worten die Eigenschaft der Seele hätten andeuten wollen, wodurch sie die verschiedensten Dinge verbinde und zusammenrücke.

***) Ar. I. 3. de Ani. περι δε τȣ δεξομενȣ σωματος, ȣδεν ετι προσδιοριζȣσιν ὥσπερ ενδεχομενον κατα τȣς Πυθαγορικȣς μυθȣς, την τυχȣσαν ψυχην εις το τυχον ενδυεσθαι σωμα.

des Leibes hineingetrieben wurden *). Die Pythagoreer nahmen in der menschlichen Seele drey Kräfte, oder, wie die Alten sagten, Theile an **), deren Bezeichnungen aber unübersezbar sind. Zween von diesen Ausdrücken (φρενες, θυμος) sind alt und Homerisch ***); allein so wenig ich jemanden für fähig halte, die Bedeutungen derselben, und ihre Abweichungen von ψυχη und ειδωλον genau zu bestimmen, so wenig traue ich es mir oder einem andern zu, den Sinn der Pythagoreischen Ausdrücke für die drey Haupttheile der Seele, und die Merkmale, wodurch sie Seele und Leben †) von einander un-

*) Τουτο δε πεπονθε και ὁ εν τοις ορφικοις καλουμενοις επεσι λογος. Φησι γαρ την ψυχην εκ του ὁλου εισιεναι, αναπνεοντων φερομενην ὑπο των ανεμων.

**) S. 30. την δε ανθρωπου ψυχην διαιρεισθαι τριχη, εις τε νουν και φρενας και θυμον. Nach dem Jamblich beym Stobäus (S. 109. Ecl. Phys.) unterschieden die Pythagoreer Theile und Kräfte der Seele: benannten jene wie Plato, und diese ohngefähr wie Aristoteles. ὁι δε περι Πλατωνα, και Αρχυτας, και ὁι λοιποι Πυθαγορειοι την ψυχην τριμερη αποφαινονται διαιρουντες εις λογισμον, και θυμον, και επιθυμιαν - - - δυναμεις δε της ψυχης αναλογιζονται φυσιν και φαντασιαν, και αισθησιν, και δοξαν, και κινητικην σωματων διανοιαν, και ορεξιν καλων και αγαθων, και νοησεις. Man sehe auch Protrep. p. 29. Ich darf wohl kaum einmal hinzu sezen, daß die Pythagoreischen Schriften, aus denen Jamblich diese Gedanken entlehnte, untergeschoben waren.

***) Vid. Mosh. ad Cudw. p. 1036. §. 2-8.

†) S. 28.

unterschieden, richtig anzugeben. Nur so viel kann man mit Gewißheit sagen, daß die Pythagoreer, wie Homer, denjenigen Theil des Menschen, den sie Φρενας nannten, für den edelsten und göttlichsten erkannt, und geglaubt haben, daß dieser von den übrigen abgesondert werde, und abgesondert fortdauren könne, wenn auch die übrigen Theile untergehen sollten *).

Von den Kräften und Theilen der Seele sezten sie die beyden edlern ins Gehirn, den niedrigern hingegen ins Herz, und diesen leztern meynten sie wahrscheinlich allein, wenn sie sagten, daß die Seele vom Blute ernährt werde **). Nerven und Adern nannten sie Bande der

*) Ich zweifle aber sehr, ob die Pythagoreer einen gewissen Theil der menschlichen Seele mit dem Namen νους belegt, und wenn sie dieses gethan, ob sie diesen νους wie den θυμος für sterblich, und den Menschen und übrigen Thieren gemeinschaftlich gehalten haben. Wenigstens widerspricht sich entweder Alexander, oder Diogenes, wenn er bald den νους und θυμος für Theile der menschlichen Seele, die sich auch in den übrigen Thieren fänden, ausgibt, und bald wiederum S. 28. den Thieren, wie den Pflanzen überhaupt, Seelen abspricht. Dieser lezte Saz besonders reimt sich nicht gut mit den Aussprüchen: daß Strahlen des Aethers die ganze vegetabilische und thierische Natur durchdrängen: daß die Thiere Wohnungen von Menschenseelen seyen: daß man alle lebende und empfindende Wesen für gleichartig erkennen müsse. Dicaearch. ap. Porph. S. 19.

**) S. 36. Τρεφεσθαι τε την ψυχην απο του αἱματος. τους δε λογους, ψυχης ανεμους ειναι. αορατον τε

der Seele, so wie Gedanken, Betrachtungen und Grundsäze, Winde derselben; doch trugen sie den erstern bildlichen Ausdruck auch auf die leztern über, wenn sie sich in einer Seele fänden, die sich ganz in sich hinein gezogen, und ihre ganze Kraft in sich selbst versammlet habe. So wie sie die Seele sich als einen Ausfluß des Aethers vorstellten; so nannten sie die Sinne wiederum Tropfen oder Ergießungen der Seele, das Gesicht den wärmsten Duft oder Aushauch derselben, und die Augen die Thüren oder Oefnungen der Sonne *).

Diese Reihe von Bildern, die sich alle in eine, oder ein Paar auflösen lassen, beschlossen die Pythagoreer endlich mit einer allgemein aufgenommenen Fabel, die man wie ihre übrigen sinnlichen Vorstellungen fast unter allen Völkern, wenn gleich etwas verändert, wieder

---

τε ειναι αυτην και τȣς λογȣς. επει και ὁ αιθηρ αοϱατος. δεσμα τε ειναι της ψυχης, τας φλεβας και τας αϱτηϱιας, και τα νευϱα. ὁταν δε ισχυη, και καθ᾽ ἁυτην γενομενη ηϱεμη δεσμα γινεσθαι αυτης τȣς λογȣς και τα εϱγα. Nach dem Porphyr glaubte Pythagoras, daß die Seelen in der Milchstraße versammlet würden, und daß diese daher den Namen bekommen hätte, weil sie, wenn sie mit dem Körper verbunden würden, (denn dies sagen die Worte: ὁταν εις γενεσιν πεσωσιν) mit Milch genährt würden. de antro Nymph. p. 127. Edit. Roman.

*) Aus dem bisherigen würde man allein schließen können, daß die Erklärung des angeblichen Hippasus beym Stobäus Lib. I. p. 107. untergeschoben sey, wenn nicht die Worte selbst ihren falschen Ursprung verriethen. ὡς δε κϱιτικον κοσμȣϱγȣ θεȣ οϱγανον, Ἱππασος ὁ ακȣσματικος των Πυθαγοϱειων.

der findet. Sie glaubten nämlich, daß die Seelen der Menschen, gleich nach dem Tode der Leiber, in der Luft in Körperähnlichen Gestalten herumschwärmten, daß sie aber bald vom Hermes, dem Begleiter der Seelen, aus allen Enden der Erde gesammlet, und die reinen alsdenn zum Aether hinauf geführt, oder in eine höhere Classe von Wesen versezt *), die unreinen hingegen mit unzerreißbaren Banden von den Furien gefesselt würden **).

Diese lezten Behauptungen der Pythagoreer hielten Bayle und andere für unvereinbar mit einer andern Lehre, welche das ganze Alterthum dem Pythagoras zueignet: daß nämlich die abgelösten Seelen in die Leiber von Menschen und Thieren einkehrten ***). Nicht aber Pythagoras allein,

*) Carm. aur. v. 70. 71.

Ην διαπολειψας σωμα ες αιθερ' ελευθερον ελθης
Εσσεαι αθανατος θεος, αμβροτος, ουκ ετι θνητος.

Das αθανατος θεος ist an dieser Stelle ein kühner Ausdruck, den der Dichter gewiß nicht in derselbigen Bedeutung genommen hat, in welcher er im Anfange vorkömmt. Kein Pythagoreer, oder Platoniker, oder sonst rechtgläubiger Grieche konnte annehmen, daß auch die beste schuldloseste Seele sogleich über Dämonen und Helden weg in die höchste Classe vernünftiger Wesen versezt würde.

**) S. 31.

***) Xenophan. ap. Diog. VIII. 36. Herod. II. 81. Dicaearch. ap. Porph. §. 19. ap. Gell. IV. 11. ibi et Clearch. Heracl. VIII. ap. Diog. 4. 5. Apoll. I. 1. und viele andere. In den leztern Stellen werden auch die Wanderungen erzählt, die Pythagoras gemacht haben soll.

sondern auch Empedokles *) und Plato, ja ganze Völker, besonders die Aegyptier und Indier haben sich dieses anscheinenden Widerspruchs schuldig gemacht, indem sie alle, neben der Seelenwanderung, noch Oerter der Freuden für reine, oder doch Oerter der Quaal und Strafen für unreine Seelen behaupteten. Allein eben diese Beyspiele hätten die Vermuthung veranlassen müssen, daß man die eine oder die andere vertheidigen könne, ohne mit sich selbst in Gegensaz zu kommen. Man sah nämlich die Wanderungen von Seelen als Zustände der Prüfungen an, in welchen sie, entweder nach ausgestandener Strafe im Hades, von allen noch übrig gebliebenen Unreinigkeiten so geläutert würden, daß sie endlich bis zu den Göttern erhöht, oder auch mit dem Aether verbunden werden könnten — oder in und durch welche auch Unverbesserlichkeit und unheilbare Verderbniß so dargethan und erkannt würde, daß diese nach einem fruchtlosen Gebrauch des kräftigsten aller Heilmittel kranker oder verwundeter Seelen ohne weitere Versuche der Herstellung ihrer Gesundheit ewigen Quaalen überantwortet werden könnten.

Die ältesten Pythagoreer wusten eben so wenig als die Stoiker von einem vorhergehenden körperlosen Zustande der Seele, und behaupteten auch eben so wenig als diese, daß die Seele zur Strafe für Vergehungen, deren sie sich in einem bessern Geisterleben schuldig gemacht hätten, in den menschlichen Leib eingeschlossen worden sey. Entweder lehrten sie **), daß Seelen, wie Körper, und zu-

*) ap. Steph. Poes. Phil. p. 24. 25.
**) S. 28. VIII. Diog.

zugleich mit ihnen erzeugt würden, oder was man aus einer oben angeführten Stelle des Aristoteles schließen könnte, daß bald nach der Empfängniß oder Geburt die wesentlichen Bestandtheile derselben, aus Aether und Luft gemischt, in den Grundstoff des Körpers eindrängen, und sich mit ihm auf das genauste vereinigten. Unter den Nachfolgern des Pythagoras aber, die nicht lange vor dem Plato, oder zugleich mit ihm blühten, glaubten mehrere, daß die menschlichen Seelen ursprünglich frey und rein von dem Drucke und der Befleckung der Materie ein göttergleiches Leben gelebt hätten, und nachher erst um gewisser Sünden willen in das Gefängniß, oder Grab des Körpers hinabgestoßen worden, aus welchem sie sich nur allein durch unablässiges Streben, der Gottheit ähnlich zu werden, und durch eine unermüdete Ausübung aller Tugenden zur verlornen Seligkeit wieder empor schwingen könnten. Von ihnen entlehnte Euripides die Frage, die Plato aus ihm anführt *): wer weiß, ob das, was wir Tod nennen, nicht Leben, und ob das, was wir Leben nennen, nicht Tod sey, und ob wir also izo, da wir leben, nicht wirklich sterben? Sie waren die Weisen, von denen Plato sagt, daß sie den Körper ein Grab, oder ein Gefäß, und Behälter der Seele genannt hätten, und die aus diesem Saze die Folge zogen, daß es **) Empörung wider die Gottheit sey, wenn je-

 mand

*) In Gorg. p. 320.

**) ὅπερ ηδη του εγωγε και ηκουσα των σοφων, ὡς νυν ἡμεις τεθναμεν. και το μεν σωμα εϛιν ἡμων σημα. της δε ψυχης τουτο, εν ᾡ αι επιθυμιαι εισι, τυγχα-

mand ohne den Aufruf oder wider den Willen des Herrn der Geister aus seinem Gefängnisse heraus gehe, und durch einen gewaltsamen Streich die Zeit des irdischen Lebens und der Strafe, die ihm zuerkannt worden, abkürze *).

Unge-

τυγχανει ανοιον αναπειθεσθαι και μεταπιπτειν ανα και κατω. και τουτο αρα τις μυθολογων κομψος ανηρ ισως Σικελος τις η Ιταλικος παραγων τω ονοματι δια το πιθανον και πειστικον, ωνομασε πιθον. Plato zielt hier nicht auf die ältesten Pythagoreer, sondern auf den Philolaus, dessen er auch in Phädo p. 23. 24. erwähnte, und aus welchem Clemens von Alexandrien eine Stelle anführt Libr. III. Strom. 433. worinn der Gedanke, daß die Seelen der Menschen zur Büßung gewisser Verbrechen mit Körpern verbunden worden, schon den ältesten Dichtern und Theologen zugeschrieben wird. Ich urtheile über dies Fragment izo anders als sonst (Phil. Schriften dritter Theil S. 305.) und halte es für einen Theil eines untergeschobenen Werks. Wenn es aber auch nicht ist; so enthält es unstreitig einen Irrthum. Denn weder im Homer noch im Hesiod noch in den ältern Bruchstücken der sogenannten Orphischen Gedichte, noch in den zuverlässigsten Quellen der Philosophie der ältesten Pythagoreer trifft man eine Spur der Lehre an, die der angebliche Philolaus so alt macht. Auch Plato würde in seinem Gorgias und Kratylus bestimmter geredet haben, anstatt daß er im leztern den Sokrates in einem fast ganz scherzhaften Tone sagen läßt, daß die Orphiker vielleicht deßwegen den Leib σωμα genannt hätten, weil er gleichsam das Grab (σημα) der Seele sey.

*) Man sehe den Philolaus beym Plato in Phaed. p. 23. und den Pythagoreer Euxitheus beym Athenäus, der hier

Ungeachtet man von der Seltsamkeit der Meynungen des Pythagoras über die Natur und Entstehung aller Dinge, und von der Sinnlichkeit seiner Vorstellungen von der Seele nicht auf eine ähnliche Unvollkommenheit, und Unvollständigkeit seiner Ethik schließen darf (denn die erstere konnte schon sehr erweitert seyn, wenn die erstern Untersuchungen noch sehr mangelhaft waren); so kann man doch aus dem gänzlichen Stillschweigen des Plato, aus den fast übereinstimmenden Nachrichten der Alten, daß Sokrates die Philosophie zuerst in die Städte und Wohnungen der Menschen eingeführet, endlich aus einigen Zeugnissen des Aristoteles nicht anders vermuthen, als daß die wissenschaftliche Sittenlehre, die Pythagoras seinen Freunden vortrug, doch immer noch sehr eingeschränkt, und seinen übrigen Lieblingsideen entsprechend gewesen sey. Der lezte große Schriftsteller nennt zwar den Pythagoras

hier dem Klearch folgte. (IV. 14. p. 157.) Ευξιθεος ὁ Πυθαγορικος ω Νικιον, ὡς Φησι Κλεαρχος ὁ Περιπατητικος εν δευτερω Βιων ελεγεν, ενδεδεσθαι τω σωματι και τω δευρω βιω τας ἁπαντων ψυχας τιμωριας χαριν, και διειπασθαι τον θεον, ὡς ει μη μενουσιν επι τουτοις ἑως αν ἑκων αυτους λυση πλεουσι και μειζοσιν εμπεσουνται τοτε λυμαισιν παντας ευλαβουμενους — — — — Φοβεισθαι του ζην ἑκοντες εκβηναι. Wenn Cicero dieses Verbot des Selbstmordes dem Pythagoras selbst zuschreibt; so irrt er eben sowohl, als wenn er mit dem Philolaus beym Clemens die Lehre von der Begrabung der Seelen in den Körper für eine allgemeine Meynung der ältesten Dichter hält. Man sehe ipsius fragm. p. 60. Edit. Ernest.

den ersten Lehrer der Ethik; er sezt aber zugleich hinzu, daß dieser alle seine Betrachtungen über Tugend und Glückseligkeit auf Zahlen zurück gebracht habe*). Diese Nachricht des Aristoteles allein wäre schon hinreichend, einen jeden von der Unächtheit der moralischen Fragmente der Pythagoreer zu überzeugen, die Gale aus dem Stobäus und Jamblich gesammlet, und aus denen Omeis seine ungereimte Pythagoreische Sittenlehre zusammengesezt hat.

Wenn man aber den Pythagoras als Menschenlehrer und Sittenverbesserer bewundern, und seine großen Verdienste in ihrem ganzen Umfange kennen lernen will; so muß man nicht fragen, ob er neue, und welche bis dahin unerhörte Meynungen er vorgetragen, sondern welche Grundsäze er und seine Schüler ausgeübt, und in wirkliche Lebensregeln und Gewohnheiten verwandelt haben. Nicht die Erfindung eines ganz neuen Systems erhob ihn über alle seine Zeitgenossen, und gab ihm unsterblichen Ruhm, sondern die Bildung vieler vortreflicher Männer, durch die Anwendung von Lehren, deren größten Theil man schon vor ihm für Wahrheiten gehalten hatte, die man ferner alle nach seiner Zeit schöner und weitläuftiger ausführte und bearbeitete, die aber niemand besser gebrauchte und treuer befolgte, als er und seine Freunde **). Die ganze Einrichtung seiner Gesellschaft verräth die reinste und erhabenste Sittenlehre, und wenn ich also von dieser noch umständlicher reden wollte; so würde ich die Geschichte von jener nur wiederholen müssen.

Alle

*) Magn. Mor. 1. 2.

**) Siehe die dritte Beylage am Ende dieses Kapitels.

Alle übrigen Wissenschaften, die Pythagoras entweder mit Beobachtungen, oder Demonstrationen, oder auch mit Vermuthungen bereicherte, waren zu seiner Zeit eben so dürftig und unvollständig, als die Philosophie, und man hatte eben so wenig daran gedacht, jene von einander abzusondern, als diese in ihre Theile zu zerlegen. Die meisten Gattungen von Kenntnissen, die man nachher in einzelnen für sich bestehenden Wissenschaften sammlete, hatten entweder noch gar keine, oder doch nicht die Namen erhalten, die man ihnen in der Folge beylegte *): und alle waren noch so eingeschränkt, daß ein einziger, nicht gemeiner Kopf, sie ohne Mühe umspannen, und zu einer jeden noch etwas hinzusezen konnte. Auch Pythagoras forschte, nach dem Beyspiele der ältesten Dichter und Weisen seines Volks, nach allem, was in seinem Zeitalter wissenswürdig war, und wandte es zum Nuzen und Glück, oder doch zur Aufklärung seiner Freunde und Zeitgenossen an **). Durch seine Erfahrenheit in der Arzneykunde erwarb er sich und seiner Gesellschaft ein grosses Ansehen, wie ich oben gezeigt habe, und verbesserte vieles in der Diätetik überhaupt, besonders aber in der für Kämpfer und Fechter. Schwerer aber, oder vielmehr unmöglich ist es, die Heilmittel und die Heilart zu bestimmen, deren sich die Pythagoreer in einer jeden

*) So hieß zum Beyspiel die Geometrie ἱϛοριη, wie Strabo und ein Ungenannter beym Jambl S. 89. bezeugen.

**) Der trübsinnige Heraklit warf dem Pythagoras, Hesiodus, Hekatäus und Xenophanes ihre Vielwisserey vor, und sagte: πολυμαθιη νοον ȣ διδασκει. ap. Diog. IX. 1.

Krankheit bedient haben. Es beruht nur allein auf einem verworrenen und verdächtigen Fragment eines unbekannten Schriftstellers beym Jamblich *), daß Pythagoras Pflaster viel häufiger, innere Arzneyen aber, wie Feuer und Messer, viel weniger, als seine Vorgänger gebraucht habe. Wahrscheinlich ist es unterdessen aus dem Gange menschlicher Kenntnisse in andern Zeitaltern, und unter andern Völkern, daß die Pythagoreer geschickter in der Heilung von Wunden und äußern Verlezungen, als in der Ueberwindung heftiger im Innern wüthender Uebel gewesen seyen.

Die Regeln der Arithmetik erfanden die Pythagoreer, oder bewiesen sie doch zuerst, und trugen sie in wissenschaftlicher Ordnung und Form vor **). Auch hier läßt es sich nicht mehr bestimmen, welche und wie viele Verdienste Pythagoras und dessen Schüler um diese Wissenschaft sich erworben, und in welcher Gestalt sie sie hinterlassen haben. Wenn es ausgemacht wäre, was Aristoxenus versicherte ***), daß Pythagoras zuerst richtiges und übereinstimmendes Maaß und Gewicht in Griechenland eingeführt habe; so würde diese wichtige Verbesserung des Handels und Wandels unstreitig die nüzlichste unter allen Anwendungen der Zahlenlehre gewesen seyn †).

Wenn

*) 163. Jambl.

**) Arist. I. 5. Met.

***) VIII. 14. Diog.

†) Nach dem Dikäarch (ap. Jambl. 56.) und Cicero nannte Pythagoras die Erfinder und Erweiterer der Sprachen die

Wenn man den berühmten Pythagoreischen Lehrsaz ausnimmt *), nach dessen Erfindung Pythagoras den Musen opferte; so kann man aus alten und glaubwürdigen Schriftstellern keine andere wichtige Entdeckung anführen, womit er die Geometrie bereichert hätte. Diese am wenigsten streitige Erfindung des Pythagoras zeigt aber, in welch einem Zustande nicht nur die Wissenschaft, zu der sie gehörte, sondern auch alle mit ihr verwandten Kenntnisse sich im Zeitalter des Pythagoras befanden, und wie unwissend diejenigen waren, welche behaupteten, daß Pythagoras, der gleichsam nur einen der ersten Grundsteine der Meßkunst legte, zugleich das ganze Gebäude derselben vollendet habe **).

Die Ueberbleibsel der Astronomie der ältesten Pythagoreer bestehen entweder in Erfindungen, von denen es zweifelhaft ist, ob sie von ihnen, oder in ihrem Zeitalter gemacht worden, oder auch in kühnen, unbewiesenen und grundlosen Vermuthungen, von denen eine jede unwidersprechlich für die Kindheit dieser Wissenschaft im Zeitalter des Pythagoras zeugt. In die erste Classe von Fragmenten der Sternkunde dieses Weltweisen seze ich die Entdeckung der Schiefe der Ekliptik, die Oenopides von Chios ihm entwandt haben soll ***): und nicht weniger die Verfertigung einer Himmelskugel, deren Um-

---

die weisesten unter den Sterblichen, und man kann daher mit Recht an der Erzählung des Aelian (IV. 17. Var. Hist.) zweifeln, daß er diesen noch die Erfinder von Zahlen vorgezogen habe.

*) Diog. VIII. 12.

**) Timaeus ap. Diog. l. c.

***) Stob. Ecl. Phys. p. 53.

Umdrehung den Bewegungen der himmlischen Körper entsprochen hätten *), und daß der Hesperus vom Phosphorus nicht verschieden sey **). Wahrscheinlich alt und ächt Pythagoreisch, aber von einer ganz andern Art, als die vorhergehenden Gedanken, sind folgende: daß alle Gestirne, und selbst die Erde sich entweder um ein im Mittelpuncte der Welt ruhendes Feuer, oder daß auch die Sterne allein sich um die ruhende Erde herumbewegten ***), daß ferner ein jedes Gestirn eine eigene Welt ausmache †), daß es außer den neun Kreisen oder Sphären himmlischer Körper, von welchen die Griechen glaubten, daß die Sinne selbst sie uns offenbarten, noch einen zehnten Himmel oder Erde gebe, den die Pythagoreer, wie Aristoteles sagt, bloß um der vollkommenen Zahl Zehn willen annahmen ††), daß bald dieser Antichton, bald die Erde die Ursache der Mondfinsternisse sey †††), daß die

*) Hegesianax ap. Athenae. XIII. 8. p. 599.

**) Diog. VIII. 14. Stob. p. 54. Apollodor. ap. eund. p. 55.

***) Diog. VIII. 25. II. de Coelo. Arist. 13. *Philol.* p. 51. ap. Stob. Ecl. Phys. Auch Alkmäon glaubte, daß alle himmische Körper, Sonne, Mond und Sterne in einer unaufhörlichen Bewegung wären; (de Anim. I. 2.) und er also sowohl, als die übrigen Pythagoreer waren sehr weit von der Vermuthung entfernt, daß alle Planeten sich um die Sonne herum bewegten. Diesen Gedanken hegte, nach dem Zeugnisse des Theophrasts, Niketas von Syrakus zu allererst unter den Griechen, (Acad. Quaest. IV. 39.) der ihn aber nicht sehr wahrscheinlich gemacht haben muß, weil keiner der spätern Griechischen Astronomen ihn angenommen hat.

†) Ap Stob. 53.

††) Mel. I. 5 de Coelo. II. 13.

†††) Arist. et Heracl. Pont. ap. Stob. p. 60.

die Kometen, oder vielmehr der Komet (denn sie scheinen nur einen einzigen angenommen zu haben) ein Irrstern sey, der aber nur selten sichtbar werde *): daß man die Milchstraße für nichts anders, als für einen wirklichen Weg halten könne, der entweder durch einen aus seinem Kreise gefallenen Stern, oder auch durch die Sonne, die sich bisweilen dorthin bewege, entzündet worden: und daß endlich die Sterne durch ihre Bewegungen eine vollkommene Harmonie machten **). Ihnen schien es unmöglich, daß so viele himmlische Körper sich so schnell herumwälzen, und gar keinen Laut hervorbringen sollten; und sie suchten daher aus erdichteten Entfernungen derselben, die man beym Plinius angegeben findet ***), zu beweisen, daß sie die herrlichste Musik erzeugten, die wir nur deßwegen überhörten, weil sie beständig fortdaure, und unsere Ohren gleichsam durch sie betäubt und unempfindlich geworden seyen †). Mit Recht warf Aristoteles den Vertheidigern solcher Meynungen vor, daß sie nicht von sorgfältig angestellten Beobachtungen ausgegangen seyen, und daß sie ihre Räsonnements nicht nach wirklichen Erscheinungen zu berichtigen, sondern unläugbare Erscheinungen durch willkührlich angenommene Säze zu verdrehen gesucht hätten ††).

Stern-

*) Arist. Meteoral. I. 6.

**) de Coelo II. 9.

***) II. 21.

†) Arist. l. c. Somn. Scip c. 5. Plin. II. 22.

††) Arist. de Coelo II. 13. εναντιως όι περι την Ιταλιαν, καλυμενοι δε Πυθαγορειοι. λεγυσιν. επι μεν γαρ τυ

Sternkunde und Tonkunst hielten die Pythagoreer für genau verwandt, und nannten sie daher Schwestern, oder verschwisterte Wissenschaften *). Ungeachtet Pythagoras weder der erste noch der einzige unter den Griechen war, der die Macht der Musik über einzelne Personen, und den Einfluß derselben auf die Sitten ganzer Völker bemerkte, der ferner die Tonkunst zur Heilung von Krankheiten sowohl, als zur Erregung oder Beruhigung von Leidenschaften brauchte; so war er doch, einer fast allgemein für wahr anerkannten Ueberlieferung zu folge, der erste, der sie auf gewisse Regeln zu bringen suchte, und der die nach ihm gewöhnlichen und stets beybehaltenen Kunstwörter einführte. Ueber diese vom Pythagoras erfundene Theorie der Musik schweige ich ganz, weil andere schon genug davon geredet haben, und ich selbst nur ein Bewunderer, aber kein Kenner dieser Kunst bin. Man braucht aber das leztere nicht zu seyn, um einzusehen,

τȣ μεσȣ πυρ ειναι φασι. την δε γην, ἑν των αϛρων ȣσαν, κυκλω φερομενην περι το μεσον, νυκτα τε και ἡμεραν ποιειν. ετι δ᾽εναντιαν αλλην ταυτῃ κατασκευαζȣσι γην, ἡν αντιχθονα ονομα καλȣσιν. ȣ προς τα φαινομενα τȣς λογȣς και τας αιτιας ζητȣντες, αλλα προς τινας δοξας και λογȣς αυτων τα φαινομενα προσελκοντες, και πειρομενοι συγκοσμειν. et Metaph. I. 5. — περι δε τȣτων ȣν, τȣτον απεφηναντο τον τροπον και περι τȣ τι εϛιν ηρξαντο μεν λεγειν, και ὁριζεσθαι, λιαν δ᾽ἁπλως επραγματευθησαν. ωριζοντο τε γαρ επιπολαιως.

*) VII. p. 104. de Republ. Plat. Ed. Massey.

hen, daß viele von den Wundern, die Pythagoras und seine Freunde durch Musik verrichtet haben sollen, erdichtet sind *).

Erste Beylage, zu S. 524.

Ich führe hier nur das einzige Beyspiel eines sonst verdienten Mathematikers, Erhard Weigels, an, den Leibniz in Jena hörte, und gegen den er, während seines ganzen Lebens, unter allen seinen Lehrern die größte Hochachtung behielt. Dieser scharfsinnige Kopf stiftete eine eigene Pythagoreische Gesellschaft, die an gewissen Tagen zusammen kam, und ihre Entdeckungen über die wundervollen Eigenschaften der Zahlen vorlas und prüfte. Er selbst gab eine **Arithmetische Beschreibung der Moralweisheit von Personen und Sachen, worauf das gemeine Wesen bestehet, nach der Pythagoreischen Kreuzzahl in lauter tetractysche Glieder eingetheilet**, 1674 zu Jena heraus, in welcher er alle häusliche und bürgerliche Verhältnisse, alle Stände, Beschäftigungen und Pflichten kleiner oder größerer Gesellschaften

---

*) Man sehe die Schriftsteller ap. Porph. 30 - 33. ap. Jambl. 64. 110 - 112. 163. 195. 224. Die ältern Schriftsteller der Griechen sind über das Instrument, was die Pythagoreer allein, oder vorzüglich geliebt haben sollen, nicht einig. Mehrere sagen, daß sie die Flöte verworfen, und nur die Leyer beybehalten hätten; beym Athenäus hingegen heißt es, daß Euphranor und Archytas über die Flöte geschrieben hätten, Ath. IV. cap. ult. welche verlohrne Werke ich aber geneigt bin für untergeschoben zu halten.

ten aus den Zahlen erklärte, und auf Zahlen gründete. Ich will nur einige Stellen auszeichnen. Wie die Zahlen (heißt es S. 11.) ihrer Progression nach, von kleinern zu größern fortschreiten, und zwar also, daß zwar die kleinste Zahl, Eins, gewiß bekannt, die größeste aber nicht zu benennen ist, außer nur respective, als vier: dahin auch vier Aussprechungsstuffen, als nach der dekadischen und Zehnerart, Eins, zehen, hundert, tausend; oder nach der tetraktyschen und Vierlings oder Kreuzart, Eins, Vier, Sechzehn, Schock (vier und sechzig) gezogen werden können; also gehen die Menschen ihrem Alter nach von der kleinsten Kindheit an immer weiter fort, doch auch also, daß der älteste Mensch eben so wenig, als die größeste Zahl zu benennen: als nur respective, dahin gleicher Gestalt die vier ordentlichen Altersstuffen zielen, da der Mensch ist, 1. ein Kind, 2. ein Jüngling, 3. ein Mann, 4. ein Greis (S. 14.). Ebenermaßen gleichwie der Mensch, jeder vor sich, der untheilbare Grund, und die schlechteste Wurzel der moralischen Versammlungen und Vielheit ist, so sich selbst weder in sich, noch in mehr andere Menschen zertheilen läßt; noch vor sich allein sich multipliciren kann; also giebt Mann und Weib den Ursprung nicht allein aller Vergleichungen im gemeinen Wesen, auch unter sonst fremden Familien, weil das Weib dem Manne gleich, ja mit ihm gar Eins, und dadurch eine Familie mit der andern vereinigt wird; sondern auch der Brunnquell aller Fortpflanzung und Multiplicirung des menschlichen Geschlechts: Mann, Weib und Knecht aber hält in sich den Anfang alles Ueberflusses und der Ungleichheit, weil der Knecht außer der Familie, oder Ge-

Geschlechtsgesellschaft fällt, und geringer als Herr und Frau zu achten. Wenn aber zu dem Mann, Weib und Knecht auch das Kind von Gott bescheret wird, so gibt es eine vollkommene häusliche Gesellschaft S. 17. Im Krieg, da man die Zahlen einzelner Personen, der benöthigten durchgehenden Stellung wegen, nicht also wie zu Friedenszeiten im gemeinen Wesen, oben hin, und überhaupt, sondern jede vor sich genau beobachten muß, siehet man augenscheinlich, wie gleichsam Geist und Kraft, so wohl zum Streit als zum Commando, von den Zahlen, und von den Figuren, darinn sie sich schicken, herkommen. Wie dann die Kriegsführung deßwegen ganz und gar nach der Rechenkunst, und nach den Eigenschaften der Zahlen eingerichtet worden. Und wie wohl die nach richtiger Zahlenmanier geordneten Soldatenhaufen, wie die bisher übliche Praxis ausweiset, schon ziemlich nahe sich in specie nach der Vierung richten; so würde doch, meines unmaßgeblichen Erachtens, noch ein größerer Vortheil dabey seyn, wenn man im Krieg die, vor allen Zahlen so vortrefliche Viere noch genauer beobachtete, und durchgehends verordnete, daß vier Soldaten ein Glied oder Rotte machten, und dahero 16 eine Corporalschaft, 64 das ist ein Schock, eine Compagnie, vier solcher Schock eine Majorschaft von 256 Mann, sechs Schock ein Regiment von 1024 Mann, ein Schock mal Schock eine Generalmajorschaft von 4096 Mann, vier Schock mal Schock eine gemeine Armee von 16384 Mann, sechs Schock mal Schock eine Hauptarmee von 65536 Mann, welches, was es vor einen sonderlichen Vortheil habe, zu anderer Zeit weiter ausgeführet werden soll. — Endlich S. 38. 39. Diese

 (die

(die negativen Zahlen) werden zwar mit eben solchen Ziffern bezeichnet, aber sie haben dabey gleichsam einen Fleck an sich, wie die Juden, nemlich das Zeichen (—) welches sie allezeit vor sich tragen, damit man sich vor ihnen vorsehen kann, als — 4 — 6. Das ist eine Miß Vier, eine After Sechse. Dahingegen die gültigen Ziffern entweder gar kein Zeichen bey sich haben, oder sie tragen das Zeichen eines aufrichtigen Kreuzes vor sich, als + 4. + 6. u. s. w. Eben also kommen bey der politischen Rechnung nicht lauter gültige Personen vor, sondern auch mißgültige, mißhandelnde Missethäter, und zwar entweder ganz Mißgültige, oder nur zum Theil. Derer ganz mißgültigen werden etliche beym Staat gar gnädig angesehen, und nur vor Nichts gerechnet, die, mit einer bloßen Nulla bezeichnet, so lange in der Gemeinde als natürliche Personen gelitten werden, dergleichen sind, die infames, die Unehelichen, denen alle Aechtbarkeit und Geltung abgesprochen, nur daß sie das natürliche Leben noch behalten: zu welchem die zum ewigen Gefängniß verdammte gar nahe treten, u. s. w.

Beylage zu S. 542.

In diesem Absaze habe ich die Lehre der älteren Pythagoreer von göttlichen Naturen so vorgestellt, als ich sie nach den meisten mit einander vereinbaren Erzählungen alter Schriftsteller gefunden habe. Ich will aber doch auch die wichtigen ihnen entgegenstehenden Zeugnisse nicht verschweigen, die einem jeden in dieser Untersuchung wenigstens einen entscheidenden Ton untersagen müssen. Einer

Einer Nachricht des Aristoteles nach *) nahmen die Pythagoreer zwischen den unsterblichen Göttern und den Menschen nicht zwo Classen übermenschlicher Naturen, sondern nur eine einzige an, entweder die der Dämonen, oder die der Helden, und in diese Classe sezten sie den Pythagoras. — Das goldene Gedicht erwähnt zwar der Dämonen sowohl, als der Helden; allein es läßt die leztern gleich auf die Götter folgen, und vor den Dämonen vorhergehen **): eine Rangordnung, die nicht nur wider die herrschenden Volksbegriffe, und die Stellen der altesten Dichter ***), sondern auch wider alle Zeugnisse der glaubwürdigsten Geschichtschreiber Pythagoreischer Meynungen läuft. — So wie man ferner durch das Wort: Seelen, oft die Dämonen sowohl, als die Helden ausdruckte; so scheint man auch bisweilen, wie Plato, die Seele durch Δαιμων bezeichnet zu haben, wie in folgendem Verse des goldenen Gedichts v. 62.

Ει πασιν δειξαις, οιω τω δαιμονι χρωνται.

Wenn man endlich voraus sezt, daß die Pythagoreer die Dämonen für solche Naturen gehalten, als ich sie nach dem Aristoxenus und Aristoteles beschrieben, und daß sie sie aus dem göttlichen Aether entsprungen geglaubt haben; so ist es schwer zu erklären, wie sie nicht nur gute, sondern auch böse Dämonen annehmen, und zur Abwendung oder Besänftigung ihres Zorns gottesdienstliche Handlungen und Gebräuche erfinden konnten †).

 Auch

*) S. 31. ap. Jambl.
**) V. I. 3.
***) Hes. v. 158.
†) Diog. VIII. 32.

Auch Plutarch *) nennt den Pythagoras unter denen, welche die Dämonen in gute und böse eingetheilt hätten; allein er verdient hier eben so wenig Glauben, als wenn er dem Plato dieselbige Meynung, oder dem eben genannten Philosophen die Lehre von zweyen entgegengesezten Principiis zueignet **). Mir kommt es immer sehr unwahrscheinlich vor, daß die ältesten Pythagoreer, welche sagten, daß man die Gnade der Götter nicht durch reiche Opfer und Geschenke, sondern durch ein reines Herz gewinnen könne, und zu gewinnen suchen müsse, bösartige, menschenfeindliche Dämonen, dergleichen weder die Griechen im hohen Alterthum, noch auch Homer und Hesiodus kannten, gefürchtet haben sollten. Noch unglaublicher aber ist es, daß sie aus elendem Aberglauben sich von so vielen Dingen enthalten hätten, als beym Diogenes ***) verzeichnet stehen. Hingegen halte ich folgende Lehren, die ihnen zugeschrieben werden, für ächt: daß die Götter und Dämonen die Schicksale der Menschen regierten, daß sie so wohl das Gute, als das Widrige, was diesen begegne, veranstalteten, daß man daher seinen Willen dem Willen dieser höhern und weisern Naturen unterwerfen, und selbst alle unangenehme Zufälle mit Geduld und Ergebung annehmen und ertragen müsse *).

Bey-

*) VII. 423. de Is. et Os.
**) p. 460. ib.
***) S. 33.
†) χρηματα δ' αλλοτε μεν κτασθαι φιλει, αλλοτ' ολεσθαι.
ὁσσα τε δαιμονιησι τυχαις, βροτοι αλγε' εχουσιν,
ἀν

Beylage zu S. 552.

Die wichtigsten Fragmente, aus denen ich die Grundsäze der ältesten Pythagoreer geschöpft habe, und die man meinem Urtheile nach als ächte Ueberbleibsel der Pythagoreischen Ethik ansehen kann, sind das des Dikäarch beym Jamblich *), die des Aristoxenus **), ferner manche Stellen in dem langen Abschnitte des Jamblich ***), in welchem von der Tugendlehre der Pythagoreer gehandelt wird, und dessen gröster Theil aus dem Aristoxenus entlehnt ist, endlich der drey und zwanzigste, und die Hälfte des vorhergehenden Paragraphen im achten Buche des Diogenes, welche, wie die meisten Lehren im Diodor †), entweder aus dem zulezt genannten Schriftsteller, oder auch aus dem Dikäarch entlehnt sind. Vorzüglich merkwürdig ist das Fragment des Dikäarch, das die Lehren und Ermahnungen enthält, die Pythagoras bey seiner Ankunft in Kroton den Jünglingen, Knaben, Frauen und dem regierenden Rath in dieser Stadt gegeben hat, oder haben soll. Diese Reden sind nicht nur des Pythagoras würdig, und seiner und seiner Freunde Denkungsart gemäß, sondern auch dem Geiste der Zeit,

 und

ὡν αν μοιραν εχης, πραως φερε, μηδ᾽ αγανακτει. ιασθαι δε πρεπει καθοσον δυνη. ὡδε δε φραζευ ου πανυ τοις αγαθοις τουτων πολυμοιρα διδωσι. v. 16. Carm. Aur. vid. Jambl. 174. 217. 145-148.

*) S. 37-58.

**) ib. 100-102. Stob. X. XLI. 67. 97. Serm. ap. Porph. 39. S.

***) S. 167. et sq.

†) Ex. 554. et sq.

und den Bedürfnissen der Zuhörer so vollkommen angemessen, daß man nicht anders glauben kann, als daß Dikäarch alte Denkmäler, oder unverfälschte Urkunden vor sich hatte, als er sie niederschrieb. Denn alle Vorschriften und Gedanken, wodurch Pythagoras die verschiedenen Stände, Geschlechter und Alter in Kroton zur Tugend aufzumuntern suchte, werden entweder durch Thaten und Beyspiele von Göttern und Helden, oder durch die Auslegungen von bekannten Stellen von Dichtern, oder endlich durch glückliche Anwendungen von eigenthümlichen Gebräuchen und heiligen Sagen der Krotoniaten bewiesen, die Dikäarch allein nur aus ältern Schriften wissen konnte. Zu den Bruchstücken der alt-Pythagoreischen Sittenlehre gehört auch die Erklärung dessen, was Gerecht sey, welches sie nach dem Aristoteles in eine ganz genaue Vergeltung sowohl des Guten, als des Bösen sezten, was man empfangen habe. Δοκει δε τισι και το αντιπεπονθος ειναι ἁπλως δικαιον ὡσπερ οἱ Πυθαγορειοι εφασαν. v. 5. Nic. lib. 1. M. M. c. 34. IV. Eodem. c. 3.

Wenn man das αντιπεπονθος so bestimmt, als ich izo gethan habe, so war der Begriff der Pythagoreer vom Gerechten, glaube ich, gegen alle Einwendungen sicher. Behaupteten sie hingegen, wie Aristoteles ihre Meynung auslegte, daß die Gerechtigkeit darinn bestehe, einem jeden gerade das und so viel zu geben, als man erhalten habe, und ihn genau eben so, und auch so viel leiden zu lassen, als er Unrecht gethan; so lehrten die Pythagoreer nicht nur eine bis zur Ungereimtheit pünctliche, sondern auch eine in unzähligen Fällen gar nicht ausführbare Wiedervergeltung. Ich vermuthe aber,

daß

daß Aristoteles sie misverstanden habe; doch möchte ich nicht gleich mit dem Omeis und andern sagen *), daß er ihnen vorsezlich eine lächerliche Meynung angedichtet.

Mehrere Geschichtschreiber erzählen ferner **), daß Pythagoras seinen Freunden verbothen habe, bey den Göttern zu schwören, und daß diese also entweder niemals oder doch nur auf den Namen des Pythagoras und auf die heilige Tetraktys einen Eid abgelegt hätten. Eine solche Untersagung von Eiden aber, die im bürgerlichen Leben allein dafür galten, läßt sich bey solchen Männern, als die Pythagoreer waren, eben so wenig als die Vertheidigung einer ganz genauen Wiedervergeltung denken. Wir wissen überdem aus dem goldenen Gedichte ***) und aus dem Zeugnisse des Diodor †), daß Pythagoras über den Gebrauch des Eides nicht anders dachte, als alle vernünftige Menschen in allen Zeitaltern gedacht haben, und als alle Richter und Staatsmänner denken sollten. Er rieth nämlich in allen seinen Reden wahrhaftig zu seyn, damit man der feyerlichen Betheurung der Wahrheit durch einen Eid nur selten nöthig habe: wenn man aber zur Erhärtung seines Worts die Götter zu Zeugen aufrufe; so müsse man alsdenn seinen Eid unverbrüchlich halten, und ihn eben so heilig als einen Ausspruch oder Befehl der Götter verehren. Zulezt will ich noch eine Erklärung der Glückseligkeit anführen, die Pythagoras gegeben haben soll, und die Clemens aus dem

*) p. 53. 54. Ethic. Pythag.
**) Man sehe Jambl. 144. 150. Diog. VIII. 22.
***) v. 2. 9.
†) 555. p. Exc. Eben so muß auch die Stelle des Dikäarch S. 47. ap. Jambl. verstanden werden.

Heraklides anführt *). Diesem Schriftsteller zu Folge, nannte er sie eine Wissenschaft der Vollkommenheit der Tugenden der menschlichen Seele. Viel deutlicher drückte sich Heraklides in den oben angezogenen Stellen aus, wo er sagte, daß Pythagoras die höchste Glückseligkeit und Bestimmung des Menschen in ein beschauliches Leben gesezt habe. Je öfter ich aber der Veranlassung dieses Irrthums nachdenke, desto wahrscheinlicher wird *es mir*, daß Heraklides durch die Aussprüche des Philolaus und anderer Pythagoreer über den Zustand der Seelen vor ihrer Einkehr in die irrdischen Leiber, und über das menschliche Leben, als einen Zustand der Strafe, verführt worden sey. Diese Lehren eignete sich Plato zu, und zog entweder mit ihren Erfindern **), oder auch zuerst aus ihnen die Folgerung: daß man nur durch beständige Betrachtung der Wahrheit der Gottheit ähnlich werden, sich von den Fesseln des Leibes ablösen, und der einst genossenen reinen Seligkeit wieder theilhaftig machen könne. Heraklides nun, und alle, die nachher in seine Fußstapfen traten, glaubten, daß Pythagoras und dessen älteste Freunde eben so gedacht hätten, als Philolaus und Euritheus, und daß sie aus denselbigen Vordersäzen dieselbigen Schlüsse abgeleitet hätten, die Plato daraus abgeleitet hatte.

---

*) Str. II. 417.

**) Wie Porphyr glaubte p. 149. ap. Stob. Ecl. Phys.

Fünf-

Fünftes Kapitel.

Untersuchung des Alterthums und des Werths der wichtigsten Schriften und Fragmente, die Pythagoreischen Weltweisen zugeschrieben werden.

Ich habe die Untersuchung über das Ansehen und das Alterthum pythagoreischer Werke oder Ueberbleibsel mit Fleiß bis hieher aufgeschoben, um mir die unangenehme Mühe zu ersparen, dieselbigen Sachen entweder zweymal, oder auch am unrechten Orte zu sagen. Denn hätte ich die Fragmente der Pythagoreer früher beurtheilt, so würde ich mir entweder selbst haben vorgreifen, und manche Data und Facta, als einzelne aus der Kette der ganzen Geschichte herausgerissene Glieder an solche Stellen hinwerfen müssen, wo ich sie nicht gehörig beweisen konnte; — oder ich würde auch gezwungen gewesen seyn, viele wichtige Puncte in der Würdigung alter Denkmäler unerörtert zu lassen. Izo hingegen, nachdem ich die wahre Einrichtung der Pythagoreischen Gesellschaft, und die Beschaffenheit ihrer Philosophie vorgetragen habe, sind die Gemüther der Leser zu der Prüfung, die ich vornehmen werde, gehörig gestimmt, so wie auch die meisten Zeugnisse und Gründe, worauf sie sich stüzen wird, abgewogen und geschäzt sind. Es wird niemanden unglaublich oder befremdend mehr vorkommen, daß man dem Pythagoras und seinen Schülern falsche Schriften, gleich falschen Wundern, angedichtet habe, und daß Männer,

die die ungereimtesten Fabeln vom Pythagoras annahmen, und die gänzliche Verkehrung seiner Philosophie nicht merkten, daß eben diese auch nachlässig in der Prüfung, und leichtsinnig in der Anerkennung untergeschobener Schriften waren.

Man wird vielmehr nach dem, was man gelesen hat, geneigt seyn, mir Beyfall zu geben, wenn ich sage, daß man die Aechtheit von Schriften eben so strenge, als die Glaubwürdigkeit der Geschichtschreiber, und die Zuverlässigkeit einzelner Nachrichten vom Pythagoras untersuchen müsse.

Wenn man die Werke der Griechen und Römer, vorzüglich diejenigen, die nach Christi Geburt sind geschrieben worden, nicht bloß flüchtig nachgeschlagen und eingesehen, sondern aufmerksam durchgelesen hat, so sollte man fast glauben, daß den berühmtesten alten Dichtern, Weltweisen und Rednern, eben so viele falsche Schriften untergeschoben worden, als sie ächte hinterlassen haben. Die Zeiten aber, in denen man Bücher in Griechenland erdichtet hat, sind eben so verschieden, als die Ursachen dieser Betrügereyen, von denen sich nur einige angeben oder errathen lassen, andere aber ganz unerklärlich sind. Vielleicht wurden schon vor, oder doch gleich nach der Entstehung der Weltweisheit, unter dem Namen alter Dichter oder Dichterinnen, falsche Werke bekannt gemacht, von denen man einige sogleich als unächte Waare verwarf, die meisten hingegen als ehrwürdige Ueberbleibsel des Alterthums anerkannte und aufnahm. Aller Wahrscheinlichkeit nach waren die Vorsteher und Einweiher in die Orphischen Geheimnisse noch vor dem Zeitalter der sieben Weisen die ersten in Griechenland,

chenland, die ihre eigene Producte unter einem entlehnten großen Namen verkauften, und angebliche Gesänge des Orpheus, Musäus und anderer, mit dem übrigen Pomp und Zubehör ihrer geheimen Feyerlichkeiten in allen Städten *) herumtrugen. Diese Gaukler hatten so viel List, oder die Griechen so viel Aberglauben, daß sie ihren Gesängen das Ansehen heiliger Offenbarungen, und sich selbst einen großen Theil der Verehrung verschaften, die man den alten Göttermännern erwies, für deren ächte Schüler sie sich ausgaben. Viel weniger glücklich war Onomakritus, der die Weißagungen des Musäus verfälschte, aber ertappt, und dieses Verbrechens wegen vom Hipparch aus Athen verjagt wurde. Dieser Strafe ungeachtet hatte Onomakritus viele Nachahmer, und zwar unter den ersten Staatsmännern von Griechenland. Denn wenn ein Volksführer seine Mitbürger zu irgend einer Unternehmung anreizen oder davon abhalten wollte, so schob er einem alten Weißager oder einer Prophetin, in deren Orakeln der allgemeinen Meynung nach die Schicksale der Griechischen Staaten verkündigt waren, Verse von einem solchen Inhalt unter, die seine Absichten begünstigten, und Muth oder Niedergeschlagenheit unter dem Volke hervorbrachten. Unter allen Betrügereyen dieser Art wurde keine bekannter, und kam keine den Atheniensern so hoch zu stehen, als die vom Alkibiades erdichteten Weißagungen, worinn den Atheniensern die Eroberung von Sicilien versprochen wurde. Ein alter Dichter, Jon von Chios, beschuldigte selbst den Pythagoras,

*) Man sehe das lezte Capitel des zweyten Theils meiner Schrift Historia doctrinae de vero Deo.

goras, daß er seine eigene Gedichte dem Orpheus zugeschrieben habe, und wenn dieser Vorwurf keine Verläumdung wäre; so würde Pythagoras in der Folge durch die Andichtungen von Büchern nur das wieder gelitten haben, was er an andern verschuldet hatte: freylich immer mit dem großen Unterscheide, daß Orpheus wahrscheinlich dabey gewann, wenn Pythagoras ihm Gedichte zueignete, und dieser hingegen immer verlohr, wenn elende jüngere Schriftsteller ihre Arbeiten unter seinem Namen herausgaben. So wenig wir aber im Stande sind, die Gründe zu bestimmen, die den Pythagoras bewogen haben könnten, dem Orpheus seine Werke unterzuschieben; eben so wenig läßt es sich errathen, warum schon vor dem Zeitalter der ersten Geschichtschreiber des Pythagoras mehrere berühmte Männer sich die Mühe gegeben haben, dem Epicharmus, einem alten Komiker, der für einen Schüler des Pythagoras gehalten wurde, ihre Gedichte zuzueignen *). Wollte man sagen, daß die Erdichter vielleicht von eben dem Muthwillen getrieben wurden, der den Dionys, und wahrscheinlich auch den Heraklides reizte, Trauerspiele, die sie selbst verfertigt hatten, für Werke des Euripides auszugeben, um seyn wollende Kenner dadurch zu hintergehen; so muß ich gestehen, daß selbst dieser Muthwille mir ein Räthsel ist, oder mir wenigstens keine hinreichende Ursache zu seyn scheinet, warum vor den Zeiten des Aristoxenus schon so viele unächte Schriften einem einzigen Dichter, der viele andere Weltweise und Dichter über sich hatte, untergeschoben wurden. Die Be-

*) Aristoxen. ap. Ath. XIV. ib. 648. p.

Bewegungsgründe aber mögen gewesen seyn, welche sie wollen; so erhellt doch dieses wenigstens aus den von mir angeführten Beyspielen, daß Unterschiebungen oder Verfälschungen von Schriften in viel ältere Zeiten fallen, als man sich gemeiniglich vorstellt, und daß beyde auch im fernen Alterthum nicht selten waren. Zugleich ist es wahrscheinlich, daß man nicht bloß dem Epicharmus, sondern auch andern ältern Pythagoreern schon vor dem Aristoxenus Bücher angedichtet habe; doch läßt sich dieses nicht durch ausdrückliche Zeugnisse glaubwürdiger Schriftsteller erhärten.

Alle falsche oder verfälschte Schriften aber, die vor dem dritten Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung in Griechenland verbreitet wurden, bedeuten nichts gegen die ungeheure Zahl ähnlicher Producte, die zwischen dem dritten Jahrhunderte vor Christi Geburt und dem ersten nach Christi Geburt erdichtet wurden. In diesem Zeitraume gaben meistens elende Schriftsteller, vorzüglich aus drey Ursachen, ihre Arbeiten für ächte Werke alter berühmter Männer und Völker aus. Die erste Ursache war Hofnung des Gewinns, den man zu erhaschen dachte, wenn man angebliche Denkmäler des Alterthums in die Büchersammlungen zu Pergamus und Alexandrien verkaufen konnte. So waren zum Beyspiel nach dem Zeugnisse des Ammonius Hunger und Dürftigkeit die Triebfedern, welche die Verfasser der vielen unächten Schriften des Aristoteles in Bewegung sezten, die in Alexandrien gekauft worden waren *). Eben sie waren allem Vermuthen

---

*) Ammon. ad Arist. Categorias ap. Menag. ad Diogenis Lib. VIII. S. 35. Πτολομαιον τον Φιλαδελφον παυυ σπε-

muthen nach die Musen, von denen diejenigen begeistert wurden, welche fast allen alten Rednern *) und Weltweisen, und unter diesen auch dem Pythagoras, oder den Pythagoreern falsche Werke andichteten **). Eine zweyte Ur-

---

εσπȣδακεναι φασι περι τα Αριϛοτελικα συγγραμματα, ὡς και περι τα λοιπα και χρηματα διδοναι τοις προσφερȣσιν αυτω βιβλȣς τȣ φιλοσοφȣ. ὅθεν τινες χρηματισασθαι βȣλομενοι, επιγραφοντες συγγραμματα, τω τȣ φιλοσοφȣ ονοματι προσηγον. αμελει, φασιν εν τη μεγαλη βιβλιοθηκη ευρησθαι, Αναλυτικων μεν, τεσσαρακοντα βιβλȣς. Κατηγοριων δε, δυο. &c. Wenn dem Aristoteles gleich nach seinem Tode, da seine größten Zuhörer noch lebten, schon so viele Bücher untergeschoben wurden, so kann man sich vorstellen, wie unverschämt dieselbige, oder ähnliche Betrüger gegen die ältere Weltweisen, besonders den Pythagoras gewesen seyen. Nirgends kommen mehr angebliche Fragmente des Pythagoras vor, als beym Stobäus, der auch das goldene Gedicht diesem Weltweisen zueignete Serm. p. 36. Bas. 1549. Da ich sie angemerkt habe, so will ich für einige Leser, die sie vielleicht ohne vieles Nachschlagen einmal lesen möchten, die Seiten anzeigen, wo sie sie finden können. Sie stehen S. 3. 37. 58. 81. 82. 146. 147. 149. 168. 573. Die meisten dieser Sprüche sind so allgemein ausgedrückt, daß sie ein jeder Weltweiser geschrieben haben, und man sie [a]lso aus innern Merkmalen auch keinem einzigen absprechen kann.

*) Man sehe die Urtheile des Dionys von Halikarnaß, über die Griechischen Redner, in denen er die ächten Werke derselben von den untergeschobenen durch gewisse Merkmale zu unterscheiden sucht.

**) Dergleichen waren die vielen erdichteten Schriften, deren schon Sotion und Heraklides, Serapions Sohn, erwähn-

Ursache der Büchererdichtung in der vorhin angezeigten Periode war die Begierde gräcisirter Barbaren, ihre Nationen in ein fabelhaftes Alterthum und zu Lehrerinnen der Griechen zu erheben. In dieser Absicht erdichtete man nicht nur angebliche alte Geschichten und wissenschaftliche Werke, in denen die Kenntnisse der Griechen von fremden Völkern abgeleitet wurden, sondern man schob sogar berühmten Griechischen Schriftstellern Bücher unter, in denen sie entweder von sich selbst oder von ihren Lehrern das Bekenntniß ablegten, daß sie ihre Weisheit ausländischen Priestern und Philosophen zu danken hätten. Ich will hier nicht die Beyspiele wiederholen, womit ich die letztere Behauptung oben bewiesen habe: aber ich kann es nicht unbemerkt lassen, daß die angebliche Schrift des Pythagoras, die heiliges Wort *) überschrieben, aber von den Büchern gleichen Titels, die Diodor, Diogenes und Apollonius **) anführen, verschieden war, wahrscheinlich deßwegen erdichtet wurde, um die Griechen durch das Zeugniß des Pythagoras selbst zu überführen, daß er seine Kenntnisse in den Geheimnissen der Thracier und anderer Nationen empfangen habe.

Die

---

erwähnten, und von deren einigen die Titel angegeben werden VIII. 7. ap. Diog. ferner der ιερὸς λόγος beym Diodor l. 110. p. Ed Wess. der mit dem beym Diogenes wahrscheinlich einerley war, endlich der Brief, den Neanthes für untergeschoben erklärte VIII 55. ap. Diog. und die vielen falschen Pythagoreischen Bücher, über welche Apollonius klagte ap. Jambl. S. 1.

*) Jambl. c. 28. p. 23.

**) S. 254.

Die dritte Hauptursache der Bücherunterschiebung unter den Griechen war der nach dem Alexander in Griechenland, und bald darauf in Italien überhand nehmende Glaube an Sterndeuterey, Beschwörungen, und alle übrige Theile der Magie, die anfangs nur von Chaldäischen, Persischen und Aegyptischen Ebentheurern, später aber auch von gebohrnen Griechen gelehrt und ausgeübt wurden. Diese Betrüger suchten das Ansehen ihrer eiteln Kunst dadurch zu erhöhen, daß sie sie für eine geheime Wissenschaft der ältesten Völker, und die berühmtesten Männer Griechenlandes für ihre Bewunderer ausgaben, die in alle Geheimnisse derselben eingeweiht, und dadurch in Stand gesezt worden, außerordentliche Thaten zu verrichten. Man dichtete daher sowohl Chaldäern, Juden und Persern, besonders dem Zoroaster und Hosthanes, als dem Orpheus, Pythagoras, Demokrit und andern, magische Schriften an, die man in der Folge für ächt hielt, und die auch Plinius häufig als solche anführt *).

Zu diesen Ursachen von Bücherunterschiebungen kamen nach Christi Geburt noch neue hinzu, und die Zahl von falschen Werken wuchs daher mit jedem Zeitalter so sehr, daß die größten Denkmäler des Alterthums dadurch verdrängt wurden. — Unter den Christen entstanden viele Spaltungen und Sekten, die meistens ihre Irrthümer durch falsche Offenbarungen und Werke zu rechtfertigen sich bemühten. Unter diesen Partheyen übertrafen die Gnostiker alle übrigen an Unverschämtheit, wie man aus einem einzigen Zeugnisse des Porphyr im Leben seines

*) Plin. XXV. 2. XXX. 1. 2.

seines Lehrers abnehmen kann *). Selbst die Rechtgläubigen aber scheuten sich nicht, diese Betrügereyen von Kezern nachzuahmen **), und auch sie verbreiteten daher in man-

*) P. 10. γεγονασι δε κατ᾽αυτον των χριςιανων πολλοι μεν και αλλοι αἱρετικοι δε εκ της παλαιας Φιλοσοφιας ανηγμενοι, ὁι περι τον Αδελφιον και ακυλινον. ὁι τα Αλεξανδρε τε λιβυος, και Φιλοκωμε, και Δημοςρατε, και Λυδε συγγραμματα πλειςα κεκτημενοι, αποκαλυψεις τε προσφεροντες Ζωροαςρε και Ζωςριανε και νικοθεε, και αλλε γενες και μεσε, και αλλων τοιετων, πολλες εξηπατεν. — — — ὁθεν αυτος (ὁ Πλωτινος) μεν πολλες ελεγχες ποιεμενος εν ταις συνεσιαις, γραψας δε και βιβλιον ὁπερ προς τες γνωςικες επεγραψαμεν, ἡμιν τα λοιπα κρινειν καταλελοιπεν. Porphyr sezt hinzu, daß er die Unächtheit der angeblichen Schriften des Zoroasters bewiesen, und daß Amelius vierzig Bücher wider die des Zostrianus geschrieben habe.

**) Ueber die Denkungsart der Christen in diesem Puncte will ich nur eine kurze Stelle aus dem 105. Briefe des Synesius abschreiben, welcher, ungeachtet er nur ein halb Christ war, doch gewiß so edel dachte, als alle rechtgläubige Lehrer seiner Zeit: νες μεν εν Φιλοσοφος εποπτης ων ταληθες, συγχωρει τη χρεια τε ψευδες. αναλογον γαρ εςι Φως προς αληθειαν, και ομμα δημε, ε ὁ οφθαλμος εις κακον αν απολαυσειεν απληςε Φωτος. ἡ τοις οφθαλμοις το σκοτος ωφελιμωτερον, ταυτη και το ψευδος οφελος ειναι τιθεμαι δημω, και βλαβερον την αληθειαν τοις εκ ισχυεσιν ενατενισαι προς την των οντων αληθειαν.

mancherley frommen Absichten eine Menge falscher Schriften, wodurch bald nachher Feinde und Freunde hintergangen wurden. Zulezt darf man, wenn man den Ursachen der Büchererdichtungen nachspürt, auch die Schwärmer und Betrüger unter den Vertheidigern der Griechischen und anderer alten Religionen nicht vergessen. Auch diese schoben vermuthlich dem Hermes, Orpheus, Zoroaster und den Sibyllen viele Schriften unter, um die Göttlichkeit und Uebereinstimmung der Religionen aller Völker darzuthun.

Da man also den Pythagoreern so früh, und in so verschiedenen Zeitaltern so vieles untergeschoben hat; so kann man allerdings auch beym goldenen Gedichte fragen: ob es ein ächtes Pythagoreisches Werk sey? — Diese Frage kann man, glaube, ich mit großer Zuversicht mit Ja beantworten, indem alle Schriftsteller, die dieses Gedichts Erwähnung thun, und unter diesen die gelehrtesten und scharfsinnigsten des ganzen Alterthums, Chrysipp, Galen, und Sextus, es als ein für Pythagoreer und von einem Pythagoreer geschriebenes Gedicht ansahen. — Die ächte Pythagoreische Abkunft desselben beweist ferner der ganze Inhalt, indem es, wie die Vergleichung einen jeden lehren muß, alle diejenigen Grundsäze in sich faßt, nach welchen ich gezeigt habe, daß die Pythagoreer lebten und handelten. Zwar findet sich nichts von Zahlen, von Aether, und andern eigenthümlichen Pythagoreischen Behauptungen darinn, allein dergleichen kann man auch nicht in einem kurzen Gedichte erwarten, das offenbar nicht zur Erweiterung von Kenntnissen, sondern zur Selbstprüfung, Herzensbesserung, und zur Stärkung im Guten bestimmt war.

Viel

Viel schwerer zu beantwortende Fragen aber sind diese: Von wem, und in welchem Zeitalter das goldene Gedicht verfertigt worden, und ob es vollständig und unverfälscht zu uns gekommen sey?

Es ist bekannt, daß einige den Pythagoras selbst, andere den Lysis, andere den Empedokles, andere noch andere für die Verfasser des goldenen Gedichts gehalten haben, ohne sich auf etwas anders, als bloße unbewiesene Vermuthungen, oder unglaubwürdige Zeugnisse zu stützen. Die neueste, aber auch die unwahrscheinlichste Vermuthung über den Verfasser oder vielmehr das Alterthum des Gedichts ist die des lezten Herausgebers, als welcher vermuthete, daß es älter als Pythagoras, aus den Eleusinischen Geheimnissen geschöpft, vom Pythagoras angenommen, und deßwegen für ein Pythagoreisches Werk gehalten worden sey *).

Meinem Urtheile nach ist das goldene Gedicht von keinem der ältern Pythagoreer, die vor dem Plato und Aristoteles lebten, sondern von einem der lezten Weltweisen dieses Namens, mit denen Aristoxenus und Heraklides umgingen. Ich schließe dieses nicht aus dem Stillschweigen des Isokrates, Plato und Aristoteles, (denn ungeachtet diese Schriftsteller häufig Verse aus Gnomikern anführten, so haben sie doch mehr Werke alter Lehrdichter ungenannt gelassen, als sie angezogen haben;) ich dringe auch nicht darauf, daß der lezte Vers fast ganz aus einem Fragment des Empedokles entlehnt ist,

*) Ich habe diese Meynung weitläuftiger in einer Recension der Glandorfischen Ausgabe dieses Gedichtes geprüft, die im zweyten Bande der neuen philologischen Bibliothek (71. u. f. Seite) steht.

ist *), (denn man könnte diesen Beweis umkehren und sagen, daß Empedokles vielleicht der Entwender gewesen sey;) allein Inhalt und Sprache des Gedichts scheinen mir beyde meine Vermuthung zu begünstigen. Denn erstlich läßt es sich kaum abläugnen, daß der sieben und acht und dreyßigste Vers nach dem Sokrates und Aristoteles, der vier und sechzigste nach dem Demokrit, und der sieben bis neun und sechzigste Vers nach dem Plato geschrieben seyn müssen, oder daß doch die lezten nicht von einem alten Mitgliede der Pythagoreischen Gesellschaft herrühren können **). — Unbesonnene Verschwendung und geschmacklosen Aufwand tadelte man gewiß allenthalben, und auch in Griechenland, so bald die eine oder der andere nur bemerkt wurden; allein nach allem, was wir wissen, waren Sokrates und seine Schüler die ersten, die beyde eine Unwissenheit des wahren Schönen, und die Thoren, die diesen

---

*) Carm. aur. v. 71.
Εσσεαι αθανατος θεος, αμβροτος, ουκ ετι θνητος.

Emped. ap. Diog. VIII. 62.
Ω φιλοι, οἳ μεγα αστυ κατα ξανθου Ακραγαντος
Ναιετ' ακρην πολεως, αγαθων μελεδημονες εργων
Χαιρετ' εγω δ' ὑμιν θεος αμβροτος, ουκ' ετι θνητος
Πωλευμαι. &c.

**) Μη δαπαναν παρα καιρον, ὁποια καλων αδαημων
Μηδ' ανελευθερος ισθι. v. 37. 38.
'Οις ιερα προφερουσα φυσις δεικνυσιν ἑκαστα. v. 64. und endlich

Αλλ'

diesen Fehlern ergeben waren, απειροκαλυς nannten, welche sie den καλοις κ'αγαθοις entgegensezten. Auch ist wahrscheinlich das Wort, womit in diesem Gedichte schmuzige filzige Geizhälse belegt werden, vor dem Sokrates und Aristoteles nicht gebraucht worden. Mit noch grösserer Gewißheit aber kann man behaupten, daß man vor dem Leukipp und Demokrit die Natur nicht, als ein schaffendes Wesen, und als eine Göttinn geschildert, oder den Ausdruck heilige Natur gekannt habe. — Endlich sind der Gedanke von der Ablösung des Geistes vom Körper, und von der Vernunft als einer Führerinn des Menschen entweder durchaus Platonisch, oder doch den Lehren der ältesten Pythagoreer gänzlich widersprechend; und man muß daher aus allen diesen Beobachtungen nothwendig die Folgerung ableiten, daß das goldene Gedicht von keinem Pythagoreer des Bundes und wahrscheinlich erst nach dem Plato sey verfertigt worden *).

So wahrscheinlich es mir nun vorkommt, daß das goldene Gedicht jünger, als Plato, und vielleicht auch als Aristoteles sey; für so gewiß halte ich es, daß wir es weder vollständig noch unverdorben haben. Die Verstümmelung des Gedichts erhellt erstlich aus der Unordnung

---

Αλλ' ειργυ βρωτων, ὡν ειπομεν, εν τε καθαρμοις,
Εν τε λυσει ψυχης κρινων. και φραζευ εκαςα,
Ἡνιοχον γνωμην ςησας καθυπερθεν ἑκαςα.

*) Der lezte Herausgeber führt zum neun und sechzigsten Vers ein Fragment des Linus als eine Parallelstelle an, in welcher sich schon eben diese Allegorie finde. Allein diese angeblichen Verse des Linus sind gewiß untergeschoben.

ordnung und dem Mangel von Zusammenhange, den man an mehrern Stellen bemerkt. So steht der funfzehnte Vers mit dem vierzehnten, der sechs und siebenzigste mit dem zunächst vorhergehenden, der drey und funfzigste mit dem zwey und funfzigsten, und endlich der fünf und sechzigste mit dem vier und sechzigsten so wenig in Verbindung, daß man nicht anders vermuthen kann, als daß mehrere Verse heraus gefallen seyen, und eben dadurch der Zusammenhang aufgehoben worden. Die Unvollständigkeit des Gedichts aber sieht man aus der Verweisung auf Vorschriften von Enthaltsamkeit, deren der sieben und sechzigste Vers erwähnt, und die man im ganzen Gedichte, so wie es in allen Ausgaben abgedruckt zu werden pflegt, vergeblich sucht. Am meisten aber wird die Mangelhaftigkeit dieses Werkchens durch die Fragmente bewiesen, die andere Schriftsteller daraus anführen, und die sich nicht mehr darinn finden. Dergleichen sind die beyden Verse, die beym Porphyr stehen, und zu den Zeiten des Diogenes gewiß zum goldenen Gedicht gehörten *). Wahrscheinlich ist noch ein anderer Vers, den Sextus aufbehalten hat **), aus dem goldenen

*) Ap. Porph. S. 40.
Προ δε της εξαναςασεως εκεινα.
Πρωτα μεν εξ ὑπνοιο μελι Φρονος εξυπανιςασ'
Ευ μαλα ποιπνευειν, ὁσ'εν ηματι εργα τελεσσεις.

**) adv. Math. IX. 128.
Ενθεν και παρηνȣν ȣ̔τοι ὁι Φιλοσοφοι απεχεσθαι των εμψυχων, και ασεβειν εφασκον τȣς ανθρωπȣς βωμον ερευθοντας μακαρων θερμοισι φονοισι.

nen Gedichte genommen, und ich vermuthe fast, daß dieser leztere ein Ueberbleibsel des verlornen Abschnitts sey, in welchem die Geseze der Diätetik gegeben wurden.

Es läßt sich ferner darthun, daß ins goldene Gedicht Verse aus andern Pythagoreischen Gedichten, die aber wahrscheinlich viel jünger wären, hineingeschoben worden sind. Es gab nämlich, wie die Verse, oder Stücke von Versen, die Sextus und Symplicius *) anführen, zeigen, außer dem goldenen, nach andere Pythagoreische, uns jezt unbekannte Gedichte. Aus solchen sind unläugbar die beyden verstümmelten Verse **) entlehnt, die mit den vorhergehenden eben so wenig, als mit den nachfolgenden zusammen hängen, in einem ganz andern Dialekt geschrieben sind, und noch dazu beym Sextus ***) und Nikomachus †) anders gelesen werden. Auch vermuthe ich, daß aus solchen Einschaltungen die vielen Wiederholungen derselbigen Regeln sowohl in verschiedenen als übereinstimmenden Worten entstanden sind, in welche man gar nicht voraus sezen kann, daß der Verfasser eines Gedichts, dessen erste Tugend möglichste Kürze war, verfallen sey. So enthält der sieben und zwanzigste Vers nur mit andern Ausdrücken eben das, was im vierzehnten schon gesagt war, und es braucht nicht viel Scharfsinns, um zu bemerken, daß der 32 mit dem 10, ferner der 38 mit dem 34, der 39 mit dem

 14ten

---

*) adv. Arith. S. 1. & ibi Fabric.
**) v. 47. 48.
***) l. c. S. 2.
†) ap. Porph. S. 20.

14ten und 27ten, und endlich der 67 mit dem 35 gleichen oder doch sehr ähnlichen Inhalts sind *). Diese verdächtigen Wiederholungen würde man gewiß schon entdeckt und gerügt haben, wenn man das goldene Gedicht weniger bewundert, und auf die übrigen, aber spätern Pythagoreischen Gedichte, aus welchen es verfälscht worden, einige Rücksicht genommen hätte.

Ueber die angebliche Schrift des Okellus Lukanus habe ich schon an einem andern Orte mein Urtheil gefället, und wie ich glaube, mit unwiderleglichen Gründen dargethan, daß dies Buch nicht von einem alten Pythagoreer herrühren könne **). Ich will daher hier nur noch nachholen, was ich damals der Kürze wegen übergehen muste:

---

*) v. 9. 10. Κρατειν δ᾽εθιζεο των δε
Γαςρος μεν πρωτιςα, και ὑπνȣ, λαγνειηστε

v. 32. ȣδ᾽ ὑγιειης της περι σωμ᾽ αμελειαν εχην χρη

v. 38. — — — μετρον επι πασιν αριςον

ferner v. 14.
Μηδ᾽ αλογιςως σαυτον εχειν περι μηδεν εθιζε.

v 27. Βȣλευȣ δε προ εργȣ, ὁπως μη μωρα πεληται,

v. 39. Πρησσε δε ταυθ᾽ ἁ σε μη βλαψη, λογισαι δε προ εργȣ.

Endlich v. 35. Ειθιζȣ δε διαιταν εχειν καθαρειον, αθρυπτον,

v. 67. Αλλ᾽ ειργȣ βρωτων, ὡν ειπομεν, εν τε καθαρμοις.

**) Hist. doctr. de vero Deo P. II. p. 312. & sq.

muste: nämlich die Anzeige von Kunstwörtern, aus welchen man sieht, daß dies Werk nach dem Plato und Aristoteles geschrieben seyn müsse.

Von dieser Art sind erstlich die Wörter, in welchen der Verfasser die Unwandelbarkeit des ganzen Universums andeutet *), von denen die eine Hälfte dem Plato, die andere den Eleatikern eigenthümlich waren, welche leztern aber Plato sich gleichfalls zueignete. Noch neuer ist ein Wort, das gleich auf der folgenden Seite vorkommt, und von den Stoikern, wahrscheinlich von Chrysipp, zuerst in dieser Bedeutung ist gebraucht worden **). — Pythagoreisch ist ferner zwar der Saz, daß unterm Monde alles vergänglich und in unaufhörlichen Verwandelungen sey, allein die Einkleidung ist unläugbar anders woher, und nicht von Zeitgenossen der ältesten Pythagoreer entlehnt ***). Endlich kann man nicht zweifeln, daß die Bezeichnung der Anordnung der Welt durch den Anaxagorischen Ausdruck, und die Ableitung des Worts Göttlich von der beständigen Bewegung der himmlischen Körper, von einem Manne herrühre, der

 die

*) Ocellus Luc. p. 507. in Galii opusculis Mythologicis Amstelod. 1688. in 8vo. αλλ' αει κατα τ'αυτο, και ὁσαυτως διατελει, και ισον και ὁμοιον αυτο ἑαυτω.

**) Ib. p. 508. Ει γαρ τι εστιν, εν τω παντι εστι, και συν τουτω το παν, και συν τουτω το παντα εχειν, τα μεν ὡς μερη, τα δε ὡς επιγεννηματα.

***) Ib. p. 516. Το δε υποκατω σεληνης, νεικους και Φυσεως. Το μεν γαρ εστιν εν αυτη διαλλαγη γεγονοτων, το δε γενεσις απογεγονοτων.

die Schriften des Anaxagoras und Plato gelesen hatte *).

Außer dem Okellus ist Epicharmus der einzige, dessen Fragmente für alt Pythagoreisch gehalten werden könnten, wenn es nur gewiß wäre, daß er in den Bund des Pythagoras aufgenommen worden, welches aber zweifelhaft ist. Ich sage aber hier nichts weiter von seinen Bruchstücken, weil ich an eben dem Orte, wo ich die Aechtheit des Buchs über die Natur des Ganzen geprüft, mich auch über jene erklärt habe. Die übrigen Schriften und Ueberbleibsel alle, die Pythagoreern zugeeignet werden, tragen entweder den Namen solcher Pythagoreer, die Zeitgenossen des Plato waren, und anderthalb hundert Jahre nach dem Pythagoras lebten, oder auch solcher, deren Zeitalter unbekannt, oder von denen es gar ungewiß ist, ob sie jemals gelebt haben. Nun habe ich im vorhergehenden Abschnitte gezeigt, daß die spätern Nachfolger des Samischen Weltweisen nicht nur in Ansehung ihrer Lebensart, sondern auch ihrer Meynungen und Grundsäze vielfältig von ihrem Meister abgewichen seyen; und hieraus folgt unmittelbar, daß, wenn ihre Werke auch ächt wären, sie doch nicht zum Grunde gelegt werden konnten, wenn man die Gedanken der ältesten Pythagoreer, die vor den Eleatikern, dem Heraklit, Leukipp, Demokrit, Empedokles und Anaxagoras blühten, aus einander sezen will. Man verwechselt daher die verschie-

*) Ib. p. 527. Καθολου δε ἡ του παντος διακοσμησις, ὡστε ειναι εν αυτη το μεν ποιουν, το δε πασχον — — — — το δε εξ αμφοτερων αυτων, του μεν αει θεοντος θειου του δε αει μεταβαλλοντος γεννητου, κοσμος αρα εστιν.

schiedensten Zeiten, wenn man glaubt, daß die vermeyntlichen Schriften und Ueberbleibsel eines Timäus, Archytas und Philolaus, und anderer, für die Geschichte der ältesten Pythagoreischen Philosophie sehr wichtig seyen, oder daß von der Frage: ob sie ächt oder untergeschoben sind? die ganze Vorstellung der leztern, und das Zeitalter der merkwürdigsten Behauptungen der Griechischen Weltweisen abhänge. Unterdessen will ich doch hier, weil ich in der Folge keinen bequemern Plaz für diese Untersuchungen finden möchte, dasjenige kurz zusammenfassen, was ich von der Abhandlung des Timäus Lokrus von der Weltseele, und den Resten der übrigen Pythagoreer halte, die Plato in Italien besuchte, und von denen er unstreitig verschiedenes angenommen hat.

Schon vor mehrern Jahren trug ich meine Bedenklichkeiten wider die Aechtheit der Schrift des Timäus vor *), und ich würde auch izt meine Leser auf diesen Aufsaz hinweisen, wenn nicht ein Gelehrter im deutschen Museum **) meine Gründe zu widerlegen, und die Aechtheit des angefochtenen Buchs zu behaupten gesucht hätte. Ich bin daher genöthigt, zur Vertheidigung meiner Meynung: daß die Schrift von der Weltseele dem Timäus erst nach den Zeiten des Plato angedichtet worden, und aus dem Timäus des leztern ausgezogen sey, mich hier etwas weitläuftiger auszubreiten, als ich sonst würde gethan haben.

Ich läugne nicht, daß Plato, wie von allen übrigen ältern Weltweisen, so auch von den Pythagoreern manches

*) Phil. Bibl. 1ter Band 5tes St. 204. u. f. S.
**) August 1778.

manches entlehnet habe. Dies sagen alle zuverlässige Schriftsteller der Griechen sowohl als Römer, unter denen Aristoteles der merkwürdigste ist *). Auch gebe ich zu, daß Plato sich viele Gedanken vorhergehender Philosophen zugeeignet habe, ohne es zu sagen, oder nur merken zu lassen, daß er sie andern schuldig sey **): allein ich läugne es schlechterdings, und erkläre es für unglaublich, daß Plato es gewagt habe, eine ganze Abhandlung mit allen Hauptgedanken, und meistens auch mit denselbigen Worten nicht einem ältern, wenig bekannten, oder schon wieder vergessenen Schriftsteller, sondern einem seiner berühmtesten Zeitgenossen zu stehlen, dessen Werk in vieler Händen seyn muste, und das also den Entwender der unvermeidlichen Gefahr aussezte, als ein gelehrter Räuber ertappt und überführt zu werden. Eines so groben, so gefährlichen, so gar nicht abzuläugnenden Diebstals kann man den Plato nicht beschuldigen, ohne ihm eine Schwäche und Unfruchtbarkeit des Geistes, und zugleich eine Unverschämtheit und Unbesonnenheit zuzutrauen; wogegen alle seine Schriften, und die glaubwürdigsten Nachrichten von seinem Charakter zeugen. — Von dieser eben so unklugen als schändlichen That sprechen den Plato ferner die Urtheile und das Stillschweigen der gelehrtesten und zuverlässigsten Schriftsteller des Alterthums frey, die alle Hauptsäze in seinem Timäus als ihm eigenthümlich, oder von ihm erfunden ansehen, und gar

*) Metap. A. cap. 5. p. 16. Ed. Sylb.

**) Selbst einer seiner grösten Bewunderer glaubte, daß er vieles aus einer Schrift des Protagoras über das Wirkliche oder das Wesen der Dinge entwandt habe. X. 3. Praep. evang.

gar nichts von einer Schrift, oder nur von åltern Welt-weisen wissen, in welcher oder von welchem dieselbigen Gedanken schon vor dem Plato aus einander gesezt worden.

Aristoteles, der so vieles über die Pythagoreer, und auch wider sie geschrieben hatte; der ferner seinen Lehrer so freymüthig tadelte, daß man ihn deßwegen einer ungerechten Feindseligkeit beschuldigte, würde ohne allen Zweifel die Schrift des Timåus, wenn es eine solche gegeben håtte, gekannt, oder doch davon gehört, und den wahren Urheber der Lehren, die Plato in seinem Timåus geåußert hatte, irgendwo angegeben haben. Er schweigt aber nicht nur von dem Buche, das Plato abgeschrieben haben soll, sondern er eignet ihm an mehrern Stellen die im Timåus enthaltenen Gedanken als dessen Erfindungen zu. An der kurz vorher angeführten Stelle *) zeigt er ausführlich, aus welchen Quellen Plato geschöpft habe; er redet von den Aehnlichkeiten sowohl als Unterschieden der Platonischen und Pythagoreischen Begriffe und Meynungen; allein er sagt ausdrücklich, daß er die Lehre von den Ideen zuerst eingeführt habe **). Eben die-

*) (Lit. A. 5. Met. 15. 16. p.)

**) Gerade die Begriffe, die Aristoteles dem Plato als eigenthümlich, und ihn von den Pythagoreern unterscheidend angibt, finden sich in einem Fragment des Archytas beym Stobåus I. p. 92. Ecl. Phys. das der vorhergenannte Vertheidiger des angeblichen Werks des Timåus für åcht hålt, und ich ohne Bedenken für untergeschoben erklåre, weil Aristoteles die Werke des Archytas genau kannte, und wider ihn geschrieben hatte. Ueber nichts

dieses nimmt er in allen übrigen Stellen an, wo er die Ideen des Plato verwirft und widerlegt *). Eben so entscheidend versichert er an einem andern Orte, daß Plato zuerst die Zeit für entstanden gehalten habe **); eine Meynung, die eben wie die Ideen in der angeblichen Schrift des Timäus vorkommen ***). Eben diese Säze, die Aristoteles als dem Plato ganz eigenthümlich betrachtete, hielten auch Cicero, der den Timäus übersezte, und Plutarch, der die Weltseele des Plato erläuterte, für solche, die niemand vor ihm behauptet habe, und auch sie hatten eben so wenig, als Galen und Sextus, von einer Schrift des Timäus gehört, in welcher die Platonischen Begriffe zwar kürzer, aber deutlicher als im Plato selbst vorgetragen worden †). Aus allem diesen

---

nichts wundere ich mich so sehr, als daß es diesem Kunstrichter so befremdend vorkömmt, daß man so unverschämt habe seyn können, den Pythagoreern Meynungen zuzueignen, die wirklich dem Plato zugehörten. Noch sonderbarer aber scheint es mir, daß dieser Gelehrte von einer solchen Uebertragung von Meynungen keinen andern Grund finden konnte als diesen: weil man dem Plato eine allgemein zuerkannte Erfindung habe streitig machen wollen S. 158.

*) Met. 1. ζ. & μ. cap. ε. p. 219.

**) VIII. 1. Phys. Ausc.

***) Wenn Aristoteles an einem Orte sagt: de anim. 1. 3. ὁ τιμαιος φυσιολογει, την ψυχην κινειν το σωμα; so kürzt er hier seine Anführung eben so ab, wie er oft in seinen Büchern περι πολιτειας thut, wo er bey vielen Gedanken den Sokrates nennt, und den Plato versteht, der sie in seinen Gesprächen durch den Mund des Sokrates geäußert hatte.

†) Man sehe besonders Plutarch über die Platonische Weltseele ib. VII. de Virt. Mor. 7. 37. Ed. Reiskii.

sen muß man nothwendig den Schluß ziehen, daß die größten Kenner der Griechischen Philosophie die Abhandlung des Timäus, die man bisher für ächt gehalten hat, nicht nur nicht gelesen, sondern ihrer auch in keinem andern glaubwürdigen Schriftsteller erwähnt gefunden hatten *).

Ich halte es nicht für unmöglich, daß einzelne Pythagoreer die Lehre von der Seelenwanderung, und die Fabeln von den Wohnungen und Strafen abgeschiedener Seelen verworfen haben; auch streite ich nicht dawider, daß einer oder der andere dieser Weltweisen manchen Artikeln der Volksreligion widersprechen konnten, ohne sich deßwegen Verfolgung zuzuziehen; aber ich erkläre es noch immer für höchst unwahrscheinlich, daß ein Nachfolger des Pythagoras, der die Volksreligion nicht nur in Schuz nahm, sondern den größten Theil seiner Nation, und die eigenthümlichen Behauptungen seines Mei-

*) Alle diese von mir angeführten Weltweisen, die dem Plato einstimmig die Meynung von den Ideen zuschreiben, und zu welchen man noch den Seneca hinzufügen kann, hatten auch den Epicharmus gelesen, fanden aber das nicht darinn, was ein gewisser Alkimus, der wahrscheinlich erst nach Christi Geburt lebte, weil Athenäus seiner zuerst Erwähnung thut, darinn gefunden zu haben glaubte, und was auch jezo kein vernünftiger Kunstrichter und Ausleger in den Fragmenten des Sicilianischen Dichters entdecken wird Diog III. 10. 14. 17. Hätte dieser Alkimus, der die Ideen des Plato so gern zu einer Pythagoreischen Erfindung, und den Plato zu einem gelehrten Diebe machen wollte, die Schrift des Timäus gekannt, oder nur davon gehört, so würde er sich nicht auf zweydeutige Verse des Epicharmus, sondern auf die deutlichen Aussprüche des Timäus berufen haben.

Meisters, und dessen ältester Schüler so wenig sollte geschont haben, daß er beyde öffentlich angefochten, und den Hades sowohl, als die Seelenwanderung für nüzliche Erdichtungen ausgegeben hätte, womit man diejenigen, die sich nicht durch Vorschriften der Tugend im Zaume halten ließen, bändigen könne *).

Ich weiß nicht, was mein Freund sich bey den Geheimnissen der Pythagoreer und bey Eingeweihten gedacht habe, wenn er glaubte, daß es zu den Zeiten des Timäus noch Geheimnisse gegeben, und daß dieser Pythagoreer nur für Eingeweihte geschrieben habe. In diesen aller Geschichte entgegenstehenden Behauptungen scheint eine andere zu liegen, die nicht weniger geschichtwidrig ist: diese nämlich, daß die ächten Freunde des Pytha-

*) p. 565. 66. ap. Gal. ει δε κα τις σκλαρος και απειθης, τȣτω δ᾽ επεσθω κολασις, ἁ τ᾽ εκ των νομων και ἁ εκ των λογων συντονα επαγοισα δειματα τε επωρανια και τα κατ᾽ ἁδεω, ὁτι κολασιες απαραιτη τοι αποκεινται δυσδαιμοσι νερτεροισ᾽ και ταλλα ὁσα επαινεω τον Ιωνικον ποιηταν, εκ παλαιας ποιευντα τως εναγεας. ὡς τα σωματα νοσωδεσι ποκα ὑγιαζομες, εικα μη εικη τοις ὑγιεινοτατοις. ȣτω τας ψυχας απειργομες ψευδεσι λογοις, ει κα μη αγηται αληθεσι. λεγοιντο δ᾽ αναγκαιως και τιμωριαι ξεναι, ὡς μετενδυομεναν ταν ψυχαν, των μεν δειλιον, εις γυναικεα σκανεα, ποθ᾽ υβριν εκδιδομενα· των δε μιαιφονων, εσθηριων σωματα, ποτι κολασιν. λαγνων δε εσσυων η καπρων μορφας. κ. τ. λ.

Pythagoras weder an Bestrafungen der Ruchlosen in einem andern Leben, noch auch an Seelenwanderung geglaubt hätten *).

Die bisher von mir vorgebrachten Gründe wider die Aechtheit der Schrift des Timäus sind, glaube ich, schon von einem solchen Gewichte, daß ich den lezten ganz verschweigen könnte, ohne in unpartheyischen Richtern eine schwächere Ueberzeugung zu bewirken. Diesen Grund muß ein jeder in dem Stillschweigen entdecken, welches der verkappte Timäus über die Entstehung aller Dinge aus den Zahlen beobachtet. Diese Meynung vertheidigten, wie ich oben gezeigt habe, alle Pythagoreer, bis auf die Zeitgenossen des Aristoxenus, und ohne sie konnte niemand in Ansehung seines Systems ein ächter Pythagoreer seyn.

Mit diesen Zeugnissen und Beweisen nun halte man die Zeugnisse derjenigen Schriftsteller zusammen, welche an die Aechtheit der Timäischen Abhandlung geglaubt haben, und deren Stellen Gale seiner Ausgabe vorgesezt hat: und man wird, denke ich, keinen Augenblick mehr zweifeln, daß die leztern mit den erstern gar nicht einmal in Vergleichung zu stellen sind. Zween Kir-

*) Auch sehe ich ein, was Herr T. dabey gemeint, wenn die Redensart τιμωριαι ξεναι durch ungewöhnliche, nicht aber durch ausländische Strafen oder Schreckbilder übersezt wird. Die lezte Erklärung scheint deßwegen die natürlichste, weil die Lehre von der Seelenwanderung wirklich ausländisch, und nach der ältesten Geschichtschreiber Zeugnissen vom Pythagoras aus Aegypten nach Griechenland gebracht war.

Kirchenväter, und einige neuere Platoniker sind die Männer, deren gar nicht geltende Urtheile man für das Alterthum des Buchs anführen kann. Zween der leztern, Jamblich, und aus diesem Proklus, ziehen einige Verse des Sillographen Timon an *), die Herr Tiedemann so auslegt, als wenn der Dichter in ihnen auf die Schrift des Timäus gezielt, und den Plato beschuldigt hätte, daß er aus dem Werke des Timäus sein Gespräch gleiches Namens ausgeschrieben habe. Diese Auslegung ist aber offenbar gewaltsam, denn wenn der Spötter aller alten Weisen die Schrift des Timäus namentlich erwähnt hätte; so würden die ältern Schriftsteller, besonders Plutarch, diesen Vorwurf auch bemerkt haben, und aufmerksam darauf geworden seyn. — Aus den Versen des Timon kann man also weiter nichts schließen, als daß ihr Verfasser eine zu seinen Zeiten schon ziemlich allgemeine Meynung, als wenn Plato alles dem Pythagoras, so wie dieser den Barbaren zu verdanken hätte, in einen Vorwurf von Diebstal verwandelt habe. Die neuern Platoniker, die den Plato mit einer eben so festen Ueberzeugung für einen ächten Nachfolger des Pythagoras, wie diesen für einen Schüler der Aegyptier hielten, wandten die Verse des Timons auf die untergeschobene Schrift des Timäus an, auf welche Deutung man aber eben so wenig, als auf viele andere eben so grundlose, die von ihnen herkamen, etwas bauen kann. Man seze aber voraus, was gar nicht wahrscheinlich ist, daß Timon in einem Spottgedicht, worinn er alle Philosophen zwar mit star-

ken

*) πολλων δ' αργυριων ολιγην ηλλαξατο βιβλον ενθεν αφορμηθεις Τιμαιογραφειν επεχειρει.

ken und übertriebenen, aber doch immer kurzen Zügen lächerlich machte, einer einzelnen Schrift, die Plato beraubt haben sollte, erwähnt, und daß keiner von den gelehrtesten Alten vor dem Clemens dieses wahrgenommen habe; so kann man doch das Zeugniß eines solchen Dichters, der gerade in dem Zeitalter lebte, in welchem die meisten Bücher erdichtet wurden, und also auch die des Timäus schon untergeschoben seyn konnte, gar nicht den Zeugnissen des ältern, gelehrtern und unpartheyischern Aristoteles vorziehen, der die Hauptsäze des Platonischen Timäus keinem andern, als seinem Lehrer zueignet, und dabey nicht den geringsten Wink von einem Werke gibt, welchem Plato gefolgt sey, und das ihm schwerlich hätte verborgen bleiben können *).

*) Wider die irrige Meynung des Jamblich und Proklus, als wenn Plato vorzüglich eine Schrift des Timäus benuzt und aus ihr Kenntniß der Pythagoreischen Philosophie erhalten habe, will ich nicht einmal die Erzählungen anführen, daß Plato oder Dionys für den Plato entweder vom Philolaus oder dessen Erben ein Werk des leztern um einen hohen Preis gekauft, und daraus die Pythagoreische Weltweisheit gelernt habe. Gell. III. 17. Diog. VIII. 84. 85. Ich halte nämlich diese Nachrichten für eben so falsch, als sie mit einander streitend sind, und für nicht weniger erdichtet, als das Verzeichniß der Weltweisen, von denen es heißt, daß sie die Geheimnisse der Pythagoreer zuerst ausgebreitet hätten. Zwar ist es nicht unglaublich, daß Plato oder Dionys Pythagoreische Schriften theuer erkauft haben: (denn alle Werke von einigem Werthe wurden damals um einen ungeheuren Preis gekauft) allein falsch ist es, daß die Lehren der Pythagoreer damals noch Geheimnisse, und daß die Bücher des Philolaus die ersten Pytha-

Nach den jezt geprüften untergeschobenen Schriften des Okellus und Timäus verdienen die moralischen Fragmente die meiste Aufmerksamkeit, die Gale aus dem Jamblich und Stobäus gesammlet hat, und die der Ueberschrift nach meistens solchen Pythagoreern zugehören, von denen es ungewiß ist, ob sie je gelebt, oder doch wann sie gelebt haben. Alle diese Bruchstücke sind, meinem Urtheile nach, eben so wenig ächt, als die des Hermes Trismegistus, und wahrscheinlich viel später erdichtet, als die dem Okellus und Timäus untergeschobenen Abhandlungen. Wenigstens kann man mit Zuversicht behaupten, daß die erstern nicht von Pythagoreern geschrieben sind, die älter als Aristoteles waren. Dies erhellt erstlich daraus, daß in einem jeden die Hauptbegriffe der Aristotelischen Ethik vorkommen, von denen sich keine Spur weder im Plato noch in andern alten Werken findet, die kein glaubwürdiger Schriftsteller den Pythagoreern zugeeignet, oder dem Aristoteles abgesprochen hat, ja deren Erfindung nicht einmal ohne die äußerste Ungereimtheit dem Stagiriten streitig gemacht werden kann. Dergleichen sind die Begriffe und Grundsäze von Glückseligkeit, und der dem Menschen unter allen Thieren eigenthümlichen Fähigkeit glücklich zu seyn *), ferner

Pythagoreischen gewesen seyen, die öffentlich bekannt geworden. Archytas machte alle seine Werke gemeinnüzig, so wie er auch öffentlich lehrte, Ahenaeus XII. 12. ex Arist; und die Geheimnisse der Pythagoreer hatten schon anderthalb hundert Jahre vor dem Plato aufgehört.

*) p. 660. 61. Ex Hippod. p. 665. Ex Euryph. p. 665. Ex Arch. 673. 676.

ferner die Eintheilungen der Güter, nach welcher sie entweder um ihrer selbst willen zu wählen sind, oder nicht, und beyde wiederum entweder Güter der Seele, oder des Körpers, oder des Glücks sind *): nicht weniger die Erklärung von Weisheit, Wissenschaft, und der Kräfte oder Theile der Seele **); endlich die berüchtigte Lehre, daß die Tugend in einer gewissen Mittelmäßigkeit, oder in einem von zweyen schädlichen Extremis gleich weit entfernten Mittel bestehe ***). Unglaublich ist es, daß Aristoteles, der die Pythagoreer, und besonders den Archytas, bestritt, die Grundlagen seiner Sittenlehre aus ihren Werken sollte entlehnt, und eben so unglaublich, daß keiner vor dem Aristoteles die Gedanken und Schriften der erstern sollte erwähnt, und keiner nach ihm seine Räubereyen bemerkt haben. Wenn nur ein einziger alter Pythagoreer in einem Werke, das so viel gelesen, und so oft abgeschrieben worden wäre, daß es bis auf die Zeiten des Stobäus fortdauren konnte, solche Gedanken vorgetragen hätte, als sich in diesen Fragmenten finden, und von denen das ganze Alterthum glaubte, daß Aristoteles sie zuerst gelehrt habe; so würde es schon unerklärlich seyn, wie keiner der gelehrtesten Griechen und Römer eine solche Schrift, und die Uebereinstimmung ihres Inhalts mit der Aristotelischen Sittenlehre entdeckt hätte. Um wie viel unwahrscheinlicher ist es also, daß so viele

 Werke,

*) 674. 75. ex Arch.

**) 677. p. ex Arch.

***) p. 693. In dem leztern Fragmente kommen noch die erst nach dem Aristoteles erfundene Wörter απαθεια und μετρωπαθεια vor.

Werke, als Stobäus und andere vor sich gehabt haben *), keinem andern als dem Aristoteles, und dann erst nach

*) Thomas Gale hat bey weitem nicht alle seyn sollende Fragmente der Pythagoreer gesammlet, und ich will wenigstens die Stellen, wo man sie finden kann, anführen. Aus diesem Verzeichnisse wird man sehen, daß zu des Stobäus Zeiten Werke von neunzehn bis zwanzig Pythagoreern, und Pythagoreerinnen herumgingen, von denen einige mehrere Bücher geschrieben haben sollten. Seltsam ist es, daß die Fragmente und Briefe, die Pythagoreischen Frauen zugeeignet werden, schöner und mehr im Geiste des Bundes geschrieben sind, als alle Ueberbleibsel der berühmtesten Pythagoreer.
Man sehe also die Fragmente des
Onatus beym Stob. Ecl. Phys. p. 1 & 4.
Eurysus p. 16.
Diogenes ib.
Okellus p. 32.
Philolaus. p. 44. 49. 51. Diese beyden leztern scheinen mir ächt p. 56. Jambl. in Nic. p. 7. 11. 109. ap. Phil. περι κοσμοποιιας vid. Menag. ad S. 84. VIII. Diog.
Archytas Stob. Ecl. Phys. p. 81. 82. 92. 158. Serm. p. 15. 16. 314. ap. Simpl. in Phys. Ausc. fol. 108 & 186. a. ap. Phil. Vit. Apoll. VI. 31. Jambl. de vit. Pyth. S. 160. Protr. c. 3. Nicom. Arith. p. 5. vide & Men. ad. f. 80. VIII. Diog.
des Oresas p. 105. Ecl. Stob.
der Periklione ib. serm. p. 6. 457. 487.
des Metopus. S. 7.
Theages. S. 10.
des Hippodamus. S. 248. 535. 553.
Diotogenes. S. 251. 267.
Stenidas. S. 332.
Dius. S. 408.
der Phyntys. S. 443.
des Pempelus. S. 460.

Kalli-

nach vielen Jahrhunderten dem elendesten, der Griechischen Compilatoren bekannt geworden seyen.

Vergleicht man ferner die Fragmente mehrerer seyn sollenden Pythagoreer unter einander, oder die, welche einerley Namen führen, mit sich selbst; so findet man, daß die erstern in Ansehung der Gedanken und Sprache zu ähnlich sind, als daß sie von so vielen verschiedenen Verfassern herrühren können, und daß wiederum die lezteren, besonders die des Archytas, die beym Stobäus, Jamblich *) und Nikomachus **) gefunden werden, einander zu widersprechend sind, als daß man sie einem und eben demselben Weltweisen zueignen könnte. So sind z. B. die beyden Erklärungen der Weisheit, die eine beym Stobäus ***), und die andere beym Nikomachus †), einander schnurstracks entgegengesezt; und nicht weniger streitend sind die Eintheilungen der Dinge, oder die Zurückbringung aller Dinge unter gewisse höchste Gattungen, die man in mehrern angeblichen Fragmenten des Archytas findet. Beym Jamblich erklärt Archytas denjenigen für den weisesten, der alles unter eine einzige Gattung

Kallikratides. S. 484.
Euriphamus. S. 505.
Hippasus p. 11. Jambl. in Nic. Arith.

*) Prot. 3. c. & Gale 732. vide & Stob. Ecl. p. 92.

**) p. 5. Arithm.

***) Gale 677. p. Λεγω δε επιςαμαν, σοφιαν μεν των θηων, και δαιμονιων, φρονασιν δε των ανθρωπινων και των περι τον βιον.

†) p. 733. 34. ap. Gal. ἁ σοφια ου περι τι αφωρισμενον εντι των εοντων, αλλ᾽ ἁπλως περι παντα τα εοντα.

tung oder Principium zurückzuführen wisse *). Beym Nikomachus nimmt er zwey Principia an, und scheint darunter Linien und Zahlen zu verstehen **). Beym Stobäus hingegen theilt er alle Dinge in vier Hauptgattungen ab: in sinnliche, muthmaßliche, wissenschaftliche, und verständliche ***), und endlich in einer Schrift von der Natur des Ganzen †) sollen alle wirkliche und mögliche Dinge unter zehn höchste Gattungen oder Prädicamente gebracht werden ††). Unmöglich können alle diese Fragmente ächt, und

---

*) ὁστις ων αναλυσαι οιος τε εντι παντα τα γενεα ὑπο μιαν τε και ταν αυταν αρχαν, και παλιν συνθειναι τε και συναριθμησασθαι, ὑτος δοκει μοι και σοφωτατος ημεν και παν αλαθεστατος. S. 734. ap. Gal.

**) 5. p. Αλλα και Αρχυτας ο Ταραντινος αρχομενος τυ ἁρμονικυ, το αυτο ὑτω πως λεγει· Καλως μοι δοκυντι το περι τα μαθηματικα, διαγνωμεναι, και υδεν ατοπως αυτυς ορθως, οἱα εντι, περι ἑκαστυ φρονειν. περι γαρ τας των ὁλων φυσιος καλως διαγνοντες, εμελλον και περι των κατα μερος, οἱα εντι, καλως οψεισθαι περι τι δη τας γεωμετρικας και αριθμητικας παρεδωκαν αμμιν, σαφη διαγνωσιν. υχ ἡκιστα δε και περι μυσικων. ταυτα δε τα μαθηματα, δοκυντι εμμεναι αδελφεα. περι γαρ αδελφεα τα τυ οντος πρωτιστα δυο ειδεα αναστροφαν εχει.

***) p 92. των γαρ εστι τα μεν αισθατα, τα δε δοξαστα, τα δ' επιστατα, τα δε νοατα.

†) Περι τυ παντος φυσιως, die 1571 zu Venedig gedruckt ist, die ich aber nicht gesehen habe.

††) Men. ad f. 80. VIII. Diog.

und aus Schriften des Archytas genommen seyn. Am wenigsten verdächtig scheint mir das beym Nikomachus, weil es mit einer oben angeführten Stelle des Plato, worinn er von den Pythagoreern redet, sehr zusammenstimmt. Die übrigen Fragmente hingegen sind zuverlässig erdichtet, so wie das Buch über die Natur des Ganzen, wenn anders die zehn Kategorien darinnen vorgetragen sind. Diese eignen alle Alte, so gar Porphyr, dem Aristoteles als ihrem Erfinder zu; und überdem kann man es als höchst wahrscheinlich annehmen, daß die Pythagoreer, deren Meynungen über die höchsten Gattungen ich oben ausgezogen habe, ihre Lehre gegen die zehn Prädicamente würden vertauscht haben, wenn sie diese in einer Schrift des Archytas gefunden hätten.

Sowohl also aus den Widersprüchen von Fragmenten, die demselbigen Pythagoreer von verschiedenen Schriftstellern zugeeignet worden, als aus der beyspiellosen Gleichheit der Sprache und Ideen, in den Ueberbleibseln beym Stobäus, die verschiedene Pythagoreer zu Verfassern haben sollen, muß man schließen, daß sie alle (nur das eben erwähnte beym Stobäus, und einige des Philolaus ausgenommen) untergeschoben sind. Die Zeit, wann sie erdichtet worden, läßt sich zwar nicht mit Gewißheit bestimmen; doch halte ich dafür, daß einige derselben im dritten, die meisten aber zwischen dem vierten und siebenten Jahrhunderte von einer einzigen Hand, oder von wenigen Männern geschrieben worden sind. In diesem Zeitraume hatte die Aristotelische Philosophie viele Verehrer, von denen sie aber mit der Platonischen und verdorbenen Pythagoreischen zusammen geschmolzen wurde. Höher, als ich gethan habe, kann man die mei-

sten Fragmente beym Stobäus nicht wohl hinaufrücken, weil sie von keinem Platoniker oder Pythagoreer der vier ersten Jahrhunderte angeführt worden *).

---

*) Seltsam ist es, daß in einem Fragmente, das dem Hipparch zugehören soll, die Sterblichkeit der Seele behauptet wird, wenn man anders die Verbesserung von Gale annimmt, ohne welche diese Stelle gar keinen Sinn hat. 673. S. Οἱ γαρ ανθρωποι τα πολλα παρασκευαζομενοι, ὡς ουκ εστι ζην μετα τον τας ζωας χρονον (ουκ αναλογιζονται, επει ουν τουτο ουκ) εξεσθι γενεσθαι, χρησωμεθα παρουσιαν των αγαθων, εκ δε τας φιλοσοφιας καλων και σεμνων &c. Diesen Irrthum konnte kein Pythagoreer, aber wohl ein Aristoteliker lehren, der die Meynungen seines Meisters, oder doch der berühmtesten Ausleger derselben nicht vorsichtig genug einem Pythagoreer unterschob.

Vier-

Viertes Buch.

Xenophanes, Parmenides, Leukipp und Heraklit.

Im Zeitalter des Pythagoras und der ältesten Pythagoreer lebten noch vier andere berühmte Wahrheits- und Naturforscher, Xenophanes aus Kolophon, Parmenides aus Elea, Leukipp entweder aus eben dieser Stadt, oder, was ich für wahrscheinlicher halte, aus Abdera, und endlich Heraklit aus Ephesus. Mit diesen Männern muß man, glaube ich, das Chor der alten Weisen Griechenlandes beschließen: denn mit dem Melis und Zeno, dem Anaxagoras, Demokrit, Empedokles, und den ältesten Sophisten, fängt sich eine ganz neue Periode, sowohl der griechischen Sprache, als der Weltweisheit und übrigen Wissenschaften an.

Der älteste unter diesen Weltweisen, Xenophanes, wurde allem Vermuthen nach eben so früh gebohren, als Pythagoras, überlebte ihn aber, weil er ein sehr hohes Alter erreichte. Er verließ seine Vaterstadt als ein junger Mann, entweder weil seine Mitbürger ihn verjagten, oder weil er die Herrschaft der Perser eben so wenig, als Pythagoras die des Polikrates ertragen konnte, und ging

aus

aus eben den Ursachen, aus welchen Pythagoras diese Gegenden wählte, nach Sicilien und Großgriechenland, wo er den größten Theil seines Lebens meistens in Elea zubrachte; und der Lehrer des Parmenides, und der Stifter der so genannten Eleatischen Schule wurde *). Die drey übrigen, Parmenides, Leukipp und Heraklit, blühten ohngefähr um die Zeit, als der Pythagoreische Bund zerstöret wurde, und starben wahrscheinlich alle vor der 80 Olympiade, vielleicht den einzigen Parmenides ausgenommen.

Alle diese Physiker, wie die Griechen sie nannten, wurden zwar mit den Gedanken der Joniker und Pythagoreer bekannt; allein ein jeder von ihnen war doch so eigenthümlich in seinen Behauptungen **), daß man daraus unmöglich die Meynungen ihrer Vorgänger oder Zeitgenossen errathen könnte. Auch hatte keiner außer dem Parmenides einen Lehrer, in der gewöhnlichen Bedeutung dieses Worts ***), sondern ein jeder suchte vielmehr neue

*) VIII. Diog. 18. 19. In einem Fragmente, das Diogenes anführt, sagt Xenophanes selbst, daß sein Ruhm damals schon sieben und sechzig Jahre durch Griechenland erschollen, und daß er, als er angefangen habe, berühmt zu werden, fünf und zwanzig Jahre alt gewesen sey.

**) Nur muß man den Parmenides ausnehmen, der aber auch nicht ganz mit dem Xenophanes zusammenstimmte.

***) Einige Griechische Schriftsteller hielten den Leukipp für einen Schüler des Zeno von Elea; allein diese würden etwas, was sich besser vertheidigen ließe, gesagt haben, wenn sie den Zeno zu einem Zuhörer Leukipps gemacht hätten; denn der leztere blühte nach dem Diogenes um die 69 Ol. und hatte den Demokrit zum Nachfolger, der zwar ein Zeitgenoß des Zeno, aber doch älter, als dieser war.

neue Wege, die von denen, welche man vorher gebahnt hatte, ganz verschieden, oder ihnen gar entgegengesezt waren. Ferner haben ihre Gedanken, besonders die des Xenophanes, beym ersten Anblick einen Schein von Gründlichkeit, Ordnung und Zusammenhang, der ihnen auf eine Zeitlang einen großen Vorzug vor den Lehren der Joniker und Pythagoreer gibt; allein genauer untersucht, ist ihre Philosophie eben so eitel, als die der vorhergehenden Weltweisen, nicht mehr auf Erfahrung gegründet, und nicht weniger reich an Beyspielen von seltsamen Sprüngen im Schließen, oder von Verwechselungen der verschiedensten Begriffe. Xenophanes und Parmenides faßten ihre Lehren noch in Versen; Leukipp und Heraklit hingegen schrieben in ungebundener Rede, die aber noch unverständlicher, oder doch eben so unverständlich, als jener ihre Poesie war. Von allen vieren sind Fragmente übrig, und zwar die meisten vom Parmenides, die wenigsten von Leukipp, aus welchen Aristoteles und Diogenes nur einige Meynungen mit dessen eigenen Worten anführen. Die Aechtheit dieser Bruchstücke muß man, wie die Richtigkeit der widersprechenden Nachrichten des Diogenes, des falschen Origenes und Plutarchs aus den Zeugnissen des Aristoteles beurtheilen.

Vom Xenophanes und Parmenides ist es gewiß, daß sie unter den Bürgern von Elea in großem Ansehen standen, und in wichtigen Angelegenheiten um Rath gefragt wurden. Parmenides gab seiner Vaterstadt sogar Geseze, welche ihr so theuer waren, daß alle obrigkeitliche Personen einen feyerlichen Eid ablegen mußten, sie unverbrüchlich zu beobachten *). Vom Heraklit zeigen theils

*) vid. Plut. adv. Colot.

theils seine Freundschaft mit dem Hermodorus, theils die Flüche, die er über den unbändigen Pöbel in Ephesus aussprach, daß er nicht stets in Betrachtungen vergraben, und um öffentliche Geschäfte unbekümmert gewesen sey *). Von Leukipp kann man zwar nichts dergleichen mit einiger Gewißheit behaupten: allein über dies Stillschweigen der Alten darf man sich nicht wundern, indem Leukipp viel weniger Aufmerksamkeit als die übrigen erregte. Schon unter den Griechen war es zweifelhaft, ob er in Europa oder in Asien gebohren worden, und ob er etwas geschrieben habe oder nicht?

Xenophanes und Parmenides stimmten beyde darinn überein, daß es nur eine einzige, ewige, unwandelbare, unbewegliche, sich stets gleiche Substanz gebe, in welcher weder Vervollkommnung noch Verschlimmerung, weder Schmerzen noch Krankheit noch Untergang statt finde, und diese sowohl mit Empfindung als Vernunft begabt sey **). Die Beweise, die sie für diesen ihren ersten Grundsaz anführten, waren eben so seltsam, als der

---

*) Diog. IX. 2. καθαπτεται δε και των Εφεσιων, επι τω τον ἑταιρον εκβαλεῖν Ερμοδωρον. εν οἷς φησιν, Αξιον Εφεσιοις ἡβηδον αποθανεῖν πασι, και τοις ανηβοις την πολιν καταλιπεῖν, οἵτινες Ερμοδωρον ερωϋτων ονηϊστον εξεβαλον λεγοντες. Ημεων μηδε εἷς ονηιστος εστω. ει δε τις τοιουτος, αλλη τε και μετ᾽ αλλων. Heraklit sollte ihnen, sezt Diogenes hinzu, Geseze geben; allein er schlug es ab, weil der Staat der Epheser schon zu sehr verdorben war.

**) Man sehe Hist. doctrinae de vero Deo p. 321. u. f.

der Grundsaz selbst wider alle Vernunft und Erfahrung lief.

Wenn etwas ist, sagte Xenophanes, so muß dieses nothwendig ewig seyn, weil es weder aus nichts, noch aus etwas wirklichem, das vorher schon da war, entstanden seyn kann. Aus nichts, sagte er, könne unmöglich etwas entstehen, dies sey ganz undenkbar; aus Dingen, die vorher da seyn, auch nicht, weil etwas, was schon existire, nicht erst anfangen könne zu seyn. Da nun niemals etwas entweder aus Nichts, oder auch aus etwas wirklichem entstanden sey und entstehen könne; so müsse man annehmen, daß alles, was existire, ewig und unendlich sey, da es weder Anfang noch Ende gehabt habe, noch haben werde. Aus dem Begriff des Unendlichen folge nothwendig, daß alles, was wirklich sey, nur eine einzige unbegränzte Substanz ausmache. Denn wenn man mehrere unendliche unbegränzte Wesen annehme, so hebe man durch diese Mehrheit die Unendlichkeit eines jeden auf, indem eins das andere begränzen, und dessen Unendlichkeit zerstören würde. — Nach dem Porphyr brauchte Parmenides einen andern Beweis für die Einheit einer unendlichen alles in sich fassenden Substanz, den aber höchst wahrscheinlich Zeno zuerst vorgetragen, und Porphyr, durch eine Verwechselung von Namen, dessen Lehrer zugeschrieben hat *).

Man theile (so soll Parmenides geschlossen haben) das wirkliche, wenn es theilbar ist, in zwo gleiche Hälften, diese wieder in andere, und so immer fort: und man wird

*) Simplic. ad Phys. Ausc. fol. 30. p. t.

wird entweder auf kleinste, untheilbare, der Zahl nach unendliche Elemente kommen, oder man wird auch so lange theilen, bis gar nichts übrig bleibt. Das leztere sey undenkbar, weil alsdenn das wirkliche aus nichts entstanden seyn müsse; das erstere hielt er auch für unmöglich, ohne daß wir den Grund wissen, warum es ihm so vorkam. — Aus der Einheit der unendlichen Weltsubstanz folgerten Xenophanes und Parmenides weiter *), daß sie sich stets und allenthalben gleich sey, weil Ungleichheit oder Verschiedenheit nicht ohne Vielheit von Theilen oder Substanzen möglich sey; und aus dieser Gleichheit leiteten sie endlich Unbeweglichkeit und Unwandelbarkeit ab, vermöge deren keine Veränderungen oder Versezungen von Theilen, keine Vermehrungen oder Verminderungen, keine Verbesserungen oder Verschlimmerungen, keine Abnahme oder Vernichtung in der einzigen Substanz gedacht werden könne. Die Unbeweglichkeit suchte Xenophanes noch dadurch zu beweisen, weil das Ganze weder in einen leeren, noch in einen von andern Körpern besezten Raum hineintreten könne. In einen leeren Raum deßwegen nicht, weil dieser ein Unding sey: in einen besezten eben so wenig, weil es außer dem einzigen Ganzen keine andere Körper gebe, und wenn dergleichen auch existirten, der mit ihnen ausgefüllte Raum die einzige Substanz nicht empfangen oder aufnehmen könne.

Dieser einzigen Substanz gab Xenophanes, außer den schon erwähnten göttlichen Vorzügen, so viel wir wissen, ohne alle Gründe noch Empfindlichkeit und Vernunft,

*) Siehe Parm. ad. Simpl. 17. fol. 1. & fol. 31.

nunft, dachte sie sich in sphärischer Form, und nannte sie Gottheit, deren Daseyn er nur durch einen Blick auf das unermeßliche Gewölbe des Himmels bewies. Parmenides unterschied sich von seinem Lehrer hauptsächlich darinn, daß er das Weltganze nicht für unendlich, sondern für endlich erklärte, und in der Absicht seine Lehren mit der Erfahrung, und den gemeinen Begriffen der übrigen Menschen weniger streitend zu machen, außer der einzigen Substanz, deren Einheit und Unwandelbarkeit er nicht aufhob, noch zwo andere Grundursachen annahm, wovon die eine alles hervorgebracht habe und hervorbringe, und aus der andern alles hervorgebracht worden sey, und hervorgebracht werde. Diese beyden Principia nannte er mit verschiedenen Namen: das **wirkende**, entweder Feuer oder Licht und Wärme, und das **leidende** entweder Finsterniß oder Kälte. Auch scheint er das erstere noch mit dem Namen: Krone, Venus und Nothwendigkeit, belegt zu haben.

Wenn man bey dieser Reihe von Begriffen und Säzen einige Augenblicke verweilt: so wird man sich vielleicht noch eher mit den Zahlen des Pythagoras, als mit den abgezogenen Träumen des Xenophanes und Parmenides aussöhnen. Die Pythagoreer lehrten freylich etwas, was weder die Erfahrung bestätigt, noch die Vernunft begreifen kann: allein sie empörten sich doch nicht mit einem solchen Troze, als Xenophanes, wider die Zeugnisse aller Sinne; und läugneten nicht solche Erscheinungen, von deren Wirklichkeit uns jede in und außer uns vorgehende Veränderung überzeugt. Parmenides suchte zwar zwischen Nachdenken und Erfahrung, zwischen Verstand und Sinnen, die Xenophanes bis zur unversöhnlichsten Feindschaft gegen einander aufgebracht hatte,

Friede zu stiften: und er gab daher Entstehung und Auflösung, Veränderung und Bewegung der Dinge zu; allein dieser Friede konnte unmöglich aufrichtig und dauerhaft seyn, so lange er zugleich die Einheit und Unwandelbarkeit einer einzigen untheilbaren Substanz vertheidigte. Es war nicht lächerlicher, die Entstehung der Welt aus Zahlen zu behaupten, als die Entstehung wirklicher Dinge aus andern wirklichen zu läugnen, oder als Unendlichkeit von Zeit mit Unendlichkeit dem Raume nach zu verwechseln; (und dies thaten die meisten Eleatiker, deren Unendliches allemal mit ewig gleich bedeutend ist) oder endlich aus unbegränzter Dauer eines Wesens Einheit desselben, und aus Einheit wiederum Unwandelbarkeit zu schließen, gleich als wenn Mehrheit ewiger Wesen ein Widerspruch wäre, oder als wenn Veränderung in wirklichen Dingen nicht ohne Spaltung derselben in mehrere und verschiedene Substanzen statt fände.

Diese Grundlehren des Xenophanes und Parmenides stritten so sehr wider allen sinnlichen Schein, und wider alles, was andere auch sonst noch so verschieden denkende Menschen für Wahrheit hielten, daß man sich nicht wundern darf, wenn beyde für die ersten Behaupter der Unbegreiflichkeit aller Dinge, und der Unfähigkeit des Menschen, Wahrheit von Irrthum zu unterscheiden, gehalten worden sind *). Xenophanes konnte zwar nicht alles

*) Man sehe Sotion beym Diogenes IX. 20. Cicer. Ac. Quaest. IV. 23. Pseudo Orig. p. 94. Sextus adv. Math. VII. 49=52. Sextus aber bleibt sich selbst nicht gleich, und legt dieselbigen Verse des Xenophanes an verschiedenen Stellen auf eine ganz verschiedene Art aus VII.

alles menschliche Wissen für schwankend und ungewiß erklären, weil er sonst durch diesen Ausspruch alle seine Meynungen übern Haufen geworfen hätte *), vielmehr hielt er alle vorher mitgetheilte Säze für wissenschaftliche Kenntnisse, oder wie wir zu sagen pflegen, für unumstößliche Vernunftwahrheiten. Zugleich aber erklärte er mit allen alten Philosophen **), die zwischen dem Pythagoras und Sokrates lebten, unsere sinnliche Erkenntniß für trüglichen Schein, für blendende Täuschungen, wodurch die wahre Natur der Dinge entstellt und versteckt würde; und die Sinne selbst für falsche unaufrichtige Zeugen, denen man, wenn sie den durch edlere Kräfte entdeckten Wahrheiten widersprächen, Stillschweigen auflegen müsse.

Eben so dachte Parmenides, wenn anders Sextus den Sinn des von ihm angeführten dunkeln Fragments richtig getroffen hat ***). Doch ging auch dieser Eleati-

VII. 49 & 110. An der erstern stimmt er denen bey, welche glaubten, daß Xenophanes die Unerforschlichkeit der Wahrheit gelehrt habe. An der andern hingegen sagt er, daß eben dieser Weltweise nur an einer wissenschaftlichen unwandelbaren Kenntniß der Wahrheit, nicht aber an der Erreichung wahrscheinlicher Kenntnisse verzweifelt habe. Beyde Auslegungen sind meiner Meynung nach eben so unrichtig, als sie einander entgegengesetzt sind.

*) Hievon steht auch gar nichts in den Versen des Kolophonischen Dichters, in welchen nur allein die gewöhnlichen Begriffe der Menschen von Göttern, irriger Wahn genannt, und die Unfähigkeit des Menschen, die Natur der Gottheit zu ergründen, eingeprägt wird.

**) Man sehe Sextus und Cicero an den angeführten Orten, und Aristoteles Met. γ. cap. ε. p. 63.

***) VII. III. u. f.

sche Philosoph, wie Heraklit, Empedokles, und Demokrit, sehr oft in Klagen und Ausrufungen über die Ungewißheit und Widersprüche aller menschlichen Meynungen über, und sagte, daß der Sinn des Menschen nach den verschiedenen Mischungen der Bestandtheile seiner Natur verschieden sey und sich abändere, und daß daher wegen der so sehr abweichenden körperlichen Dispositionen der eine dieses, der andere jenes für wahr halte, und derselbige Mensch zu verschiedenen Zeiten ganz entgegengesezten Meynungen anhange *). Außer der einzigen Lehre, vom Gegen-

*) Man sehe Aristoteles Met. p. 62. und Theoph. ap. Steph. Poes. phil. p. 46. Wenn nicht zuverlässige Schriftsteller, und unverwerfliche Bruchstücke es bewiesen; so müßte man es für unglaublich halten, daß man in Griechenland so allgemein und so früh, da man durch Vernunft und forschenden Verstand noch fast gar nichts an reiner Wahrheit gewonnen hatte, den Sinnen, und der Erfahrung den Krieg angekündigt, und alle Kenntnisse, die wir ihnen schuldig sind, für eitel Tand gehalten habe. Denn nicht nur die ersten Eleatiker und älteste Sophisten, sondern auch Heraklit, Leukipp, Demokrit und Empedokles waren alle Ankläger der Sinne, und mistrauisch gegen die einzigen Führer, wodurch sie in den Tempel der Wahrheit, den sie alle suchten, bey dem sie aber alle auf verschiedenen Wegen vorbeyirrten, hätten eingeführt werden können. In eben diese Classe gehört auch Xeniades von Korinth, dessen Meynungen Sextus VII. 53 wahrscheinlich aus dem Demokrit, nicht aber aus übrig gebliebenen Schriften anführt. Wenn Sextus nicht den Demokrit, und Demokrit nicht den Xeniades misverstanden hat; so behauptete der leztere, daß alle von außen herkommende Empfindungen falsch, und die darauf gebauten Säze Irrthümer seyen. Auch lehrte er wider die übereinstimmende Grundsäze aller übrigen alten Philosophen, daß alles,

Gegensaze der sinnlichen und abgezogenen Erkenntniß, der äußern Sinne, und der Vernunft oder des Verstandes sind nur noch wenige zuverlässige und deutliche Reste von den Gedanken des Xenophanes und Parmenides über die Substanz und Kräfte der Seele übrig. Einer Theophrastischen Auslegung gewisser Verse des Parmenides zu folge*), soll der leztere Empfindungsvermögen und Denk-

Qq 3 kraft

alles, was entstehe, aus etwas entstehe, was vorher nicht da sey, und daß alles, was untergehe, in nichts, oder in etwas verschwinde, was mit dem, was eine Sache vorher war, ganz ungleichartig sey. — So befremdend es aber auch ist, daß die ältern Philosophen Griechenlandes sich gleichsam wider die Sinne verschworen hatten, und alle sinnliche Kenntniß verdächtig zu machen suchten; so ist dieses bey den Meynungen, die sie vertheidigten, und die meistens durch augenscheinliche Erfahrungen widerlegt wurden, doch immer noch leichter zu erklären, als die Veranlassungen und Wege auszufinden sind, durch und auf welchen die meisten, besonders Xenophanes, zu den ihnen eigenthümlichen Behauptungen hingelangten. — Das Zeitalter des Xeniades, den ich kurz vorher genannt habe, ist unbekannt; er gehört aber, wie Buto von Athen, zu den ältesten Weltweisen Griechenlandes, deren nur selten Erwähnung geschieht, weil sie keine Schüler gebildet, und keine Werke oder Nachfolger hinterlassen haben. Buto wurde von einigen für den Lehrer des Xenophanes ausgegeben (Diog. IX. 27)

*) Poes. phil. Steph. 46. p. Παρμενιδης μεν γαρ ὁλως ουδεν αφωρικεν, αλλα μονον ὁτι δυοιν οντοιν στοιχειοιν, κατα το ὑπερβαλλον εστιν ἡ γνωσις. εαν γαρ ὑπεραιρη το θερμον η το ψυχρον, αλλην γινεσθαι την διανοιαν· βελτιω δε και καθαρωτεραν, την δια το θερμον· ου μην αλλα και ταυτην δεισθαι τινος συμμετριας.

Ὡς

kraft für einerley, und beyde für Wirkungen der Mischung von Wärme und Kälte in der menschlichen Natur gehalten haben, in welcher aber doch die Wärme das Uebergewicht haben müsse. Eben dieser Schriftsteller berichtet ferner, daß Parmenides die Verschiedenheiten und Veränderungen in der Denkart und den Systemen der Menschen, wie Gedächtniß und Vergessenheit, aus den verschiedenen und sich abändernden Verhältnissen der Wärme und Kälte erklärt habe. Er bezeugt endlich, daß dieser Weltweise allen Gegenständen der Natur ohne Ausnahme, selbst den leblosen, ein gewisses Wahrnehmungsvermögen zugetraut habe. Denn so wie lebende Men-

---

Ὡς γαρ ἑκαςω (φησιν) εχει κρασις μελεων πολυπλαγκτων.
Τως νοος ανθρωποισι παρεςηκεν. το γαρ αυτο
Εςιν ὁπερ φρονεει μελεων φυσις ανθρωποισι,
Και πασιν και παντι· το γαρ πλεον εςι νοημα.

Το γαρ αισθανεσθαι και το φρονειν, ὡς ταυτο λεγει. διο και την μνημην και την ληθην απο τουτων γινεσθαι δια της κρασεως. αν δ' ισαζωσι τη μιξει, ποτερον εςαι φρονειν, η ου, και τις ἡ διαθεσις, ουδεν ετι διωρικεν. ὁτι δε και τω εναντιω καθ' ἁυτο ποιει την αισθησιν, φανερον εν οἱς φησι, το νεκρον φωτος μεν και θερμου και φωνης ουκ αισθανεσθαι, δια την εκλειψιν του πυρος. ψυχρου δε και σιωπης και των εναντιων αισθανεσθαι· και ὁλως δε παν το ον εχειν τινα γνωσιν.

Menschen, Licht und Wärme und Schall empfänden; so nähme der Verstorbene die Kälte und Finsterniß und Stille wahr. — Wenn man auch voraus sezt, daß Theophrast den Parmenides nicht allenthalben verstanden habe; so beweisen die Auslegungen des erstern doch immer so viel, daß er nichts besseres und vernünftigers über die Seele in den Werken des leztern gefunden habe.

So wenig aber Xenophanes und sein Freund sich von den Jonikern und Pythagoreern durch Erfindungen neuer und wichtiger Wahrheiten unterschieden; so sehr verdient der erstere deswegen bewundert zu werden, daß er sich mehr als seine Vorgänger, und als die meisten der spätern Griechischen Weltweisen, selbst derer, die ihn sehr weit an Kenntnissen übertrafen, über den Aberglauben seiner Zeitgenossen und ihre unwürdigen Begriffe von göttlichen Naturen erhoben hat; und eben so sehr muß man über der Griechen Duldsamkeit, und über seine Kühnheit erstaunen, womit er den allgemeinen Glauben seines Volks, als einen Haufen gotteslästerlicher Irrthümer öffentlich tadelte, und die größten Dichter und Lehrer der Religion, die man als göttliche Männer verehrte, als Verläumder der Gottheit anklagte. Er züchtige den Homer, Hesiod und Epimenides, dafür, daß sie die Götter als Ehebrecher, Räuber und Betrüger geschildert, und ihnen Laster und Verbrechen angedichtet hätten, weßwegen die Geseze Menschen als Bösewichter strafen *).

*) Diog. IX. 18. Poeſ. Phil. 36. 37. p. Παντα θεοις ανεθηκαν Ὁμηρος θ' Ἡσιοδος τε
Ὁσσα παρ' ανθρωποισιν ονειδεα και ψογος εςι.
Κλεπ,

Er zertrat aber nicht bloß, wie man von ihm sagte, den Homer, sondern auch den heiligen Unsinn des ganzen Griechischen Volks. Er nannte diejenigen gottlos, welche glaubten, daß Götter gebohren werden oder sterben könnten *), und lachte über die Aegyptier, daß sie wirkliche Götter beweinten, oder Wesen, die beweint zu werden verdienten, für Götter hielten **). Aus diesen Gesinnungen floß die freymüthige Antwort auf die Anfrage der Bewohner von Elea: ob sie die Leukothea durch Thränen und Wehklagen ehren sollten? Wenn ihr, sagte er, die Leukothea für eine Göttinn haltet, so beweint sie nicht; und wenn ihr sie beklagen wollt, so betet sie nicht als eine Göttinn an. Die Gestalt, worunter die Griechen sich ihre Götter dachten, und die Künstler sie vorstellten, hielt er für eine bloße Erfindung der menschlichen Eitelkeit, und erklärte darauf, daß, wenn Stiere oder Löwen menschliche Hände hätten, und Gemälde oder Bildsäulen verfertigen könnten, sie die Götter gewiß, und mit eben so vielem Grunde als Löwen und Stiere darstellen würden, als womit die Menschen sie in einer ihnen ähnlichen Gestalt ausdrückten ***). Er war endlich fast

---

Κλεπτειν, μοιχευειν τε, και αλληλες απατευειν.

— — — —

Ὁι πλεις' εφθεγξαντο θεων αθεμιϛια εργα,
Κλεπτειν μοχευειν τε, και αλληλες απατευειν.

*) Arist. Rhet. II. 24.
**) Plut. de If. & Of. VII. op. 491. Reisk.
***) p. 36. Steph. Poes. phil.
Αλλ' ειτοι χειρας γ'. ειχον βοες ηελεοντες,
H

fast der einzige unter den Griechischen Weltweisen, der alle Arten von Weißagungen als Aberglauben oder Betrügerey verwarf*).

Die wenigen Meynungen und Lehren, die dem Xenophanes und Parmenides noch mit einiger Zuversicht zugeschrieben werden können, sind den bisher erzählten entweder sehr ähnlich, oder beweisen auch, daß man zu einer Zeit, wo man die Natur fast gar nicht kannte, dennoch bisweilen sehr kühn und glücklich rathen konnte. Nach dem Aristoteles hielt Xenophanes, wie die meisten alten Philosophen, die Erde für unbeweglich, wuste aber von dem Nichtsinken, und der Unbeweglichkeit derselben keinen andern Grund anzugeben, als daß sie gleichsam bis ins Unendliche eingewurzelt oder befestigt sey**). Glücklicher war die Vermuthung, die aber dem Cicero ganz ungeheuer vorkam, daß der Mond eine der unsrigen

 ähn-

Η γραψαι χειρεσσι και εργα τελειν, ἁπερ ανδρες,
Ἱπποι μεν θ' ἱπποισι, βοες δε τε βεσιν ὁμοιοι
Και κε θεων ιδεας εγραφον, και σωματ' εποιεν
Τοιαυθ' οἱον περ και αυτοι δεμας ειχον ὁμοιον.

*) Cic. de Div. I. 3.

**) De Coelo II. 13. οἱ μεν γαρ δια ταυτα απειρον το κατω της γης ειναι φασιν, επ' απειρον αυτην ερριζωσθαι λεγοντες, ὡσπερ Ξενοφανης ὁ Κολοφωνιος ἱνα μη πραγματ' εχωσιν ζητεντες την αιτιαν.

ähnliche bewohnte Erde sey, auf welcher sich viele Städte und Berge fänden *).

Alle übrige Gedanken, die man gemeiniglich dem Xenophanes und Parmenides zueignet, streiten entweder so sehr mit den ersten Grundsäzen dieser Weltweisen, und den Nachrichten der ältesten und glaubwürdigsten Schriftsteller, oder werden auch von so späten unzuverlässigen, und sich selbst widersprechenden Geschichtschreibern angeführt, daß ich sie nicht für ächt auszugeben wage, wenigstens die Vertheidigung ihrer Aechtheit nicht übernehmen möchte **). Für offenbar untergeschoben halte ich die angeblichen Behauptungen des Xenophanes beym Diogenes: daß es vier Elemente und unzählige unwandelbare Welten gebe, und daß alles, was entstehe, dem Untergange unterworfen sey: denn beyde Säze sind mit dem ersten Principio dieses Mannes unvereinbar. Sehr verdächtig, und meistens vom Heraklit auf den Xenophanes übergetragen, scheinen mir die übrigen Aussprüche, die man im Diogenes, und den übrigen von mir angezogenen Schriftstellern findet: daß die Seele ein Hauch, und der Verstand, oder die Denkkraft das vortrefflichste unter allen Vermögen sey: daß es eben so viele Sonnen und Monde, als Erdstriche gebe: daß die erstern täglich aus feurigen Ausdünstungen entstünden, und wieder untergingen,

---

*) Cic. Ac. Quaest. IV. 39. Habitari ait Xenophanes in luna, eamque esse terram multarum urbium, & montium portenta videntur. —

**) Man sehe Plutarch. ap. Eus. Praep. Evang. I. 8. Diog. IX. 19. Pseudo Origen. p. 94 - 100. Pseudo Plut II. 20. 24. 25 de Placitis Phil. und aus ihm mit denselbigen Worten Stob. Ecl. Phys. p. 53 - 64.

gen, und daß aus einem ähnlichen Verschwinden des lez=tern Mondsfinsternisse entstünden: daß die Sonne eine feurige, und der Mond eine verdickte Wolke sey: daß die Erde ehemals Wasser, oder doch mit Wasser überdeckt gewesen, welches aus den Versteinerungen erhelle, die allenthalben gefunden würden *). Wahrscheinlich sind diese Behauptungen aus eben den untergeschobenen Gedichten abgeschrieben, aus welchen Sextus die beyden Verse nahm, in deren einem es heißt, daß alles aus Erde entstanden sey, und wiederum in Erde werde aufgelöset werden, und im andern, daß wir alle aus Wasser, und Erde gebohren oder zusammengesezt seyen **). Wollte aber jemand den Xenophanes lieber eines Widerspruchs beschuldigen, als die Erzählungen der neuern Schriftsteller, und die Gedichte, aus denen sie entlehnt wurden, verwerfen; so würde dadurch mein Urtheil über das Maaß und den Werth der Kenntnisse der ersten Eleatiker, und über den Zustand der Wissenschaften in ihrem Zeitalter noch mehr bestätigt werden.

Wenn die Fragmente der ältesten Eleatiker auch alle verloren gegangen wären; so würde man doch aus den Ueberbleibseln des Heraklit, und aus den Urtheilen der Alten über diesen Weltweisen, und seine Schrift, zwar nicht die einzelnen Meynungen, aber doch den Zustand der

---

*) Für eben so unächt halte ich die Meynungen des Parmenides, die Stobäus anführt: p. 53. 56. Ecl. Phys. daß die Sterne Feuerklumpen seyen, die aus irdischen Ausdünstungen entstünden: und daß Sonne und Mond sich von der Milchstraße absonderten.

**) p. 36. Poes. phil. und meine Histor. doctr. de vero Deo. am angeführten Orte.

der Griechischen Wissenschaften und Sprache, um die Zeit des Unterganges der Pythagoreischen Schule, zu bestimmen im Stande seyn. Heraklit war nach dem Pherekydes der erste, oder eigentlich der erste wirkliche Naturforscher in Griechenland, der in ungebundener Rede schrieb. Die Sprache war zur Zeit dieses Philosophen noch so arm, und seine Schreibart aus eben diesem Grunde so dichterisch und dunkel, daß er daher den Namen des finstern erhielt, und in spätern Zeiten, wo man sich der ursprünglichen Dürftigkeit der Griechischen Sprache nicht mehr erinnerte, die allgemeine Meynung entstand, als wenn Heraklit mit Fleiß seine Gedanken in Finsterniß gehüllt hätte, um eine desto größere Begierde darnach in lernbegierigen Suchern zu erregen *). Die Ursache der Unverständlichkeit des Heraklit lag aber nicht bloß im räthselhaften bilderreichen Ausdrucke, sondern im Mangel aller Interpunctionen **), und hieraus muß man also schließen, daß man gegen die siebenzigste Olympiade noch keine Zeichen in Griechenland erfunden hatte, wodurch die kürzern oder längern Pausen, in einer an einander hängenden Reihe von Gedanken, und die verschiedenen Theile der Rede getrennt werden.

Wahrscheinlich war die Dunkelheit des Heraklitischen Werks am meisten Schuld daran, daß es wenig be-

---

*) IX. 6. Diog. Cic. de Fin. II. 5. Et tamen vide, ne - - - sit aliqua culpa ejus, qui ita loquatur, ut non intelligatur. Quod duobus modis sine reprehensione fit: si aut de industria facias, ut Heraclitus, cognomento qui σκοτεινος perhibetur, quia de natura nimis obscure memoravit etc.

**) Arist. Rhet. III. 5. den falschen Demet. Phal. p. 126. de interp.

bekannt wurde, und also auch nicht viel zur Aufklärung der Griechen, und zur Ausbreitung nüzlicher Kenntnisse beytrug. Heraklit legte es als ein Heiligthum, oder als einen öffentlichen Schaz im Tempel der Diana nieder, und hier müssen nur wenige Abschriften davon genommen worden seyn, weil die Griechischen Gelehrten sowohl über den Titel, als über den Hauptinhalt desselben verschiedener Meynungen waren *). Vielleicht gehöret es also mit zu der großen Zahl alter, vor dem Plato geschriebener Werke, von denen Porphyr sagt, daß sie schon zu seiner Zeit untergegangen wären **), und wenn dies wahr seyn sollte; so müste man annehmen, daß die Schriftsteller aus den drey ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt, die viele und große Stellen aus dem Heraklit anführen, diese Stellen nicht aus dem Buche selbst, sondern aus andern entlehnt haben, wo sie sie abgeschrieben fanden ***). Nach den Resten der Heraklitischen Schrift zu urtheilen, enthielt sie nicht bloß Untersuchungen über den Ursprung der Dinge, über die Natur und Größe der himmlischen Körper, und über die Ursachen merkwürdiger Erscheinungen; sondern auch Beobachtungen über den Menschen, und über die Verwaltung von Staaten und öffentlichen Geschäften, heftige Ausfälle auf Dichter, Weltweise und Geschichtschreiber, mürrischen Tadel und Verwünschungen seiner Mitbürger, die alle große Männer als Feinde und Nach-

*) Diog. IX. 12 & 15.

**) ap. Euſ. Praep. Euang. X. 3.

***) Heraklit hatte Nachfolger, die sich von ihm nannten S. 6. IX. Diog. und bis auf den Plato fortdauerten. Allein unter diesen Herakliteern hat sich keiner durch Lehren oder Schriften vorzüglich ausgezeichnet.

Nachsteller ihrer Freyheit entfernten, endlich Empfehlungen der Tugend und Vorschriften der Klugheit. Der ethische und politische Theil war unstreitig verständlicher und lehrreicher *), als der physische, der lauter unbewiesene Behauptungen und wunderbare Träume in sich faßte.

Heraklit lehrte, so viel wir wissen, ohne den geringsten Beweis dafür beyzubringen, daß das Feuer die Grundursache, und der ewige unvergängliche Urstoff der Welt sey, aus welchem nach zweyen Gesezen der Nothwendigkeit alles entstanden sey, und in welches auch alle Dinge wiederum zurück kehren würden **). Das Gesez der Entstehung nannte er Feindschaft, und sagte, daß durch diese Schöpferinn aller Dinge das Feuer in Luft, Luft in Wasser, Wasser in Erde verwandelt werde; das Gesez des Unterganges aber Freundschaft, oder Eintracht, nach welchem umgekehrt Erde in Wasser, Wasser in Luft, und Luft endlich in Feuer aufgelöst werde ***). Dies

*) Man sehe bes. Plat. in Hipp. 348. Poes. Phil. p. 132. unten p. 134 ex Diog. 136 und 137. 138.

**) Die Beweisstellen finden sich in meiner Historia doctrinae de vero Deo p. 347 u. f. Es ist unstreitig eine unrichtige, und auf Stoische Begriffe sich gründende Auslegung der Heraklitischen Meynung, wenn es beym Stobäus p. 12. Ecl. Phys. heißt: ουσιαν ἑιμαρμενης αποφαινετο λογον τον δια ουσιας του παντος διηκοντα eben so unrichtig, als dem Heraklit το αιθεριον σωμα, σπερμα της του παντος γενεσεως, και περιοδου μετρον τεταγμενης unbekannt war.

***) Plut. de ει apud Delph. Tom. VII. 541.

Dies Feuer hielt er für die einzige bleibende Grundlage des Ganzen, und für die einzige Substanz, die aller Umkehrungen in andere Naturen ungeachtet, unvergänglich und unverändert bleibe, die gleichsam unzählige mal sterben könne, ohne im Tode, und durch Verwandelung das geringste zu verlieren. Zwar verschwinde oder gehe das Feuer in Luft, wie Luft in Wasser, und Wasser in Erde über; allein am Ende werde doch immer durch gewisse periodische Umwälzungen die ganze Welt in die Natur, woraus sie entsprungen sey, zurückgetrieben. Diese Entstehungen aller Dinge aus dem Feuer, und ihre Verschwindungen in eben diesen Urstoff schienen ihm so reißend und schnell, daß er sagte: alle Wesen seyen in einem beständigen Flusse, und so wenig man zweymal in denselbigen Fluß hineinsteigen könne, eben so wenig könne man in zween auf einander folgenden Augenblicken denselbigen unveränderten Gegenstand berühren. Tod folge so schnell auf Geburt, und ein Alter sterbe so geschwind in das andere, Vergnügen in Schmerz, Wachen in Schlaf, Größe in Kleinheit und Niedrigkeit ab, daß man keine Gränzen und Unterschiede zwischen ihnen bemerken oder angeben könne *). So richtig der Gedanke war, daß alle uns bekannte Wesen sich unaufhörlich verändern; so irrig, und der Erfahrung widersprechend, war die Behauptung solcher schleunigen zerstöhrenden Verwandlungen, wodurch die entferntesten Gegenstände in einem Punct oder Augenblick zusammengerückt, und die ungleichartigsten oder entgegengeseztesten einander gleich

*) Man sehe bes. Plut. VI Consul. ad Apoll. 405. p. VII. et ap. Delph. 540. 41 Luc. vit. Auct. I. 554.

gleich gemacht werden. Indem Heraklit dieses lehrte, irrte er nicht weniger als Xenophanes, welcher glaubte, daß alles stehe, oder unbeweglich sey.

Noch seltsamer waren seine Begriffe von der uns umgebenden Natur, von dem Wesen der menschlichen Seele, und von Wahrheit und Irrthum. Heraklit nahm zweyerley Arten von Ausdünstungen an, feurige und helle, die aus der Erde aufstiegen, und feuchte, die sich vom Wasser ablösten *). Mit jenen glaubte er die Räume der Himmel ausgefüllt, und mit den leztern wahrscheinlich (doch so, daß sie einen Zusaz der erstern hätten) den uns umgebenden Dunstkreis. Nach dem Diogenes erklärte er sich nicht über die Natur der uns umgebenden Luft **), nach dem Sextus hingegen sagte er, daß sie Empfindung und Verstand besize ***). Von dieser luftigen aus ungleichartigen Dünsten gemischten Substanz flossen seiner Meynung nach die menschlichen Seelen aus, die er selbst Ausdünstungen, und zwar, wenn Kleanth ihn recht verstanden hat, feuchte Ausdünstungen nannte †). Er glaubte ferner, daß Ver-

---

*) IX. 9. Diog.

**) l. c.

***) VII. 126.

†) Man sehe Cleanth. ap. Euf. in Praep. Evang. XV. 20. Hiemit stimmt ein Fragment des Heraklits beym Porphyr überein, de antro Nymph. p. 112. Ed. Roman. worinn es heißt, daß es den Seelen nicht Tod, sondern Wonne sey, feucht zu werden, und daß er unter Wonne ihre Entstehung verstanden habe. Ich weiß nicht, wie er mit diesem Ausspruche einen andern vereinigte, daß die trockenste Seele die weiseste sey. Plut. VII. 703 & ibi Reisk,

Vernunft und Fähigkeit, Wahrheit zu erkennen, von der innigsten Verbindung der Seele mit der gemischten Substanz, aus welcher sie entstanden sey, abhange. Unsere Sinne seyen gleichsam die Thüren oder Oefnungen, wodurch die unserer Seele verwandte Materie in uns eindringe, oder eingezogen werde, und sich alsdenn mit ihr vermische. Wir hätten daher nur Verstand und Erinnerungskraft, so lange während des Wachens die Sinne geöfnet wären, und die Verbindung der Seele mit der vernünftigen, in sie einströmenden Natur ungestört bliebe: wir verlören hingegen beyde, wenn durch den Schlaf diese Gemeinschaft aufgehoben, und die Seelenöfnungen geschlossen würden.

Aus diesen Säzen zog er den Schluß: daß wir alle nur so lange, als wir wachten, eine einzige gemeinschaftliche Welt hätten: und daß ein jeder im Schlaf und Traume gleichsam in seine eigene Welt einkehre *), daß ferner nur das wahr sey, was mit der allgemeinen Vernunft, und worinn alle Menschen übereinstimmten, und das falsch, was nur dem Verstande einzelner Menschen wahr scheine **). Er widersprach sich selbst, indem er die

---

Reisk. Porph. l. c. p. 113, und daß sie, wenn sie feucht werde, wie die der trunkenen ihre Vorzüge verliere. Steph. Poes. Phil. p. 137. Er glaubte, daß die Seelen, wie alle übrige Substanzen, in beständigen Verwandlungen seyen, daß diese Verwandlungen für sie Ruhe, und das Fortdauren in einerley Zustande hingegen ihnen schmerzhaft sey. Jambl. ap. Stob. Ecl. Phys. 113. 114. Die neuern Platoniker legten ihn nach ihrer Weise aus. Man sehe nach Plot. p. 468.

*) VI. Plut. 634.

**) Sext. l. c. Wenn Heraklit seinen ersten Grundsäzen gemäß hätte räsonniren wollen; so hätte er entweder alles

die Augen und Ohren, oder die Sinne roher unausgebildeter Menschen, als unzuverlässige Zeugen verwarf, und würde sich noch mehr widersprochen haben, wenn er, wie Sextus, meinem Urtheile nach, ohne Grund glaubte, die Sinne überhaupt, oder alle sinnliche Erkenntniß ohne Ausnahme verworfen hätte *).

Wenn die Nachrichten und Fragmente beym Diogenes und Plutarch **) wahr und ächt sind; so dachte er über Götter und Dämonen, wie die Jonischen und Pythagoreischen Philosophen, tadelte aber verschiedenes in der Art, wie man sie verehrte, ohne daß wir sagen können, wie viel ihm in dem öffentlichen Götterdienste der Griechen gefallen habe oder nicht. Er glaubte, daß die Luft mit Dämonen ***) und Seelen angefüllt sey, und war von der Wahrhaftigkeit des Apoll zu Delphi, und der alten Sibyllen überzeugt; fand aber doch die Anrufung todter gefühlloser Bilder lächerlich, und sagte, daß an sie seine Wünsche und Gebete zu richten eben so viel sey, als wenn man sich mit Häusern unterhalten wolle †).

Fast

alles für wahr erkennen müssen, was ein jeder wachender Mensch dafür hält; oder er hätte auch alles für wahr, oder alles für falsch halten müssen, denn das eine oder das andere folgte aus seiner Behauptung: daß alle Dinge auf eine gewisse Art seyen und auch nicht seyen. Arist. Met. γ. ζ. p. 68.

*) Sext. VII. 126. Steph. p. 137. ex Stob.

**) Diog. IX. 7. Plut. ap. Steph. 138. p.

***) Er nannte die Menschen sterbliche Götter, und die Götter unsterbliche Menschen. Luc. 1. 553. vide & Heracl. ap. Stephan. p. 135.

†) p. 132. ap. Steph. Wenn man dem Enträthsler der Aegyptischen Geheimnisse trauen könnte; so nannte Hera-

Fast über allen Glauben sonderbar waren seine Vorstellungen von der Natur der himmlischen Körper, und seine Erklärungen der Tags- und Jahrszeiten. Diese zeigen vorzüglich, wie unendlich schwer es dem Menschen wurde, Größe, Ordnung, Schönheit und Regelmäßigkeit auch da zu entdecken, wo wir jezt glauben, daß sie unübersehbar sind, und daß sie sich auch den ungeübtesten Sinnen offenbaren müsten. — Heraklit war in der Meynung, daß die feurigen Dünste, die aus der Erde aufstiegen, sich in gewissen ausgehöhlten Gefäßen oder Trichtern, deren Beschaffenheit er aber nicht erklärte, sammleten, und daß aus diesen Klumpen feuriger Dünste die Sterne entstünden. Er glaubte ferner, daß in der Sonne die reinste Flamme brenne, und daß eben sie sich auch in dem reinsten Raume des Himmels herumwälze: daß die übrigen Gestirne weiter, als sie, von der Erde entfernt wären, der Mond hingegen der lezten am nächsten sey. Sonnen- und Mondfinsternissen erklärte er aus den Umdrehungen der Gefäße, in denen ihr Licht eingeschlossen sey, oder aus Abwendungen der offenen Seiten der Sonnen- und Mondtrichter. Die Sonne ließ er an jedem Morgen nicht aufgehen, sondern ganz von neuem entstehen, und an jedem Abend nicht bloß untergehen, sondern gänzlich verschwinden, und Plato sagte daher von etwas, was geschwind unterging, daß es noch

 schnel-

Heraklit die Opfer deswegen ακεα, weil sie den Menschen reinigten, und pries die geistigen Opfer am meisten an, die aber nur von wenigen auserwählten Männern dargebracht wurden. de Myst. Aegypt. I. 11. V. 15.

schneller als eine Heraklitische Sonne ausgelöscht werde *). Diesen Begriffen zu Folge lehrte Heraklit, daß der Tag anbreche, wenn sich feurige Dünste genug zu einer Sonnenmasse gesammlet hätten; und daß er sich endige, wenn dieser Klumpe glühender Ausdünstungen durch entgegengesezte wässerigte vertilgt werde. Auf eine ähnliche Art erläuterte er die Abwechslungen der Jahrszeiten. Wenn nämlich die Feuertheile und die Wärme die Oberhand gewönnen, so erhielten wir Sommer; und wenn hingegen die Feuchtigkeit das Uebergewicht erlange, so stelle sich der Winter ein **).

Die meisten Weltweisen, von denen ich bisher geredet habe, wichen einer von dem andern, und alle wiederum gleich weit von Wahrheit und Erfahrung ab. Eben dieses kann man auch vom Leukipp behaupten, dessen Meynungen ich als das lezte Beyspiel des Zustandes der Wissenschaften in Griechenland vor der siebenzigsten Olympiade, und als die lezte Bestätigung meines Urtheils über die Jonische, Pythagoreische und Eleatische Philosophie anführen will.

Leukipp sezte sich zwar allen seinen Vorgängern, aber keinem so absichtlich und schnurgerade entgegen, als dem Xenophanes. Dieser läugnete Bewegung und leeren Raum, und hielt alles für eine einzige ungetheilte Substanz: Leukipp hingegen behauptete nicht nur unendlich viele ewige, untheilbare, und unzerstörbare Elemente, die er zuerst Atomen nannte, sondern auch einen unendlichen leeren Raum, den er für etwas wirkliches, und eben

*) de Rep. VI. p. 42. Ed. Massey.

**) Diog. IX. 9. 10. Stob. Ecl. Phys. 53 & 56. p.

eben sowohl als die Atomen, für ein für sich bestehendes Wesen ansah *). Diese Atomen (fuhr er fort) seyen in unaufhörlichen Bewegungen, und aus ihnen und dem leeren Raume seyen alle Dinge nach gewissen Gesezen der Nothwendigkeit entstanden. Die Verschiedenheiten der zusammengesezten Substanzen rührten also ganz allein von der verschiedenen Figur, Ordnung und Lage der Atomen her. — In diesen Säzen glaubte Leukipp nach der Bemerkung eines großen Weltweisen eben so viele Wahrheiten gefunden zu haben, die der Erfahrung besser entsprächen, als die Meynungen des Xenophanes **); allein eben dieser Philosoph urtheilt an einem andern Orte, daß der Lehrer des Demokrit die Ursache der Bewegung eben so wenig angegeben und erklärt habe, als alle die übrigen, die vor ihm über den Ursprung der Dinge geforscht hätten ***). Wie richtig dieses Urtheil sey, zeigen die nur halb verständlichen Auszüge oder Fragmente beym Diogenes, aus welchen ich nur kurz das, was zuverlässig vom Leukipp behauptet, und vom Demokrit angenommen wurde, mittheilen will.

Der erstere lehrte also, daß von der unendlichen Zahl der im unbegränzten leeren Raume herumfliegende Atomen einige in einander gegriffen, sich mit einander verbunden, und einen festen Klumpen oder Masse gebildet hätten, und daß diese Masse durch die in der Nähe vorbeystreichenden Körperchen allmälich vermehrt, und in eine kreisförmige Bewegung gesezt worden. Diese

 Ato-

*) Arist. Met. I. 4. de Coelo III. 7. Simpl. fol. 7. I. in Phys. Arist. Diog. IX. 30-34.
**) Arist. de Gener. & Int. I. 8.
***) Met. I. 4.

Atomenmassen seyen anfangs feucht gewesen, durch die schnelle Bewegung allmälich ausgetrocknet, und endlich in Gestirne ausgebrannt worden. Auf diese Art, dachte er, wären unzählige Welten entstanden, und wieder untergegangen, und würden auch noch in der Zukunft unzählige Welten entstehen, und wieder untergehen.

Wenn man nun nicht annehmen will, daß *alle* Fragmente der ersten Philosophen Griechenlandes erdichtet, und alle Zeugnisse der alten Schriftsteller von ihnen unglaubwürdig sind, oder daß auch alle Geschichtschreiber oder Erhalter ihrer Gedanken und Ueberbleibsel sich gleichsam verabredet haben, nur die größten Ungereimtheiten aus ihren Werken auszuheben, und den Nachkommen zu überliefern; so muß man auch zugeben, daß die ersten Eleatiker, ferner Heraklit und Leukipp, fast nichts merkwürdiges zur Erweiterung der Kenntniß der Natur und menschlichen Seele beygetragen, daß sie alle mehr gerathen, als beobachtet haben, daß also auch die Wissenschaften in Griechenland um und nach der 70sten Olympiade noch immer in ihrer Kindheit, und endlich die Jonische und Pythagoreische Philosophie nicht vollständiger und richtiger gewesen seyn könne, als ich sie geschildert habe.



Fünf-

Fünftes Buch.

Geschichte der Griechischen Weltweisheit zwischen der siebenzigsten und achtzigsten Olympiade.

Empedokles, Anaxagoras, Demokrit, Zeno und Melissus.

Ungeachtet die blühendsten Griechischen Städte in Asien durch Sittenverderbniß und wiederholte Verheerungen, und die mächtigsten Staaten in Großgriechenland durch die Ausrottungen oder Vertreibungen der Pythagoreischen Gesellschaften unheilbare Wunden empfangen hatten; so konnte doch der Saame wissenschaftlicher Kenntnisse, der an so vielen Enden ausgestreut war, nicht auf einmal erstickt, und der forschende Geist, der in so manchen Gegenden rege geworden war, nicht auf einmal unterdrückt werden. Das Schwerdt der Perser hatte in Asien eben so wenig allgemein, und mit gleicher Grausamkeit gewürgt, als die Zerrüttungen und Aufrühre, die aus den Vertilgungen der Pythagoreer entstanden, dem ganzen Griechischen Italien und Sicilien in gleichem Maaße verderblich geworden waren. Unter den Asiatischen Pflanzstädten büßten viele, beson-

 ders

ders diejenigen, die am Hellespont und schwarzen Meere gelegen waren, außer ihrer Unabhängigkeit, oder einem alten Herrn, dessen Milde ihnen ihre Knechtschaft erträglich gemacht hatte, fast nichts weder an Bürgern, noch an ihren alten Rechten und Sazungen ein; und selbst in diejenigen, welche die Rache des erzürnten Siegers gänzlich umgeworfen hatte, kehrte mit wiederhergestellter Ruhe ein großer Theil ihres ehemaligen Handels und Gewerbes, und mit diesen Reichthümer und öffentliche Glückseligkeit zurück. Auch die Großgriechischen Städte, nachdem sie alle Uebel erduldet hatten, welche der Verlust ihrer Häupter, und die hieraus erfolgte Gesezlosigkeit nur hervorbringen konnte, gewannen mit dem Frieden und der bürgerlichen Ordnung, welche sie aus den Händen der Achäer empfingen, zwar nicht alle, aber doch viele von den Kräften wieder, die ihnen wilde Zwietracht geraubt hatte. Die Sicilianischen Städte besonders erreichten in dem Zeitalter, zu welchem ich jezo fortgehe, unter der Herrschaft von Tyrannen, oder vielmehr durch die Bestrebungen und Tugenden von Männern, die wenigstens eben so Vaterland liebend als ehrgeizig, und für das Wohl derer, die sie sich unterworfen hatten, nicht weniger, als für die Befestigung ihrer eigenen Gewalt besorgt waren, den höchsten Gipfel von Macht, Ansehen, Wohlhabenheit und Aufklärung, den sie jemals erstiegen haben. Unter solchen Umständen wäre es eine Abweichung der Natur von ihren eigenen Gesezen gewesen, wenn der Schaz von Kenntnissen, den glücklichere Vorfahren erworben hatten, von den sorglosen Nachkommen ganz wären vernachlässigt worden: man muß vielmehr erwarten, daß die leztern das, was ihre Väter ihnen hinterlassen hat-

hatten, noch zu vermehren gesucht haben. In dem ganzen Umfange von Griechenland, wie es sich von seinem ursprünglichen Size nach Osten und Westen ausgebreitet hatte, blieben nach allen den gewaltsamen Umwälzungen, von denen ich geredet habe, noch immer viele blühende Städte übrig, und in diesen Städten wurden noch immer Männer gebohren, welche Natur und Glück mit eben den Gaben und Vortheilen zur Bereicherung und Vervollkommung von Wissenschaften ausrüsteten, womit beyde, die ältesten Joniker und Pythagoreer zur Erfindung derselben beschenkt hatten. Solche Männer waren Empedokles von Agrigent, Anaxagoras von Klazomene, Demokrit von Abdera, Zeno von Elea, und endlich Melissus von Samos *), deren Verdienste ich im gegenwärtigen Abschnitte untersuchen werde. Sie waren alle Zeitgenossen von einander, und unmittelbare Nachfolger des Pythagoras, Xenophanes, Leukipp, Heraklit und Parmenides. Man kann sie daher als das dritte, oder vielmehr als das vierte Geschlecht von Naturforschern ansehen, die in Griechenland aufstanden. Die Namen ihrer Vaterstädte zeigen, daß die Weltweisheit noch immer in eben den Gegenden verweilte, in welchen sie zuerst war gebohren, oder wohin sie zunächst war verpflanzt worden.

In der Geschichte dieser Männer hat man noch eben so sehr, als in der Geschichte ihrer Vorgänger, Ursache darüber zu klagen, daß auch nicht die Werke eines einzigen gerettet worden, daß der übrig gebliebenen Fragmente nur wenige, und diese wenigen Fragmente meistens

*) Siehe erste Beylage am Ende des Abschnitts.

stens dunkel, und in einer Menge von Schriftstellern, von denen sie auf ganz verschiedene Arten gedeutet werden, zerstreuet sind, daß man ferner auch ihnen Gedanken und Schriften untergeschoben hat, und daß endlich die Lehren und Erfindungen, die ihnen zugeschrieben werden, sich eben so sehr, als die Nachrichten und Sagen aus ältern Zeiten widersprechen. So wahr aber dieses ist; so muß man doch zugleich gestehen, wenn man sich anders nicht die Ehre, größere Schwierigkeiten, als man wirklich zu bekämpfen hatte, überwunden zu haben anmaßen will, daß man in den Ueberbleibseln aus diesem Zeitalter viel leichter, als in den Erzählungen aus frühern Perioden das Wahre vom Falschen unterscheiden, und daß man auch aus den Bruchstücken, die zu uns gekommen sind, die Verdienste eines jeden Denkers, und den Zustand der Wissenschaften viel zuverlässiger beurtheilen kann, als ich in den vorhergehenden Büchern zu thun im Stande war, wiewohl man auch in dem gegenwärtigen noch nichts vollständiges erwarten kann.

Wenn man die prächtigsten Lobsprüche liest, welche die größten Männer Roms und Griechenlandes dem Anaxagoras und dessen Zeitgenossen ertheilt haben *), und

---

*) Ich will nur die wichtigsten dieser Lobsprüche anführen. Vom Anaxagoras sagt Cicero: de or. II. 34, At hunc (Periclem) non clamator aliquis ad clepsydram latrare docuerat, sed ut accepimus, Clazomenius ille Anaxagoras, vir summus in maximarum rerum scientia. Sextus nennt ihn τον φυσικωτατον Αναξαγοραν (VII. 90 advers. Math.) Vom Empedokles singt Lucrez in folgenden Versen, ungeachtet er die Grundsäze desselben widerlegte:

Quo-

und alsdann zu ungewöhnlichen Erwartungen gestimmt nachforscht, um wie viel diese Weltweise die Gränzen der menschlichen Erkenntniß nach allen Seiten hin erweitert haben; so erstaunt man, wenn man bemerkt, daß die erhabensten Geister so geringe Fortgänge im Felde der Wissenschaften gemacht, und sich um so wenige Schritte mehr als ihre Vorläufer den Geheimnissen der Natur und der Wahrheit genähert haben. Noch immer scheint es, als wenn der menschliche Geist mehr gedichtet und

---

Quorum Acragantinus cumprimis Empedocles est:
Insula quem Triquetris terrarum gessit in oris:
— — — —
Quae cum magna modis multis miranda videtur
Gentibus humanis regio, visendaque fertur,
Rebus opima bonis, multa munita virum vi:
Nil tamen hoc habuisse viro praeclarius in se,
Nec sanctum magis, & mirum, carumque videtur.
Carmina quin etiam divini pectoris ejus
Vociferantur, & exponunt praeclara reperta;
Ut vix humana videatur stirpe creatus.
I. 717 &c. v.

Eben so sehr wurde Demokrit vom Aristoteles und Cicero bewundert. Arist. de gen. & corr. L. I. c. 2. ὁλως δε παρα τα επιπολης περι ουδενος ουδεις επεστησεν, εξω Δημοκριτου· οὑτος δ' εοικε μεν περι ἁπαντων φροντισαι, ηδη δε εν τω πως διαφερει. *Cic. Ac. Quaest. IV.* 23 Quid loquar de Democrito? quem cum eo conferre possumus non modo ingenii magnitudine, sed etiam animi? qui ita ausus sit ordiri, Haec loquor de universis. Nihil excipit, de quo non profiteatur. Quid enim esse potest extra universa? quis hunc philosophum non anteponit Cleanthi, Chrysippo, reliquisque inferioris aetatis? qui mihi cum illo collati, quintae classis videntur. Die vortheilhaften Urtheile der Alten über den Zeno werde ich in der folgenden Note anführen.

und gefabelt, als nachgedacht und ernstlich geforscht hätte. Noch immer trifft man unter den Meynungen der weisesten Männer gegen eine einzige wichtige Wahrheit und Beobachtung zehn grundlose Vermuthungen und augenscheinliche Ungereimtheiten an. Und endlich ist die Summe ihrer Gedanken noch immer so klein, daß ein einziger nicht einmal vielfassender Kopf die Elemente aller Wissenschaften ohne Mühe umspannen konnte. Die Geschichte derselben beweist unwidersprechlich, daß die gewöhnliche Schilderung der Pythagoreischen Philosophie eitel Träumerey, und der Glaube an die Verpflanzung aller Wissenschaften aus Aegypten und Asien nach Griechenland eine ungegründete Erdichtung sey.

Ungeachtet aber die Weltweisen, die zwischen der siebenzigsten und achtzigsten Olympiade blühten, nicht viel weiter als diejenigen, deren Fußstapfen sie folgten, vorrückten; so unterschieden sie sich doch von den leztern auf mehrere vortheilhafte Arten, die man nicht übersehen oder verschweigen darf, wenn man ihnen Gerechtigkeit wiederfahren lassen will. Sie fingen doch an, die Natur genauer zu beobachten, und ihre Räsonnements mehr auf Erfahrungen zu gründen, als ihre Väter gethan hatten. Sie richteten ihre Aufmerksamkeit auf eine ungleich grössere Anzahl von Gegenständen, als diese, und ihr Gesichtskreis erweiterte sich, wenn sie auch gleich nicht immer fanden, was sie suchten. Sie erhoben sich, oder vielmehr Anaxagoras allein, dem auch die beyden erstern Verdienste fast ganz allein eigenthümlich sind, von der Erde und über die Himmel, in welchen man Schönheit, Ordnung und Regelmäßigkeit wahrzunehmen anfing, zu dem unbegreiflichen Urheber und Regierer des Ganzen, des-

dessen Majestät man bis dahin eben so sehr, als die Vortrefflichkeit seiner Werke verkannt hatte. — Eben so groß, oder auch größer, als irgend eins der jezt erwähnten Verdienste, ist die Ausbildung, welche die Prose, und besonders die philosophische Sprache der Griechen durch die Arbeiten der Weltweisen dieses Zeitalters (den Empedokles ausgenommen) erhielt. Wir sind zwar nach dem Verluste ihrer und ihrer Vorgänger Werke nicht mehr im Stande zu bestimmen, wie viel ein jeder zur Bereicherung und Verschönerung seiner Muttersprache beygetragen habe; allein wir können doch immer aus den günstigen Urtheilen, die gültige Richter über die Schreibart des Demokrit und Zeno gefällt haben *), nicht

*) Die Schreibart oder Sprache des Demokrit wurde mit der Stimme des Jupiter verglichen. VII. 265. Sext. adv. Mathem. Cicero urtheilt folgender Gestalt über sie: Quamobrem si ornate locutus est, sicut fertur & mihi videtur, physicus ille Democritus, materies illa fuit physici, de qua dixit: ornatus vero ipse verborum, oratoris putandus est. de orat. I. II. und in orator. cap. 20. Itaque video visum esse nonnullis, Platonis & Democriti locutionem, etsi absit a versu, tamen, quod incitatius feratur, & clarissimis verborum luminibus utatur, potius poema putandum, quam comicorum poëtarum &c. Vom Zeno heißt es beym Apulejus (Apul. I. p. 306. Ed Colvii) item Zenonem illum antiquum Velia oriundum, qui primus omnium dictionem solertissimo artificio ambifariam dissolueret. Selbst die Schreibart des Anaxagoras beurtheilt Diogenes, aber gewiß nach einem andern, wie er stets zu thun pflegt, auf folgende günstige Art: αρξαμενος ουτω του συγγραμματος, ὁ εστιν ἡδεως και μεγαλοφρονως ἑρμηνευμενον. II. 9.

nicht weniger aus den Fragmenten des Anaxagoras und Melissus schliessen, daß die beyden erstern Meister in der Kunst zu schreiben waren, und daß die leztern alle die gesuchten und schwerfälligen Verzierungen verachteten, wodurch ihre Lehrer ihre Gedanken öfter verdunkelt oder verkehrt als erhoben hatten, und durch deren unmäßigen Gebrauch die ihnen folgende Sophisten zwar die Bewunderung ihrer Zeitgenossen, aber den Tadel besserer und aufgeklärterer Nachkommen verdienten. — Ich würde auch noch die Dialektik, deren Erfindung Aristoteles dem Zeno zuschreibt *), unter den wichtigen Entdeckungen der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts vor Christi Geburt aufzählen, wenn man nicht diese verderbliche, und in der Folge nur zu sehr geliebte und blühende Kunst vielmehr für eine Ausartung oder einen schädlichen Auswuchs, als für eine Erweiterung der Philosophie halten müste.

Wenn die Wissenschaften in dem Zeitraume, den dieser Abschnitt umfaßt, einen viel größern Sprung gemacht hätten, als wir finden, daß sie wirklich gemacht haben; so würde man sich darüber nicht wundern können, weil die beyden größten Männer, die darinn hervorgebracht wurden, ganz wider die Muster der ältern Weisen Griechenlandes, sich öffentlichen Geschäften entzogen, und so gar ihre häuslichen Angelegenheiten vernachlässigten, oder doch ihren Freunden übergaben **), um desto ungestör-

*) Sext. VII. 7.

**) Siehe Bayle Art. Anaxagore Not. A. bes. Cic. Tusc. Quaest. V. circa finem. Quid ergo aut Homero ad delectationem animi & voluptatem, aut cuiquam docto defu-

störter und ununterbrochener der Erforschung der Wahrheit obliegen zu können. Empedokles und Melissus hingegen wandten einen Theil ihrer Zeit und Kräfte im Dienste ihrer Vaterstädte an; und Zeno, ungeachtet er der erste eigentliche Weltweise in Griechenland war, der öffentlich lehrte, und sich seinen Unterricht bezahlen ließ, verlor sein Leben unter den edlen Bestrebungen, seine Mitbürger von einem Unterdrücker zu befreyen, der die Alleinherrschaft in Elea an sich gerissen hatte.

Nachdenkende Leser werden in der Geschichte dieser Weltweisen, wie in einer jeden andern, auf Räthsel stoßen, die ihnen eben so unauflöslich seyn werden, als sie es mir sind. Bald werden sie darüber erstaunen, daß eben der Mann, der die schwersten Wahrheiten glücklich entdeckte, und die feinsten Beobachtungen ohne Beyspiel und Vorbild anstellte, in Irrthümer fallen konnte, die alle gesunde Vernunft empören, indem sie wider die gemeinsten Erfahrungen und alle Analogie der Natur streiten. Bald wird es ihuen unerklärlich scheinen, daß Männer, wie Demokrit, Melissus und Zeno, solche Meynungen, dergleichen ihre ersten Grundsäze waren, noch immer nach der Offenbarung der Wahrheit durch den Anaxagoras vertheidigen, und Beyfall und Schüler finden konnten. Endlich werden sie nicht begreifen können, wie es zuging, daß in der Weltweisheit Verderbniß

defuisse unquam arbitramur? An ni ita res se haberet, Anaxagoras, aut hic ipse Democritus, agros & patrimonia sua reliquissent, huic discendi quaerendique divinae delectationi toto se animo dedissent?

niß und Ausartung so schnell auf ihre Kindheit und Jugend folgten, und sich schon da einstellten, als sie erst einige wenige reife und heilsame Früchte für den Geist und noch fast gar keine für das Herz der Menschen getragen hatte.

Der erste unter den Weltweisen, von denen ich reden werde, ist Empedokles, der zwar einige Jahre später als Anaxagoras gebohren wurde, aber sich früher als Schriftsteller zeigte. Die tiefe Ehrfurcht gegen den Pythagoras, welche der Agrigentische Weltweise nicht nur in seinen Werken äußerte, sondern auch durch Nachahmung im Leben und Handeln ausdrückte, seine Bekanntschaft mit einigen Pythagoreern, die damals noch über alle große Städte Italiens und Siciliens zerstreut waren, und die Vertheidigung mehrerer Säze, die den Freunden und Nachfolgern des Samischen Philosophen eigenthümlich waren, wurden vermuthlich die Veranlassungen der falschen Sagen, daß Empedokles ein Vertrauter des Pythagoras gewesen, und in seinen Bund aufgenommen, aber wegen der untreuen oder leichtsinnigen Ausbreitung gewisser Geheimnisse als ein unwürdiges Mitglied herausgeworfen worden sey *). Empedokles blühte gerade in dem glänzendsten Zeitpuncte seiner Vaterstadt, nicht lange nachher, als die Agrigentiner ihre Tyrannen vertrieben, und die größten Werke der Kunst errichtet hatten **). Er war nicht weniger als Pythagoras

---

*) Diog. VIII. 55.

**) Man sehe das, was ich über den Zustand der Sicilischen Städte am Ende des dritten Capitels des dritten Buchs gesagt habe. Eine neue Bestätigung meiner Bemerkung

ras ein Feind der Unterdrückung, oder einer beschimpfenden Ungleichheit *). Er züchtigte diejenigen, die sich selbst oder andere übermüthiger oder niederträchtiger Weise zu erheben suchten: schlug sogar die Königskrone aus, die man ihm anbot, und vermochte die Agrigentiner dahin, daß sie (und hierinn verließ er die Grundsäze des Musters, das er sich zur Nachahmung vorgesezt hatte) den regierenden Rath von tausenden aufhoben, und eine Demokratische Verfassung einführten, nach welcher damals die Einwohner aller Griechischen Städte strebten **). Dieses Eifers für bürgerliche Gleichheit ungeachtet unterschied sich Empedokles im Aeußern eben so sehr, oder noch mehr als Pythagoras von seinen Zeitgenossen. Er kleidete sich nicht

kung ist der Spruch, den man dem Empedokles zuschreibt: daß die Agrigentiner wohllebten, als wenn sie an jedem folgenden Tage sterben müßten: und hingegen Gebäude aufführten, als wenn sie nie zu leben aufhören würden. ap. Diog. 63. f.

*) Φησι δ' αυτον και Αριστοτελης ελευθερον γεγονεναι, και πασης αρχης αλλοτριον, ει γε την βασιλειαν αυτω διδομενην παρητησατο, (καθαπερ Ξανθος εν τοις περι αυτȣ λεγει) την λιτοτητα (besser ισοτητα) δηλονοτι πλεον αγαπησας Diog. 63. f.

**) Ὑϛερον δ' ὁ Εμπεδοκλης και το των χιλιων αθροισμα κατελυσε συνεϛως επι ετη τρια. ὡϛε ȣ μονον ην των πλȣσιων, αλλα και των τα δημοτικα φρονȣντων. Diog. 66. f. Εμπεδοκλης δε τȣς τε πρωτȣς των πολιτων ὑβριζοντας και διαφορȣντας (vielleicht διαφθειροντας) τα κοινα εξελεγξας &c. Plut. adv. Col. λ. 628.

nicht bloß reinlich, sondern prächtig, und trug Gewänder und Schmuck, die man damals als Zeichen der königlichen Würde, oder einer göttlichen Heiligkeit ansah. Seine Mitbürger verehrten in ihm nicht nur den Wiederhersteller, Vater und Beschüzer ihrer Freyheit, den allgemeinen Wohlthäter, der sein großes Vermögen zur Verbesserung der Stadt, oder zur Ausstattung armer Mitbürgerinnen anwandte, den berühmten Dichter, den mächtigen Redner *), den großen erfahrnen Arzt, sondern sie bewunderten in ihm auch (und hier stimmte das ganze übrige Sicilien bey) den Vertrauten der Götter, den Vorsteher und Weißager der Zukunft, endlich den wunderthätigen Beschwörer, der den Lauf der Natur hemmen, und selbst dem Tode gebieten könne **).

Empedokles schrieb nicht, wie Pherekydes, Heraklit, und vielleicht auch Anaximander und Leukipp vor ihm gethan hatten, in Prose, sondern in Versen, zum Beweise, wie leicht und natürlich es damals scheinen mußte, seine Gedanken in gebundener, und wie schwer und unnatür-

*) Φησι δε Σατυρος εν τοις Βιοις, ὁτι και ιατρος ην και ρητωρ αριστος. Γοργιαν γουν τον Λεοντινον αυτου γενεσθαι μαθητην, ανδρα ὑπερεχοντα εν ρητορικη, και τεχνην απολελοιποτα. ap. Diog. 58. VIII. vide Arist. testimonium I. 57.

**) Man sehe Diog. l. c. & f. 59. 60. 61. 70. 73. Seine Curen und Wunder werden vom Diogenes nach dem Herakllides Pontikus und Timäus in einer abgeschmackten Legenden Sprache erzählt. Viel glaublicher als Timäus (Diog. 60.) erzählt es Plutarch, wie Empedokles eine gewisse Gegend in Sicilien, die gefährlichen Seuchen unterworfen war, gesund gemacht habe. adv. Colot. l. c.

natürlich in ungebundener Rede auszudrücken. Er hinterließ Gedichte von ganz verschiedenem Inhalte *), von denen zwar keines unverstümmelt, aber doch mehr Bruchstücke, als von irgend einem andern alten philosophischen Dichter, zu uns gekommen sind. Das ganze Griechische Alterthum sezte den Empedokles den größten Dichtern an die Seite **), und Aristoteles urtheilte, daß in seinen Werken ein Homerischer Geist webe, und daß er besonders in Ansehung der Bildersprache und aller übrigen Verzierungen der Poesie wenige seines Gleichen, und vielleicht keinen über sich habe. Allein eben diese Zierrathen, an denen seine üppige Einbildungskraft nur zu fruchtbar war, und die er nicht immer nach den Gesezen der dichterischen Sparsamkeit austheilte, raubten seinen Werken einen Vorzug, der den ältesten und größten Dichter Griechenlandes zugleich zum leichtesten und anziehendsten Schriftsteller selbst für Anfänger macht: ich meyne die Klarheit, und die nirgends aufhaltende und verwirrende Helligkeit des Homerischen Gesangs. Er redet oft eine so eigenthümliche Sprache, und braucht so kühne Bilder und so

 dunkle

*) Man sehe das Verzeichniß derselben beym Diogenes 57. 58.

**) Εν δε τω περι ποιητων φησιν (Αριστοτελης) οτι και Ομερικος ο Εμπεδοκλης, και δεινος περι την φρασιν γεγονε, μεταφορικος τε ων, και τοις αλλοις τοις περι ποιητικην επιτευγμασι χρωμενος Diog. 57. f. Theophrast urtheilte, daß er ein Nachahmer des Parmenides gewesen sey, und seine Manier zu erreichen gesucht habe S. 55. Hermippus glaubte sogar, daß er mit dem Xenophanes bekannt gewesen sey, und seiner Art zu dichten sich zu nähern bemühet habe. 56.

dunkle Allegorien, daß die größten Kunstrichter und Sprachverständige nicht selten ihren Scharfsinn vergebens an denselben versucht, oder sie doch auf die verschiedenste Art ausgelegt haben. Uebrigens aber klingen die längern Fragmente, die wir noch haben, so voll und so prächtig, und haben einen so reichen Wohllaut, dergleichen man nur in den besten Gesängen des Homer, und außer diesem in keinem andern Griechischen Dichter antrift.

So sehr aber auch Empedokles den Xenophanes, Parmenides, und deren Zeitgenossen an dichterischem Feuer, und vielleicht an Mannigfaltigkeit von Kenntnissen übertroffen haben mag; so wenig war er ihnen als Forscher und Ausleger der Natur und seiner selbst überlegen. Seine Gedanken stritten zwar nicht so offenbar mit den Zeugnissen der Sinne, als die der ersten Eleatiker; allein sie waren nicht weniger falsch, und noch mehr mit Widersprüchen angefüllt.

Empedokles nahm zuerst vier unwandelbare Elemente, Feuer, Wasser, Erde und Luft, als den Urstoff an, aus welchem alle Dinge hervorgebracht worden, und in welchen alle Dinge zurückkehren würden *). Er läugnete,

*) Die Beweisstellen für diesen Abschnitt findet man in meiner Hist. doct. de vero deo p. 354. eine einzige wichtige, nämlich das Zeugniß des Plutarch beym Eusebius ausgenommen in Praep. Ev. I. 8. Wenn Plutarch den Empedokles nicht unrecht verstanden hat; so glaubte dieser, daß die vier ewigen Elemente ursprünglich mit einander vermischt, und ohne alle Bewegung waren, daß aber Bewegung in der Folge daher entstanden sey, weil das Feuer mit überwiegender Kraft auf die übrigen Grundkörper zu wirken angefangen habe. So verstehe

läugnete, wie alle übrige Griechische Weltweise, die mehr als eine leidende Grundursache behaupteten, eigentliche Entstehung und wirklichen Untergang. Was man Entstehung nenne, sey Zusammensezung von Theilen, die vorher schon da gewesen, und eben so Untergang oder Tod Auflösung von Theilen, die bisher vereinigt waren. Nichts also werde gebohren oder zerstört, sondern alles werde nur verwandelt *). Die wirkenden Ursachen, oder die Geseze und lebendigen Kräfte, durch und nach welchen alles aus den vier Hauptgattungen von Grundkörpern hervorgebracht, oder darinn zurückgetrieben werde, belegte er mit denselbigen Namen, mit welchen sie Heraklit belegt hatte; nur kehrte er oder tauschte er ihre Geschäfte und Wirksamkeit um. Er erklärte nämlich die Freundschaft oder Liebe für diejenige Kraft, die alle Wesen aus den verschiedenen Elementen zusammenfüge, und die Feindschaft hingegen für die Ursache der Auflösung der Dinge in den Urstoff, aus welchem sie entstanden seyen.

stehe ich wenigstens folgende Worte des Plutarch: *την δε αρχην της κινησεως συμβηναι απο τȣ τετυχηκεναι κατα τον αθροισμιον, επιβρισαντος τȣ πυρος.* Aus diesem Chaotischen Zustande der Elemente habe sich, dachte Empedokles ferner, die Luft zuerst abgesondert oder hervorgewickelt, und sich um die übrige Masse kreisförmig her verbreitet. Nach der Luft sey das Feuer hervorgekommen, und durch die Kälte der erstern in die Höhe getrieben worden

*) Arist. de Gen. & Corrupt. I. 1. & Empedoclis fragment. ap. Plut. adv. Colotem X. p. 573. 579. 580.

Unter diesen ersten Hauptgedanken des Empedokles ist keiner, den er nicht selbst durch mehrere entgegengesezte Aussprüche aufgehoben hätte. Er redete bisweilen nicht nur von den Elementen, als von wandelbaren Naturen *), sondern wankte auch in ihrer Zahl. Denn bald sahe er das Feuer als das eine, und Wasser, Erde und Luft als das zweyte Element an, aus welchen alles entsprungen sey; bald brachte er gar alle Elemente auf ein gewisses Eins, oder eine gewisse Einheit zurück, deren Wesen und Eigenschaften er niemals anzugeben oder zu bestimmen suchte **). Eben so unbeständig war er in seinen Behauptungen über die wirkenden Ursachen oder Kräfte. Oft stimmte er dem Heraklit bey, welcher sagte, daß die Feindschaft oder Zwietracht die Schöpferinn, und die

*) Man sehe besonders die Fragmente des Empedokles beym Simplicius fol. 34. I. in Phys. Ausc. Aristot. Ich führe nur das kürzeste an: ὁτι δε εις αλληλα μεταβαλλει, sagt Simplicius δηλοι λεγων,

Εν δε μερει κρατευσι περιπλομενοιο κυκλοιο.

Και φθινει εις αλληλα, και αυξεται εν μερει αισης.

**) Man sehe Emped. Frag. ap. Arist. VIII. 1. Phys. & ibi Arist. ferner de Gen. & corrupt. I. 1. Εμπεδοκλης μεν ουν εοικεν εναντια λεγειν, και προς τα φαινομενα, και προς ἀυτον αυτος. ἁμα μεν γαρ ου φησιν ἑτερον εξ ἑτερου γινεσθαι των στοιχειων ουδεν, αλλα ταλλα παντα εκ τουτων. ἁμα δ᾽ ὁταν συναγαγη ειν ἑν την ἁπασαν φυσιν, πλην του νεικους, εκ του ἑνος γιγνεσθαι παλιν ἑκαστον. Man sehe auch Met. β. δ. p. 44.

die Eintracht die Zerstöhrerinn aller Dinge sey *). An andern Stellen sah er die Freundschaft selbst als ein Element an, das aus der Einheit entstanden sey, und gab die Feindschaft für die einzige Kraft aus, die dieser Einheit ihren Ursprung nicht zu verdanken habe. Zulezt erklärte er in einem abermaligen Widerspruche mit sich selbst, daß auch die Feindschaft aus der Einheit entstanden sey, und nannte bald das Glück, bald die Nothwendigkeit, bald die Natur als thätige Kräfte, wodurch eben sowohl als durch Freundschaft und Feindschaft unzählige Körper zusammensezt und aufgelöst, und die wichtigsten Erscheinungen und Veränderungen in der ganzen Welt erzeugt wurden.

Unter den ältern Weltweisen ist nicht leicht jemand, von dem man wenigere Meynungen über die allgemeinsten Eigenschaften der Dinge und über die Natur himmlischer Körper angeführt hätte, oder dessen Meynungen weniger befolgt worden wären, als die des Empedokles. Er sowohl als Anaxagoras läugneten zwar mit den ältesten Eleatikern das Daseyn eines leeren Raums, allein sie sagten beyde nichts von den Ursachen der verschiedenen Dichtigkeit oder Lockerheit, und der verschiedenen Leichtigkeit oder Schwere von Körpern bey gleicher Masse und Umfange **). Er tadelte den Xenophanes in den bittersten Ausdrücken, daß er die Erde deßwegen für unbeweglich gehalten habe, weil sie ins Unendliche eingewurzelt

 sey,

*) Die Beweisstellen für diesen, und die folgenden Säze findet man in meiner hist. doct. de vero deo p. 354. 55.

**) Arist. IV. 2. de Coelo.

sey, und brachte für den Saz, den Xenophanes seinem Urtheile nach so schlecht bewies, einen andern Grund vor, der nicht weniger seltsam und eingebildet war. Er glaubte nämlich, daß die erstaunlich schnelle Bewegung des Himmels, der die Erde umgebe oder umfasse, den Fall oder die Umwälzung der Erde eben so hindere, wie das Ausfließen des Wassers durch das schnelle Herumschwingen eines Kessels zurückgehalten werde *), den Himmel selbst hielt er für eine chrystallene feste Masse, und die Sonne nicht für Feuer, sondern für einen Abglanz des göttlichen Lichts **), oder für den Rückschein einer andern Sonne, die derjenigen, die wir sähen, entgegengesezt sey, und die Räume der Himmel mit hellem Glanze erfülle ***). Er redete von zwoen Halbkugeln, die sich beständig um die Erde bewegten: einer feurigen oder lichtvollen, und einer andern, die größtentheils aus Luft, und aus einem kleinen Zusaze von Feuer bestehe. Diese leztere nannte er Nacht, und hielt sie für einen dem Monde ähnlichen Körper, der seiner Meynung nach aus der vom Feuer verlassenen Luft gleichsam zusammengefroren sey, und sein Licht von der Sonne empfange †). Ueber die Natur des Lichts und des Sehens drückte er sich nicht immer auf dieselbige Art aus. Bisweilen behauptete er, daß das Licht, was uns die äußern Gegenstände sichtbar mache, aus den Augen wie aus Feuer-

Quel-

*) II. 13. de Coelo.

**) Stob. p. 53. Plutarch. de Pyth. or. VII. 575. id. ap. Euf. 1. 8.

***) de Plac. II. 20. Stob. Ecl. Phys. p. 56.

†) Plutarch. ap. Euf. Praep. Ev. 1. 8.

Quellen ausfließe *). An andern Stellen hingegen beschrieb er das Licht, als eine von der Sehkraft gänzlich verschiedene feurige Substanz, die sich in den Räumen zwischen Himmel und Erde verbreiten könne, ohne daß wir sie wahrnähmen **). Ich sehe nicht ein, wie er mit diesen unter einander streitenden Aussprüchen einen dritten vereinigte, den uns Plato aufbehalten hat ***). Diesem Weltweisen zufolge lehrte Empedokles, daß sich von allen Gegenständen gewisse Theile ablösten, und daß sich wiederum in allen Körpern Oeffnungen fänden, in und durch

*) So verstehe ich wenigstens folgende Stelle beym Aristoteles (de sensu & sensibili c. 2.) επει ειγε πυρην, καθαπερ Εμπεδοκλης φησι, και εν τω Τιμαιω γεγραπται και συνεβαινε το ὁραν εξιοντος ὡσπερ εκ λαμπτηρος τȣ φωτος, διατι ȣ και εν τω σκωτει ἑωρα αν ἡ οψις; In dem Fragment des Empedokles selbst aber, was Aristoteles anführt, scheint die andere Meynung bestätigt zu werden.

**) Arist. II. 7. de Anim. Και ȣρ ορθως Εμπεδοκλης, ȣδ' ει τις αλλος ὑτως ειρηκεν, ὡς φερομενȣ τȣ φωτος, και γιγνομενȣ ποτε μεταξυ της γης και τȣ περιεχοντος, ἡμας δε λανθαντας.

***) Plat. in Meno p. 336. ȣκȣν (frägt Sokrates) λεγετε αποῤῥοας τινας των οντων κατα Εμπεδοκλεα; — σφοδρα γε (antwortet Menon) — και πορȣς εις ὑς και δι' ὡν αἱ αποῤῥοαι πορευονται; — πανυ γε. — Και των αποῤῥεοντας μεν ἁρμοττειν ενιοις των πορων, τας δε ελαττȣς η μειζȣς ειναι; — εςι ταυτα. — ȣκȣν και οψιν καλεις τι, — εγωγε. — εκ τȣτων δη συνες, ὁτι λεγω, εφη Πινδαρος. εςι γαρ χροα αποῤῥοη σχηματων οψει συμμετρος και αισθητος.

welche sie ein- und ausgehen könnten. Nach diesen Begriffen erklärte er das Sehen selbst und den Anblick oder die Unterscheidung von Farben, als das Eindringen gewisser von äußern Objecten abfließender Theile, die den Oeffnungen des Auges entsprächen, und zugleich wahrnehmlich wären. — Eben so falsch, und seinen ersten Grundsäzen nicht weniger widersprechend war die Meynung, daß das Wasser ein Gemische, oder ein Inbegriff aller Arten von Säften und Geschmacks sey, die wegen ihrer Feinheit oder Verdünnung unmerklich wären, und daß daher die Säfte und Salze aller Pflanzen und Früchte aus verschiedenen Theilen des Wassers abgesondert würden *). Dieser Gedanke paßte nur in das System des Anaxagoras, der die vier Elemente nicht für die einfachsten Principien der Körper, sondern für Mischungen aus unzähligen Homoiomerien hielt. Empedokles argwohnte eben so wenig, als alle übrige ältere Weltweise, einen über alle Gedanken erhabenen mächtigen, weisen und gütigen Urheber der Welt, sondern er ließ alle Götter gleich Menschen und Thieren, aus ewigen Grundkörpern durch blinde Kräfte, deren Natur er eben so wenig, als ihre Art zu wirken erkärte, zusammengesezt und wieder auf-

*) Hierüber sehe man die Betrachtungen des Aristoteles de Gener. & Corrupt. I. 1. Ich will hier noch kurz ein paar Aussprüche des Empedokles anführen, die beym Aristoteles in seinen μετεωρολογικοις stehen. Er nannte (II. 3.) das Meer den Schweiß der Erde: recht gut, sagt Aristoteles, für einen Dichter, aber ganz unverständlich für einen Naturforscher. Empedokles glaubte ferner (II. 8.) daß der Bliz aus dem Feuer entstehe, was die Wolken aus den Sonnenstrahlen sammleten.

aufgelöst werden *). Von diesem allgemeinen Geseze der Entstehung nahm er nicht einmal das luftige oder geistige Wesen aus**), wovon er, wie die Pythagoreer von ihrem göttlichen Feuer, und Heraklit von der göttlichen uns umgebenden Luft, glaubte, daß es die Ursache des Lebens, Empfindens und Denkens aller Naturen, und die Urquelle aller Götter, Dämonen und Seelen sey. Er hielt die Götter zwar für größere Massen oder Theile des geistigen Wesens, als die Seelen der Menschen, Thiere und Gewächse; übrigens aber glaubte er doch, daß sie mit den leztern verwandt, und von gleicher Natur seyen***). Er tadelte mit dem Xenophanes den allgemeinen Irrthum seines Volks, welches sich die Götter in menschenähnlicher Ge-

*) Man sehe Hist. doct. de vero deo. p. 357. Die wichtigsten Zeugnisse stehen beym Arist. de Gen. & corrupt. II. 7. Metaph. β. δ. p. 43.

**) Man sehe Sext. VII 127. f. (die Stelle selbst habe ich in meiner Hist. doct. p. 358. abgeschrieben) und Ammonii Comment. in Arist. Lib. περι ἑρμηνειας p. 94. δια ταυτα ὁ Ακραγαντινος σοφος επιρραπιζων τους περι θεων ὡς ανθρωποειδων οντων παρα τοις ποιηταις λεγομενους μυθους, επηγαγε προηγουμενως μεν περι Απολλωνος, περι ου ην αυτω προς εχως ὁ λογος, κατα δε τον αυτον τροπον, και περι του θειου παντος ἁπλως αποφαινομενος, ουτε γαρ ανδρομεη κεφαλη κατα γυια κεκασαι, ου μεν απαιωνωτων γε δυω κλαδοι αϊσσουσιν, ου ποδες, ου θοα γουνα, ου μηδεα λαχνηειτα, αλλα φρην ἱερα, και αθεσφατος επλαττον μουνον, φροντισι κοσμον ἁπαντα καταϊσσουσα θοῃσι.

***) Sext. l. c.

Gestalt dachte, stimmte aber darinn mit den Griechen überein, daß er mehrere Classen übermenschlicher Wesen, nämlich Götter und Dämonen annahm, welche leztere er von den erstern durch geringere Vorzüge und besonders durch Fehlbarkeit oder Sündbarkeit unterschied. Er war allem Vermuthen nach unter den Griechen der erste, der diese Begriffe von den Dämonen vortrug, der ferner lehrte, daß solche Dämonen um gewisser Vergehungen willen auf die Erde oder in die Materie geworfen *), und durch ein ewiges Gesez des Verhängnisses oder einen unabänderlichen Rathschluß der Götter gezwungen würden, während eines bestimmten fast unermeßlichen Zeitraums alle Arten von Körpern zu beleben **). Er sagte ferner wahrscheinlich zuerst, daß die Seelen der Menschen selbst gefallene Dämonen seyen, die schon ein besseres Leben gelebt hätten, und nach der Auswanderung aus dem menschlichen Leibe noch viele Prüfungen und Wanderungen durchgehen und vollenden müßten, bis sie sich zu ihrer ursprünglichen verlornen Seligkeit wieder empor heben könnten. Von ihm rührt endlich allem Ansehen nach der Gedanke her, den die mittlern Pythagoreer und Plato, und aus dem

---

*) Man sehe Plot. Ennead. p. 468. u. Plut. de Is. & Os. ap. Steph. Poes. phil. p. 24. & 28. ibique aliud fragment. ex eod.

**) Er selbst sagte von sich:

Ηδη γαρ ποτ᾽ εγω γενομην κουρητε κορος τε
Θαμνος τ᾽ οιωνος τε, και εν ἁλι ελλοπος
ιχθυς ap. Diog. VIII. 78.

Andere Stellen ap. Sext. IX. 128. 129. Arist. Rhet. I. 13. die man beym Stephanus p. 24. l. c. beysammen findet.

dem Plato nachher alle neuere Platoniker annahmen, daß unser zerbrechliche Leib ein Grab der Seele, unser irdisches Leben ein Zustand der Prüfung, oder vielmehr ein geistiger Tod, und der Tod des Körpers, oder die gänzliche Ablösung der Seele von aller Materie der Anfang eines neuen Lebens, und gleichsam die Wiedergeburt eines lange verwiesenen Dämons sey *).

Mit diesen Gedanken des Empedokles über die Abstammung menschlicher Seelen sind seine Behauptungen über ihre Natur und ihre wesentlichsten Kräfte entweder ganz unvereinbar, oder doch so wenig zusammenhängend, daß man schwerlich die feinen Fäden entdecken wird, wodurch sie in dem Kopfe ihres Erfinders zusammen gesponnen waren. Er glaubte nach einem Grundsatze, der fast allen ältern Naturforschern gemein war, und nach welchem nur gleiche Dinge einander erkennen und anziehen sollten: daß die Seele der Menschen aus allen

---

*) Auf ihn zielt Plato, wenn er in seinem Gorgias sagt: (p. 320. Ed. Bas. Gr.) ου γαρ τοι θαυμαζοιμ' αν, ει ωριπιδης αληθη εν τοις δε λεγει, λεγων, τις δ' οιδεν, ει το ζην μεν εςι κατθανειν, το κατθανειν δε ζην; και ἡμεις τω οντι ισως τεθναμεν. ὁπερ ηδη του εγωγε και ηκουσα των σοφων, ὡς νυν ἡμεις τεθναμεν. και το μεν σωμα εςιν ἡμων σημα. της δε ψυχης τουτο ἐν ᾡ αἱ επιθυμιαι εισι τυγχανει ον οἱον αναπειθεσθαι και μεταπιπτειν ανω και κατω. και τουτο αρα τις μυθολογων κομψος ανηρ, ισως Σικελος τις, η Ιταλικος, παραγων τω ονοματι, δια το πιθανον και πειςικον, ωνομασε πιθον. &c. Man sehe noch Fragm. Empedoclis ap. Hieroclem in carmen aureum p. 186. Ed. Needh.

-len Elementen und Grundursachen, also aus Feuer, Luft. Wasser, Erde, Freundschaft und Feindschaft zusammengesezt seyen, weil sie sonst die aus ihnen gemischten oder durch sie hervorgebrachten Dinge nicht erkennen und wahrnehmen könnten *). Er hielt empfinden und Denken für einerley Veränderung oder Kraftäußerung der Seele, und Empfindungsvermögen und Verstand für eine und eben dieselbe Kraft **). Er sagte mit dem Parmenides, daß unsere Vernunft oder Verstand von den verschiedenen Zuständen des Körpers abhänge, und mit dem leztern verändert werde; verwarf aber dennoch alle Kenntnisse, die wir durch die Sinne erlangen, als trüglichen Schein, und nahm die Vernunft als die einzige Richterinn und Prüferinn von Wahrheit und Irrthum an, oder er ließ die Empfindungen der äußern Sinne nur alsdenn für richtige Abdrücke der Natur äußerer Gegenstände gelten, wenn die Vernunft über sie gleichsam die Aufsicht geführt, und sie gereinigt, oder vor Verfälschungen bewahrt hätte ***).

Viel

*) Nach dem Cicero glaubte er, daß das Wesen der Seele im Blute enthalten sey. Tusc. Quaest. I. 9. Animum esse cordi suffusum sanguinem. Eben so Plut ap. Eus. I. 8. το δε ἡγεμονικον, ουτε εν κεφαλη, ουτε εν θωρακι, αλλ᾽ εν αἱματι. ὁθεν (sezt er hinzu) καθ᾽ ὁτι αν μερος του σωματος πλειον η παρεσπαρμενον το αἱμα, οιεται κατ᾽ εκεινο πρωτερειν τους ανθρωπους.

**) de Anim. III. 3. Metaph. p. 62.

***) Sext. VII. 121-125. Es war eine bloße willkührliche Auslegung seiner Meynung über die Natur der Seele, wenn

Viel übereinstimmender mit seinen übrigen Gedanken, waren seine Aussprüche über die Schicksale der abgeschiedenen Seelen. Weil das gegenwärtige Leben ihm nur ein kleiner Abschnitt der langen Prüfungszeit zu seyn schien, zu welchem die gefallenen Geister verurtheilt worden; so muste er behaupten, daß die Seelen der Menschen nach der Trennung von ihren Körpern noch in die Leiber von vielen andern Geschöpfen einwanderten. Er glaubte daher, daß sie nicht nur Thiere, sondern auch Pflanzen und Gewächse beleben würden, welche leztere ihm eben sowohl Empfindungen und Denkkraft zu besizen schienen, als Menschen und Thiere, und die er deßwegen auch für eben so geschickt hielt, Behausungen unsterblicher Seelen zu seyn. Nach der Vollendung aller dieser Wanderungen und der gänzlichen Ablegung aller Unarten und Gebrechen unserer Natur würden wir, schmeichelte sich Empedokles, in die Gesellschaft, und an den Tisch der Götter aufgenommen werden, und von allen Beschwerden und Bekümmernissen, die uns während der Verbindung der Seelen mit sterblichen Leibern gedrückt hätten, vollkommen befreyt werden *). Seiner Vorstellung nach, waren die Freuden der Seligen eben so sinnlich, als die Seelen selbst körperlich und zusammengesezt waren.

Wenn

---

wenn man ihm eben so viele Kriteria andichtete, als er Bestandtheile der Seele annahm. Man sehe Sext. VII. 121.

*) Αθανατοις αλλοισιν ὁμεστιοι, εν τε τραπεζαις εοντες ανδρειων αχεων αποκληροι, ατηρεις. ap. Steph. p. 28.

Wenn man allein nach den Ueberbleibseln des Empedokles schließt; so hat er die Thiere und Gewächse sorgfältiger untersucht und umständlicher abgehandelt, als den Menschen und die himmlischen Körper. Allein auch diese seine Meynungen über die Entstehung aller Thiere und Gewächse, über Zeugung und Fortpflanzung, und andere merkwürdige Eigenschaften derselben sind noch immer den Begriffen des gemeinen Mannes, und der *ältesten* Dichter unter allen Völkern ähnlich, und sie enthalten nur einen einzigen oder einige richtige Gedanken, die aber vielleicht mehr Vermuthungen, als genaue Beobachtungen waren.

Empedokles sah das Ohngefähr oder das Glück als die einzige oder doch hauptsächliche Schöpferinn aller Pflanzen und Thiere, besonders der leztern an *). Er glaubte, daß das Ohngefähr unzählige unglückliche Versuche und Zusammensezungen gemacht habe, bis es solche Thiere und Geschöpfe hervorgebracht, die fortdauren, und andern ihnen ähnlichen Wesen das Daseyn geben könnten. Er redete von Ungeheuern allerley Art, die vor der Entstehung vollkommner Thiere vorhergegangen seyen, von Menschen mit doppelten Gliedern und Gesichtern, oder von Monstris, in welchen Theile aus menschlichen und andern

*) Phys. Arist. II. 4. *και τα μορια των ζωων απο τυχης γενεσθαι τα πλειστα φασιν.* vide & de Part. Anim. I. 1. & Emped. frag. ap. Simpl. in Phys. Arist. f. 86. b. welches Fragment Simplicius auf eine sonderbare Art auslegt. Censorin sagt: c. 4. primo membra singula ex terra quasi praegnante passim edita, deinde coiisse, & effecisse solidi hominis materiam, igni simul & humore permixtam.

andern thierischen Körpern vereinigt gewesen *). Ihm schienen aber nicht bloß ganze Geschlechter von empfindenden Naturen, sondern auch einzelne Theile derselben durch bloße Zufälle entstanden zu seyn. So leitete er die Absäze und Gelenke des Rückgrades **) aus Brüchen ab, die bey der Bildung desselben von Ohngefähr entstanden seyen. Auf eine ähnliche Art erklärte er die Höhlen des Bauchs und der Eingeweide aus gewaltsamen Durchbrüchen des Wassers durch den Leib, da er eben gebildet worden, und die Nasenlöcher aus heftigen Strömen und Bewegungen der Luft, die sich an gewissen Theilen des Gesichts Oefnungen gemacht habe. Nur bisweilen, sagt Aristoteles †), nannte er von der Wahrheit und Er-

*) Πολλα μεν αμφιπροσωπα και αμφιστερνα φυεσθαι,
Βυγενη, ανδροπρωρα, τα δ' εμπαλιν εξανατελλειν
Ανδροφυη, βυκρανα μεμιγμενα τη μεν ὑπ' ανδρων,
Τη δε γυναικοφυη σκιεροις ησκημενα γυιοις.
Emped. ap. Ael. de nat. animal. Lib. XVI. c. 29.

**) De part. Anim. I. 1. p. 3.

†) Ενιαχυ δε πυ αυτη και Εμπεδοκλης περιπιπτει, αγομενος ὑπ' αυτης της αληθειας, και την υσιαν και την φυσιν αναγκαζεται φαναι τον λογον ειναι, οιον οσυν αποδιδυς τι εστιν. De Part. anim. I. 1. p. 8. Das Fragment, worauf Aristoteles am Ende dieser Stelle zielt, steht de Anim. I, 5. υ γαρ ὁπως υν εχοντα στοιχεια τυτων ἑκαστον, αλλα λογω τινι και συνθεσει, καθαπερ φησι και Εμπεδοκλης το οστυν.

Erfahrung gezwungen, nicht das Glück oder das Ohngefähr, sondern eine zweckmäßige Mischung und Verhältniß der Elemente, als die Ursache des Ursprungs und der eigenthümlichen Natur von Thieren und ihren Gliedmaaßen.

Diesen Gedanken des Empedokles über die Entstehung der Thiere sind die von der Zeugung und Fortpflanzung derselben genau entsprechend. Er behauptete, daß weder der Vater allein, noch auch die Mutter allein den ganzen Stoff des künftigen Menschen hergebe oder enthalte *); denn wenn dieses wäre, warum Weiber alsdann nicht ohne die Hülfe oder Vermischung mit Männern Kinder erzeugten? Seiner Meynung nach, würden die Bestandtheile des Embryo sowohl aus dem Körper der Mutter, als des Vaters gesammlet und zusammengesezt, und die Gliedmaaßen enthielten die Form des einen oder des andern Geschlechts, je nachdem die Grundlage derselben entweder vom Vater oder von der Mutter herrühre. Das Geschlecht und die Zeugungstheile von Kindern oder Jungen würden, glaubte er, allein durch die

ἡ δε χθων επιηρος εν ευστερνοις χοανοισι τα δυο των οκτω μοριων λαχε νηστιδος αιγλης τεσσαρα δ' ἡφαιστοιο. τα δ' οστεα λευκα γενοντο.

*) De Gen. Anim. A. cap. ιη p. 177. 178. Φησι γαρ εν τω αρρενι και εν τω θηλει οιον συμβολον ειναι, ὁλον δ' απ' ουδετερου απιεναι. Αλλα διεσπασται μελεων φυσις, ἡ μεν εν ανδρος. διατι γαρ αυ τα θηλεα ουκ εγεννα εξ αυτων, ειπερ απο παντος τε απερχεται, και εχει ὑποδοχην; vide etiam Lib. Δ. α.

die Wärme oder Kälte der Mutter bestimmt *). Falle nämlich der Saame in einen warmen heißen Schooß, so entstehe ein männliches, und im gegengesezten Falle ein weibliches Geschöpf. Die Wärme und Kälte der Mutter aber richte sich wiederum nach der kleinern oder grössern Entfernung der Zeit des Beyschlafs von der monatlichen Reinigung. Er wollte nämlich bemerkt haben, daß das andere Geschlecht um desto mehr oder weniger begierig nach dem Beyschlafe sey, je kürzer oder länger es sey, daß es die periodische Veränderung seiner Natur überstanden habe. — Maulesel hielt er deßwegen für unfruchtbar und unfähig zur Zeugung, weil ihr flüssiger oder weicher Saame sich durch die Vermischung verhärte, wie Eisen, wenn es mit Zinn zusammengeschmolzen werde. Den Grund, den er von dieser Erscheinung angab, war eben so seltsam, als der Ausspruch, daß die Milch der Säugthiere verdorbenes Blut sey **). Die Verhärtung des Saamens von Maulthieren entstehe nämlich daher, daß die dichten Theile des männlichen Saamens genau in Zwischenräume des weiblichen paßten, und eben dadurch einen festen Körper bildeten. Glücklicher beobachtete und rieth er †), wenn er gegen den Parmenides behauptete, daß das männliche Geschlecht feuriger oder

 wärmer

*) Δ. α. p. 269. Anders aber falsch stellt Censorin die Meynung des Empedokles vor c. 6. de die Nat. In eben diesem Capitel werden noch andere Muthmaßungen dieses Weltweisen angeführt, die ich nicht wiederhole, weil ich nicht gewiß bin, ob sie ächt sind.

**) De Gener. Anim. p. 299. Lib. Δ.

†) De part. Anim. β. c. β. p. 21.

wärmer als das weibliche sey, und daß in unsern und andern thierischen Körpern das Blut sich herum, oder vielmehr auf und niederwärts bewege *). Selbst aber die Erklärung dieses Phänomens zeigt, daß Empedokles ganz falsche Vorstellungen davon gehabt, und nicht sowohl beobachtet, als vermuthet habe. Er hielt die Adern für durchlöcherte Gefäße und Schläuche, die nicht ganz mit Blut ausgefüllt wären, und deren Oeffnungen zwar kleiner als die Partikeln des Bluts, aber doch größer als die Lufttheilchen seyen. Durch diese Oeffnungen nun dringe die Luft herein, wenn das Blut sich niederwärts bewege, und daher entstehe das Einathmen: durch eben diese Oeffnungen aber werde die Luft wieder herausgetrieben, wenn das Blut in die obern Theile des Körpers zurück trete, und eben dadurch werde das Aushauchen verursacht.

Unter allen seltsamen Behauptungen der ältern Weltweisen ist vielleicht keine, deren Veranlassungen sich weniger errathen lassen, und die den meisten Lesern mehr auffallend seyn wird, als die Meynung, die dem Empedokles mit seinen größten Zeitgenossen gemein war, und die also ohne die richtigern Kenntnisse späterer Jahrhunderte sehr wahrscheinlich seyn mußte, daß nämlich alle Pflanzen und Gewächse der Erde nicht bloß lebende und empfindende Geschöpfe seyen, sondern daß sie Begierden und Verabscheuungen, und selbst Vernunft und Verstand, kurz alle die Vorzüge besäßen, von denen es scheint, daß man sie von jeher als dem Menschen eigenthümlich

*) De respir. c. 3

thümlich hätte ansehen müssen *). Aufgeklärten Völkern ist es schon fast unbegreiflich, wie man nur jemals den Menschen mit den übrigen Thieren, die ihm am ähnlichsten sind, habe verwechseln, und diesen menschenähnliche Sprache und Denkkraft zueignen können. Um wie viel befremdender also muß es seyn, daß die größten Naturforscher, die schon mehrere Geschlechter von Weltweisen vor sich hatten, und in dem Zeitalter der Vollendung fast aller Künste, oder doch nahe daran lebten, daß diese die unterscheidenden Vortrefflichkeiten ihrer eigenen Natur so sehr haben verkennen, oder Wesen, die um so viele Stuffen unter ihnen standen, so sehr haben erhöhen können, daß sie dieselben, als mit sich selbst gleichartige Geschöpfe betrachteten. Dieser Irrthum war nicht eine nothwendige Folge eines andern: daß nämlich ein gewisses belebendes oder geistiges Wesen durch das ganze Universum ausgebreitet sey; denn Demokrit läugnete das Daseyn einer solchen Kraft oder Substanz, und glaubte nichts desto weniger an das Empfindungsvermögen und die Vernunft von Pflanzen und Gewächsen. Die Pythagoreer, Platoniker und Stoiker hingegen gaben zwar einen alles durchdringenden und umfassenden Aether oder Seele zu; allein sie verwechselten deßwegen nicht wesentlich verschiedene Gattungen von Dingen. Man muß also immer gestehen, daß

*) Arist. de Plant. I. 1. Αναξαγορας μεν ουν και Εμπεδοκλης, επιθυμια ταυτα κινεισθαι λεγουσιν, αισθανεσθαι τε και λυπεισθαι, και ἡδεσθαι διαβεβαιουνται. — — — ὁ δε Αναξαγορας, και ὁ Δημοκριτος, και ὁ Εμπεδοκλης, και νουν και γνωσιν εχειν ειπον τα Φυτα. ib.

es größtentheils unerklärlich bleibt, auf welchen Wegen man auf den Gedanken von denselbigen Vorzügen der Menschen, Thiere und Gewächse gekommen sey, oder aus welchen Gründen man ihn angenommen habe.

Nicht weniger räthselhaft ist es, daß Empedokles die Pflanzen und Gewächse nach andern Gesezen, als Menschen und Thiere, hervorgebracht glaubte. An statt daß er bey der Entstehung der leztern und ihrer Theile das Glück als die Aufseherinn nannte, gab er eine bildende und erhaltende Natur als die Schöpferinn und Pflegerinn der erstern an *). Feuer und Erde schienen ihm der Stoff zu seyn, aus welchen die Natur Pflanzen und Gewächse zubereite, und wodurch sie ihnen Wachsthum und Gedeyen gebe, indem die Erde nach natürlichen Gesezen die Wurzeln forttreibe, und das Feuer den Stamm, die Blätter, Blüthen und Früchte hervorbringe. — Auch diese

*) Arist. de Anim. II. Εμπεδοκλης δ' ου καλως ειρηκε τουτο προστιθεις την αυξησιν συμβαινειν τοις φυτοις κατω μεν ριζουμενων, δια το την γην ουτω φερεσθαι κατα φυσιν. ανω δε δια το πυρ ὡσαυτως. — Diese Stelle commentirt Philopon so: αιτιαται Εμπεδοκλεα ου καλως ειποντα την αυξησιν εν τοις εμψυχοις γινεσθαι. ελεγε γαρ αυξεσθαι το φυτον. του μεν εν ἑαυτω πυρος κατα κλαδους επι το ανω αυξοντος. της δε γης της εν αυτω τας ριζας επι κατω αυξουσης. πυρι μεν γαρ και γη ανετιθει την αιτιαν της αυξησεως. το μεν γαρ επι το ανω τους κλαδους αυξει ὡς ανω φορον. την δε γην επι το κατω τας ριζας, ὡς κατω φορον. Ich kann die Seite nicht anzeigen, weil in der Venetianischen Ausgabe des Commentars des Philoponus weder Seiten noch Blätter bemerkt sind.

diese Sonderbarkeit, bey weniger edlen Geschöpfen eine höhere wirkende Ursache, als bey vollkommnern voraus-zusezen, auch diese war dem Empedokles nicht ganz allein eigenthümlich. Denn es gab mehrere Weltweisen, welche die Entstehung der ganzen Welt und aller himmlischen Körper aus dem bloßen Ohngefähr oder Zufall erklären zu können glaubten, und zugleich gestanden, daß man mit eben diesem Zufall und Ohngefähr bey der Erklärung des Ursprungs der Thiere und Gewächse nicht ausreichen könne, sondern daß man eine nach Absichten, oder doch nach festen unveränderlichen Gesezen wirkende Natur annehmen müsse *).

Der Gedanke von der Gleichartigkeit der Thiere, Gewächse und Pflanzen war im Empedokles so herrschend, daß er ihn zu einer gewaltsamen Veränderung des Sprach-

 gebrauchs

*) Arist. Ausc. Phys. II. 4. Εισι δε τινες, οἱ και τȣ ȣρανȣ τȣ δε, και των κοσμικων παντων αιτιωνται το αυτοματον. απο ταυτοματȣ γαρ γιγνεσθαι φασι την δινην και την κινησιν, την διακρινασαν και κατασησασαν εις ταυτην την ταξιν το παν. (Dies behaupteten Demokrit und Leukipp.) Και μαλα τȣτο γε αυτο θαυμασαι αξιον, λεγοντας, τα μεν ζωα και τα φυτα απο τυχης μητε ειναι μητε γιγνεσθαι, αλλ᾽ ητοι φυσιν, η νȣν, ητι τοιȣτον ἑτερον ειναι το αιτιον. (ȣ γαρ ὁ τι ετυχεν εκ τȣ σπερματος ἑκασȣ γιγνεται, αλλ᾽ εκ μεν τȣ τοιȣδι ελαια, εκ τε τȣ τοιȣδι ανθρωπος) τον δε ȣρανον και τα θειοτερα των φανερων απο τȣ αυτοματȣ γενεσθαι. τοιαυτην δε αιτιαν μηδεμιαν ειναι, οιαν των ζωων και των φυτων.

gebrauchs veranlaßte, indem er Ausdrücke, die man nur von Thieren und ihren Kräften braucht, auf Pflanzen und Gewächse übertrug. Er nannte den Saamen derselben Eyer, und sie selbst eyergebährend *). Zarte noch nicht ausgewachsene Pflanzen und Bäume belegte er mit dem Namen von Jungen, und sagte, daß sie noch nicht zeugen könnten, weil sie erst in ihrem reifsten Alter Saamen erhielten **). Er glaubte, daß die Gewächse der Erde sich dadurch am meisten von den übrigen Thieren unterschieden, daß in ihnen beyde Geschlechter vermischt oder verbunden wären: eine Beobachtung, die Aristoteles an einem Orte billigte, und an einem andern Orte als unrichtig verwarf ***).

Ein Zeitgenoß des Empedokles war Anaxagoras, dessen Namen Liebhaber der Weisheit nie anders, als mit einer gewissen Ehrfurcht denken und nennen sollten. Im ganzen Griechischen Alterthum wird man nur wenige finden, die ihm an ächter, ungekünstelter, wenn gleich

*) De Gener. Anim. Arist. A. cap. ult. Και τουτο καλως λεγει Εμπεδοκλης ποιησας. ὅτω δ' ωοτοκει μικρα δενδρεα πρωτον ελειας. το δε γαρ ωον, κυημα εστιν. &c. Er sagte auch, daß die Blätter an den Pflanzen und Bäumen eben das seyen, was die Haare an den Menschen, die Federn an den Vögeln, und die Schuppen an den Fischen sind. Meteor. Δ. c. 9.

Ταυτα τριχες και φυλλα, και οιωνων πτερα πυκνα,
Και λεπιδες γιγνονται επι στιβαροισι μελεσσιν.

**) Arist. de Plant. I. 2 it. de Gener. Anim. p. 196. A.

***) Arist. de Gen. Anim. H. p. 196. de Plant. I. 2.

gleich nur stiller Größe der Seele, an wahrer natürlicher Güte des Herzens, an Erhabenheit über die Vorurtheile seines Volks, und an brennendem Eifer für die Erforschung der Wahrheit, gleich gekommen wären, und vielleicht keinen, der ihn übertroffen hätte *). Sein Durst nach neuen und nüzlichen Kenntnissen war so groß, daß er in eine unablässige Erforschung der Natur, und eine freye unabhängige Muße seine höchste Glückseligkeit sezte **), und alle die Vortheile und Ehrenstellen verachtete, die ihm seine edle Geburt, sein großes Vermögen, seine seltenen Gaben, und seine vertraute Bekanntschaft mit dem Perikles hätten verschaffen können. Er verließ seine Vaterstadt nicht lange nachher, als das Europäische Griechenland sich selbst, und seine Pflanzstädte in Asien vom Joche der Perser befreyt hatte. Athen wählte er wahrscheinlich deßwegen zu seinem Aufenthalte, weil diese Stadt eben damals die größten Helden und Staatsmänner besaß, die sie je hervorgebracht hat, und weil sie nach ihren glorreichen Siegen über die Feinde des Griechischen Namens der Mittelpunct des Handels, des Reichthums und der Künste, und der Sammelplaz aller weiser oder außerordentlicher Männer wurde, die aus allen Gegenden dahin zusammen kamen. Anaxagoras suchte aber nicht sowohl, wie viele andere, zu glän-

 zen,

*) Die Facta und Nachrichten, von welchen diese Lobsprüche das Resultat sind, findet man in den Noten zum Artikel Anaxagoras in Baylens Wörterbuch.

**) Man sehe Arist. Eudem. I. 4 und Clem. Alex. Strom. II. p. 416. Την θεωριαν Φαναι τȣ βιȣ τελος ειναι και την απο ταυτης ελευθεριαν.

zen, oder sich zu bereichern, als seine Kenntnisse zu vermehren, und er wollte auch lieber Männer bilden, die das Ruder von Staaten geschickt zu führen wüsten, als sich selbst auf ein Meer wagen, das unaufhörlich von Stürmen beunruhigt wurde, wo die größte Erfahrenheit nicht vor gefährlichen Schiffbrüchen sicherte, und auf welchem er selbst, der in einer stillen Muße, wie in einem sichern Hafen zu liegen glaubte, fast seinen Untergang gefunden hätte. Ungeachtet wir von den Schriften des Anaxagoras *) weniger Ueberbleibsel, als von denen seiner Zeitgenossen haben: so sind doch diese wenigen Bruchstücke hinreichend, uns zu überzeugen, daß er das Gebiet der menschlichen Erkenntniß mehr, als irgend einer der Naturforscher, die zugleich mit ihm blühten, erweitert habe. Anaxagoras nahm freylich viele falsche Gedanken von seinen Vorgängern an: er selbst fiel auf andere, die eben so ungereimt, oder noch lächerlicher waren, als die seltsamsten Einbildungen der ältern Weltweisen; allein bey allen diesen Abweichungen von der rechten Bahn drang er tiefer, als irgend einer vor oder neben ihm, in die Geheimnisse der Natur ein, und selbst seine Irrthümer zeigen, daß er mehr und richtiger, als sonst jemand vor und in seinem Zeitalter beobachtet habe.

Anaxa-

---

*) Außer dem Werke τα Φυσικα (fol. 33. oder περι Φυσεως fol. 8. a.) betitelt, aus welchem Simplicius alle Fragmente genommen hat, und das aus mehrern Büchern bestand, finde ich noch eines περι Βασιλειας vom Aelian, (IV. 14 Var. hist.) ein anderes προς Λεχινεα vom Aristoteles, (I. 2. de Plant.) und ein drittes endlich über die Quadratur des Cirkels vom Plutarch angeführt. (loco mox citando.)

Anaxagoras befolgte eben die Ordnung, die alle Weltweisen vor ihm beobachtet hatten, und auch nach ihm beobachteten. Er fing mit den allgemeinsten Untersuchungen über den Urstoff und die Grundursache aller Dinge und deren Entstehung an, und ging alsdenn zu Betrachtungen über die Natur und Eigenschaften einzelner Theile der Welt und einzelner Erscheinungen und Gegenstände auf der Erde fort. Alles, was ist, sagte Anaragoras, war von Ewigkeit, weil eben so wenig etwas aus nichts entstehen, als in Nichts untergehen kann *). Allein die wirklichen Dinge waren nicht immer in solchen Ordnungen, Lagen und Verbindungen, als worinn wir sie jezo wahrnehmen, sondern eine unbegränzte Menge von unendlich kleinen Grundkörperchen lag in rohen unbeweglichen Klumpen durch einander geworfen **). Ungeachtet diese zahllosen Elemente alle die Kräfte

*) Simpl. in Arist. Phys. 33. fol. b. Ὁτι δε ουδε γινεται τι ουδε φθειρεται των ὁμοιομερων, αλλ᾿ αει ταυτα εστι, δηλοι λεγων, τουτων δε ουτω διακεκριμενων, γινωσκειν χρη, οτι παντα ουδεν ελασσω εστιν, ουδε πλειω. ουδε ανυστον παντων πλειω ειναι, αλλα παντα ισα αει. et fol. 34. b. Το δε γινεσθαι και απολλυσθαι ουκ ορθως νομιζουσιν οἱ Ελληνες. ουδεν γαρ χρημα γινεται ουδε απολλυται. αλλ᾿ επ᾿ εοντων χρηματων συμμισγεται τε και διακρινεται. Και ουτως αν ορθως καλειεν το γινεσθαι συμμισγεσθαι, και το απολλυσθαι διακρινεσθαι.

**) Frag. Anax. ap. Simpl. fol. 33. b. Ὁμου χρηματα παντα ην απειρα κατα πληθος και σμικροτα. και γαρ το σμικρον απειρον ην. και παντων ὁμου εοντων, ουδεν ευδηλον ην ὑπο σμικροτητος.

Kräfte und Eigenschaften besaßen, die wir jezo in den Gegenständen der Körperwelt entdecken; so waren doch in ihnen weder Farbe, noch Wärme, noch Kälte, noch andere Beschaffenheiten bemerkbar, weil sie durch die unendliche Kleinheit und Vermischung der Grundtheile selbst gleichsam verschwanden, oder sich allen Sinnen entzogen *). Es waren ihrer aber eben so viele Gattungen, als es jezo Gattungen ungleichartiger Körper gibt: denn wenn man nicht für eine jede Körperart eigene Elemente, für Gold, Knochen und Fleisch unzerstörbare ihnen gleichartige Grundtheilchen annähme; so müste man, glaubte Anaxagoras, behaupten, daß Dinge aus nichts entstanden seyen, und in Nichts untergingen **). Wegen dieser Gleichheit oder Gleichartigkeit der Elemente mit den Körpern, die aus ihnen zusammengesezt seyen, nannte er die erstern Homoiomerien ***), und lehrte zugleich, daß das, was man Entstehung und Untergang, Geburt und Tod nenne, nur Zusammenfügung oder Auflösung von Körpern in ihre ewigen unveränderlichen Bestandtheile sey †).

Die-

*) Ib. πριν δε αποκριθηναι Φησι, παντων ὁμȣ εοντων, ȣδε χροιη ευδηλος ην ȣδεμιη. απεκωλυε γαρ ἡ συμμιξις παντων χρηματων, τȣ τε διερȣ και τȣ ξηρȣ, και τȣ θερμȣ, και τȣ ψυχρȣ, και τȣ λαμπρȣ και τȣ ζοφερȣ, και γης πολλης ενεȣσης, και σπερματων απειρων πληθȣς ȣδεν εοικοτων αλληλοις.

**) Man sehe Arist. de coelo III. 3. Lucr. I. 830. de Plac. Phil. I. 3. Stob. Ecl. phys. p. 26.

***) Auct. modo cit.

†) Anaxag. ap. Simpl. l. c. Anaxagoras redet bisweilen von einer Einheit (το ἑν) und versteht darunter den ganzen

Diesen unendlichen Haufen ruhender und in einander gemischter Homoiomerien näherte sich (so fuhr Anaxago-

---

zen Inbegriff aller Homoiomerien, bevor sie aus einander gesondert, und im Körper von einer bestimmten Art zusammen gefügt waren. Anaxag fragmenta ap. Simpl. fol. 8 a. & 33. b τϐτων δε ϐτως εχοντων, χρη δοκειν ἑν ειναι πολλα τε και παντοια, εν πασι τοις συγκρινομενοις, και σπερματα παντων χρηματων. και ιδεας παντοιας εχοντα και χροιας, και ἡδονας. Aristoteles legt das ἑν des Anaxagoras durch το ον aus, und versteht darunter die Fähigkeit der ewigen vermischten Elemente, alles aus sich hervorbringen zu lassen. Metaph. X. β. p. 196. An den eben angeführten Stellen spricht Anaxagoras noch von einer andern διακοσμησις, als diejenige war, wodurch die gegenwärtige Welt aus dem ewigen Chaos hervorgebracht wurde. Ich bin aber nicht im Stande zu sagen, was er sich dabey gedacht habe. Simplicius deutet sie auf die Schöpfung einer verständlichen Welt. Ich will die Hauptworte hersezen: Και ανθρωπϐς γε συμπαγηναι, και τα αλλα ζωα, ὁσα ψυχην εχει, επαγει, και τοις γε ανθρωποισιν ειναι και σεληνην, και τ' αλλα ὡσπερ παρ' ἡμιν. Και την γην αυταις Φυειν πολλα τε και παντοια. ὡν εκεινοι τα ονηνιςα ενεικαμενοι εις την οικησιν χρωνται. — — Nicht bloß dunkel, sondern selbst widersprechend mit seinem Grundsaze von der ursprünglichen Vermischung aller Elemente scheint die Behauptung zu seyn: daß die Luft und der Aether die ganze Masse der Homoiomerien vor der Scheidung und Anordnung derselben umfaßt hätten und daß sie beyde unendlich wären. Και παντων ὁμϐ εοντων ϐδεν ευδηλον ην ὑπο σμικροτητος. παντα γαρ αηρ τε και αιθηρ κατειχεν, αμφοτερα απειρα εοντα. Ap. Simpl. fol. 33. b. Gleich nachher

Anaxagoras fort zu einer gewissen Zeit ein verständiges Wesen, das mit denselben ganz unvermischt, unendlich ausgespannt, und nicht aus mehrern Elementen zusammengesezt war *). Dies verständige Wesen übertraf alle andere Naturen nicht nur an Feinheit und Reinigkeit seiner Substanz, sondern auch an Macht nnd Weisheit. Indem es alles vermochte und umfaßte, und so wohl das Vergangene und Zukünftige, als das Gegenwärtige, sowohl dasjenige, was aus dem Wirklichen werden konnte, als dasjenige, was da war, erkannte; fing es an das Unordentliche zu ordnen, das Vermischte von einander zu sondern, dem Unbeweglichen Bewegung, und dem wüsten Gemische von Elementen, Schönheit und Glanz mitzutheilen. Das Dichte wurde vom Lockern, das Kalte vom Warmen, das Lichte vom Dunkeln, und das Trockne vom Feuchten geschieden. In dieser Absonderung einer unendlichen Masse rückten die verwandten und gleichartigen Theile zusammen: die lockern

---

her drückt sich Anaxagoras so aus, als wenn Luft und Aether ursprünglich nicht alle übrige Elemente eingeschlossen hätten, sondern bey der Anordnung der Welt von den übrigen erst wären getrennt worden. *Και γαρ ὁ αηρ και ὁ αιθηρ αποκρινεται απο τȣ περιεχοντος τȣ πολλȣ. και το γε περιεχον απειρον εςι το πληθος.* ib. Eben diese und ähnliche Stellen, an welchen Anaxagoras die Luft und den Aether unter die übrigen Homoiomerien zählt, machen es unmöglich, nur zu errathen, wie er sich die Substanz der gleich der Luft und dem Aether unendlich ausgedehnten Gottheit vorgestellt habe.

*) Die Beweisstellen stehen in der Hist. doctrinae de vero Deo p. 362. 63.

lockern und leichten, die hellen und trockenen Elemente stiegen empor, und aus ihnen wurden Sonne, Mond, die übrigen Gestirne, die Luft und der Aether, oder die Räume des Himmels gebildet. Die dichten, feuchten, kalten und dunkeln Theile hingegen senkten sich dahin, wo die Erde ist: und auch hier sammlete sich gleiches zu gleichem; das ungleichartige theilte sich, und es entstanden neue Zusammensezungen aus Elementen, die ursprünglich vermischt gewesen waren *). Aus Wolken wurde Wasser, aus Wasser Erde, aus Erde Steine abgesondert und gebildet, und durch andere Absonderungen und Zusammensezungen von Theilen wurden Gewächse, Thiere und Menschen hervorgebracht. Nicht also Zufall, oder Glück, oder Nothwendigkeit, oder vernunftlose Natur, oder blinde unerklärliche Kräfte, sondern eine alles überschauende und durchdringende **) Gottheit sey die einzige

---

*) Simpl. fol. 6. b. ex Theophr. Anaxag. ap. Simpl. p. 33. b. Και της περιχωρησιος της συμπασης νους εκρατησεν, ὥστε περιχωρησαι την αρχην. Και πρωτον απο του σμικρου ηρξατο περιχωρησαι. επει δε πλειον περιχωρει, και περιχωρησαι επιπλεον. — — Και την περιχωρησιν, ταυτην, ἣν νυν περιχωρεει, τατε αστρα, και ὁ ἥλιος, και ἡ σεληνη, καὶ ὁ αηρ, και ὁ αιθηρ ὁι αποκρινομενοι. ἡ δε περιχωρησις αυτη εποιησεν αποκρινεσθαι. καὶ αποκρινεται απο τε του αραιου το πυκνον, και απο του ψυχρου το θερμον, καὶ απο του ζοφερου το λαμπρον, και απο του διερου το ξηρον. &c. Man sehe auch fol. 38. a.

**) Man sehe meine eben angeführte Schrift l. c. Ich füge noch ein Zeugniß des Plato hinzu, weil dadurch bewie-

zige Ursache der Bewegung, Ordnung und Schönheit der Welt; sie allein habe aus dem Schooße des todten Chaos alle Theile des unermeßlichen Ganzen hervorgezogen, und so geordnet, daß nicht die geringste Veränderung im Universo vorgehe, die sie nicht vorhergesehen und beschlossen habe. Das ganze Alterthum rief daher auch den Anaxagoras als den ersten Priester des wahren Gottes und als den ersten Verkündiger des Vaters und Regierers der Welt aus *).

Eine nothwendige Folge aus der Lehre des Anaxagoras von den Homoiomerien oder der Entstehung aller Körper aus gewissen ihnen gleichartigen Bestandtheilen war diese, daß die Gottheit zwar alles aus einander gesondert, geordnet und in Bewegung gesezt, aber in dem Wesen derselben nichts geändert, zu ihren Kräften und Eigenschaften nichts hinzugefügt, oder davon weggenommen habe. Er erwähnte daher der Gottheit nur alsdenn, wenn er Erscheinungen erklärte, die er für Wirkungen der Ordnung, Bewegung und Schönheit von Körpern hielt; er schwieg hingegen von dieser Weltschöpferinn, wenn er von

---

wiesen wird, daß Anaxagoras sich die Gottheit zwar als eine reine, unvermischte, aber doch als eine Substanz gedacht habe, welche die ganze Welt durchdringe: Plat. in Cratylo p. 88. ειναι δε το δικαιον, ὁ λεγει Αναξαγορας, νȣν ειναι τȣτο, αυτοκρατορα γαρ οντα αυτον, και ȣδενι μεμιγμενον, παντα φησιν αυτον κοσμειν τα πραγματα, δια παντων ιοντα.

*) Man sehe die Zeugnisse der Alten in Hist. doct. de vero Deo p. 253.

von solchen Phänomenen redete, die nur aus der Natur, dem Wesen, den innern unverlierbaren Kräften der Bestandtheile aller Dinge abgeleitet werden konnten.

Diese Ursache seines oft langen Stillschweigens von Gott, den er doch den Herrn und Regierer aller Dinge nannte, scheinen Plato und Aristoteles nicht bemerkt zu haben *); indem beyde Weltweise ihm vorwarfen, daß er die wichtigsten Veränderungen in der Natur nicht aus den Vollkommenheiten und weisen Absichten der Gottheit, sondern aus dem Wesen **) des Aethers, des Feuers, der Luft, und anderer Dinge erläutert, und daß er den Namen der Gottheit nur alsdann genannt habe, wenn er alle andere Ursachen oder Naturkräfte unzulänglich gefunden hätte. Diese Beschuldigungen würden nur alsdenn den Anaxagoras treffen, wenn er die Gottheit anfangs für die Ursache alles dessen, was alle Dinge sind und besizen, ausgegeben, und nachher die Eigenschaften, Kräfte und Veränderungen derselben nicht für

*) Siehe Plat. in Phaed. p. 39. Arist. I. 4. Metaphys. Αναξαγορα τε γαρ μηχανη χρηται τω νω προς την κοσμοποιïαν. Και όταν απορηση, δια τιν' αιτιαν εξ αναγκης εςι, τοτε ἑλκει αυτον. εν δε τοις αλλοις παντα μαλλον αιτιαται των γινομενων, η νȣν.

**) Dies Wesen oder den ganzen Inbegriff aller ursprünglichen Kräfte und Eigenschaften der Homoiomerien, nannte er Nothwendigkeit, wie selbst die Worte des Aristoteles an der Stelle zeigen, wo er dem Anaxagoras mit unter diejenigen Weltweisen sezt, die ihr vieles zugeeignet hätten. Arist. II. 8. Phys. Ausc.

für Wirkungen der Gottheit, sondern des Wesens der Dinge oder der Nothwendigkeit erklärt hätte *).

Ungeachtet Anaxagoras sehr viele ungereimte Folgen und unauflösliche Schwierigkeiten seiner Lehre von der Entstehung aller Dinge aus gleichartigen Bestandtheilen übersehen zu haben scheint **); so zwangen oder verleiteten ihn doch einige Einwürfe, die er bemerkte, zu neuen Behauptungen, die er wahrscheinlich als die stärksten Stützen seines Systems ansah, die ihn aber, wenn Hypothesenerfinder anders unbefangen seyn könnten, hätten bewegen sollen, seine Lieblingsmeynung aufzugeben. Weil Anaxagoras nicht läugnen konnte, daß die Dinge, womit Menschen, Thiere und Pflanzen ernährt werden, keine sichtbare Aehnlichkeit oder Verwandschaft mit der Natur der leztern haben, und daß besonders durch dieselbigen Nahrungsmittel, zum Beyspiel Brodt, ganz ungleichartige Theile des Körpers, Knochen, Fleisch, Blut, Haare, Nägel, u. s. w. ergänzt werden, so muste er sagen, daß in den Nahrungsmitteln der Menschen und Thiere Bestandtheile enthalten seyen, die den verschie-

*) Indem aber Anaxagoras das, was den Homoiomerien von Ewigkeit her wesentlich und eigenthümlich war, von den Wirkungen der Gottheit auf sie unterschied; so schloß er seinen Grundsäzen gemäß, wenn er nicht alles aus dem leztern erklärte. Allein das hätte man ihm vorwerfen können, daß er nicht, wie Bewegung, Ordnung und Schönheit, so auch alle übrige Kräfte und Eigenschaften aller Naturen von der Gottheit hervorgebracht geglaubt habe.

**) Diese Folgerungen und Schwierigkeiten findet man beym Aristoteles I. 4. Phys. Ausc. Lucr. L. c. und Bayle Article Anaxagore, Note B.

schiedenen Theilen ihrer Körper, die dadurch ersezt würden, ähnlich wären, und die man nur wegen ihrer unendlichen Kleinheit nicht wahrnehmen könnte *). Eine solche Vermischung der ungleichartigsten Homoiomerien konnte Anaxagoras aber nicht bloß auf die Nahrungsmittel von empfindenden und lebenden Geschöpfen einschränken, wenn er sich nicht offenbar verrathen wollte; er war also genöthigt, zu behaupten, daß alles in allem sey, das alles aus allem abgesondert werde, und daß auch in dem kleinsten Theile zusammengesezter Materie eine Unendlichkeit wesentlich verschiedener Elemente eingeschlossen sey **).

 Doch

*) Vide Arist. Phys. I. 4. de Gener. Anim. A. cap. γη. p. 179. de Plac. I. 3. Simpl. fol. 106. a. *Και δεικνυσι* (sagt der leztere vom Aristoteles) *ὁτι ου μονον το ὁλον μιγμα απειρον αναγκη τω μεγεθει λεγειν αυτον, αλλα και ἑκαστην ὁμοιομερειαν, ὁμοιως τω ὁλω παντα εχουσαν ενυπαρχοντα, και ου δε απειρα μονον, αλλα και απειρακις απειρα. αλλ' εις μεν την τοιαυτην εννοιαν ὁ Αναξαγορας ηλθεν, ἡγουμενος μηδεν εκ του μη οντος γινεσθαι και παν ὑπο του ὁμοιου τρεφεσθαι. ὁρων ουν παν εκ παντος γινομενον, ει και μη αμεσως αλλα κατα ταξιν, και γαρ εκ πυρος αηρ, και εξ αερος ὑδωρ, και εκ ὑδατος γη, και εκ γης λιθος, και εκ λιθου παλιν πυρ, και τροφης δε της αυτης προσφερομενης, ὁιον αρτου, πολλα και ανομοια γινεται, σαρκες, οστα, φλεβες, νευρα, τριχες, ονυχες, και πτερα, ει ουτω τυχοι και κερατα &c.*

**) Bayle beschuldigte daher seine Lehre mit Recht, daß sie das nicht leiste, wozu sie erfunden worden: sie lasse näm-

Doch nahm Anaxagoras diese Ueberbleibsel chaotischer Vermischungen nicht deßwegen an, weil er die Gottheit für zu schwach hielt, alle ungleichartige Elemente aus einander zu sondern, oder Körper aus lauter gleichartigen Elementen zusammenzusezen, sondern um seine Hypothese mit der Erfahrung übereinstimmend zu machen *). In den übrigen Gedanken des Anaxagoras über die Natur der himmlischen Körper, über die wichtigsten Erscheinungen am Him-

---

nämlich noch immer eine unbegränzte Verwirrung in der Welt übrig, da sie doch erklären solle, wie aus ewiger Unordnung Ordnung entstanden sey.

*) Heinius in den Schriften der Berlinischen Akademie der Wissenschaften vom Jahre 1753 läugnet es schlechterdings (S. 373.), daß Anaxagoras alle Körper aus gleichartigen Theilen, Fleisch aus Partikeln von Fleisch, Knochen aus kleinen Knochen u. s. w. entstanden geglaubt habe. Eine solche Behauptung sey zu ungereimt, als daß ein so großer Mann, dergleichen Anaxagoras war, darauf hätte verfallen können. Wenn diese Art zu schließen gölte, so würde man, wie ich schon anderswo bemerkt habe, den größten Weltweisen des Alterthums den größten oder doch einen großen Theil ihrer Meynungen absprechen müssen. Fast alle Schriftsteller, die ich bisher angeführt habe, eignen dem Anaxagoras die Meynung zu, die der eben genannte Gelehrte aus dem System dieses Philosophen zu vertilgen sucht. Wenn man aber auch annehmen wollte, daß Anaxagoras nicht gesagt habe: Knochen entstünden aus kleinen Knochen, Augen aus kleinen Augen, Eingeweide aus kleinen Eingeweiden, sondern aus Elementen, die diesen Körpern gleichartig wären, und aus denen sie nur allein gebildet werden könnten; so würde durch diese Auslegung zwar die augenscheinliche Ungereimtheit der Meynung des Anaxagoras etwas vermindert werden, allein die unbeantwortlichsten Einwürfe würden noch immer ungeschwächt bleiben.

Himmel und auf der Erde, endlich über das Wesen der Menschen, Thiere und Gewächse, sind Wahrheit und Irrthum, doch immer mit einem Uebergewicht des leztern, eben so, wie in seinen Vermuthungen über die Entstehung aller Dinge vermischt, und allem Ansehen nach widersprach er sich eben so oft, als die Schriftsteller, die uns seine Beobachtungen und Meynungen aufgezeichnet haben. Er sagte nichts von den Ursachen der verschiedenen Schwere und Leichtigkeit der Körper *), und suchte dagegen den Grund auf, worinn das unendliche Ganze nicht sinke, sondern fest und unbeweglich bleibe. Er fand ihn darinn, daß sich das Universum selbst stüze, oder auf sich selbst gegründet sey **). Feuer und Aether schienen ihm einerley Substanz, und die Räume der Himmel mit Feuertheilchen angefüllt zu seyn, als welche bey der Weltschöpfung und der Absonderung aller Dinge aus dem Chaos sich in die Höhe gehoben hätten ***). Zugleich aber glaubte er, daß in den höchsten Gegenden des All's, wohin nur die feinsten und flüchtigsten Theile hätten hinaufsteigen können, die Sonne und übrigen Gestirne als feurige Steine, oder glühende steinigte Massen herumschwömmen †). Spätere Schriftsteller eignen ihm sogar die Meynung zu: daß die Sterne ursprünglich Steine gewesen seyen, die von der Erde durch gewisse Wirbel oder Sturmwinde fortgeführt, und endlich zu Gestirnen

 aus-

*) IV. 2. de Coel.

**) Phys. Arist. III. 5.

***) De coel. I. 3. Meteor. I. 8. u. bes. ips. fragm. 38. fol. b. ap. Simpl.

†) Man sehe die Zeugnisse des Plato, Xenophon und anderer beym Bayle Art. Anaxagore Note B.

ausgebrannt worden *); und eine noch größere Zahl von Geschichtschreibern erzählt, daß er die Auslöschung dieser glühenden steinigten Massen, und den Sturz derselben auf unsere Erde geglaubt, und den Wunderstein bey Aegos Potamos, den man noch zu Plutarchs und Plinii Zeiten verehrte, entweder für das Bruchstück eines Sterns, oder auch für einen ausgeloschenen himmlischen Körper gehalten, und dessen Fall viele Wochen vorher verkündigt habe **).

Unter allen seinen Behauptungen zog ihm keine andere einen bittern Tadel größerer Männer, und einen heftigern Haß des gemeinen Haufens zu, als eben diejenige, wodurch er die Sonne und übrigen Gestirne für glü-

---

*) Diog. in ejus vita Lib. II. 10. 12. De Plac. phil. II. 13. und mehrerer Kirchenväter.

**) Man sehe den Diogenes l. c. & ibi Comment. vor allen andern aber den Plutarch im Leben des Lysander. Man kann aber meinem Urtheile nach mit Recht zweifeln, ob Anaxagoras diese Ungereimtheiten behauptet und gesagt habe, ungeachtet für keinen andern Lebensumstand, und für keine andere Meynung dieses Weltweisen so viele Zeugen als für seine Weißagung des Falls des berüchtigten Steins bey Aegos Potamos angeführt werden können. Hätte Anaxagoras gelehrt, daß die Sterne von der Erde weggerissene Steine, und daß der Stein bey Aegos Potamos ein Stück der Sonne oder ein erloschenes Gestirn sey; so würden Plato und Xenophon an den Orten, wo sie von der Meynung des Anaxagoras über die Natur der himmlischen Körper, als einer eben so ungereimten als gottlosen Grille reden, und Aristoteles in seinen meteorologischen Büchern, besonders da, wo er des Steins und seines Falls aus der Luft erwähnt (Meteor. I. 7.), diese Behauptungen des Anaxagoras nicht verschwiegen haben.

glühende Steine erklärte, und sie alle ihrer Gottheit entsezte *). Anaxagoras machte dadurch alle Untersuchungen über die Natur und Veränderungen himmlischer Körper so verdächtig, daß man sich sogar seine Lehre über die Natur und Verfinsterung des Mondes bis auf die Zeiten des Plato als ein wahres, aber auch als ein gefährliches Geheimniß anvertraute **). Er war der erste ***), der sich unterstand, öffentlich in seinen Schriften den Mond nicht eine Göttinn, sondern eine Erde zu nennen, die der unsrigen ähnlich sey, und ihr Licht von der Sonne erhalte. Er war zuerst so glücklich und kühn, die Abnahme, Zunahme, und die Verfinsterungen des Mondes aus den wahren natürlichen Ursachen zu erklären †). Wenn aber Anaxagoras die Größe der Sonne mit dem Umfange des Peloponnes verglich, und hinzu sezte, daß die erste viel größer, als der leztere sey ††);

*) Die Stellen des Xenophon, Plato und anderer findet man beym Bayle Art. Anaxagore Not. B.

**) III. 393. in Nic. Plut.

***) ib. p. 60. Stob. Phys. Ecl.

†) Plato in Crat. p 87. zweifelte, ob Anaxagoras zuerst gelehrt habe, daß der Mond sein Licht von der Sonne erhalte. Allein er zweifelte nur, weil er dem Anaxagoras nicht günstig war. Selbst die Art, wie er diese Bemerkung vorträgt, zeigt, daß man sie in seinem Zeitalter allgemein für neu gehalten, und dem Anaxagoras zugeschrieben habe. — Uebrigens ist es merkwürdig, daß lezterer den Mond für einen Körper von ganz anderer Natur, als die übrigen Sterne gehalten habe. Aus der Erklärung des Wesens des Mondes entstand wahrscheinlich die irrige Meynung eines neuern Schriftstellers, daß Anaxagoras alle Sterne für irdische oder unserer Erde ähnliche Körper gehalten habe Diog. l. c.

††) Diog. II. 9. II. 21. de Plac. Phil.

so war er der Wahrheit nicht näher, als wenn er die Kometen für Erscheinungen hielt, die aus der Vereinigung oder Zusammenrückung von Planeten entstünden *). Glücklicher war seine Vermuthung, daß die Milchstraße das eigentliche Licht gewisser Sterne sey, welche die Sonne nicht anblicke **), oder zwischen welchen und der Sonne die Erde stehe ***).

Seine Betrachtungen über die Erde zeigen, daß es dem Menschen schwerer würde, sich von seinem Wohnsize richtige Begriffe zu machen, als über die Natur und Bewegungen der himmlischen Körper wahrscheinliche Vermuthungen zu hegen. Er hielt die Erde mit dem Anaximenes und Demokrit für platt †), und glaubte, daß sie anfangs ganz schwammigt und sumpfigt gewesen, daß aber endlich der obere Theil, den wir bewohnten, durch beständige Regen zusammengepreßt und dichter geworden sey ††). Ihre platte Gestalt schien ihm der Grund ihrer Unbeweglichkeit zu seyn; denn dadurch werde die Luft, welche sie trage oder ihre Stüze sey, so eingeschlossen, daß sie nirgends einen Ausgang finden, und sich der auf sie drückenden Last entziehen könne †††). Die Erd-

---

*) I. 7. Meteorol.

**) Meteor. 1. 8.

***) Er glaubte, daß wir diejenigen Sterne, welche die Sonne anblicke, deswegen nicht wahrnähmen, weil die Strahlen der Sonne ihren Strahlen widerstünden, und sie hinderte, bis auf die Erde herabzukommen.

†) de coel II. 13.

††) II 7. Meteorol. Arist.

†††) II. 13. de Coel. Nach dem Verfasser des Buchs von den Meynungen der Weltweisen soll Anaxagoras gesagt haben, daß die Erde oder die Welt nach ihrer Entstehung, und

Erdbeben erklärte er aus einem Herabstrahlen oder Herabsenken des Aethers, der in die Höhlen der untern lockern Seite der Erde eindringe, und die Erde von unten bis oben durch alle ihre Gewölbe erschüttere *).

Daß die Luft ihrer Feinheit und Unsichtbarkeit ungeachtet ein wirklicher Körper sey, der andern Widerstand thun könne, schloß er aus der Kraft, die man anwenden müsse, um Blasen, die mit ihr angefüllt seyen, zusammenzudrücken, und aus den Erscheinungen einer Maschine, die allen Griechen bekannt war **). Eine jede Bewegung der Luft nannte er Wind ***), und erklärte ihn für eine Wirkung der Sonnenstrahlen, wodurch die Luft verdünnt und bewegt werde †). Den Bliz hielt er ††) für eine plözliche Erscheinung einer von oben herabge-

und der Hervorbringung aller Thiere sich ein wenig nach Mittag gesenkt habe, damit einige Theile derselben bewohnbar, andere hingegen unbewohnbar würden (II. 8.). Von dieser Meynung des Anaxagoras, deren Grund mir ein Räthsel ist, findet sich kein Wink im Aristoteles, und man muß sie also um desto mehr für erdichtet, oder für die Wirkung eines Mißverständnisses halten, weil sie den Beweis umwirft, den Anaxagoras für die Unbeweglichkeit der Erde vorbrachte. Denn wenn die Erde nicht senkrecht, sondern nach einem schiefen Winkel auf der ihr unterliegenden Luft ruhte; so würde die lezte mehrere Oeffnungen finden, wodurch sie hervordringen, und die Erde zum Sinken bringen konnte.

*) II. 7. Meteorol. Arist.

**) Phys. Arist. IV. 6. Problemat. s. 16. p. 125. Diese Beobachtungen leiteten ihn unstreitig auf die Vermuthung des Dienstes, den die Luft der Erde leiste.

***) II. 4. Meteor.

†) Diog. II. 10.

††) II. 9. Meteorol.

abgestiegenen Aethermasse, deren Auslöschung den Donner verursache. Eben deßwegen also, weil solche Feuerklumpen eher sichtbar würden, als sie erstürben oder ausgelöscht würden, sähe man auch den Bliz früher, als man den Donner höre. Seine Gedanken über die Entstehung des Hagels kann man aus einer zu kurzen Stelle des Aristoteles nicht ganz errathen *). Diesem Zeugnisse nach glaubte Anaxagoras, daß Hagel alsdann entstehe, wenn Feuchtigkeiten in die kalte obere Luft emporstiegen.

Der dunkelste und am wenigsten ausgearbeitete Theil seiner Philosophie scheint seine Seelenlehre gewesen zu seyn; denn über diese widersprechen sich die Griechischen Schriftsteller am meisten, oder drücken sich doch am unbestimmtesten aus. Bald redete er so, als wenn er das Wesen der Gottheit von Seele oder Weltseele unterschieden hätte: wenigstens belegte er nur die Ursache der Ordnung, Schönheit, und Bewegung aller Dinge mit dem Worte Verstand (νες), und von ihr sagte er es auch vorzüglich, daß sie mit allen übrigen Substanzen unvermischt sey **). An andern Stellen hingegen brauchte er die Wörter Verstand und Seele, als gleichgeltende Ausdrücke, für das Principium aller Bewegung, alles Empfindens und Denkens, und sagte, daß der Verstand alles durchdringe ***), alles umfasse und regiere †), was beseelt sey, und daß er sich in allen Thieren, in kleinen wie in

*) I. 12. Meteorol.

**) Ar. I. 2. Plato p. 58. Anax. p. 33. fol. 2. ap. Simpl.

***) Plat. p. 58.

†) fol. 33. p. 2.

in großen, in verworfenen, wie in den edelsten finde *). Wenn man die Bruchstücke zusammennimmt, und mit einem andern Zeugnisse des Plato vergleicht **); so kann man kaum zweifeln ***), daß Anaxagoras von der göttlichen Substanz selbst geglaubt habe, daß sie durch die ganze Welt verbreitet, und allenthalben die Ursache des Empfindens und Denkens sey †). Allein wie er diese alles durchdringende und beseelende Gottheit doch immer noch rein und unvermischt nennen konnte, und welchem bekannten Körper er ihre und aller Seelen Substanz sich am ähnlichsten gedacht habe, wage ich nicht zu bestimmen, da er sie zwar die feinste und geläutertste aller Substanzen nennt, aber sowohl von Luft als von Aether unterscheidet ††). Zuverlässig falsch aber ist es, daß er die Seele für eine aus Luft bestehende oder zusammengesezte Natur gehalten habe, wie der angebliche Plutarch †††) und Theodoret ††††) versichern. Wahrscheinlich hingegen, was eben diese Männer berichten, daß er die Seelen für unvergänglich, den Schlaf für eine bloße Veränderung des Kör-

*) Ar. I. 2. de Anim.

**) p. 53.

***) Wie ich an einem andern Orte gethan habe.

†) Ich nehme auch hier die Bemerkung zurück, daß Aristoteles in den beyden Stellen im zweyten Capitel seines ersten Buchs von der Seele sich eines Widerspruchs schuldig gemacht habe. Aristoteles stimmt vollkommen mit sich selbst, mit dem Plato, und mit dem angeführten Fragment des Anaxagoras überein.

††) Man sehe die Fragmente beym Simplicius fol. 33. b. abgeschrieben habe ich diese Stellen in der hist. doctr. de Deo.

†††) IV. 3.

††††) v. Serm. p. 545.

Körpers, nicht der Seele, und den Tod für eine Trennung des denkenden Geistes vom sterblichen Leibe gehalten habe *).

Ueber die Zahl von Kräften, die er in der Seele annahm, wissen wir fast nichts bestimmtes, als daß er allen Thieren**) Leben, Empfindlichkeit, Begehrungsvermögen und Denkkraft zugeeignet, daß er ferner die Freyheit der Seele behauptet, und unvermeidliches Verhängniß, oder zwingende Nothwendigkeit für sinnleere Namen erklärt habe ***). Nach dem Aristoteles glaubte er, daß der Mensch keine andere Vorzüge vor den Thieren, als seine Hände besize †), welche allein ihn zum vernünftigsten unter allen empfindenden Wesen machten. Nach dem Plutarch hingegen, der als Geschichtschreiber der Meynungen alter Weltweisen sehr tief unter dem Stagiriten steht, lehrte Anaxagoras, daß der Mensch an Beobachtungsgeist, an Umfang des Gedächtnisses, an Kunst oder Geschicklichkeiten, endlich an Weisheit alle übrige Thiere, ohne alle Vergleichung übertreffe, und daß eben diese Vorzüge es seyn, wodurch der Mensch alle Thiere sich unterthan mache, und warum er ihre Arbeiten und Kräfte nach seinem Wohlgefallen brauche ††).

Viel übereinstimmender mit seinen übrigen Grundsäzen, als dieser lezte Ausspruch gewesen seyn würde, waren seine Klagen über die Schwäche und Dunkelheit der

*) de Plac. V. 25.
**) I 1. de Plant. Aristot.
***) Alexand. de fato C. 2.
†) de Plant. I. 1. de Part. Anim. Δ. I. p. 106.
††) VI. de fortuna 373. S.

der Sinne *). Anaxagoras muste nothwendig die Kenntnisse, welche die Sinne uns von den äußern Gegenständen geben, für sehr unzulänglich, oder gar unrichtig halten, weil sie uns nichts von der unendlichen Theilbarkeit der Körper, und der unendlichen Kleinheit und Vermischung der Homoiomerien sagen. Als ein auffallendes Beyspiel der Unfähigkeit der Sinne, die wahre Beschaffenheit von Körpern zu entdecken, führte er die Beobachtung an: daß, wenn man Feuchtigkeiten von verschiedenen Farben nehme, und die eine tropfenweise in die andere fallen lasse, man alsdenn niemals die allmählige Verwandlung und Vermischung von Farben so stufenweise, als sie sich in der Natur eräugne, bemerken könne **). Aus diesen Erfahrungen und Vordersäzen konnte Anaxagoras allerdings schließen, daß die Sinne unglaubwürdig, die Empfindungen und Vorstellungen, die wir durch sie erhalten, trüglich und mangelhaft, und daß also der forschende Verstand der einzige Richter und Erforscher der Wahrheit, oder der wahren Natur der Dinge sey. Auch konnte er behaupten, daß alle sinnliche Gegenstände, und also auch der Schnee nicht diejenige Farbe wirklich habe, die er zu haben scheine, allein wenn er sagte, daß der Schnee schwarz sey, und zwar deßwegen schwarz sey, weil er aus schwarzem Wasser ent-

---

*) Sext. adv. Mathem. VII 90. ενθεν ὁ μεν φυσικωτατος Αναξαγορας ὡς ασθενεις διαβαλλων τας αισθησεις, υπο αφαυροτητος αυτων φησι ȣ δυναται εσμεν κρινειν τ' αληθες. τιθησι δε πιςιν αυτων της απιςιας, την παρα μικρον των χρωματων εξαλλαγην. κ. τ. λ.

**) Sext. 1. Hyp. Pyrrh. 33 & ibi Fabric. der die Zeugnisse des Cicero, Lactanz und Galen anführt.

entstehe, oder gar daß ihm der Schnee nicht einmal weiß scheine *); so sagte er nicht nur etwas ungereimtes, sondern auch etwas, was mit seinen eigenen Meynungen stritt **). So sehr Demokrit auch die Bemerkung des Anaxagoras rühmte ***), daß man die unbekannten Eigenschaften der Dinge aus den bekannten oder aus sinnlichen Erscheinungen erklären müsse; so war sie doch mit der Lehre von der Schwäche der Sinne nicht weniger unvereinbar, als zween Gedanken, die Aristoteles uns in seiner

---

*) Acad. Quaest. IV. 31. Cic. Man sehe aber doch auch c. 23.

**) Kein Skeptiker hat je behauptet, und kein vernünftiger Mensch, der einer solchen Empfindung, als diejenige ist, welche die weiße Farbe verschafft, fähig ist, kann es behaupten, daß der Schnee ihm nicht weiß scheine; und ich glaube daher, daß Cicero an der einen Stelle den Gedanken des Anaxagoras übertrieben habe. Wenn der leztere aber behauptete, daß der Schnee nicht weiß, sondern schwarz sey, weil er aus Wasser entstehe; so konnte man ihn fragen, warum er glaube, daß seine Sinne ihm die Farbe des Wassers richtiger als die des Schnees angäben, und warum er unter den unzähligen Farben, die das Wasser zu haben scheint, vor allen andern die schwarze wähle? Man konnte ihm endlich einen Trugschluß entgegen sezen, der aber ganz nach seinem Muster gebildet ist: daß nämlich alles Wasser, wenigstens alles Schneewasser weiß sey, weil es aus weißem Schnee entstehe. Die Art, wie Hr. Heinius die Meynung des Anaxagoras zu rechtfertigen sucht, scheint mir eben so seltsam, als die Meynung selbst zu seyn, & qu' ainsi la neige paroit blanche sans l'etre effectivement; qu'l ne faut pas se fier à cette couleur; qu'elle n'est utile à quoique ce soit: & que celui — la se tromperoit beaucoup, *qui employeroit la neige à blanchir les habits.*

***) VII. 140. Sext. adv. Mathem.

net Methaphysik aufbehalten hat, es mit der Behauptung sind, daß der Verstand oder die Vernuhft das Kriterium der Wahrheit sey. Anaxagoras erklärte erstlich seinen Freunden, daß alle Dinge so beschaffen seyen, als sie ihnen schienen *), und dann glaubte er, daß es zwischen Seyn und Nichtseyn, oder zwischen zween widersprechenden Säzen noch ein gewisses Mittel gebe **). Denn wenn man etwas gutes und schlechtes zusammenmische, so sey diese Mischung weder das eine noch das andere.

Unter den Gedanken des Anaxagoras über die Natur und Entstehung von Menschen, Thieren und Pflanzen trifft man gleich merkwürdige Beyspiele von feinen und richtigen Beobachtungen, und von ungeheuren Vermuthungen und Fehlschlüssen an. Er lehrte, daß Menschen (und wahrscheinlich auch die übrigen Thiere) aus dem Saamen der Väter entstünden, und daß die Mutter nur den Plaz hergebe, worinn der Embryo gebildet werde ***).

Die

---

*) Arist. Metaph. γ. ε. p. 63. Αναξαγορȣ δε και αποφθεγμα μνημονευεται προς των εταιρων τινας, οτι τοιαυτα αυτοις εϛαι τα οντα, οια αν υπολαβωσι.

**) ib. γ. ξ. p. 68. ὁ δ' Αναξαγορȣ, ειναι τι μεταξυ της αντιφασεως· ὡσε παντα ψευδη. ὁταν γαρ μιχθη, ȣτε αγαθον, ȣτε ȣκ αγαθον το μιγμα. ὡϛε ȣδεν ειπειν αληθες.

***) de Gen. Anim. Δ. a. p. 269. Censorinus zählt also fälschlich den Anaxagoras unter denen auf, die geglaubt hätten, daß der Mensch sowohl aus dem Saamen der Mutter als des Vaters entstehe, und eben so wenig kann Anaxagoras gesagt haben, daß die Kinder derjenigen Person ähnlich würden, die am meisten Saamen hergegeben hätte. c. 6.

Die Ursache, wodurch der Saame zu einem lebenden Geschöpfe ausgebildet werde, überging er nicht mit Stillschweigen, wie die meisten alten Weltweisen; auch nannte er sie nicht Zufall oder Ohngefähr, sondern eine ätherische Wärme, oder eine göttliche bildende Kraft, wodurch der Saame organisirt, belebt, und allmählig in ein mit allen Gliedmaßen versehenes Geschöpf ausgearbeitet werde *). Er hielt den Saamen für einen Ausfluß des Marks, oder für eine Feuchtigkeit, die sich aus dem Mark absondere, und der Stoff des Fleisches sowohl als des Fettes von Thieren sey. Zum Beweise berief er sich, wie Alkmäon von Kroton, und Demokrit von Abdera auf die Erschöpfung oder den Verlust von Mark sowohl als von Fett und Fleisch, den alle Thiere nach einem zu oft wiederholten Beyschlaf litten. Das Geschlecht künftiger Thiere werde, seiner Meynung nach **), vorzüglich dadurch bestimmt, ob der männliche Saame von der rechten oder linken Seite herkomme. Im ersten Falle werde ein männliches, im entgegengesezten Falle ein weibliches Geschöpf gebildet. Auch in der Bärmutter habe die rechte Seite den Vorzug, daß sie die Aufbewahrerinn männlicher Geburten sey, da weibliche Embryonen die linke Seite einnähmen ***). Anaxagoras lehrte ferner, daß das Haupt oder das Gehirn, als der edelste Theil des menschlichen Körpers, als der Siz aller Empfindlichkeit und

---

*) Censor. de die nat. c. 6. Anaxagoras ante omnia judicavit increscere cerebrum, unde omnes sunt sensus. — sunt, qui aetherium calorem inesse arbitrentur, qui membra disponat, Anaxagoram secuti.

**) Δ. α. p. 269. de Gen. Anim.

***) Arist. ib.

stümmelt blieben *). Unversehrt aber erhielten, sie sich am meisten in einer reinen und hellen Luft, da hingegen eine dicke, ungleiche, und sich oft verändernde Luft die Bilder auf mancherley Art schwäche und verunstalte. Er behauptete ferner, daß diese Gestalten sich um desto häufiger ablösten, und desto ausdrucksvoller, und ihren Urbildern ähnlicher würden, je feuriger und lebhafter die Körper wären, von denen sie abflössen. Sie seyen es, welche durch die feinen Oeffnungen der Haut und des Körpers durchdrängen, die Seelen der Träumenden berührten, und in ihnen die Gesichter aller der Gegenstände hervorbrächten, die sie wirklich zu sehen glaubten **). Außer diesen Simulacris, die sich von wirklichen Gegenständen trennten, nahm Demokrit noch andere an, die sich von ohngefähr aus den in der Luft, oder in dem unendlichen leeren Raume herumfliegenden Atomen bildeten. Diese Gestalten seyen so wohl gut-

als

*) Sext. IX. 19. Δημοκριτος δε ειδωλα τινα φησιν εμπελαζειν τοις ανθρωποις. και τουτων τα μεν ειναι αγαθοποια; τα δε κακοποια. ενθεν και ευχεται ευλογων τυχειν ειδωλων. ειναι δε ταυτα μεγαλα τε και υπερ μεγεθη, και δυσφθαρτα μεν, ουκ αφθαρτα δε, προσημαινειν τε τα μελλοντα τοις ανθρωποις θεωρουμενα, και φωνας αφιεντα. ὁθεν τουτων αυτων φαντασιαν λαβοντες οἱ παλαιοι, ὑπενοησαν ειναι Θεον μηδενος αλλου παρα ταυτα οντος Θεου, του αφθαρτον φυσιν εχοντος & f. 42. τα δε ειδωλα ειναι εν τω περιεχοντι ὑπερφυη, και ανθρωποειδεις μορφας εχοντα &c. vide & Vellej. ap. Cic. I. 12. de Nat. Deorum.

**) Sympos. VIII. 10. Plut. p. 930. 31. Edit. Reiskii.

als bösartig, von ungeheurer Größe, und langdaurend, aber nicht unvergänglich. Sie näherten sich bisweilen dem Menschen, und zeigten ihm durch Bewegungen und Stimmen die Zukunft an *). Ihre Erscheinungen hätten in den ersten Sterblichen Begriffe von Göttern, oder von Wesen, von denen sie selbst an Macht und Wissenschaft sehr weit übertroffen würden, hervorgebracht **). Er hielt es aber doch auch für wahrscheinlich, daß ungewöhnliche Erscheinungen am Himmel, wie Sonnen- und Mondfinsternissen oder andere furchtbare Phänomene der Luft, in den Menschen den Gedanken von höhern mächtigern Naturen veranlaßt hätten ***). Er selbst wünschte inbrünstig, daß ihm niemals andere, als wohlthätige göttliche Bilder aufstoßen möchten, und läugnete zugleich, daß es außer ihnen noch andere unsterbliche göttliche Naturen gebe. So seltsam es aber klingt, daß ein Mann, der das Daseyn der Gottheit oder der Götter läugnete, sich vor einer Art von Gespenstern oder Hirngespinsten fürchtete; so wenig streitend war diese Furcht mit seinem Systeme, oder so wenig konnte er diese Furcht durch Grundsäze seines Systems wegräumen. Denn wenn das Ohngefähr aus den Ato-

---

*) Demokrit glaubte nicht bloß, daß große menschenähnliche Simulacra die Zukunft vorher verkündigten, sondern daß man auch viele künftige Begebenheiten aus den Eingeweiden der Thiere vorhersehen könne. Democritus autem censet, sapienter instituisse veteres, ut hostiarum immolatarum inspicerentur exta, quorum ex habitu atque colore tum salubritatis tum pestilentiae signa percipi; nonnunquam etiam, quae sit vel sterilitatis agrorum, vel fertilitatis futura. Cic. de Divinat. I. 57. Cicero rechnet daher den Demokrit mit unter diejenigen Philosophen, die an Divination glaubten. I. 3. II. 13. ib.

**) IX. Sext. 19. 42.

***) ib. f. 24.

Atomen Welten, und gute und böse Menschen hervorbringen konnte; warum nicht auch Wesen, die dem Menschen an Macht überlegen wären, und die ihm nach ihrer verschiedenen Gemüthsart eben so wohl schaden als nützen konnten?

Auch in den Untersuchungen des Demokrit über die Entstehung und Fortpflanzung der Menschen und Thiere findet sich fast keine einzige richtige Beobachtung, und von seiner Naturlehre also kann man mit Recht sagen, daß sie, so weit wir sie kennen, aus bloßen Irrthümern fast ohne alle Versetzung von Wahrheit bestanden habe. Wenn man einem Schriftsteller trauen dürfte, der aber viel öfter falsch, als wahr erzählt; so glaubte Demokrit, daß die Menschen aus Wasser und einem fetten Schlamme entstanden wären *). Eben diesem Sammler zufolge stimmte er zwar dem Anaxagoras über den Ursprung des Saamens, aber nicht über die Bildung von Embryonen, und über die Ursache ihres Geschlechts bey. Er behauptete nämlich, daß zuerst die äußern Theile, besonders das Haupt und der Bauch, und dann erst die innern Theile entwickelt würden **), und daß das Geschlecht werdender Menschen, so wie die Aehnlichkeit derselben mit Vater oder Mutter durch die größere Kraft oder Stärke des Saamens entschieden werde ***)? Ungeheuer

*) Censor. c. 3.

**) De Gener. Anim. β. δ. p. 216. Censor. c. 6. de die Nat.

***) Δ. a. de Gen. Anim. 269. 271. 272. Censorin sagt c. 6. daß nach dem Demokrit das Geschlecht von Kindern davon abhänge, ob der Saame des Vaters oder der Mutter zuerst an den Plaz komme, wo das Kind gebildet werden soll. Welcher von den beyden zeugenden Personen Saame der andern ihrem zuvorkomme, der mache das Kind entweder zu einem Männlein oder Weiblein.

erklärte er aus einer wiederholten Ergießung des Saamens, worinn der spätere sich mit dem erstern vermische, und dadurch Aus- oder Zusammenwachsen der Embryonen verursache *). So wie er die Thiere und ihre Seelen aus einerley Elementen mit der Menschen ihren entstehen ließ; so eignete er ihnen auch dieselbigen Triebe und Kräfte, selbst Vernunft und Verstand zu **). Außer dieser Behauptung finde ich nur noch drey Meynungen des Demokrit über die Thiere, die aber den eben angeführten über die Menschen ähnlich sind. Er glaubte, daß alle blutlose Thiere Eingeweide hätten, die nur ihrer Kleinheit wegen unsichtbar wären: daß die Unfruchtbarkeit der Maulesel aus einer Verderbung der Zeugungsglieder entstehe, die wiederum in der Ungleichartigkeit derer ihrer Erzeuger ihren Grund habe: daß endlich jungen Thieren die Zähne deßwegen ausfielen, weil sie durch den Genuß der Milch vor der Zeit herausgetrieben würden †).

Wenn

*) De Gen. Anim. Δ. δ. p. 283. Arist.

**) l. 1.

†) De Part. Anim. γ. δ. p. 58. de Gen. Anim. B. η. 233. E. η. p. 324. Nach dem Posidonius war Demokrit der Erfinder von Gewölben, der Kunst, das Elfenbein zu poliren, und eine große steinigte Masse in Smaragden zu verwandeln. Sen. Ep. 90. Allein diese Erfindungen sind wahrscheinlich nicht weniger erdichtet, als die Entdeckungen, die eben dieser Weltweise dem Anacharsis zueignete, oder als die idealischen Schilderungen, die an der angezogenen Stelle aus ihm angeführt werden. Posidonius war zwar einer der gelehrtesten Stoiker, aber auch, wie ich oben schon irgendwo erinnert habe, einer von denen, dessen historische Nachrichten am wenigsten Glauben verdienen, und häufig aus Fabeln und Anekdotensammlungen genommen waren.

Wenn man die Urtheile des Cicero über die Verdienste des Demokrit um die Größen- und Tugendlehre mit den Fragmenten von beyden vergleicht; so erstaunt man über das sonderbare Spiel, welches Zeit und Zufall mit den Werken und dem Ruhm großer Schriftsteller treiben. In der Geometrie nennt Cicero den Demokrit einen Meister, und dennoch wissen wir von den mathematischen Kenntnissen und Entdeckungen desselben nur dieses: daß er die Sonne nicht, wie nachher Epikur, für so klein, als sie uns scheint, sondern für einen großen Körper gehalten habe *). Ueber die Tugend hingegen schrieb Demokrit nach dem Zeugnisse eben dieses großen Mannes nur sehr wenig, und dies wenige weder schön, noch in einer lichtvollen Ordnung **). Und grade aus diesen nachlässigsten und unbedeutendsten Arbeiten des Demokrit sind die meisten und auch die besten Gedanken gerettet worden, die wir von ihm besizen. Unter diesen moralischen Fragmenten finde ich keins, was entweder um der Sprache oder des Inhalts willen des Demokrit unwürdig wäre. Viele derselben scheinen mir besonders wegen des ältlichen und etwas fremden Ausdrucks eben so lächt, als sie schön sind. Unläugbar aber ist ein Theil derselben aus untergeschobenen Werken entlehnt, so schwer es auch ist, allgemeine Merkmale ihrer Aechtheit oder Unächtheit anzugeben †).

*) Cicer. de Fin. I. 6. Allem Vermuthen nach glaubte Demokrit, daß die zwischen dem Auge und zwischen entfernten Gegenständen befindliche Luft die sichtbaren Körper verkleinere, denn wir würden, sagte er, eine Ameise am Himmel sehen können, wenn der Zwischenraum ganz leer wäre. De Anim. Arist. II. 7.

**) V. 29. de Fin.

†) Siehe Beylage am Ende des Abschnitts.

Ein Zeitgenoß der Männer, von denen ich in diesem Buche geredet habe, und ein Zuhörer und Freund, oder wie Plato sagt, Geliebter des Parmenides war Zeno von Elea, der weder seinen Lehrer, noch sonst jemand unter den vorhergehenden Weltweisen an Größe und Vortreflichkeit seiner Geistesgaben, und an Adel und Stärke der Seele etwas nachgab. Wenn auch die Erzählungen von den fürchterlichen Todesarten, die er erlitten, und von der fast übermenschlichen Standhaftigkeit, womit er die unleidlichsten Martern geduldet haben soll, übertrieben, oder von andern Männern auf ihn übertragen worden sind; so kann man doch daran nicht zweifeln, daß er nicht sein Leben im Dienste seines Vaterlandes verloren habe *). Nichts ist mehr zu verwundern, als daß ein Mann, der alles für seine Mitbürger aufzuopfern bereit war, darauf verfallen konnte, seine Zeitgenossen nicht aufklären, sondern verwirren, nicht bessern, sondern bloß über eine eitle Kunst staunen machen zu wollen, die mehr schädlich als unnüze und gleich unwürdig war, von Zeno ausgeübt, und von den edelsten Griechen so sehr und so lange bewundert zu werden **). Er war, wo nicht der erste Erfinder

*) Die Zeugnisse über den gewaltsamen Tod des Zeno führen Bayle und Brucker an. Ich begnüge mich damit, folgende Worte des Cicero herzusezen, weil daraus erhellt, daß man nicht, wie einige geglaubt haben, die Marter, unter denen Anararch in Cypern starb, aus Versehen auch vom Zeno erzählt habe. Anaxarchum Democritum a Cyprio tyranno excarnificatum accepimus; Zenonem Eleae in tormentis necatum. III. de Nat. Deor. 33.

**) Ich will hier nur die wichtigsten Zeugnisse über die Dialektik, oder wie Aristoteles sie nennt, Sophistik, anführen, indem ich unter dem Abschnitte von den Sophisten

der *), doch gewiß unter den Männern, welche die Griechen Weltweise oder Naturforscher nannten, der erste Lehrer und Ausüber der Kunst: alles, selbst entgegengesezte Säze unmittelbar hinter einander zu vertheidigen und zu bestreiten die unläugbarsten Wahrheiten ungewiß, und die größten Ungereimtheiten wahrscheinlich zu machen, endlich andere durch beständige Fragen in die lächerlichsten Widersprüche zu verwickeln, oder auch durch künstliche und ihnen unauflösliche Trugschlüsse zu verwirren, sich selbst hingegen durch ähnliche Sophismen unüberwindlich machen zu können **). Er vertheidigte die Meynung des Xenophanes und Parmenides über die Einheit nicht im Ernste, sondern um seinen Scharfsinn zu zeigen; ja er erweiterte und übertrieb die Gedanken seiner Vorgänger, um die Behauptung derselben desto schwe-

---

phisten wieder darauf zurück kommen werde. Man sehe also Isocr. II. p. 115. & seq. in Helenae Encomio; contra Sophistas p. 327. & sq. Edit. Battie. Aristotel. Metaph. γ. β. p. 52. besonders Plat. in Parmenide p. 139. 140. Edit. Bas. Gr. Aristoteles giebt an der angezogenen Stelle die Unterschiede der Sophistik von der Dialektik seiner Zeit an, und auch Plato sonderte sie von der Kunst, richtig zu denken und zu reden, oder geschickt zu fragen und zu antworten, (διαλεκτικη επιςημη) ab. in Sophist. p. 110.

*) Dies wollte Aristoteles VII. 7. Sext. adv. Math. & ibi Fabr. Das Zeugniß des Isokrates hingegen und die Geschichte der Sophisten, die ich in der Folge vortragen werde, beweisen, daß schon andere vor dem Zeno eben diese Kunst trieben.

**) Phavorinus hatte Unrecht Diog. IX. 29. wenn er den Trugschluß Achilles dem Parmenides zuschrieb: denn Aristoteles eignet ihn Phys. Ausc. VI. 14. dem Zeno ausdrücklich zu.

schwerer, aber auch desto glorreicher zu machen *). Unter den eigentlichen Weltweisen, in so fern man sie von den Sophisten unterscheiden muß **), war er der erste vorsezliche Verderber der Weltweisheit, der sie von der Bildung der Herzen und der Erforschung der Natur auf schwere, dürre, und unnüze Spizfindigkeiten ableitete, und anstatt ihren noch schwachen Stamm zu nähren und zu pflegen, ihn gefährlich zu verlezen und zu untergraben, anfing. Wenn man bey der Zusammensuchung der Spizfindigkeiten und Trugschlüsse des Zeno erstaunt, daß ein Geist, wie der seinige, gegen die nur in einem Griechen gedenkbare Eitelkeit, durch seine Trugschlüsse andere zu quälen, den eben so leicht zu erwerbenden gründlichern Ruhm, nüzliche Wissenschaften zu

---

*) Plut. in Pericl. Διηκουσε δε Περικλης και Ζηνωνος του ελεατου, πραγματευομενου περι φυσιν ὡς Παρμενιδης. ελεγκτικην δε τινα, και δι' εναντιολογιας εις απορια κατακλειουσαν εξασκησαντος ἕξιν. ὡσπερ και Τιμων ὁ Φλιασιος ειρηκε δια τουτων

Αμφοτερογλωσσου τε μεγα σθενος ουκ απατηλον.

Ζηνωνος παντων επιληπτορος.

Unrichtig urtheilte eben dieser Plutarch, wenn er vom Zeno sagte: ap. Euf. Praep. Evang. I. 8. Ζηνων δε ὁ Ελεατης ιδιον μεν ουδεν εξεθετο, διηπορησε δε περι τουτων επι πλειον.

**) Isokrates zählt den Zeno mit zu den Sophisten; allein eben dieser rechnet auch den Melissus darunter: und beyde mit eben so vielem Grunde, als womit Aeschines den Anaxagoras und Sokrates Sophisten nannte. Man sehe Isoc. Enc. Helen. II. 115. Die ältesten Sophisten waren alle Dialektiker, aber nicht bloß Dialektiker, sondern auch Redner und Lehrer der Beredsamkeit.

zu erfinden, oder zu erweitern, vertauschte, so muß man auf der andern Seite nicht vergessen, daß selbst unter den wunderlichsten Spielwerken des Scharfsinnes dieses Mannes sich mehrere Irrthümer und Wahrheiten finden, die aus keinem geringern Kopfe, als dem des Zeno kommen konnten. Bedauren würde ich es, daß ein Mann wie Zeno sich selbst so sehr verkehrte, und lieber andern beschwerlich als nützlich werden wollte, wenn nicht alle ältere Sophisten und viele der Megarischen Weltweisen gleiche Talente auf eine ähnliche Art gemißbraucht hätten.

Bey dieser Lehrart des Zeno kann man nicht fragen, was er selbst geglaubt, sondern wie er gelehrt, und Säze vertheidigt oder angefochten habe. Als Proben seiner Methode will ich nicht seine Sophismen wider die Bewegung, die man schon aus Baylen's Wörterbuche kennt, oder kennen lernen kann, nicht die Trugschlüsse, welche Plato in seinem Parmenides *) so wohl den Zeno als dessen Lehrer vortragen läßt, sondern seine Aussprüche über die Einheit und deren Eigenschaften anführen, die Aristoteles in einem besondern kleinen Aufsaze zusammengefaßt hat **).

Wenn etwas ist, sagte der Eleatische Dialektiker, so kann dieses unmöglich entstanden seyn: und dieser Saz gilt daher auch von der Gottheit, auf welche er ihn so gleich anwandte. Wenn das Wirkliche entstanden seyn sollte, so müßte es entweder aus etwas ihm ähnlichen, oder auch aus etwas ungleichen hervorgegangen seyn. Das erstere läßt sich gar nicht denken, weil kein Grund da ist, warum ein Gleiches das andere eher erzeugen, als davon erzeugt werden sollte, indem in dem einen alles, wie in dem andern ist. Der andere Fall

 ist

*) Siehe Beylage am Ende des Abschnitts.
**) De Zenone.

ist eben so wenig möglich. Denn wenn das Ungleiche aus dem Ungleichen entstanden seyn sollte; so müßte entweder das Mächtigere aus dem Schwächern, und das Vollkommnere aus dem Unvollkommnern, oder auch umgekehrt entstanden seyn. So wohl das eine als das andere ist unmöglich, weil in beyden Voraussezungen etwas entweder aus Nichts entstanden, oder in Nichts verschwunden seyn müßte, welches wir uns gar nicht einmal vorstellen können. Aus diesen Gründen muß man also annehmen, daß die Gottheit ewig sey. Eben diese Gottheit kann nicht anders, als einzig seyn, wenn sie anders das vollkommenste und mächtigste Wesen ist. Denn man mag zween oder mehrere Götter von gleichen oder ungleichen Vortreflichkeiten annehmen; so hören sie immer auf, Gott, die vollkommenste und mächtigste Natur, zu seyn. Denkt man sich mehrere Götter von gleicher Macht und Vollkommenheit; so ist keiner unter ihnen das mächtigste und beste Wesen, weil ein jeder eben so vollkommene Naturen, als er selbst ist, neben sich hat. Nimmt man hingegen mehrere Götter, von ungleicher Macht und Güte an; so sind diejenigen keine Götter, die eine mächtigere, und vollkommnere Substanz über sich haben. Da also nur eine einzige Gottheit möglich ist; so muß man ferner behaupten, daß diese sich selbst allenthalben gleich sey, daß sie allenthalben sehe, höre, und die übrigen Sinne äußere; denn sonst würde man etwas ungereimtes sagen müssen: daß gewisse Theile der Gottheit die übrigen besiegten und überträfen, oder von ihnen besiegt und übertroffen würden. Daraus nun, daß die Gottheit sich selbst allenthalben gleich sey, folgerte Zeno, daß sie nothwendig eine sphärische Figur haben müsse*). Eben dieser einzige, sich

*) Er nannte die Gottheit einen Körper, sagt Aristoteles (de

sich stets gleiche und sphärische Gott, könne weder unendlich noch endlich, weder unbegränzt noch begränzt seyn. Unendlich sey nur allein das Nichts oder Unwirkliche, indem dieses weder Anfang, noch Mittel, noch Ende, noch sonst Theile habe. Die Gottheit, oder einzige Substanz sey aber weder dem Nichts, noch auch einer Menge oder Mehrheit von Substanzen ähnlich, und könne daher nicht, wie jenes, unbegränzt, oder wie dieses, durch andere beschränkt werden. Eben so wenig könne man sie unbeweglich oder bewegt nennen. Unbeweglich sey nur allein das Nichts, weil in dieses weder etwas anders kommen, noch es selbst sich etwas andern nähern könnte. Beweglich könne die Gottheit aber deßwegen nicht seyn, weil Bewegung nicht ohne Veränderung statt finde, und durch jede Veränderung die einzige Substanz aufhören würde einzig zu seyn *). Die Gottheit sey also (so schloß er endlich) ein einziges, ewiges, sich stets gleiches und sphärisches Wesen, das weder endlich noch unendlich, weder unbeweglich noch in Bewegung sey **).

Unge-

(de Zenon. c. 2.) Er mag nun unter Gottheit die Welt oder etwas anders verstanden haben.

*) So muß man die dunkeln und gewiß verdorbenen Worte des Aristoteles verstehen. απειρον γαρ το μη ειναι muß απειρον μονον το μη ον ειναι heißen. Nur mit dieser Verbesserung ist diese Stelle und alles folgende verständlich.

**) Zeno schrieb als ein junger Mann ein Werk, in welchem er zu beweisen suchte, daß aus der Meynung: daß es mehrere Substanzen gebe, weit mehr Ungereimtheiten folgten, als aus dem Grundsaze des Parmenides, den er gegen Spötter und Widersacher zu retten suchte: daß alles nur eine einzige Substanz ausmache. Plat. in Parm. p. 139. Simpl. in Phys. Ausc. Arist. fol. 29. a.

Ungeachtet aber Zeno nur eine einzige Substanz annahm, und auch dieser Einheit mehrere Eigenschaften zueignete und absprach *); so bekannte er doch wiederum, daß ihre Natur ihm unerforschlich sey. Wenn er sie aber erkennen könnte; so würde er, glaubte er, alles Uebrige leicht erklären können **).

Der lezte große Mann, dessen ich in diesem Buche kurz erwähnen werde, ist Melissus, der Befehlshaber der Samischen Flotte, und der Ueberwinder der Athenienser zu einer Zeit, als sie glaubten, daß sie unüberwindlich wären ***). Ungeachtet er ein Zeitgenoß des Zeno war; so näherte er sich doch diesem und seinem Lehrer viel weniger, als dem Xenophanes, mit welchem er die Unendlichkeit und Einheit der einzigen Substanz ohne alle Einschränkung wider den Parmenides behauptete, und alle Entstehung, Veränderung, Untergang und Bewegung schlechterdings verwarf †). Aristoteles verbindet ihn daher stets mit dem Xenophanes, scheint aber gegen beyde eingenommen gewesen zu seyn, weil er sie seichte und ungründliche Räsonneurs nennt, da doch die Vergleichung der Fragmente dieser Männer mit denen des Parmenides lehrt, daß sie, wo nicht richtig, doch mit

*) Er nannte sie einen Körper, und läugnete, daß sie etwas untheilbares sey. Was zu einem Dinge hinzugethan, es nicht vergrößere, und weggenommen, nicht vermindere, sey gar nichts wirkliches. Meteor. β. δ. p. 45.

**) Simpl. l. c. fol. 30. a. ex Eudemo. Unterdessen läugnete oder bezweifelte er doch, daß alle wirkliche Dinge sich an einem gewissen Orte fänden oder finden müßten. Denn alsdenn müsse jeder Ort wieder in einem Orte seyn, und dieses ins Unendliche fort. Arist. Phys. Ausc. Δ. cap. 1.

***) Plut. in Pericl. I. 640-647. adv. Col. 629. p. X.

†) Arist. Met. I. 5. Phys. I. 2. 3. 4. IV. 6.

mit sich selbst viel übereinstimmender, als der Gesezgeber von Elea schlossen. Simplicius ist der einzige, der uns beträchtliche Stellen aus den Werken des Melissus *) erhalten hat, aus welchen Stellen erhellt, daß dieser Weltweise die Lehre von einer einzigen Substanz vielleicht deutlicher, ordentlicher, und scheinbarer als irgend einer vor ihm entwickelt habe, daß er aber durch eben diese Schriften nicht vieles zur wahren Aufklärung Griechenlandes beytragen konnte **). Weil er das Daseyn einer einzigen Substanz in einer eben so wenig gemilderten und eingeschränkten Bedeutung, als Xenophanes lehrte, so muste er eben wie dieser die Zeugnisse der Sinne verwerfen, die er vorzüglich deßwegen für unzuverlässig hielt, weil sie uns dieselbigen Gegenstände nicht zu allen Zeiten auf dieselbige Art, und mit denselbigen Eigenschaften zeigten †).

Nachdem ich nun die Geschichte der ganzen alten Philosophie der Griechen vollständig vorgetragen habe; so will ich noch zum Schlusse die wichtigsten Resultate meiner bisherigen Untersuchungen kürzlich unter einem Gesichtspunkte versammlen, um meine Leser desto mehr in Stand zu sezen, den wahren Zustand der Wissenschaften in dem Zeitalter, wo ich jezo abbreche, beurtheilen zu können.

Wenn man die Bemühungen der größten Geister Griechenlandes, von denen ich bisher geredet habe, mit einem allgemeinen Blicke überschaut; so bemerkt man zuerst mit Verwunderung, daß mehr als anderthalb Jahrhunderte erfordert wurden, den wahren Schöpfer der

---

*) Er führt zwey Bücher: eines περι Φυσεως η περι του οντος, fol. 15. b. und eins 22 fol. b. περι γενεσεως και Φθορας an.

**) Siehe Beylage am Ende des Abschnitts.

†) Siehe Beylage.

der Welt zu entdecken. Alle Weltweisen vor dem Anaxagoras irrten mit ihren Gedanken in der ganzen Natur, wie in einer unbekannten düstern Wildniß umher, ohne irgendwo Spuren einer schaffenden oder ordnenden Gottheit zu finden, die wir jezo ihren grösten, wie ihren kleinsten Werken eingedruckt finden. Die ältern Wahrheitsforscher nahmen entweder eine einzige oder mehrere Grundursachen der Dinge, und die einzige entweder unbeweglich, oder auch in einer unaufhörlichen Bewegung an *). Man mochte aber einen einzigen, oder einen vielfachen Grundstoff behaupten; so ließ man daraus entweder durch Glück, Zufall und Ohngefähr, oder durch eine mehr vorausgesezte, als erklärte selbstständige bewegende Kraft, oder durch mehrere entgegengesezte wirkende Ursachen, die man eben deßwegen, weil man von ihnen keine Rechenschaft geben konnte, mit dichterischen Namen belegte, oder durch eine blinde Nothwendigkeit, oder endlich durch eine vernunftlose Natur, die ganze Welt, und alle Thiere, Menschen, und Götter entstehen **). Selbst nachdem Anaxagoras den wahren Gott verkündigt hatte; verkannten ihn noch immer alle seine Zeitgenossen (den Diogenes von Apollonia ausgenommen, der aber doch das verständige schaffende Wesen, nicht wie Anaxagoras von der Grundmaterie, aus welcher er alles entstanden glaubte, absonderte,) und redeten gleich den ersten Physikern von Nothwendigkeit, Glück, Natur und Wirbeln, als den Schöpfern der Welt. Eben so wenig, oder noch weniger, als die Macht, Güte und Weisheit des Urhebers des Ganzen, erkannte man die Majestät und Vortreflichkeit seiner erhabensten Werke. Die wahre Größe, Entfernungen und

---

*) Arist. A. Met. γ. δ. Sext. X. 310.

**) Arist. ll. cc. Phys. Ausc. II. 4. 8. Hist. doct. de vero Deo p. 248. 249.

und Bewegungen der himmlischen Körper waren allen alten Griechischen Weltweisen gänzlich unbekannt. Man hielt sie entweder für kleine solide glühende Massen, oder für kurzdaurende feurige Erscheinungen, die an jedem Morgen entstünden, und mit jedem Abend wieder untergingen.

Anaxagoras fiel zwar auf die wahren Ursachen der Verfinsterungen der Sonne und des Mondes; aber er argwohnte eben so wenig, als seine Vorgänger und Zeitgenossen, die Bewegungen der Planeten um die Sonne und die wahre Gestalt der Erde, auf welcher er wohnte. Auch war er nicht mehr als diese im Stande, die Länge des Sonnenjahrs zu bestimmen, und die Zeitrechnung der Griechen zu verbessern. Ueber die Ursachen der merkwürdigsten Veränderungen der Luft, und auf der Erde rieth man nicht glücklicher, als über das Wesen und die Kräfte der Seele. Man dachte sich die leztere als ein gewisses bewegendes und belebendes Wesen, das sich aber im Menschen nicht mehr als in den übrigen Thieren, und in den Pflanzen, oder gar in allen leblos scheinenden Körpern finde. Man verwechselte allgemeines Empfindungsvermögen und Denkkraft, und hatte für die verschiedenen Aeußerungen der leztern eben so wenig Wörter erfunden, als man sie selbst beobachtet und unterschieden hatte. Die rohen Begriffe von der Zeugung der Menschen und Thiere, die ich angeführt habe, zeigen, daß man kaum angefangen hatte, die innere Einrichtung der thierischen Natur mit Hülfe der Zergliederungskunst auszuspähen. Wahre Arzeneykunde, samt allen mit ihr verwandten, oder von ihr abhängenden Wissenschaften waren noch gar nicht, und von der Größen- und Zahlenlehre nicht viel mehr, als die ersten Anfangsgründe erfunden.

Die ältesten Griechischen Weltweisen wichen fast alle von einander ab, weil sie nicht der Erfahrung, son-

sondern ihren eigenen unbewiesenen Vermuthungen folgten. Unterdessen stimmten sie doch bey allen diesen Widersprüchen in vielen Meynungen zusammen, die nicht nur deßwegen Aufmerksamkeit verdienen, weil sie uns zeigen, wie man anfangs sich selbst, und die Natur ansah, und von welchen Grundsäzen man ausging, sondern auch, wie eingeschränkt die wissenschaftlichen Kenntnisse der Griechen bis über die achtzigste Olympiade hinaus blieben. Diese Grundsäze nun, welche alle, oder doch ein großer Theil der ältern Weltweisen als unläugbare Wahrheiten festsezten, waren vorzüglich folgende: daß unmöglich etwas aus Nichts entstehen, oder in Nichts untergehen könne *), daß die Zeit ewig sey, daß aber alles, was in der Zeit entstanden sey, auch wiederum werde aufgelöst werden **): daß alles in unaufhörlichen Verwandlungen oder in einem beständigen Flusse sey ***): daß Thiere, Menschen und Götter aus gefühl- und vernunftlosen Principiis hervorgebracht worden: daß alle Wesen beseelt, und Pflanzen eben sowohl als Thiere und Menschen mit empfindenden und vernünftigen Seelen begabt seyen: daß es gar keine Freyheit der Seele gebe, sondern daß der Mensch in allen seinen Entschließungen und Handlungen durch eine zwingende unwiderstehliche Nothwendigkeit getrieben werde †): daß das Gleiche das Gleiche anziehe, und durchs Gleiche erkannt werde: daß Empfindungsvermögen von Denkkraft nicht verschieden sey, und daß man den Zeugnissen der Sinne nicht trauen könne: endlich daß die Gestirne nur kurzdaurende Erscheinungen seyn, oder daß sie

*) I. Phys. Arist. 4. Metaph. K. 5. p. 181.
**) Phys. Arist. VIII. 1.
***) De Coelo III. 2. Plat. in Theaet. p. 73.
†) Cic. VI. de Fato.

und die Urquelle aller Sinne zuerst vollendet, und daß das angefangene Thier durch den Nabel ernährt werde *).

Diese Beobachtungen hatte Anaxagoras wahrscheinlich eben der Zergliederungskunst zu danken, wodurch er die Monstrosität eines Kopfs, aus welchem der Zeichendeuter Lampon in Athen eine große Staatsveränderung weißagte, auf natürliche Ursachen zurückführte **).

Wenn man diese Bemerkungen eben gelesen hat; so muß man nothwendig erstaunen, wenn man ferner liest, daß der Urheber derselben geglaubt habe, daß die Kaze durch das Maul gebähre, und daß Raben und Ibisse sich mit ihren Schnäbeln vermischten und dadurch empfingen ***). Nicht minder seltsam, und des Anaxagoras unwürdig war der Einfall, daß die Pflanzen und Gewächse der Erde wirkliche Thiere seyen, daß sie gleich den Menschen lebten, und daß sie eben sowohl Vergnügen und Schmerz empfänden, dächten, begehrten und verabscheuten †). Anaxagoras ging noch weiter als Empedokles und Demokrit, indem er sagte, daß Pflanzen und Gewächse gleich allen übrigen Thieren athmeten, oder Luft ein- und aushauchten ††). Ihre Empfindlichkeit gegen Vergnügen und Schmerz schloß er aus dem Ausbrechen und Abfallen der Blätter, die er wahrscheinlich, wie Empedokles, mit

*) c. 6. Cens. de die nat.

**) Plut. in vita Pericl.

***) γ. 5. p. 253. Arist. de Gener. Anim.

†) de Plant. l. 1. Arist.

††) Kein Wunder also, wenn er, und Diogenes eben dieses von allen Fischen behaupteten. Arist. de respirat. l. 2.

mit ähnlichen Erscheinungen in thierischen Körpern vergliche*). Wenn er die Erde die gemeinschaftliche Mutter, und die Sonne den gemeinschaftlichen Vater aller Pflanzen und Gewächse nannte; so stimmten diese Bilder mit dem Sprachgebrauch, wenigstens dem dichterischen Sprachgebrauch fast aller Völker überein **).

Ein Zeitgenoß des Anaxagoras war Demokrit von Abdera, ein Schüler oder Freund des Leukipp. Nach den außerordentlichen Lobsprüchen, womit die größten Männer den Demokrit erhoben haben, sollte man ihn für eins der allgemeinsten und erfinderischsten Genies halten, welche Griechenland hervorgebracht hat. Untersucht man hingegen die Fragmente und Gedanken dieses Weltweisen unpartheyisch; so wird man geneigt zu glauben, daß er in den Zeiten des Ursprungs der wissenschaftlichen Kenntnisse unter den Griechen, nicht aber zugleich mit dem Anaxagoras gelebt, und erst nach ihm ge-

*) ib.

**) de Plant. 1. 2. Anaxagoras stellte, wie die meisten alten Weltweisen, Betrachtungen über die Natur und Verhältnisse von Größen, und über die Ursachen von Krankheiten an, welche leztere die ersten Untersucher der Wahrheit und Natur, als die merkwürdigsten Erscheinungen ansehen musten. Von diesen medicinischen aber und geometrischen Kenntnissen haben sich, so viel ich weiß, nur zwey Bruchstücke erhalten: die Meynung nämlich, daß die Galle die Ursache hiziger Krankheiten sey, (Arist. de part. Anim. Δ. β. p. 84.) und dann das Zeugniß des Plutarch: daß Anaxagoras im Gefängnisse über die Quadratur des Zirkels geschrieben habe. Wenn diese Nachricht richtig wäre; so müßte die Größenlehre von Pythagoras bis auf den Anaxagoras schnelle Fortgänge gemacht haben.

geschrieben habe. Wenn man den Pythagoras ausnimmt, so ist unter den ältern Weltweisen keiner (und eben dieses ist der sicherste Beweis des allgemeinen Ruhms, den er im ganzen Alterthume gehabt hat) welchem man so viele große und wunderbare Thaten zugetraut und zugeeignet, dem man aber auch unter und neben diesen Wundern so viele Narrheiten und ungereimte Schriften angedichtet hat, als dem Demokrit. Man ließ ihn, wie den Pythagoras, unter die entferntesten Völker Afrikens und Asiens reisen, und sogar von sich selbst sagen, daß er achtzig Jahre in fremden Ländern zugebracht habe *). Man machte ihn, wie den Pythagoras, mit den verborgensten Kräften der Dinge bekannt, und rühmte die Wunder, die er vermöge dieser Vertraulichkeit mit den Geheimnissen der Natur verrichtet, und die Weißagungen, wodurch er seine Zeitgenossen in Erstaunen gesezt, und sich selbst das Ansehen eines göttlichen Mannes erworben habe. Man erzählte, daß er sein ganzes Leben mit der Untersuchung von Kräutern, Steinen und andern natürli-

*) ap. Clem. Alex. Strom. 1. p. 304. εγω δε των κατ' εμαυτον ανθρωπων γην πλειστην ενεπλανησαμην, ιστορεων τα μηκιστα. και αερας τε και γεας πλειστας ειδον, και λογιων ανθρωπων πλειστων εσηκουσα. και γραμμεων συνθεσιος μετα αποδειξιος ουδεις κω με παρηλλαξεν, ουδ' οι Αιγυπτων καλεομενοι Αρπεδοναπται. συν τοις δ' επι πασιν επ' ετε' ογδωκοντα επι ξεινης εγενηθην. Die Beweisstellen für die übrigen Behauptungen dieses Absazes kann man im Leben des Demokrit von Brucker, und in Baylens Wörterbuch Article Democrite finden.

chen Körpern zugebracht, und daß er, um diesen Untersuchungen desto ungestörter nachhängen zu können, sich von aller menschlichen Gesellschaft in die Wohnungen der Todten zurückgezogen habe. Zugleich aber sagte man auch (und anfangs gewiß in der Absicht, den Namen des Demokrit zu erhöhen, und ohne zu bemerken, daß man etwas widersprechendes vorbrachte) daß dieser unermüdete Beobachter der Natur unsinnig genug gewesen sey, sich selbst die Augen auszureißen, mit deren Verluste alle Wesen, deren Kräften er nachspürte, sich mit ewiger Finsterniß würden bedeckt haben, und daß eben dieser feyerliche einsiedlerische Weise, der aus den Versammlungen der Menschen in die ruhigen Werkstäte der todten Natur floh, sich die Mühe gegeben habe, die Thorheiten der Menschen beständig zu belachen, wie Heraklit sie sollte beweint haben. Alle diese mit einander streitende Mährchen *) werden von den größten Schriftstellern der Griechen und Römer geglaubt, oder doch angeführt, und man kann es daher dem Pöbel im Zeitalter des Plinius und Apulejus nicht übel nehmen, wenn er den Demokrit für einen

*) Zu diesen Mährchen gehört auch die Sage, daß die wegen ihres Blödsinns berüchtigten Abderiten den Demokrit eben deßwegen, weil er ganz anders lebte und handelte als sie, für verrückt gehalten, und den Hippokrates gerufen hätten, um ihren Mitbürger zu heilen: daß aber Hippokrates die Weisheit des Demokrit bald erkannt, und die Krankheit, deren man ihn geargwohnt hatte, den Abderiten vorgeworfen habe. Diese Erzählung verdient eben so wenig als die übrigen eine ernstliche Widerlegung, weil sie gleich den Briefen, die Demokrit und Hippokrates gewechselt haben sollen, fast gar nicht zu verkennende Spuren der Erdichtung an sich tragen.

einen der ersten hielt, der übernatürliche oder magische Künste auf seinen langwierigen Reisen gelernt, und sie in gewissen Schriften andern zum Nuzen vorgetragen habe.

Demokrit, Zeno, Melissus, und Hippokrates sind lehrende Beyspiele, daß der Gedanke eines einzigen Weltordnenden und regierenden vernünftigen Wesens nicht nur sehr schwer zu finden, sondern auch schwer zu fassen und zu verbreiten war, und daß er den größten Geistern anfangs nicht einmal wahrscheinlich gewesen sey. Wer erstaunt nicht, wenn er findet, daß Demokrit, der mit den Werken des Anaxagoras bekannt, und nicht allein nicht feindselig gegen ihn gesinnt war, sondern mehrere seiner Gedanken lobte und annahm, daß dieser die vom Anaxagoras verkündigten Wahrheiten gegen die wilden grundlosen Träume des Leukipp verworfen habe? Demokrit behauptete, wie sein Lehrer, daß ein unendlich ausgespannter leerer Raum, und eine unendliche Menge untheilbarer Substanzen von verschiedenen Figuren und Größen die Principia oder Grundursachen seyen, aus welchen alle Dinge entweder durchs Ohngefähr, oder durch die ewigen Geseze der Bewegung und Nothwendigkeit, oder durch die absichtlosen Wirkungen einer blinden Natur hervorgebracht worden *). Er eignete beyden auch die-

*) Man sehe Diog. IX. 45. Arist. Phys. II. 4. Metaph. I. 4. Plut. ap. Eus. Praep. Evang. I. 8. Plato hatte unstreitig auch im zehnten Buche seiner Geseze den Demokrit, dem er unhold war, im Sinne, wenn er nsagte: p. 605. Edit. Bas. Gr. — — — πυρ και υδωρ και γην και αερα, Φυσει παντα ειναι

dieselbigen Eigenschaften zu, die Leukipp ihnen beygelegt hatte: dem einen Fähigkeit sich nach allen Seiten durchdringen zu lassen, den andern unüberwindliche Festigkeit, oder Undurchdringlichkeit *). Er sagte ferner mit dem Leukipp, daß nur diese allein wirkliche, für sich bestehende Dinge, die Körper hingegen, wie ihre Eigenschaften, bloße Erscheinungen seyen, die aus der Zusammensezung von Atomen, und von Theilchen des leeren Raums entstün-

---

ειναι και τυχη φασι, τεχνη δε ουδεν τουτων. και τα μετα παντα αυσωματα γης τε και ἡλιου σεληνης αςρων τε περι, δια τουτων γεγονεναι παντελως οντων αψυχων. τυχη δε φερομενα τη της δυναμεως ἑκαςα ἑκαςων, ἡ ξυμπεπλωκεν ἁρμοττοντα οικειως πως, θερμα ψυχροις, η ξηρα προς ὑγρα, και μαλακα προς σκληρα· και παντα ὁποσα τη των εναντιων κρασει κατα τυχην εξ αναγκης συγκεκρασθη. ταυτη και κατα ταυτα ουτω γεγεννηκεναι τον τε ουρανον ὁλον, και ζωα αν και φυτα ξυμπαντα ὡρων πασων εκ τουτων γενομενων. ουδε δια νουν φασιν, ουδε δια τινα θεον, ουδε δια τεχνην, αλλ' ὁ λεγομεν, φυσει και τυχη. τεχνην δε ὑςεραν εκ τουτων ὑςεραν γενομενην αυτην θνητην εκ θνητων. κ. τ. λ. Demokrit nahm wie alle alte Weltweise an, daß unmöglich etwas aus nichts entstehen könne. Plut. adv. col. X p. 561. und als einen Beweis, daß nicht alles entstanden sey, führte er das Beyspiel der Zeit an, welche gränzenlos oder ewig sey. Arist. Phys. Ausc. VIII. 1

*) Er nannte den leeren Raum oft μηδεν, die Atome δεν oder ιδεας. p. 561. 69. X adv. Colot. und gab beyden gleiche Realität und Unwandelbarkeit der Substanz Arist. & Plut. ll. cc.

stünden *), und mit deren Trennung auch wieder untergingen. Endlich stimmte er seinem Meister bey, wenn er lehrte, daß die Verschiedenheit der Kräfte und Eigenschaften von Körpern aus der verschiedenen Gestalt, Lage, und Ordnung der Atomen entstünden, und daß aus diesen Grundkörpern unzählige längst untergegangene Welten zusammengewirbelt worden, und eben so viele in der Zukunft noch zusammengesezt werden würden **). Wenn Demokrit in allen diesen Puncten vom Leukipp etwas abwich, so war es in der seltsamen Einbildung, daß unter den unendlich vielen Welten, die aus den Atomen entstanden wären und entstehen würden, sehr viele ***) einander vollkommen gleiche gewesen seyen, und seyn würden.

 Indem

*) Arist. Metaph. 1. 4. & Sext. VII. 135. αληθες δε εν τοις ουσιν υπαρχειν το ατομους ειναι, και κενον. νομω γαρ φησι γλυκυ, και νομω πικρον, νομω θερμον, νομω ψυχρον, νομω χροιη. ετεη δε, ατομα και κενον. απερ νομιζεται μεν ειναι και δοξαζεται τα αισθητα, ουκ εστι δε κατα αληθειαν ταυτα. αλλα τα ατομα μονον και το κενον.

**) Diog. l. c.

***) IV. Acad. quaest. Cic. 40. Sin agis verecundius, & me accusas, non quod tuis rationibus non assentiar, sed quod nullis: vincam animum: cuique assentiar deligam. Quem potissimum? quem? Democritum? semper enim, ut scitis, studiosus nobilitatis fui. Urgebor jam omnium vestrum convicio. Tunc aut inane quidquam putes esse — — — & alios ejusdemmodi mundos esse? & ut nos nunc sumus ad Baulos, Puteolosque videmus, sic innumerabiles paribus in locis esse, eisdem nominibus, honoribus, rebus gestis, ingeniis, formis, aetatibus, eisdem de rebus disputantes,

Indem Demokrit diese seiner Landesleute mehr, als seiner selbst würdige Gedanken mit einer Nachlässigkeit hinwarf, als wenn eben der Zufall, den er für den Schöpfer der Welt hielt, sie ihm zugeführt hätte; so dachte er so wenig daran, sie zu beweisen, daß er es vielmehr als einen Grundsaz festsezte: daß man von dem, was ewig, oder was beständig geschehen sey, gar nicht die Ursachen zu wissen verlangen müsse. Dies sey eben so lächerlich, als wenn man den Anfang der Ewigkeit oder die Gränzen des Unendlichen erforschen wolle *). Aristoteles schreibt ihm zwar die Ehre zu, den ersten Anfang, Begriffe und Ausdrücke zu erklären, gemacht zu haben **); er meldet aber doch zugleich, daß Demokrit fast immer nur gesagt habe, daß etwas sey, oder wie er sich etwas vorstelle; niemals oder selten aber, warum etwas so sey, oder aus welchen Gründen er sich Sachen so und nicht anders denke ***).

Die·

---

*) Arist. de Generat. Anim. β. ς. p. 222. ȣ καλως δε λεγȣσιν — ὁσοι λεγȣσιν, ὁτι ȣτως αει γινεται. και ταυτην ειναι νομιζȣσιν αρχην αυτοις, ὡσπερ Δημοκριτος ὁ Αβδηριτης, ὁτι τȣ μεν αει και απειρȣ ȣκ εςιν αρχη. το δε διατι, αρχη. το δε αει, απειρον. ὡςε το ερωταν, το διατι, αρχη; το δε απειρον. ὡςε το ερωταν, το διατι, περι των τοιȣτων τινος, το ζητειν ειναι φησι τȣ απειρȣ αρχην.

**) de part. Anim. I. 1. p. 8.

***) de Gen. Anim. E. η. p. 325. Δημοκριτος δε, το ȣ ἑνεκα αφεις λεγειν, παντα αναγει οις χρηται ἡ φυσις, ȣσι μεν τοιȣτοις, ȣ μην, αλλ᾽ ἑνεκα τινος ȣσι, κα τȣ περι ἑκαςον βελτιονος χαριν.

Dieser rohen und allen Gesezen der gesunden Vernunft zuwiderlaufenden Methode entsprechen vollkommen alle übrige Meynungen über Gegenstände und Erscheinungen der Natur, so viel man uns deren aufbehalten hat. Wenn er auch nicht, wie Anaxagoras, die Sonne für eine glühende steinigte Masse hielt *); so nahm er doch vom Weltweisen von Klazomene wenigstens die Erklärung der Milchstraße an **). Die Kometen aber hielt er nicht bloß für Erscheinungen, sondern für himmlische Körper, die zu Fixsternen ausgebrannt würden, indem sich nach der Verschwindung von Kometen oft neue Gestirne zeigten ***). Auch scheint er wiederum die Verwandelung von Fixsternen in Kometen geglaubt zu haben †): wenigstens behauptete er, daß bey Verwandlungen oder dem Untergange von Welten und himmlischen Körpern gewisse Bruchstücke oder Theile in unsern Dunstkreis hereingeschleudert, und eben dadurch seltene epidemische Krankheiten hervorgebracht würden ††). Er vermuthete, daß es außer den bekannten Planeten noch mehrere Irrsterne gebe; er gab aber weder ihre Zahl noch ihre Namen an. Seneca, der uns dieses berichtet, sezt hinzu, daß zu den Zeiten dieses scharfsin-

*) Wie Stobäus sagt, p. 56. Ecl. phys. Nach dem Plutarch beym Eusebius glaubte er, daß sie ursprünglich unsrer Erde ähnlich, und ohne allen Glanz und Licht gewesen sey, daß sie aber in der Folge sich vergrößert, und Feuer in sich aufgenommen habe. ap. Euſ. Praep. Evang. 1. 8.

**) Meteor. Ariſt. 1. 8.

***) ib. 1. 6. p. 13.

†) ib.

††) VIII. 9. Plut. Sympoſ. p. 924.

sinnigsten aller alten Weltweisen der Lauf und die Bewegungen der Planeten noch nicht bekannt oder berechnet gewesen seyen *).

Die Erdbeben leitete Demokrit aus der Gewalt und den Wirkungen des Wassers, oder der Luft, oder auch beyder Elemente her **). Er stellte sich die Erde als einen löcherichten, mit vielen Höhlen durchbrochenen Körper vor, der also erschüttert werden könne, wenn Wassermassen, die sich in gewissen Höhlen gesammlet hätten, entweder den Boden erweichten oder durchbrächen, oder wenn der Wind große Säulen von Wasser hinanwerfe, oder wenn endlich die eingeschlossene Luft, die von allen Seiten hineindringe, keinen Ausgang finden könne. Aristoteles verwirft diese Erklärung des Erdbebens eben so wohl, als eine andere Meynung des Demokrit; daß das Meer sich vermindern, und zulezt ganz verschwinden werde***). Diese Vermuthung, sagt Aristoteles, ist der Aesopischen Erdichtung ähnlich, nach welcher die Charybdes durch einen einzigen Schluck oder Zug die Berge, durch einen zweyten die Inseln sichtbar machte, und durch einen dritten das ganze Meer verschlingen, und alles feste Land trocken machen wird.

Ueber die Natur der Seele irrte er auf eine ihm ganz eigenthümliche, oder doch nur des Leukipp seiner ähnliche Art. Er glaubte, daß die Seelen der Menschen mit dem Feuer von gleicher Natur, oder aus densel-

---

*) VII, 3. Nat. Quaest.

**) β. c. 7. Meteor. Arist. p. 61. Senec. Nat. Quaest. VI. 20

***) Meteor. β. c. 3. p. 43.

selbigen Bestandtheilen, nämlich sphärischen Atomen zusammengesezt seyen, die wegen ihrer Kleinheit und Gestalt die größte Beweglichkeit hätten *). Solche sphärische Grundkörperchen seyen in unzähliger Menge durch die Luft zerstreut, welchen er eben den Namen gab, womit er den ganzen Inbegriff menschlicher Erkenntnißkräfte **), oder richtiger, womit er die ganze Substanz menschlicher Seelen ausdrückte. Er hielt nicht, wie die meisten Griechischen Weltweisen, gewisse Kräfte und Theile der Seele für höhern Ursprungs oder erhabnerer Natur, als andere; sondern sezte alle Seelen aus gleichartigen Elementen zusammen, und leitete ihre Fähigkeiten aus den ursprünglichen Bewegungen dieser Atomen ab, von

---

*) Arist. de Anima I. 2. ὁθεν Δημοκριτος μεν, πυρ και θερμον φησιν αυτην ειναι. απειρων γαρ αυτων σχηματων, και ατομων, τα σφαιροει δη πυρ και ψυχην λεγει. — Δημοκριτος δε και γλαφυρωτερως ειρηκεν αποφηναμενος δια τι τουτων ἑκατερον. ψυχην μεν γαρ ειναι ταυτο και νουν. τουτο δε ειναι εκ των πρωτων και αδιαιρετων σωματων. Κινητικον δε, δια μικρομερειαν και το σχημα, των δε σχηματων ευκινητοτατον, το σφαιροειδες λεγει. τοιουτον δε ειναι τον τε νουν και το πυρ. Philopon sagt in seinem Commentar über diese Stelle: daß die Wörter ρυσμος, διαθηγη, und τροπη, wodurch Demokrit die Figur, Ordnung und Lage der Atomen ausdrückte, Abderitische Wörter gewesen seyen.

**) ib. & de respirat. c. I. εν γαρ τω αερι πολυν αριθμον ειναι των τοιουτων, ἁ καλει εκεινος νουν και ψυχην.

von welchen er weiter keinen Grund angab. Die Seele*) bewege den Körper, weil und wie sie selbst beweget werde: und ihre Bestandtheile seyen in einer beständigen Bewegung, weil diese, vermöge ihrer Natur, nicht ruhen könnten. Bey Anführung dieser Meynung kann Aristoteles sich einer Spötterey nicht enthalten, welches ihm sonst nur selten begegnet. Demokrit, sagt er, bewegt den Menschen durch seine sphärischen Atomen, wie der Komiker Philipp sagte, daß Dädalus eine hölzerne Venus durch Quecksilber beweglich gemacht habe **).

So wie er die Bewegungen der Seele durch eigenmächtig angenommene Kräfte der Atomen entstehen und auf einander folgen ließ; so suchte er auch die Erhaltung und den Untergang der Seele aus Wirkungen von Atomen zu erklären, die gänzlich erdichtet waren, die man mit eben so vielem Grunde abläugnen konnte, als er sie voraussezte, und von welchen er auch nicht einmal sagte, daß die Natur sie hervorzubringen die Absicht gehabt habe. Unserm Körper, glaubte Demokrit, sey ein gewisser Theil von sphärischen Atomen eingewebt, welche die Seele ausmachten. Diese Bestandtheile der Seele würden aber durch die von allen Seiten auf den Körper drückende Luft bald gänzlich herausgepreßt werden, wenn nicht die in der Atmosphäre verbreiteten, der Seele verschwisterten Atomen ihr zu Hülfe eilten. Indem wir diese

*) 1. 3. de Anim. Arist.

**) ib. Daß Demokrit dem Menschen alle Freyheit des Willens absprach, würde man allein schon aus diesen Säzen schließen können, wenn auch nicht Cicero de fato c. 17. es bestätigte.

diese durch das Einathmen an uns zögen, verhinderten sie, daß nicht die Seelentheile vom Körper abgelöst oder herausgetrieben würden. Auf Ein- und Aushauchen der Luft beruhe Leben und Tod, und der Mensch müßte nothwendig sterben, wenn die ganze Substanz der Seele durch die Einwirkungen der uns umgebenden Luft aus dem Körper herausgedrückt und zerstreut worden *). Wunderbar würde es seyn, daß eben der Mann, der die Seelen der Menschen allmählig zusammenschwinden und ver-

---

*) de Respir. I. Arist. Δημοκριτος δ', ὁτι μεν εκ της αναπνοῆς συμβαινει τι τοις αναπνεȣσι λεγει, φασκων κωλυειν εκθλιβεσθαι την ψυχην· ȣ μεντοι ὡς τȣτȣ γε ἑνεκα ποιησας αν τȣτο την φυσιν, ȣδεν ειρηκεν. ὁλως γαρ ὡσπερ και οἱ αλλοι φυσικοι, και ȣτος ȣδεν ἁπτεται της τοιαυτης αιτιας. λεγει δ' ὡς ἡ ψυχη και το θερμον ταυτον τα πρωτα σχηματα των σφαιροειδων. εκκρινομενων ȣν αυτων ὑπο τȣ περιεχοντος εκλιβοντος, βοηθειαν γινεσθαι την αναπνοην φησιν. εν γαρ τω αερι πολυν αριθμον ειναι των τοιȣτων, ἁ καλει εκεινος νȣν και ψυχην. αναπνεοντος ȣν και εισιοντος τȣ αερος, συνεισιοντα ταυτα και ανειργοντα την θλιψιν, κωλυει την ενȣσαν τοις ζωοις διιεναι ψυχην. και δια τȣτο εν τω αναπνειν και εκπνειν ειναι το ζην και το αποθνησκειν. ὁταν γαρ κρατητο περιεχον συνθλιβον, και μηκετι το θυραθεν εισιον ȣ δυναται ανειργειν, μη δυναμενȣ αναπνειν, τοτε συμβαινειν τον θανατον, τοις ζωοις. ειναι γαρ τον θανατον, την των τοιȣτων σχηματων εκ τȣ σωματος εξοδον εκ της τȣ περιεχοντος εκθλιψεως.

verfliegen ließ, sich und andere mit der Hoffnung schmeichelte, daß man dereinst wieder aufleben, oder daß alle Theile, die vormals eine Person ausmachten, in der Zukunft auf eben die Art, wie im ersten Leben zusammengefügt werden könnten *) — wenn nicht eben dieser Mann geglaubt hätte, daß ganze und noch dazu unzählige Welten einander vollkommen gleich wären, und gewesen seyn **).

Wenn

*) VII. 55. Plan.

**) Ich sehe nicht ein, mit welchem Grunde Tusc. Quaest. I. 34. Epikur dem Demokrit vorwerfen konnte, daß er dem Menschen noch nach dem Tode des Körpers ewiges Gefühl übrig lasse. Aber recht gut kann man es aus der angeführten Stelle des Aristoteles erklären, woher die falschen Auslegungen der Meynung des Demokrit entstanden seyen, nach welchen er eine Gottheit von feuriger Substanz behauptet, (de Plac. I. 7.) oder auch die Natur, aus welcher diese Seelen und die göttlichen Bilder entspringen, für göttliche Wesen gehalten, und endlich den Atomen eine gewisse lebende Kraft zugeeignet haben soll. de Nat. Deor. Cicer. I. 12. Tusc. Quaest. I. c. 18. Demokrit nannte die sphärischen Atomen, welche die Bestandtheile des Feuers wie der Seele seyen, νους και ψυχη: daher der Irrthum, daß er einen göttlichen νους, ein göttliches verständiges Wesen von feuriger Substanz behauptet habe. Er glaubte, daß aus der Vereinigung gewisser Atomen Feuer, Leben und Seelen entstünden, daher der falsche allgemeine Saz: daß er allen Atomen eine gewisse lebende Kraft zugeschrieben habe. — Endlich sprach er von gewissen göttlichen Bildern, die er wie die Seelen aus sphärischen Atomen entstehen ließ, und hieraus schloß man, daß er die leztern auch für göttlich gehalten habe. So gewaltsam dieser Schluß war; so gänzlich falsch war die Beschul-

Wenn aber Demokrit gleich die ganze Seele aus denselbigen Elementen zusammensezte, und Ausdrücke als gleichgeltend brauchte, womit andere ganz ungleichartige Theile und Kräfte der Seele bezeichneten; so unterschied er doch Empfindungsvermögen von Denkkraft, oder Verstand, und eignete der leztern, wenigstens an manchen Orten Vorzüge zu, die er den Sinnen gänzlich absprach. Er verwarf die leztern, als ganz unzulänglich zur Erkenntnis der Wahrheit, indem wir durch sie dasjenige, was allein wirklich sey, das Leere und die Atomen gar nicht wahrnähmen, und nur allein Gegenstände und Eigenschaften empfänden, die das nicht wären, was sie schienen. Alle Kenntnisse, die wir durch sie erlangten, seyn dunkel, und nur diejenigen rein und ächt, die wir unserer Vernunft und unserm Verstande zu verdanken hätten *). In der Behauptung dieses Vorzugs des Ver-

---

Beschuldigung des Epikurers Vellejus, den Cicero so viele unrichtige Nachrichten, und ungegründeten Tadel vortragen läßt, daß Demokrit die Seelen der Menschen für Götter angesehen habe. de Nat. Deor. I. 12.

*) Man sehe Sext. adv. Math. VII. 135. 136. bes. aber 138. f. εν δε τοις κανοσι, δυο φησιν ειναι γνωσεις. την μεν δια των αισθησεων, την δε δια της διανοιας. ὧν τὴν μὲν δια της διανοιας γνησιην καταγει προσμαρτυρων αυτη το πιϛον εις αληθειας κρισιν. την δε δια των αισθησεων σκοτιην ονομαζει, αφαιρϐμενος αυτης το προς διαγνωσιν τϐ αληθες απλανες. λεγει δε κατα λεξιν. γνωμης δε δυο εισιν ιδιαι, ἡ μεν γνησιη. ἡ δε σκοτιη. και σκοτιης μεν τα δε συμπαντα, ὀψις, ακοη, οδμη, γευσις, ψαυσις, ἡ δε γνησιη, αποκεκρυμμενη δε ταυτης.

Verstandes vor den Sinnen beharrte Demokrit eben so wenig, als viele andere ältere Weltweisen. Er klagte, daß wir im Grunde nichts richtig und zuverlässig erkennten: daß unsere Meynungen gänzlich von den Zuständen unsers Körpers abhängig seyen, und daß endlich die Wahrheit gleichsam in einem tiefen Brunnen vergraben liege, aus welchem sie durch keine menschliche Kraft hervorgezogen werden könne *).

Fast alle Ueberbleibsel der Demokritischen Naturlehre enthalten kaum gedenkbare Ungereimtheiten, und schildern den Zustand der Wissenschaften kurz vor dem Sokrates eben so lebhaft als die Denkungsart des Mannes, von dem sie herrühren. Seine Lehre von den Bildern zeigt vorzüglich, wie wenig er die Natur kannte, da er ihr noch so etwas andichten konnte; und wenn Epikur in der Folge diese Bilder vom Demokrit annahm; so gab er dadurch einen sichern Beweis, daß nichts so seltsames geträumet werden könne, was nicht seine Vertheidiger und Bewunderer fände, und daß er die Natur nicht genauer als Demokrit erforscht hatte. Lezterer glaubte, daß gewisse feine Bilder sich zu allen Zeiten von allen Körpern, vorzüglich von thierischen ablösten, und diesen nicht nur ähnlich seyn, sondern auch ihre ganze Denk- und Gemüthsart ausdrückten, und an sich hätten, wenn sie anders vollständig und unverstüm-

---

*) Diog. IX. 137. Cicer. Ac. Quaest. IV. 10. Sext. VII. 137. εν δε το περι ιδεων γιγνωσκειν τε χρη, Φησιν, ανθρωπον τω δε τω κανονι, ὁτι ετεης απηλλακται. και παλιν, δηλοι μεν δη και ουτος ὁ λογος, ὁτι ετεη ουδεν ισμεν περι ουδενος. αλλ' επιρυσμιη ἑκαστοισιν ἡ δοξις. και ετι, καιτοι δηλον εσται ὁτι ετεη ᾿οἱον εκαστον γιγνωσκειν, εν αδηλω εστιν. Aristot. Metaph. γ. ε. p. 62: διο Δημοκριτος γε Φησιν, ητοι ουδεν ειναι αληθες, η ἡμιν γ' αδηλον.

sie alle um die Erde, als den Mittelpunct der Welt, herumgewälzt würden *).

Erste Beylage zu S. 633.

Ueber die Zeitrechnung des Empedokles, Anaxagoras, Demokrit, Zeno und Melissus.

Wenn ich diese fünf Weltweisen zwischen die siebenzigste und achtzigste Olympiade seze; so will ich damit weiter nichts sagen, als daß sie nach den Pythagoreern und ältesten Eleatikern, und vor den alten Sophisten, wenigstens dem grösten Theile derselben blühten, daß sie ferner alle in, oder nicht lange nach der siebenzigsten Olympiade gebohren wurden, und daß endlich einige von ihnen wahrscheinlich schon vor der achtzigsten, und die übrigen gleich nach der achtzigsten Olympiade entweder als Schriftsteller oder als Lehrer der Weltweisheit berühmt geworden sind. Uebrigens weiß ich sehr wohl, und werde es auch sogleich selbst beweisen, daß alle Philosophen, deren Zeitrechnung ich jezo untersuche, weit über die achtzigste Olympiade hinauslebten, und daß einige von ihnen kurz vor, und andere kurz nach der neunzigsten Olympiade starben.

Auch in der Zeitrechnung dieser lezten unter den alten Griechischen Weltweisen, findet sich noch immer eine Menge von gar nicht zu hebenden Dunkelheiten, und von schwer zu vereinigenden Widersprüchen der berühmtesten Chronologen und Geschichtschreiber. Man muß sich

*) Ich habe es nicht für nöthig geachtet, bey einem jeden Saze die Beweisstellen anzuführen, da man sie unter den vorhergehenden Abschnitten finden wird.

sich hier, wie bey ihren Vorgängern, öfter damit begnügen, zu wissen, mit oder vor und nach welchen Männern jemand gelebt hat, als man angeben kann, in welchem Jahre einer gebohren worden, oder gestorben ist.

Vergebens sucht man in den alten Schriftstellern nach einem zuverlässigen und entscheidenden Dato, nach welchem sich das Zeitalter des Empedokles genau bestimmen ließe. Wir wissen zwar aus dem Aristoteles, daß er, ungeachtet er jünger, und zwar wie Simplicius sagt *), nur etwas jünger als Anaxagoras war, doch früher Schriftsteller wurde, als dieser **), daß er im sechzigsten Jahre seines Alters starb ***), wie Heraklit, und daß sein Großvater noch in der ein und siebenzigsten Olympiade bey Olympia siegte †). Allein aus allen diesen Datis kann man freylich die Zeiten, in welchen er lebte, aber nicht genau die Jahre seiner Geburt und seines Todes heraus bringen. Eben so unbestimmt ist die Nachricht beym Diogenes, deren Verfasser nicht bekannt ist, daß Empedokles um die 84 Olympiade geblüht habe ††), und die Erzählungen des Theophrast, Alkidamas, Satyrus, Glaukus und Simplicius, daß er ein Zuhörer und Nachahmer des Parmenides, und ein Lehrer des Gorgias gewesen †††): endlich daß er nach Thurium, welche Stadt kurz vorher gegründet worden, gegangen sey. So viel kann man aber doch aus den angeführten Zeugnissen schließen, daß Empedokles nach dem Anaxagoras gebohren, aber vor diesem Weltweisen berühmt geworden, und gestorben sey.

In

*) In Phys. Arist. 6. b.
**) Met. I. 3.
***) Ap. Diog. VIII. 52.
†) Ib. 51.
††) S. 74. VIII.
†††) Simpl. l. c.

In der Chronologie des Empedokles sind die Data zwar nicht bestimmt, aber doch zusammenstimmend. In der des Anaxagoras hingegen trifft man zwar sehr bestimmte, aber durchaus sich widersprechende Nachrichten an *). Für die glaubwürdigsten unter allen Zeugnissen, auf welche man die Zeitrechnung des Anaxagoras gründen kann, halte ich mit den eben angeführten Gelehrten diejenigen, die sich im sechsten Abschnitt des zweyten Buchs des Diogenes von Laerte finden. Hier heißt es erstlich, daß der gemeinen Meynung nach Anaxagoras zur Zeit des Einfalls des Xerxes in Griechenland **) zwanzig Jahre alt gewesen sey, und daß er zwey und siebenzig Jahre gelebt habe. An eben dieser Stelle sezt Apollodor die Geburt dieses Weltweisen in die siebenzigste, und seinen Tod in die acht und achtzigste Olympiade ***). Mit diesen Angaben stimmet die des unbekannten Verfassers der Beschreibung der Olympiaden überein, nach welcher Anaxagoras im ersten Jahre der siebenzigsten Olympiade gebohren wurde.

Wenn man diese Data gelten läßt; so ist es unwahrscheinlich, daß Anaxagoras den Anaximenes gehört habe, wie mehrere Schriftsteller versichern †). Denn wenn man auch mit diesem Lebensbeschreiber des Anaxagoras annehmen wollte, daß Anaximenes um die Zeit der Eroberung von Sardes gebohren worden; so würde man doch diesem Freunde des Anaximander ein unwahrschein-

*) Man sehe Bayle Article Archelaus, und Heinius vie d'Anaxagore. Memor. de l'Ac. des Sciences de Berlin An. 1752.

**) LXXV. Ol. I.

***) Denn diese Zahl muß, wie die größten Ausleger geurtheilet haben, und die ganze übrige Zeitrechnung des Anaxagoras beweist, statt der Zahl 74 gesetzt werden.

†) Siehe Heinius p. 321.

lich hohes Alter geben müssen, wenn Anaxagoras seinen Unterricht noch hätte genießen sollen. Unwahrscheinlich ist es ferner, was Demetrius Phalereus beym Diogenes *) versichert, daß Anaxagoras im zwanzigsten Jahre, gerade zu der Zeit, als Xerxes Griechenland mit Krieg überzog und Athen zerstöhrte, nach dieser Stadt gekommen sey, und Philosophie gelehrt habe **). Viel wahrscheinlicher hingegen ist es, daß er unter dem Kallias, den auch Demetrius Phalereus nannte, und der in der 81ten Olympiade Archon war, in einem Alter von 45 Jahren, das wieder aufblühende Athen zu seinem Wohnsize gewählt habe. Noch unwahrscheinlicher aber, als alles vorhergehende ist dieses, daß er vierzig Jahre älter, als Demokrit, und daß er ein Lehrer des Sokrates gewesen sey. Das leztere kann man mit Baylen aus mehrern Gründen für falsch erklären, weil Sokrates alsdenn den Anaxagoras nicht so heftig, und auch nicht bloß nach dem, was er in seinen Büchern gelesen hatte, würde angeklagt, und die Feinde des Sokrates ihm diese Bekanntschaft würden vorgeworfen haben. Ganz unglaublich endlich ist es, was Diogenes erzählt ***), daß Anaxagoras bey dem Anblick des Grabmals, welches Artemisia dem Mausolus hatte errichten lassen, die Betrachtung gemacht habe: daß dieses kostbare Werk das Denkmal großer in Steine verwandelter Schäze sey. Der Erdichter dieses des Anaxagoras unwürdigen Spruchs bedachte nicht, daß dieser Weltweise meist zwanzig Olympiaden vor der Vollendung des Grabmals des Mausolus †) gestorben sey. — Die Anklage des Anaxagoras sezt Diodor in das 2te Jahr der 87ten Olympiade, mit wel-

*) II. 7.
**) Bayle l. c.
***) II. 9.
†) 107. ol.

welcher Erzählung Heinius die Nachricht des Diogenes von dem dreyßigjährigen Aufenthalt desselben in Athen auf eine glückliche Art vereinigt *). Unter allen Schwierigkeiten, welche Bayle und Brucker wider den langen Aufenthalt des Anaxagoras in Athen gemacht haben, scheint mir keine von Bedeutung, als diese, woher es kam, daß Sokrates nicht den Anaxagoras, wie alle übrigen berühmten Männer seiner Zeit, gehört oder kennen zu lernen gesucht habe, wenn dieser bis in die Mitte der 87ten Olympiade in Athen verweilte.

Noch weit verworrener, als die Zeitrechnung des Anaxagoras ist die des Demokrit **). Wenn die beyden Data, die Diogenes an der bemerkten Stelle aus Werken des Demokrit anführt, wirklich aus ächten Schriften dieses Weltweisen genommen wären; so würde es nicht schwer werden, die Zeit, wann er gebohren worden, genau zu bestimmen. Demokrit soll nämlich selbst gesagt haben, daß er vierzig Jahre jünger als Anaxagoras gewesen sey, und daß er seinen μικρος διακοσμος 730 Jahre nach der Zerstöhrung von Troja, oder gegen das Ende der achtzigsten Olympiade vollendet habe. Die erste Nachricht stimmt vollkommen mit der Angabe des Apollodor zusammen, der die Geburt des Anaxagoras in die 70, und die des Demokrit in die achtzigste Olympiade sezt. Allein sie ist wiederum mit dem zweyten Dato, und mit den Zeugnissen aller übrigen Schriftsteller unvereinbar. Denn wenn Demokrit erst in der achtzigsten Olympiade gebohren wurde, so konnte er unmöglich 730 Jahre nach der Zerstöhrung von Troja eine seiner wichtigsten Schriften verfertigen. Wollte man aber die Zeitrechnung des Anaxagoras, und die Nach-

*) S. 345. 46.

**) Man sehe Diog. IX. 41. & ibi Menag. Bayle Article Democrite Not. D. Wessel. ad Diod. XIV. 647. p.

Nachrichten des Apollodor und anderer über die Zeit der Geburt dieses Weltweisen verwerfen; so könnte man zwar die angeblichen Nachrichten des Demokrit von sich selbst mit einander vereinigen, allein alsdann würde Anaxagoras wider alle Geschichte und Wahrscheinlichkeit über sein Zeitalter hinauf geschoben werden. War nämlich Demokrit vierzig Jahr jünger als Anaxagoras, und schrieb doch eins seiner Werke in der achtzigsten Olympiade; so würde die Geburt des Anaxagoras in oder nahe an die sechzigste Olympiade gesezt werden müssen, durch welches Datum alles, was wir von der Zeitrechnung des Anaxagoras und Empedokles gewiß oder wahrscheinlich wissen, ungewiß gemacht, oder umgestoßen werden würde.

Da also beyde Data, welche Diogenes aus dem Demokrit anführt, nicht wahr seyn können, so frägt sich's, welches von ihnen erdichtet oder dem Weltweisen von Abdera fälschlich zugeschrieben worden ist. Allem Vermuthen nach muß man dies leztere von dem angeblichen Geständnisse glauben, nach welchem Demokrit vierzig Jahre jünger als Anaxagoras gewesen seyn soll. Den einzigen Apollodor ausgenommen, lassen alle übrige Schriftsteller den Demokrit früher als den Sokrates gebohren werden. Gellius *) sagte, daß Demokrit älter als Sokrates war: Trasyllus **) sezte seine Geburt ins dritte Jahr der 71ten Olympiade, und Eusebius läßt ihn gar schon im Anfange der 70ten Olympiade blühen, und erst im 2ten Jahre der 93ten sterben, welche Angaben aber unstreitig unrichtig sind. Die annehmlichste unter allen diesen Nachrichten ist die des Diodor, nach welcher Demokrit etwas jünger als Anaxagoras, und um so viel älter als Sokrates war, daß er der Lehrer des

*) XVII. 21.
**) IX. 41. Diog.

des Hippokrates wenigstens durch seine Schriften werden konnte.

Ohngefähr um dieselbige Zeit mit dem Demokrit wurde Zeno von Elea gebohren. Denn wenn er, wie Diogenes sagt *), um die 79te Olympiade blühte, und wie Plato bezeugt, ein Alter von vierzig Jahren erreicht hatte, als Sokrates noch sehr jung war, so kann seine Geburt nicht viel früher oder später als in das Ende der 71ten, oder den Anfang der 72ten Olympiade fallen. Ohne Grund schloß Bayle **) aus der Zeit des Todes des Perikles, der in der 87ten Olympiade starb, daß Zeno sein Lehrer um die 76te Olympiade geblüht haben müsse. Wenn man auch annimmt, daß der junge Sokrates damals, als er den Zeno hörte, nicht älter als 15 oder 16 Jahre war; so kann man doch die Geburt des Zeno nicht früher als in das dritte oder vierte Jahr der 71, und die Zeit seiner Blüthe nicht früher als in die 79te Olympiade sezen.

Ueber das Zeitalter des Melissus finde ich nur eine einzige Nachricht in den Griechischen Schriftstellern. Apollodor nämlich bezeugt, daß Melissus um die 84te Olympiade geblüht habe, oder am berühmtesten gewesen sey ***). Wahrscheinlich also wurde Melissus zwischen dem Demokrit oder Zeno und dem Sokrates gebohren, welches leztern Geburt in das 4te Jahr der sieben und siebenzigsten Olympiade fiel.

Zweyte Beylage zu S. 709.

Nach dem Cicero de Fin. V. 29. sezte Demokrit das höchste Gut oder die wahre Glückseligkeit in eine gewisse

 εὐθυ-

*) IX. 29.
**) Art. Zenon Not. C.
***) ap. Diog. IX. 24.

ευθυμια, oder αθαμβια. Auf dieses Zeugniß gestüzt, kann man mit ziemlicher Sicherheit diejenigen Fragmente für ächt halten, in welchen von dieser ευθυμια und αθαμβια geredet wird. Dergleichen ist besonders das herrliche Bruchstück, welches Stephanus *) aus dem Stobäus anführt. Aus diesen Fragmenten sieht man, daß Cicero diese ευθυμια und αθαμβια nicht durch animum terrore liberum, sondern durch animum omnibus turbidis motibus liberum hätte übersezen sollen. Demokrit verstand unter diesem Worte fast eben das, was die Stoiker sich bey ihrer απαθεια dachten: eine beständige Gleichheit, Selbstgenügsamkeit und Ruhe, oder vielmehr Unerschütterlichkeit des Gemüths, vermöge deren man seine meisten und größten Freuden aus sich selbst schöpft, äußere Güter und sinnliche Vergnügungen nicht sehnlich begehrt, nur nach dem trachtet, was man mit seinen Kräften erreichen kann, und endlich mit dem Gegenwärtigen stets zufrieden ist, indem man sich nicht mit denen vergleicht, die mehr, sondern mit denen, die weniger, als wir besitzen und genießen. Demokritisch ist ferner die Sentenz: Ξυνεσιας, αποπληξιη μικρη. εξεσσυται γαρ ανθρωπος εξ ανθρωπυ. Denn Plinius XXVIII. 6. sagt: Venerem damnavit Democritus, ut in qua homo alius exiliret ex homine. Aecht ist also auch **) das Fragment, in welchem Demokrit aller der Gefahren und Beschwerlichkeiten wegen, die mit der Erziehung und Zeugung eigener Kinder verbunden sind, dem Weisen, dem seine Ruhe lieb sey, anräth, lieber Kinder von andern, die er prüfen und wählen könne, zu adoptiren, als selbst Vater zu werden. Man kann ferner alle übrige Fragmente,

*) P. 161. Poes. phil.

**) P. 174. ap. Steph.

mente, die unmittelbare Folgerungen der jezt angeführten Grundsäze des Demokrit enthalten, oder ihnen doch sehr entsprechen, endlich solche, die viel Sinn haben, und in einer alten durch Ausdruck und Wortfügung feyerlichen Sprache geschrieben sind, mit Grunde für Demokritisch annehmen. Außer diesen finde ich aber unter den moralischen Ueberbleibseln beym Stobäus und Clemens von Alexandrien, manche, die entweder wegen der Gedanken, oder wegen der Einkleidung nicht vom Weltweisen aus Abdera zu seyn scheinen. Für offenbar falsch halte ich das Fragment beym Clemens *), in welchem Demokrit sagt, daß er unter allen seinen Zeitgenossen die meisten fremden Länder besucht, die meisten weisen Männer gesehen und gehört, daß er alle, mit denen er bekannt geworden, selbst die Aegyptischen Arpedonapten an geometrischen Kenntnissen übertroffen, und sich achtzig Jahre außer seinem Vaterlande aufgehalten habe. Ein jeder sieht, daß der Erdichter dieses Fragments sich nicht einmal die Mühe gegeben habe, mit einiger Wahrscheinlichkeit zu erdichten. Verdächtig sind mir ferner folgende Sentenzen **): *Αριϛον ανθρωπω τον βιον διαγειν ὡς πλειϛα ευθυμηθεντι, και ελαχιϛα ανιηθεντι. τȣτο δ' αν ειη τις μη επι τοις θνητοισι τας ἡδονας ποιοιτο* ***). Ferner ibi p. 165. *μȣνοι θεοφιλεες, ὁσοις εχθρον το αδικεειν* †). Nicht weniger ib. p. 168. *οϛις σωμα θερα-*

*) Strom. I. 304. ap. Steph. p. 160.

**) Ap. Steph. p. 164.

***) Weil Demokrit gar nicht von unvergänglichen Gütern reden konnte, und diejenigen verlachte, die sich ihrer Sterblichkeit nicht bewußt, vor den erdichteten Martern des Tartarus fürchteten. p. 178.

†) Weil er an Gottgefälligkeit wahrscheinlich eben so wenig, als an Gott glaubte.

ραπευει, το εαυτȣ, ȣχ᾽ ἑαυτον θεραπευει. Ὁ͗ςις δε χρηματα, ȣθ᾽ ἑαυτον, ȣτε τα ἑαυτȣ, αλλ᾽ ετι τα πορρωτερων των ἑαυτȣ. *). Endlich ib. Θυμω μαχεσθαι μεν χαλεπον und πολλοι πολυμαθεες νοον ȣκ εχȣσι, weil Aristoteles V. 6. de civitate den ersten, und Diogenes den andern (IX. I.) dem Heraklit zuschreibt. Aus einem ähnlichen Grunde zweifle ich an der Aechtheit des Fragments **) Ανδρι σοφω πασα γη βατη. ψυχης γαρ αγαθης πατρις ὁ κοσμος und eines andern ***) μηδεν τι μαλλον u. s. w. weil der erste Gedanke von mehrern alten Schriftstellern dem Anaxagoras, und der andere den Pythagoreern zugeeignet wird: wiewohl Demokrit sich diese Bemerkungen auch zugeeignet haben könnte. Das Bruchstück p. 177. τον ευθυμεισθαι μελλοντα χρη μη πολλα πρασσειν μητε ιδιη, μητε κοινη, &c. würde ich für ächt erkennen, weil es mit den Begriffen des Demokrit von der menschlichen Glückseligkeit gut zusammenstimmt, wenn es mir nicht auf der andern Seite mit einer Lobrede dieses Weltweisen auf das geschäftige Leben und auf die Tapferkeit zu streiten schiene, die Plutarch aufbehalten hat †).

Drit-

*) Dieser Gedanke paßt nur in dem Munde eines Sokrates und Plato, nicht aber eines Demokrit.

**) P. 170.

***) P. 172.

†) — — αρχας η πολιτειας, και φιλιας βασιλεων, αφ᾽ ὡν τα μεγαλα καλα εις τον βιον γινεσθαι εφη Δημοκριτος (op. X. ὁτι ȣδε ζην εςιν &c. p. 526.) und contra Colotem ib. p. 628. ὡν Δημοκριτος μεν παραινει την τε πολεμικην τεχνην μεγιςην ȣσαν εκδιδασκεσθαι, και τȣς πονȣς διωκειν, αφ᾽ ὡν τα μεγαλα και λαμπρα γινονται τοις ανθρωποις.

Dritte Beylage zu S. 713.

Die ganze Kette von widersprechenden Schlüssen, die Plato durch den Parmenides vortragen läßt, und die man ohne Eckel und Kopfschmerzen kaum bis ans Ende verfolgen kann, gehört eben so wenig diesem Weltweisen, oder dem Zeno, oder irgend einem ältern Philosophen zu, als Sokrates die Lehre von den Ideen, die er ihn in eben diesem Gespräche aus einander setzen läßt, jemals vertheidigt hat. Plato sezte diese Reihe von widersprechenden Schlüssen wahrscheinlich entweder in der Absicht zusammen, um die Lehrart der Dialektiker durch Uebertreibung lächerlich zu machen, oder um zu zeigen, daß er eben so gut, als diese Sophismen auf Sophismen häufen können, wenn er sich nur die Mühe geben wollte. — Für Parmenideisch kann man die Räsonnements im Gespräche des Plato nicht ansehen, weil weder Aristoteles, noch sonst ein alter glaubwürdiger Schriftsteller dem Freunde des Xenophanes solche Sophistereyen zugeschrieben, oder Proben davon aufbehalten hat. Sein erster Grundsaz von einer einzigen Substanz, den Zeno so eifrig verfocht, nicht weniger seine Aussprüche über die Natur und Eigenschaften dieser Einheit streiten mit den Trugschlüssen, mit denen Plato ihn als einen Greis von fünf und sechzig Jahren spielen läßt. Nicht wahrscheinlicher ist es, daß Zeno wirklich so, wie Parmenides beym Plato räsonniret, und daß der leztere nur die Gedanken des Jüngers auf den Meister übergetragen habe. Denn die Räsonnements, die Aristoteles, ein ungleich glaubwürdigerer Geschichtschreiber, als Plato, für Zenonisch ausgibt, sind denen im Parmenides zwar in einigen Puncten ähnlich, aber von ihnen auch in mehrern Stücken verschieden, wie die Vergleichung einen jeden lehren wird.

Man

Man kann aber doch immer den Parmenides des Plato als eine lehrreiche Urkunde anführen, wie die Methode der Dialektiker beschaffen gewesen sey, und eben deßwegen will ich einige Bruchstücke und Resultate daraus mittheilen, da das ganze Gespräch nur sehr wenigen Lesern ausstehbar seyn, und auch nur etwas stärker, als der Auszug beweisen würde, daß Plato mit der Phantasie eines Sehers den Scharfsinn, und die Spizfindigkeit eines Scholastikers verbunden habe.

Wenn es eine Einheit oder einzige Substanz gibt (sagt Parmenides) so kann diese weder Theile haben noch ein Ganzes seyn, weil in jedem Falle die Einheit der Substanz verschwinden würde. Wenn sie aber nicht aus Theilen besteht, so hat sie auch keinen Anfang, keine Mitte, kein Ende, weil diese Theile eines Ganzen sind. Hat sie keinen Anfang, Mitte, und Ende, so ist sie auch unendlich, und ohne alle Figur, weder rund noch viereckigt, u. s. w. weil eine jede bestimmte Gestalt eine Mehrheit von Theilen voraus sezen würde. Die Einheit kann ferner unmöglich irgendwo, weder in sich selbst, noch in einem andern Wesen seyn: nicht in einem andern, denn in diesem Falle müßte sie das, wovon sie eingeschlossen wäre, an mehrern Stellen berühren, auch nicht in sich selbst, denn alsdann würde die Einheit, die einschlösse, von der Einheit, die umfaßt würde, verschieden werden, und aufhören, eine einzige Substanz zu seyn. Endlich kann die Einheit weder verwandelt, noch von einem Orte zum andern bewegt werden, weil Verwandlung so wohl als Bewegung ohne eine Versezung von mehrern Theilen nicht gedenkbar ist. — Durch ähnliche Schlüsse sucht Parmenides in der Folge zu beweisen: daß die Einheit weder unbeweglich sey, noch bewegt werde, weder sich selbst gleich oder ungleich, noch von sich selbst oder andern verschieden sey: daß sie nicht in einer gewissen Zeit existire, also nie war,

nicht

nicht ist, und nie seyn wird: daß man sie also weder empfinden noch begreifen noch benennen könne: daß sie eins und viele, ein Ganzes und Theile, endlich und unendlich sey: daß sie sowohl in sich selbst als in einer andern Natur existire, so wohl sich selbst, als andere berühre: daß die Einheit weder Größe, noch Kleinheit habe, und weder größer noch kleiner als andere Dinge: und doch auch zugleich größer und kleiner als eben diese sey: daß es endlich *) weder eine einzige noch viele Substanzen gebe, daß sie weder aus einander gesondert, noch mit einander vermischt würde, noch aus dem Gleichen ins Ungleiche, aus dem Großen ins Kleine, oder umgekehrt übergingen: und daß auch weder etwas Kleines noch Großes, weder etwas Gleiches noch Ungleiches, weder Vergrößerung noch Verkleinerung wirklich sey.

Vierte Beylage zu S. 717.

Die wichtigsten Fragmente stehen beym Simplicius in seinem Commentar, über die Physik des Aristoteles fol. 9. a. und fol. 22. b. welches ich in meiner historia doctrinae de vero Deo p. 335 angeführt habe, ferner fol. 23. b. und fol. 24. a. Die leztere will ich hier übersezen, weil die Eigenschaften der Eleatischen Einheit nirgends so kurz und so deutlich angegeben sind, als in diesen Worten des Melissus: Das ganze ist daher ewig, unendlich, einzig, und sich stets selbst gleich. Es kann weder leiden noch untergehen, weder verwandelt noch vergrößert noch auch nur gekränkt werden. Denn wenn ihm so etwas wiederführe; so würde es aufhören, eine einzige Substanz zu seyn. Würde es nämlich verändert

*) P. 150. Ed. Bas. Gr.

ändert oder verwandelt; so könnte es sich nicht gleich bleiben; sondern das, was vorher da war, würde untergehen, und etwas, das vorher nicht da war, würde gebohren werden. Wenn die Welt in zehntausenden von Jahren nur um ein einziges Haar verändert würde; so müßte sie in einer gränzenlosen Zeit nothwendig untergehen. Es ist aber nicht möglich, daß sie auch nur umgebildet werde. Die Welt, die vormals da war, ist nicht untergegangen, und es wird auch keine, die jezo noch nicht ist, entstehen. Wenn nichts von neuem hinzukömmt, nichts vernichtet oder verändert wird, wie kann denn etwas umgeformt werden, da Dinge nur alsdenn umgebildet werden, wenn sie anders werden, als sie vorher waren? — Das Ganze leidet auch keine Schmerzen, weil sich ein leidendes Universum eben so wenig, als eine ewig leidende Substanz denken läßt *). Wenn das ganze Schmerzen ausgesezt wäre, so würde es entweder darüber, daß ihm etwas abginge, oder daß ihm etwas zugesezt würde, leiden, und in beyden Fällen sich nicht gleich bleiben. Auch kann das Gesunde, so lange es gesund ist, keine Schmerzen empfinden. Denn alsdenn würde die Gesundheit und das Wirkliche untergehen, und das, was nicht wirklich war, von selbst entstehen. — Auch gibt es keinen leeren Raum: denn leerer Raum ist nichts oder ein Unding, und ein Unding kann nicht wirklich seyn. Auch wird das Ganze nicht bewegt. Denn es kann nirgends wohin weichen, da alles angefüllt ist, und sich kein leerer Raum findet, welchen es einnehmen könnte. Eben

---

*) Hier kommen einige Worte vor, deren Bedeutung ich nicht verstehe, oder vielmehr deren Zusammenhang mit dem vorhergehenden ich nicht einsehe: ουδεν εχει (το παν) ισην δυναμιν τω ὑγιει.

Eben so wenig kann es dicht oder locker seyn. Das lockere kann nämlich nicht auf eine solche Art voll, als das Dichte seyn: sondern ist leerer als das leztere. Ob etwas voll oder nicht angefüllt sey, muß man auf folgende Art beurtheilen. Wenn ein Gegenstand einem andern weicht oder ihn aufnimmt, so ist er nicht voll. Wenn er weder das eine noch das andere thut; so ist er angefüllt. Nothwendig also muß das Universum voll seyn, da kein leeres ist. Und wenn es voll ist; so findet keine Bewegung statt. — Die Worte: Eben so wenig kann es dicht oder locker seyn: sind mir selbst nicht recht verständlich; und ich will daher das Griechische hersezen, wenn etwa ein anderer einen bessern Sinn darinn finden könnte: πυκνον δε και αραιον ουκ αν ειη· το γαρ αραιον ουκ ανυστον πλεων ειναι ομοιως τω πυκνω. αλλ' ηδη το αραιον γε κενωτερον γινεται του πυκνου. Wegen dieser Behauptungen rechnete Isokrates den Melissus unter die Sophisten. Allein wenn dies richtig geurtheilet wäre; so müßte man den Xenophanes auch einen Sophisten nennen. — Ueber die Natur der Götter wagte Melissus nicht, einen entscheidenden Ausspruch zu thun, weil wir von ihnen keine befriedigende Begriffe erhalten könnten IX. 24. Diog.

Fünfte Beylage zu S. 717.

Außer den Männern, deren Verdienste und Gedanken ich in diesem Buche erzählt habe, lebten in demselbigen Zeitraume noch andere, die zwar weniger merkwürdig sind, aber doch eine kurze Erwähnung verdienen. Einige davon waren Pythagoreer, oder wurden doch dafür gehalten: andere waren Lehrer oder Schüler der Weltweisen, von denen ich geredet habe; und von noch andern wissen wir gar nicht, ob sie von einem der äl-

tern Philosophen gebildet worden. Ja wir wissen selbst nicht einmal genau, wann sie gelebt haben.

Die beyden ältesten sind Alkmäon von Kroton, und Hippasus, die gemeiniglich für Pythagoreer gehalten werden. Allein Aristoteles unterscheidet den erstern beständig von den Freunden des Samischen Weltweisen, und ist zweifelhaft, ob die Pythagoreer eine gewisse Meynung von ihm, oder er von den Pythagoreern angenommen habe *). Er lebte in den lezten Zeiten des Pythagoras, und hinterließ in einem Werke Beobachtungen und Gedanken über allerley Gegenstände, von welchen Aristoteles und Censorin folgende aufbehalten haben. Er redete von entgegengesezten Principiis der Dinge, wie die Pythagoreer, aber auf eine solche verworrene Art, daß Aristoteles seine wahre Meynung nicht errathen konnte **). Die Seele hielt er für unsterblich, weil sie mit den himmlischen Körpern von ähnlicher oder gleicher Natur sey, und sich wie Sonne, Mond und der ganze Himmel unaufhörlich bewege ***), oder ein selbstständiges Principium eigener innerer Bewegung besize. Ueber die Natur und Entstehung des Saamens dachte er, wie Anaxagoras und Demokrit; über die Ursache des Geschlechts in Kindern aber wich er von ihnen

*) A Metaph. E. p. 13.

**) Ib. ὁν περ τροπον εοικε και Αλκμαιων ὁ Κροτωνιατης ὑπολαβειν. και ητοι ȣτος παρ᾽ εκεινων, η εκεινοι παρα τȣτȣ παρελαβον τον λογον τȣτον. Και γαρ εγενετο την ἡλικιαν Αλκμαιων επι γεροντι Πυθαγορα, απεφηνατο δε παραπλησιως τȣτοις. Φησι γαρ ειναι δυο τα πολλα των ανθρωπινων, λεγων τας εναντιοτητας, ȣχ ὡσπερ ȣτοι διωρισμενας, αλλα τας τυχȣσας.

***) I. 2. de Aniin.

ihnen ab. Er glaubte, daß Mädchen erzeugt würden, wenn die Mutter, und Knaben, wenn der Vater am meisten Saamen hergäbe *). Aristoteles tadelte ihn mit Recht, wenn er sich einbildete, daß die Ziegen durch die Ohren Athem holten **), allein ohne Grund ging er von ihm ab, wenn er das Weiße im Ey für die Milch, oder für die Nahrung der Küchleins hielt ***). Die Menschen, sagte er, rennen nur deßwegen ins Verderben, weil sie bey ihren Handlungen nicht stets den Anfang mit dem Ausgange verbinden, oder nicht immer das Ende ihrer Unternehmungen reiflich überlegen ****). Andere Fragmente von Meynungen stehen beym angeblichen Plutarch, die ich aber nicht anführe, weil es zweifelhaft ist, ob sie ihm zugehören †).

Wahrscheinlich um dieselbige Zeit mit dem Alkmäon lebte Hippasus von Metapontum, den Diogenes ††) und die Lebensbeschreiber des Pythagoras stets als einen Schüler des leztern ansehen †††), Aristoteles und Sextus hingegen von ihnen unterscheiden ††††). Eben diese Schriftsteller sagen, daß er das Feuer für den Urstoff und die Grundursache aller Dinge, ungewiß, ob vor

*) C. 5. Cens̃. de die nat.

**) Hist. Anim. A. a. p. 15.

***) De Gen. Anim. γ. β. 245.

****) Arist. Probl. ιξ. γ. p. 129.

†) De Plac. Phil. IV. 16. 17. 18. V. 3. 14. 16. 17. 23. 30.

††) VIII. 84.

†††) Jambl. 81. f. An dieser Stelle wird er sogar für denjenigen ausgegeben, der das Wort Akusmatiker erfunden, und die Klasse von Zuhörern, die dadurch ausgedrückt wurde, zuerst eingeführt habe.

††††) Met. A. γ. und Sext. Hyp. Pyrrh. III. 30. & ibi Fabr. IX. 361. advers. Math.

vor oder nach dem Heraklit, gehalten habe *). Ueber den Epicharmus, der wahrscheinlich um die 75 Olympiade blühte, breite ich mich hier nicht weiter aus, sondern berufe mich auf das, was ich von seinen Fragmenten in meiner Historia Doctrinae de vero Deo p 310. 11. gesagt habe. Auf einige derselben werde ich unter dem Artikel von der Platonischen Philosophie zurückkommen.

Sehr oft habe ich mich darüber gewundert, daß von dem Lehrer des Anaxagoras, von welchem dieser den Gedanken des einzigen wahren Gottes, oder eines verständigen Urhebers der Welt erhielt, oder erhalten haben soll, sich nicht mehrere Nachrichten in den Schriftstellern der Alten finden, und daß man so gar seinen Namen auf so ganz verschiedene Arten geschrieben hat. Aristoteles **), Plinius ***) Alexander Aphrodisäus †) und andere nennen ihn Hermotimus, Sextus, der sich auf den Aristoteles beruft, Hermotimon ††), Plutarch, Hermodor, und Valerius Maximus hingegen Hermipp †††). Wenn Hermotimus sich unter den Griechen zuerst zu dem Begriff eines weisen Baumeisters der Welt erhob; so muste er nothwendig viele andere neue und wichtige Betrachtungen anstellen, von denen es fast unbegreiflich ist, daß gar nichts zu uns gekommen ist. Eben so seltsam ist es, daß alle Schriftsteller, selbst diejenigen, die des Hermotimus erwähnen, dennoch an denselbigen oder an andern Stellen dem

*) Siehe nach Praep. Ev. Eus. XIV. 14. Stob. Ecl. Phys. c. 13. de Plac. I. 13. Diog. VIII. 84.

**) A. γ. Met. p. 8.

***) VII. 52.

†) Ap. Simpl. in Arist. Phys. Ausc. fol. 321.

††) IX. 7. advers. Mathem.

†††) Fabr. ad Sext. l. c. & Plut. ad Plin. l. c.

dem Anaxagoras das Verdienst der ersten Verkündigung und Entdeckung der wahren Gottheit zueignen. Wollte man sagen, daß Hermotimus deßwegen wenig bekannt geworden sey, weil er wahrscheinlich nichts geschrieben habe; so könnte man sagen, und es mit den Beyspielen des Thales, Pythagoras und anderer beweisen, daß Schriften in Griechenland weder nothwendig waren berühmt zu werden, noch um Gedanken und Erfindungen auf spätere schriftstellerische Nachkommen fortzupflanzen. Das Andenken dieses Mannes hätte, scheint es, in den Denkmälern der Griechen um desto länger blühen müssen, da er bey seinem Leben für einen göttlichen Weißager, und einen Vertrauten der Götter gehalten, und nach seinem Tode von seiner Vaterstadt in einem Tempel verehrt wurde. Hermotimus fiel häufig in Entzückungen, in welchen er des Bewustseyns seiner selbst, und sein Leib aller Empfindlichkeit beraubt wurde *). In diesen Ekstasen, glaubte man, daß seine Seele in den entferntesten Gegenden herumschwebe, weil er, wenn er wieder zu sich selbst kam, Dinge offenbarte, von denen man sich vorstellte, daß er sie nie hätte erfahren können, wenn nicht sein besserer Theil sich an ganz andern Orten aufgehalten hätte, als wo sein gefühlloser Körper lag. — Seine Frau beging an ihm die Verrätherey, daß sie seinen Leib zu einer Zeit, da die Seele ihn eben verlassen hatte, seinen Feinden den Kanthariden überlieferte, die ihn verbrannten, und den wiederkommenden Geist hinderten, in seinen ehemaligen Wohnsiz, oder wie Plinius sagt, in seine Scheide zurückzukehren. — Daß man einen solchen Jongleur Tempel erbauete, ist weniger wunderbar, als daß er zuerst den wahren Gott erkannt, und den Anaxagoras ge-

*) **Plin. VII. 52. & ibi interpretes.**

lehrt hat. Vielleicht aber kommt dieses manchem nicht widersprechender vor, als daß man dem leztern in Lampsakus einen oder mehrere Altäre errichtete, da man ihn in Athen als einen Feind der Götter und Religion anklagte.

Ungeachtet Anaxagoras keine Sekte stiftete, und keine Nachfolger hinterließ, die sich von ihm genannt hätten; so hatte er doch, um mit den Griechen zu reden, mehrere berühmte Schüler, die alle, oder doch viele von seinen Grundsäzen annahmen, und unter denen einige, besonders Diogenes von Apollonia und Archelaus von Athen, philosophische Schriftsteller, oder Lehrer der Weltweisheit wurden *). Vom Archelaus wissen wir so wenig, und dies wenige so ungewiß, daß ich es nicht der Mühe werth achte, die streitenden und dabey gleich unzuverlässigen Zeugnisse neuerer Geschichtschreiber einzeln zu prüfen und anzuführen **). Vom Diogenes von Apollonia würden wir nicht viel mehr glaubwürdiges als vom Archelaus wissen, wenn nicht Simplicius uns verschiedene Fragmente aufbehalten hätte, die man bisher gar nicht genuzt hat ***). Diogenes hatte mehrere Werke geschrieben, die der eben genannte Ausleger des Aristoteles auch nennt; von denen aber nur das einzige über die Natur bis auf die Zeiten des Simplicius gekommen war †). Jener glaubte, daß alle Dinge in der Welt aus demselbigen Urstoff entstün-

*) Eben dieses kann man auch vom Metrodor von Lampsakus sagen. Vide Diog. II. 11.

**) Man sehe Bayle Article Archelaus. Diog. II. 16. Pseudo Plutarch. de Plac. Phil. I. 3. Pseudo Orig. p. 78. 79. Stob. p. 2. & 26.

***) Man sehe Bayle Article Diogene.

†) Fol. 6. a. 32. b.

stünden, oder daß sie aus derselbigen Substanz abgesondert und hervorgebracht würden *).

Denn wenn es mehrere ganz von einander verschiedene unwandelbare Grundsubstanzen oder Elemente gebe, aus welchen alle Dinge zusammengesezt würden; so würde nicht alles so mannigfaltig in einander übergehen, nicht so häufig verwandelt, und mit einander vermischt werden, auch nicht auf eine solche Art wirken und leiden, und sich gegenseitig so nüzen und schaden, als wir erführen, daß jezo geschehe. Selbst das Hervorwachsen von Pflanzen, Gesträuchen und Bäumen aus der Erde, die Entstehung, Ernährung und der Untergang der Thiere beweise, daß der Stoff aller Dinge derselbe, oder völlig gleichartig sey, und daß alles auch in dieselbige Grundmaterie zurückkehre. Diesen Stoff nun, aus welchem durch Verdünnung oder Verdickung alles entstehe, und in welchen durch eben diese Verwan-

*) Man sehe Arist. de Gener. & corrupt. I. 6. & ipsum Diog. ap. Simpl. 33. b. Εμοι δε δοκει το μεν ξυμπαν ειπειν παντα τα οντα απο τȣ ἑαυτȣ ἑτεροιȣσθαι, και το αυτο ειναι, και τȣτο ευδηλον. ει γαρ τα εν τωδε τω κοσμω εοντα νυν γη και ὑδωρ και τ' αλλα ὁσα Φαινεται εν τωδε τω κοσμω εοντα, ει τȣτων τι ην το ἑτερον τȣ ἑτερȣ ἑτερον ον τη ιδια Φυσει, και μη το αυτο εον μετεπιπτε πολλαχως η ἡτοιροι ȣτο, ȣδαμη ȣτε μισγεσθαι, αλληλοις ηδυνατο, ȣτε ωΦελησις τω ἑτερω, ȣτε βλαβη. ȣδ' αν ȣτε Φυτον εκ της γης Φυναι, ȣτε ζωον, ȣτε αλλογενεσθαι ȣδεν, ει μη ȣτω συνιϛατο ὡϛε ταυτο ειναι. αλλα παντα ταυτα εκ τȣ αυτȣ ἑτεροιȣμενα, αλλοτε αλλοια γινεται, και εις το αυτο αναχωρει.

delungen alles untergehe, nannte er Luft *), weil er sie für dasjenige Element hielt, was am meisten geschickt sey, in andere Naturen überzugehen **). Dieser Luft eignete er Verstand zu, oder hielt sie für ein verständiges Wesen, weil man ohne diese Vollkommenheit sich gar nicht vorstellen könne, wie alle Dinge in der Welt so herrlich und zweckmäßig eingerichtet, und wie besonders die Tags- und Jahrszeiten und alle Veränderungen der Witterung so ordentlich abgetheilt seyen und auf einander folgten. Er nannte sie ferner mächtig und groß; und sagte, daß sie allein ewig und unvergänglich, alle übrige Dinge hingegen, die aus ihr entstünden, der Auflösung unterworfen seyen ***). Es existire nichts, was nicht an ihr Theil nehme, oder aus ihr hervorgebracht werde;

---

*) Simpl. ib. εφαξης δε δειξας, ὁτι εϛι εν τη αρχη ταυτη νοησις πολλη, ου γαρ αν φησιν ουτω δεδασθαι οἱον τε ην ανευ νοησιος, ὡϛε παντων μετρα εχειν, χειμωνος τε και θερους, και νυκτος και ἡμερας, και ὑετων και ανεμων, και ευδιων, και τα αλλα ει τις βουλεται εννοεισθαι, ἑυρισκοι αν ουτω διακειμενα, ὡς ανυϛον καλλιϛα, επαγει, ὁτι και ανθρωπος και τα αλλα ζωα εκ της αρχης ταυτης, ἡτις εϛιν αηρ, και ζη και ψυχην εχει, και νοησιν.

**) Fol. 6. 2. Simpl. Der berühmte Peripatetiker Nikolaus von Damaskus glaubte, daß Diogenes nicht die Luft, sondern ein gewisses Mittelwesen zwischen dem Feuer und der Luft für die Grundursache aller Dinge gehalten habe. Ap. Simpl. l. c. Diese Meynung hat aber die Zeugnisse aller Alten, die des Diogenes erwähnen, und die Bruchstücke des leztern selbst wider sich.

***) 33. a.

de *); unterdessen sey doch die Luft sich selbst sehr ungleich, indem die eine wärmer oder kälter, trockner oder feuchter, träger oder beweglicher, als die andere, und auch sonst noch von vielen Seiten verschieden sey. Nach dem Verhältnisse dieser Verschiedenheit des Urstoffs seyen nun auch alle Naturen in Ansehung ihrer Gestalt und ihrer Vollkommenheiten von einander verschieden. Man müsse die Luft aber nicht bloß als die Grundursache des Daseyns, sondern auch des Lebens, Empfindens und Denkens aller Wesen ansehen. Durch sie lebten, empfänden und dächten Menschen und Thiere, deren Seelen alle aus gleichartiger Luft bestünden, die wärmer als die äußere, aber kälter als diejenige sey, aus wecher die Sonne bestehe **). Der Mensch denke, wenn die Luft mit dem Blute durch die Adern den ganzen Körper durchdringe ***), und er sterbe, wenn das Athemholen aufhöre, und die Bestandtheile von Luft, wodurch er bewegt, belebt, und regieret worden, von ihm abgesondert würden. Ungeachtet aber die Seelen aller Thiere gleichartig, und aus einer wärmern Luft zusammengesezt seyen †), so seyen sie sich doch auch nicht wie-

 derum

---

*) Και εϛι μηδε ἑν, ὁτι μη μετεχει τȣτȣ. μετεχει δε ȣδε ἑν ὁμοιως το ἑτερον τω ἑτερω. αλλα πολλοι τροποι και αυτȣ τȣ αερος και της νοησιος εισιν. εϛι γαρ πολυτροπος. Και θερμοτερος και ψυχροτερος, και ξηροτερος, και ὑγροτερος, και ϛασιμωτερος, και οξυτερον κινησιν εχων. και αλλαι πολλαι ἑτεροιωσιες ενεισι, και ἡδονης και χροιης απειροι.

**) Der Saame des Menschen selbst sey von geistiger und luftiger Natur.

***) Simplicius sagt, daß Diogenes genaue anatomische Beschreibungen von den Adern mitgetheilt habe.

†) Και παντων των ζωων δε ἡ ψυχη το αυτο εϛιν, αηρ θερμοτερος μεν τȣ εξω εν ῳ εσμεν, τȣ μεν-

τοι

derum alle gleich; und aus dieser Ungleichheit der Grade der Wärme, welche sich in den Bestandtheilen der Seele fünden, müßten die Verschiedenheiten der Sinne und Kräfte verschiedener Menschen und Thiere erklärt werden *).

Es wäre wider meine Absicht, wenn ich alle übrige Zeugnisse Griechischer Schriftsteller über den Diogenes eben so ausführlich als die Fragmente dieses Mannes aus einander sezen wollte. Ich begnüge mich daher damit, nur noch über einige derselben eine oder die andere Betrachtung anzustellen. Plutarch **) beschreibt die Entstehung der Welt nach dem Diogenes, wo nicht unrichtig, doch auf eine so dunkle und verworrene Art, daß man nach seinen Worten dem Diogenes nothwendig falsche Meynungen zueignen muß, wenn man sich nicht schon vorher mit den wahren Lehren desselben bekannt gemacht hat. Nachdem das Ganze (so soll Diogenes gedacht haben) in Bewegung gesezt worden, und die Luft sich hin und wieder verdünnt, an andern Stellen aber verdickt hatte; so gerieth zuerst das Dichte und nachher alles übrige in einen Wirbel, es bildeten sich unzählige Welten, die leichtesten Bestandtheile stiegen am höchsten, und aus diesen entstand der Sonnen Körper. — Bayle ***) konnte nicht begreifen, wie Diogenes noch von Ver-

τοι παρα τω ἡλιω πολλον ψυχροτερος. ὁμοιον δε τȣτο το θερμον ȣδενος των ζωων εϛιν, επει ȣδε των ανθρωπων αλληλοις. αλλα διαφερει μεγα μεν ȣ, αλλ' ὡστε παραπλησια ειναι, ȣ μεντοι ατρεκεως γε ὁμοιον γεον — — ἁτε ȣν πολυτροπȣ ενȣσης της ἑτεροιωσιος, πολυτροπα και τα ζωα και πολλα. Και ȣδε ιδεαν αλληλοις εοικοτα, ȣτε διαιταν, ȣτε νοησιν &c.

*) Man sehe auch de anim. Arist. I. 2.

**) Beym Eusebius I. 8. Praep. Evang.

***) Art. Diogene N. B.

Verdünnungen der Luft reden konnte, da er sie doch für die feinste aller Substanzen erklärt hätte. Allein diese Schwierigkeit hätte sich der berühmteste unter allen Wörterbuchschreibern leicht auflösen können, wenn er nur die Fragmente gelesen hätte, in welchen Diogenes selbst sagt, daß es zwar nur eine einzige Grundsubstanz, die Luft, gebe, daß aber diese ihrer Gleichartigkeit ungeachtet sich nicht durchgehends gleich, sondern bald dünner, bald dichter sey. Mit mehrerm Grunde kann man den Plutarch tadeln, daß er die Meynung des Diogenes so vorstellt, als wenn er mit dem Hesiodus oder den ältesten Weltweisen geglaubt hätte, daß entweder das Ohngefähr oder eine blinde Kraft den Grundstoff aller Dinge in Bewegung gesezt habe, da doch Diogenes die Luft für das selbstständige Principium ihrer eignen Bewegung und der Bewegungen aller aus ihr entstandenen Dinge hielt. Die Aussprüche dieses Weltweisen von unzähligen Welten und von Wirbeln, wodurch sie hervorgebracht worden, waren höchst wahrscheinlich die Ursache, warum Simplicius sagte, daß er die Lehren des Leukipp und Anaxagoras (und man kann noch hinzusezen des Anaximenes) mit einander verbunden habe *).

Bayle war ungewiß, ob der Verfasser des Buchs von den Meynungen der Weltweisen allenthalben, wo er vom Diogenes schlechthin ohne weitere Bestimmung redet, den Diogenes von Apollonia, oder auch andere Weltweisen dieses Namens verstanden habe, oder nicht? Allein meinem Urtheile nach kann man gar nicht zweifeln, daß dieser Schriftsteller, wie sein Ausschreiber Stobäus, nicht an allen Stellen, die Bayle anführt **), den Schüler des Anaxagoras im Sinne gehabt habe. Bayle ist aber nicht vollständig in der Angabe der Ab-

 schnit-

*) l. c. fol. 6. b.
**) N. C.

schnitte, wo Meynungen des Diogenes von Apollonia gefunden werden, und ich will sie daher zur großen Bequemlichkeit neugieriger Leser berichtigen *). Bey einer schärfern Untersuchung einer jeden einzelnen Stelle des falschen Plutarch würde man aber, glaube ich, oft finden, daß er die Gedanken des Diogenes bisweilen unrichtig gefaßt, und beschrieben habe. Zur Probe wähle ich nur das Capitel, worinn er von den Seelen der Thiere redet, V. 20. Διογενης, μετεχειν μεν αυτα τȣ νοητȣ και αερος, δια δε τα μεν πυκνοτητα τα δε πλεονασμον (so schreibe ich mit Reisken) της ὑγρασιας, μητε διανοεισθαι, μητε αισθανεσθαι, προσφερως δ' αυτα διακεισθαι τοις μεμηνοσι, παρεπταικοτος τȣ ἡγεμονικȣ. Wenn man es auch gar nicht einmal rügen will, daß an dieser Stelle das verständige Wesen und die Luft als verschiedene Naturen angesehen werden; so kann man es doch zuversichtlich für falsch erklären, daß Diogenes den Thieren, denen er an mehrern Stellen seiner Fragmente dieselbigen Grundkräfte mit dem Menschen zuschrieb **), alle Empfindung sollte abgesprochen haben. Wenn er sie auch mit Wahnsinnigen und Rasenden verglich; so konnte er ihnen doch deßwegen nicht das Vermögen durch die äußern Sinne Gegenstände wahrzunehmen, und von ihnen angenehme und unangenehme Eindrücke zu erhalten, streitig machen.

Die lezte Anmerkung über den Diogenes von Apollonia betrift seine Zeitrechnung, in welcher sein gleichnamigter Lebensbeschreiber mehrere grobe Fehler gemacht hat

*) Lib. II. 1. 8. 13. 23. 32. III. 2. 15. IV. 5. 16. 18. V. 15. 20. 23. Hiemit verbinde man Arist. Hist. anim. γ. β. de Resp. I. Clem. Paedagog. I. 105. Censor. 5. 6.

**) ζωην, φυχην και νοησιν.

hat *). Dieser nämlich nennt jenen erstlich einen Schüler des Anaximenes, und einen Zeitgenossen des Anaxagoras, und gleich nachher einen Lehrer des Anaxarch, welcher den Alexander auf seinem Zuge nach Asien begleitete, und ohngefähr hundert und zwanzig Jahre später, als Anaxagoras blühte. — Diogenes war gewiß kein Schüler des Anaximenes: denn er lebte nach dem Anaxagoras, von welchem es sich nicht einmal mit einiger Wahrscheinlichkeit behaupten läßt, daß er mit dem Anaximenes persönlich bekannt geworden sey. Mit dieser Bemerkung stimmt das Urtheil des Simplicius zusammen, welcher sagt, daß Diogenes fast der jüngste unter allen denjenigen gewesen sey, welche unter den Griechen vorzugsweise Physiker der Naturforscher genannt worden **).

Demokrit war glücklicher als Anaxagoras. Er erhielt, wenn man dies anders ein Glück nennen kann, Schüler, die sich von ihm nannten, die aber nur bis ins Zeitalter des Epikur fortdauerten, als durch welchen sie gänzlich verdrängt wurden. Der berühmteste unter diesen war Metrodor von Chios, der ein Werk hinterließ, dem er eben den Titel gab, den die ältesten Weltweisen fast allen ihren Werken überschrieben hatten ***). Die größten Geschichtschreiber der Griechischen Philosophie, Aristoteles, Sextus und Cicero erwähnen dieses Weltweisen höchst selten; und was wir also von seinen Gedanken noch übrig haben, steht fast alles in einem Plu-

*) Diog. IX. 57.

**) fol. 6. a.

***) Cic. Ac. Quaest. IV. 23. — — tenebricosos, sic enim appellat eos, (sensus) is, qui hunc maxime est admiratus, Chius Metrodorus initio libri, qui est de natura. Auch Nausiphanes, der Lehrer des Epikur, war ein Demokriteer, de Nat. Deor. I. 26.

Plutarchischen Fragmente, und in den Büchern des Verfassers von den Meynungen der Weltweisen. Nach diesen Bruchstücken zu urtheilen, nahm Metrodor die ersten Grundsätze seines Meisters alle an. Er behauptete mit ihm eine unendliche Menge von Atomen, einen unendlichen leeren Raum, unendlich viele Welten, und Dunkelheit oder Unzuverlässigkeit der Sinne. Auch redete er ganz mit den Worten und Gründen der ältesten Eleatiker, von der Unmöglichkeit der Entstehung wirklicher Dinge, von der Ewigkeit, Unendlichkeit und Unbeweglichkeit oder Unwandelbarkeit des Ganzen *). Seine Meynung über die merkwürdigsten Erscheinungen der Luft und der Erde stehen beym angeblichen Plutarch und beym Seneca **). Wenn man neue Beweise von der Nachlässigkeit des erstern haben will; so lese man die Art, wie er die Hypothese des Metrodor über das Erdbeben in dem zulezt genannten Capitel vorstellt, und vergleiche sie mit der Erzählung des Seneca. Man sehe, in wie einem falschen Lichte der eben getadelte Schriftsteller die Gründe sezt, womit Metrodor die Unendlichkeit von Welten bewies ***), ὁτι δ'απειρος κατα το πληθος, δηλον εκ τȣ απειρα τα αιτια ειναι ει μεν γαρ ὁ κοσμος πεπερασμενος, τα δ'αιτια παντα απειρα, εξ ὡν ὁδε ὁ κοσμος γεγονεν αναγκη απειρȣς ειναι. Um eben dieser widerlichen Nachlässigkeit willen, und weil er nirgends bemerkt, ob er Meynungen des Metrodor von Chios, oder des Schülers des Epikur anführt, zeige ich nur kurz die übrigen Stellen an, wo eines Metrodor Erwähnung geschieht †). Die Meynung

*) Plut. ap. Euſ. I. 8. Praep. Ev.

**) III. 1. 3. 4. 5. 7. 9. 15. Sen. Nat. Quaeſt. VI. 19.

***) I. 5.

†) De Plac. I. 5. 18. II. 15. 17. 18. 20.

nung über die Unendlichkeit oder unendliche Zahl von Welten *) eignet Stobäus dem Epikureer Metrodor zu **).

Wenn man den Zeno nicht zu den Sophisten rechnet, so ist er der erste Griechische Weltweise, der gleich den leztern ums Geld lehrte. Ihn hörten Perikles, Pythodor und Kallias, unter welchen die beyden leztern ihm seinen Unterricht mit hundert Minen belohnten ***). Pythodor lehrte wiederum in Athen, wie man aus dem Parmenides des Plato sieht †), und hatte mehrere Schüler, unter welchen auch ein Antiphon bemerkt wird ††), der wahrscheinlich mit dem Antiphon einerley ist, dessen Meynung über die Ursache der Salzigkeit des Meerwassers der angebliche Plutarch anführt †††), und der auch vom Johannes Stobäus in seinen physischen Excerpten einige male genannt wird.

Wahrscheinlich gehört in den lezten Abschnitt der ersten Periode der Griechischen Philosophie ein gewisser Hippon, den Sextus ††††) einen Rhegier, andere einen Metapontiner, und Aristoxenus einen Samier nannte †††††). Aristoteles führt seinen Namen zwar mit in dem Verzeichnisse der Männer an, die über die Grundursachen der

*) I. 5.

**) Eclog. Phys. p. 52.

***) Plut. p. 221. in Alc. I.

†) p. 138.

††) III. 16.

†††) Hyp. Pyrrh. III. 4. adv. Math. IX. 301.

††††) Hypot. Pyrrh. III 4. advers. Mathem. IX. 361.

†††††) Censor. de die Nat. c. 5.

der Dinge Untersuchungen angestellt hätten *), allein er hält es nicht der Mühe werth, seiner Gedanken zu erwähnen, weil seine Vorstellungsart gar zu roh und zu einfältig sey **). Sextus sagt ***), daß Hippon das Feuer und das Wasser als die Principia aller Wesen angenommen habe. Nach dem Alexander von Aphrodisäa ****) hingegen hielt er eine gewisse Feuchtigkeit für den Urstoff der Welt, ohne zu bestimmen, ob er unter dieser Feuchtigkeit Luft oder Wasser verstehe. Endlich gab er einem allegorisirenden Ausleger des Hesiod zufolge, der den Hippon einen Atheisten nennt, die Erde für die ursprüngliche Materie aus, aus welcher alles entstanden sey †). Aus der Meynung dieses Weltweisen über die Natur der Seele muß man schließen, daß Alexander seine Lehre von der Grundursache am richtigsten vorgestellt habe. Hippon gehörte nämlich zu den stumpfsinnigen Philosophen, welche die Substanz der Seele sich als feucht dachten, wahrscheinlich deßwegen, sezt Aristoteles hinzu, weil der Saame aller Thiere eine gewisse Feuchtigkeit ist ††). Mehr Wahrheit findet sich in den Beobachtungen, die Censorin †††), und der angebliche Plutarch ††††) diesem Manne zueignen, und in denen

*) Met. a. γ.

**) ἱππωνα μεν γαρ ȣκ αν τις αξιωσειε θειναι μετα τȣτων, δια την ευτελειαν αυτȣ τη της Διανοιας.

***) ll. cc.

****) l. p. 12. in Met. Arist.

†) Fabr. ad Sext. Hyp. III. 4.

††) De Anim. l. 2.

†††) C. 5. 6. 7.

††††) V. 5. de Plac.

denen ich weder Widerspruch mit seiner Hypothese über das Wesen der Seele, noch auch andere Spuren von Erdichtung antreffe. Diesem Schriftsteller zufolge glaubte er, daß der Saame vom Marke abgesondert werde, und berief sich, wenn Censorin ihn recht verstanden hat, auf die Erfahrung: daß man in Thieren, die man gleich nach der Vermischung tödte, das Mark gar nicht erschöpft finde. Seiner Meynung nach würden Kinder ganz allein aus dem Saamen des Vaters, und zwar aus dem stärkern Knaben, aus dem schwächern Mädchen gezeugt: der Saame der Mutter hingegen trage nichts zur Zeugung bey, weil er ganz verschüttet, und oft von Weibern, besonders von Witwen, ohne Zuthun eines Mannes weggelassen werde. Seltsam ist es, daß er das Haupt für den Siz der Seele hielt, da ihm die Seele selbst eine Feuchtigkeit zu seyn schien *).

Außer diesen Männern führt Aristoteles noch fünf andere an, die allem Vermuthen nach zwischen der siebenzigsten und achtzigsten Olympiade blühten. Die beyden erstern sind Hippokrates von Chios, und dessen Schüler Aeschylus, deren Erklärung von den Kometen den Begriffen der Pythagoreer ähnlich war **). Auf diese folgen Kleidanus und Leophanes, von welchen beyden gleichfalls nichts zu uns gekommen ist, als die Erklärung des Blizes vom erstern ***), und die Meynung des leztern über die Ursache der Erzeugung von Kindern beyderley Geschlechts

*) C. 7. Cenf.

**) Man sehe Meteor. I. 6. und Heinius dissertation sur Oenopidas p. 412.

***) Met. β. c. 8. p. 71.

schlechts *). Der lezte ist Oenopides von Chios, der ein Zeitgenoß des Demokrit war **), und über welchen Heinius die wichtigsten Stellen der Alten gesammlet hat ***). Den Diogenes von Melos rechnet man zwar gemeiniglich zu den Eleatischen Philosophen, allein er war nicht sowohl ein Weltweiser, als ein unsinnig schwärmerischer Widersacher der Götter und Religion seiner Väter. Mein Urtheil über ihn findet man in der Historia doctrinae de vero Deo p. 346.

*) Aristot. ap. auct. libr. de Plac. Plil. V. 7.

**) IX. 41. Diog.

***) Memoires de l'Academie de Berlin de l'année 1746. p. 401.

Ende des ersten Bandes.



Verbesserungen zum ersten Theil des Hrn. Prof. Meiners Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und Verfalls der Wissenschaften.

Ungeachtet ich mein Manuscript selbst einigemale sorgfältig durchgesehen, und nachdem es sauber abgeschrieben war, von einigen Freunden habe nachsehen lassen; so sind doch folgende Schreib- und Druckfehler stehen geblieben, welche man zu verbessern bittet.

S. 6. Zeile 9. für hoften, seze hofften, so auch an vielen Stellen für samlen — sammlen.
ib. in der Note für Herodots — Herodot.
S. 7. Z. 11. für gemeinschaftlich — gemeinschafftlich, und so in allen Worten, die von schaffen herkommen.
S. 8. Z. 16. hinter geblieben, seze waren.
ib. Z. 20. für auf das — auf's.
S. 10. Z. 18. für in einem — in einen.
S. 11. Z. 7. für Verzweifelung — Verzweyfelung. So durchgehends für zweifeln — zweyfeln.
S. 13. Z. 1. für deswegen — deßwegen. So in der Folge allenthalben.
S. 15. Z. 10. für vortreflichen — vortrefflichen.
S. 16. Z. 26. für bewafneten — bewaffneten.
S. 19. Z. 1. statt aus ihrem — aus seinem.
S. 20. Z. 13. hinter gestorben del. seyn.
S. 21. Z. 5. statt Kolonien — Colonien, uud für Körper — Cörper.
ib. Z. 21. für Origena — Aegina.
S. 23. Z. 10. für denn — dann.

S. 24.

S. 24. in der Note für Pamphilien — Pamphylien.
ib. in der ersten Note für Neon Teihos — Neon Teichos.
S. 26. für griechisch, jonisch — Griechisch, Jonisch, und so in ähnlichen Fällen.
S. 27. Z. 10. für Staatskörper — Staatscörper.
S. 32. Z. 12. für öfneten — öffneten.
ib. Z. 9. für schiften — schifften.
S. 33. Z. 2. für Zerstöhrung — Zerstörung.
ib. Not. 2. vor L. 14. 19. setze Herod.
S. 37. Z. 14. für, setze .
S. 41. in der Note Z. 1. für Bularchii — Bularchi.
S. 46. in der Note für Soswides — Sosiades.
S. 48. Z. 1. hinter gelangt, setze war.
S. 53. Z. 26. für Heraklid — Heraklit.
S. 55. Not. 2. setze hinzu Strab.
S. 57. Z. 11. für faßt — fast
S. 58. Z. 4. für die — welche.
S. 60. Z. 18. für verlohr — verlor.
S. 64. Z. 3. für frug — fragte.
ib. Z. 15. für Kato — Cato.
S. 70. Z. 7. für Hosiod — Hesiod.
S. 74. Z. 3. für welchem — welchen.
S. 75. Z. 30. hinter auch, setze noch.
S. 76. Z. 2. hinter entstanden, setze waren.
ib. Z. 23. für waren — wären.
S. 80. Z. 1. in der Note für juveni — inveni.
S. 83. Z. 3. in der ersten Note für τϱοφης — τϱυφης und für ϛυση — χϱυση.
S. 85. Z. 20. für verjagen — verjagten.
S. 86. Z. 6. für dieser — diese.
S. 87. Z. 9. für der Lakedämonier — den Lakedämoniern.
ib. Z. 13. für verbreitete — verbreiteten.
ib. Z. 16. für habe — haben.
S. 90. in der lezten Z. für seyn — sind.
S. 93. Z. 28. für hatten — hätten.

S. 96.

Druckfehler.

S. 96. Z. 1. für des Königs — der Könige.
S. 105. Z. 5. für die — der
S. 112. unten für αρυτηρα — αροτηρα und in der dritten Note für Lib. V. — Lib. VI.
S. 114. unten in der Note für επι τη δευμια — επιτηδευμα.
S. 128. Z. 11. für Batyllus — Bathyllus.
S. 134. in der zweyten Note, statt Aut. — Auct.
ib. in der dritten Note für Pittikus — Pittakus.
S. 136. Z. 24. hinter Mäßigkeit, seze in der Folge.
S. 140. in der Note deleatur der lezte Absaz: in Ansehung des Erstern u. s. w.
S. 148. für verwirren — verirren.
ib. in der Note für γεια — γαια.
S. 152. Z. 9. für Lichtskreises — Lichtkreises.
S. 161. Z. 12. für voraussahen — voraussehen.
S. 163. Z. 7. hinter angeboten, seze worden.
S. 167. Z. 2. hinter kennen, seze lernen.
S. 177. Z. 2. für großen — größten.
S. 186. Z. 1. für frühern, spätern — frühere — spätere.
S. 189. Z. 10. für Kleant — Klearch.
S. 197. unten in der Note, für die — in.
S. 198. Z. 26. für hatten — hatte.
S. 208. Z. 8. für sie — und
S. 210. Z. 10. für zugestanden — zugestand.
ib. Z. 21. für hat — hatte.
S. 223. Z. 13. für einmal — ein einziges mal.
S. 230. Z. 19. für allgemeinen — allgemein.
S. 233. Z. 18. für frug — fragte.
S. 253. Z. 7. für falle — fiel.
S. 261. Z. 15. für Wann — Wenn.
S. 283. Z. 21. für aus — mit.
S. 292. Z. 2. für daß — das.
S. 295. in der zweyten Note für II. 416. II. 41. f.

Druckfehler.

S. 303. Z. 3. für Hippobolus — Hippobotus.
S. 311. Z. 11. für denen — den.
S. 321. Z. 14. hinter Pythagoras, setze vom Numa.
S. 323. in der Note für γεγραΦοται — γεγραΦοτα.
ib. für πεπραγματεςμενον — πεπραγματευμενον.
ib. für καθω — καθο.
S. 324. in der Note für ευτεχνως — εντεχνως.
ib. für Ολημπιαδος — Ολυμπιαδος.
S. 334. Z. 16. für Hermesianap — Hermesianax.
S. 344. für stimmen — stimmten.
S. 362. in der Note Z. 5. für so — schon.
S. 363. Z. 5. für könnte — konnte.
S. 383. Z. 17. für absprechen — absprachen.









